Guido Giacomo Preparata

Wer Hitler mächtig machte

Wie britisch-amerikanische Finanzeliten dem Dritten Reich den Weg bereiteten

Übersetzt von Helmuth Böttiger
und eingeleitet von Andreas Bracher

PERSEUS VERLAG BASEL

Diese Publikation wurde unterstützt durch den Perseus Förderverein
www.perseus.ch

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek
Guido Giacomo Preparata
Wer Hitler mächtig machte.
Wie britisch-amerikanische Finanzeliten
dem Dritten Reich den Weg bereiteten
Guido Giacomo Preparata. –
Basel: Perseus Verlag 2010
ISBN 978-3-907564-74-5

Die englische Originalausgabe erschien 2005 bei Pluto Press,
London / Ann Arbor (USA), unter dem Titel
Conjuring Hitler – How Britain and America made the Third Reich

© Copyright 2010 by Perseus Verlag Basel

Gestaltung: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Korrektorat: Urs Pablo Meyer, Jávea
Druck: fgb · freiburger graphische betriebe, Freiburg i.B.

Inhalt

Vorbemerkungen des deutschen Herausgebers 9
Danksagung 14
Chronologie der Zerstörung Deutschlands, 1900–1945 15
Vorwort des Autors **18**

1 Einleitung: die eurasische Umarmung **26**
Die Belagerung Deutschlands inklusive Erster Weltkrieg, 1900–1918

Das zweite Reich: die Tragödie eines imperialen Emporkömmlings 26
Das Herzland, der Halbmond und der Alptraum der britischen Geopolitik 34
Das Blut der Romanows und die Einkreisung Deutschlands 43
Die «nützlichen Idioten» von Sarajevo 48
Deutschland belagern 51
Lenin heraufbeschwören 56
Die letzten Tage Amerikas: von der Republik zum grausamen Empire 69

2 Veblens Prophezeiung **76**
Von den Räten über den russischen Bruderkrieg nach Versailles, 1919–1920

Die unmögliche Revolution 76
Hitler wird in die Mutterloge eingeführt 93
Der Verrat der Alliierten an Russlands Weißen 97
Der Friedensvertrag, der zu hart war 113
Von Hitler träumen und Versailles entschlüsseln 120

3 Die Kernschmelze und die geopolitische Korrektheit von *Mein Kampf* **134**
Zwischen dem Kapp- und dem Bürgerbräuputsch, 1920–1923

Erzberger alleine gegen die Inflation 134
Trebitsch-Lincoln anheuern, um den Kapp-Putsch scheitern zu lassen 144

Walther Rathenau, das widerstrebende Opfer des deutsch-russischen Vertrags 161
Die Hyperinflationssäuberung von 1923 171
Der Jungfernlauf der Nazifundamentalisten 181

4 «Tod auf Raten» 196
Wie Gouverneur Norman den Untergang Europas in die Wege leitete, 1924–1933

Das Bankennetz und die Regeln des Goldspiels 196
Montagu Norman und die «Verstaatlichung» der Bank 207
Der Dawes-Plan und der Tempeldiener Schacht 221
IG Farben und Deutschlands erster Fünfjahresplan 229
Großbritanniens große Farce: das Platzen des neuen Goldstandards 235
Kurt von Schleichers letztes Projekt und das Ende Weimars 254

5 Das Reich auf den Marmorklippen 278
Feuer, Zauberei und Maskenspiele bis Operation Barbarossa, 1933–1941

Der Staatsstreich der Nazis 279
Geldzauberei, Arbeitsbeschaffung und Auslandshilfe 288
Eine britische Maskerade, um den Deutschen erneut eine Falle zu stellen 309
Eine sowjetische Geschichte voller Wahnsinn und Opfer 327
Scheinkrieg im Westen, der eigentliche Vorstoß nach Osten 339

6 Schlussfolgerungen 356

«E sono tanto semplice gli uomini ...» 356

Nach vier Jahren 365
Nachwort zur deutschen Ausgabe

Ausgewählte Bibliographie 393

Personenregister 402

Vorbemerkungen des deutschen Herausgebers

Das vorliegende Buch ist einer der kühnsten, am Weitesten vom Gewohnten abweichenden Versuche zu einem Neuverständnis der Ereignisse und Ereigniszusammenhänge im Zeitalter der Weltkriege, von etwa 1900 bis 1943. Man kann es revisionistisch nennen, wenn man unter Revisionismus eine Betrachtungsweise versteht, die nicht in Deutschland den hauptsächlich oder alleine dominierenden Aktivitätspol der Ereignisse dieser Epoche erblickt. Was das Buch in seiner Kühnheit zeigt, wird manchem, dessen Einbildungskraft in der übermächtigen Suggestion der herrschenden Interpretationsmuster erstarrt ist, phantastisch vorkommen. Wer aber viel über diese Ereignisse als eine Art historische Rätselschrift nachgedacht hat, dem kann der vorliegende Versuch in seiner Kühnheit zugleich als die realistischste aller Darstellungen erscheinen (denn die vermeintlich seriöse Geschichtswissenschaft ist bei diesen Ereignissen vor allem durch ihren Mangel an Einbildungskraft, durch ihren fehlenden Gedankenflug, bei einer Art erstarrten Phantastik gelandet, die keinen Sinn ergibt). Dieses Buch löst einige der Rätsel dieser Epoche.

Die Ereignisse der Weltkriegsära und insbesondere die Natur und das Verhalten des Hitlerregimes in Deutschland bilden bis heute den wichtigsten Gründungsmythos und die wichtigste Legitimationsbasis des westlichen Reichs, das heißt der politischen Formation des «Westens», wie sie nach 1945 von den angelsächsischen Ländern aus aufgebaut wurde. Auf einem Großteil der europäischen Menschheit auch über den deutschsprachigen Raum hinaus dagegen lasten diese Ereignisse zugleich als ein Alpdruck, bilden sie doch so etwas wie eine Schleuse, hinter der der mächtige, menschheitsbedeutsame Lebensstrom Europas zu einem mehr oder weniger belanglosen Rinnsal geworden ist. Die Protagonisten des westlichen Reichs, die Westmenschen, sprechen zwar von einem «Wiederaufstieg» Europas nach 1945, aber in einem wirklich relevanten Sinne, der über Bruttosozialproduktsstatistiken hinausgehen würde, ist davon doch nichts zu sehen. Sosehr für die europäischen Menschen die westliche Interpretation der Weltkriegsereignisse einen Alpdruck bildet und insofern unerträglich ist, so wenig sind sie doch in irgendeinem größeren Maße fähig gewesen, dem eine andere, wahrhaft befreiende, «wahrere», für Europa produktiv wirkende Sicht entgegenzusetzen. Zwischen den beiderseits inakzeptablen Alternativen eines angelsächsischen Triumphalismus und einer mehr oder weniger offenen Apologetik des Dritten Reichs befinden sich die europäisch empfindenden Menschen in der Paralyse.

Eine neue, wahrhaft produktive Betrachtungsweise eben scheint uns aber das vorliegende Buch zu liefern. Sein Autor stammt gewissermaßen aus beiden Welten. Geboren 1968 in Boston, Italiener der Herkunft nach, hat er lange in den USA gelebt und dort eine akademische Karriere verfolgt, die dann durch das vorliegende, zuerst 2005 auf Englisch erschienene Buch zum (abrupten und vorläufigen) Abschluss kam. In seinem Vorwort und seinem «Nachwort zur deutschen Ausgabe» hat er die persönlichen Umstände und Motive geschildert, die zur Entstehung des Buches führten. Nach seinem Erscheinen löste das Buch große Aufregung bei der akademischen Institution des Autors in den USA aus und führte schließlich zu seinem Ausscheiden aus der Universität. Diese im Nachwort geschilderten Vorgänge sind sicher symptomatisch und beispielhaft. Zugleich sind sie nur wenig überraschend: es ist ebenso unvorstellbar, dass jemand mit einem derartigen Buch eine Karriere innerhalb der deutschen akademischen Historikerzunft machen könnte. Es ist zugleich ein erfreulicher Umstand, dass trotz dieser Abwehr der Akademikerzunft das Buch im Original in einem sehr gut ausgewiesenen, dissidentenhaften Verlag erschien: der Londoner Pluto Press.

Seinem eigentlichen Hintergrund nach ist der Autor Wirtschaftswissenschaftler. Das geniale Glanzstück des Buches ist wohl die Beschreibung der internationalen Wirtschaftspolitik der Zwischenkriegszeit mit der deutschen Inflation, den monströsen Reparationsregelungen, den amerikanischen Krediten für Europa und der schrecklichen Krise nach 1929 als Marksteinen. Diese Wirtschaftspolitik wird bei Preparata in ihrem Hintergrund als ein Geschehen sichtbar, das dazu inszeniert und genutzt wurde, jenen Geist groß werden zu lassen, der dann tatsächlich 1933 in Deutschland die Macht übernahm. Preparatas Darstellung ist hier nicht zuletzt im Hinblick auf die neuerliche Weltwirtschaftskrise seit 2008 von einer Aktualität, von der der Autor zum Zeitpunkt der Abfassung kaum etwas geahnt haben kann.

Die Literatur über das Dritte Reich leidet – das kann man wohl allgemein so sagen – an einer deutsch-nationalen Fixiertheit. Viel zu sehr und zu ausschließlich werden diese Ereignisse gewöhnlich aus einer nationalen Binnenperspektive betrachtet. Es werden wohl gerne alle möglichen anderen Staaten im Zusammenhang mit dem Nazismus und dem Dritten Reich untersucht, aber das geschieht gewöhnlich im Modus des «Wie haben sie darauf reagiert, inwiefern haben sie sich davon täuschen lassen usw.?» Darauf beruhen dann auch alle möglichen moralischen Fragestellungen, die in sich ganz berechtigt sein mögen, die aber ihre Problematik darin haben, dass sie andere, wichtigere Fragestellungen verdecken. Man fragt dann: «Warum war Großbritannien so verblendet, dass es mit seiner Appeasementpolitik 1933–1939 tatsäch-

lich den Aufstieg des Hitlerreichs in Europa und letztlich den Krieg ermöglicht hat?» Oder: «Warum hat der Papst nicht öffentlich gegen die Ermordung der Juden seine Stimme erhoben, sondern hat feige geschwiegen?» Oder: «Warum war die amerikanische Industrie so kurzsichtig und verantwortungslos, dass sie wesentliche Hilfestellungen bei der Aufrüstung Hitlerdeutschlands zum Krieg leistete?» Man fragt dagegen nicht: «Warum hat Großbritannien lange Jahre den Aufstieg des Dritten Reichs in Europa gedeckt und ermöglicht? Welchen Zweck hat es damit verfolgt?» Oder: «Inwieweit hat Großbritannien den Aufstieg der Nazibewegung zur Macht in Deutschland von außen her gefördert und gelenkt?» Oder: «Warum hat der Vatikan – und speziell der damalige Staatssekretär Pacelli – den Aufstieg der Nazis zur Macht in den Jahren bis 1933 so nachdrücklich gefördert (Rolle der Zentrumspartei 1929–1933; Reichskonkordat)?» Oder: «Was hat die amerikanische Geschäftswelt damit bezweckt, dass sie die Aufrüstung der Nazis für den Krieg förderte?»[1]

Tatsächlich haben all die Darstellungen über das Dritte Reich und die internationale Welt eine irreale Färbung, weil sie nicht genügend gewichten, wie weit der Aufstieg des Nationalsozialismus in einem – nach dem Ersten Weltkrieg und dem Versailler Vertrag – waidwund geschossenen Gesellschaftsgebilde stattfand. Die Weimarer Republik war kein «Marionettenstaat», wie man es insgesamt vielleicht von der späteren Bundesrepublik behaupten könnte – das heißt ein Staatsgebilde, in dem alle wesentlichen inneren Vorgänge durch Einflussnahme und Weichenstellungen von außen vorgeformt waren, in dem der «Geist» der inneren Vorgänge von einer außerhalb liegenden Macht injiziert und gelenkt war. Eher war sie wie ein in die Desorientierung versetztes, in seinem Immunsystem zerstörtes, zur integralen Selbstorganisation und Regeneration nicht mehr fähiges Gesellschaftsgebilde, in dem durch einzelne Einflussnahmen von außen bestimmte Entwicklungen angestoßen werden konnten. Preparata nennt sie in diesem Zusammenhang einen «Laborversuch». Es ist dieses Labor, in dem der Homunkulus groß wurde, der dann 1933 die Macht ergriff.

Preparata beschreibt das Dritte Reich als das Resultat eines westlichen Laborversuchs, der von vorneherein auf die Herrschaft eines radikal-reaktionären Regimes in Deutschland und auf einen zweiten Weltkrieg (und einen erneuten deutsch-russischen Zusammenstoß) abzielte. Es erscheint als ein äußerst bösartiger Frankenstein, der aber in seinem Bewusstsein immer teilweise geblendet und abhängig von seinen ursprünglichen Schöpfern blieb.

Es ist klar, dass eine solche Betrachtungsweise auch manche moralischen Fragen im Zusammenhang mit dem Dritten Reich in einem neuen Lichte

erscheinen lässt. Wenn man so tut, als ob das Deutschland Hitlers der wissende Akteur war (wissend um seine eigene zielstrebige Böswilligkeit und die träge Gutmütigkeit der anderen) und die anderen die Unwissenden, so bleibt ja unerklärt, warum schließlich nicht das Deutschland Hitlers den Krieg gewann, sondern die anderen. Letztlich war es nicht Hitlerdeutschland, das sich die Natur der anderen so zunutze machen konnte, dass es mit seinen Zielsetzungen durchgedrungen wäre, sondern es waren die anderen, die es besiegten. Am Ende stand das Deutschland Hitlers nicht nur als ein Bösewicht und ein Triebmörder da, sondern auch – man verzeihe den Ausdruck – als Idiot, als ein Staat, der sich in der Falle seiner eigenen Illusionen hoffnungslos selbst ausmanövriert hatte beziehungsweise von anderen, überlegenen Geistern ausmanövriert worden war. (Diese Torheit, diese geistige Unterlegenheit der deutschen Führung zeigt sich ja etwa in ihrer so lange noch in den Weltkrieg hineinwährenden Hoffnung auf eine prodeutsche Wende in England oder in der Hoffnung auf eine mirakulöse Wendung der Dinge noch durch den Tod Roosevelts im April 1945 oder auch in der Vorstellung von der Rolle der Juden.) Es kommt darauf an, diese geistige Überlegenheit, diese überlegene Schlauheit der anderen Seite, zu verstehen und zu verstehen, wie sie sich in der Geschichte des ganzen Aufbaus des Dritten Reiches manifestiert.

Wenn man in der Sprache des Bösen bleibt, die ja so gerne in Bezug auf den Nationalsozialismus verwendet wird, so müsste man sich ja klarmachen, dass man «den Teufel» auf dem physischen Plan ganz unmittelbar nicht besiegen kann. Man kann keinen Krieg gegen den Teufel gewinnen, denn der «Fürst dieser Welt» ist eben derjenige, der darin überlegen ist, die Machtmittel dieser Welt anzuhäufen und mit der größtmöglichen Effizienz zu verwenden. Man kann vom Teufel sicherlich alles Mögliche behaupten, aber nicht, dass er «dumm» sei, was den irdischen Plan angeht. Wenn er es wäre, dann wäre er eben nicht der Teufel. (Man kann den Teufel vielleicht geistig besiegen und das wird sich dann auch auf dem physischen Plan auswirken, aber das spielt sich in längeren Zeiträumen ab.) Das heißt aber, dass die große Legendengeschichte des Zweiten Weltkriegs, wie es die angelsächsischen Mächte gerade noch geschafft haben, den Teufel zu besiegen und die menschliche Zivilisation zu retten (mit den großen, dramenhaften Entscheidungsmomenten wie Dünkirchen, der Luftschlacht um England, Stalingrad, der Landung in der Normandie usw.), so nicht funktioniert, keinen wirklichen Sinn ergibt. Es heißt eben, dass das Deutschland Hitlers entweder nicht vom «wirklichen» Teufel geleitet wurde (weil es sonst gesiegt hätte) oder, wenn es doch vom Teufel geleitet wurde, dass dessen Zielsetzung nicht darin bestand, mit die-

sem Staat zu siegen und damit die Weltherrschaft zu erringen (sondern dass sie eher in etwas bestand, was mit der Niederlage im Krieg durchaus vereinbar war oder sogar nach dieser Niederlage verlangte).

Guido Preparatas Betrachtungsart jedenfalls wäre geeignet, das Denken über das Zeitalter der Weltkriege und über die «deutsche Frage» im 20. Jahrhundert in eine neue Beweglichkeit zu bringen und in einem höheren Maße produktiv zu machen, als es das seit dem Zweiten Weltkrieg gewesen ist. Sein Buch ist insofern ein sehr bedeutsamer Beitrag zu einer Offenlegung der wirklichen Ereigniszusammenhänge dieser Zeitepoche. Von Seiten des Verlags wie auch von Seiten des Herausgebers ist die deutsche Veröffentlichung dieses Buches im Zusammenhang mit den in den letzten Jahren bei Perseus übersetzten und veröffentlichten Werken von Carroll Quigley (*Katastrophe und Hoffnung*) und Antony C. Sutton (*Wall Street und der Aufstieg Hitlers*) gedacht. Alle drei – von ganz unterschiedlichen Autoren mit unterschiedlichen Blickwinkeln geschriebenen – Bücher gemeinsam können und mögen dazu beitragen, eine verhüllte, aber entscheidende Dimension in der Geschichte des 20. Jahrhunderts ins Licht der Sichtbarkeit zu heben – das eigentliche Wirken der angloamerikanischen Eliten.

1 Das heißt, es müsste darum gehen, in Bezug auf die Beziehungen äußerer, ausländischer Mächte zum Nationalsozialismus mehr von einer passiven zu einer aktiven Betrachtungsweise überzugehen. Man vergleiche als in diesem Zusammenhang beispielhaft etwa die Darstellung des Abschlusses des deutsch-britischen Flottenvertrags von 1935 bei Ian Kershaw einerseits *(Hitler 1889–1936)*, München 2002, S. 699–701) und Preparata andererseits (s. im Kapitel 5 des vorliegenden Buches). – Zur Frage der amerikanischen industriellen Unterstützung für Machtergreifung und Aufrüstung der Nazis vgl. auch Antony C. Sutton, *Wall Street und der Aufstieg Hitlers*, Basel (Perseus) 2008.

Danksagung

Ich möchte als erstes meiner Institution, der Universität von Washington, Tacoma, Dank sagen für die nie nachlassende Unterstützung, die mir gewährt wurde für meine Forschungen zu dem Thema und dafür, es über fünf Jahre hinweg in einer Reihe von Vorlesungen entwickeln zu können. Im Besonderen gilt mein Dank Direktor und Professor Bill Richardson, Professor Anthony D'Costa und Professor Michael Allen. Ich stehe außerdem in der Schuld von Professor Zarembka für die warme Befürwortung meines Projekts und von Roger van Zwanenberg von Pluto Press dafür, dass er es mit mir versucht hat, mein Manuskript in Form gebracht und viele allzu riskante Metaphern geglättet hat. Nicht weniger wichtig waren die Hilfe und der Schutz einer ganzen Kohorte von Schutzengeln, angeführt von: Dr. Faride Motamedi und Professor John Elliott, die mich immer abgeschirmt haben, und Professor Monika Sudijan, die mir das Deutschtum eröffnet hat und die Qualen des Exils mit mir geteilt hat. Familie und Freunde in Italien, Frankreich und Tacoma sind in meinen Gedanken – ein besonderer Gruß geht an meinen Weggefährten Andrea.

Chronologie der Zerstörung Deutschlands, 1900 – 1945

1900 der Aufbau der deutschen kaiserlichen Marine vollzieht sich wie geplant
1904 die strategische Allianz zwischen Großbritannien und Frankreich
1907 Abschluss der Tripel-Entente von Großbritannien, Frankreich und Russland; damit Einkreisung Deutschlands
1914 Ausbruch des Ersten Weltkriegs
1916 russische Fühler nach einem Separatfrieden mit Deutschland
Dezember: Ermordung Rasputins
1917 *März:* Absetzung des Zaren
April: die USA treten in den Krieg ein
Oktober: Machtübernahme der Bolschewisten
1918 *März:* Friedensvertrag zwischen dem Reich und den Bolschewisten
November: Kapitulation des Reichs
1919 *Januar – Mai*: zivile Unruhen in Deutschland; Anfänge der Weimarer Republik
Juni: Ratifikation des Versailler Vertrags
September: Hitler wird Politiker
1920 alliierte Sabotage der russischen Konterrevolution
März: Kapp-Putsch
September: Veblens Prophezeiung
1921 *August*: Ermordung Erzbergers
1922 *April*: Russisch-Deutscher Vertrag von Rapallo
Juni: Ermordung Rathenaus
1923 Inflationskatastrophe in Deutschland
Januar: französischer Einmarsch ins Ruhrgebiet
November: der Bierhallenputsch der Hitlerleute
1924 *April – September*: Ankündigung und Durchführung des Dawes-Freikaufs
Dezember: Hitler wird amnestiert
1925 *April*: Großbritannien geht in den Goldstandard zurück
1927 *Juli*: Konferenz der Zentralbankchefs in Long Island
1928 *Mai*: die Nazis erhalten 2,6% der Stimmen bei den nationalen Wahlen
1929 *September*: London löst den New Yorker Crash aus. Versiegen der ständigen Finanztransfers von Amerika nach Deutschland

1930 *September*: starke Arbeitslosigkeit; Durchbruch der Nazis bei den Wahlen: 18,7%
1931 *März:* unrealisierbares Projekt für eine österreichisch-deutsche Union
Mai: Bankrott der Creditanstalt in Österreich
Juli: deutsche Bankenkrise
Juli–September: Großbritannien lässt den Goldstandard scheitern
Oktober: Hitler bei Hindenburg
1932 *Mai*: Kabinett der Barone von Papens
Juni: das Ende der Reparationen
Juli: die Nazis erhalten 37,3% bei den Wahlen
November: die Nazis verlieren zwei Millionen Stimmen; Hindenburg lehnt eine Kanzlerschaft Hitlers ab
Dezember: Schleicher wird Kanzler; die Arbeitslosigkeit in Deutschland liegt bei 40%
1933 *Januar*: Treffen bei von Schröder am 4.; Hitler als Kanzler vereidigt am 30.
Februar: Reichstagsbrand
März–August: Machtkonsolidierung der Nazis; Arbeitsbeschaffungsprogramm unter Schacht
1934 *Juni*: Säuberung Röhms und anderer
Juli: englisch-deutsches Finanzabkommen
August: Hitler wird zum Reichsführer ernannt; die Wiederaufrüstung beschleunigt sich; große angloamerikanische Investitionen in Deutschland
1935 *Juni*: englisch-deutsches Flottenabkommen
1936 Höhepunkt des britischen Appeasements
März: Remilitarisierung des Rheinlands
September: Lloyd George besucht Hitler
Dezember: Der «Pro-Nazi»-König Eduard VIII. dankt ab
1937 *Oktober*: Die Windsors auf Tour in Deutschland
November: Lord Halifax fliegt nach Deutschland, um Hitler grünes Licht zu geben
1938 Höhepunkt des Nazibooms: Verschwinden der Arbeitslosigkeit
März: Annexion Österreichs
September: Verkrüppelung der Tschechoslowakei in München
1939 *März*: Nazieinmarsch in die Tschechoslowakei; offizielle Spaltung des britischen Establishments in der Frage des Umgangs mit Deutschland; unilaterale britische Garantie für Polen
August: russisch-deutsches Abkommen zur Aufteilung Polens

September: der Scheinkrieg beginnt

1940 *April-Juni*: Offensive der Nazis im Westen und Kapitulation Frankreichs
Juli: Geheimgespräche mit Windsor in Spanien
August – September: fehlgeschlagene Luftangriffe auf England
Dezember: Ende der Vorbereitungen für die Invasion Russlands (Barbarossa)

1941 *März – Mai*: deutsche Erfolge im Mittelmeerraum
Mai: Hess verschwindet
Juni: die Nazis fallen in die UdSSR ein

1943 *Januar*: deutsche Kapitulation in Stalingrad
Mai: die Achse kapituliert in Nordafrika
Juli: die Alliierten landen in Sizilien

1944 *Juni*: alliierte Landung in der Normandie (D-Day)

1945 *März*: die Amerikaner überqueren den Rhein
Mai: Finis Germaniae

Vorwort des Autors

Nazismus. Für viele ist diese Sache eine fixe Idee, besonders für die Völker, die von ihm besiegt wurden und unter ihm ihre schlimmsten Entstellungen erlitten haben. Als Italiener erinnere ich mich nur zu deutlich an die unablässigen Erinnerungen der Tage des Faschismus, die mein Großvater väterlicherseits heraussprudelte und zu denen meine Großmutter dann das Echo abgab. Nie schien er in der Lage zu sein, in sich den Knoten der Gefühle gegenüber Mussolini, den Deutschen, dem Krieg und all den Schrecken dieser Zeit zu lösen. Zuzeiten wünschte er, die Achse hätte den Krieg gewonnen, dann wieder malte er sich aus, wie es gewesen wäre, wenn Frankreich nicht so früh gefallen und damit den katastrophalen Absturz Italiens so sehr beschleunigt hätte. Den Krieg hatte er selbst schließlich im Balkan erfahren, hatte überlebt und fand sich unauflöslich verbunden mit der Alten Welt bis zu seinem Tode lange nach 1945. Mein Vater und ich – die «Modernen» – hörten diesen Tiraden augenrollend zu und mussten gelegentlich, seine ernst vorgetragene, doch im Wesentlichen verkorkste Weltsicht in Rechnung stellend, entschuldigen, dass er manchmal das Unerhörte, nämlich einen möglichen Sieg der Nazis, beschwor. Es war eine Weltsicht, die, wie wir Modernen gelernt hatten, die Verdammnis Europas heraufgebracht und die Amerikanisierung der Besiegten gerechtfertigt hatte.

Doch die Pax Americana, die folgte, war in ihren tiefsten Gründen selber von zweifelhaftem Wert: Sie begann mit einem nuklearen Holocaust, brachte vielleicht materiellen Überfluss für den Westen, aber wenig Frieden für den Rest der Welt. Und was man im besiegten Teil des Westens noch wahrnehmen konnte, war trostlos: Deutsche und Italiener waren herabgestuft auf einige ausgesogene, identitätslose Stämme.

Gegenwärtig gibt es in der kollektiven Imagination des Westens nichts Schlimmeres als Nazismus, kein größeres Sakrileg, keine größere Manifestation von Brutalität, Unmenschlichkeit und Heimtücke als die Herrschaft dieses einzigartigen Regimes, das zwölf Jahre lang Mitteleuropa unter seiner Fuchtel hielt. Die Nazis taten dem Leben in einer bisher nicht gesehenen Weise Gewalt an und die Liste ihrer Gräuel während des Krieges türmte sich so hoch, dass Deutschland nach seiner Niederlage von einer moralischen Steinigung von Seiten der Sieger niedergedrückt wurde, die noch heute nicht geendet hat. Seitdem hat eine kontinuierliche Sturzflut von Büchern, Artikeln, Lehrschriften und Filmen, produziert von den Angloamerikanern und ver-

breitet von ihren angeworbenen Lakaien in Europa, jede Debatte überflutet und damit jegliche andere Sicht als die «Wahrheit» des Establishments unterbunden. Diese Wahrheit ist, dass Europa durch die Kriegswütigkeit des Außenseiters in seiner Mitte kompromittiert worden ist: durch die verfluchten Deutschen, die ihre europäischen Brüder in den Krieg zogen, worauf es daher alle verdienen, die wohlwollende Oberherrschaft ihrer «amerikanischen Onkel» ertragen zu müssen.

Ich wollte verstehen, wie es zu all dem gekommen war. Ich fragte mich, wie Europa solch einen verheerenden Selbstmord begehen konnte, dass es sich dadurch einem fremden Herrscher ausgeliefert hat, der von einer Weltanschauung besessen war, die anders als die alte, doch gleichermaßen gewaltsam und barbarisch war. Und um die Antwort zu finden, war es offensichtlich, dass ich mich dem unmittelbaren Ursprung dieser Geschichte, das heißt dem Nazifluch selber, zuwenden musste. Warum ist es passiert?

Als Absolvent der Wirtschaftswissenschaft wandte ich mein Interesse dem Aufschwung der Wirtschaft unter den Nazis in den dreißiger Jahren und den finanziellen Instrumenten zu, die diese Erholung in Gang setzten, was später zum Gegenstand meiner Dissertation wurde. Ausgehend von diesem Kern weiteten sich meine Untersuchungen im Laufe von zehn Jahren immer mehr aus.

In dieser Studie hege ich nicht den Wunsch, das Register der deutschen Gewalttaten neu zu bewerten. Diese sind hinreichend untersucht worden – obwohl eher mit anatomischer (und daher voyeuristischer) Faszination. Meine Absicht ist eher, den Angriffspunkt zur Beleuchtung dieser Geschichte um einige Jahre zurückzusetzen: denn die offiziellen «Erzählungen» sind zum großen Teil einseitig belastet; wenn von Deutschen geschrieben, handelt es sich oft entweder um ausufernde Zerknirschung oder Apologetik[1]; wenn von Angloamerikanern verfasst, finden wir die mehr oder minder subtile Verfluchung[2]. Im Allgemeinen umschiffen sie das Problem der Entstehung, des Heranreifens des Nazismus. Das wird abgetan als ein verworrenes Zwischenspiel, geprägt von der rasenden Rachsucht des alten Deutschland und den vermeintlichen Wirkungen «großer historischer Tendenzen» und des «Irrationalismus» – letztlich zwei halbgare und in der Substanz bedeutungslose Konzepte.

Die karge Behandlung des Heranreifens der Nazis ist auf zwei Faktoren zurückzuführen: Erstens ist das Intervall der Geschichte, das die Ausbrütung des Hitlerismus umfasst, berüchtigt für seine Komplexität – und daraus lässt sich «kein gutes Kino machen»: zum Beispiel ist es so, dass mit dem Ausbruch der Krise im Westen 1930 und dem Anwachsen der Wählerstimmen für die

Nationalsozialisten die liberalen Geschichtsschreiber die Fortsetzung der Erzählung an die Ökonomen übergeben, die wiederum bekannt dafür sind, von der Krise nichts zu verstehen, und den Ball daher den Historikern zurückwerfen müssen, die dann das letzte, traurig enttäuschende Wort in der gegenwärtig vorherrschenden, elendigen Erklärung des Aufstiegs der Nazis zur Macht haben.

Zweitens scheint es, als würde eine ins Detail gehende Analyse des Entstehens des Nationalsozialismus gemieden, weil dabei vielleicht zuviel entdeckt werden könnte. Es könnte dabei die Wahrheit zutage treten, dass die Nazis niemals eine Kreatur des Zufalls waren. Die These dieses Buches unterstellt, dass sich die angelsächsischen Eliten über einen Zeitraum von fünfzehn Jahren (1919–1933) in die deutsche Politik mit der bewussten Absicht einmischten, eine reaktionäre Bewegung hervorzubringen, die sie dann als eine Art Pfand in ihren geopolitischen Intrigen verwenden konnten. Als diese Bewegung unmittelbar nach Ende des Ersten Weltkrieges als religiöse, antisemitische Sekte in der Verkleidung einer politischen Partei (das heißt der NSDAP) auftauchte und Gestalt annahm, nahmen die britischen Klubs sie unter ständige Beobachtung, gingen 1931, als die Weimarer Republik in der Krise zerfiel, dazu über, sie halboffiziell zu unterstützen, und beendeten diese Entwicklung schließlich mit der vorgetäuschten Umarmung der Bewegung in den dreißiger Jahren. Damit soll nicht gesagt werden, dass England die Hitlerbewegung ersonnen hätte; es hat aber die Bedingungen geschaffen, unter denen ein solches Phänomen erscheinen konnte, und hat sich in der Folge der Aufgabe gewidmet, die Nationalsozialisten finanziell zu unterstützen und bis an die Zähne zu bewaffnen, in der Erwartung, sie anschließend manipulieren zu können. Ohne diese systematisch und reichlich gewährte «Protektion» von Seiten der angloamerikanischen Eliten, zusammen mit der Stärkung von Seiten Sowjetrusslands, hätte es keinen Führer und keine Nazibewegung gegeben: Die politische Dynamik der Nazibewegung verdankte ihren Erfolg einem allgemeinen Zustand von Instabilität in Deutschland, der vollkommen künstlich war – ein Schiffbruch, der von den angloamerikanischen Klubs höchstselbst herbeigeführt worden war.

Mit «Klubs» und «Eliten» meine ich die etablierten und sich selbst erhaltenden Bruderschaften, die die angelsächsischen Gemeinwesen beherrschten. Diese setzten sich zusammen (und tun das noch immer) aus Vertretern von Familiendynastien, die aus den Bankhäusern, dem diplomatischen Korps, der Offizierskaste und der Regierungsaristokratie kamen und die auch heute immer noch fest im konstitutionellen Gewebe der modernen «Demokratien» eingesessen sind. Diese «Klubs» handeln, herrschen, vermehren sich und

denken wie eine kompakte Oligarchie und kooptieren die Mittelklasse, um sie als Filter und Puffer zwischen sich und ihrem Kanonenfutter zu benutzen: den Gemeinen, den einfachen Menschen. Tatsächlich übt die Wählerschaft im so genannten «demokratischen Verfassungsgebiet», das heute das avancierteste Modell oligarchischer Herrschaft darstellt, keinerlei Einfluss aus und politische Fähigkeit bedeutet hier nichts Anderes als die Fähigkeit der Überredung, die nötig ist, um für (bedeutsame) Entscheidungen, die bereits anderswo getroffen wurden, jeweils einen «Konsens aufzubauen».[3]

Die Geschichte, die in diesem Buch erzählt wird, ist die des britischen Empires, das um 1900 aus Furcht vor der aufstrebenden Macht des jungen Deutschen Reiches im Geheimen einen Plan für eine gigantische Einkreisung der eurasischen Landmasse schmiedete. Das Hauptziel dieser titanischen Belagerung war die Verhinderung eines Bündnisses zwischen Deutschland und Russland: Wenn diese beiden Mächte sich zu einer «Umarmung» verbinden würden, argumentierten die britischen Wächter, würden sie in der Lage sein, sich mit einer so gewaltigen Festung von Ressourcen, Menschen, Wissen und militärischer Macht zu umgeben, dass damit der Fortbestand des britischen Empires im neuen Jahrhundert gefährdet wäre. Mit dieser frühen Einsicht leitete Britannien eine außerordentliche Kampagne zur Auseinanderreißung Eurasiens ein, bei der Frankreich und Russland, und zuletzt auch die Vereinigten Staaten, eingesetzt wurden, um gegen die Deutschen zu kämpfen. Die wechselnden Ereignisse der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren der Stoff für das Epos von der großen Belagerung Europas.

In Kapitel 1 wird gezeigt, wie der Erste Weltkrieg den ersten Akt des Angriffs, der vom Eintritt der Vereinigten Staaten in das große imperiale Schachspiel gekrönt wurde, zum Abschluss brachte. Deutschland hatte den Krieg verloren, war aber nicht auf dem eigenen Territorium besiegt worden; die deutschen Eliten und die politischen und wirtschaftlichen Strukturen blieben intakt. Daher begann nach 1918 der zweite Akt der Belagerung, ein staunenswertes politisches Manöver, von den Alliierten willfährig durchgeführt, in dem in Deutschland aus den Reihen seiner bezwungenen Militaristen ein reaktionäres Regime wieder aufgerichtet wurde. Großbritannien orchestrierte diese Inkubation mit dem Blick darauf, eine kriegerische politische Entität heraufzubeschwören, die es dazu ermuntern würde, gegen Russland in den Krieg zu ziehen: der vorausberechnete Zweck bestand darin, das neue reaktionäre deutsche Regime in einen Zweifrontenkrieg hineinzuziehen (den Zweiten Weltkrieg) und dann von der Gelegenheit zu profitieren, um Deutschland ein für alle Mal zu vernichten. Um diese beiden schwerwiegenden und schwierigen Zielsetzungen zur Weltbeherrschung zu erreichen, waren zwei

Bedingungen zu erfüllen: 1) musste ein Achtung gebietendes und antideutsches, heimlich mit Großbritannien abgestimmtes Regime in Russland in den Sattel gehoben werden und 2) musste in Deutschland die Saat des Chaos ausgesät werden, um den institutionellen Boden für das Anwachsen dieses reaktionären Regimes «nationaler Befreiung» vorzubereiten. Das erste Ziel wurde erreicht durch den Dolchstoß in den Rücken des russischen Zaren 1917 und durch die Installierung der Bolschewiken; das zweite, indem die Bestimmungen des Friedensvertrages in einer Form erfolgte, welche die dynastischen Sippen in Deutschland unversehrt ließ: es war ihr Schoß, aus dem nach Vorstellung der Briten die Ankunft dieser revanchistischen Bewegung zu erwarten war (Kapitel 2).

Was sich in Deutschland aus den Wirren nach dem großen Krieg entwickelte, war das Leben der Weimarer Republik – das Marionettenregime des Westens, das den Nazismus in drei Stufen ausbrütete: eine Periode des Chaos, die mit der Hyperinflation und dem Auftreten Hitlers endete (1918–1923, behandelt in Kapitel 3); eine Periode künstlicher Prosperität, während deren die Nazis nicht zu sehen waren und die künftige Kriegsmaschinerie Deutschlands mit amerikanischen Anleihen zusammengesammelt wurde (1924–1929); und eine Periode der Desintegration (1929–1932), dirigiert vom finanziellen Großmeister des 20. Jahrhunderts: Montagu Norman, dem Gouverneur der Bank von England (Kapitel 4).

Nachdem die Inkubation vollendet und Hitler mit seinen Leuten mit Hilfe angloamerikanischen Finanzkapitals die Reichskanzlerschaft erlangt hatte (Januar 1933), begann die beeindruckende Erholung Deutschlands unter den Fittichen der Nazis, mit britischen Anleihen und den Finanzkunststücken des Leiters der deutschen Zentralbank, Hjalmar Schacht, Montagu Normans Protegé. Hierauf folgte der unglaubliche «Tanz» von Großbritannien und Nazideutschland (1933–1943), von ersterem geführt, um letzteres in einen Krieg gegen Russland zu drängen. Auch Russland, synchron mit London, betrieb mit den Nazis Appeasement, um sie in die Falle der Ostfront zu locken. England spielte eine hypnotisierende Show, in der es der Welt eine Spaltung seiner herrschenden Klasse in Pronazis und Antinazis vorspielte, was offiziell der Grund für den fehlenden Willen war, Hitler an der Westfront zu bekämpfen, nachdem die Invasion Polens den Zweiten Weltkrieg ausgelöst hatte. Die Wahrheit sah ziemlich anders aus: hinter den Kulissen wurde ein Handel abgeschlossen; Großbritannien hielt die USA sehr bewusst drei Jahre lang davon ab, im Westen eine Front zu eröffnen, um so den Nazis ungestört das Vordringen nach und die Verwüstung von Russland zu ermöglichen, während im Austausch dafür eine rasche Evakuation deutscher Streitkräfte

aus dem Mittelmeerbecken, das für England eine Zone von vitalem Interesse war, erfolgte. Zum Ende, nach diesem Meisterstück an Verstellung, ließ England die Maske fallen und schloss den Ring um die überlisteten Nazis, die an zwei Fronten von den zusammen vorrückenden sowjetischen und angloamerikanischen Streitkräften zerschmettert wurden (Kapitel 5).

Um die deutsche Bedrohung auszuschalten, spielten die britischen Eliten mit hohem Einsatz. Dreißig Jahre lang (1914–1945) hatten sie an einem Geflecht von Finanzintrigen, internationalen Komplizenschaften, Geheimdienstverschwörungen, diplomatischen Teufeleien, militärischem Können und unmenschlicher Verlogenheit gewoben und schließlich damit Erfolg gehabt. Dieses Spiel um die angloamerikanische Oberherrschaft wurde zum Preis von annähernd siebzig Millionen Menschenleben in zwei Weltkriegen gewonnen – ein Holocaust, der sich nicht in Worte fassen lässt. Beide Konflikte wurden von Großbritannien gewollt und in Gang gesetzt. Im ersten war es politische Unfähigkeit, durch die Deutschland verlor, im zweiten gab es nicht einmal mehr ein Deutschland, das der Rede wert gewesen wäre: alles, was wir sehen, ist eine betäubte Bevölkerung, zusammengespannt von einem einheimischen Automaten, der angepasst, aufgerüstet und aufgezogen wurde von den Briten (und den Sowjets).[4]

Somit muss sich der Westen vor Augen führen, dass es tatsächlich etwas weit Schlimmeres als den Nazismus gibt, und das ist die Hybris der angloamerikanischen Bruderschaften, für die das Aufhetzen eingeborener Ungeheuer zum Krieg Routine ist und die das Höllenchaos anheizen, um es ihren imperialen Zielen dienstbar zu machen.

Anmerkungen zum Vorwort des Autors

1 Ernst Noltes Werk *Der europäische Bürgerkrieg, 1917–1945: Nationalsozialismus und Bolschewismus (*Berlin, Propyläen Verlag 1987) ist ein faires Beispiel für ein geglättetes Herangehen an den Aufstieg des Nazismus.

2 Eine buchstäblich stereotype Produktion, die von zum Beispiel William Shirers *The Rise and Fall of the Third Reich* (New York 1960, Simon & Schuster) bis hin zu Michael Burleigh's *The Third Reich, A New History* (New York, Hill and Wang) oder Ian Kershaws jüngster Biographie Hitlers reicht (in zwei Bänden: *Hubris*, 1998, und *Nemesis*, 2000. New York, W.W. Norton & Company). [Fast überflüssig zu sagen, dass selbstverständlich alle diese Bücher ins Deutsche Die so genannte Demokratie ist ein Schwindel, die Stimmabgabe eine Travestie. In modernen bürokratisierten Systemen, die ab Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden sind, ist die Feudalorganisation sozusagen auf die nächste Stufe gehoben worden. Ein Hauptzweck dessen, worauf sich Thukydides in seiner Epoche als *Synomosiai* (wörtlich: Austausch von Eiden) – das sind die nicht offen sichtbaren Bruderschaften, die hinter der herrschenden Klasse agieren – bezieht, ist es, das Eintreiben von Renten aus der Bevölkerung (also «freies Einkommen» in der Form von Zins, Finanzgebühren und ähnlichem Diebstahl) so unergründlich und undurchsichtig wie möglich zu machen. Die ungeheuerliche Subtilität und der Propagandaschleier kunstvoll verbreiteter Irrmeinungen über das Bankwesen (in Kapitel 4 werden wir darauf zurückkommen), welches das Hauptwerkzeug ist, womit es den Hierarchien gelingt, den Reichtum der sie tragenden Gemeinschaft zu enteignen und zu kontrollieren, ist das klare Zeugnis der grundlegenden Transformation, welche die feudale/oligarchische Organisation in der Moderne vollzogen hat. Der Westen hat sich von einem agrarischen Establishment, das auf niedriger technischer Stufe auf die Rücken von leibeigenen Knechten gebaut war, zu einem hochmechanisierten postindustriellen Bienenstock herangearbeitet, dessen Stärke auf nicht weniger entrechteten Sklaven mit weißem oder blauem Kragen beruht, deren Leben hypothekarisch belastet sind, um sich in die jeweiligen Modewellen des Konsums einzukaufen. Die Grundherren der heutigen Tage treiben ihre Tribute nicht mehr sichtbar ein, weil sie sich zur Erreichung dieses Zwecks auf die Mechanik des Bankkontos verlassen können, während die Zwischenklasse, in Gestalt von Akademikern und Publizisten, den *Synomosiai* stets treu ergeben geblieben ist. Der andere konkrete Unterschied zwischen gestern und heute ist die immense Durchlässigkeit industrieller Produktion (deren potentielle Höhe allerdings immer bedeutend höher war als ihre tatsächliche – um die Preise hochzuhalten). Was die «demokratische Beteiligung» des gewöhnlichen Staatsbürgers angeht, so wissen diese in ihren Herzen, dass sie nie etwas von Bedeutung entscheiden und dass Politik darin besteht, die Menge in diese oder jene Richtung zu lenken, je nach den Wünschen und Ratschlüssen der Wenigen, welche die Schlüssel zu Informationen, Nachrichtendiensten und Finanz in Händen halten. Diese Wenigen mögen von Zeit zu Zeit in einander bekriegende Fraktionen gespalten sein; je tiefer der Riss geht, desto blutiger zeigt sich dann die soziale Zerrissenheit. Die Ergebnisse von Wahlen im Westen im vergangenen Jahrhundert sind leuchtende Monumente der Folgenlosigkeit von «Demokratie»: trotz zweier verheerender Weltkriege und eines spät eingeführten Systems proportionaler Vertretung, das eine Strahlenfülle von Parteien entstehen ließ, gab es in Westeuropa keinen nennenswerten Wandel seiner sozialökonomischen Verfassung, wohingegen Amerika im Laufe der Zeit immer mehr mit seinem oligarchischen Selbst identisch wurde. Dort ist das demokratische Schauspiel auf den Wettbewerb zweier Flügel einer ideologisch kompakten Einparteienstruktur herabgesunken, hinter der tatsächlich mehr oder minder verborgene «Klubs» als «Lobbyisten» wirken. Der Grad der öffentlichen Teilnahme an dieser schamlosen Verhöhnung ist, wie bekannt, verständlicherweise tief abgesunken: auf etwa höchstens ein Drittel der Wahlberechtigten.

4 Das Leitmotiv dieses Buches ist die bewusste, willentliche Art der Anstrengungen, die von den britischen Klubs zur Erhaltung des Empires unternommen wurden. Diese Bemühungen behielten auch dann ihren Wert, wenn man während ihres Verlaufs in Kauf nehmen musste, dass die Führung [in weltpolitischen Angelegenheiten] an die amerikanischen Brüder überging, die von den Londoner Klubs als ihre geistigen Erben kultiviert wurden. Die hier über-

mittelte Botschaft ist, dass Britanniens imperialer Weg die wohl ungeheuerlichste Manifestation von Machiavellismus in der modernen Geschichte war. Denn dieses Empire schreckte vor nichts zurück, um seine beherrschende Stellung zu behalten; es kannte keine Mittel, die nicht vom Endzweck gerechtfertigt waren. Um die Welthegemonie zu erlangen, scheute Großbritannien nicht davor zurück, in Deutschland eine endlose Epoche von Schmerz und Chaos hervorzubringen, um darin eine gespenstische einheimische Kraft heranzuzüchten, die es in einem zweiten Weltkonflikt zu manipulieren vorhatte – auch das eine britische Idee. All das war, vom Beginn 1919 an bis zum Ende 1945, ein kaltblütiger, wohl berechneter Plan. Es bedarf kaum der Erwähnung, dass eine solche These damit zu rechnen hat, dass sie von den patriotischen «Experten» der westlichen Akademikerzunft als eine weitere groteske Verschwörungstheorie verdammt wird. Tatsächlich aber spinnt diese These nur einen Faden, mit dem sich schließlich eine Ansammlung schon seit Jahren verfügbarer Einsichten und Beweise zusammenbinden lassen. Solche Einsichten haben schon seit längerem dem Dissenter eine Plattform geboten, das heißt denjenigen Studenten von Geschichte und Ökonomie, die freimütig genug waren anzuerkennen, dass der zentrale Grundsatz der internationalen Beziehungen, damals und heute, *Geheimhaltung* ist. Man braucht nur an die Multimilliardenbudgets zu denken, die in unserer Zeit für «Nachrichtendienste» ausgegeben werden – Einrichtungen, die von nicht gewählten Vertretern der Exekutive geleitet werden und die dazu bestimmt sind, verborgene Akte von Sabotage und Desinformation nach innen und nach außen zu begehen, nebulöse «Gutachten» zu erstellen, Söldnerunternehmungen ins Werk zu setzen und Gott weiß was sonst, wovon die Steuerzahler selbst selbstverständlich keine Ahnung haben. Noch einmal, die demokratische Öffentlichkeit soll nichts zu sagen haben, darf sich aber an den Kosten beteiligen, die ihr die Rentiers aufbürden, während sie sich hinter verschlossenen Türen verschwören. Es stimmt, nicht alle Verschwörungen sind erfolgreich – für manche ist die Zeit reifer als für andere –, aber alle großen historischen Entwicklungen, zum Guten oder Schlechten, werden unweigerlich erdacht, ausgefochten und bekämpft von den Initiierten der verschiedenen einander entgegen gesetzten «Gesellschaften». Und die Herden, sich selbst zum Trotz, folgen immer. Im 20. und im frühen 21. Jahrhundert haben die angloamerikanischen Klubs die Oberhand gehabt. Ihre Machtstellung hat wenig zu tun mit Menschenrechten, freien Märkten und Demokratie, ganz gleich was sie schamlos behaupten mögen. Was hier folgt, ist die Geschichte der wichtigsten Schlacht, die sie bisher siegreich ausgefochten haben: der schreckenerregenden Kampagne gegen Deutschland.

1 Einleitung: die eurasische Umarmung
Die Belagerung Deutschlands inklusive Erster Weltkrieg, 1900 – 1918

> «Eine kleine königliche Flotte von drei Dutzend großen Schiffen oder mehr, aber im Notfall auch weniger (...) schien ein fast schon mathematisch genaues Kalkül, das an den gnädigen und mächtigen Schutz Gottes heranreicht, für eine machbare Politik, die diese siegreiche britische Monarchie in wunderbarer Sicherheit erhalten wird. Dadurch werden die Einkünfte der Krone Englands und der öffentliche Reichtum sich wunderbar vermehren und gedeihen und dann lassen sich die Seestreitkräfte dementsprechend weiter ausbauen. Und so wird sich der Ruhm, das Ansehen, die Wertschätzung und Liebe, und die Furcht vor diesem britischen *Mikrokosmos* über das ganze weite Erdenrund rasch und sicher ausbreiten.»
>
> John Dee, *Die britischeMonarchie* [1577].[1]

Das zweite Reich: die Tragödie eines imperialen Emporkömmlings

Die plötzliche Machtentfaltung des Deutschen Reichs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nötigte das britische Commonwealth dazu, ein weitreichendes Manöver gegen die kontinentale Landmasse der Welt zu lancieren. Das Hauptziel war die Verhinderung einer dauerhaften Allianz zwischen Russland und Deutschland. England ging gegen diese mögliche Vereinigung vor, indem es eine Tripelallianz mit Frankreich und Russland abschloss, die das Deutsche Reich einkreisen sollte (1907). Nach Ausbruch des Krieges wurde die Operation ausgeweitet, indem man den Beistand der Vereinigten Staaten in einer Phase gewann, als die russische Seite der Tripelallianz einzubrechen drohte (1917). Als sich im Osten eine gefährliche Lücke auftat, beeilte sich Großbritannien, sie dadurch zu schließen, dass es ein liberales Experiment unter einem Strohmann – einem Rechtsanwalt namens Kerenski – ermutigte. Es sollte schon nach wenigen Monaten scheitern. Inzwischen griff man als mögliche Alternative auf revolutionäre Nihilisten, die so genannten Bolschewiken, zurück. Diese standen unter dem Kommando des radikalen Intellektuellen Lenin und wurden durch ein labyrinthisches Netzwerk organisierter Subversion und obskurer «Agenten», wie dem Russen Parvus Helphand,

nach Russland gebracht. Man hegte dabei die Erwartung, dass sich aus diesem Zustrom ein despotisches Regime ergeben würde, deren Ausrichtung (materialistisch, antiklerikal und antifeudal) das polare Gegenteil derjenigen des Deutschen Reichs darstellte. Die Einbindung der Vereinigten Staaten war Teil eines breiteren Dispositivs, das von der militärischen Verstärkung der Westfront bis zur zionistischen Propaganda für die (zusammen mit Großbritannien) gemeinsame Besetzung Palästinas, das eine lebenswichtige geopolitische Zone an der Grenze zwischen West und Ost war, reichte. Die Niederlage des Reichs am Ende des Ersten Weltkriegs (1918) besiegelte die erste Stufe der Vernichtung Deutschlands.

Wenn wir den Aufstieg der Nazi-Ära und den Konflikt zwischen Großbritannien und dem Deutschen Reich verstehen wollen, müssen wir zuerst die internationalen Beziehungen der neuen deutschen Nation ab 1870 untersuchen.

***

Um 1900 war schon alles entschieden.

So unwahrscheinlich es auch erschienen sein muss, aus dem nachnapoleonischen Morast war ein deutsches Reich aufgetaucht. Aus einer verstümmelten Konstellation streitsüchtiger Fürstentümer hatte sich schließlich eine Nation zusammengefunden. Sie war durch «Blut und Eisen» um den militärischen Kern der streitsüchtigsten Provinz, des Königreichs Preußen, zusammengebacken worden. Und so bot sie sich in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts den Augen des Westens dar: als das zweite deutsche Reich.

Es war ein instabiles Konglomerat, eine Verbindung aus feudalem Hunger und enormen wissenschaftlichen Leistungen. Schließlich handelte es sich um die wunderliche Ehe zwischen der unbesiegbaren preußischen Armee und der besten Musik, Physik, Chemie, Volkswirtschaft, Historiographie, Philosophie und Philologie, die der Westen zu bieten hatte. Ein bemerkenswerter Anfang.

Und schon bald weckte dieser deutsche dynastische Staat, der sich seiner Möglichkeiten bewusst war und vor Selbstvertrauen geradezu strotzte, die Neugier des großen britischen Gemeinwesens.[2] Anfangs hatte England der deutschen Politik kaum Aufmerksamkeit geschenkt, da es zu sehr von der französischen Konkurrenz in Sachen Kolonien und von dem «Great Game» in Zentralasien, wo seine militärischen Kräfte gegen das zaristische Russland standen, in Anspruch genommen war.[3] Deutschland war zu zersplittert, um etwas von der geopolitischen Aufmerksamkeit der britischen Generäle in

Anspruch zu nehmen. Nicht dass der deutsche Handel für England unwichtig gewesen wäre: das Gegenteil war der Fall. Doch als die Charakteristik des Handels zwischen England und Deutschland sich unter Leitung des Meistertaktikers und Kanzlers des Reiches, Otto Bismarcks (1870–1890), allmählich umkehrte, das heißt, als Deutschland aufhörte, nur noch der Lieferant von Nahrungsmitteln für das Vereinigte Königreich und Empfänger seiner Industrieerzeugnisse zu sein, und stattdessen selbst zu einer wachsenden Industriemacht wurde, begannen das britische Außenministerium und die mitwirkenden Clubs über die Angelegenheit mit einiger Besorgnis nachzudenken.[4]

Offensichtlich profitierten die Deutschen von den Möglichkeiten, anderswo Entwickeltes zu übernehmen. Sie hatten den Vorteil, ihren europäischen Gegenspielern ein breites Spektrum an bereits fertig verwendbaren technologischen Kenntnissen abzugucken und diese auf dramatische Weise zu vervollkommnen, ohne die Belastungen und verlorenen Kosten der Erstentwicklung zu haben. Doch auch ohne diese Behinderungen hatte die industrielle Produktion ihre Probleme: Um den Herstellern Profit einzubringen, konnte sich das nationale Gewerbe selten allein auf die heimischen Märkte beschränken. Diese mochten wohl zu klein sein und waren schnell gesättigt. Wo konnte man den Überschuss profitabel absetzen? Wo setzte England den seinen ab? In seinen Kolonien. Daher drängte auch Deutschland auf «einen Platz an der Sonne».

Die anfallenden nationalen Kosten für die Ausrüstung von Kriegsschiffen und überseeische Konsulatsverwaltungen, die in der Regel die finanziellen Gewinne der geschützten Konzerne weit überwogen, wurden wie immer der Öffentlichkeit aufgebürdet. Tatsächlich dienten die Kolonien auch als bequemer Ausgangspunkt für imperiale Intrigen. Obwohl Reichskanzler Bismarck es vorgezogen hatte, Deutschlands kontinentale, das heißt mitteleuropäische Position durch ein stetes Gewebe kreuz und quer verlaufender diplomatischer Abkommen im Zentrum der anderen «großen Spieler» (England, Russland, Österreich-Ungarn und Frankreich) zu festigen, wirkten die handfesten Interessen der Wirtschaftsunternehmen schließlich nachdrücklich genug, um den Eisernen Kanzler umdenken zu lassen und ihn dazu zu bewegen, den Anspruch des Reichs auf Kolonien abzusegnen. Dies geschah in der ersten Hälfte der achtziger Jahre.

Wie zu erwarten standen die Kosten für das Vordringen des Reiches in Afrika (Südwestafrika, Togo, Kamerun, ein Teil von Tanganjika), am Pazifik (ein Teil von Neuguinea, die Salomon-, Marshall- und Karolineninseln) und im Fernen Osten (die Handelsniederlassung an der Kiautschou-Bucht, mit

ihrer damals hypermodernen kolonialen Architektur, meisterhaften Ingenieursbauten und dem modischen Strandbad von Tsingtau) in keinem Verhältnis zu den Gewinnen aus der Förderung von Rohstoffen und der Erzeugung von Nahrungsmitteln. Deutschland erwarb «Kolonialgebiete, die etwa viermal so groß waren wie es selbst.»[5] Trotz 1) der öffentlichen Ausgaben, um den Handel durch «die Fahne» abzusichern, und 2) der ernst gemeinten Verpflichtung des Deutschkolonialen Frauenbunds, das dürftige Korps deutscher Siedler (1914 waren es einschließlich der Soldaten etwa 25.000) mit deutschen Frauen zu versorgen[6], und 3) des recht raschen Umsatzes deutscher Investitionen in Hanf, Phosphate, Kakao und Gummi wurden diese territoriale Erwerbungen von den herrschenden Kreisen als «traurige Enttäuschung» bewertet.[7] Sie waren zu kostspielig, zu dornig. Den Deutschen fehlte die imperiale Dreistigkeit im Umgang mit den Eingeborenen, sie hatten nicht jene ruhige Kaltblütigkeit, mit der sich der britische Sahib im «einheimischen Geist» der Menschen einnistet, um ihn fester im Griff zu halten.

Natürlich erlebten die Deutschen eine Reihe gewaltsamer Aufstände ihrer eingeborenen Untertanen – mehr als diese schonungslos niederzuwerfen taten sie aber nicht. Bismarck wurde ungeduldig, die Berliner Großbanken zeigten kein Interesse an diesen exotischen Experimenten, und inzwischen ärgerte sich das Britische Reich zunehmend über das Vordringen der Deutschen an ihrer Peripherie: Trotz seiner großspurigen *Kultur* war das Reich offensichtlich der imperiale Parvenü in der Welt. Herbert Bismarck, der Sohn des Kanzlers, der ein Insider war, sprach es aus, dass das Beharren auf der Kolonialpolitik «populär war und gut dafür geeignet sei, [Deutschland] in jedem Moment in einen Konflikt mit England bringen zu können»[8].

Die Deutschen verlangten Aufmerksamkeit. Sie wollten mit ihren britischen Neffen das Kondominium über die Welt teilen und vielleicht auch mit ihnen zusammenstoßen, was aber nur ein Zusammenstoß von kurzer Dauer sein sollte. Es schien, als würde Deutschland den Wettbewerb um seiner selbst willen suchen – einen Wettbewerb, der in der Vorstellung der deutschen Regierenden und der nationalistischen Intellektuellen historisch-theoretisch zu einer «Wachablösung» zwischen England und Deutschland führen sollte, zu etwas Ähnlichem wie dem Übergang vom spanischen zum Britischen Reich im 17. Jahrhundert.

Während Bismarck junior seine imperialistische Begeisterung nicht verbarg, sollte der spätere Kanzler Bernhard von Bülow (1900–1909) Jahre später in seinen Memoiren verächtlich sagen, die Deutschen hätten überhaupt keine politischen Fähigkeiten.[9] Möglicherweise war das alles richtig, doch verhieß es nichts Gutes für Deutschlands nationale Sicherheit. Der fähigste Forscher

auf dem Gebiet, der norwegisch-amerikanische Sozialwissenschaftler Thorstein Veblen, bemerkte dazu 1915:

> Zweifellos spielt die Vorliebe für tief greifende Überlegungen in den Gewohnheiten der Kulturschaffenden in Deutschland eine große Rolle. Doch will nichts tiefgründiger und penibeler überlegt sein als der nächste angemessene Schritt eines Menschen, der nicht mehr weiß, wohin er geht, obwohl er unterwegs ist.[10]

Weil sie nicht wusste, worauf sie letztlich abzielte, konnte die deutsche imperiale Politik für amateurhaft gehalten werden, doch für den Beobachter von außen blieben die Tatsachen die gleichen: er sah einen hochgebildeten «Ameisenhaufen», voller technischer Mittel und Vermessenheit, der auf Expansion aus war. Und Expansion betrieb man: Trotz seiner Naivität in den Künsten imperialer Intrigen legte das Reich, wo immer es ging, Eisenbahnstrecken an – und zwar in avanciertester Technik –, baute ein beneidenswertes Netz von Handelsniederlassungen auf, führte tadellose Verwaltungen ein und hoffte schließlich, das alles mit der Ausbreitung seiner unübertroffenen Künste und Wissenschaften zu krönen. Obwohl politisch nicht so erfahren wie die Briten, war es trotzdem ein Konkurrent von beunruhigender Brillanz. Die Deutschen einzudämmen, herauszufordern, und zu besiegen war keine einfache Aufgabe.

1890 war zugegebenermaßen nicht einmal der Meisterstratege Bismarck, der damals vom neuen Kaiser Wilhelm II. entlassen wurde, in der Lage, für Deutschland einen «neuen Kurs» zu finden. Er verstand jedenfalls, was hier später noch betont werden wird, wie wichtig es war, sich nicht mit Russland zu verfeinden, obwohl sich das als äußerst schwierig erwies, da Deutschlands engster Verbündeter, das Österreichische Reich, dauernd mit Russlands Bestrebungen in Osteuropa im Streit lag. Daher ist Bismarcks erstrebtes Ziel, eine feste Allianz zwischen den drei kontinentalen Souveränen (der *Dreikaiserbund*), niemals verwirklicht worden. Sodann wurden die vorsichtigen, «freundlichen» Fühler, die er nach England ausstreckte, in London immer nur mit Argwohn aufgenommen. Da sich das Reich seit einiger Zeit ganz ungeniert als Rivale gegeben hatte, blieb England nur übrig, den Grad der Feindseligkeit des Reiches abzuschätzen. Aber das war, wie oben erwähnt, für Deutschland selbst eine völlig unklare Angelegenheit.

Sicher war nur, dass Frankreich für Deutschland im Rahmen der wechselnden Allianzen ein hoffnungsloser Fall war: 1871 hatte das neu ausgerufene Reich, nach dem Deutsch-Französischen Krieg das an Industrie reiche

Elsass-Lothringen annektiert. Von da an bestand ein eingeschworener Hass zwischen den beiden Mächten. Bis zum Zeitpunkt seiner Entlassung hatte Bismarck auch recht wenig unternommen, um das Unbehagen Englands zu beruhigen.

Insgesamt bestand das Wesen all des endlosen diplomatischen Hin und Her in dem ungelösten politischen Minderwertigkeitskomplex der Deutschen gegenüber den Briten. Kaiser Wilhelm II., der Enkel Königin Victorias, Bismarck, Admiral Tirpitz, der künftige Vater der deutschen Reichsflotte, und eine Großzahl der deutschen Granden sprachen fließend Englisch und waren nach dem Vorbild des englischen Gentlemans erzogen worden. Die Anziehungskraft Englands, die Faszination seiner Machtausübung auf die Deutschen war *stark*. Doch war das Deutsche Reich insgesamt ein «ganz anderes» Geschöpf. Es wünschte sich nur eine etwa gleich große imperiale Schlauheit, um sich Gehör zu verschaffen. Und das versuchte es mit allem, was es hatte – und das war beträchtlich viel, wie die Verbündeten zwei Jahrzehnte später feststellen sollten, aber eben nicht genug.

Nach Bismarcks Entlassung kam mit Wilhelm II. der *neue Kurs.* Aber dieser «neue Kurs» war «eigentlich» nur die Fortsetzung des alten. Er machte die frühere Ausrichtung nur noch deutlicher und legte sein verschwommenes, mittelfristiges Ziel offen dar: Kurz gesagt war das die Auseinandersetzung mit England – eine Auseinandersetzung die durch Flottengeplänkel, forsche Diplomatie und wirtschaftliche und technologische Prahlerei gelöst werden sollte.

In dem umfangreichen Strom gelehrter Produktionen, die sich mit dem zweiten Reich und *der Gründerzeit* (die «Gründungsepoche der deutschen imperialen Hegemonie im späten 19. Jahrhundert) befassten, wurde viel Aufhebens um Wilhelms II. infantile Eskapaden und seine launische Oberflächlichkeit gemacht. Viele katastrophale Aktivitäten wurden der neurotischen Scham des Kaisers über seine Verkrüppelung an der linken Hand und am Unterarm zugeschrieben. Abgesehen von solchen billigen psychologischen Erklärungen, die dankenswerterweise aus der Mode kommen, dürfte die Bemerkung treffender sein, dass die bleibende Tendenz von Deutschlands neuem Kurs nichts mehr zu sein schien, als dass es auf besorgniserregende Weise seinem Zerfall entgegen trieb. Wie ein deutscher Historiker kürzlich beobachtete, war Wilhelm II. nicht der Schöpfer deutscher Hybris, sondern nur ihr auffälligster Vertreter.[11]

Somit spürte Großbritannien am Ende des 19. Jahrhunderts, wirtschaftlich gesprochen, den heißen Atem Deutschlands und Amerikas im Nacken. Doch die bloße Anerkennung dieser Tatsache auf Seiten Großbritanniens

schöpfte die Angelegenheit kaum aus. Amerika sprach ein passables Englisch, konnte für «liberal» gelten und war, wohl das Wichtigste, wie Großbritannien eine Insel: Amerika konnte also kaum eine Bedrohung darstellen. Dagegen war die deutsche Sprache dem Englischen so ferne, wie Wilhelmshaven nahe bei Dover lag. Deutschland war greifbar nahe, auf dem Kontinent. Und da war noch etwas.

Flottengeplänkel ...

Ende des Jahrhunderts wurde offenkundig, dass Wilhelm II. begeistert das Projekt einer Vergrößerung der kaiserlichen Marine unterstützte. Im Inneren warnten natürlich die Kosmopoliten, Sozialisten und Liberalen, dass ein solcher Kurs eine Konfrontation mit England nach sich ziehen würde. Unzufrieden waren auch die konservativen Großagrarier: Eine große Flotte bedeutete irgendeine Form von Freihandel und hohe Steuern. Das Reich brachte die Landbesitzer, die so genannten Junker*, mit Schutzzöllen zum Schweigen und machte dadurch unter dem Jubel der großen Mehrheit des Landes, der Liberalen, der Katholiken, der Alldeutschen, der reichen Couponschneider und der nicht so reichen sozialistischen Unterklasse, den Weg für die Flottenbemühungen frei. Sie alle waren auf die eine oder andere Art «Nationalisten». Damals galt es als unschicklich, nicht wenigstens irgendetwas von dem gemeinsamen Stolz auf die vielen erstaunlichen Errungenschaften des jungen Reiches zu zeigen.

Es war für die britischen Regenten und ihre verlässlichen Presseorgane schon zur Routine geworden, Propaganda und öffentliche Kundgebungen zu inszenieren mit denen, als Antwort auf den deutschen Hurrapatriotismus, der durchschnittliche Brite in patriotischen Taumel versetzt wurde, indem man ihm einen «ordentlichen Hass» einbläute. Diese Dinge ließen sich bei Bedarf mühelos in Gang bringen.[12] Doch das deutsche Vordringen in die Gewässer der Nordsee und von dort aus der voraussehbare Ausgriff der neuen Flotte auf die Ozeane der Erde weckte, gelinde gesagt, in Großbritannien schwerwiegende Besorgnis. Diesmal war das Reich zu weit gegangen. Es war bis zu dem Werkzeug zur Handhabung der britischen Imperialpolitik selbst vorgedrungen, zur geheiligten «Königlichen Marine», Großbritanniens Hauptinstrument zur Eroberung der Welt seit den prophetischen elisabethanischen Tagen des John Dee, des Astrologen, Kartographen, Okkultisten und Geheimdienstchefs der Königin.

* Das heißt die Landaristokratie, welche die Zentralregionen des Bauerntums beherrschte, Junker kommt vom Althochdeutschen Juncherro und bedeutet «junger Herr».

Die Intuition der Deutschen hatte sich zu weit vorgetastet. Sie verstanden allmählich, dass sie, wenn es ihnen gelang, ihre Kontinentalmacht – die sie leicht ausüben konnten, da die preußischen Divisionen im Herzen Europas die besten der Welt waren – mit einer mächtigen Flotte zu verbinden, ihre militärische *force de frappe* dann mit Sicherheit derjenigen Großbritanniens überlegen wäre.

Damit rückte also die Frage der Allianzen in den Vordergrund. Instinktiv wussten die Deutschen seit Bismarcks Zeit, dass sie sich unmöglich in eine Falle zwischen den «hoffnungslosen» Franzosen und den unschlüssigen Russen setzen durften. Ein längerer Zweifrontenkrieg musste, wenn es schon zum Kampf kommen sollte, vermieden werden. Aus diesem Grund hatte Bismarck immer darauf geachtet, Russland nicht vollständig zu entfremden. Doch die plumpen antislawischen Intrigen des österreichischen Partners im Balkan standen dem im Weg. Das Österreich-Ungarische Reich war der weiche Unterleib des Reiches; der deutsche Generalstab war sich dieser Belastung bewusst. Und würde das noch mit Bedauern erleben – «Wir sind an eine Leiche gefesselt», würden die Generäle schon im ersten Monat nach Kriegsbeginn klagen.[13] ·Doch zunächst blieb Österreich der natürliche Verbündete, weil es die Fortsetzung einer germanischen Herrschaft bis nach Südosteuropa gewährleistete und weil darüber hinaus die Österreicher so wunderschön Deutsch sprachen. Das Fin-de-siècle-Wien, obwohl es vermehrte Anzeichen der Dekadenz aufwies, war *eine*, wenn nicht sogar *die* Vorhut der künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten der «Deutschen» – jedenfalls ein Schmelztiegel von außergewöhnlicher Erfindungsgabe, der Paris nicht nachstand. Das ist in dieser Hinsicht ein wichtiger Gesichtspunkt.

Die Österreicher sprachen immerhin Deutsch und die Preußen waren ohnehin davon überzeugt, dass sie das große europäische Wettrennen gewinnen könnten. Sie glaubten, sie könnten die beträchtlichen militärischen Unzulänglichkeiten des Habsburgerreiches reichlich wettmachen. Alle diese Erwartungen waren offensichtlich falsch. Aber während das Reich in seinen Unklarheiten dahinschlingerte, verlor Großbritannien keine Zeit.

Um 1900 war den Briten klargeworden, dass Deutschland es tatsächlich «schaffen» könnte. Es konnte Großbritannien überholen und eine (für das Reich) vorteilhafte, wenn auch nur zeitweilige Lähmung der europäischen Angelegenheiten auslösen. In dieser Zeit konnte es sich erneut gegen Frankreich wenden, um es ein für alle Mal zu unterwerfen und dann seinen Blick auf Russland richten ... Russland könnte vom Reich entweder in eine feste Allianz eingebunden werden, in der die Deutschen offensichtlich die Russen dominieren würden, oder als Alternative dazu könnten die Russen allmählich

durch die preußischen Armeen in die Unterwerfung genötigt werden. In beiden Fällen würde sich der britische Alptraum bewahrheiten: wenn Deutschland und Russland sich in der einen oder anderen Form vereinigen würden, würde die eurasische Umarmung eintreten; das heißt, es würde ein tatsächliches eurasisches Reich im Zentrum der kontinentalen Landmasse entstehen. Dieses könnte sich auf eine riesige slawische Armee und deutsche technologische Meisterschaft stützen. Und das, so lautete der Urteilsspruch der britischen Eliten, durfte niemals sein, so etwas konnte das britische Empire niemals zulassen, denn es würde für die Vorherrschaft des britischen Empires einen tödliche Bedrohung darstellen.

Das Herzland, der Halbmond und der Alptraum der britischen Geopolitik

Als «Herzland» galt ein im Zentrum Eurasiens gelegenes hypothetisches Gebiet, das durch seine Lage und durch seine Versorgung mit Rohstoffen und Arbeitskräften eine uneinnehmbare Festung und eine furchterregende Macht wäre; und als «Halbmond» galt ein virtueller Halbbogen, der eine Reihe von Inseln umfasste, nämlich Amerika, Großbritannien, Australien, Neuseeland und Japan, die als Seemächte die eurasische Landmasse überwachen, um jede Tendenz einer Konsolidierung von Macht im Herzland zu entdecken und nötigenfalls zu vereiteln.

Dieses Kauderwelsch wurde von den Vorreitern der Geopolitik geprägt, einer neumodischen wissenschaftlichen Disziplin, die an der Wende zum 20. Jahrhundert entstand: oberflächlich bestand sie aus einer systematischen und halbgebildeten Zusammenstellung von Geografie, einfacher Logistik, Wirtschaftskunde und machiavellistischer Mystagogik, zusammengemischt *ad usum delphini*. Ihr Grundgedanke war die Übertragung individuell menschlicher Lebensprozesse auf die Dynamik sozialer Gebilde: eine politische Vergleichung von Nationen mit organischen, willenshaften, lebenden Geschöpfen.[14] Aus diesem Grund würde die Geopolitik wahrscheinlich in klaren Begriffen enthüllen können, was die politische Tagesordnung einer bestimmten Macht zu einem bestimmten Zeitpunkt hätte gewesen sein können. Ein enthüllendes und sehr einflussreiches Zeugnis aus diesen Zeiten antideutscher Verschwörungen stammte von Sir Halford Mackinder (1861–1947), Professor an der London School of Economics und einer der Väter der britischen Geopolitik und war ein Stück mit dem Titel «The Geographical Pivot of History» (Der geographische Angelpunkt der Geschichte), veröffentlicht in *The Geographical Journal* der Royal Society im Jahr 1904. Dieser Artikel veran-

schaulicht in unmissverständlichen Worten den Charakter des kommenden Kampfes.

Mackinder führte die Alternativen vor Augen und zählte die Möglichkeiten des Spieles auf. Es handelte sich um ein öffentliches Dokument, das eine einfache Geschichte erzählt. Seine Tendenz bot eine treffende Darlegung der Politik des britischen Commonwealth und, im Anschluss an dieses, der Politik seines geistigen Erben, des amerikanischen Empires: Tatsächlich wurde die internationale Politik der US-Regierung bis heute nahtlos und widerspruchslos im Geist der Visionen Mackinders geführt.

Um 1900 stand die Feuerschrift an der Wand.

> «Die Vorstellung von Eurasien, die wir damit bekommen, ist die einer ununterbrochenen Landmasse, die im Norden vom Eis und überall sonst vom Meer eingeschlossen wird. Sie bemisst sich auf 21 Mio. Quadratmeilen oder mehr als das Dreifache des Gebietes von Nordamerika. Das zentrale und nördliche Gebiet umfasst etwa 9 Mio. Quadratmeilen oder mehr als das Zehnfache des Gebietes von Europa, verfügt über keine brauchbaren Wasserwege zum Ozean, ist aber andererseits, wenn man vom subarktischen Wald absieht, im Allgemeinen für den Verkehr von Reiter- und Kamelkarawanen sehr günstig. Im Osten, Süden und Westen des *Herzlandes* bilden Randzonen einen riesigen *Halbmond*, der für Schiffsmenschen zugänglich ist. Entsprechend ihrer physikalischen Gestaltung unterscheidet man vier dieser Regionen, und dabei ist es nicht unerheblich zu bemerken, dass sie im Allgemeinen mit den Einflussbereichen der vier großen Religionen, des Buddhismus, des Brahmanismus, des Islams und des Christentums, zusammenfallen. (...) Großbritannien, Kanada, die Vereinigten Staaten, Südafrika, Australien und Japan bilden nun einen Ring außen vorgelagerter, inselartiger Stellungen der See- und Handelsmächte, die für die Landmächte Europas unerreichbar sind. (...) Die Räume im russischen Reich und in der Mongolei sind so gewaltig und ihre Möglichkeiten hinsichtlich Bevölkerung, Weizen-, Baumwoll-, Treibstoff- und Metallproduktion so unübersehbar groß, dass sich daraus unvermeidlich eine riesige mehr oder weniger eigenständige Wirtschaftswelt bilden wird, die für den Seehandel unerreichbar ist. (...) In der Welt insgesamt nimmt [Russland] die zentrale strategische Position ein, wie sie Deutschland in Europa innehat. Russland kann nach allen Seiten ausschlagen außer im Norden. (...) Die volle Entwicklung seiner modernen Eisenbahnmobilität ist nur noch eine Frage der Zeit. (...) Das Außerkraftsetzen des Kräftegleichgewichts

> zugunsten des *Herzstaates* mit dessen Expansion in die Randzonenländer Eurasiens würde die Verwendung riesiger kontinentaler Mittel für den Flottenbau erlauben. *Damit wäre das Weltreich in Sichtweite gerückt. Das könnte geschehen, wenn sich Deutschland mit Russland verbünden würde.* Die Bedrohung durch eine solche Entwicklung sollte daher Frankreich in ein Bündnis zu den Seemächten bringen, und damit würden Frankreich, Italien, Ägypten, Indien und Korea ebenso viele *Brückenköpfe* werden, über die die Seestreitkräfte von außerhalb Armeen versorgen würden, um die verbündeten Herzlandstaaten zu zwingen, ihre Landstreitkräfte einzusetzen, und sie davon abzuhalten, ihre ganze Kraft auf die Flotten zu konzentrieren.»[15]

Dies lässt erkennen, dass das moderne Ringen um die Weltherrschaft mehr und mehr durch die Eindrücke des britischen Alptraums vorangetrieben wurde. Die bedrohlichen Erkenntnisse waren die folgenden:

1. Großbritannien fürchtete am allermeisten das mögliche Auftauchen eines «Herzlandes» oder «Achsenstaates» als Zentrum einer Landmasse hinter unüberwindlichen Eisbarrieren, bewehrt mit unzugänglichen Küsten und in der Mitte eines kontinentalen Raumes, der von einem weit reichenden Netz von Verkehrsadern durchzogen wird. Dieser eisige Alptraum lässt galoppierende Kosaken, Schnellzüge und geisterhafte Hunnen über die Landstraßen Zentralasiens jagen. Die früheste Formulierung von Mackinders Plan war eher das Produkt der tief verwurzelten Feindschaft Großbritanniens gegen Russland als eine Warnung, die sich unmittelbar gegen Deutschland richtete: anfänglich wurde das Herzland in den weiten Ebenen Russlands identifiziert.

Nach dem Ersten Weltkrieg, als Deutschland international schachmatt gesetzt war, aktualisierte Mackinder in einer einander folgenden Reihe von Bearbeitungen seines ursprünglichen Artikels aus dem Jahr 1904 seine Theorie, und zwar parallel zu den imperialen Strategien Großbritanniens. Er verschob seinen Angelpunkt in südwestlicher Richtung von den Steppen Sibiriens hinunter zu einem nicht eigens beschriebenen Mittelpunkt auf der Bruchlinie, die den Westen vom Osten trennt und die später mit Churchills Eisernem Vorhang zwischen Ost- und Westeuropa zusammenfiel. Diese virtuelle Grenzlinie kann man sich als einen Meridian vorstellen, der ausgehend von den Ufern des Roten Meeres über Palästina zum Schwarzen Meer reicht und von dort durch den Balkan und das Baltikum weit hoch in den Norden bis nach Murmansk in Russland reicht (siehe Abbildung 1). Konzeptuell ist die «Bruchlinie» die große Trennlinie, die grob gesprochen die mohammeda-

nischen Araber im Süden und die orthodoxen Slawen im Norden von den modernen Europäern im Westen trennt.

Die Bruchlinie halbiert idealerweise das Herzland, das sich innerhalb Eurasiens befindet. Das Herzland ist die Insel der Insel. Mackinders Motto gab dementsprechend zu verstehen: «Wer das Herzland regiert, beherrscht die Weltinsel, und wer diese regiert, beherrscht die Welt.»[16] Für den Nordwesten bedeutete das, dass sich Deutschland – für den Fall, es *fände Möglichkeiten, die Trennungslinie zu überwinden und die technologische Kraft des europäischen Westens via Russland mit der geographischen Unermesslichkeit des Ostens zu verschweißen – dann zum unüberwindlichen Herrn der gefürchteten Festung machen und das eurasische Herzland dominieren würde*.

2. Die unmittelbare Offenbarung, die aus einem solchen Alptraum folgte, war, dass man unter Aufbietung aller Kräfte jede Art politischer, geschweige denn militärischer Koalitionen im Herzland, beginnend mit der plausiblen deutsch-russischen Allianz, verhindern musste. Das konnte Großbritannien am leichtesten dadurch erreichen, dass es eine Liga von Schwesterninseln zusammenbrachte, die es dann als einen Halbmond von Seemächten zur Belagerung gegen Eurasien einsetzte. Abgesehen von der japanischen Trumpfkarte waren die Seemächte durch und durch angelsächsisch. Alle herausfordernden Inseln, die Mackinder auflistet, sind ursprünglich aus Großbritannien hervorgegangen: Amerika mit der Hinzufügung Kanadas, dann um den Globus herum Australien inklusive Neuseeland – die weißen Herrschaftsgebiete des Empires.

3. Wenn es Europa, dem Nahem Osten und Zentralasien gelungen wäre, sich zu einer festen Föderation zusammenzutun, würden ihre vereinigten mineralischen, hydrischen und natürlichen Ressourcen (Öl, Getreide, Stahl, Wasser, Holz usw.) dieser enormen eurasischen Liga einen Verteidigungsvorteil verschafft haben, der den Effekt jeder längeren Blockade der Seemächte belanglos hätte werden lassen. Eurasien hätte dann einem britischen Embargo *ad ultimo* widerstehen können.

4. Daraus folgt, dass diese Fülle des Herzlandes an Ressourcen zu seiner Verteidigung angesichts einer offenen Aggression von der See her in den Aufbau einer eurasischen Flotte hätte umgelenkt werden können. Das vereinigte Schild des Kontinents durch Land- und Seestreitkräfte gegen den Halbmond der seefahrenden Feinde hätte nicht nur leicht jeden Angriff vom Meer aus abgewiesen, sondern würde mit größter Wahrscheinlichkeit mit der totalen Niederlage der Seemächte und damit einhergehend mit ihrer Unterwerfung unter das hypothetische vereinte Kommando des Herzlandes geendet haben.

Map by Sergei Domashenko and Jessica Graybill

Abb. 1.1 Eurasien und die Bruchlinie

5. Das plötzliche Auftauchen des Preußischen Reichs hatte diese eurasische Schimäre zu einer greifbaren Möglichkeit werden lassen. Dieses Mal bestand die Bedrohung *wirklich*; der große Feind konnte durch eine sich ergänzende Verbindung russischer Vitalität mit deutscher kultureller Avanciertheit entstehen. *Die eurasische Annäherung hätte im Vollzug einer deutsch-russischen Vereinigung im Bereich der Politik, des Militärs und der Spiritualität* bestanden. Angesichts einer solchen Fusion würde sich Großbritannien aus der Sicht Mackinders auf lange Sicht in einer ohnmächtigen Lage vorfinden.

6. Daher wurde die Strategie Englands kristallklar: Um das Auftauchen dieses bedrohlichen Rivalen im Herzland zu verhindern, hatte es *keine andere Alternative als das Herzland durch eine beständige Belagerung einzukreisen*. Diese sollte dadurch erreicht werden, dass man Keile (die Brückenköpfe) in die lebenswichtigen Knotenpunkte des kontinentalen Körpers trieb. In diesen Gebieten würden die Landarmeen in einen permanenten Kriegszustand hineingezogen werden und ihre Generäle wären so sehr von diesen Anstrengungen in Beschlag genommen, dass sie ihre Aufmerksamkeit von der Notwendigkeit ablenken würden, eine eurasische Flotte zu bewaffnen und die fremden (seefahrenden) Angreifer zu vertreiben.

Der bemerkenswerte Charakter dieses Schriftstücks war, abgesehen von seinen anspruchsvollen Vorhersagen, sein offen *aggressiver* Tenor. Obwohl es angesichts einer russischen Bedrohung geschrieben worden war, schien seine Argumentation anzudeuten, dass England die hinterste Widerstandslinie bevorzugen und sich Deutschland als nächsten Gegner herausgreifen sollte, und zwar weil: 1) das Reich die dynamische Hälfte der deutsch-russischen Bedrohung darstellte und 2) es leichter von einer Entente von Nachbarn umzingelt und unter Blockade gesetzt werden konnte. Das war der Hintergrund für Großbritanniens zunehmende Annäherung an Russland, seinen traditionellen Erbfeind.

Natürlich führte das Aufwärmen der anglo-russischen Beziehungen zu keiner ständigen Lösung der eurasischen Frage; das war auch gar nicht beabsichtigt. Die Angelegenheit, so bedeutsam sie aus englischer Sicht auch war, musste von einem Brückenkopf nach dem andern angegangen werden. Das Bündnis mit Russland diente nur als Auftakt zu dem allgemeineren Stratagem der Zerstörung Deutschlands. England konnte und wollte möglicherweise nicht die ungeheuren Kosten überblicken, die es selbst und die Welt im Ganzen auf sich nehmen mussten, um dieses Ziel zu erreichen. Doch das Empire ließ es darauf ankommen.

Den Beweis dafür, dass die Zerstörung Deutschlands nach 1900 das Hauptziel Großbritanniens war, liefern die komplexen diplomatischen Akti-

vitäten, die England entfaltete, um den Weltkrieg auszulösen. Darauf werden wir in den nachfolgenden Teilen dieses Kapitels eingehen.

In der Tat ist es eines der Grunddogmen des angloamerikanischen Geschichtskatechismus, dass Deutschland immer der unverbesserliche Aggressor gegen die Pax Britannica gewesen sei.

Die in Deutschland im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts vorherrschende Rhetorik von der *Einkreisung* und der demzufolge populäre Aufruf, einen «gerechten Verteidigungskrieg» führen zu müssen, um diese «Einkreisung» aufzubrechen, begleitet von der unverantwortlichen Großtuerei der militärisch-industriellen und imperialen Cliquen um Wilhelm II., sowie die trunkenen Ansprüche vieler Nationalisten auf «Deutschlands historische Mission» und seine «Pflicht zum Kriegführen»[17] – all das wurde summarisch zusammengetragen als ebenso viele endgültige und schreiende Beweise der unbestreitbaren Schuld Deutschlands, den Ersten Weltkrieg ausgelöst zu haben. Doch diese dürftigen Dinge beweisen nichts anderes als den schädlichen Einfluss eines archaischen Nationalismus in Deutschland und die völlige Verwirrung seiner führenden Kreise hinsichtlich der unmittelbaren strategischen Aufgaben des Landes: gegen die luzide Analyse Mackinders, der schon 1904 über einen massiven Präventivschlag gegen bedrohlich werdende Rivalen in Eurasien nachdachte, schrumpft der deutsche Bombast zur Belanglosigkeit zusammen: Eine längere Konfrontation mit der Welt hatte niemals die Vorstellung einer isolierten und wenig erfahrenen deutschen Regierung sein können. *In Mackinders Aufsatz findet sich kaum ein Hinweis darauf, dass Deutschland angreifen würde*.

Deutschlands Ungebärdigkeit war kaum mehr als das Geschrei, mit dem es sich angesichts der eigenen Unsicherheit Mut machen wollte. Es war eher nervös als großspurig. Das Reich bereitete sich mit Lampenfieber auf den Krieg vor, munterte sich dabei selbst auf, verwünschte sein Geschick und verdammte alles und besonders den Tag, an dem es angefangen hatte, um sein Schicksal auf dem großen Schachbrett zu spielen. Wenn es ihm freigestellt gewesen wäre, hätte Deutschland zweifellos niemals den ersten Schritt getan und die Feindseligkeiten eröffnet: Es hatte zu viel zu verlieren. Deutschland musste dazu getrieben werden. Hätte sich Großbritannien aus Europa herausgehalten, so hätten in Wahrheit seine vorgefassten Ziele niemals den Wunsch überstiegen, ein «mitteleuropäisches Reich deutscher Nation» zu konsolidieren; das heißt, eine *ante diem* errichtete, von Deutschland geführte und von Russland getrennte europäische Zollunion zu schaffen. Mit einem solchen Arrangement hätte England eigentlich leben können.[18]

Fünf Jahre nach Ende des Ersten Weltkriegs führte US-Senator Robert Owen eine tiefschürfende, leidenschaftslose Studie über die Ursprünge des Krieges durch und legte am 18. Dezember 1923 seine Erkenntnisse dem amerikanischen Volk vor: Mehrere Behauptungen der alliierten Kriegspropaganda, nämlich, dass die Entente kämpfen musste, um 1) den Plan des Kaisers zu verhindern, die Welt gewaltsam zu unterwerfen, um 2) die Welt für die Demokratie sicher zu machen und um 3) die Ideale Amerikas zu verteidigen, hielt Owen jeweils für «nicht wahr», «absurd», und «irrig»[19]. Er fand heraus:

> Weder die russische noch die französische Regierung glaubte wirklich, dass die deutsche Regierung einen Angriffskrieg gegen sie beabsichtigte. Doch lieferten die militärische Bereitschaft Deutschlands und der Bombast einiger seiner Chauvinisten eine passende, aber unwahre Grundlage für die französische und die britische Propaganda, dass die deutsche Führung die brutale militärische Eroberung der Welt ausgeheckt hatte. 1914 hatte Deutschland keinen Grund, einen Krieg anzufangen, beanspruchte keine Länder, hatte keine Rachegelüste und wusste, dass ein allgemeiner europäischer Krieg leicht seine Handelsmarine und seinen Handel, die sich beide rasant entwickelt hatten, zerstören könnte und zum Verlust seiner Kolonien führen würde.[20]

Für die Deutschen war die berauschende Luft des Welterfolgs noch neu – ihr imperialer Besitz musste sich erst noch zur Reife auswachsen. Doch bei ihren britischen Feinden stand die Sache ganz anders.

Das Letzte, was Großbritannien in diesem frühen Stadium tun wollte, war, der Öffentlichkeit, dem Feind oder den potentiellen Verbündeten gegenüber anzudeuten, dass es danach strebte, Deutschland durch eine ständige Belagerung zu erwürgen. Stattdessen behandelte es seine wachsende Gegnerschaft zum Reich in der Öffentlichkeit so, als handle es sich nur um Geschäftsfragen: die Briten legten sich die verärgerte Haltung eifersüchtiger Eigentümer zu, die eilten, ihre Handelsinteressen gegen die Provokation des deutschen Emporkömmlings zu verteidigen.

Derartige Rechtfertigungen stellten eine ausgewachsene Travestie dar, auch wenn es sich dabei anscheinend um die bei den Historikern des siegreichen Westens bevorzugte Erklärung handelt.[21]

Doch tatsächlich deutet die tiefe Sorge und Unruhe über die deutsche Unbekannte bei den Verwaltern des Britischen Reiches einen epochalen Bruch in der übergreifenden Strategie Großbritanniens an. Um 1904 scheint Großbritannien sich, wie das Muster seiner Allianzen zeigt, zur umfassenden Einkreisung des Herzlandes ent-

schlossen zu haben. Das phänomenale, halb blinde Wachstum Deutschlands während der ersten zwei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts bot ihm dann die Gelegenheit.

Großbritannien war von Anfang an der Aggressor, nicht Deutschland.

Jahre später, als Wilhelm II. 1916 über das unbeschreibliche Abschlachten an der Front grübelte, jammerte er in einem Brief, den er der Mutter eines gefallenen Offiziers schickte, dass er *diesen* Krieg niemals gewollt habe. Damit meinte er ein Gemetzel globalen Ausmaßes. «Das ist genau richtig», pflichtete ihm der britische Premierminister, Lloyd George, in einer öffentlichen Antwort auf die Klage des Kaisers bei, «der Kaiser Wilhelm hat *diesen* Krieg nicht gewollt. Er wollte einen anderen Krieg, einen, der es ihm erlaubt hätte, Frankreich und Russland in zwei Monaten zu erledigen. Wir waren es, die *diesen* Krieg, so wie er ausgefochten wird, wollten, und wir werden ihn bis zum Sieg führen.»[22]

Großbritanniens und später Amerikas Eroberungszug war unmissverständlich durch Mackinders flüchtige, aber fast orakelhafte Erwähnung der verschiedenen Brückenköpfe angekündigt worden, Brückenköpfe, die die Seemächte in das Herzland vortreiben mussten, um dessen Armeen in einer beabsichtigten Folge unabhängiger Zusammenstöße zu beschäftigen. Um jeden Konflikt zu isolieren, musste das Territorium, auf das man zielte, von seinen angrenzenden Gebieten abgetrennt und eigens ausgeblutet werden. Das geschah durch künstlich in die Länge gezogene Kriege, die im Namen politischer, religiöser oder ethnischer Unterschiede ausgetragen wurden. Auf diese Weise sind die Angloamerikaner immer vorgegangen: in Europa, indem sie alle gegen Deutschland aufgewiegelt haben (1904–1945); im Nahen Osten, indem sie Israel mitten ins Herz der arabischen Welt gesetzt haben (1917 bis heute); im Fernen Osten, indem sie China Dornen (Korea, Vietnam und Taiwan) in die Seite gedrückt haben (1950 bis heute); und in Zentralasien, indem sie mit Hilfe Pakistans die gesamte Region durch Stammeskriege destabilisiert haben, um zu verhindern, dass die Küste der Kaspischen See in den russischen Einflussbereich kommt (1979 bis heute).

Wichtig ist, dass man bei derartigen Eroberungsversuchen niemals rasche Erfolge erwarten kann, sondern dass sich die Dinge Wochen, Monate oder sogar Jahrzehnte hinziehen können. Imperiale Stratageme sind langwierige Angelegenheiten. Die Befehlshaber der Weltaggression messen ihre Erfolge oder Misserfolge in Zeitspannen, deren Maßeinheit die Generation ist. In einem solchen Rahmen muss die Inkubationszeit des Nationalsozialismus beurteilt werden. Sie gehorchte einem langen und komplexen Plan, um jede Möglichkeit einer deutschen Hegemonie auf dem Kontinent auszumerzen. Die Verwalter des Empires ließen sich dabei Zeit.

Das Blut der Romanows und die Einkreisung Deutschlands

Deutschland und Großbritannien bereiteten sich auf den Krieg vor. Deutschland erwartete ein begrenztes Geplänkel, England die allumfassende Belagerung. 1898 begann das Deutsche Reich ernsthaft, die kaiserliche Flotte auszubauen; 1906 besaß es die zweitgrößte Flotte der Welt. 1900–1902 verlagerte England seinen strategischen Brennpunkt weg von den überholten, antirussischen Intrigen in Zentralasien und den kleinlichen Eifersüchteleien mit Frankreich in Afrika und konzentrierte sich auf die fortschreitende Einkreisung Deutschlands, um zum geeigneten Zeitpunkt den ersten Teil des umfassenden Angriffs am nordwestlichen der Land-Brückenköpfe zu beginnen.

1904 kamen sich Großbritannien und Frankreich diplomatisch näher, und zwar durch ein Geschäft oder die *Entente cordiale*, als die es bekannt wurde: Marokko ging an die *Trikolore* und Ägypten kam unter den *Union Jack*.[23]

In März notierte sich Helmuth von Moltke, der Oberbefehlshaber der deutschen Armee, dem später, nach dem ersten Scheitern an der Marne (im September 1914, davon weiter unten) in Furcht vor dem kommenden Sturm: «Keiner hat einen Begriff davon, welches Gewitter sich über uns zusammenzieht; statt mit heiligem Ernst sich auf Schweres vorzubereiten, zerhackt sich die Nation gegenseitig.»[24]

Im Juli 1904 wurde den Romanows, Nikolaus und Alexandra, nach vier Mädchen schließlich ein Junge und Erbe, der Zarewitsch Alexei, geboren. Die Doktoren bemerkten verdächtige Blutungen am Nabel des Kleinkinds, doch wurde die Angelegenheit sofort übergangen. Ein Jahr später, auf den Monat genau, erlitt Alexei den ersten Anfall dessen, was sich zum Schrecken seines Vaters und seiner Mutter als Hämophilie herausstellte. «Da sein Blut nicht zu gerinnen vermochte, konnte die leichteste Verletzung sein Leben gefährden.»[25] Die herkömmliche Medizin war dieser Krankheit gegenüber machtlos.

Sechs Monate vor der ersten Blutung des Zarewitsch, im Januar 1905, erlebte Russland seinen ersten und letzten spontanen Volksaufstand: Er wurde nicht von selbst ernannten, «unverbesserlichen Atheisten» wie dem Kommunisten Trotzki angeführt, der sich erst kurz danach zu dieser aufschäumenden Flut gesellte[26], sondern von einem Priester, dem Popen Gapon. Aus Protest gegen Lebensmittelkürzungen, zu geringe Löhne und Tyrannei marschierten Tausende hinter dem Popen her auf das Winterpalais zu. Kosaken und Polizeibeamte eröffneten das Feuer und zerstreuten sie. Der Tag ging als «Blutsonntag» in die Geschichte ein. Dem folgten Streiks und wachsende Spannungen. Der Zar machte Zugeständnisse. Es kam zum Sankt Petersburger Sowjet (dem russischen Wort für Rat) als spontane, institutionelle Verkörperung der

örtlichen städtischen Interessen. Dazu willigte der Zar schließlich in die Bildung einer beratenden Körperschaft, der *Duma,* ein.

Im Laufe des Jahres beteiligten sich während dieser unklaren Zwischenphase illusionärer Reformen viele der künftigen führenden Revolutionäre mit allem Eifer an dem neu gegründeten Sowjet. Doch ihre Agitation wurde niedergeschlagen. Der Zar hatte tatsächlich nur geblufft, und viele, die den kaiserlichen Frieden gestört hatten, wurden verhaftet und nach Sibirien verbannt, von wo sie einer nach dem anderen flohen. Russland war im Inneren erschüttert. Im Äußeren wurde es nur wenige Monate nach dem Volksaufstand in einer weit entfernten kolonialen Streitigkeit von Japan in Korea und in der Mandschurei geschlagen. Die Niederlage war beispiellos.

Inmitten dieses russischen Debakels versuchte Wilhelm schließlich doch noch eine eurasische Annäherung. Im Juli 1905 lockte er den Zaren nach Björkö am Golf von Finnland und erreichte die Zustimmung des Zaren zu einem Vertrag, in dem sich die zwei Mächte erstens zur gegenseitigen Unterstützung im Kriegsfall verpflichteten und sich Russland zweitens verpflichtete, Frankreich über das Abkommen zu informieren, damit es der Allianz beitreten würde.[27]

Da die Deutschen bis zuletzt nicht begriffen, dass Großbritannien eine gewaltige Belagerung gegen sie in Szene setzte – die letzte politische Fehleinschätzung, die den Untergang Deutschlands heraufbeschwor –, konnte die späte Allianz mit Russland nicht zum Abschluss gelangen. Wahrscheinlich war es dafür auch 1905 schon zu spät. 1887, als es Deutschland tatsächlich möglich gewesen wäre, Russland an sich zu binden, indem es russische Wertpapiere gekauft hätte (das heißt, seinen Kredit an Russland ausgeweitet hätte), hat es das verärgert über russische wirtschaftliche Konkurrenz abgelehnt. Die Finanzinteressen Frankreichs und zu einem geringeren Umfang Großbritanniens drängten sich sofort in die Lücke und stellten die Gelder zur Verfügung. Dadurch banden sie entschlossen das Schicksal des russischen Reiches an ihre imperialen Politiken.

Bismarck hatte nur mit Russland gespielt; er hatte es nicht fest an Deutschland gebunden, wie er es hätte tun sollen. Das eurasische Bündnis hätte nur durch eine deutsche Vermittlung zwischen den österreichischen und den russischen Bestrebungen in *Mitteleuropa* mit oder ohne Frankreich zustande kommen können. Dies war im Kern die geopolitische Mission der Mittelmächte als Gegengewicht gegen die bevorstehende Belagerung durch die Seemächte. Im Hinblick darauf haben alle, von Bismarck bis Bethmann-Hollweg, dem letzten Vorkriegsreichskanzler, kläglich versagt. Dort lagen die Keime für Europas damaligen und heutigen Niedergang.

Der Vertrag von Björkö wurde nicht ratifiziert. Nach seiner Heimkehr wurde Nikolaus von seinen Ministern ernsthaft zur Rede gestellt. Sie erinnerten den Zaren an seine Verpflichtungen gegenüber Frankreich, das wiederum, als es über Nikolaus' besorgniserregende Seitensprünge informiert wurde, kategorisch jede Teilnahme an einer Entente mit dem Reich ablehnte. Es schien, als hätte Wilhelm vergessen, dass die Franzosen «hoffnungslos» waren. Nikolaus zog sich aus dem Abkommen zurück, der Kaiser protestierte heftig, aber vergebens, und im September war alles vorüber. Wenn das anglofranzösische Geld und die deutsche Begriffsstutzigkeit Russland von einer Verständigung mit dem Reich abgebracht hatten, so stand ebenso die langjährige und intensive militärische Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Russland entschieden jedem weiteren verspäteten Wunsch Deutschlands, das nicht mehr Reparierbare zu reparieren, im Wege; die Deutschen hatten ihre Chance lange vor Björkö verpasst.[28]

Im Oktober 1905 erwähnte der Zar in seinem Tagebuch die erste Begegnung mit einem «Gottesmann». Rasputin war nach Sankt Petersburg gekommen. Die Umstände, wie er in die Kreise um den Kaiser eingeführt wurde, sind noch immer im Dunkeln, doch muss Rasputin zwischen diesem ersten Treffen und 1907 während einer der Bluterattacken des Zarewitschs an den Hof gerufen worden sein, wo er die Blutung auf wundersame Weise zum Stillstand brachte.[29] Allein der sibirische Wunderheiler konnte den Romanow-Erben durch Berührungen und Gebet am Leben erhalten. Alexandra dankte dem Himmel für die viel versprechende Erscheinung dieses Wandermönchs, nahm ihn als geistlichen Führer auf und überließ sich zunehmend seinem Einfluss. Die Zarin wurde Rasputin so hörig wie der Zar ihr. Damit fiel das Schicksal des russischen Reiches in die Hände eines bäuerlichen Magiers.

Nach Frankreich stand nun Russland auf Großbritanniens Tagesordnung: Aus der *Entente cordiale* (zu zweit) mit Frankreich wurde die Tripelallianz zwischen Großbritannien, Frankreich und Russland. 1907 handelte der Kopf hinter der Verstrickung Deutschlands in den Ersten Weltkrieg, Lord Grey, Großbritanniens Außenminister, mit Russland die Teilung des Irans im Austausch für Afghanistan aus und die Übergabe von Tibet. «Das Große Spiel» [im Osten] war damit anscheinend zu Ende gebracht worden[30] und der Zweifrontenkrieg gegen Deutschland war vorbereitet.

Inzwischen war der Flottenwettkampf weitergegangen. Zwischen 1907 und 1909 hatte Großbritannien Deutschland zweimal eingeladen, einem Abkommen über eine allgemeine Begrenzung des Kriegsschiffbaus unter der Voraussetzung zuzustimmen, dass Großbritannien in dieser Hinsicht eine zahlenmäßige Überlegenheit zugesichert wurde. Zweimal lehnte Deutschland

ab: Frankreich und Russland hätte ebenso gut das Reich auffordern können, seine eigenen Landstreitkräfte zu begrenzen, witzelte Wilhelm.[31] Und er fügte hinzu:

«Wir leben einfach in Mitteleuropa und es ist ganz natürlich, dass andere, kleinere Nationen sich uns zuneigen. Dagegen protestieren die Briten, weil es ihre Theorie vom Kräftegleichgewicht völlig zunichte macht, das heißt ihr Verlangen, zu ihrem eigenen Vergnügen eine europäische Macht gegen die andere auszuspielen, und weil es auf die Vereinigung des Kontinents hinausläuft.»[32]

Die Prämisse war aus deutscher Sicht richtig, aber die Schlussfolgerung war falsch: Wieder einmal wurde Großbritannien verhängnisvoll unterschätzt. Deutschland machte 1909 zwei Gegenvorschläge: zuerst im April schlugen die Diplomaten der Wilhelmstraße* ein beiderseitiges Marineabkommen vor, vorausgesetzt, Großbritannien würde eine «wohlwollende Neutralität» wahren für den Fall, dass Deutschland sich auf dem Kontinent im Krieg befände. Mit anderen Worten verlangte das Reich, England solle die Rolle eines passiven Zuschauers einnehmen. Zum zweiten Mal boten die Deutschen im Dezember die Beschränkung der Tonnage ihrer Kriegsflotte gegen ein britisches Neutralitätsabkommen und damit ein festes Flottenverhältnis an. England lehnte erneut ab. Darüber hinaus beschloss England die Produktion auszubauen, um für jedes deutsche Kriegsschiff zwei Dreadnoughts, Großbritanniens neue, perfektionierte Zerstörer, vom Stapel laufen zu lassen.

Ein letztes Angebot an Russland erging 1911 während der Verhandlungen in Potsdam, die offiziell angesetzt worden waren, um sich mit dem Vordringen deutschen Kapitals in den Nahen Osten zu befassen und die mehrere Monate dauerten: Deutschland erklärte sich bereit, Österreichs Intrigen in Osteuropa Zügel anzulegen, wenn Russland einwilligte, einer von Großbritannien angestifteten, feindlich gegen Deutschland gerichteten Politik keine Unterstützung zu gewähren.

Der Kaiser bekam die Zusage für ein Stück Eisenbahn in Mesopotamien – die anderen verstreuten Teile von Deutschlands auf lange Sicht gemeintem, bedeutendem Plan zu einer Eisenbahnverbindung in den Nahen Osten wurden an Großbritannien und Frankreich wegverhandelt –, aber es erhielt keine Neutralitätsgarantie seitens Russlands.

Damit war der Spielraum für weitere diplomatische Manöver ausgeschöpft. Von diesem Zeitpunkt an befand sich Europa auf dem Weg in den Krieg. Je mehr der Kaiser zu später Stunde versuchte, die Tripel-Entente zu

* Es handelte sich um den Sitz des deutschen Kanzleramts und seiner Ministerialbüros; durch Begriffsvertauschung wurde es zur Bezeichnung für das deutsche Außenministerium.

schwächen, desto mehr verstärkte Großbritannien sie: 1912 unterschrieb England ein geheimes Flottenabkommen mit Frankreich, und Frankreich tat das gleiche mit Russland. Im Geheimen, ohne das Parlament und die meisten Minister einzuweihen, wechselte Außenminister Lord Grey mit Cambon, dem französischen Botschafter in London, eine Reihe von Briefen, in denen sich Großbritannien auf der Grundlage geheimer militärischer Abkommen, die die Generalstäbe beider Länder ausgearbeitet hatten, im Kriegsfall verpflichtete, auf der Seite Frankreichs einzugreifen.[33]

In diesen Tagen war der deutsche Generalstab mit der Einübung und weiteren Feinabstimmung des Schlieffenplans beschäftigt*. Dieser Plan war 1905 entworfen und nach 1906 von Schlieffens Nachfolger, dem jüngeren Helmuth von Moltke, dem Neffen des siegreichen Generals von Sedan 1871, abgeändert worden.

Der Plan sah vor, den Krieg mit einem einzelnen durchschlagenden Streich zu entscheiden. Schlieffen ging davon aus, dass Deutschland auf zwei Fronten würde kämpfen müssen, gegen Frankreich im Westen und Russland im Osten. Ersteres musste vernichtend geschlagen werden, ehe letzteres mobilisieren konnte. Jeder länger dauernde Kampf, in den das kampfbereite, aber an Ressourcen arme Reich hineingezogen würde, würde es aussaugen und sollte deshalb vermieden werden. Stattdessen sah der Plan hinhaltenden Widerstand im Osten und ein vor Ort stehendes, gegen Frankreich gerichtetes Truppenkontingent vor. Das sollte die Perle im Innern der Muschel des Planes ermöglichen: «eine große Flügelbewegung durch Holland und Belgien, die im Rücken und neben den französischen Armeen westlich von Paris vorstoßen sollte.»[34]

Den Briten war der Plan bis ins letzte Detail bekannt: «Ohne dass es jemand in Berlin wusste, war er [der Schlieffenplan] 1906 dank eines Verräters, der ihn für sechzigtausend Franc verkauft hatte, in den Besitz der französischen Armee gelangt.»[35] Belgien sollte schließlich den zentralen Baustein für Großbritanniens diplomatischen Vorwand für den Beginn der Feindseligkeiten liefern.

Großbritannien verließ sich darauf, dass Deutschland unvermeidlich gegen die belgische Neutralität verstoßen musste, sobald Moltke den Schlieffen-Blitzkrieg beginnen würde. Schon 1906 beteiligte sich der britische Generalstab unter voller logistischer und geheimer Zusammenarbeit seines belgischen Gegenübers an simulierten Manövern in ganz Belgien, bei denen der Einsatz eines britischen Expeditionsheeres auf dem Kontinent geprobt wurde.

* Benannt nach Graf von Schlieffen, Chef des Generalstabs von 1891 bis 1905.

Dieses wurde tatsächlich im August 1914 unter dem Befehl von Sir John French in Stellung gebracht, um die französischen Armeen gegen Deutschlands Offensive Richtung Paris zu unterstützen. Die Öffentlichkeit wurde über diese Pläne nie unterrichtet.[36]

Von da an (1911 – 1914) riss die Serie von Krisen kaum mehr ab: Zwischenfälle in Nordafrika, Intrigen und kriegerische Reibereien auf dem Balkan, Warnungen, Herausforderungen und Gegenwarnungen von allen Seiten.[37]

Ab dem Frühjahr 1914 war die Entente zum Überfall auf die Deutschen bereit. Am 29. Mai 1914 berichtete Edward House, Präsident Wilsons Hauptberater und Amerikas graue Eminenz hinter dem angloamerikanischen imperialen Bruderschwur, aus Europa: «Wann immer England sein Einverständnis geben wird, werden Frankreich und Russland gegen Deutschland und Österreich vorgehen».[38]

Die «nützlichen» Idioten von Sarajevo

Jetzt brauchte man nur noch einen Vorwand oder einen anderen «Zwischenfall», um diese große und geduldig zusammengetragene Glut aufgestauter Feindseligkeit im Herzen Europas zu entzünden. Was benötigt wurde, um einen Krieg zu entfachen, war ein zeitlich passender «Terroranschlag» und ein *Terrorist*, der ihn verüben würde. Der ließ sich ziemlich leicht in der eher unauffälligen Figur eines serbischen Studenten namens Gavrilo Princip finden. Die Gelegenheit? Sarajevo.

Am 28. Juni 1914 statteten der rechtmäßige Erbe des Habsburgerthrons, Erzherzog Ferdinand, und seine Gemahlin Sophie der Hauptstadt der neuen Provinz einen offiziellen Staatsbesuch ab.

Als Vergeltungsakt gegen Österreichs 1908 erfolgte einseitige Annexion von Bosnien-Herzegowina, das die Serben für sich beansprucht hatten, warf Cabrinovic, angestiftet von Grabez – zwei militante Anhänger einer geheimen panserbischen Organisation mit der suggestiven Bezeichnung «Schwarze Hand» und dem Motto «Vereinigung oder Tod!» –, eine Bombe auf das Fahrzeug der königlichen Hoheiten, verfehlte es aber.

Die Bombe ging hoch und verwundete ein paar Passanten. Der Wagen fuhr weiter, und der Staatsbesuch setzte sich wie geplant fort.[39] Als der Empfang im Rathaus zu Ende ging, stiegen der Erzherzog und seine Ehefrau wieder in den Wagen; plötzlich tauchte Gavrilo Princip, der dritte Mann des Kommandos, schwankend auf der rechten Seite des Wagens auf; als er näher kam, schoss er auf Ferdinand und seine Ehefrau und tötete beide.

Alle drei «Terroristen» waren keine 20 Jahre alt.

Der auslösende Zwischenfall, der das sich überlappende System der Bündnisse in Gang setzte und ihre Unterzeichner schließlich in den Krieg hineinzog, war endlich eingetreten.

Es handelte sich um einen typischen Fall von *Terrorismus*: nämlich um eine Gewalttat, die im besten Fall ohne nachweisbaren politischen Gewinn oder *Motiv* und im schlimmsten Fall, wenn sie eine weit blutigere Vergeltungsmaßnahme ausgelöst hatte, für die Terroristen selbst durch und durch schädlich war. Ein Terrorakt nimmt im Allgemeinen die Form einer spektakulären Verwüstung an, die die Wellen öffentlicher Empörung hochschlagen lassen kann und dementsprechend der Gegenseite den Vorwand liefert, einen Krieg zu beginnen. Terroristen anzuheuern scheint niemals ein Problem gewesen zu sein: bei ihnen handelt es sich im Grunde offenbar um lose Gruppen von Desperados, die sich leicht ausbilden, versorgen und von den Geheimdiensten ihres Heimatlandes dirigieren lassen.

Oberflächlich gesehen handelte es sich um ein sinnloses Verbrechen; seinem Wesen nach war es ein politischer Schachzug, der anderswo geplant worden war. Wo? Die verdeckte Rolle des serbischen Geheimdienstes bei der Vorbereitung der drei jungen Studenten auf den Meuchelmord wird allgemein anerkannt, doch «der eigentliche Leiter des Komplotts war der russische Militärattaché Oberst Victor Artamanow, der in einem frühen Stadium [den Chefs des serbischen Geheimdienstes] gesagt hatte: ‹Macht vorwärts. Wenn ihr angegriffen werdet, seid ihr nicht alleine.›»[40]

Im Allgemeinen gehört zum Handwerkszeug des Terrorismus, dass der Staat eine kritische Gruppe aus dem Untergrund unterstützt: etwa eine «ethnische Befreiungsarmee» oder eine «radikale Miliz», zu deren Vorkämpfern – einer unbeutenden Randgruppe – ebenso viele Princips zählen, wie sich auf Knast oder Galgen zubereiten lassen. Die höhere Ebene dieser Verschwörungs-AG enthält eine Mischung von Geheimdienstleuten für Desinformation, Organisation und Verschleierung und außerdem von angeworbenen «Beratern». Das sind entweder ebenfalls Geheimdienstbeamte, die «ausgeliehen» sind von anderen staatlichen Dienststellen, ausländischen oder einheimischen, oder es sind frühere Glücksritter, deren Sachkenntnisse das ganze Spektrum von der Anwerbung über Geldbeschaffung, subversive Methoden und ähnliche Verfahren der Destabilisierung umfassen.

Im einfachsten Fall ist die unterirdische Anleitung der «Terroristenzelle» durch die Geheimdienste des Staates Teil eines Manövers, das darauf abzielt, diese «Phantomorganisation» in einen mehr oder weniger spektakulären Sabotageakt zu verwickeln. Sabotage entweder gegen den Staat selbst oder

gegen den «als Ziel ausgesuchten Feind», das heißt gegen eine Nation, deren Führungsclans von den angeheuerten Terroristen im Namen ethnischer oder religiöser Rivalitäten zu Feinden gemacht werden sollen. Im ersten Fall, wenn die betroffene Regierung im rachsüchtigen Eifer der Vergeltung «gegen die Terroristen vorgeht», werden dann rasch zahlreiche, bereits vorbereitete Maßnahmen, die alle auf soziale Kontrolle und Überwachung abzielen, schnell eingeführt.*

Sarajevos Fall war ein «typischer terroristischer Akt» der zweiten Sorte. Er verfehlte keines der Ziele die man sich von dem Unternehmen erwartet hatte, nämlich 1) brachte er über Österreich, das mit Russland verfeindet war, das seinerseits Serbien schützte, auch Deutschland in den Krieg, 2) brachte er Serbien voran, indem man es vor den Wagen der Tripel-Entente spannte; 3) opferte man die eigentlichen Täter, indem man sie zu Freiheits- und Todesstrafen verurteilte; und konnte so 4) die Identität der eigentlichen Drahtzieher des Komplotts vor dem historischen Gedächtnis verborgen halten.

Gavrilo Princip war der erste einer langen Reihe späterer «Sündenböcke», «Schachfiguren» oder «nützlicher Idioten»[41], deren im Einzelnen wenig schmeichelhafte, aber politisch wichtige Aufgabe es ist, Entscheidungen in Gang zu bringen, die zuvor von den Staatsmännern im Hintergrund vorbereitet worden waren. Vieler solcher «nützlicher Idioten» werden uns im Laufe dieser Darstellung in Verbindung mit einschneidenden Ereignissen noch begegnen: Felix Jussupow (der Tod Rasputins 1916), Anton von Arco-Valley (die Erschießung Kurt Eisners 1919), Oltwig von Hirschfeld, Heinrich Tillesen und Heinrich Schultz (der Mordversuch von 1920 und die schließliche Ermordung Erzbergers 1921), Erwin Kern, Hermann Fischer und Ernst von Salomon (das Kommando hinter dem Tod Rathenaus, 1922), Martin van der Lubbe (der Reichstagsbrand 1933) und Alexei Nikolajew (die Ermordung Kirows, die die antitrotzkistische Säuberung 1934 auslöste).**

* Dies scheint das feste Muster für terroristische Aktivitäten im 20. Jahrhundert zu sein. Das reicht vom Komplott der Schwarzen Hand in Sarajevo bis zu den politischen Morden, die von europäischen revolutionären Zellen in den siebziger Jahren durchgeführt wurden (zum Beispiel der Baader-Meinhof-Bande in Deutschland oder den Roten Brigaden und ihren verschiedenen Entsprechungen auf der extremen Rechten in Italien. Indem sie unter der Bevölkerung Panik auslösten, erzeugten die italienischen Terrorgruppen Schritt für Schritt einen Zustand der kollektiven Psychose. Dies wurde allgemein als «die Strategie der Spannung» des «aus der Bahn gebrachten Geheimdienstes» Italiens wahrgenommen. Dieser Zustand festigte letztlich den Zugriff der damals wackelnden, von den USA gestützten, christdemokratischen Mafia auf das Land bis zu den Blutbädern der Islamischen Front in Algerien (1992) und der jüngsten allgegenwärtigen «Bedrohung» durch Bin Ladens Al-Qaeda – ein wahres «Gottesgeschenk» für das imperiale Establishment Amerikas (bekanntlich sind der flüchtige Bin Laden und seine Offiziere von Anfang an Kreaturen der CIA gewesen).

** Diese Fälle werden alle in späteren Kapiteln des Buches behandelt.

Deutschland belagern

Im Sommer 1914 stellte sich Deutschland nach dem Mord in Sarajevo hinter Österreich und Russland hinter Serbien. Die englische Diplomatie konnte nun beide in die Falle tappen lassen: den Verbündeten ebenso wie den Feind.

Am 6. Juli informierte Großbritanniens Außenminister Lord Grey den deutschen Botschafter, dass Russland nicht bereit sei zu intervenieren und dass Großbritannien weder mit Russland noch mit Frankreich eine bindende Verpflichtung eingegangen sei: eine bewusste Lüge.[42]

Zwei Tage später versicherte der britische Außenminister den Russen, dass «laut sehr zuverlässigen militärische Quellen» die Deutschen rasch Divisionen nach Osten würfen und dass die Situation für das Reich ungünstig sei: eine noch größere Lüge.[43]

Alle diese betrügerischen Signale, die das Außenministerium hinter verschlossenen Türen in die verschiedenen Richtungen ergehen ließ, waren begleitet von in Großbritannien öffentlich zur Schau gestellten Vermittlungsversuchen im Namen des Friedens, initiiert, um die Massen zu täuschen.[44] Großbritannien hat es immer sehr gut verstanden, das internationale Durcheinander so zu weben, dass es den Gegner in die Position des Angreifers drängte und für sich die Rolle des friedliebenden Verteidigers reservierte. Dies war ein psychologisches Kunststück, zurechtgeschneidert für die Überzeugung der Massen. Von derlei Tricks hatten die Deutschen keine blasse Ahnung und waren deshalb auch nicht in der Lage, sie zu durchschauen.

Österreich stellte Serbien das Ultimatum, umfassende Vorkehrungen zu treffen, um jede Form antiösterreichischer Propaganda in Serbien zu unterbinden, und eine formale Untersuchung der Mordaffäre einzuleiten, an der Vertreter des österreichischen Reiches zu beteiligen wären.[45] Serbien akzeptierte jeden Punkt außer dem letzten, bezüglich dessen es in einem theatralischen diplomatischen Gegenzug anbot, den internationalen Gerichtshof in Den Haag zur internationalen Schlichtung anzurufen. Eindeutig war Serbien von seinen Gönnern, die schon lange auf diesen Moment gewartet hatten, angehalten worden, das Ultimatum zurückzuweisen: Bereits am 25. Juli begann das britische Schatzamt für die Kriegskosten besondere Banknoten, die nicht gegen Gold einlösbar waren, zu drucken.[46]

> Der Krieg gegen Serbien, in den Österreich absichtlich durch die zersetzenden Intrigen Serbiens auf Anstiftung Russlands hineingezogen wurde, *war eine Falle*, in die Österreich tappte, weil es nicht wusste, dass Russland sie aufgestellt hatte, um einen Vorwand zur allgemeinen Mobil-

> machung und zum Krieg zu schaffen und um Österreich und Deutschland vor der Welt als die willentlichen Auslöser des großen Konflikts erscheinen zu lassen.[47]

Die Armeen Kaiser Franz Josephs bereiteten den Angriff auf Serbien vor, Wilhelm stimmte fröhlich zu, weil er sich nicht um die Konsequenzen kümmerte. Nach einer weiteren Runde von belanglosen diplomatischen Tänzen zwischen London, Berlin, Paris und Sankt Petersburg marschierte Österreich-Ungarn voran und beschoss am 28. Juli Belgrad. Der Krieg hatte begonnen.

Russland, von Frankreich, das Hilfe zugesagt hatte, insgeheim angefeuert, mobilisierte entlang seiner Westgrenze.[48] Die deutsche Generalität wartete nervös auf grünes Licht vom Kaiser, um die Schlieffen-Offensive einzuleiten. Pourtalès, der deutsche Botschafter in Sankt Petersburg, eilte ins Außenministerium und forderte Außenminister Sasonow auf, die russische Mobilmachung einzustellen. Er flehte ihn dreimal an. Als der russische Minister zum letzten Mal ablehnte, reichte ihm Pourtalès mit zitternder Hand Deutschlands Kriegserklärung. Das geschah am 1. August.

Allerdings wachte Wilhelm, als ihm die Nachricht von russischen Truppenkonzentrationen überbracht wurde, aus seiner Erstarrung auf und schwang sich dazu auf, das Geschehen in seiner Wahrheit zu sehen:

> Auf diese Weise hat sich uns die Dummheit und Ungeschicklichkeit unseres Verbündeten zu einer Schlinge geformt. Also die berühmte Einkreisung Deutschlands ist nun doch endlich zur vollsten Tatsache geworden, trotz aller Versuche unserer Politik. Das Netz wurde plötzlich über unseren Köpfen zusammengezogen, und die ausschließlich *deutschfeindliche Politik,* die England verachtenswerterweise auf der ganzen Welt betrieben hat, hat den spektakulärsten Sieg davongetragen, den zu verhindern wir uns als nicht fähig erwiesen haben. Dagegen haben sie uns trotz unseres Ringens infolge unserer Treue gegenüber Österreich ganz von alleine in das Netz laufen lassen und fahren nun fort, unsere politische und wirtschaftliche Existenz zu erdrosseln. Eine großartige Leistung, die Bewunderung erweckt, selbst bei dem, der durch sie zugrunde geht.[49]

So war es tatsächlich. Und die Schuld an dieser Katastrophe konnten sich die Deutschen nur selbst geben.

Zu Kriegsbeginn sinnierte Rasputin: «Keine Sterne sind mehr am Himmel (...) Ein Ozean der Tränen (...) Unser Mutterland hat noch nie ein solches

Martyrium erlitten wie dasjenige, das auf uns wartet (...) Russland wird in seinem eigenen Blut ertrinken.»[50]

In einem weiteren plötzlichen Coup erließ Großbritannien, gerade als sich Deutschland auf den Angriff an der Westfront vorbereitete, einen letzten raffinierten Friedensappell, indem es die vor dem Krieg stehenden Parteien darüber informierte, dass England zur Garantie seiner Neutralität bereit wäre und Sicherheiten dafür bieten würde, dass Frankreich in einem möglichen deutsch-russischen Konflikt nicht auf der Seite Russlands eingreifen würde, vorausgesetzt, Deutschland würde Frankreich nicht angreifen. Dieser letzte bösartige Streich, den Wilhelm mit diabolischer Beharrlichkeit für eine britische Billigung der deutschen Invasion nach Osten missverstand, löste beim bereits erschütterten deutschen Generalstabschef Helmuth von Moltke fast einen Nervenzusammenbruch aus; die deutsche Mobilmachung war abgeschlossen und er bestand darauf, dass die Armee in Marsch gesetzt werden musste.

Unter dem Druck des Generals verlangte die deutsche Regierung als dreiste Gegenleistung nichts weniger als die Übergabe von zwei französischen Festungen (Toul und Verdun) als «Garantie» für Frankreichs Neutralität. Natürlich lehnte Frankreich diese Forderung ab. Am 3. August erklärte Deutschland Frankreich den Krieg. Indem es von einer Falle in die andere taumelte, hatte sich Deutschland zum Weltaggressor gewandelt. Abel Ferry, der stellvertretende französische Außenminister, schrieb in sein Notizbuch: «Das Netz war gesponnen und Deutschland flog wie eine laut summende Fliege hinein.»[51]

Da es nun an der Reihe war, ließ Großbritannien die Katze aus dem Sack. Es wusste ja, dass Moltke Ludendorffs Füsiliere durch Belgien vorstoßen lassen wollte. Da erklärte die britische Regierung feierlich, dass sie einen Verstoß gegen Belgiens Neutralität unmöglich tolerieren könne; sie beteuerte weiterhin ihr unbedingtes Festhalten am Frieden und behauptete schamlos in aller Öffentlichkeit, dass sie keine geheimen Vereinbarungen weder mit Frankreich noch mit Russland unterschrieben habe.[52]

Als der Schlieffenplan anlief und die Armeen des Reichs die Grenze nach Flandern überschritten, stellte Großbritannien Deutschland ein Ultimatum, von dem es wusste, dass das Reich nicht darauf eingehen würde. Aber um Überraschungen zu vermeiden (es lief um Mitternacht ab), nutzte das britische Kabinett die Zeitverschiebung zwischen London und Berlin und verkürzte die Wartefrist noch um eine Stunde.

Stumm um einen großen runden Tisch, der ordentlich mit einer grünen Tischdecke bedeckt war, versammelt, blickten die Minister verstohlen auf die große Uhr, bis sie 11:00 Uhr schlug. Zwanzig Minuten später stürmte Winston Churchill, der Erste Lord der Admiralität, in den Raum, um seine Kollegen

darüber zu informieren, dass ein Telegramm überall hin ins Empire geschickt worden war, das die königliche Flotte aufforderte, mit den Operationen zu beginnen.[53]

Und wo befand sich Adolf Hitler im Sommer 1914? Er war 25 und bereits ein Veteran in Wiener Absteigen – einer unter vielen Gescheiterten bürgerlicher Herkunft. Jetzt schloss sich der junge Hitler als Freiwilliger mit einem tiefen Gefühl von Erlösung und Erwartung einem bayrischen Regiment an. Ein Mann, der sich freiwillig meldet, sagte Pasternak, ist kein glücklicher Mann. Hitler selbst erinnert sich in *Mein Kampf* dieser Tage wie folgt:

> Ein paar Tage später trug ich schon den Waffenrock, den ich erst fast sechs Jahre später wieder ausziehen durfte. Für mich begann, wie für jeden Deutschen, damit die größte und unvergesslichste Zeit meiner frühen Existenz. Verglichen mit den Ereignissen dieses gewaltigen Ringens verblasste alles Spätere zu einem seichten Nichts.[54]

Hitler kämpfte an der Westfront und verdiente mehrere Auszeichnungen für Tapferkeit.

Der deutsche Marsch durch Belgien und die ersten Zusammenstöße mit den Franzosen, die in weniger als zwei Wochen 300.000 Mann verloren, waren ein voller Erfolg für die Deutschen. Der Sieg schien sicher. Paris war nur noch 30 Meilen entfernt. Doch dann scheiterte der Schlieffenplan. Moltke, der den Sieg für gesichert hielt, schickte zwei Armeekorps nach Osten, weil «die Russen», wie er ein Jahr später schrieb, «gegen Erwarten schnell in Ostpreußen eingedrungen waren (...) bevor eine endgültige Entscheidung gegen das französisch-englische Heer hatte erreicht werden können». Er zog daraus den Schluss: «Ich erkenne an, dass dies ein Fehler war, der sich an der Marne rächte.» [55]

Was sich im Laufe der Offensive an der Marne wirklich zugetragen hat, als Moltke angeblich seinen Verstand verloren hat und die Kommunikation zwischen mehreren Armeekorps der sonst fest gefügten, deutschen Kriegsmaschine zusammenbrach, bleibt ein Geheimnis. Doch aus dem einen oder anderen Grund war Deutschland, von seinen Gegnern weit stärker bedrängt als erwartet, letztlich nicht in der Lage, den Schlieffenplan so rasch durchzuführen, wie es ursprünglich – man war noch nicht an die Umwelt moderner industrialisierter Kriegsführung gewöhnt – beabsichtigt gewesen war.

Der deutsche Vorstoß im Westen kam zum Stehen, und in den nächsten Monaten versuchten die Franzosen die Deutschen aus ihren Stellungen zu werfen. Keine Seite konnte gegen die Feuerkraft der anderen Fortschritte erzielen. Eine Reihe fehlgeschlagener Bemühungen, die gegnerischen Stellun-

gen zu umgehen, führte nur dazu, die Grenzen der Front bis an den Ärmelkanal am einen Ende und zur Schweizer Grenze am anderen zu erweitern. Trotz Millionen von Gefallenen blieb diese Frontlinie vom Meer bis an die Alpen über drei Jahre lang nahezu unverändert.[56]

Eingesperrt zwischen dem Grabenkrieg im Westen und der erstickenden Seeblockade, die Großbritannien immer enger um das Vaterland zog, wobei es gegen internationales Recht neutrale Anrainerstaaten mit einschloss, versuchten die Deutschen auszubrechen. Doch weder Deutschlands Widerstand an der Heimatfront noch der uneingeschränkte U-Boot-Krieg von 1917 konnte die Belagerung aufbrechen.

Auf dem Kriegsschauplatz im Osten stand die Sache des Reiches im Spätsommer nicht gut: die Front war durchbrochen.

General Hindenburg war «ein pensionierter Offizier, dessen Hauptbeschäftigung es einige Jahre über gewesen war, an einem Marmortisch vor einem Café in Hamburg zu sitzen und Bierlachen zu erzeugen». «Zum Amüsement junger deutscher Militärkadetten, die ihn für nicht recht bei Trost hielten, [erklärte er], dass diese Pfützen die Masurischen Seen darstellten, in denen er den Feind ertränken würde, wenn er jemals das Glück hätte, eine Armee in diesem Gebiet zu befehligen.»[57] Er hatte sich bei Ausbruch der Feindseligkeiten freiwillig zum Dienst in der Armee zurückgemeldet, war aber abgelehnt worden. Doch sein Glück kam dann doch, als das Hauptquartier ihn überraschend wegen seiner weitreichenden Vertrautheit mit dem Gelände, in dem gegen die Russen gekämpft wurde, zurückberief.

Hindenburg, assistiert von Ludendorff, den von Moltke aus Belgien nach Ostpreußen (dem heutigen nordöstlichen Polen) geschickt hatte, um bei der deutschen Gegenoffensive zu helfen, kehrte rasch das Ergebnis der Kämpfe um. Er leitete vom 8. bis 15. September die Schlacht an den Masurischen Seen, deren Endphase bereits auf russischem Boden ausgetragen wurde.

Ob auch andere Generäle – deutsche wegen ihrer Brillanz, russische wegen Inkompetenz – diese Siege hätten für sich beanspruchen können[58], ist, angesichts der deutschen Erfolge im Osten während des ganzen Jahres 1915, eine Frage von geringer Bedeutung. Obwohl ein völliger Zusammenbruch des Feindes nicht erreicht wurde, alarmierte das Vordringen Deutschlands im Osten den russischen Zaren Nikolaus II. so sehr, dass er selbst den Oberbefehl über die Streitkräfte übernahm.

Dieser panische Entschluss schmeichelte den Deutschen.

Im Juni 1916 versuchte der russische General Brussilow, der wegen seiner Zerschlagung der österreichischen Armeen in Galizien zu Beginn des Krieges

zum Volkshelden geworden war, vom rumänischen Grenzgebiet aus eine massive Offensive nach Westen gegen die deutschen und österreichischen Streitkräfte. Drei Monate lang blieb der Ausgang dieses Angriffs unentschieden, doch waren die Verluste unerhört: die Mittelmächte verloren 600.000 Mann und die Russen über eine Million.

Lenin heraufbeschwören

Plötzlich begannen 1916 die russischen Herrscher sich zu fragen, was bei all dem für sie herausspringen würde? Was konnte man gewinnen, wenn man Deutschland als Feind hatte? Dass Russland gelegentlich dem Habsburgerkaiser Franz Joseph in jenen Feldern Osteuropas und des Balkans, um deren Kontrolle Russen und Österreicher miteinander wetteiferten, eine Lehre erteilen würde? Zu diesen Kosten?

Wenn Großbritannien behaupten konnte, es kämpfe um sein Empire, Frankreich um seine Ehre und Deutschland um sein Überleben, was konnte Russland zur Rechtfertigung dieses Holocausts anbringen? Dass die Russen bald solchen Zweifeln zum Opfer fallen würden, hatte man in London voraussehen können. Daher waren dem Zaren 1915 von den Briten als ein verlockender Köder Konstantinopel und die Dardanellen (die aber der Türkei erst entwendet werden mussten) als Kriegsbeute zugesagt worden. Doch verringerte dies kaum den Verdacht in Sankt Petersburg, dass diese britischen Versprechungen leer waren, was ja auch tatsächlich der Fall war.

Trotz der Verluste an Menschen und der wieder auftauchenden Unruhen im Hinterland (wegen Hunger und politischer Agitation) hatte das Jahr 1916 keine katastrophalen Rückschläge für die russische Armee gebracht. *Daher konnte es sich Russland von einer Position der relativen Stärke aus leisten, mit den Deutschen Verhandlungen aufzunehmen, die auf einen Separatfrieden hinzielten.* Rasputin wollte mit Sicherheit den Frieden, und wenn das so war, dann wollte ihn auch die Zarin Alexandra, die, während ihr Mann an der Front war, die inneren Angelegenheiten Russlands lenkte.

Es wurden Gerüchte in Umlauf gesetzt, dass Alexandra als «Deutsche» (ihre Mutter Alice, eine Tochter der Königin Viktoria, hatte Ludwig IV., Großherzog von Hessen, geheiratet) zusammen mit deutschen Agenten in eine Verschwörung verwickelt sei, Russland insgesamt dem Feind auszuliefern. «Weg mit der deutschen Frau!», schrie das Volk.[59] Doch war die Zarin in etwas ganz anderes verwickelt. Es ist wahrscheinlich, dass sie [Alexandra] zum Werkzeug in den Händen von Männern wurde, die versuchten, einen Sonder-

frieden mit Deutschland zustande zu bringen.»[60] Großbritannien musste nun sicherstellen, dass diesen «Männern» das Handwerk gelegt wurde.

Im Dezember 1916 lockte eine Clique blaublütiger Lebemänner und zweifelhafter Bürokraten Rasputin zu einem festlichen Abendessen mit Operngesängen. Mitten in diesen Festlichkeiten schluckte der Wunderheiler mit dem Getränk ein Gift, das einem ganzen Regiment das Leben hätte auslöschen können. Danach und noch bevor Rasputin in den Saal mit der Musik zurückkehren konnte, schoss Prinz Felix Jussupow, Sprössling einer der bedeutendsten Familien Russlands, mehrmals auf Rasputin, der keine sichtbaren Folgen des Giftes erkennen ließ, und stach und schlug mit einer derartigen Brutalität auf ihn ein, dass seine Komplizen gelähmt waren. Diese beeilten sich aber danach, den Körper des Wunderheilers, der noch immer atmete, in das eisige Wasser eines Kanals zu werfen. Transvestit seit seinem zwölften Lebensjahr, Bordellgänger und gelangweilter Freigeist, hatte sich Jussupow bis 1916 selbst eingeredet, dass Rasputin, durch seinen hypnotischen Einfluss auf die Zarin, Russland ins Verderben stürzen würde.

Am 1. Februar gesellte sich die *Daily Mail*, aus Freude über den Tod des Magiers, dem Chor des russischen Mobs zu.[61]

Den Romanows hatte der Wunderheiler prophezeit: «Wenn ich sterbe oder ihr mich verstoßt, wird euer Sohn sterben und du wirst deinen Thron innerhalb von sechs Monaten verlieren.»[62]

An Kriegsdarlehen schuldete Russland Großbritannien 1916/17 eine Summe von grob gerechnet einem Drittel seines Jahreseinkommens.[63] Das war mehr als das, was Großbritannien den Vereinigten Staaten schuldete. Außerdem schuldete Russland noch Frankreich etwa die Hälfte der Summe seiner Schulden gegenüber Großbritannien. Es ist eindeutig, welche Seite von den Opfern Russlands profitierte: es war ganz offensichtlich Großbritannien. Die Kriegsführung Russlands lag weder in den Händen des Zaren noch in denen Rasputins: eher war es das britische Schatzamt, das die Befehle gab.[64] In Russland ging damals die Redensart um: «England und Frankreich werden bis zum letzten Russen kämpfen.»[65]

Am 12. Januar 1917 besprach sich Lord George Buchanan, der britische Botschafter in Sankt Petersburg, mit dem Zaren und wurde von Letzterem davon in Kenntnis gesetzt, dass eine Friedenskonferenz, «die abschließende», bald zu erwarten sei. Dabei schlug Buchanan dem Zaren vor, es wie die britische Regierung zu machen und in das kaiserliche Kabinett einen Vertreter der «gemäßigten Linken» aufzunehmen, um damit ein doppeltes Ziel zu erreichen, nämlich die sozialen Unruhen zu beruhigen und gleichzeitig die Offensive gegen die Deutschen weiter voranzutreiben. Der Zar schien die Botschaft

nicht verstanden zu haben und wiederholte seine Absicht, mit Wilhelm II. Frieden zu schließen. Mit einer versteckten Drohung warnte nun Buchanan rätselhafterweise vor der Möglichkeit einer Revolution und deutete dabei an, dass er eine Woche im Voraus von dem Mord an Rasputin gewusst habe. Nikolaus schenkte dem keine Aufmerksamkeit.[66] Wie seine deutschen Gegner verstand er nicht, wie entschlossen Großbritannien jede Form eines Dialogs zwischen Russland und Deutschland zu verhindern suchte.

Der britische Botschafter selbst stand in Russland im Mittelpunkt der Umsturzpläne gegen den Zaren, falls der je den Geschmack am Krieg verlieren sollte (...) [Zu diesem Zweck] hatte er eine Clique wohlhabender Bankiers, liberaler Kapitalisten, konservativer Politiker und verstimmter Aristokraten um sich gesammelt.[67]

Einen Monat nach dem Zusammentreffen zwischen dem Zaren und Buchanan brachen in der russischen Hauptstadt gewalttätige Streiks aus: dieser Aufruhr sollte sich zu der berühmten russischen Februarrevolution entwickeln. Als sie ausbrach, war Buchanan «nicht im Büro», sondern in Urlaub. Er hatte sich vom Ort des Tumults, den er mit entfacht hatte, zurückgezogen.

Unbeeindruckt von dem Gedanken, sich irgendwann den zusätzlichen siebzig deutschen Divisionen, die an die Westfront geworfen werden konnten, stellen zu müssen, nahm das britische Kriegskabinett die Nachrichten von der Revolution in Russland mit Genugtuung auf. Lloyd George, der Premierminister, jubelte: «Eines der Ziele Englands wurde erreicht!» Ebenso teilte US-Präsident Woodrow Wilson Großbritanniens hoffnungsfrohe Stimmung und pries am 2. April 1917 in einer Adresse an den Kongress mit Bezug auf den Sturz des Zaren, «jene prachtvollen und freudevollen Ereignisse» in Russland, wo die «Autokratie» endlich gestürzt worden sei.[68]

Dies war nun wirklich absurd: mitten in einem beispiellosen Weltkrieg sollte die alliierte Öffentlichkeit glauben, dass ihre Herrscher sich weit größere Sorgen wegen des «demokratischen Klimas» in Russland machten als wegen des Risikos, den russischen Verbündeten ganz zu verlieren! Doch hätte die Öffentlichkeit wissen sollen, dass die angloamerikanischen Clubs von allen möglichen Szenarien das eines deutsch-russischen Friedens am meisten fürchteten und dass der Krieg gerade deshalb geführt wurde, um dieses Ereignis zu verhindern. Die liberale Presse würde ihre Leser mit Sicherheit nicht über diese Dinge aufklären. Glücklicherweise aus Sicht dieser Clubs hatte Eurasien 1917 eine Fehlgeburt: Russland und Deutschland waren wieder einmal erfolgreich voneinander getrennt gehalten worden.

Der Sturz des Zaren war keine einfache Geschichte. Tatsächlich muss sie Teil einer viel weiter reichenden Operation gewesen sein, die ihr gewichtiges

Gegenstück in einer parallel verlaufenden Mission eines Netzwerkes hatte, die auf der anderen, westlichen Seite der deutsch-russischen Grenze (der eigentlichen «Bruchlinie») verlief, ausgeführt durch ein Netzwerk, das zwischen Berlin und den skandinavischen Hauptstädten ausgespannt war. Gegen eine eurasische Annäherung arbeitete dort emsig eine andere außergewöhnliche Gruppe fähiger Individuen. Ihr Führer war Alexander Israel Helphand (1867–1924), bekannter unter seinem Spitznamen Parvus. Er hatte sein modernes Abenteurerleben begonnen, indem er den Kreisen der Revolutionäre beitrat. Von Odessa, seiner russischen Heimatstadt aus, hatte er ganz natürlich zur deutschsprachigen Welt hin gravitiert. Nachdem er an der Universität Basel zum Doktor der Volkswirtschaft promoviert worden war, war er im Lager der deutschen Sozialisten politisch aktiv geworden. Ungefähr um 1910, ernüchtert von der Impotenz des organisierten Sozialismus und im Konflikt mit Deutschlands sozialistischer Elite, war Parvus aus der Öffentlichkeit verschwunden. Unauffällig und unspektakulär hatte er Berlin verlassen ... und tauchte völlig verwandelt als reicher, extravaganter Kaufmann mit einem Hang zu internationalen Intrigen in Istanbul wieder auf.

An der Tatsache, dass Helphand wegen seiner vielfältigen Begabungen – er war ein energischer, aber ernüchterter Polyglott, der tief vertraut war mit dem ganzen Spektrum sozialistischer Agitation, ein gewandter Schriftsteller und hatte ein gutes Verständnis ökonomischer Zusammenhänge – in irgendein «Netzwerk» eingeführt worden sein muss, ist kaum zu zweifeln. Allerdings lässt sich außer den flüchtigen Anspielungen des deutschen Botschafters Brockdorff-Rantzau auf unbestimmte «hinter Helphand stehende Kräfte» (davon unten mehr) unter den historisch überlieferten Dokumenten kein Material finden, durch das sich die Umrisse einer solchen Organisation einigermaßen genau nachzeichnen ließen.

Mit Kriegsbeginn wurde Parvus aktiv. In Istanbul scheint er eine wichtige Rolle dabei gespielt zu haben, dass die Türkei auf Seiten Deutschlands in den Krieg eintrat, indem er für die Regierung der Jungtürken eine beständige Versorgung mit Rüstungs- und Kriegsmaterial sicherte. Dann, als Russland allmählich die schwindelerregende Wende an der Ostfront zu spüren bekam und die Mächte der Entente befürchteten, der Zar könnte den Krieg aufgeben, wurde er für den wichtigsten Auftrag in Deutschland ausgewählt.

Mühelos gelang es ihm, in unmittelbaren Kontakt mit den Spitzen des deutschen Außenministeriums zu gelangen. Sein Vorschlag war es, die Herren aus der Wilhelmstraße dazu zu bewegen, innerhalb Russlands eine destabilisierende Bewegung zu finanzieren und zu steuern, die das zaristische Regime stürzen und einen Sonderfrieden mit dem Reich erwirken könnte.

Oberflächlich betrachtet schien dieser Plan eine Variante des Themas eurasische Zusammenarbeit zu sein. Doch die Absicht war das Gegenteil.

Parvus sollte später behaupten, er habe die Deutschen dahin gebracht, in Russland eine allgemeine revolutionäre Welle auszulösen, die später im Namen seines lange gehegten Traumes einer internationalen sozialistischen Weltallianz hoffentlich nach Deutschland und dem Rest von Europa überschwappen würde. Ob er das aufrichtig meinte, lässt sich nur schwer abschätzen. Die deutschen Diplomaten waren andererseits davon überzeugt, dass *sie* das Spiel *selbst* in der Hand hatten. Sie hatten natürlich keinerlei Interesse an revolutionären Experimenten und versuchten «Parvus' rotes Netzwerk» des kommunistischen Agitprop als «Mittel einzusetzen, um Druck auf den Zaren auszuüben und dadurch die diplomatischen Verhandlungen zu beschleunigen»[69].

Die Erwartung an Parvus war es, dass er genau diese Sonderverhandlungen zwischen dem deutschen und dem russischen Reich sabotieren würde. Bis zu den letzten Phasen der bolschewistischen Machtergreifung bestand Helphands Hauptaufgabe darin, die Deutschen so zu lenken, dass ihre Möglichkeiten für eine Verständigung mit dem zaristischen Reich zerstört würden. Während die gedungenen Mörder Rasputins und der britische Botschafter Buchanan mit Hilfe einer Mannschaft professioneller Agenten aus London die Brücken von Sankt Petersburg nach Deutschland verbrannten, zerstörten Parvus und Genossen die Brücken von Berlin nach Russland. Die Aufgabe, vor die sich Parvus gestellt sah, wurde ihm durch die hilflose Naivität seines unmittelbaren Gesprächspartners innerhalb des deutschen Außenministeriums, Brockdorff-Rantzaus, des deutschen Botschafters in Kopenhagen, sehr erleichtert.

Die dänische Hauptstadt wurde neben Stockholm als skandinavische Basis für Parvus' Intrigen zwischen Berlin und Russland ausgewählt. Von dort aus betrieb Helphand ein aktives und höchst profitables Import-Export-Unternehmen, dazu ein Forschungsinstitut und eine damit verbundene Zeitschrift als Frontorganisationen seines Spionagerings. Brockdorff-Rantzau, der ein exzellentes Beispiel für die verzweiflungsvolle politische Unfähigkeit Deutschlands war und wie die meisten Ratsherren des Reichs zwischen herablassendem Wohlwollen und provinzieller Überheblichkeit hin und her changierte, hinterließ in seinem Ruhestand der Nachwelt Aufzeichnungen, in denen er die Gedanken rekapitulierte, die er hatte, als er in die Falle tappte, die ihm Parvus gestellt hatte.

> *Vielleicht könnte es gewagt sein,* die hinter Helphand stehenden Kräfte benutzen zu wollen, doch wäre es sicherlich das Eingeständnis unserer eigenen Schwächen, wenn wir ihre Dienste aus Angst, sie nicht richtig

> lenken zu können, ausschlagen sollten ... Diejenigen, die die Zeichen unserer Zeit nicht verstehen, werden auch niemals verstehen, wohin wir gehen oder was in diesem Moment auf dem Spiel steht.[70]

Er jedenfalls hatte die Zeichen der Zeit am allerwenigsten verstanden. Aus dieser wichtigen Passage geht ganz offensichtlich hervor, dass Brockdorff und das deutsche Außenministerium im Allgemeinen nicht in der Lage waren, die Natur «der hinter Helphand stehenden Kräfte» zu identifizieren, und dass diese Tatsache ihm natürlich Angst einflößte. Wenn man bedenkt, was auf dem Spiel stand, war eine Wissenslücke solchen Ausmaßes vom deutschen Standpunkt aus vollkommen unverzeihlich. Trotzdem stellte er sich weiterhin stur und nahm die Gefahr nicht ernst, überzeugt davon, das Spiel doch fest in der Hand zu haben. Wahrscheinlich wurde er durch mehr als nur ein paar seiner Vorgesetzten dazu ermutigt. Der deutsche Diplomat bemerkte kaum, dass er, nachdem er sich gänzlich der Verführung des unermüdlichen Parvus hingegeben hatte, tatsächlich diesen rätselhaften «Mächten», die hinter Helphand standen, erlaubte, die (für Deutschland) überlebenswichtigen Friedensgespräche mit Russland zu untergraben und dadurch den Zerfall der deutschen kaiserlichen Führungskreise zu beschleunigen.

Die Nachricht, die Parvus in einem Memorandum 1915 für Brockdorff und das Außenministerium abgefasst und ihm überbracht hatte, war unmissverständlich: das zaristische Russland sei der unversöhnliche Feind des Reiches. Parvus wies die Deutschen darauf hin, dass, wenn sie sich zu einem Vertrag mit Nikolaus entschließen sollten, dies wahrscheinlich zu dem Ergebnis führen würde, dass sich in Russland eine reaktionäre Regierung bilden würde, die, aufbauend auf der Stärke ihrer Armeen, die sie wieder in die Hand bekommen hatten (nachdem sie von der Kriegsverpflichtung befreit worden waren), das Abkommen brechen und sich noch einmal gegen das Reich wenden könnte. *Die Partei, auf die sie setzen sollten, betonte Parvus, seien die Bolschewiken*, eine entschlossene, wenn auch etwas kümmerliche Gruppe, die auf Frieden setze und ein entschiedener Feind des Zaren Nikolaus sei. Lenin sei der Name ihres Führers. Brockdorff war von der Plausibilität solcher ausgesprochen irreführenden Argumente durch und durch überzeugt.[71]

1915 begann Deutschland zu zahlen. In zwei Jahren wandte das Reich angeblich über neun Tonnen Gold für die umstürzlerischen Aktivitäten gegen den Zaren auf.[72] Parvus stellte die Geschäfts- und Bankverbindungen zur Verfügung, um die Summen zu überweisen, die dazu dienten, die revolutionäre Miliz auszurüsten und einen mächtigen Propagandaapparat zu finanzieren. Die *Prawda* war das berüchtigtste Organ, das auf solche Geschenke zurück-

ging. Nach diesen übertriebenen Kosten warteten die Deutschen ungeduldig auf ihre Früchte, doch es rührte sich nichts. Parvus beruhigte die *Herren* und versicherte ihnen, dass sich die Investition auszahlen würde. Er versprach ihnen dann, sie würden am 9. Januar 1916 ein Erdbeben erleben; «die Organisation», ließ er ihnen sagen, habe einen Massenstreik auf den elften Jahrestag des «Blutsonntags» angesetzt.

Am 9. Januar meldete das zaristische Regime ohne besondere Aufregung einzelne Sabotageakte und Aufstände, das Sinken eines Kriegsschiffs und verstreute Stockungen, die von Arbeiterdemonstrationen verursacht worden waren, die aber alle von der Polizei ohne größere Schwierigkeiten unter Kontrolle gebracht wurden. Von Jagow, der deutsche Außenminister, verbarg seine Nervosität nicht und ein paar andere, wachere Diplomaten wurden misstrauisch und forderten ihren Chef auf, die Intrige mit Parvus zu beenden. Doch Brockdorff bürgte leidenschaftlich für ihn, und auch die Generalität war nicht bereit, gerade jetzt die bolschewistische Trumpfkarte zu verwerfen. Gierig träumte sie weiter von einem erbarmungslosen Frieden und von riesigen Gebietsannexionen im Osten – der Kornkammer der Ukraine, der baltischen Küste und von Entschädigungen in Gold.

Allerdings war nun klargeworden, dass das zaristische Russland im Gegensatz zu Parvus' tendenziösen Behauptungen und trotz der unzähligen Schwächen des Landes – wie seine großen Schulden, die unterentwickelte Industrie, die Not auf dem Lande oder die unbeschreibliche Verkommenheit in den städtischen Slums – kein bankrotter Konzern war, keine faule Frucht, die dabei war, sich zu zersetzen, sondern eher eine wirtschaftliche Einheit mit enormem Produktionspotential, die bereits ein Drittel der Weltgetreideexporte lieferte.[73]

Dennoch beschlossen die Deutschen, von Gier geblendet, länger zu warten, und zahlten weiter, bis im Februar 1917, kaum zwei Monate nach dem Tod Rasputins, das Signal im Osten gegeben wurde.

Die Februarrevolution von 1917 war überhaupt keine deutsche Angelegenheit, und am allerwenigsten ein bolschewistisches Unternehmen. Lenin saß, als sie ausbrach, in Zürich wie ein Löwe in einem Käfig, während Trotzki, der andere Protagonist der nachfolgenden Machtübernahme im November, in Manhattan agitierte. Trotzki diskutierte aufgrund von verschiedenen Zeugenaussagen, in seiner ausführlichen Geschichte der Revolution den von manchen behaupteten elementaren, anonymen Charakter des Februaraufstands. Er selbst rekonstruierte die Ereignisse in seiner Geschichte als einen echten proletarischen Auftakt zur bevorstehenden bolschewistischen Machtübernahme.[74] Sie war nichts dergleichen.

Im Februar 1917, als dem Mob wieder einmal eingeredet worden war, auf die Straße zu gehen, fielen sieben führende Generäle Russlands und mehrere Garnisonen der Hauptstadt vom Zaren ab. Seiner militärischen Autorität entkleidet, wurde er tatsächlich zur Abdankung gezwungen.[75] Nachdem sich die meuternden Offiziere an die Spitze der protestierenden Demonstranten gestellt hatten, marschierte der Zug vor die Duma, Russlands Ersatzparlament. Dort übergaben sie förmlich den «revolutionären» Willen der Massen an die bürgerlichen Vertreter in der Duma, das heißt an die liberalen Verschwörer (und Gesprächspartner von Buchanan), mit denen sie (die aufständischen Militärs) unter einer Decke steckten.

Die Liberalen waren ihrerseits bereit, das Zepter der Macht Nikolaus' Bruder zu übergeben, dem Großfürsten Michael. Aber der Großfürst wollte nur eine Investitur durch das Volk insgesamt und lehnte deshalb ab. Damit hatten sich nun die Liberalen selbst die Last der Befehlsgewalt aufgebürdet. Es war kein Paradoxon dieser wackeligen Machtübernahme, wie Trotzki behauptete, wenn die Macht durch das Militär und die verschwörerische Bourgeoisie von den Massen zurück an das Zarentum gespielt wurde. Die Februarrevolution war in Wahrheit ein missratener liberaler Putsch. Er war dazu ausersehen, die russischen Armeen unter der Führung eines verfassungsmäßigen Regenten an der Ostfront stehen zu lassen. Doch da sich das Zarentum zurückzog, fiel die Angelegenheit an die bürgerlichen und sozialistischen Führer, zwischen denen sich eine sich immer weiter vertiefende, unangenehme Kluft auftat. Das Machtgleichgewicht zwischen beiden war zumindest prekär.

Zunächst wurde aus der putschenden Duma der Kern der neuen Regierung Russlands gebildet: die provisorische Regierung. Sie wurde seltsamerweise durch den wieder auferstandenen Sowjet ergänzt, der rasch Russlands bunt gemischten Haufen an Revolutionären anzog. Die Bolschewiki juckte es, ihn zu übernehmen.

Damit war endlich die Zeit für Parvus' Meisterstreich gekommen. Im April 1917 stellte er im Einverständnis mit den deutschen Behörden sicher, dass Lenin in einem gepanzerten Zug aus der Schweiz durch Deutschland nach Finnland und von dort nach Sankt Petersburg reisen konnte.

Als Lenin aus dem Wagen stieg, proklamierte er seine «April-Thesen» (das bolschewistische Programm): Frieden ohne Annexionen; keine parlamentarische Republik, sondern eine Räterepublik; Konfiszierung aller großen Landbesitzungen und die Errichtung von landwirtschaftlichen «Modellbetrieben»; ein Bankwesen unter der Kontrolle der Räte.

Lenin war mit deutscher und damit verräterischer Unterstützung zurückgekehrt; zurückgekehrt war ebenso der Menschewik Plechanow, der die

provisorische Regierung und ihren Kriegskurs unterstützte und von britischen Zerstörern nach Russland geleitet wurde.[76] Und Trotzki war von New York aus mit amerikanischem Pass aufgebrochen. Nachdem er in Halifax an Bord eines norwegischen Passagierschiffs von kanadischen Marineoffizieren verhaftet und wegen des berechtigten Verdachts auf verräterische und umstürzlerische Aktivitäten (soll heißen, wegen Verschwörung gegen Russlands neue provisorische Regierung, einen Kampfgefährten der Entente) festgehalten worden war, wurde er aus unerfindlichen Gründen dann aber auf Befehl aus London wieder freigelassen. Man ermöglichte ihm, im Mai zu seinen Genossen in der russischen Hauptstadt zu stoßen.[77]

Das war zugegebenermaßen für Großbritannien das heikelste Stück der großen Belagerung. Das zaristische Regime hatte sich nach 1914 als zu unzuverlässig und schwach erwiesen, um sich weiterhin an die britischen Direktiven zu halten. Bevor es zu dem (von Großbritannien) befürchteten Sonderfrieden mit dem Reich kommen konnte, wurde der Zar erfolgreich von der Bühne gedrängt. Das war die Dynamik hinter der Februarrevolution. Danach dachte Großbritannien über drei mögliche Vorgehensweisen nach:

1) Die Fortsetzung des Februarkomplotts. In seinem ursprünglichen Aufbau sah der Plan die Schaffung eines liberalen Kabinetts vor. Es sollte vom Sowjet (eine Art Parlament) unterstützt werden und formell ans Königshaus gebunden bleiben. Die Februarepisode war – kurz gesagt – darauf ausgelegt, in Russland direkt das politische System Großbritanniens, eine konstitutionelle Monarchie, einzuführen. Offensichtlich erwies sich dieses Aufpfropfen als undurchführbar. Doch fehlte es dem Coup durchaus nicht an Brillanz. Man hatte den Krieg unterstützende Marxisten wie Plechanow und anderen Menschewiken, auf die man sich verlassen konnte, ins Land zurückgebracht, damit sie die Kriegspolitik des Kabinetts im Sowjet legitimieren würden, und wollte gleichzeitig den monarchistischen Aberglauben mit der Figur eines Romanows zufrieden stellen. *Die alliierten Mächte, als erste die Vereinigten Staaten am 9. März, erkannten die neue Regierung tatsächlich sofort diplomatisch an.* Es musste sich aber noch zeigen, ob die provisorische Regierung, nachdem Großfürst Michail sich zurückgezogen hatte, auch ohne kaiserliche Galionsfigur den notwendigen Zusammenhalt schmieden konnte, um den Krieg fortzusetzen.
2) Wenn die provisorische Regierung versagte, konnte man die bolschewistische Karte spielen, für die sich England bei Parvus und den gedankenlos eigennützigen Handlungen der deutschen Machthaber hätte bedanken können. Mit dem Sozialexperiment begab man sich allerdings auf

unbekanntes Terrain, denn trotz der Aprilthesen konnte niemand absehen, was für ein Regime Lenin und seine Gesellen nach der Machtübernahme errichten würden.

Der zweite Fall stellte zweifelsohne ein höheres Risiko dar, weil die Bolschewiki gelobt hatten, Russland aus dem Konflikt herauszuführen. Der Vorteil ihrer Machtübernahme bestand allerdings in ihrer tief sitzenden Abneigung gegen den deutschen dynastischen Geist, der kapitalistisch und imperialistisch war.

Oberst House, der intime Ratgeber US-Präsident Wilsons und zeit seines Lebens ein pragmatischer Anhänger des Bolschewismus, lieferte Ende 1917 die Gründe, weshalb der Westen die Verschwörung des ansonsten (dem westlichen Liberalismus) widerwärtigen bolschewistischen Kommunismus gebilligt hat:

> Es wird oft übersehen, dass die russische Revolution, die durch den tiefen Hass auf die Autokratie inspiriert war, in sich starke Motive barg, die eine ernste Gefahr für eine deutsche Vorherrschaft bedeuteten, [beispielsweise] antikapitalistische Gefühle, die sich genauso heftig oder sogar heftiger gegen den deutschen Kapitalismus richten würden.[78]

Obwohl die Leninisten Frieden schließen wollten, um die Arbeiter und Bauern von der Front zurückzuholen, konnten – so dachten die Briten – das kaiserliche Deutsche Reich und das bolschewistische Russland kaum zusammengehen. «Ein Vertrag besagt nichts», wird Lenin seinen Anhänger später sagen, als er im März 1918 den Friedensvertrag mit Deutschland unterzeichnete, «Gerechtigkeit zwischen zwei Klassen existiert nicht.» [79]

In den kommenden Jahren, so dachte man, würde man durch Finanzmanipulationen, insbesondere Militärhilfe und raffinierte Diplomatie, einen gewaltigen kommunistischen Staat gegen das Reich aufrichten. Dieser Weg war tatsächlich mit tödlichen Risiken gespickt, aber er war es wert, beschritten zu werden.

3) Und weiter, sollte die provisorische Regierung stürzen, konnte eine Koalition zaristischer, «weißer» Generäle, Führer der Konterrevolution, Russland in einen Bürgerkrieg stürzen und dadurch das Land lähmen. Ein Zusammentreffen gleich gesinnter Generäle der «Weißen» in Russland mit der Reichswehr würde aber wegen ihrer geistigen und klassenmäßigen Verwandtschaft mit der Zeit eine Annäherung und Verbindung erleichtert haben.

Von den drei möglichen Entwicklungen war die zuletzt genannte für Großbritannien die am wenigsten wünschenswerte. Doch wenn es dazu gekommen wäre, hätten die Seemächte keine andere Wahl gehabt, als zu versuchen, die «Weißen» durch Bestechung von der Annäherung an die Deutschen fernzuhalten. Diese Wendung enthielt sogar ein höheres Risiko als die bolschewistische Option.

Während der acht Monate der Ungewissheit zwischen Februar und Oktober 1917 verabschiedete die provisorische Regierung viele Gesetze, bewirkte aber wenig. Der populistische Rechtsanwalt Kerenski übernahm die Rolle des Premierministers. Sofort eilte er an die Front, um die wankenden Truppen anzufeuern. Im Juni wagte die russische Armee einen letzten Ausfall gegen die Österreicher, zu deren Verstärkung sofort deutsche Divisionen stießen. Beim Anblick der deutschen feldgrauen Uniformen warfen die Russen ihre Waffen weg und flohen in Panik. Im Juli vereitelten die Bolschewiki einen Putsch. Die provisorische Regierung antwortete mit Entschiedenheit. Lenin verschwand in Finnland; Trotzki und andere kommunistische Anführer wurden ins Gefängnis geworfen. Da er über die Parvus-Verbindung informiert war, wollte Kerenski die leninistische Bande als «deutsche Agenten» wegen Hochverrats und Verschwörung vor Gericht stellen. Doch als sich der Gegenaufstand der Weißen (loyale Zaristen) in einigen Bezirken zu rühren schien, ließ er von der Verfolgung der Bolschewiken ab und ließ sie laufen. Die Logik der Verzweiflung ließ ihn glauben, die roten Agitatoren als Verbündete gegen die zaristische Konterrevolution benutzen zu können.

Inzwischen schien es den Seemächten an der Zeit zu sein, das Programm umzustoßen, Kerenski fallen zu lassen und sich für die zweitbeste Option (den Bolschewismus) zu entscheiden.

Deutschland und «die Kräfte hinter Helphand» hatten im Westen Geld gegeben, und Indizien deuten darauf hin, dass die Wall Street im Osten Geld gab. Hinter der humanitären Fassade einer «Kriegsdelegation des Roten Kreuzes» hatten amerikanische Kapitalisten Geldbeträge überbracht, die für die russische Revolution bestimmt waren. J.P. Morgans Kollegen und Kreise mit Verbindungen zum Aufsichtsrat der Federal Reserve Bank in New York standen an der Spitze dieser Delegation, die nach dem Mai 1917 erst Kerenski finanzierte und danach laut einem Artikel in der *Washington Post* (vom 2. Februar 1918) sukzessive die Finanzierung in Richtung bolschewistische Sache umleitete.[80]

> Im September 1917 «meldete Buchanan, der britische Botschafter, seiner Regierung, dass nur die Bolschewiki «über ein klares politisches Programm

> verfügen und eine geschlossene Minorität darstellten (...) Sollte sich die Regierung als nicht stark genug erweisen, die Bolschewiki mit Gewalt niederzuhalten – auf die Gefahr hin, dadurch mit dem Sowjet zu brechen –, dann wird die einzige Alternative eine bolschewistische Regierung sein.»[81]

Einen Monat später übernahmen die Bolschewiki, eine kleine Randgruppe ohne Rückhalt im Volk, die im Mai noch die «armselige dritte der sozialistischen Parteien [gewesen] war»[82], ohne einen Schuss abzugeben, die Macht.

> Am Tag der Revolution ergingen sich die modischen Leute wie gewöhnlich auf dem Newski Prospekt*, lachten und sagten, die bolschewistische Macht würde nicht mehr als drei Tage dauern. Die Reichen schimpften aus ihren Wagen auf die Soldaten und die Soldaten «wehrten sich hilflos und grinsten beschämt».[83]

Fünf Jahre Bürgerkrieg standen bevor.

Im März 1918 unterschrieb das bolschewistische Russland in Brest-Litowsk** einen harten Friedensvertrag mit den deutschen Generälen. Es beugte sich der Gier dieser Generäle und überließ ihnen die Ukraine, das Baltikum und Gold. An der Ostfront war es jetzt ruhig und die Divisionen des Reichs im Osten konnten nach Frankreich geworfen werden (...) doch die Seemächte hatten schon ihre Vorkehrungen getroffen.

Während sie nüchtern die oben umrissenen Szenarien durchdachten und darauf warteten, welches davon zuerst verwirklicht wurde, gingen sie kein Risiko ein *und warfen die amerikanische Infanterie an die Westfront*. Amerika ist nicht zufälligerweise im April 1917 formell in den Krieg eingetreten, als die russische Front zu wanken schien.

> «Der entscheidende Umstand war, dass Großbritannien im April 1917 kurz vor der Niederlage stand. Das war die Grundlage, auf der die Vereinigten Staaten in den Krieg eintraten.»[84]

Amerikas Eingreifen auf Seiten Großbritanniens war ziemlich geschickt eingefädelt worden. Von den Deutschen bedrängt, sie sollten Großbritannien dazu bringen, von der illegalen Blockade gegen das Reich abzulassen, hatten die Amerikaner abgelehnt. Dadurch ließen sie Deutschland keine andere

* Sankt Petersburgs Hauptstraße.
** Jetzt in Polen gelegen.

Möglichkeit als den uneingeschränkten U-Boot-Krieg, der offiziell am 31. Januar 1917 erklärt wurde. Die voraussichtliche Versenkung amerikanischer Handelsschiffe, die in großem Umfang die militärische Ausrüstung der Alliierte neu aufstockten, würde dann den geeigneten Vorwand liefern, um die diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reich abzubrechen und endlich in den Krieg einzutreten. Der spektakulärste Vorwand für den Kriegsfall (um die patriotische Masse aufzustacheln) war die Versenkung des britischen Dampfers *Lusitania*, der im Mai 1915 absichtlich den deutschen U-Booten vor die Zielsucher geworfen worden war[85]

> Deutschland ist es damals gelungen, das Eingreifen Amerikas von 1915 bis 1917 hinauszuzögern. U-Boote wurden aus dem Einsatz zurückgezogen, Entschuldigungen wurden abgegeben und Reparationen bezahlt, doch [1917] war die Zeit abgelaufen.[86]

Die Reihenfolge der Ereignisse in Kürze: Am 22. Februar 1917 brach die Revolution in Russland aus, der Zar wurde am 2. März gestürzt, Lenins Durchreise war für den 27. März angesetzt worden, Trotzki wurde am 1. April abgefangen, Präsident Wilson erklärte am 6. April Deutschland den Krieg, Lenin schiffte sich am 9. April ein, Trotzki landete am 18. Mai in Sankt Petersburg und am 29. Mai 1917 stach US-Oberbefehlshaber Pershing Richtung Europa in See. Russland und Deutschland unterschrieben am 3. März 1918 den Friedensvertrag. Danach – die Aufstellung war inzwischen abgeschlossen – wurden amerikanische Soldaten in Wellen von 300.000 pro Monat an die Küste Europas transportiert.[87] Im November 1918 waren es über zwei Millionen Soldaten.[88]

Die letzten Tage Amerikas: von der Republik zum grausamen Empire

Seit dem vierten Quartal 1916 waren die Alliierten nicht nur in Bezug auf den Nachschub, sondern auch finanziell von den Vereinigten Staaten abhängig.

1917 hatte sich England bei dem ersten Angriff gegen das «Herzland» nahezu in den Bankrott getrieben. Damit trat es allmählich den militärischen Oberbefehl in der großen Belagerungsaktion an die bei weitem, sowohl in militärischer wie auch in wirtschaftlicher Hinsicht geeignetere und frischere Macht, die Vereinigten Staaten ab. Dies geschah allerdings mit dem Vorverständnis, dass Großbritannien als der erfahrenere Partner immer das exklusive Recht auf die strategischen Entscheidungen bei dieser Belagerung behielt.

Indem es sich der Verantwortung stellte und seine Truppen für den europäischen Krieg zur Verfügung stellte, übernahm Amerika bewusst die Pflichten einer imperialen Macht. Dies war ein ominöser Staffelwechsel zwischen den beiden englischsprachigen «Inseln» und eine Entscheidung, die das Aussehen Amerikas und schließlich der Welt im Ganzen radikal verunziert hat.

Die Vereinigten Staaten waren nicht darauf vorbereitet, die Kontrolle über die Ozeane selbst zu übernehmen, daher konnten sie die Niederlage Großbritanniens nicht hinnehmen, auch trauten sie Deutschland nicht im Geringsten. Ihre Eliten waren anglophil und die amerikanische Öffentlichkeit, die England Millionen an Dollar geliehen hatte, sah die Welt durch die Brille der britischen Propaganda. Wäre der Inflations- und Wohlstandsboom, den die enormen Einkäufe von Kriegsmaterial durch die Entente entfachten, wegen einer Niederlage der Alliierten eingebrochen, wäre das an der Wall Street ausgeliehene Geld so gut wie verloren gewesen. All diese Faktoren verlangten, dass die Vereinigten Staaten auf den Wink Englands hin ihr imperiales Gewicht einbrachten, um nicht zuzulassen, dass sich das Herzland festigte.[89]

Die Tage der großartigen Föderation freier Städte in freien Staaten, der Ehrbarkeit dank der gelehrten Herren Virginias, der Harmonie mit der Natur und des Pioniergeists der Gemeinden, all diese Schätze der Amerikaner, die dem alten Europa und der Welt ein Reich des Friedens hätten bringen können, wurden bedenkenlos verworfen. Stattdessen erwarb sich Amerika auf Kosten seiner Jugend den Hunger nach mehr Zeit und Raum und das verantwortungslose Streben nach kriegerischem Triumphalismus – die späten Kennzeichen des Britischen Reiches. In den Vereinigten Staaten änderte sich die *Stimmung*.

1914 waren 90% der Amerikaner gegen den Kriegseintritt eingestellt.[90] Nun musste die Zurückhaltung der Aggressivität weichen: das US-Gemeinwesen brauchte nun Soldaten und jubelnde Menschenmassen. Die Clubs sorgten dafür, dass der Wandel schnell genug vor sich ging – das Mittel dafür war *Angst*. «Inmitten einer allgemeinen Angst vor einer Aggression von außen»[91] wurden die Rüstungen aufgestockt und Strafexpeditionen ausgeheckt An sich durchsetzt von einem «Geist des Partikularismus (...) und der Animosität zwischen voneinander unterschiedenen Gruppen», wurde Amerika jetzt *patriotisch*.[92] Jetzt drehte sich alles um die begeisterte «Liebe zum eigenen Land», die überhaupt keine Liebe war, sondern die stete Bereitschaft, den «Feind zu attackieren», wer auch immer das sei, wo auch immer er steckte, in jeder Weise, zu jeder Zeit. Auf der Welle dieser induzierten, kollektiven Unvernunft reitend wurde der Bürger dazu gebracht, sich und sein Volk

als Opfer irgendwelcher Komplotte zu sehen, über die Gerüchte ausgestreut wurden, um die Leichtgläubigkeit der Bürger zu nähren und um in seinem Inneren den neuen Götzendienst von Rot, Weiß und Blau, von «Stolz auf Amerika» und auf das «Sternenbanner» zu stärken.[93]

> Von 1917 an wurden der Öffentlichkeit phantastische Geschichten in der Verkleidung von Nachrichten aufgetischt, wie die «Entdeckung», dass die Deutschen insgeheim Kanonen in den Vereinigten Staaten aufgestellt hätten, die bereit standen, New York und Washington zu beschießen. Solche alarmierenden «Nachrichten» waren von den Alliierten bereits im Oktober 1914 ausgestreut worden und haben mit Erfolg ihren Weg in die Geheimdienstberichte an den Präsidenten gefunden ...[94]

Neben dem Appell an die vergleichbare geopolitische Lage, neben der kulturellen Verwandtschaft, der Bedrohung durch den deutschen U-Boot-Krieg und den riesigen Darlehen an die Entente gab es ein weiteres Mittel, um die Vereinigten Staaten zu ködern, ihren Anteil an den Lasten der großen Belagerung zu übernehmen, und das war Palästina.

Innerhalb des britischen Kabinetts wollten Premierminister Asquith und Kriegsminister Kitchener nicht die europäische Offensive durch Abenteuer im Nahen Osten schmälern. Doch die Avantgarde der getreuen Anhänger des Empires, die sich um die charismatische Figur von Lord Alfred Milner scharte, einem ehemaligen Kolonialoffizier, der zum oligarchischen Vordenker geworden war, dachte anders.[95]

Laut dem *Manchester Guardian* vom November 1915 hatten Anhänger des «Kindergartens» – Milners Club, der auch als Round-Table-Gruppe bekannt war – kundgetan, dass die gesamte Zukunft des Britischen Reiches als eines Seereichs davon abhing, dass Palästina zum Pufferstaat wurde, der «von einer im höchsten Maße patriotischen Rasse» bewohnt sein musste.»[96] Tatsächlich war Palästina «die entscheidende fehlende Verbindung», die die Glieder des britischen Empires in einem Kontinuum vom Atlantik bis zum mittleren Pazifik zusammenband.[97]

Wenn der Erste Weltkrieg tatsächlich den Beginn der großen Belagerung des «Herzlandes» darstellte, dann hielt es die Milner-Fraktion für richtig, die Gelegenheit zu ergreifen und mit der Angriffseröffnung gleich zwei Keile einzuschlagen, einen an jedem Ende der Bruchlinie. Zu diesem Zweck ließ sich Amerika doppelt einspannen: mit Truppen im eurasischen Norden (gegen Deutschland) und mit der politischen Kampagne seiner zionistischen Lobby im südlich gelegenen Nahen Osten (gegen die Araber, siehe Abbildung 1).

Asquith und Kitchener waren nicht so weitsichtig, doch der Kindergarten hatte nicht die Absicht, sich diese Gelegenheit entgehen zu lassen.

Am 6. Juni 1916 ertrank Kitchener auf dem Weg nach Russland bei einem «von der Vorsehung verfügten» Schiffbruch in dem stark von Minen befrachteten Meer.[98] Durch eine Hinterzimmerverschwörung der liberalen Partei verraten, wurde Asquith gestürzt, und am 7. Dezember 1916 durch David Lloyd George als Premierminister abgelöst. Vertreter der Round-Table-Gruppe kamen jetzt in mehrere hohe Posten, und der Meister selbst, Milner, wurde zum Chefstrategen des Kriegskabinetts. Daraufhin wurden britische Truppen nach dem Nahen Osten verschifft, um gegen die Türken zu kämpfen.

Am 11. Dezember 1917 betraten General Sir Edmund Allenby und seine Offiziere die Heilige Stadt Jerusalem zu Fuß durch das Jaffa-Tor.[99]

Im August 1918 war der erste Akt der «großen nordwestlichen Belagerung» abgeschlossen. Nach Ludendorffs letzter großer Offensive im Frühjahr wehrten die Alliierten, verstärkt durch amerikanische Mannschaften, den Vorstoß ab und warfen die von Grippe geschwächten Deutschen auf die Hindenburglinie zurück. Deutschland wurde klar, dass es den Krieg nicht länger durchhalten konnte, und kapitulierte. Der Waffenstillstand wurde im November unterschrieben.

> Bis zum August 1918 hatte Deutschland seine besten Kräfte verbraucht, aber das war nicht gut genug gewesen. Die Blockade und die steigende Flut amerikanischer Truppen ließen der deutschen Führung nur die Wahl zwischen Kapitulation oder dem vollständigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umsturz. Ohne Ausnahme, geführt von den Junker-Militärbefehlshabern, entschied man sich für die Kapitulation(...) Wenn man rückblickend die militärische Geschichte des Ersten Weltkriegs betrachtet, wird völlig klar, dass der ganze Krieg eine Belagerungsoperation gegen Deutschland war.[100]

Zehn Millionen Tote hatten nicht ausgereicht, um das Land zu brechen und es zu einem Satelliten der Seemächte zu machen. Deutschland war nicht *auf seinem eigenen Boden besiegt worden*. Um es die vernichtende und endgültige Niederlage innerhalb seiner Grenzen – den zweiten und letzten Akt der «großen nordwestlichen Belagerung» (das heißt den Zweiten Weltkrieg) – erleiden zu lassen, vollzogen die britischen Planer der Zwischenkriegszeit für die nächsten zwanzig Jahre gegenüber dem Reich eine ambivalente Politik, die aus einer Mischung aus Sanktionen und ausländischen Direktinvestitionen bestand. In der Tat verbarg die Oberfläche dieser hinterhältigen Politik die

spezifische Absicht der Clubs: Danach sollte das militärische und wirtschaftliche Establishment in Deutschland wieder aufgepäppelt werden, während man abwartete, bis man die «richtige» Art politischer Führerschaft ausmachen konnte, die dieses neu ausgerüstete Reich zum Vorteil Großbritanniens «benutzen» konnte. Kurz gesagt, der Plan sah vor, den Feind von gestern wieder aufzurüsten und ihn dazu zu bringen, dass er sich erneut in einen Kampf stürzte, der erstens den Vorwand bieten würde, ihn völlig zu vernichten, und zweitens die Gelegenheit bot, seine geopolitische Position zu übernehmen. Diesem komplexen Kunststück der Provokation, welches die Inkubation des nationalsozialistischen Führers Adolf Hitler als des außergewöhnlichen «Trommlers» eines nicht wieder zu erkennenden, orientalisierten Deutschlands* beinhaltete, ist der Rest dieser Geschichtsdarstellung gewidmet.

* Siehe Kapitel 5, Fußnote S. 337.

Anmerkungen zu Kapitel 1

1 Robert Deacon, John Dee, *Scientist, Astrologer & Secret Agent to Elizabeth I* (London, Frederick Muller 1968), S. 92, 94.
2 Thorstein Veblen, *Imperial Germany and the Industrial Revolution* (London, Macmillan & Co 1915), S. 50ff.
3 David Fromkin, *A Peace to End All Peace. The Fall of the Ottoman Empire and the Creation of the Modern Middle East* (New York, Avon Books 1989), S. 27.
4 Paul M. Kennedy, *The Rise of Anglo-German Antagonism, 1860–1914* (London, Ashfield Press 1980), S. 41–58.
5 Michael Balfour, *The Kaiser and His Times* (New York, W.W. Norton & Co. 1972), S. 54f.
6 Paolo Giordani, *L'Impero coloniale tedesco* (Mailand, Fratelli Treves 1915), S. 30, 89ff.
7 Balfour, *The Kaiser*, ebd.
8 Kennedy, *Anglo-German Antagonism,* a.a.O., S. 110.
9 Bernhard von Bülow, *La Germania imperiale* (Prodenone, Edizioni Studio Tesi 1994 [1914]), S. 87.
10 Veblen, *Imperial Germany,* a.a.O., S. 231-232.
11 Michael Stürmer, *L'Impero inquieto, 1866–1918* [Das ruhelose Reich], Bologna, Il Mulino 1993 [1983]), S. 326.
12 Kennedy, *Anglo-German Antagonism,* a.a.O., S. 362.
13 S.L.A. Marshall, *World War I* (Boston, Houghton Mifflin Company 1992), S. 114.
14 Andreas Dorpalen, *The World of General Haushofer, Geopolitics in Action* (New York, Farrar & Rinehart 1942), S. 52.
15 Ebd., S. 194, 196, 198, 200. Die Hervorhebung wurde hinzugefügt.
16 Carlo Jean, *Geopolitica* (Bologna, Il Mulino 1995), S. 29–31.
17 F. von Bernhardi, *Germany and the Next War* [Deutschland und der kommende Krieg], New York, Longmans, Green & Co. 1914 [1911]), S. 18, 25, 52, 90ff.
18 Niall Ferguson, *The Pity of War* (New York, Vintage Books 1999), S. 169–173.
19 Robert L. Owen, *The Russian Imperial Conspiracy* [1892–1914] (New York, Albert and Charles Boni 1927), S. vii.
20 Ebd., S. 3, 25f.
21 Vgl. zum Beispiel Donald Kagan, *On the Origins of War, and the Preservation of Peace* (New York, Doubleday 1995), S. 206–212.
22 Evgheni Tarle, *Breve Storia d'Europa* (Bologna, Editori Riuniti 1959 [1928]), S. 354.
23 Stürmer, *Impero inquieto,* a.a.O., S. 440.
24 T.H. Meyer (ed.), *Light for the New Millennium. Rudolf Steiner's Association with Helmuth von Moltke. Letters, Documents and After-death Communications* (London, Rudolf Steiner Press 1997), S. 3.
25 Carroll Quigley, *Tragedy and Hope. A History of the World in Our Time* (New York, The Macmillan Company 1966), S. 100.
26 Dmitri Volkogonov, *Trotsky, the Eternal Revolutionary* (New York, The Free Press 1996), S. 42.
27 Tarle, *Breve storia*, a.a.O., S. 143.
28 A.S. Erusalimskij, *Da Bismarck a Hitler, l'Imperialismo tedesco nel XX secolo* (Rom, Editori Riuniti 1974), S. 185.
29 Greg King, *The Man Who Killed Rasputin. Prince Felix Yussupov and Murder That Helped Bring Down the Russian Empire* (New York, Citadel Press Book 1995), S. 27.
30 Fromkin, *Peace,* a.a.O., S. 31.
31 Erusalimskij, *Bismarck,* a.a.O., S. 198.
32 Balfour, *The Kaiser,* a.a.O., S. 328.
33 Ebd., S. 203.
34 Quigley, *Tragedy,* a.a.O., S. 226f.
35 Olivier Lahaie, «Les dividendes de l'Entente cordiale, les accords militaires franco-britanniques avant 1914,» *Revue historique des armées*, 237, 2004, Anmerkung 34.
36 Erusalimskij, *Bismarck,* a.a.O., S. 255.

37 Quigley, *Tragedy*, a.a.O., S. 221.
38 Robert Owen, *Russian Imperial Conspiracy,* a.a.O., S. 15.
39 Leon De Poncins, *The Secret Powers Behind Revolution* (San Pedro, California, GSG Publishers 1996), S. 78.
40 Stoyan Gavrilovic, «New Evidence on the Sarajevo Assassination», *The Journal of Modern History*, Bd. 27, Heft 4 (Dez. 1955), S. 410–413.
41 Das war auch eines der vielen Merkmale, die man Timothy McVeigh (den man verurteilt hat, weil er das FBI-Gebäude in Oklahoma City am 19. April 1995 in die Luft gejagt habe) in der öffentlichen Diskussion seines Falles angehängt hat. Er war ein Princip eigener Prägung unserer Tage (Gore Vidal 2002. *Perpetual War for Perpetual Peace: How We Got to Be So Hated*. New York, Thunder's Mouth Press, S. 121).
42 Erusalimskij, *Bismarck,* a.a.O., S. 234.
43 Ebd. S. 235.
44 Der Philosoph Bertrand Russell hatte geschrieben: «Ich hatte schon Jahre zuvor bemerkt, wie sorgfältig uns Sir Edward Grey belog, um die Öffentlichkeit davon abzuhalten, die Methoden zu erkennen, nach denen er uns für den Kriegsfall zur Unterstützung Frankreichs verpflichtete (Fromkin, *Peace,* S. 125).
45 Tarle, *Breve-Storia,* a.a.O., S. 279.
46 Quigley, *Tragedy,* a.a.O., S. 316f. [Deutsch: Carroll Quigley, *Katastrophe und Hoffnung*, Basel, Perseus Verlag 2007, S. 208.]
47 Robert Owen, *Russian Imperial Conspiracy,* a.a.O., S. 14.
48 Erusalimskij, *Bismarck*, a.a.O., S. 269.
49 Balfour, *The Kaiser*, a.a.O., S. 351.
50 Zitiert in: Geminello Alvi, *Dell'estremo Occidente. Il Secolo americano in Europa. Storie economiche* (Florenz, Marco Nardi Editore) 1993, S. 75.
51 Abel Ferry, *Carnets secrets 1914–1918* (Paris, Bernard Grasset 2005); S. 51.
52 Fromkin, *Peace,* a.a.O., S. 125.
53 Erusalimskij, *Bismarck,* a.a.O., S. 255f.
54 Adolf Hitler, *Mein Kampf* (Boston, Houghton Mifflin Company 1971 [1924–1926]), S. 163f.
55 *Helmuth von Moltke 1848–1916. Dokumente zu seinem Leben und Wirken. Band 1.* Hrsg. von Th. Meyer und A. Bracher, Perseus Verlag, Basel 2005, S. 617.
56 Quigley, *Tragedy*, a.a.O., S. 230.
57 Dennis Wheatley, *Red Eagle. The Story of the Russian Revolution* (London, The Book Club 1938), S. 103.
58 B.H. Liddell Hart, *The Real War, 1914–1918* (Boston, Little, Brown, and Company 1930), S. 113.
59 Richard Pipes, *A Concise History of the Russian Revolution* (New York, Vintage Books 1995), S. 77.
60 John Maynard, *Russia in Flux* (New York, The Macmillan Company 1948), S. 173.
61 King, *Rasputin,* a.a.O., S. 148–162.
62 R. H. Bruce Lockart, *British Agent* (London, G.P. Putnam & Sons 1933), S. 161.
63 Das russische Bruttoinlandprodukt belief sich 1913 auf 20 Mia. Rubel (Paul Gregory, *Russian National Income 1885–1913,* Cambridge, Cambridge University Press 1982, S. 56), bei 17,3 Rubel pro Pfund im Jahr 1917 (Angiolo Forzoni, *Rublo. Storia civile e monetaria della Russia da Ivan a Stalin,* 1991, S. 226). England schuldete damals den Vereinigten Staaten 497 Mio. Pfund (Alvi, *Occidente,* S. 75).
64 Alvi, *Occidente,* a.a.O., S. 75.
65 Pietro Zveteremich, *Il grande Parvus* (Mailand, Garzanti 1988), S. 195.
66 Alvi, *Occidente,* a.a.O., S. 77 ff.
67 Degrelle, *Hitler*, a.a.O., S. 271.
68 Henri Vibert, *Fronte a l'Inghilterra* (Florenz, Beltrami Editore,1936), S. 111.
69 Z.A.B. Zeman & W.B. Scharlan, *The Merchant of Revolution. The Life of Alexander Israel Helphand (Parvus)* (London, Oxford University Press 1965), S. 151.
70 Ebd., S. 152.
71 Ebd., S. 182, 199.

72 Pipes, *Concise History,* a.a.O., S. 122.
73 Alvi, *Occidente,* a.a.O., S. 79.
74 Leon Trotsky, *The Russian Revolution. The Overthrow of Tzarism & the Triumph of the Soviets* (New York, Doubleday Anchor Books 1959 [1930]), S. 131–147.
75 Ebd., S. 84.
76 Zvetermich, *Parvus,* a.a.O., S. 249.
77 Anthony C. Sutton, *Wall Street and the Bolshevik Revolution* (New Rochelle, NY, Arlington House Publishers 1981), S. 25–28.
78 N. Gordon-Levin, *Woodrow Wilson and World Politics. America's Response to War and Revolution* (Oxford, Oxford University Press 1968), S. 60.
79 Alfred Döblin, *Karl und Rosa*. Roman, dtv München 1995 [1950], S. 64.
80 Sutton, *Bolshevik Revolution,* a.a.O., S. 72, 82.
81 Maynard, *Russia*, a.a.O., S. 190.
82 Pipes, *Concise History,* a.a.O., S. 122.
83 Maynard, *Russia*, a.a.O., S. 195.
84 Quigely, *Katastrophe*, a.a.O., S. 153.
85 «Die Lusitania war ein britisches Handelsschiff ... Es war mit 2.400 Kisten Gewehrmunition und 1.250 Kisten Granaten beladen. Es hatte die Anweisung, wenn immer es möglich wäre, deutsche U-Boote anzugreifen. 785 der 1.257 Passagiere, darunter 128 von 197 Amerikanern, verloren ihr Leben. Die Inkompetenz des diensthabenden Kapitäns trug zu den Verlusten genauso bei wie eine rätselhafte «zweite Explosion», nachdem das deutsche Torpedo getroffen hatte. Das Schiff, das «als unsinkbar» galt, ging innerhalb von achtzehn Minuten unter. Der Kapitän befand sich auf einem Kurs, den zu vermeiden er angewiesen worden war. Er fuhr mit verminderter Geschwindigkeit. Er befehligte eine wenig erfahrene Besatzung. Die Bullaugen waren offen geblieben, die Rettungsboote nicht ausgeschwenkt worden und es waren keine Übungen an den Rettungsbooten durchgeführt worden ...» (Quigley, *Katastrophe*, S. 154).
86 Léon Degrelle, *Hitler: Born at Versailles* (Costa Mesa, Institute for Historical Review 1987), S. 267.
87 Tarle, *Breve Storia*, a.a.O., S. 362.
88 Liddel Hart, *Real War,* a.a.O., S. 386.
89 Quigley, *Katastrophe*, S. 152f.
90 Edward House, *The Intimate Papers of Colonel House, Arranged as a Narrative by Charles Seymour* (Boston, Houghton Mifflin Company) 1926, S. 60.
91 Thorstein Veblen, «Dementia Praecox», in: Thorstein Veblen, Essays in: Our Changing Order (New York, Augustus M. Kelley 1964 [1922]), S. 424.
92 Thorstein Veblen, *An Inquiry into the Nature of Peace and the Terms of Its Perpetuation* (New Brunswick, Transaction Books 1998 [1917]), S. 38.
93 Veblen, «Dementia», S. 434.
94 Degrelle, *Hitler,* a.a.O., S. 244.
95 Carroll Quigley, *The Anglo-American Establishment. From Rhodes to Cliveden* (San Pedro, California, GSGS & Associates Publishers 1981), S. 10, 130, 131.
96 Fromkin, *Peace*, a.a.O., S. 271.
97 Ebd., S. 281f. Fünf Jahre später wird Winston Churchill beim Amtsantritt als Kolonialminister wiederholen, dass «ein jüdischer Staat unter dem Schutz der britischen Krone mit dem wahrsten Interesse des Britischen Reiches besonders gut harmonieren würde» (ebd. S. 519).
98 Fromkin, *Peace,* a.a.O., S. 217.
99 Ebd., S. 217, 312.
100 Quigley, Tragedy, a.a.O., S. 234, 236.

2 Veblens Prophezeiung
Von den Räten über den russischen Bruderkrieg nach Versailles, 1919 – 1920

MEPHISTOPHELES: Dann, Faust, ritz mutig deinen Arm, verschreibe mir bindend deine Seele auf ein Datum, an dem sie Luzifer kann fordern als sein Eigentum.
FAUST (sich in den Arm stechend): Siehe, Mephistopheles, ich schneide dir zu lieb in meinen Arm, mit meinem Blut verschreibe meine Seele ich dem Satan, dem höchsten ...
MEPHISTOPHELES: Schön, Faust, doch musst du's ganz juristisch fassen als klares Dokument der Übereignung.
FAUST: Das will ich tun [*schreibt*]. Aber Mephistophile, mein Blut gefriert, ich kann nicht weiter schreiben.
MEPHISTOPHELES: Gleich hol ich Feuer, um es aufzutauen. (ab.)
FAUST: Was mag das heißen, dass mein Blut erstarrt? Es will wohl nicht, dass den Vertrag ich unterzeichne? *[Mephistopheles kehrt mit einem brennenden Kohlenbecken zurück.]*
MEPHISTOPHELES: Faust, hier ist Feuer, halte dran den Arm!

Christopher Marlowe, *Die tragische Historie vom Doktor Faustus*[1]

Die unmögliche Revolution

Deutschland kapitulierte im November 1918. Kaiser Wilhelm II. dankte ab und das Reich brach in sich zusammen. Aus dem Innern von Deutschlands zerrütteter Gesellschaft erhob sich für einen Augenblick eine diffuse und zumeist friedliche Prozession der Unterschichten und ihrer Frontkämpfer aus der Boheme – Anarchisten, Intellektuelle und Künstler –, die den «Wechsel» forderte. Diese Manifestation wurde sofort von dem geschwächten, aber geistig intakten militärischen Anhängsel von Deutschlands Elite niedergeschlagen – und zwar mit der stillschweigenden Zustimmung des begüterten Bürgertums. Die deutschen Armeen marschierten nach Hause, um die Aufstände zu unterdrücken. An vorderster Front standen «Geschöpfe aus Stahl»: junge, gnadenlose, im Krieg gehärtete Sturmtruppen, gemischt mit geisterhaften Formationen unbeugsamer Veteranen mit zu einem neuartigen Bund, den bis dahin unbekannte Gottheiten gesegnet hatte. Das Land erlebte die Geburt der

so genannten *konservativen Revolution:* eine Bewegung aus den Abgründen des Germanentums, trunken von Kriegsbegeisterung und der gleichen wütenden Feindschaft gegen das moderne Gewinnstreben einerseits wie gegen die Relikte von Königtum und Erbadel andererseits. Der Nationalsozialismus war ein ganz besonderer Ableger dieser «Wiedergeburt aus der Tiefe», welche sich in ein verworrenes Netzwerk von Vereinigungen, Parteien und Geheimorden verzweigte. Der gefeierte Sänger dieser Wiedergeburt war der Schriftsteller Ernst Jünger, selbst ein Kriegsveteran. In einen dieser Orden wurde der Obergefreite Hitler Ende 1919 eingeführt.

Inzwischen säuberten die Alliierten die russische Bühne von den letzten Spuren des Zarismus: Sie finanzierten aktiv die nihilistische Diktatur der Bolschewiken und ermöglichten ihnen, den Großteil der Armee von Zar Nikolaus zu übernehmen und die zaristischen Generäle der Weißen in Russlands Bürgerkriegsgemetzel von 1919 bis 1922 zu besiegen. Gleichzeitig leisteten die Angloamerikaner in Versailles die Vorarbeit für die Inkubation des nächsten Feindes Russlands: indem sie Reparationen verhängten, ohne ernsthafte Einschnitte beim Einkommen der privilegierten Klassen Deutschlands vorzunehmen, leiteten sie die Rehabilitierung der reaktionären Clans des Reiches ein, und das mit der heimlichen Absicht, radikale, antibolschewistische Kräfte aufzuziehen, die sie gegen die russische Wälle treiben und danach wieder in einer globalen Zweifrontenoperation zertreten konnten. Der einzige damalige Denker, der über die vorausschauende Scharfsichtigkeit verfügte, um diese Umwandlungen einzuschätzen und zu verstehen, war der Amerikaner Thorstein Veblen: Nachdem er die jüngeren Entwicklungen im Deutschen Reich untersucht hatte, sagte er dessen Niederlage voraus. Noch wichtiger war, dass er als Einziger hell genug war, um das Erwachen einer eigenartigen, fast religiösen Erregung zu bemerken, die der Krieg in ganz Deutschland ausgelöst zu haben schien. Bereits 1915 griff er das auf und skizzierte in der Tat etwas Erstaunliches, indem er die Tiraden eines Hitlers im Vorhinein erahnte. Und mehr noch! 1920, nachdem der berüchtigte Versailler Friedensvertrag nicht die Anordnungen getroffen hatte, die Veblen für notwendig gehalten hatte, um Deutschland zu entwaffnen und in einen friedliebenden Partner der angelsächsischen Gemeinwesen umzuwandeln, prophezeite er zwanzig Jahren im Voraus das kommende Armageddon zwischen dem bolschewistischen Russland und dem reaktionären Deutschland (1941). Diese Prophezeiung sprach er in einer Rezension von J.M. Keynes' Verkaufsrenner über den Versailler Friedensvertrag aus. Sie ist möglicherweise das außergewöhnlichste Dokument der Volkswirtschaftwissenschaft – das Zeugnis eines großen Genies – und eine andauernde, schreiende Anklage gegen das entsetzliche Kom-

plott, das die Briten während der sechs Monate der Friedenskonferenz nach dem Ersten Weltkrieg geschmiedet hatten.

Deutschland erlebte keine Revolution. Viel Aufhebens wurde über die angebliche Spaltung zwischen der Linken und der Rechten gemacht; viele hielten sie für eine der Ursachen für den Erfolg Hitlers. Aber die Kluft zwischen den Besitzenden und den proletarischen Schichten bestand mehr als Schein denn als Wirklichkeit. Die künftigen Zusammenstöße zwischen den Braunhemden der Nazis und den Roten Zellen der Kommunistischen Partei gingen viel mehr auf ausländischen Eingriffe in die deutsche Innenpolitik zurück (wie im Kapitel 4 gezeigt werden wird) als auf einen tief sitzenden Antagonismus, der an den Fundamenten der deutschen Ordnung genagt hätte. Wie der größte Teil des «demokratischen» Westens war auch das deutsche Kaiserreich im Großen und Ganzen eine stabile und festgefügte Gesellschaft. Woher auch immer seine Klassenkämpfe und Ungleichheiten stammen mochten, sie wurden nie von einer wirklichen revolutionären Bewegung kreativ und wirksam zum Ausdruck gebracht. Es gab vor dem Ersten Weltkrieg keine wirkliche Aufstandsbewegung in Deutschland, und auch hinterher nicht. Etwa sechs seltsame Monate lang – zwischen der Kapitulation im November 1918 und der Proklamation der Republik von Weimar im Juni 1919 – glühte Deutschland in dem Fieber, das einem Regimewechsel folgt: das war eine Zeit halbherziger, unorganisierter Proteste, die schon bald durch die Einmischungen unabhängiger Intellektueller, von Privatmilizen und durch Intrigen aus dem Ausland verwirrt wurden. Sie wurde schließlich von den heimkehrenden Truppen beendet und die einzelnen Aufstände wurden im Blut erstickt. Dies war das relativ unbekannte Zwischenspiel der deutschen Räte, nach denen Hitlers politische Zeit anbrechen sollte.

Wir wenden uns nun der deutschen Revolution zu, die eigentlich keine sein durfte und aus Gründen, die Veblen aufgezeigt hatte, als er die europäische Arbeiterbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts untersucht hatte, auch nie eine gewesen war. Aufgrund dieser frühen Beobachtungen, die er mit seiner gründlichen Untersuchung des zum Untergang verurteilten Reichs verband, befand sich Veblen in einer idealen Position, um die schockierende Prophezeiung von 1920 zu machen.

***

Zur Jahrhundertwende hatten die orthodoxen Sozialisten, von ein paar obskuren Kämpfern abgesehen, im industrialisierten Westen aufgehört, die «Revolution» als ihr Ziel zu verfolgen.

Die Arbeitermassen waren inzwischen mit den Unterkünften und der Verpflegung, die ihnen das Establishment überließ, etwas weniger unzufrieden. Der zugebilligte Wohnraum nahm – relativ gesprochen – von Jahr zu Jahr etwas zu und der Speiseplan wurde etwas reichhaltiger. *Panem et circenses* (Brot und Spiele) hatten ihren zufrieden stellenden Anteil an den übergreifenden Bemühungen der Kapitalisten, die Massen ruhigzustellen.

In Deutschland wurde die *Sozialistische Partei Deutschlands (SPD*) – die größte und am besten organisierte sozialistische Partei der Welt – mit 34,8% der Stimmen bei den Wahlen von 1912 – zum politischen Hauptproblem des Landes.[2] Die von den Arbeitern inzwischen übernommene Abneigung gegen die Stürme der Veränderung fand ihren reifsten Ausdruck bei August Bebel, dem unangefochtenen Napoleon des deutschen Sozialismus, der die Revolution als «den großen *Kladderadatsch*» bezeichnete.[3]

Offensichtlich hegten die Arbeitsameisen im deutschen Ameisenhaufen kein allzu großes Verlangen nach Revolte, so wie auch ihre französischen und britischen Genossen eher nicht bereit waren, ihren – wie man so sagt – eigenen Baum zu schütteln. Sie suchten nur nach Kompromissen und taten kaum mehr als eine bunt zusammengewürfelte Mannschaft auf einem Walfangschiff, die mit dem Kapitän über ihren fälligen Anteil feilscht.

Dem Prinzip nach waren alle Sozialisten Internationalisten und über die Grenzen hinweg Brüder und Pazifisten. Doch dann kam der Krieg, und die großartige kosmopolitische Weltvereinigung der Sozialisten, die so genannte Internationale, die sogar gerade den Friedensnobelpreis bekommen sollte, wurde durch die Kraft der chauvinistischen Raserei in Stücke zerrissen.[4]

Im August 1914 stimmte die Parlamentsfraktion der SPD einstimmig für die Kriegsanleihen. In England und Frankreich versammelte sich das Proletariat ebenfalls hinter der Fahne und bereitete sich darauf vor, seine Gesinnungsgenossen auf der anderen Seite der Front abzuschlachten. Der Kaiser erklärte mit einer geglückten rhetorischen Wendung öffentlich, er kenne keine Parteien mehr, sondern nur noch Deutsche.

«Das ist Verrat!», schimpften einige wenige Führer der unnachgiebigen Linken und machten die verbürgerlichten Führer der SPD für den Widerruf der internationalistischen und humanistischen Tendenzen der Partei verantwortlich. Die Revolution, hieß es, sei von einem Aufgebot verbürgerlichter Vertrauensleute in den Fabriken geopfert worden. Diese hätten es übernommen, aus der Arbeiterschaft ein zufriedenes Inventarstück der kapitalistischen Hochburg zu machen.

Diese Vorwürfe gingen nicht weit am Ziel vorbei. Um genauer zu sein; die Allianz zwischen Elite und Proletariat, besiegelt im Namen eines patrioti-

schen Aberglaubens, führte zu einem eigenartigen Konglomerat von *Konservatismus*. Die begüterte Klasse, in Deutschland unter der Führung des Kaisers, in den liberalen Gemeinwesen unter derjenigen der Eliten in Bürokratie und Wirtschaft «weitgehend entlastet von dem Druck wirtschaftlicher Erfordernisse, welcher in jeder modernen, durchorganisierten Industriegesellschaft vorherrscht», ist ihrer Natur nach der Standartenträger all jener gesellschaftlich rückwärtsgewandten (das heißt barbarischen) Praktiken, die im behüteten Bereich der Privilegien und des ererbten Müßiggangs gedeihen, wie Sport, Finanzwirtschaft und Krieg.[5]

> Die unterwürfigen Armen und alle diejenigen, deren Energien gänzlich vom Kampf ums tägliche Brot aufgezehrt werden, sind konservativ, weil sie es sich nicht leisten können, sich über den morgigen Tag hinausgehende Gedanken zu machen; ebenso sind die sehr Wohlhabenden konservativ, weil sie wenig Grund haben, mit ihrer derzeitigen Situation unzufrieden zu sein.[6]

Die Unterschicht, untergebracht in städtischen Elendsvierteln, wo Unwahrhaftigkeit und Roheit den Geist prägten, war Entbehrungen und geistigen Erniedrigungen ausgesetzt. Große Fähigkeiten erwarb sie sich nur im Jargon gehässiger Streitereien und wilder Gruppenkämpfe.

Es kostete die Junker wenig Mühe, die Massen in das *Feldgrau* der Reichsuniformen einzukleiden. Die Begeisterung, mit der Franzosen, Briten, Amerikaner und Japaner an die Front eilten, war genau so bemerkenswert. Sie fiel bei den Slawen geringer aus, deren patriotischer Eifer – vom Geschäftssinn ganz zu schweigen –, niemals so recht auf die vorherrschenden Leidenschaften der Zeit eingestimmt gewesen zu sein schien.

Von Geburt an der Gewalt im Ghetto ausgesetzt, war die deutsche Unterklasse auch durch die übliche Gewerkschaftspraxis «sterilisiert» worden. Deren Verhandlungsmethoden, indem sie die Mitgliedschaft exklusiv machten und damit zu einem knappen Gut[7], gewöhnten die Mitglieder an Privilegien zu Lasten ihrer Arbeitskollegen. Ein geschäftstüchtiger Arbeiter-Chauvinist gab allemal einen guten Landser ab.

Die ständige Disziplinierung durch kriegsartige Stimulierung und geschäftstypische Schikanen machten aus dem Arbeiter ein narrensicheres Instrument der westlichen Hierarchien und bereitete den großen Erwartungen der Revolutionäre eine sehr herbe Enttäuschung. 1907 bemerkte Veblen dazu:

> Auch der Teil der Bevölkerung, der an den sozialistischen Idealen festgehalten hat, ist patriotischer und ergebener geworden, und die Führer und Träger der sozialistischen Ideale haben am Wachstum des Chauvinismus im übrigen deutschen Volk teilgehabt ... [Die SPD-Führer] beteuern, sie würden zuerst für nationale Vergrößerungen eintreten und erst an zweiter Stelle für internationale Verbrüderung ... Sie neigen jetzt genauso sehr, wenn nicht sogar mehr, den Ideen des englischen Liberalismus zu wie denen des revolutionären Marxismus.[8]

Indem der Aussatz einiger schlampiger Anarchisten in Quarantäne gehalten wurde, gab es in Deutschlands Gesellschaft tatsächlich keinen rebellischen Kern mehr, der ausbrechen und drohen konnte, sie im Ganzen umzustülpen. Sicherlich hatte die SPD wegen des Krieges Schwierigkeiten und erlebte eine tiefe Spaltung. 1917 trennte sich die Splittergruppe der «Unabhängigen» vom Hauptteil der Partei, um die USPD, die *Unabhängige Sozialistische Partei Deutschland*s, zu gründen, während von Zeit zu Zeit Streiks die industrielle Leistung der sozialistischen Wähler während dieses Konflikts beeinträchtigten. Zweifellos gab es Abweichler. Aber alles in allem war Deutschlands verzauberter Wald ebenso wie Russlands Bauerneinöde von zumeist gehorsamen Arbeitern, hochmütigen Bourgeois und blinden Aristokraten bevölkert und war ein von innen wie von außen leicht kontrollierbares Terrain. Sein Menschenmaterial war folgsam trotz der erklärten Hingabe des Landes an den *Krieg*, der selbst eigentlich ein schlafwandlerisches Unternehmen war.

Der 29. September 1918 scheint im Drehbuch von Deutschlands «Revolution von 1918 bis 1919» den Punkt des Angriffs zu markieren.[9]

Am 13. September hatte Österreich SOS gerufen; zwei Tage später brach die Verteidigungslinie der Achsenmächte ein: die Alliierten hatten die Bollwerke im Balkan überrannt und die Kapitulation Bulgariens erzwungen. Am gleichen Tag griffen die Alliierten im Westen auf breiter Front die Hindenburglinie an. Sie war Deutschlands letzte befestigte Verteidigungslinie und begann nachzugeben.

Seit drei Jahren war Deutschland *de facto* von seinen Generälen regiert worden, insbesondere von einem, von Erich Ludendorff. Er war es, der während des Krieges jeden spektakuläreren Versuch angeregt hatte, um aus dem Belagerungszustand auszubrechen: Er hatte den uneingeschränkten U-Boot-Krieg begonnen, Lenin nach Russland geschickt, den Bolschewiki den «Raubfrieden» aufgezwungen und den letzten großen Angriff im Frühjahr 1918 organisiert. Nun war er dabei, die Türe hinter dem zweiten Reich mit einem weiteren «kolossalen» Akt zuzuschlagen.[10]

Als er das Reich wanken sah, machte Ludendorff aus dem Undenkbaren eine vollendete Tatsache: Er ordnete die parlamentarische Demokratie an und nahm die SPD mit in die Regierung. Nachdem das erreicht war, informierte er flugs Kaiser und Kabinett, dass die Sache verloren sei, und drängte darauf, unverzüglich einen Waffenstillstand mit den Alliierten anzustreben. «Wir sind also all die Jahre belogen worden!», schrien die Minister auf. Der Kaiser selbst konnte es nicht wirklich fassen, obwohl niemand etwas auf die Gefühle des diskreditierten Maskottchens gab, am allerwenigsten Ludendorff, der drei Scheiben mit einem einzigen Schuss treffen wollte: Er wollte 1) die Heimatfront befrieden und die Alliierten dadurch milde stimmen, dass er noch schnell vor den Friedensgesprächen eine parlamentarische Fassade aufrichtete; 2) den Sozialisten die Schmach der Niederlage anhängen («das vergiftete Geschenk» des Oberbefehls) und 3) als wichtigstes, die Armee retten.

Am 5. Oktober erfuhr die deutsche Öffentlichkeit endlich, dass sie nun eine parlamentarische Demokratie unter dem liberalen Prinzen Max von Baden besaß und dass diese Regierung als ihre allererste Amtshandlung ein sofortiges Friedens- und Waffenstillstandsangebot an den amerikanischen Präsidenten gerichtet hatte.

Präsident Wilson hatte am 8. Januar 1918 eine lockere Programmvorlage – die so genannten Vierzehn Punkte – für eine neue Weltordnung auf folgender Grundlage veröffentlicht: Ende der Geheimdiplomatie, Freihandel und freie Schifffahrt, Abrüstung und Selbstbestimmungsrecht der Völker.

Zwischen dem 3. und dem 23. Oktober telegraphierte Wilson dem deutschen Kanzleramt drei Noten, in denen er vom Reich verlangte: 1) sich aus den besetzten Gebieten zurückzuziehen; 2) den U-Boot-Krieg zu beenden und 3) den Kaiser zur Abdankung zu zwingen. Plötzlich, am 25. Oktober, widerrief Ludendorff das alles aufgrund verwirrender Informationen von der Front: Er drängte den Kaiser, die Verhandlungen mit Wilson abzubrechen und den Kampf fortzusetzen; Wilhelm und Deutschland überhaupt hatten nun genug von diesem General: er wurde entlassen und durch General Groener, einen Logistikfachmann im Kriegsministerium, ersetzt. Eine Kluft tat sich in den Fundamenten des Reiches auf.

Dann brach das große Chaos über das «Vaterland» herein.

Auf der Schillingswerft außerhalb von Wilhelmshaven beschloss ein Korps Marineoffiziere im offenen Bruch gegen die Anweisungen der neuen Regierung, die deutsche Flotte, die während des ganzen Kriegs vor Anker gelegen und vor sich hin gerostet hatte, in einem verwegenen Ausfall gegen den Erzfeind, die königliche Marine Englands, ausfahren zu lassen – mit einem Wort: Meuterei.

Am 30. Oktober 1918 meuterten die Besatzungen der *Thüringen* und der *Helgoland* gegen ihre meuternden Offiziere. Tatsächlich lief es auf eine Ergebenheitsadresse der Matrosen an die neue Regierung hinaus. Der Widerstand der Seeleute verhinderte den Auslauf der Schiffe. Während die (gegen ihre unmittelbaren Vorgesetzten) ungehorsamen, aber gesetzestreuen Matrosen eingekerkert wurden, veranstalteten ihre Schiffskameraden vom Dritten Geschwader in Kiel als Protest gegen diese Gefangensetzungen eine Demonstration. Ein Leutnant namens Steinhäuser wurde ausgeschickt, um die Kundgebung aufzulösen. Als seine Anordnungen nicht befolgt wurden, befahl er seinem Zug, auf die Demonstranten zu schießen – neunundzwanzig Personen wurden erschossen. Doch bevor sich die übrigen zerstreuen konnten, zog ein Matrose die Pistole, drehte sich um und streckte Steinhäuser nieder. Am 3. November 1918 herrschte in Deutschland die Revolution.

Am Montagmorgen, den 4. November wählten die Matrosen Soldatenräte (oder *Sowjets*). Sie entwaffneten ihre Offiziere, bewaffneten sich selbst und hissten auf ihren Schiffen die rote Fahne. Die Marinesoldaten der Garnison erklärten sich mit der Bewegung solidarisch, und die Dockarbeiter riefen den Generalstreik aus.

> Vom dritten Tag an bedurfte es nicht mehr der Matrosen, um die Revolution auszurufen. Sie breitete sich aus eigenem Antrieb wie ein Waldbrand aus. Als wäre es stillschweigend vereinbart worden, zeigte sich überall das gleiche Muster: die Garnisonen wählten Soldatenräte, die Arbeiter Arbeiterräte, die militärischen Befehlsstellen kapitulierten, ergaben sich oder flohen, die Zivilbehörden erkannten aus Schreck oder Furcht die neue Souveränität der «Arbeiter- und Soldatenräte» an.[11]

Nachdem die Offizierskaste, deren totaler Befehlsgewalt sich Deutschland schon vor dem Krieg ausgeliefert hatte, mit Ludendorffs Entlassung für den Moment das Steuerruder geräumt hatte, blieb es *eine Zeitlang* den niedereren Chargen von Armee und Industrie überlassen, in der steuerlosen Nation so etwas wie eine administrative Emanzipation zu improvisieren. Das nahm unwiderstehlich die Form von «Räten» an: es war eine spontane, anarchoide Lebensform, die eifersüchtig auf Selbstregierung hielt und deren Ganglien sich von den assoziativ organisierten Gliedern des sozialen Körpers ernährten: aus Landwirtschaft und Handwerk.

Deutschland erlebte dieser Tage «wilde» – chaotische und kaum repräsentative – Sowjets. Diese gebärdeten sich als Folge der Plötzlichkeit des Aufstands und des unleugbaren Druckes von Seiten der Unterschicht zügellos.

Als Vergeltung für lange Jahre der Reglementierung, die Ressentiments hinterlassen hatten, versuchte diese Unterschicht alte Rechnungen zu begleichen und erhob lauthals ihren Herrschaftsanspruch.

Die Aristokraten verkrochen sich vorübergehend in den Kellern ihrer Güter, während die Bourgeoisie vorsichtig hinter ihren Vorhängen hervorguckte. Von Bülow, früher, auf dem Höhepunkt des Reiches, Kanzler, erinnerte sich:

> Am 9. November erlebte ich in Berlin den Ausbruch der Revolution (...) Sie glich mehr einer alten Vettel mit kahlem Kopf, triefenden Augen und zahnlosem Mund (...) Ich habe in meinem Leben nichts Roheres und dabei Gemeineres gesehen als die Leiterwagen und Tanks, die angefüllt mit betrunkenen Matrosen und aus den Ersatzbataillonen desertierten Soldaten waren (...) Ich habe nie etwas Ekelhafteres, etwas Empörenderes und dabei Feigeres gesehen als die halbwüchsigen Burschen, die, geziert mit den roten Schleifen der Sozialdemokratie, sich von hinten zu mehreren an Offiziere heranschlichen, an Offiziere, die das Eiserne Kreuz und den Pour le Mérite trugen, sie an den Ellenbogen packten, um sie wehrlos zu machen und ihnen dann die Achselstücke abrissen (...) [Er zitiert Napoleon] *Avec un bataillon on baleyerait toute cette canaille* (Mit einem einzigen Bataillon hätte man den ganzen Mob davonjagen können).[12]

In kaum zwei Wochen gab es in Deutschland fünfzehntausend solcher Sowjets. Sie bildeten eine einfache, hierarchische Struktur mit einem sechsköpfigen Exekutivausschuss, dem Rat der Volkskommissare unter der Führung des SPD-Vorsitzenden Friedrich Ebert an der Spitze. Damit war tatsächlich alle Entscheidungsgewalt einer soliden Mehrheit nichtrevolutionärer Sozialisten übertragen worden. Insgesamt war der Aufstand, zumindest am Anfang, ein friedlicher. Das Schicksal der «Revolution» lag nun in Händen der SPD.

Das «Durcheinander» sollte nicht lang anhalten, doch der Leidensdruck der Dissensbewegung im November 1918 war echt. Sie scheint nicht von finsteren Verschwörern und bolschewistischen Agitatoren unterwandert gewesen zu sein. Diese hatten sich damals im so genannten Spartakusbund zusammengefunden, stellten aber nur eine unbedeutende Minderheit in der Bewegung dar. Und doch waren die Aufständischen, die zumeist Sozialisten waren, die dem Proletariat, der bürgerlichen Intelligenz und der Unteroffiziersschicht entstammten[13], ratlos. Sie wussten mit der aufregenden Unterbrechung der *Fronarbeit* für die Junker nichts anzufangen. Wie 1905 seine Brüder im Sowjet von Sankt Petersburg erbat sich der gemeine Mann der Räterepu-

blik in Deutschland 1918 nur unterwürfig von «denen da oben» eine wohlwollende Leitung der Dinge.

Die rebellische Flaute sollte nicht lange währen, weil die Arbeiter noch weniger kontrollierten, als das war, dem die Soldaten befehlen konnten, nämlich nichts. Diejenigen mit den Schlüsseln zu den Finanzen hielten sich von dem fern, was sich offensichtlich als ein verkrampfter Dorfrummel darstellte, über dem sich der Himmel schwarz zusammenzuziehen begann. Bevor sich dieser zum ausgewachsenen Sturm eintrüben konnte, kam es in der Wilhelmstraße zu einem doppelten Verrat: Die Aristokratie in Form von Armee und Bürokratie war bereit, den Kaiser über Bord zu werfen, wenn sich die Sozialisten im Namen der «Ordnung» entschlössen, die «Revolution» sofort zu ersticken, das hieß, ihresgleichen zu verraten.

> Die deutsche Revolution fand ein unwissendes Volk, eine Führerschicht bürokratischer Biedermänner. Das Volk rief nach dem Sozialismus, doch nie in den vergangenen Jahren hatte es klare Vorstellungen vom Sozialismus gewonnen, es wehrte sich gegen seine Bedrücker, es wusste, was es nicht wollte, aber es wusste nicht, was es wollte. Rechtssozialisten und Gewerkschaftsführer waren versippt und verfilzt mit den Gewalten der Monarchie und des Kapitalismus, deren Sünden waren ihre Sünden. Sie hatten sich abgefunden mit dem bürgerlichen *juste milieu*, ihr Ideal war die Überwindung des Proletariers durch den kleinen gehobenen Bürger. Ihnen fehlte das Vertrauen zu der Lehre, die sie verkündet hatten, das Vertrauen zum Volk, das ihnen vertraut hatte (...) Sie hassten die Revolution. Ebert hatte den Mut, es auszusprechen.[14]

Am 9. November war der verwirrte Kaiser immer noch etwas widerwillig vom Thron gestiegen. Kanzler Max von Baden veröffentlichte eine halbverlogene Abdankungserklärung Wilhelms. Der Kaiser zögerte einen kurzen Moment, dann bestieg er aufgebracht und eilig den Zug nach Holland, von wo er erst drei Wochen später offiziell abdankte, und verschwand so aus der Geschichte. Danach, schon bald der einsetzenden Intrigen müde, entledigte sich auch Prinz Max der ganzen Angelegenheit, indem er verfassungswidrig – denn dies war eigentlich ein Vorrecht des Kaisers – den Sozialisten Ebert zum Reichskanzler ernannte und selbst auf seine Güter am Bodensee floh, um nie wieder in Erscheinung zu treten.

In ebendiesen Tagen wurde Matthias Erzberger, ein rühriger und notorischer katholischer Politiker aus Württemberg, in Begleitung von zwei Beamten und dem deutschen Botschafter in Bulgarien, Graf Obendorff, als Regie-

rungsvertreter zur Waffenstillstandskommission in den Wald von Compiègne* geschickt, um den Alliierten Deutschlands Kapitulation anzubieten. Er wusste zu diesem Zeitpunkt nicht, ob er eine Republik oder das Reich vertrat. Maréchal Foch, Erzbergers Gesprächspartner, begann der deutschen Delegation etwas vorzutragen, was eher die Bedingungen eines *Diktats* als eines Waffenstillstandsabkommens zu sein schienen: die Evakuierung der Kriegszonen; Übergabe der Häfen, des Kriegsmaterials, der Ausrüstung, der Gefangenen (ohne Gegenleistung), der Schiffstonnage, der Fahrzeuge und die Annullierung des Friedensvertrags von Brest-Litowsk, der mit den Sowjets abgeschlossen worden war. General Hindenburg telegraphierte an Erzberger, dass der Waffenstillstand um der Aufhebung der Hungerblockade willen unterschrieben werden müsse. Erzberger, ein unübertrefflicher Feilscher, erreichte von Foch einen Nachlass bei den zu übergebenden Waffen und einen Aufschub des Evakuierungstermins. Die deutschen Unterschriften wurden am 11. November 1918 unter das Dokument des Waffenstillstandsvertrags gesetzt. Am Tag nach seiner Rückkehr nach Deutschland gratulierten Hindenburg und Groener Erzberger zu seinem Auftritt.[15] Der Erste Weltkrieg war damit formell zu Ende.

Diese Nachrichten erreichten Adolf Hitler im Lazarett Pasewalk in Pommern, wo er sich von einer vorübergehenden Erblindung erholte. Nach vier Jahren unaufhörlichem Einsatz im Niemandsland der Westfront, das er tausend Mal als Meldegänger in Selbstmordkommandos durchkreuzt hatte, war er während der letzten Phase des Krieges in Flandern von einer Senfgasgranate eingenebelt und geblendet worden. Als er vom Kaplan des Krankenhauses von Erzbergers Leistung erfuhr, war er verzweifelt und sinnierte vor sich hin:

> Während es mir um die Augen wieder schwarz ward, tastete und taumelte ich zum Schlafsaal zurück, warf mich auf mein Lager und grub den brennenden Kopf in Decke und Kissen (...) Es war also alles umsonst gewesen. Umsonst all die Opfer und Entbehrungen, umsonst der Hunger und Durst von manchmal endlosen Monaten (...) und vergeblich der Tod von zwei Millionen, die dahinstarben (...) Was folgte, waren entsetzliche Tage und noch bösere Nächte – ich wusste, dass alles verloren war. Auf die Gnade des Feindes hoffen konnten höchstens Narren fertigbringen – oder Lügner und Verbrecher. In diesen Nächten wuchs mir der Hass, der Hass gegen die Urheber dieser Tat.[16]

* Etwa 75 Kilometer nördlich von Paris.

Jetzt war Fritz Ebert, der nagelneue sozialistische Kanzler, an der Reihe, seinen Beitrag zum Vertrag mit Groener und der Armee zu leisten. Er hatte die Rätebewegung zu zähmen und, ohne dass sie es merkte, zum Schlachthaus zu führen. Inzwischen waren die improvisierten Räte, die bei ihrer Arbeit unbekümmert die Kräfte der Reaktion unterschätzt hatten, trotz allem auf ein höheres Niveau gebracht worden. Bei seinem ersten Zusammentreten in Berlin am 16. Dezember 1918 machte sich der Nationale Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte sofort an die Reform der Armee: Der Oberbefehl, verkündeten sie, habe bei den Volkskommissaren zu verbleiben, die Disziplinargewalt sollte von den Räten ausgeübt, die Rangabzeichen abgeschafft und die Vorgesetzten per Akklamation gewählt werden.

Die Generäle konnten diesen Zirkus nicht länger dulden. Ebert und Kollegen brauchten ihnen nur einen Vorwand zu liefern, um die ganze Veranstaltung niederzuschlagen. Am Heiligabend 1918 war es so weit. Der Vorwand fand sich unschwer: er kam in Form einer verleumderischen Anklage gegen die dienstbeflissene Prätorianergarde der Revolution, die Marineabteilung des Volkes – eine heillos chaotische, aber ordentlich ausgerüstete Ansammlung proletarischer Revolutionäre unter Waffen. Sie wurde wegen Regelverstößen und wegen Verschwörung zum Umsturz angeklagt, und ihr wurde aus diesem Grund der Sold gestrichen. Daraufhin kam es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen den Matrosen und den Führern der Sozialisten. Als Ebert sich weigerte, ihren Kommandeur zu empfangen, besetzte die Abteilung das Kanzleramt und lieferte damit den Generälen den ausreichenden Grund zum heiß ersehnten militärischen Eingreifen. Einer dieser hohen Offiziere im Kriegsministerium, der, neben Groener, Ebert sofort Hilfe zusagte, war General Kurt von Schleicher, ein Schattenwesen, der hinfort im *qualvollen Gang* der deutschen Politik bis zum Aufstieg des Nationalsozialismus herumspuken würde: Er wurde trotz seiner selbst zur Inkarnation des verwünschten Schicksals Deutschlands und sollte es bis zum letzten Kanzler der Weimarer Republik bringen (siehe Kapitel 4).

Beim nun folgenden ersten Zusammenstoß zwischen dem Militär und den Roten wurden die Roten kurz vor ihrer vernichtenden Niederlage plötzlich von herbeieilenden Sympathisanten aus dem Volk gerettet. Diese überschwemmten die Straßen und hinderten die Reichswehrtruppen daran, den Matrosen den vernichtenden Schlag zu versetzen. Die Rebellen hatten sich durchgesetzt und bekamen ihren Sold. Die Anzahl der Toten blieb unbekannt.

Dies war nur der Auftakt zu der größeren Repressionswelle, die sich vor den Toren der deutschen Hauptstadt anbahnte und die das Schicksal der Revolution in der Woche von 5. bis 12. Januar 1919 besiegeln würde.

Am 30. Dezember 1918 brachte die deutsche Linke (SPD) in einer weiteren Zellteilung durch ihr Abstammungsglied der «Unabhängigen» von 1917 den extremen Kern der KPD, der Kommunistischen Partei Deutschlands, hervor. Sie modellierte sich zunächst *nicht* nach Lenins diktatorischer bolschewistischer Organisation. Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, die ihr Manifest entworfen hatten, wurden zu ihren Ikonen.[17] Bis zum endgültigen Ende der parlamentarischen Regierung 1933 würden die Kommunisten die Mutterpartei (SPD) bekämpfen, weil sie sich angeblich als dirnenhafte Bedienstete des Kapitalismus benahm. Später wurde die KPD von Russland aus gelenkt und vertrat ihre Moskauer Politik ohne einen Hauch von Realitätssinn und mit solch streitsüchtiger Verbohrtheit, dass der nicht unbegründete Verdacht aufkam, sie sei eher zur Destabilisierung gegründet worden und nicht als ein Organ proletarischer Interessenvertretung. In dem Aufstand von 1919 spielte die KPD keine bedeutende Rolle.

Im Januar handelte die Regierung schließlich: Ebert ernannte seinen sozialistischen Genossen Noske zum Oberbefehlshaber von Eliteeinheiten aus Spezialtruppen, die erst kürzlich von der Front zurückgekehrt waren. Das waren lose Banden ewiger Landsknechte, die keine Neigung verspürten, ihre Waffen abzugeben: die *Freikorps*. Einer solchen Truppe vorzustehen hätte für einen sozialistischen Volkstribunen eine beunruhigende Angelegenheit sein müssen, doch Noske zuckte nur mit den Schultern: «Das geht in Ordnung», sagte er, «einer muss der Bluthund sein.»

Die Heimatfront wimmelte nun von diesen marodierenden Gespenstern des Dreißigjährigen Kriegs und der wieder auferstandenen Barbarenstämme aus Tacitus' *Germania.* Zersprengte Brigaden unrasierter Jäger, Glieder einer Körperschaft, die ihren furchtlosen Kommandeuren blind ergeben waren, machten sich daran, die städtischen Zentren zu erobern. *Principe pro victoria pugnant, comites pro principe*.[18] (Die Anführer kämpfen für den Sieg, die Soldaten für den Anführer.) Viele solcher fürchterlichen Anführer haben ihre Namen in die Annalen der Konterrevolution eingetragen: Erhardt («der Konsul»), von Epp, Reinhardt, von Stephani, Maercker, Pabst ...

Die *Freikorps*, die am Ende des Krieges wie wild rekrutiert wurden und jetzt an die 400.000 Mann zählten, wurden auf Berlin und viele andere deutsche Städte, in denen Räte aufgestellt worden waren und wo chaotische Zustände herrschten, losgelassen. Die «weiße» (das heißt konterrevolutionäre) Niederschlagung ging gnadenlos vor sich. In Berlin wurden in der Nacht zum 15. Januar Liebknecht und Luxemburg mit Gewehrkolben erst bewusstlos geschlagen und dann durch Kopfschuss umgebracht. Sie waren nicht an den Aufständen beteiligt gewesen, aber ihre ständigen *Enthüllungen*

über Eberts blutiges Bündnis mit dem Quartiermeister des Generalstabs, Groener, im Presseorgan der KPD, der *Roten Fahne,* mussten aufhören. Das war sogar für Moskau eine gute Lösung, da es dadurch «den dominierende Einfluss (...) über die [neu gebildete kommunistische] Partei»,[19] erhielt und diese von ihren unabhängigen Denkern gesäubert wurde.

Es war eine neue Art von Männern, «schlank, abgezehrt (...) zu Stahl geschmiedet», die von der Front voller Rachegefühle in die Heimat zurückkehrte.[20] Diese *Geächteten* waren weder untröstliche Monarchisten noch handfeste Proletarier ohne ein zu Hause. Sie waren aussätzig gewordene Lumpenträger, die zum größten Teil dem Bildungsbürgertum angehört hatten, und waren die Beute ganz anderer Gefühle. Es war, als ob der Zerfall der Adelsstützen des Reiches im November 1918 eine ältere Form der unauslotbaren Idee Deutschlands entkorkt und wieder heraufgebracht hatte.

> Und dennoch suchte jeder etwas anderes (... das Wort war ihnen noch nicht geboten. Sie ahnten das Wort; sie sprachen es aus und schämten sich vor dessen verwaschenem Klang und drehten es, prüften es in geheimer Furcht und ließen es aus dem Spiel mannigfaltiger Gespräche, und es stand doch über ihnen. In tiefer Dumpfe eingehüllt stand das Wort, verwittert, lockend, geheimnisreich, magische Kräfte strahlend, gespürt und doch nicht erkannt, geliebt und doch nicht geboten. Das Wort aber hieß Deutschland.[21]

Der Kampf, «das Stahlgewitter», und das Aufbrechen der Wilhelminischen Verlogenheit hatte bei vielen Veteranen das dringende Bedürfnis nach dem Aufbau einer neuen Ordnung geweckt. Während sie überzeugt waren, dass Deutschlands erniedrigende preußische Vergangenheit in Gänze abgelehnt werden müsste, rangen die intellektuellen Sprecher der *Freikorps* verlegen mit ihrem bürgerlichen Erbe, dessen Bewahrung der geistigen Tradition sie hochschätzten, doch dessen Spießigkeit sie verabscheuten. Im Zuge zahlloser Strafaktionen in den industriellen Elendsvierteln beobachteten die Weißen Schwadronen der Freikorps die Proletarier und sahen ihre ekelerregenden Unterkünfte und Kojen mit einem Gemisch aus Müdigkeit und leicht erregbarem Widerwillen. Das Land war gespalten. Den Gardisten waren die Menschen in diesen Ghettos so etwas wie Wesen von einem anderen Stern.

> Wir marschierten durch die Vorstädte, und aus ruhigen, in Vornehmheit und Grün gebetteten Häusern fielen Begrüßungsrufe auf uns herab und Blumen. Viele Bürger standen auf den Straßen und winkten und einzelne

> Häuser waren beflaggt. Was sich hinter jenen gerafften Vorhängen, hinter jenen blanken Scheiben barg, an denen wir grau in grau, erschöpft und entschlossen vorüberzogen, das war, so dachten wir, wohl unseres Einsatzes wert. Denn wenn wir auch spürten, dass hier das Leben sich eine andere Flutung geschaffen hatte, eine andere Ebene, mit bis aufs höchste verfeinerter Intensität, die schlecht zu unseren groben Stiefeln und schmutzigen Händen passte, wenn wir auch wussten, dass unsere Begehrlichkeit nicht an diese Räume reichte, die dort, sorgsam eingehegt, alles beherbergten, was die Kultur des eben verflossenen Jahrhunderts bestimmte, die Welt des Bürgers, die Ideen, die das Bürgertum erst schuf, die westliche Bildung, die persönliche Freiheit, den Arbeitsstolz, die seelische Wachheit – dies alles war hilflos ausgesetzt dem Ansturm der begehrlichen Massen, und wenn wir es verteidigten, so verteidigten wir es, weil es unwiederbringlich war. (...) Doch wir führten den Kampf unter den alten Fahnen und bewahrten das Vaterland vor dem Chaos. Kann uns Gott verzeihen? Denn das war unsere Sünde wider den Geist. Wir gedachten, den Bürger zu retten, aber retteten den Bourgeois ...
>
> Ich trat mit hinein [in eine proletarische Mietskaserne] und sah. Da war ein Raum, nicht größer als vier Meter im Quadrat, und der Raum stand voller Betten. Sieben Menschen schliefen in diesem Raum, Männer, Weiber und Kinder. Und zwei Frauen lagen noch im Bette und jede hatte noch ein Kind bei sich, und als wir hineinkamen, da lachte die eine, schrill, atemlos, und die anderen vor der Tür drängten sich an die Schwelle. Der Unteroffizier kam näher, da hob die Frau blitzschnell die Bettdecke und das Hemd, und es prustete aus den blanken Backen. Wir fuhren zurück, da kreischten die anderen auf, sie lachten schallend und hieben sich auf die Schenkel, sie konnten sich nicht genugtun mit Lachen, und auch die Kinder lachten. «Bluthunde!», schrien sie, «Bluthunde!» Die Kinder schrien es und die Weiber, und plötzlich war der ganze Raum erfüllt mit durcheinander schreienden Gestalten, sodass wir Schritt für Schritt zurückgingen, bis wir wieder auf dem Gang standen.[22]

Von der Apathie der Mittelklasse begünstigt, bezwangen die neuen Landsknechte die Unterschicht und ertränkten den kurzen Bürgerkrieg im Blut, den paradoxerweise die Sozialdemokratie mittels weißer konterrevolutionärer Brigaden als ihrer Stellvertreter gegen die Arbeiterklasse führte.[23]

Die Vorgänge in München waren nicht weniger außergewöhnlich. Noch bevor Erzberger den Waffenstillstand unterschrieben hatte, kam am 7. No-

vember eine hundertfünzigtausendköpfige Menge von Männern, Frauen und Kindern unter Führung eines blinden Bauern namens Gandorfer auf der Theresienwiese zusammen und erhob Kurt Eisner, den früheren Dramatiker jüdischer Herkunft aus Berlin, der einer der Radikalen der USPD war, per Akklamation zum Führer der bayrischen Republik.

In Tiraden, die dieser an die scharenweise versammelten Soldaten und Zivilisten richtete, vertrat Eisner die Vision einer «Diktatur freier Menschen» und wetterte gegen die giftige Alchemie des Liberalismus: Wie kann man, fauchte er, Bruderliebe mit dem Jagen nach Profit in Einklang bringen? Das ist, als wollte man «Quecksilber in Blei gießen ... Unsinn!»[24] Eisner war kaum ein Vertreter der süddeutschen Lebensweise, eher war er «eine jener Zwittergestalten, mit denen die Geschichte in chaotischen Zeiten schwanger geht, eine Erscheinung, die eine politische Walpurgisnacht hervorzauberte, um dem Leichnam des zweiten Reichs ihren Fluch aufzudrücken».[25]

Die US-Regierung ergriff die Gelegenheit beim Schopf. In der Absicht, sich die Endzeitbegeisterung der neuen Radikalismusapostel aus München und ihren Wunsch, Deutschlands imperiale Vergangenheit aus der kollektiven Erinnerung auszulöschen, zunutze zu machen, forderte sie Eisner zu einer Kampagne auf, die mit der Veröffentlichung geheimer Regierungsdokumente auf ein vollständiges, öffentliches Eingeständnis der Kriegsschuld Deutschlands hinauslaufen sollte. Eisner spielte mit und veröffentlichte in Auszügen Dokumente aus Bayerns Außenministerium, die bearbeitet worden waren, um ihre finstere Tendenz zu verstärken.

Eisners möglicherweise wohlgemeinter, aber *de facto* kupplerischer Schritt löste einen Aufschrei der Empörung unter den noch patriotisch gesinnten Massen aus. Dadurch begann er sie sich zu entfremden.

Der rauschhafte Marsch der Münchner Räte schritt trotzdem voran; Ende November brach die Bayrische Republik mit dem Schlachtruf: *«Los von Berlin!»* die Beziehungen zu Berlins Außenministerium ab.

Das bürgerliche Lager wurde unruhig und man fürchtete die Niederschlagung durch die Weißen. Am 15. Januar 1919 wurde in Bayern gewählt. In allen zweiunddreißig Wahlkreisen, in denen Eisner seine Kandidatur vorgetragen hatte, wurde er geschlagen – seine eigene Splitterpartei erhielt etwa 2% der Stimmen. Seine Karriere war zu Ende.

Am 21. Februar, während er seine Abschiedsrede auf dem Weg in den Landtag rekapitulierte, schoss der vierundzwanzigjährige Graf Anton von Arco-Valley seinen Revolver auf Eisner leer. Dieser stürzte, mehrfach am Kopf getroffen, in einer Blutlache zu Boden. Arco-Valley wurde von Eisners Leibwache mit einer Brechstange bewusstlos geschlagen und den Behörden über-

geben. Dort gestand er, er habe das Verbrechen begangen, um den Anwerbern einer Geheimgesellschaft, einer gewissen Thule-Gesellschaft, seinen Eifer zu beweisen. Man hatte ihm dort die Aufnahme verweigert, weil er nicht rasserein sei – seine Mutter war Jüdin. War er nur ein weiterer nützlicher Idiot? Höchstwahrscheinlich!

Möglicherweise hatten die Thule-Leute Arco mit dieser «Zusage» angestachelt, weil sie durch den Mord die Übernahme der Räte durch die Roten (Bolschewisten) bewirken wollten, um dadurch wiederum Vergeltungsmaßnahmen durch die Weißen auszulösen, denen die Thule-Gesellschaft als eine Art logistische Basis dienten.[26]

Nach dem Mord verhängte der zentrale Ausschuss der Münchner Räte eine Ausgangssperre und rief in ganz Bayern den Generalstreik aus. Im März stritten sich zwei feindliche Fraktionen um das Vermächtnis Eisners: die Sozialisten unter dem lokalen Führer Hofmann und die anarcho-kommunistischen Revolutionäre. Während eines fünftägigen Zwischenspiels vom 7. April, an dem die erste Münchner *Räterepublik* offiziell ausgerufen worden war, bis zum 12. April 1919 zog sich das Kabinett Hofmann, das von den gemeinsamen revolutionären Aktionen der Räte einiger Nachbarstädte bedrängt wurde, nach Bamberg zurück. Derweil inszenierten die anarchistischen Clowns in dem neu ausgerufenen bayrischen Sowjet einen Tusch gegen die Langeweile. Glanzlichter dieses Nebenprogramms waren ein Wettbewerb zehnjähriger Schüler über ihre Kenntnis der Werke Walt Whitmans, die Abschaffung des Geschichtsunterrichts und die Ausgabe von Schwundgeld (besondere Geldscheine mit einem Verfallsdatum).[27]

Ein Triumvirat russischer Sozialrevolutionäre* – Levien, Leviné und Axelrod –, die angeblich ohne jedes Mandat von Seiten Moskaus waren[28], löste mit einer Reihe immer noch rätselhafter Manöver die amtierenden Rebellen ab und schaffte es, sich am 12. April 1919 an die Spitze dessen zu setzen, was der zweite und letzte Versuch des Münchner Räte-Experiments werden sollte. Sofort fielen die Anarchisten aus der politischen Landschaft heraus,

> ... ein Vivat auf alle, die gescheitert sind (W. Whitman),[29]

... während die drei «Russen», wie man die revolutionären Agenten nun nannte, mit Hilfe der Roten Armee vor Ort Terror und Ausschweifungen wieder aufleben ließen.

* Eine der konkurrierenden revolutionären Fraktionen Russlands, die im Prinzip und anders als die Bolschewiken die Bauernschaft vertrat, aber die zum Schluss, bevor sie von Lenin und seinen Leuten beseitigt wurde, einem größeren Kreis stümperhafter und verwirrter politischer Mörder Unterschlupf bot.

Ihre Amtszeit sollte allerdings nicht länger als vierzehn Tage dauern. Denn Noskes Weißgardisten, die zuvor von der nach Franken verbannten Regierung Hofmann angefordert worden waren, begannen München einzukreisen. Im letzten Gedränge bevor die Wut der Weißen über die bayrische Hauptstadt herfiel, wurden Levien und Leviné, die als «jüdische Aufrührer der Arbeitermassen» verleumdet wurden, aus dem Rätekongress verbannt, obwohl ihre Verbindungen zur Roten Armee weiterhin stark blieben.

Entschlossen, die Quelle der antisemitischen Hetze zu unterdrücken, die, wie sie meinten, die Stimmung im Volk gegen sie aufgebracht hatte, ordneten sie die Liquidierung der Thule-Gesellschaft an, die als Autor und Verteiler unzähliger Hetzschriften gegen die Juden nicht allzu schwer auszumachen war.[30] Zweihundert ihrer Anhänger wurden steckbrieflich gesucht; bis Ende April wurden sieben von ihnen – Männer und Frauen aus «gutem Haus» – verhaftet und in einem staatlichen Gymnasium eingesperrt. Bevor die Weißen in die Stadt eindringen konnten, wurden sie an die Wand gestellt und hingerichtet – sie wurden die Märtyrer der Thule.

Die Vergeltung der Weißen an der roten Anarchie und ihrem verrückten «russischen» Ausklang war blutiger als in Berlin. Zu den Weißen als «Befreiern» Münchens gehörte unter anderen ein Kapitän Ernst Röhm als Leiter der Munitionsbeschaffung für die Brigade von Epps und der Kriegsveteran der Thule-Gesellschaft, Rudolf Hess, als neuer Rekrut des Regensburger *Freikorps*.

Ab Mai herrschte wieder Ordnung in Bayern.

Hitler wird in die Mutterloge eingeführt

Das waren die Zustände, die Hitler im Dezember 1918 bei seiner Rückkehr nach seiner Erholung von der Verwundung in München vorfand. Seine erste politische Dienstverpflichtung – die Verteilung von «Ausbildungsmaterial» an die Truppe – soll noch unter der revolutionären Regierung der Arbeiter- und Soldatenräte (von Ende Februar bis April 1919), also unter sozialistischer Schirmherrschaft erfolgt sein.

Über dieses Kapitel seines Lebens ließ sich der Führer nicht aus.* Als er aus dem Lazarett entlassen wurde, schloss sich Hitler keinem Freikorps an, um gegen den linken Radikalismus zu kämpfen; er hielt sich auch von den blutigen Straßenkämpfen im Frühjahr fern.[31] Seitdem hatten sich die Nazi-

* Anmerkung siehe Seite 94 unten.

Oberen immer gefragt: «Was zum Teufel hat Adolf im März/April 1919 in München gemacht?»[32]

Hitler wartete darauf, geformt zu werden.

Als im Mai in den unteren Rängen der Armee wieder Disziplin eingeführt wurde, nahm Hitler an einem Kurs für antibolschewistische Propaganda teil, der von einem Hauptmann Mayr geleitet wurde. Dieser hielt nach der Liquidierung der Roten Armee nach fähigen Missionaren in Uniform Ausschau. Mayr wurde zur ersten politischen «Hebamme» Hitlers.

Nach dem Besuch einer Reihe von Kursen in Politik und Ökonomie an der Münchner Universität – das Letztere unterrichtete der Ingenieur Gottfried Feder – dauerte es nicht lange, bis Hitler die erstaunliche Wirkung seiner eigenen Rednerbegabung entdeckte. Im August hatte er in der Eigenschaft eines *Bildungsoffiziers* schon einen mit Redeverpflichtungen voll gepackten Terminkalender. Er kam diesen Verpflichtungen mit Begeisterung nach und zog immer größere Mengen Soldaten und sonstige Zuhörer an, die in ihm Mayrs begabtesten Propagandaredner erkannten.

Anfang Herbst wurde er als Informant ausgeschickt, um die vielen politischen Gruppen auszuspionieren, die in dieser politischen Umbruchzeit überall in Deutschland wie Pilze aus dem Boden schossen.

Am Freitag, dem 12. September 1919, sollte er über eine Sitzung der *Deutschen Arbeiterpartei* (DAP) berichten. Als er die schmutzige Spelunke betrat, hielt gerade Gottfried Feder vor einigen verstreuten, lustlosen Mitläufern eine Tirade gegen den Wucher, die Hitler bereits gehört hatte. Er wollte schon wieder gehen, da erhob sich ein Professor Baumann, um die Vorzüge des Separatismus herauszustreichen. Frankreich konspirierte tatsächlich damals mit allen einheimischen Deutschen, die es bestechen konnte, zur Loslösung eines möglichst großen Gebiets im Westen vom *Vaterland*, um daraus eine Pufferzone zwischen sich und Deutschland zu schaffen.

Da stürzte Hitler unversehens ans Rednerpult und trieb wie ein Besessener Baumann mit einem nationalistischen Redeschwall aus dem Lokal. Anton Drexler, Bahnschlosser und Vorsitzender der Partei, machte aus seiner Freude

* (zu Seite 93) Tatsächlich hätte Hitler der Bericht über diese frühen Aktivitäten den zusätzlichen Vorwurf des politischen Wankelmuts und des Opportunismus eingebracht – obwohl das im Vergleich zur übrigen Sündenlast des Führers sicherlich nicht allzu schwer wiegt. Dennoch war diese Inkonsistenz eher scheinbar als tatsächlich: So blieb zum Beispiel Hitlers offener Antimonarchismus, wie derjenige der *Geächteten* Salomons, genau so wie seine Neigung zu einer korporativen Wirtschaft. Beides waren bestimmende Merkmale, welche die Rechte mit der Linken teilte. Dieses peinliche Schwanken in der Entwicklung des Führers stärkt die Behauptung, Hitler sei 1919 tatsächlich weit mehr ein Geschöpf als ein Schöpfer gewesen: ein Schüler, der sich einen Meister suchte, und nicht umgekehrt.

ob so viel rhetorischer Virtuosität keinen Hehl; er drückte Hitler eine Broschüre, die er selbst zusammengestellt hatte, in die Hand und lud ihn ein, unverzüglich wiederzukommen. Unmittelbar danach vertraute er den anderen an: «Der hat a Goschn, den kunnt ma braucha.»[33]

Ein paar Tage später erhielt Hitler unaufgefordert per Post einen Mitgliedsausweis mit der Zahl 555.[34] Er kam wieder.

Am 16. Oktober 1919 fand im vollbesetzten Bierkeller des bekannten Münchner Hofbräuhauses[35] der erste öffentliche Auftritt der DAP statt. Hitler riss in einer sintflutartigen Tirade ein Publikum von 111 Personen mit. Darunter waren der junge baltische Soziologiestudent Alfred Rosenberg und sein Mentor Dietrich Eckart.

Während die beiden die Redeflut in sich aufsogen, stießen sie sich an – sie hatten bisher in der bayrischen Wüste vergeblich nach einem geeigneten «Trommler» Ausschau gehalten – und raunten sich mit Seitenblicken voll fröhlicher Überraschung zu: «Er ist gekommen.»[36]

> Immer einmal in der Zeit eines Menschenalters geht blitzschnell eine geistige Epidemie durch die Judenstadt, befällt die Seelen der Lebenden zu irgendeinem Zweck, der uns verhüllt bleibt, und lässt wie eine Luftspiegelung die Umrisse eines charakteristischen Wesens erstehen, das vielleicht vor Jahrhunderten hier gelebt hat und nach Form und Gestaltung dürstet. (...) Hören wir doch auch den Ton einer schwirrenden Stimmgabel nicht, bevor sie das Holz berührt und es mitschwingen macht. Vielleicht ist es nur so etwas wie ein seelisches Kunstwerk, ohne innewohnendes Bewusstsein – ein Kunstwerk, das entsteht, wie ein Kristall nach stets sich gleich bleibendem Gesetz aus dem Gestaltlosen herauswächst.[37]

Eine Zeitlang bezog Hitler zwei Gehälter, das eine als Armeeinformant, das andere als Parteiredner. Am 31. März 1920, dem amtlichen Datum seiner Entlassung aus der Armee, entschied sich Hitler für ein Leben als politischer Aktivist.

Auf Veranlassung eines Okkultisten namens von Sebottendorff hatten Karl Harrer, ein Sportjournalist, und Anton Drexler im Oktober 1918 gemeinsam einen «Politischen Arbeiterkreis» gegründet, der dazu gedacht war, eine Frontorganisation für die Thule-Gesellschaft zu bilden. Die Thule-Gesellschaft selbst war im August 1918 von Sebottendorff als Zweig eines «viel wichtigeren Geheimbundes, bekannt als Germanenorden»[38] gegründet worden. Dieser hatte sich seinerseits schon 1912 gebildet. Die Thule spielte, wie oben erwähnt, in der konterrevolutionären Bewegung Münchens eine Rolle.

Die Gründung der DAP im Januar 1919 – einer vollwertigen politischen Organisation, welche die «Massen der nationalen Rechten» zuführen sollte – erfüllte ihren Zweck.[39] Vom Germanenorden übernahm die Thule-Gesellschaft Hakenkreuz[40], Adler und Dolch als symbolische Zeichen und dazu ein gnostisches Rassedenken, das auf der Blutreinheit der Mitglieder bestand.

Das *Hakenkreuz* oder Gammakreuz ist ein Sonnenemblem und ein Polarzeichen: «Es weckt die Vorstellung einer Kreisbewegung um eine Achse oder einen Festpunkt (...) und deutet im Gegensatz zum Kreuz immer auf Bewegung, auf Dynamik hin.»[41] Nach der Mythologie des Germanenordens rotiert das Hakenkreuz um eine Pol-Achse, die durch die heilige hyperboräische Insel Thule im äußersten Nordland, die Wiege der Ahnen der weißen Rasse, verläuft.

> Sowie die Ordnung zu wanken beginnt, insbesondere während der Zäsur zwischen zwei historischen Abschnitten, treten solche [seltsamen] Kräfte aus ihren Kellern und Winkeln oder auch aus der Zone ihrer privaten Ausschweifungen hervor. Ihr Ziel ist die mehr oder minder intelligente, stets aber nach dem Muster des Tierreichs gebildete Despotie. Daher pflegen sie auch in ihren Reden und Schriften den Opfern, nach deren Vernichtung sie trachten, tierische Züge zu verleihen.[42]

Im Juni 1918 hatte von Sebottendorff die aufkommende Organisation mit dem Erwerb einer Zeitung, des *Völkischen Beobachters,* gestärkt. Der Dichter und freie Schriftsteller Dietrich Eckart, eine der «Leuchten» der Thule-Gesellschaft, hatte auch dem Treffen am 16. Oktober beigewohnt. Er wird später die Geldsumme zur Verfügung stellen, mit der die Nationalsozialistische Partei die Zeitung im Dezember 1920 als ihr offizielles Presseorgan erwarb.[43]

Eckart benutzte weiterhin seine eigene Zeitschrift, *Auf gut Deutsch,* ein Forum, in dem Schriftsteller der konservativen Revolution gegen das Judentum wetterten, das, so behauptete er, im Kern eine aufs Irdische und Materialistische gerichtete Religion sei. Einer solchen hartnäckigen «Betonung des Lebens» seitens der Juden muss, fügte er hinzu, das besondere Gefühl für Unsterblichkeit entgegengesetzt werden, das durch und durch eine teutonische Empfindung sei – die Vorstellung von der ewigen Wiedergeburt durch unerbittlichen Tod und Opfer hindurch. Diese Vorstellung würde Ernst Jünger, selbst ein Barde, dessen Visionen den Mythen der Thule-Leute nicht allzu fern standen, als «*die doppelte Buchführung des Lebens*» bezeichnen.[44]

Eckarts Meditation mündete in einen düsteren Tonfall ein, als er über die bevorstehende, eigentlich nicht mögliche, aber notwendige Koexistenz von

Juden und Deutschen brütete. Danach sollten erstere auf letztere als ein wimmelnder Haufen vitaler «Bakterien» innerhalb eines Organismus – der deutschen Nation – wirken, eines Organismus, der sich nach der eschatologischen Befreiung am Ende der Zeit sehnte.[45]

In den Spalten des *Völkischen Beobachters* hatte von Sebottendorff am 9. November 1918, dem Tag der Revolution, ähnliche Andeutungen gemacht: «Alles, was lebt, muss vergehen, um neuem Leben Platz zu machen, wir werden den Tod erleiden, aber unsere Kinder und Kindeskinder werden leben. Germanennot ist die Schwelle zu neuem Leben.»[46]

Nachdem er als Ehrenmitglied DAP in die Gesellschaft eingeführt worden war,[47] unterzog sich Hitler der regulären Initiation in die Mysterien der Mutterloge.[48]

Andere Mitglieder der Thule-Gesellschaft mit Einfluss auf die Wandlungen des Nazismus waren unter anderem Hitlers Wirtschaftslehrer Gottfried Feder, Hans Frank, der während des Zweiten Weltkriegs Gouverneur im besetzten Polen war, der künftige Führer-Stellvertreter Rudolf Hess und der Rassenideologe des Drittens Reichs, Alfred Rosenberg.

> Dann entstehen in den großen Orden die geheimen Gänge und Gewölbe, deren Führung kein Historiker errät.[49]

Der Verrat der Alliierten an Russlands Weißen

In Russland sollte der Brudermord etwas anders ablaufen.

Viele Kritiker der zeitgenössischen Geschichtsschreibung haben verlangt, das Kapitel über Russland in den modernen Schulbüchern neu zu schreiben – und dies mit Recht. Im Einzelnen sollte mit klaren Worten gesagt werden, dass die «bolschewistische Bedrohung aus dem Osten» von Anfang an ein getürktes Gespenst war, das durch die Lügen der westlichen Apparate zum Leben erweckt worden war. Die Anwesenheit der Kommunisten in Eurasien verlieh der «Strategie der Spannung» im Westen einen zusätzlichen Grad an Komplexität: Tatsächlich gelang es damit, Eurasien unter Kontrolle und die Welt ständig am Rande eines drohenden, aber eigentlich nur eingebildeten Konflikts – des Konflikts mit einem gesichtslosen, despotischen, «asiatischen Feind» – zu halten. Wie das westliche Russland an Lenin und seine Messdiener ausgeliefert worden war, wurde in Kapitel 1 dargelegt. Hernach mussten die Alliierten ihren «revolutionären Aktivposten» abschirmen und zusehen, dass die

Kommunisten ihren Griff über die gesamte Landmasse – von Moskau bis nach Wladiwostok – festigen konnten. Zu diesem Zweck mussten die Armeen der weißen Konterrevolutionäre unter Generälen, die dem Zaren ergeben waren, beseitigt werden. Dazu musste sich Großbritannien einen speziellen Plan ausdenken, insbesondere weil das Szenarium ziemlich schwierig war. Die Roten, die seit Ende 1917 mit Unterstützung ausländischen Kapitals von Moskau aus allmählich eine despotische Bürokratie errichtet hatten, waren von weißen Zaristen im Norden (Murmansk), im Süden (Kaukasus) und im Osten (Sibirien) umringt. Die Weißen, dynastisch orientierte Traditionalisten, bekannten sich zur Freundschaft mit den Alliierten – und sie meinten es aufrichtig –, während die kommunistischen Roten über die amerikanischen und europäischen «liberalen Demokratien» nur auf die schlimmste Weise herzogen: *In Worten*, aber auch nur in Worten kannte ihr ideologischer Hass auf den westlichen Kapitalismus keine Grenzen. Der Trick in diesem Szenarium war, dass sich der Westen auf eine Weise verhalten musste, dass sowohl die eigene Öffentlichkeit als auch die Weißen getäuscht wurden. Beide sollten glauben, dass der Westen die Weißen unterstützte, während die Angloamerikaner tatsächlich darauf ausgingen, die weißen Zaristen, die auf dem Papier ihre Verbündeten waren, physisch vollständig eliminiert zu sehen. Und das alles geschah mit dem Ziel, im Osten einen kommunistischen Feind aufzubauen, gegen den zum gegebenen Zeitpunkt dann das «neue reaktionäre» Deutschland aufstehen sollte.* Daraus ergab sich in den britischen Clubs die Frage, wie man am besten den Weißen den Dolch in den Rücken stoßen könnte, nachdem diese immer wieder Großbritannien und seine Alliierten aufgefordert hatten, ihnen dabei zu helfen, die «Roten, diese gotteslästerlichen Ungeheuer» zu besiegen. Großbritannien hatte vor, sich mit Hilfe Amerikas und der ruchlosen Komplizenschaft Frankreichs und Japans, die sich an diesem antieuropäischen Komplott nicht hätten beteiligen sollen, zum Schein auf der Seite der Weißen an den Kämpfen gegen die Roten zu beteiligen, dafür aber nur sehr beschränkte Mittel und Truppen bereitzustellen. Auf diese Weise wurde, was tatsächlich eine Sabotageoperation durch Vernachlässigung war – eine Vortäuschung von Kampfwilligkeit –, als eine proweiße Intervention hingestellt. Deren heimliches Ziel war es, die Weißen unter ungünstigen Bedingungen zum Kampf zu verleiten, ihre Vorstöße hinterlistig zu behindern, das Feld für ihre Niederlage zu bestellen und schließlich das Kontingent der Alliierten unter dem Vorwand abzuziehen, dass die Weißen wegen ihrer angeblichen Unfähigkeit für die Niederlage verantwortlich gewesen seien. Dies sollte

* Die Dynamik dieser Seite des Komplotts werden wir im letzten Teil dieses Kapitels erörtern.

sich als ein weiteres, unbeschreibliches Desaster herausstellen, das von der Elite des Westens in Gang gesetzt wurde, ein Desaster nicht nur wegen der schrecklichen Verluste an Leben auf Seiten der Russen, zu denen es kommen sollte, sondern besonders auch wegen der mörderischen Lügen und Doppelzüngigkeit, die die westlichen Regierungen an den Tag legten, um diesen Verlauf der Ereignisse zu provozieren und anschließend vor ihren Wählern zu rechtfertigen.

Wie es sich die Seemächte gewünscht hatten, kontrollierten die Bolschewiki jetzt eine Region, die dem Herzen der «Landmasse» entsprach – das heißt Westrussland mit siebzig Millionen Menschen, mit der Hälfte der Bevölkerung des Landes. Es galt nun, die nächsten Schritte dieser aufkommenden Macht zu überwachen und zu steuern. Wie versprochen, unterschrieb Lenin den Friedensvertrag mit Deutschland (von Brest-Litowsk, im März 1918). Die Waffenruhe an der Ostfront vereinfachte die Komplexität des «Spiels».

1) Deutschland hatte nun, wie gesehen, seit März 1918 mit dem bolschewistischen Russland «Frieden»; es konnte seine Divisionen vom Osten an die Westfront verlegen. Um dies auszugleichen, zog Großbritannien die Vereinigten Staaten in den Krieg hinein und verstärkte somit die Westfront durch massive amerikanische Kontingente.

2) Im Juni 1918 bestand nach einem Memorandum des US-Außenministeriums die Angst der Alliierten darin, dass Deutschland den Vertrag von Brest-Litowsk brechen, sich gegen die verabscheuten Bolschewiki wenden und sich mit den früher feindlichen, aber verwandten zaristischen Generälen der Weißen verbünden könnte, um eine konterrevolutionäre weiße Internationale zu bilden, die sich über die gesamte eurasische Landmasse erstrecken würde. Die Deutschen hatten tatsächlich Anfang 1918 begonnen, sich in diese Richtung zu bewegen, und hatten Truppen nach Finnland, in die baltischen Staaten und in die Ukraine geschickt, um die Weißen gegen die Truppen der Roten zu unterstützen.[50]

3) Es konnte nur mit großer Mühe gelingen, die Öffentlichkeit in den liberalen Demokratien der Alliierten, deren *Daseinszweck* die geheiligte Verteidigung des Eigentums war, zu überzeugen, dass der Bolschewismus, der dieses abschaffen wollte, von den beiden Alternativen der Herrschaft der Roten und der Weißen «das geringere Übel» war. Man erreichte das durch den Rückgriff auf das Schreckgespenst der «weißen Autokratie» – ein Ablenkungsmanöver, das – wie im 1. Kapitel gezeigt – während der Abdankung von Zar Nikolaus im März 1917 mit Erfolg hervorgezaubert worden war. Man hoffte darauf, dass der durchschnittliche Bürger im Westen in seinen Alpträumen den traditionellen Buhmann, den grausamen Bojaren, weit

mehr fürchten würde als die gänzlich ungewohnte Figur des «kollektivierenden Kommissars».

4) Die Seemächte betrieben in Wirklichkeit die Stärkung des Regimes Lenins und seines möglichst unüberbrückbaren Widerstands gegen jede Form deutschen Einflusses.

5) Um Punkt 2), dem Vorrücken Deutschlands nach Russland, entgegenzuwirken, musste unverzüglich wieder eine provisorische Ostfront hergestellt werden.

6) *Die Weißen mussten von der vielversprechenden Verbindung mit den Deutschen weg und ins Lager der Alliierten zurückgelockt und durch eine gerissene und systematische Politik der vielfachen Sabotage durch Versäumnisse den Roten ausgeliefert werden, um im Bürgerkrieg einen langsamen Tod zu erleiden.* Mit anderen Worten, man benötigte einen alliierten Plan für eine beschränkte militärische Intervention in das Kerngebiet der eurasischen Landmasse. Von einem solchen aufgefächerten Außenposten aus konnten die Alliierten die Vorgehensweise der Weißen beobachten.

7) Sollten sich die Weißen als die besseren Soldaten erweisen, die sich auf diese Weise nicht so schwächen ließen, dass sie den Bürgerkrieg gegen die Roten verlieren würden, das heißt, wenn die Weißen den Bürgerkrieg gewinnen sollten, dann sollten die Vorhuten der Alliierten in Russland sofort zur Aufspaltung des Herzlandes in so viele miteinander konkurrierende Machtbereiche aufreizen, wie es Kommandeure der Weißen gab.[51]

Der Plan war schwierig, aber durchführbar.

Ein beträchtlicher Teil des Plans war bereits während der Intrigen von 1917 umgesetzt worden, als man den rivalisierenden Fraktionen sehr unterschiedliche Karten gab. Im Herbst 1919, als die entscheidenden Kämpfe des Bürgerkriegs stattfanden, hatte die Rote Armee drei Millionen Männer unter Waffen. Daraus sollten bis Frühjahr 1920 fünf Millionen werden.[52] Dagegen kamen die Armeen der Weißen zusammengenommen in Wirklichkeit nie auf mehr als 250.000.[53] Während den Roten eine Bevölkerung von siebzig Millionen als Rekrutierungsreservoir zur Verfügung stand, konnten sich die Weißen zusammen nie auf mehr als neun Millionen Menschen stützen. Wenn sie auch die überlegenen Kämpfer waren, konnte man sie doch relativ einfach abwürgen. Es sollte ein Spiel von Abnutzung und Geduld werden.

Schon bevor sie den Frieden mit Deutschland unterschrieben hatten, hatten sich Lenin und Trotzki bereit erklärt, «Kartoffeln und Munition von den anglofranzösischen, imperialistischen Räubern» anzunehmen; jetzt fragten sie sich naiv, was eigentlich alle imperialistischen Mächte, einschließlich

Deutschlands, daran hinderte, ihren früheren Groll gegeneinander zu begraben und sich gegen ihre Kommunistenfeinde zusammenzutun;[54] während sie noch darüber nachdachten, gingen die Alliierten bereits an die Ausführung der zweiten Phase des Plans.

Der Ferne Osten Russlands: Als ihren «östlichen Vorposten» engagierten Japan, Frankreich und Großbritannien im Februar 1918 Semjonow, den berüchtigten Kosakenhäuptling einer Bande von Folterknechten, Vergewaltigern und Mördern.[55] Sie machten ihm zur Auflage, den Wirkungskreis seines Terrors nicht über sein abgelegenes Gebiet an der Grenze zur Mongolei hinaus zu erweitern.[56] Oberflächlich betrachtet galt Semjonow als Weißer; er war aber nur eine Schachfigur. Im April 1918 schiffte Tokio auf ein Nicken Washingtons hin die erste Abteilung Erkundungsoffiziere nach Ostsibirien ein, um von der Mandschurei aus ein Auge auf die Weißen zu werfen, die auf ihrer Westseite von den Kosakensatrapen bewacht wurden.

Nordwestrussland: Zur gleichen Zeit landete ein britisches Korps im Norden Russlands, in der Gegend von Murmansk, an der Grenze zu Finnland. Der offizielle Auftrag dieses Korps lautete, vor Ort Kräfte gegen deutsche Truppen in Finnland zu sammeln. In dieser nördlichen Ecke des Herzlandes arbeitete der Sowjet von Murmansk in offenem Bruch zu den antiimperialistischen Direktiven aus Moskau Hand in Hand mit den Alliierten, um erstens die finnischen weißen Garden zurückzutreiben und zweitens den deutschen Plan zu vereiteln, einen U-Boot-Stützpunkt am Weißen Meer zu errichten. Am 11. November 1918, am Tag des Waffenstillstands, hatte man dieses Ziel erreicht.[57]

Sibirien und Ural: Im Mai 1918 waren 40.000 Soldaten tschechischer Nationalität in mehreren Zügen auf der Transsibirischen Eisenbahn unterwegs nach Wladiwostok, dem russischen Hafen im äußersten Osten am Pazifischen Ozean. Dieses Legionärs-Corps war vor dem Krieg in der Ukraine rekrutiert worden und einst dem Zaren treu ergeben gewesen. Es sollte zur Verstärkung der Alliierten um die halbe Welt herum an die Westfront verlegt werden. Da kam Frankreich eine Idee und es nahm sich der Tschechen an, um auf Drängen der Seemächte wieder eine Ostfront herzustellen. Es drängte seine neuen *Schützlinge* dazu, einen Zwischenfall mit den Roten zu provozieren, um dadurch Feindseligkeiten zu eröffnen. Das war leicht bewerkstelligt: die sowjetischen Behörden verlangten von den Tschechen, ihre Waffen abzugeben, und die Legionäre verweigerten das. Die Spannung artete zu einem Konflikt aus. Am 25. Mai überwältigten die Tschechen die Garnison der Roten bei Tscheljabinsk im Ural. Einen Monat später hatten sie einige andere sibirische Zentren besetzt und dort das Zusammentreten der

Räte der örtlichen Bürgerschaft überwacht. Damit hatten die Tschechen für Frankreich und die verbündeten Seemächte klammheimlich eine neue Front im Osten errichtet. Dann erhielten sie aus Frankreich den Befehl, weiter ins Herz von Eurasien vorzudringen, um damit implizit einen weiteren Aussichtspunkt zu errichten, von dem aus die Alliierten die Entwicklungen in Russland beobachten konnten.

Im Juli eroberte die Legion die Stadt Jekaterinburg und fand dort die verstümmelten Leichen der Zarenfamilie im Keller der Villa eines Händlers, in dem sie von den Sowjets zurückgelassen worden waren. Bevor die Tschechen in die Stadt eindrangen, hatten die Bolschewiki kurzerhand alle Romanows, die dort waren, umgebracht, um die Möglichkeit ihrer erneuten Inthronisation zu vereiteln. 1917 hatte die Regierung Kerenski Großbritannien gebeten, dem Zaren und seiner Familie Asyl zu gewähren, aber die Briten, um nicht die Empfindlichkeiten der Labour Party zu berühren, hatten das als Feinde der «Autokratie» abgelehnt.[58] Offenbar konnte Großbritannien dem Zaren nicht verzeihen, dass er 1916 versucht hatte, sie zu verraten.

Bei der kurzzeitigen tschechischen Eroberung von Kasan an der Wolga im August 1918 war die Schatztruhe der roten Regierung – der frühere Goldschatz des Zaren – in die Hände der Alliierten gefallen.

Bewegt von den schneidigen Handlungen der Tschechen, entwarf Präsident Wilson am 17. Juli 1918 sein umstrittenes *Aide-mémoire*, in dem er Amerikas militärisches Eingreifen in den russischen Morast nur gestattete, «um den Tschechoslowaken dabei zu helfen, ihre Kräfte zu sammeln ...»[59] Amerikas Beistandsoperation wurde Ende August dem US-General William Graves übertragen. Ihn ermahnte der Präsident kurz vor dem Aufbruch, «gut auf seine Schritte aufzupassen»[60]. Die Operation war wiederum nicht dazu gedacht, gegen den Bolschewismus zu kämpfen, sondern nur dazu, die Schritte der Weißen zu beobachten. Schließlich landeten im August 1918 die Expeditionskorps aller drei Seemächte, Großbritannien, Amerika und Japan, und dazu der französischen Lakaien in Wladiwostok. Zu ihrem Einsatz erklärten alle vier Mächte öffentlich, sie seien im Frieden, «als Freunde» nach Russland gekommen, um es «vor der Aufteilung und der Zerstörung durch Deutschland» zu schützen.[61] Doch hatte niemand in Sibirien je deutsche Truppen gesehen, die die Absicht gehabt hätten, entweder die Bevölkerung vor Ort oder die Tschechen zu belästigen. Die Erklärung der Alliierten enthielt kein Körnchen Wahrheit. Im Herbst war das japanische Kontingent mit 72.000 Mann zehn Mal größer als das der Amerikaner.[62]

Mitte 1918 verlangte Sibirien nach einem Kommandeur aus den Reihen der Weißen.

Bevor sich vor Ort ein Führer herauskristallisiert hatte, brachten die Briten dort eilends einen Strohmann an die Spitze. Für diese Rolle bestimmte der britische Geheimdienst den früheren zaristischen Admiral Alexander Koltschak, den er schon seit November 1917 auf seiner Gehaltsliste führte.

Mit General Knox, Englands Geheimdienstoffizier in Sibirien, an der Seite und unter seiner Führung übernahm Koltschak in Zusammenarbeit mit den Weißen in Sibirien und mit der diskreten Zustimmung der Tschechen eine Woche nach dem Waffenstillstand im Westen, am 18. November 1918, den Oberbefehl über den konterrevolutionären Außenposten in Sibirien und machte Omsk zur Hauptstadt seiner Diktatur. Er bekam zunächst auch das Gold, das man in Kasan an sich genommen hatte. Die Nachricht über die Reichtümer, die dem neuen obersten Herrscher zur Verfügung standen, wurde nun überall auf der Welt verbreitet.[63]

Prag: Zum Dank an die Tschechen für ihre Rührigkeit am Ural wandelten die Alliierten am 28. Oktober 1918 das von Österreich-Ungarn abgetrennte Böhmen als die brandneue tschechoslowakische Republik um, und pflichtgemäß erteilte Frankreich am 15. Oktober 1919 als erstes Land diesem Staat seine offizielle Anerkennung; die anderen folgten unverzüglich.

London: Gegen Kriegsende hätte jeder auf einen todsicheren Sieg der Weißen über die Roten gesetzt.[64] Im Januar 1919 sah die Situation der Roten auf Churchills Landkarte in Whitehall verzweifelt aus.[65]

Paris: Im gleichen Monat versammelten sich die Großmächte zur Friedenskonferenz in Versailles, um die Weltkarte nach dem großen Krieg neu zu zeichnen. Dass Russland nicht vertreten war, war auffällig. Das Land hatte dort tatsächlich keine legitime Vertretung, da es gespalten und der Kampf zwischen den Roten und den Weißen noch nicht entschieden war. Für die Alliierten war die Zeit gekommen, zugunsten ihres roten Geschöpfs zusätzliches Gewicht auf die Waagschale zu legen. Sie spielten gegen die Zaristen eine raffinierte Taktik der Schwächung durch Versäumnisse und Täuschungen aus. Danach wurden die als Opfer bereits vorbestimmten Weißen, die umstellt und an «Feuerkraft unterlegen waren»[66], *von ihren allmählich dahinschwindenden alliierten Anstiftern dazu gebracht, die an Zahl weit überlegenen Roten auf breiter, zerklüfteter Front, die die Weißen nicht kontrollieren konnten, anzugreifen*.

Der erste Schritt dieser furchtbaren angloamerikanischen Machenschaften war es, die Weißen schrittweise durch diplomatische Unhöflichkeiten zu isolieren: Von Versailles aus luden die Alliierten mit beabsichtigter Reserviertheit gegenüber ihren weißen (angeblichen) «Verbündeten» und mit stillschweigenden Ermutigung ihres bolschewistisches Werkzeuges die beiden Fraktionen mit der Aussicht auf Verhandlungen zu einem Treffen in die Tür-

kei ein. Die Weißen fühlten sich in Paris und anderswo unverschämt vor den Kopf gestoßen. Dies lief, so erbosten sie sich, darauf hinaus, die Bolschewiki offiziell anzuerkennen und wie Gleichgestellte zu behandeln! Während die Roten zusagten, wollten die Weißen nicht mit den gottlosen Hochstaplern verhandeln.

Im Westen verstand die verwirrte Öffentlichkeit nicht recht, weshalb ihre Regierungen die lästige bolschewistische Alternative nur so zögerlich angingen. Waren denn nicht die Roten für den kapitalistischen Westen eine Pestplage?, fragte man sich.

Die meist unaufrichtigen führenden Staatsmänner des Westens reagierten darauf wie üblich mit Vorwänden: Eine Blockade Russlands wäre grausam, und für eine ernsthafte Intervention wären nicht weniger als 400.000 Mann erforderlich – ein absoluter Luxus, rief der britische Premierminister Lloyd George aus. Stattdessen stimmte er, wie sein amerikanischer Amtskollege, dem «Plan einer beschränkten Intervention» zu. Das war von jetzt an der Deckname für die alliierte Standby-Operation zur Sabotage der Weißen.[67]

Tatsächlich hatten weder ethische noch sonstige Bedenken die Briten daran gehindert, 1) durch die Blockade von 1914 bis 1919 etwa 800.000 unschuldige Deutsche durch Hunger umkommen zu lassen[68] und 2) während des Ersten Weltkriegs eine Armee von 900.000 Mann für ihre eigene Expedition im Nahen Osten abzuzweigen. Grausamkeiten und Kosten hatten England tatsächlich kaum je davon abgehalten, ein wichtiges imperiales Ziel zu verfolgen. Offensichtlich verbreiteten die westlichen Sprecher wieder Lügen, und die Öffentlichkeit schien wie immer nicht die ausreichende Vorstellungskraft zu besitzen, um zu begreifen, dass ihre eigenen Führer nicht nur die Bolschewiki an die Macht gebracht hatten, sondern gerade Intrigen spannen, um ihnen ganz Eurasien auszuliefern.

Südwestrussland: Im Süden beherrschte General Denikin von den Weißen ein Gebiet, das vom Nordufer des Schwarzen und des Kaspischen Meeres ausging (Abb. 2.1).[69] Großbritannien und Frankreich würden sich darum kümmern, dass Denikins Parole «Russland, einig und unteilbar» zum Teufel ging.

Jenseits der Enklaven der Weißen hatte ab November 1918 Großbritannien mit allen Satellitengebieten, die es bestechen konnte, Intrigen gesponnen: das hieß einerseits jenseits des Kaspischen Meeres in Transkaspien, wo es mehrere Ölverträge abschloss, und andererseits in Transkaukasien, nämlich in Aserbaidschan und in Georgien. Damit schlug es zwei Fliegen mit einer Klappe, indem es zugleich seine Baumwollimporte sicherte und die Bemühungen Denikins, *die kaspische Flotte wieder herzustellen*, zum Scheitern verurteilte.[70] Genauso reagierte Frankreich, das im Sommer 1914 durch den Angriff

Map by Sergei Domashenko and Jessica Graybill

Abb. 2.1 Operationsgebiete der Weißen im russischen Bürgerkrieg

des zaristischen Russlands auf das Reich vor der Niederlage bewahrt worden war, höchst undankbar, indem es erklärte, «es glaube nicht an das weiße Russland». Es behauptete aber auch nicht, dass ihm ein roter Kreml lieber wäre – was also sollte es tun? Es «konzentrierte sich darauf, Russland von Deutschland durch eine Art Stacheldrahtzaun Frankreich freundlich gesinnter Staaten, der in Polen verankert sein sollte, zu trennen»[71]. Dem konnte Großbritannien nur zustimmen.

> Das britische Establishment hatte wie üblich die französischen Politiker verführt, in ihren Plan zur Besetzung Russlands einzuwilligen. [Premierminister] Clemenceau wurde eingeladen, in größter Geheimhaltung eine Übereinkunft zu unterschreiben, durch welche die Briten die Franzosen an einigen der auserlesensten Ländereien im Süden Russlands beteiligen wollten. Der Vertrag wurde am 23. Dezember 1917, zwei Monate nach Lenins Coup, von Clemenceau und den Briten unterschrieben. Französische Divisionen wurden daraufhin ausgeschickt, um die Ukraine zu besetzen. Im Gegenzug dafür sollte Clemenceau Konzessionen in Bessarabien, auf der Krim und noch in der Ukraine, in einem Gebiet also, das größer als Frankreich war, bekommen. Das britische Establishment hatte sich diesen großzügigen Plan ausgedacht, um die Aufmerksamkeit von seiner eigenen Monopolisierung des Erdöls im Kaukasus und am Persischen Golf abzulenken.[72]

Daher landeten die Franzosen im Dezember 1918 in Begleitung von griechischen und polnischen Regimentern in Odessa auf der Krim. Nachdem sie aber von einem Corps ukrainischer Freischärler im April 1919 ernsthaft geschlagen worden waren, zogen sich die Franzosen im April 1919 wieder zurück, aber nicht ohne zuvor die gesamte russische Schwarzmeerflotte versenkt zu haben, «um nichts in die Hände der Bolschewiki fallen zu lassen», wie sie behaupteten.[73] Dadurch entblößten sie die gesamte linke Flanke Denikins.[74]

Während dieser betrüblichen Eingriffe, gelähmt durch Frankreich am Schwarzen und durch England am Kaspischen Meer, schickte General Denikin mehrmals Hilfsgesuche an die Vertretungen ebendieser Mächte. Diese nahmen sich aber nicht die Zeit zu antworten, weil sie zu sehr von den Verwicklungen auf der Friedenskonferenz «in Anspruch genommen» seien.[75] Trotz dieser Lähmung nahm im Juni Denikins Rekrutierungselan im Süden sehr stark zu. Im Bemühen, Russland zu einigen, gelobte er Koltschak Treue, was den Admiral zu Tränen rührte.

Weißsibirien: Nun verlagerte sich der Schwerpunkt der Bürgerkriegsereignisse zu Koltschak. Im Mai 1919 war sein Vorstoß nach Westen über den Ural schon fast ein Triumphzug.

Die begeisterten Weißen übten auf die Angloamerikaner nun weiterhin Druck aus, sie anzuerkennen. Diese mussten mit viel Mühe ihre Unzufriedenheit verbergen und schoben einige weitere Winkelzüge vor, um kostbare Zeit zu gewinnen. Sie runzelten wie misstrauische Oberlehrer die Stirn und machten die diplomatische Anerkennung davon abhängig, dass die Weißen in Sibirien eine *liberal-demokratische Ordnung* à la Kerenski errichteten. Mit anderen Worten, die Weißen sollten, um von London den Stempel der Zustimmung aufgedrückt zu bekommen, zuvor Reformen beim Landbesitz, beim Wahlrecht und dergleichen durchführen – also das übliche Paket an Institutionen, das nach britischer Vorstellung angemessen war.[76] Koltschak willigte natürlich ein – und die Alliierten antworteten knapp, dass sie weiter «darüber nachdenken würden»: natürlich kam es niemals zu einer Anerkennung.

Aber Koltschak ließ sich nicht so einfach opfern: *Seine Goldkasse übertraf* die gesamten Goldreserven der Bank von England um 52,7%.[77] Im Sommer 1919 wurde über ein Drittel dieses Schatzes mit dem Zug nach Wladiwostok verlegt, wo nicht weniger als achtzehn ausländische Banken, erpicht auf einen Anteil am Russlandgeschäft, Zweigstellen errichtet hatten. Von dort wurde das Gold entweder auf dem Weltmarkt gegen ausländische Devisen eingetauscht oder in den Tresoren der Banken in Yokohama, Osaka, Shanghai, Hong Kong und San Francisco als Sicherheit gegen Anleihen hinterlegt.[78]

Obwohl sich Koltschak wie ein spanischer Grande in Unkosten stürzte, war das Durcheinander in Sibirien von der Art, dass es ihn vor eine «fast unmögliche» Aufgabe stellte.[79] Was war geschehen?

1) Die Kosaken im fernen Osten wurden von den Japanern so in Koltschaks Flanke aufgestellt, dass sie die lebenswichtigen Anlieferungen von Nahrungsmitteln über die Transsibirische Eisenbahn von Wladiwostok nach Omsk unterbinden konnten.

2) Sofort nach Koltschaks Machtergreifung erklärten die Tschechen plötzlich öffentlich, sie seien des Krieges müde und wollten sich vom Schlachtfeld zurückziehen. Unter Führung von General Janin, der extra aus Frankreich geschickt worden war, um den Dolchstoß der Tschechen in den Rücken der weißen Armeen Koltschaks vorzubereiten, setzte sich die Legion in Massen von der Front am Ural ab und zog sich bis zum westlichsten Vorposten Japans zurück. Von nun an hielten sich die Tschechen entschieden aus allen Geplänkeln in Zentralrussland heraus und trieben Koltschak dadurch «an den Rand des Wahnsinns»[80].

3) Was den US-General William Graves betrifft, so ging in Sibirien das Gerücht um, er leiste, indem er Koltschak nicht unterstützte, tatsächlich den Bolschewiki Hilfe[81], was wohl der Wahrheit entsprach. Ebenso unternahmen die Briten nichts.

Ab August verlor Koltschak an Boden.

Danach liefen die Berichte über die Misserfolge der Weißem immer auf das Gleiche hinaus: Die Weißen begannen mit einer erfolgreichen Offensive, wodurch sie sich übernahmen, bis sie dann systematisch von der Roten Armee in die Flucht geschlagen wurden. Deren weit überlegene Truppenstärke erlaubte es ihnen immer wieder, sich neu zu formieren und die Angriffe der Weißen zurückzuschlagen. Die Zahl und nur diese allein entschied die Kämpfe.

Im November war Koltschak am Ende; er hatte nur ein Jahr durchgehalten.

In einem zweimonatigen epischen Exodus entlang der Transsibirischen Eisenbahn hängte sich Koltschak seine sechs Konvois an eine Lokomotive, um den nachdringenden roten Horden in Richtung Wladiwostok zu entkommen. In einem dieser Konvois befand sich das Gold. In den vorderen Zügen der Karawane reisten der französische General Janin und die Tschechen. Diese verlangsamten das Tempo des Zuges so sehr, dass sie es den Roten ermöglichten, das Ende des Zuges einzuholen. Auf dem langen Zug über tausendfünfhundert Meilen sollten eine Million Männer, Frauen und Kinder umkommen.

Im Januar 1920 berichtete das britische Kriegsministerium stolz, dass Koltschak in der militärischen Lage Russlands keine Rolle mehr spiele.[82] Der Auftrag war erledigt: die amerikanischen und die britischen Truppen räumten Sibirien. Am 31. Januar bestiegen zwei tschechische Offiziere Koltschaks Wagen und informierten den Befehlshaber, dass er den Behörden vor Ort ausgeliefert würde. «Dann haben mich also die Verbündeten verraten?», fragte der Admiral der Weißen gelassen. Im Februar 1920 soll Koltschak, der traurige König aller Betrogenen, während er dem Verhör durch die Roten entgegensah, in einem Moment unterdrückter Verzweiflung bekannt haben: «Die Bedeutung und das Wesen dieses Eingreifens [der Alliierten] bleibt mir wirklich verborgen.»[83] Er wurde erschossen und bald danach durch ein Loch in der Eisdecke in den Fluss Uschakowka geworfen. Mit dem Kopf Koltschaks bekamen die Bolschewiki zwei Drittel des Zarengoldes serviert. Der Rest war zuvor schon in den Tresoren des Westens hinterlegt worden.

Ihre einzigen Verluste erlitten die Alliierten im Norden. Weil dort der Widerstand der Weißen stümperhaft war, wurden auf Befehl angloamerikani-

scher Kräfte hinter der Bühne die Alliierten zögerlich in eine Reihe von *Scharmützeln* mit den Roten verwickelt, die jeweils bald wieder abgebrochen wurden. Nur dadurch konnten sie ihre Position halten. Denn sie verfolgten dort mit einem Blick auf das Geschick Koltschaks eine Strategie des Abwartens. Ihre Demobilisierung begann im März und wurde Ende 1919, als der Admiral endgültig verloren war, abgeschlossen. Die Alliierten ließen bei ihrem Abzug den weißen Generälen etwas Kriegsmaterial zurück und überließen sie dann ihrem trostlosen Schicksal. Als die Bolschewiki im Februar 1920 Archangelsk eingenommen hatten, schlachteten sie sofort fünfhundert dieser Offiziere ab.

Der Blutzoll der Angloamerikaner für das, was im Wesentlichen nur eine Scharade war, belief sich in Russland auf etwa 500 von insgesamt 18.000 Mann. Im Westen hatten die Vereinigten Staaten indessen 114.000 von den zwei Millionen Mann verloren, die sie zu einem 36,2 Mrd. Dollar teuren Einsatz nach Frankreich geschickt hatten.[84] Um Deutsche zu töten, war Amerika bereit, zwei Millionen seiner Soldaten zu opfern. Als es aber darum ging, drei bis fünf Millionen «böser Kommunisten» zu bekämpfen, schickten London und Washington zusammen knapp ein Prozent der Mannschaftsstärke des amerikanischen Kontingents in Frankreich. Die Angloamerikaner waren allerdings bereit, eine Handvoll der Männer, die sie zur Überwachung der Weißen geschickt hatten, nur um den Anschein zu wahren, zu opfern. Dadurch dass ein paar ihrer Männer im Feuer der Roten gefallen waren, konnten Großbritannien und Amerika «beweisen», dass sie tatsächlich den Weißen zu «Hilfe» gekommen waren. Das war aber das Gegenteil der Wahrheit. Offiziell standen die Angloamerikaner auf der Seite der Weißen. Die fünfhundert angloamerikanischen Soldaten, die im Norden am Polarkreis von den Roten getötet worden waren, waren Teil ausgeklügelter Täuschungsmanöver der angloamerikanischen Clubs gegenüber den Generälen der Weißen, die aber alle letztlich zum Nutzen der Roten waren: So sah die verschachtelte Schönheit imperialer Intrigen aus.

Im *Baltikum* wurde das sonst immer gleiche Muster etwas abgewandelt, weil dort paradoxerweise deutsche reguläre Truppen und *Freikorps* unter dem Befehl von General von Goltz agierten. Eine Klausel des Waffenstillstandsvertrags tolerierte ihre Rolle im früheren Kurland (zwischen Lettland und Litauen) «als eine Art Notlösung»[85], um die Angriffe der Roten auf die baltische Küste abzuwehren. Denn die Alliierten wollten das Baltikum als unabhängigen Puffer zwischen Deutschland und Russland erhalten.

Als sich Goltz' Armeen im Juni 1919 darauf vorbereiteten, dem Kommandeur der Weißen Judenitsch Beistand zu leisten, um gemeinsam eine groß angelegte Offensive gegen Sankt Petersburg einzuleiten, wurden sie von der

deutschen Regierung auf ausdrückliche Anordnung der Alliierten aufgelöst und unverzüglich in die Heimat zurückbeordert. Verbittert hat Goltz später darüber sinniert, wie Judenitschs Nordarmee abgerissener Bettler niedergemetzelt wurden, nachdem «die Briten sie zuvor in höchst skrupelloser Weise aufgestachelt hatten»[86].

Im Süden sorgte Frankreich für weitere Entspannung auf Seiten der Bolschewiki, indem es seinen wichtigen Schützling im Osten, Polen, aufforderte, mit den Roten, mit denen sie über Gebietsansprüche in Streit geraten waren, zwei aufeinander folgende Waffenruhen zu vereinbaren. Daraufhin verlegte die Rote Armee unter dem schneidigen, jungen General Michail Tuchaschewski starke Kräfte an die Südfront, um Denikin im Herbst 1919 und seinen Stellvertreter Wrangel im Folgejahr zu besiegen. Auf diese Weise wurde ein für alle Mal die Brutstätte des antibolschewistischen Widerstands im Süden beseitigt. Als die Offiziere der Weißen eilig an Bord alliierter Schiffe eilten, um ausgeschifft zu werden, sprangen ihre an der Küste der Krim zurückgelassenen Pferde in die Brandung, um ihren Reitern im Wasser nachzusetzen.[87]

Japan, die einzige Seemacht, die mit ihrem größeren Kontingent von 70.000 Mann die Roten hätte schlagen können, hat das aber nie versucht.[88] Es zog sich 1922 zurück, nachdem es Koltschak gelähmt und die unbeschreiblichen Grausamkeiten der kosakischen Lynchtruppen ermöglicht hatte, um seinen Einfluss in der Mandschurei zu sichern. 1922 wurde das zaristische Reich zur UdSSR, zur Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken. So war der große «imaginäre Feind» des Westens schlussendlich herbeigezaubert worden.[89]

US-Präsident Wilson äußerte sich zufrieden darüber, dass es den Russen überlassen worden war, «die Sache unter sich auszumachen».[90] Und Außenminister Lansing, offiziell Amerikas wütendster Antibolschewik, erklärte Anfang 1920 resigniert: «Wir haben das Bestmögliche in einer Situation getan, die unmöglich war, weil Koltschak unfähig war, eine vernünftige Armee aufzustellen.»[91]

Oberflächlich betrachtet schien die Seemächte irgendwie eine eigenartige geopolitische Mondsüchtigkeit befallen zu haben. Denn ihnen schien die Aussicht auf eine eingefleischte, antiwestliche, kommunistische Diktatur, die über ein sechzig Mal größeres Gebiet als das Deutsche Reich herrschte, weit weniger Sorgen zu bereiten als der Appetit der Deutschen auf Mitteleuropa. Tatsächlich versicherte Lloyd George seinem Kabinett im Dezember 1918, dass ein bolschewistisches Russland auf keinen Fall «eine ebenso große Gefahr [für England] darstellen würde wie das alte russische Reich mit all seinen aggressiven Vertretern und Millionen Soldaten»[92]. Ein Jahr später wiederholte er das Gleiche unumwunden, nämlich dass das «einige und unteilbare» Russland

eines Koltschaks und Denikins nicht in Großbritanniens «bestem Interesse» sei, womit er die Hoffnung der letzten noch kämpfenden Weißen erschütterte.[93]

Andererseits, behaupteten die Alliierten, könne man ihnen auch nicht zynische Gleichgültigkeit vorwerfen, da sie den Weißen tonnenweise Kriegsmaterial und Millionen an Dollars als Hilfsmittel hätten zukommen lassen. Allerdings stellte niemand anderer als Churchill fest, dass solche Behauptungen «weit übertrieben seien, weil die britische Hilfe weitestgehend aus Restbeständen des Ersten Weltkriegs bestanden habe, die für Großbritannien keinen weiteren praktischen und kaum einen finanziellen Wert» gehabt hätten.[94]

Wahrscheinlich waren die eigentlichen Nutznießer der Hilfe der Alliierten – wie viele vermutet hatten – nicht die Weißen, sondern im Gegensatz zu allen vorgefassten Meinungen, außer denjenigen der Geopolitiker selbst, die Roten.

Das Ausmaß westlicher Hilfsleistungen an die Bolschewiki ist nicht bekannt, obwohl beispielsweise im Frühjahr 1918 darüber geredet wurde, dass die Vereinigten Staaten Geldbeträge an das bolschewistische Russland überwiesen hätten, um Waffen und Munition zu kaufen. Die Übergabe besorgte der Wall-Street-Mann Raymond Robins, für den Trotzki «der bedeutendste Jude seit Jesus» war.[95]

Die beträchtliche Anzahl an Verträgen, Konzessionen und Lizenzen, die Lenins Reich während des Bürgerkriegs und kurz danach an amerikanische Firmen vergab, bilden bezüglich der früh einsetzenden Förderung des Bolschewismus durch die Alliierten so etwas wie das entscheidende Indiz. Zwischen Juli 1919 und Januar 1920 waren das Kommissionen im Wert von 25 Mio. Dollar für US-Firmen[96], ohne dabei die Asbest-Förderkonzession Lenins an Armand Hammer von 1921[97] und ohne den 60-jährigen Pachtvertrag von 1920 an das Konsortium Frank Vanderlips (des Vorsitzenden der National Bank in New York) zur Ausbeutung von Kohle, Erdöl und Fischfang auf einem 600.000 km^2 großen Gebiet im Norden Sibiriens mitzurechnen.[98]

Schließlich, 1933, verzichtete die sowjetische Regierung nach Einsichtnahme in «amtliche amerikanische Dokumente, ein für alle Mal auf Ansprüche (...) aus angeblich von den Vereinigten Staaten in der Sowjetunion durch ihre Teilnahme an der Intervention [in Sibirien] verursachten Schäden »[99]. Aus unerklärlichen Gründen kostete es die Roten 13 Jahre, um anzuerkennen, dass General Graves offiziell nach Sibirien gekommen war, um ihnen zu helfen, und nicht, um ihnen zu schaden.

> Sicherlich haben sich Länder nie so von ihrer schlechtesten Seite gezeigt wie die Alliierten zwischen 1917 und 1920 in Russland. Unter anderem dienten ihre Anstrengungen in jedem Fall dazu, die Feinde des Bolschewismus zu kompromittieren und die Kommunisten zu stärken. Diese Tatsache ist so wichtig, dass ich glaube, man könnte daran zweifeln, ob der Bolschewismus je die Macht in Russland errungen hätte, hätten ihnen nicht die westlichen Regierungen den Weg zur Macht durch ihre schlecht konzipierten Einmischungen geebnet (...) Diese Expeditionen waren kleine Nebenschauplätze der Politik, in ihrem Ursprung kompliziert und undurchsichtig (...) Sie umfassten in ihrer Motivation vielfältige Überlegungen, die nichts mit dem Wunsch zu tun hatten, die Sowjetmacht aus ideologischen Gründen zu stürzen.[100]

Der amerikanische Historiker und Diplomat George F. Kennan war, wie viele seiner Landsleute, etwas in Verlegenheit, sich einen Reim auf die ausgetüftelte Methode zu machen, die dazu diente, die erste Gleichung des Systems Eurasien zu lösen, nämlich in Russland ein Deutschland feindlich gesinntes Phantomregime zu errichten. Die Zeitgenossen hätten es natürlich nicht geschätzt, zu erfahren, dass die weißen Elefanten von vornherein zum Untergang verurteilt waren. Doch eben das verlangte das Aufbrechen der eurasischen Verbrüderung, und alle diese alliierten Nebenschauplätze waren nur Etappen eines vorbedachten Abschlachtens. Indem sie ihnen eine vorsichtige Politik der Intervention vorspielten, täuschten die Regierungen von England, Frankreich und den Vereinigten Staaten die Öffentlichkeit und ließen sie glauben, dass sie tatsächlich den Hass der Kommunisten dadurch auf sich zogen, dass sie sich auf die Seite der Feinde ihrer Feinde, der Weißen, schlugen, während sie tatsächlich diese Weißen auf der ganzen Linie hintergingen. Daher stellt der Vorwurf, die Alliierten hätten sich von «ihrer schlechtesten Seite» gezeigt, im Großen und Ganzen eine unfreundliche Weigerung dar, dem, was ein fehlerlos durchgeführtes Manöver war, die ihm gebührende Ehre zu erweisen. Dieses Manöver hatte mit einem Kollateralschaden von gerade einmal 500 Toten die Landmasse jenseits der eurasischen Trennungslinie weitgehend von den potentiellen russischen Verbündeten der Junker gesäubert. Abgesehen von dem geschmacklosen Morden im russischen Bruderkrieg, das etwa 10 Millionen Menschen das Leben gekostet hat, war die Operation ein voller Erfolg. Das Ganze war also eher: die westlichen Alliierten «von ihrer besten Seite».

Der Friedensvertrag, der zu hart war

Woodrow Wilson hatte im Januar 1918 in der Endphase des Krieges seine Vierzehn Punkte als die vorläufige Charta für eine Völkergemeinschaft nach dem Krieg verkündet. In ihnen war nur die Wiederherstellung der eroberten Gebiete erwogen und den Kriegsparteien zugesichert worden, dass es «keine Annexionen, keine Kontributionen und keine Strafzahlungen» geben werde.

Am 5. November wurde die amerikanische Position in einer Note des US-Außenministers Lansing an Deutschland näher präzisiert. Danach sollte Deutschland «Entschädigungen für alle Schäden, die der Zivilbevölkerung der alliierten Mächte (...) und ihrem Eigentum durch Angriffe zu Wasser, zu Land und aus der Luft zugefügt worden waren, zahlen».[101] Unter diesen Prämissen unterschrieben die Deutschen den Waffenstillstand.

Inzwischen war die Nationalversammlung am 6. Februar 1919 in Weimar, weitab vom vorläufigen Chaos in Berlin, zusammengetreten, und fünf Tage später erhielt das republikanische Deutschland seinen ersten Präsidenten: den Sozialisten Friedrich Ebert.

Und schon sprach alle Welt nur noch von «Reparationen». Wenn mit «Schäden» nur die Beschädigung von Privateigentum gemeint war, dann hätte Frankreich, auf dessen Boden die meisten Verwüstungen stattgefunden hatten, den Großteil der Entschädigungen beanspruchen können. Um die Waagschale etwas mehr zu Gunsten Großbritanniens zu drücken, entdeckte Jan Smuts, ein Mitglied von Milners Kindergarten und Vertreter Südafrikas bei den Verhandlungen in Paris, eine Lücke in Lansings Note. Er zitierte eine Formulierung der Klausel, nach der Deutschland «für alle Schäden» haften sollte, die der Zivilbevölkerung zugefügt worden waren, und brachte durch diese List Wilson dazu, in die Aufrechnung der Wiedergutmachung auch finanzielle Unterstützung für die Familien der Soldaten und Witwen- und Waisenrenten aufnehmen zu lassen.

Der Ökonom John Maynard Keynes, der das britische Schatzamt in Versailles vertrat, meinte, dass dies nicht nur die Zugeständnisse in Wilsons Punkten als Verhandlungsgrundlage verletze, sondern dass sich daraus auch ein Betrag ergeben würde, der das Zweieinhalbfache aller Kriegsschäden an der Westfront ausmachte. Keynes addierte zu einer vorläufigen Barzahlung von 5 Mia. Dollar, die im Mai 1921 fällig war, finanzielle Unterstützungszahlungen (25 Mia. Dollar) und Entschädigungen für Kriegszerstörungen (10 Mia. Dollar). Damit veranschlagte er die Reparationen bei 40 Mia. Dollar: das war ein Betrag, der dem Dreifachen des Vorkriegseinkommens des Reiches entsprach und der, wie er feststellte, jenseits der Zahlungsfähigkeiten des besieg-

ten Deutschlands lag.[102] Er war empört – die vorgeschlagene Summe erschien völlig absurd.

Doch die siegestrunkene Öffentlichkeit wurde mit Erwartungen ganz anderer Art gefüttert: Die Briten deuteten Forderungen von 120 Mia. Dollar an, die Franzosen einen phantastischen Tribut von 220 Mia. Dollar.[103] Nachdem die aufgeheizte Öffentlichkeit nach solch extravaganten, rachsüchtigen Tributzahlungen lechzte, konnten es sich Englands und Frankreichs Verhandlungsführer, Lloyd George und Premierminister Clemenceau, kaum leisten, an der Heimatfront mit einer Beute von «nur» 40 Mia. Dollar aufzukreuzen, ohne zu riskieren, politisch gelyncht zu werden. Danach verfiel Lloyd George auf den geschickten Trick, keine endgültige Zahl mehr zu nennen, sondern diese Aufgabe einer Expertenkommission zu übertragen, die innerhalb von zwei Jahren, im Mai 1921, eine genaue Schätzung vorlegen sollte. Die explosive Mischung von Forderungen wurde von John Foster Dulles, einem New Yorker Rechtsanwalt mit besten Beziehungen, in Form des berüchtigten Artikels 231 geschickt in den Vertragstext eingebaut. Er sollte als *Kriegsschuldartikel* in die Geschichte eingehen. In diesem Artikel musste Deutschland unterschreiben, dass es (und seine Verbündeten) «als Urheber für alle Verluste und Schäden verantwortlich sind, die die alliierten und assoziierten Regierungen und ihre Staatsangehörigen infolge des ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungenen Krieges erlitten haben». Das bedeutete die Ausstellung eines Blankoschecks.

Die Verteilung der zu erwartenden deutschen Beute wurde von den Siegern vorläufig wie folgt aufgeteilt: 50% sollten an Frankreich, 30% an England und die übrigen 20 sollten unter den geringeren Verbündeten aufgeteilt werden.[104]

Nachdem er seinen Zweck erfüllt hatte, wurde der Lockvogel, Wilsons Vierzehn-Punkte-Programm, zerstört und in den Abfall geworfen. Das Sprachrohr, Wilson selbst, wie eine Billiguhr, die zu straff aufgezogen und dann ausrangiert wurde, begann erst falsch zu gehen und brach dann zusammen: in Paris erkrankte der Präsident ernstlich. Er hatte geschworen, es solle keine Annexionen geben, doch fügte er sich in die Besetzungen der Alliierten; er hatte versprochen, es solle keine Entschädigungen geben, doch stimmte er den einseitigen Reparationsforderungen zu. Er hatte gelobt, die Geheimdiplomatie zu beseitigen, und sah doch zu, wie für seine Alliierten genau diese der Stoff wurde, aus dem sie den Vertrag formten. Als die deutsche Delegation Ende April in Paris eintraf, um am 7. Mai 1919 den Inhalt des Vertrags entgegenzunehmen, kam Lloyd George ins Stottern, als er das Dokument vorlas, das weder er noch ein anderer Bevollmächtigter der Alliierten in seiner end-

gültigen Form vorher gesehen hatte.[105] Sie hatten alle wie wild gefeilscht, doch die Hand, welche die endgültige Vereinbarung skizziert hatte, war verborgen geblieben.

Als die Deutschen über den Inhalt des Vertrags informiert wurden, sanken sie sprachlos auf ihre Sitze zurück. Dann, als sie sich etwas gefasst hatten, forderten sie ihren Führer, Außenminister Graf Ulrich von Brockdorff-Rantzau, den gleichen Mann, den Parvus Helphand 1917 eingelullt hatte (siehe Kapitel 1), auf, den Protest der Delegation vorzutragen: in einer langen Rede beklagte Brockdorff den Verstoß gegen die vor dem Waffenstillstand getroffenen Vereinbarungen. Als eine beabsichtige Beleidigung seiner Hörer hielt er seine Rede im Sitzen».[106]

In Berlin machte sich der Reichstag bezüglich des Vertrags mit einem Aufschrei über diesen Missbrauch Luft. In Versailles reichte die deutsche Delegation einen Gegenvorschlag ein. In einer meisterhaften, 443-seitigen Antwort, die mit dem ursprünglichen 14-Punkte-Programm Wilsons abgeglichen war, wurden die Artikel des Vertrags einer nach dem anderen zurückgewiesen: Deutschland bot 25 Mia. Dollar an und wies «die meisten territorialen Veränderungen zurück. Eine Ausnahme bildeten jene, bei denen gezeigt werden konnte, dass sie mit dem Selbstbestimmungsrecht konform gingen (womit man Wilsons Gesichtspunkt akzeptierte).»[107] Sogar der Nestor der Soziologie, Max Weber, wurde von Deutschland auf die Bühne zum Protest geschleppt. Es sagte, wie Lenin schon Jahre zuvor, dass der Krieg die Sünde aller Mächte gewesen sei.[108]

Doch die Alliierten waren nicht zu bewegen: Deutschland, dem angeblich einzigen Schuldigen an den Kriegsgräueltaten, wurde ein fünftägiges Ultimatum gestellt, um den Vertrag bei Strafe der militärischen Besetzung zu akzeptieren. Um nicht ihre Unterschrift unter einen solchen *Schandfrieden* zu setzen, trat Weimars erste Regierung unter dem Sozialisten Scheidemann nach nur vier Monaten zurück. Als verzweifelter Aufschrei des verletzten Patriotismus versenkten die (deutschen) Besatzungen der bei Scapa Flow vor den Orkneyinseln festgesetzten deutschen Flotte am 21. Juni 400.000 Tonnen teuren Schiffsraum und verloren dabei zehn Matrosen im britischen Kugelhagel.[109] In Berlin war es wieder einmal Matthias Erzberger, der die Last der unpopulären Entscheidung auf sich nahm. Im November hatte er den erniedrigenden Waffenstillstand unterschrieben und nun, als Finanzminister des neuen Kabinetts, nahm er es auf sich, in dieser ganzen Angelegenheit die letzte Schraubenwindung festzuziehen. Er forderte die hartnäckigen Gegner einer Ratifikation im Parlament dazu auf, als Männer ihres Wortes eine Regierung zu bilden, die sich neuen Feindseligkeiten stellen würde. Während die

Parlamentarier sofort vor dieser vor ihnen aufgerichteten Aufgabe zurückschreckten, versicherte General Groener dem Reichspräsidenten Ebert, er werde die wütende Armee beschwichtigen. In einem parlamentarischen Manöver, das dazu dienen sollte, sowohl den «Patrioten» ihre Ehre zu retten als auch den Pragmatikern zu erlauben, den Vertrag zu ratifizieren, wurde der Vertrag am 23. Juni angenommen und Deutschland die Besetzung durch die Alliierten erspart.[110]

Bezüglich der territorialen Änderungen enthielt der Vertrag zwei wichtige Bestimmungen. Die erste war der polnische Korridor: Frankreich hatte Polen ganz Ostpreußen übergeben wollen, doch die Verfasser des Vertrags dachten sich eine weit ausgeklügeltere Lösung aus. Danach wurde Ostpreußen durch einen Korridor, der Polen mit der Nordsee verbinden sollte, zerschnitten. In dem Korridor lag die Freie Stadt Danzig, eine rein deutsche Enklave, die unter internationale Verwaltung gestellt werden sollte. Dieser Korridor schnitt einen beträchtlichen Teil Ostdeutschlands vom Rumpf des Vaterlands ab. Als ein wunder Punkt, an dem gegebenenfalls ethnische, territoriale und politische Brandherde entzündet werden konnten, sollte er ein wirksames Mittel sein: tatsächlich war er der Abzugshahn für den nächsten Krieg (siehe Kapitel 5).

Die zweite territoriale Bestimmung betraf die Regelung des Rheinlands: Das Rheinland und ein fünfzig Kilometer breiter Streifen auf der rechten Rheinseite sollte ständig entmilitarisiert bleiben. Jeder Verstoß gegen diese Klausel konnte von den Unterzeichnern des Vertrags als feindlicher Akt betrachtet werden. Diese Bedingung bedeutete das Verbot sämtlicher deutscher Truppen oder Festungen in diesem Gebiet. «Das war die wichtigste Klausel des gesamten Versailler Vertrags. Solange sie in Kraft blieb, war die große Industrieregion der Ruhr auf der rechten Rheinseite, das Rückgrat des deutschen Kriegsführungspotentials, einem schnellen französischen Vorstoß von Westen her schutzlos ausgeliefert.»[111] Den französischen Truppen wurde das Recht eingeräumt, dieses Gebiet fünfzehn Jahre lang besetzt zu halten.

«Als Büttel» in der Flanke des «gefesselten Riesen»[112] hielten die in Versailles neugeschaffenen Gebilde – Polen und die Tschechoslowakei – nun sorgfältig Wache über Deutschland, das sich seiner Streitkräfte bis auf ein kleines Berufssoldatenkontingent von 100.000 Mann beraubt sah. Dem Land wurden viele seiner Bergwerke genommen; seine Bevölkerung wurde nach dem Verlust von 2,4 Mio. Menschen im Krieg um weitere 6,5 Millionen Bürger reduziert (10% der Gesamtbevölkerung)[113]; ihm wurden die Handelsmarine, seine Kolonien und 13% seines Territoriums geraubt; ihm wurde 75% seiner Eisenerzreserven, 26% seiner Kohleförderung sowie 44% seiner Roheisen-

und 38% seiner Stahlproduktion genommen[114]; ferner wurde das Land «verpflichtet, Teile seiner Industriemacht abzustellen, um für die Alliierten Schiffe zu bauen und Kohle nach Frankreich zu liefern»[115].

Zu der Zeit, als die Deutschen der Ratifizierung des Vertrags zustimmten, hatte Keynes die Konferenz bereits sehr aufgebracht verlassen. Verärgert verschrie er die Pensionsklausel als «eine der übelsten Maßnahmen politischer Dummheit, für die unsere Staatsmänner jemals verantwortlich waren»[116]. Eine Klausel, deren Herkunft er allerdings nicht aufdecken wollte, weil sie auf der List seines guten Freundes Smuts beruhte.[117]

Als im Mai 1921 die Abschlussrechnung vorgelegt wurde, sollte Deutschland in 37 Jahresraten jeweils 34 Mia. Dollar zahlen. Das war das Zweieinhalbfache seines Jahreseinkommens von 1913 und das Zehnfache des Tributs, den es Frankreich 1871 auferlegt hatte. Keynes hatte die Behauptung heruntergeputzt, dass eine solche Summe von dem stark geschwächten Reich in einem konkurrierenden Umfeld jemals aus Handelsüberschüssen aufgebracht werden könne. Nach peinlicher Auflistung aller Vermögenswerte Deutschlands hatte er eine Wiedergutmachungszahlung von 10 Mia. vorgeschlagen (das heißt 75% des Nettoprodukts Deutschlands von 1913), die über einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten abgetragen werden sollten.[118]

Durch ihre Blockade hatten die Alliierten bereits 800.000 Deutsche und eine Million Stück Vieh umgebracht. Mit der Erpressung, noch mehr Menschen umzubringen, brachte Großbritannien Weimar zum Nachgeben, sodass Deutschland die erniedrigende Vereinbarung unterschrieb. Am 28. Juni 1919, genau fünf Jahre nachdem Fürst Gavrilo Princip den Erzherzog Ferdinand ermordet hatte, als Dr. Johannes Bell, der Transportminister in der zweiten Regierung Weimars, der von Außenminister Müller nach Versailles begleitet wurde, sich vorbeugte, um den Vertrag zu unterschreiben, stockte die Tinte des Füllhalters genau wie das Blut in Fausts Arm: der Füllhalter versagte den Dienst. Da beugte sich Edward House, Amerikas heimlicher Verhandlungsführer, vor, um den seinigen anzubieten.[119]

Erst jetzt wurde die Blockade aufgehoben; erst jetzt erlaubten die Alliierten Schiffen, die Nahrungsmittel geladen hatten, in deutschen Häfen anzulegen.

Obwohl er seine Geschicklichkeit und «sein gutes Herz» eigentlich ganz umsonst bemüht hatte, war Keynes, inspiriert von den jüngsten Pariser Vorgängen, entschlossen, seinen bürgerlichen Fans nicht noch einen weiteren Klassiker vorzuenthalten. Im Winter 1919 entwarf er hastig ein Buch mit dem Titel: *Die wirtschaftlichen Konsequenzen des Friedens*. Das Buch wurde sofort in 100.000 Exemplaren verkauft und in elf Sprachen übersetzt. Er erging sich

unbeugsam und selbstzufrieden in technischen Details und vermischte sie mit gelegentlichen psychologischen Porträts, die abwechselnd auf die Schuhschnallen von Clemenceau, auf Wilsons Halsmuskeln und die ziegenfüßige Ziellosigkeit Lloyd Georges eingingen. Der Vertrag, meinte Keynes, war hart und ungerecht und würde schreckliche Ressentiments schüren.

Das Buch gehörte zu der Art von Weihnachtseinkäufen, welche sich die gebildeten Mittelschichten bei ihren regelmäßig wiederkehrenden und gewissenhaften Versuchen, über die internationalen Angelegenheiten auf dem Laufenden zu bleiben, nicht verkneifen können. Und es war auch die Sorte Buch, die den gebildeten und doch immer übertölpelten Lesern die Dinge bot, die sie gerne hören wollten: kleine Geschichten über die bedauerliche Kurzsichtigkeit, das beschränkte Urteilsvermögen und die böswilligen Fehlgriffe alternder Akteure bei Aufgaben, die sie überforderten; gefällige Erzählungen mit der Pointe, dass Übeltaten immer nur aus verheerenden Fehlern herrührten. Natürlich hat Keynes' Werk, wie alle Machwerke des «aufgeklärten Konservatismus», den Stand der Dinge nicht in Frage gestellt. Die beste Lösung sei, schloss er, sich hinter die Weimarer Republik zu stellen, die ja doch das Geschöpf von Versailles war. Er ermahnte die verschiedenen Parteien zur *Mäßigung*. Er begab sich auf die sichere Seite und wählte den Mittelweg. In seinem Fazit zählte er die Alternativen zu Versailles auf, die er ausschließlich alle schlechter aussehen ließ als den Status quo. Interessanterweise bot diese «beschwichtigende» Ausarbeitung einen Vorgeschmack auf das Spiel, das Großbritannien in den dreißiger Jahren gegen den Rest der internationalen Gemeinschaft spielen sollte, um Hitler in den Krieg zu treiben (siehe Kapitel 5). In dem Spiel sollte Sowjetrussland den sprichwörtlichen «subversiven Feind im Osten» abgeben, gegen den England ein Deutschland auftreten lassen wollte, das begriffsstutzig war und einerseits durch die ständige Angst vor dem kommunistischen Russland und andererseits durch seine nicht weniger heftige Abneigung gegen seine europäischen Nachbarn in Unruhe gehalten wurde.

> Die derzeitige Regierung Deutschlands steht vielleicht mehr als für irgendetwas anderes für die deutsche Einheit ein. (...) Ein Sieg des [Kommunismus] in Deutschland könnte sehr wohl der Auftakt zur Revolution überall sonstwo sein. Er (...) würde die befürchtete Verbindung zwischen Deutschland und Russland beschleunigen. Er würde sicherlich alle Erwartungen beenden, die an die Finanz- und Wirtschaftsklauseln des Friedensvertrags geknüpft werden (...) Aber andererseits würde ein Sieg der Reaktion in Deutschland (...) aus der Asche des kosmopolitischen

> Militarismus von jedem als eine Gefahr für die Sicherheit Europas und als Bedrohung der Früchte des Sieges auf der Grundlage des Friedens zu betrachten sein (...) Lassen Sie uns Deutschland ermutigen und ihm dabei helfen, wieder seinen Platz in Europa als den eines Schöpfers und Organisators von Wohlstand einzunehmen ...[120]

Insgesamt haben die Deutschen das Buch genossen.

Die scheinbar ehrliche und direkte Selbstbezichtigung aus dem Mund eines berühmten Exponenten des britischen Lagers konnte nicht anders, als die verletzte Ehre Deutschlands zu besänftigen; und so setzte man viel Hoffnung auf die bejubelte Ermahnung des Buches, «jene Vorstellungskräfte» in Bewegung zu setzen, die notwendig seien, um diese «glanzlose Zeit der [westlichen] Geschicke» zu überwinden.[121]

«Glanzlose Zeit» in der Tat! Doch die hielt Keynes allerdings auch nicht davon ab, sich unmittelbar danach unbekümmert an der Spekulation gegen die *Reichsmark* des armen, «ruinierten» Deutschlands zu beteiligen. Er spekulierte auf ihren Wertverlust, während er zugleich Dollars kaufte, und machte dabei einen großen Reibach. Doch im Mai 1920 hielt der Absturz der deutschen Währung kurzfristig inne und Keynes verlor 13.000 Pfund Sterling. Die Einnahmen aus dem Buch und die weiteren Zuwendungen des Verlags Macmillan von 1500 Pfund reichten nicht aus, die Spielverluste zu decken: Keynes verpfändete seinen guten Namen und erhielt vom Direktor seiner Bank, der ihn als einen berühmten Mann achtete, Zahlungsaufschub.[122]

Der Ball wurde nun den Vereinigten Staaten zugespielt, die Rückzahlungsforderungen für Kredite an die Alliierten von etwa 10 Mia. Dollar hatten, davon mehr als 40% allein an die Briten. England war zwar auch ein Nettokriegsgläubiger, doch der Großteil seiner Darlehen an Frankreich, Russland und Italien (ungefähr 90%) hatten wenig Wert. Aus verständlichen Gründen hatte Keynes daher auf der Friedenskonferenz als Königsweg aus der finanziellen Sackgasse die Aufhebung der Verschuldung zwischen den Alliierten vorgeschlagen.[123] Amerika hielt aber an seinen Forderungen fest und zog sich aus dem europäischen Sumpf zurück. Der amerikanische Senat lehnte in zwei aufeinander folgenden Abstimmungen (im November 1919 und im März 1920) in einem Überraschungscoup unter Führung des republikanischen Senators Henry Cabot Lodge den Vertrag ab und überließ es Frankreich und England, direkt mit ihrem deutschen Nachbarn klarzukommen. Die Vereinigten Staaten schlossen am 25. August 1921 in Berlin einen Separatfrieden mit Deutschland, worin sie sich die den Vereinigten Staaten indirekt geschuldeten Reparationszahlungen zusichern ließen.

Indem sie den Vertrag ablehnten, übertrugen die USA nicht nur bewusst an England und Frankreich die delikate Handhabung der Reparationsangelegenheiten, deren Fäden letztendlich doch bei ihnen zusammenliefen, sondern sie kündigten auch – nicht weniger mit konzeptioneller Absicht – den 1919 zwischen ihnen, England und Frankreich geschlossenen Beistands-Dreiecksvertrag, der darauf abzielte, letztere «*für den Fall einer nicht provozierten Aggression Deutschlands*» zu schützen.[124]

Wilson, die rostig gewordene Posaune vieler leerer Versprechungen, der 1916 geschworen hatte, Amerika aus dem Krieg herauszuhalten, erlitt auf einer Kampagnentour von Kansas City nach Tacoma quer durch das Innere der USA eine Thrombose. Die Tour hatte er Anfang 1920 als letzte Maßnahme übernommen, um Stimmen für eine aktive Teilnahme Amerikas an der Nachkriegsordnung Europas zu sammeln. Er wurde 1921 abgewählt. Auf einer Reisestation, in Omaha, erkannte er noch – wie auch viele andere «Gemäßigte» – im Pariser Vertrag den Samen eines «weiteren und weit verheerenderen Kriegs»[125].

Doch seine Vierzehn Punkte hatten die Deutschen zur Kapitulation verleitet – es war also nicht alles umsonst gewesen.

Von Hitler träumen und Versailles entschlüsseln

Thorstein Veblen (1857–1929) war mehr als nur Sozialwissenschaftler – der größte im Westen. Er war auch Kapitän zur See.

Kurz vor Anbruch des neuen Jahrhunderts unternahm er eine neuartige Expedition, um menschliche Ameisenhaufen mit der kühlen Akribie eines Insektenforschers zu untersuchen. Doch stimmen die Menschen in einigen entscheidenden Aspekten nicht mit den Insekten überein. So stieß er bald auf methodologische Schwierigkeiten. Wie ließen sich die verschiedenen Formen komplexer Aggregate in einer Gesellschaft erklären? Wie andere Gliederfüßler auch konnten die Menschen betrügen, Kriege führen, sich um den Unterhalt der Behausung kümmern und einer Ehrfurcht gebietenden «Königin» dienen – so weit war die zoologische Ähnlichkeit sinnfällig. Aber Menschen machten auch Dinge, welche Ameisen nicht taten: zum Beispiel *beteten sie und suchten Unterhaltung*. Wozu?

Veblen erkannte eine ganze Reihe menschlicher Aktivitäten, für die sich keine Entsprechungen im Königreich der Tiere finden ließen, das sich weitgehend auf Überleben, Geschicklichkeit und Organisation beschränkte. Und diese anderen Aktivitäten waren zu einzigartig und zu auffallend menschlich,

um sie nicht auf der Rechnung zu haben. Was sollte man beispielsweise aus Hexenverfolgungen, religiösen Verehrungszeremonien, Massenopfern oder imperialer Prunksucht machen? Wer hatte sich dergleichen zuerst ausgedacht? Und warum? Der Ursprung aller dieser kollektiven Riten, so überlegte Veblen, musste in einer abgelegenen Lagune herumdümpeln, die er erst noch finden musste. Und während er in der Einsamkeit seiner Kajüte in ordentlich gestochener Schrift seine Reiseberichte mit violetter Tinte aufzeichnete, glitt sein dahin treibendes Schiff weiter – bis sein Bugspriet auf etwas stieß. Er war auf das Riff der «okkulten Handlungsantriebe» aufgelaufen. Veblen wollte oder konnte sein Schiff nicht über einen solch trüben Grund kreuzen lassen, aber er umschiffte ihn nah und beinahe besessen, alleine, für über zwei Jahrzehnte – zu ängstlich, um dorthin einzudringen, aber auch zu fasziniert, um ihn aus dem Auge zu verlieren.

> Man sollte okkulte Antriebe nicht unterschätzen [wie etwa «Manifest Destiny», «nationales Genie» oder «Führung durch die Vorsehung»; doch wenn man zugibt, dass diese und dergleichen Dinge geheime Triebfedern sind, muss man sich auch bewusst sein, dass es zu ihrer Natur gehört, verborgen zu bleiben, und dass die greifbaren Agenturen, durch die hindurch diese vermuteten, ursprünglichen Triebkräfte wirken, deshalb für die Arbeit ausreichen müssen, ohne auf solche verborgenen Quellen zurückzugehen, die nur durch magische Wirkkraft wirksam sein können.[126]

1915 kehrte Veblen von seiner langen, virtuellen Erforschung des deutschen Ameisenhaufens zurück. Die berühmte Kultur des «Vaterlands», dessen Sprache er mit Leichtigkeit verstand, war ihm alles andere als fremd. Obwohl selbst ein Bindestrichgeschöpf dreier Welten – mit dem Herzen in Norwegen, dem Kopf in Amerika und dem Geist zur See –, war Veblen dem Stil, der Schule, der Methode und den tiefschürfenden Kenntnissen nach ein Gelehrter «deutscher Schule».

Doch die im späten Wilhelminischen Reich wieder aufgetretenen «feudalistischen Ideale», «herrische Großmäuligkeit» und die «räuberische Herrschsucht der teutonischen Eroberer», verursachten ihm ein so starkes Unbehagen, dass es sich gegen Ende seiner Untersuchung zu einer ausgewachsenen Abscheu mauserte.[127] Wie weiter oben schon betont, glaubte Veblen, dass die Gemeinwesen des Westens viel von Deutschlands seltsamer Mischung aus «kriegerischem Stolzieren» und technologischer Avanciertheit zu befürchten haben würden.[128] Von dieser zentralen, politischen Sorge abgesehen, hatte

Veblen in den Falten der deutschen Gesellschaft, unter dem dünnen Lack des Preußentums die Anwesenheit einer tieferen Quelle des kollektiven Handelns entdeckt. Etwas, dessen seltsames Treiben unter besonderen Umständen und bei Vermittlung durch «begabte Persönlichkeiten» ausreichend Kraft haben könnte, um das ganze gesellschaftliche Aggregat Deutschlands zu ergreifen und es in seiner Gänze in etwas ganz Anderes zu verwandeln. Möglicherweise wurde der Kapitän von Erinnerungen an das Wüten der Wiedertäufer angeregt, als er die folgende Beschreibung jener einzigartigen Kategorien «begabter» Persönlichkeitstypen und ihres potentiellen Tuns unter dem Einfluss dieser verborgenen Quelle abgab:

> Bei den erfolgreichen Unternehmungen in dem Bereich des Glaubens (...) wird man sehen, dass ein solches neuartiges oder anomales System von Denkgewohnheiten mit Berührung zum Übernatürlichen immer als Neigung einer kleinen Anzahl gewisser Individuen auftritt. Diese – so kann man annehmen – werden durch eine Art Disziplin, körperliche oder geistige oder eher noch durch beide, in eine geistige Verfassung versetzt, die für die neue Denkweise empfänglich und nicht mit den früher akzeptierten Ansichten in diesen Angelegenheiten vereinbar ist. Es wird normalerweise von allen, außer den Bekehrten selbst, zugegeben, dass solche Vorkämpfer im Bereich des Übernatürlichen außerordentliche oder abweichende Individuen und besonders begabte Persönlichkeiten sind, die vielleicht sogar mit pathologischen Eigenheiten ausgestattet oder übernatürlichen Einflüssen unterworfen sind (...) Die sich daraus ergebende Kultvariante wird dann eine breitere Akzeptanz finden, wenn der Verhaltensdruck, den die jeweiligen Bedingungen nahelegen, von der Art ist, dass er die Denkgewohnheiten einer beträchtlichen Anzahl von Personen dahingehend ausrichtet, dass sie dieser neuartigen Tendenz der religiösen Imagination entsprechen. Und wenn die neue Glaubensvariante sich gut genug in die Tendenz der jeweiligen Gewohnheiten des Arbeitslebens einpasst, wird die Gruppe der Anhänger nun in eine derart furchtbare, populär religiöse Bewegung expandieren, dass sie allgemeine Glaubwürdigkeit finden und zu einer anerkannten Glaubensformation werden kann. *Quid ab omnibus, quid unique creditur, credendum est*. Auf diese Weise werden viele sich an der neuen religiösen Imagination ausrichten, die selbst niemals und unter keinen Umständen ein solches Garn aus ihrer eigenen Wolle hätten spinnen können; die Glaubensvariante kann dann vielleicht sogar den ursprünglichen Kult, aus dem sie hervorgegangen ist, ersetzen.[129]

Veblen wollte seinen Bericht nicht beenden, ohne auch den *abweichenden* deutschen Typ physiognomisch zu skizzieren, der von Zeit zu Zeit eine solche religiöse Erweckung «aus der Tiefe» ankündigte.

> In ihrer Temperamentsart abweichende Individuen (...) und solche, die von spezifischen Klassentraditionen oder besonderen Klasseninteressen geformt werden, werden leicht die Verdienste kriegerischer Unternehmungen begreifen und die Tradition nationaler Feindseligkeit wachhalten. Patriotismus, Piraterie und Privilegien verschmelzen zu einem gemeinsamen Motiv. Wenn ***ein begabtes Individuum mit entsprechender angeborener Charakterdisposition zugleich Umständen ausgesetzt ist, die für die Entwicklung eines trotzigen Größenwahns günstig sind;*** und wenn dieses Individuum in eine Position von verantwortungsloser Autorität, versehen mit authentischen Vorrechten, gebracht wird, die seinen Idiosynkrasien eine gewisse Form verleiht, dann kann seine Neigung leicht populär werden, Mode machen und bei nötiger Ausdauer und gekonntem Management weit verbreitet und zur Gewohnheit werden. Das hat dann den Effekt, die breite Bevölkerung im Großen und Ganzen in einen enthusiastisch kriegerischen Geisteszustand zu versetzen.[130]

Das hatte Veblen im Jahr 1915 geschrieben, und so schon die *Freikorps*, Ernst Jünger und das, was darüber hinausgehen sollte, erahnt.

Vor 1914 war Veblen überzeugter Pazifist gewesen. Er änderte aber – zum ungläubigen Erstaunen seiner Kollegen und Freunden – 1917, als Amerika in den Krieg eintrat, seine Meinung. Doch er verbarg seine Zustimmung zu dem militärischen Unternehmen der Regierung hinter einer Wand des Schweigens und der undurchdringlichen Zurückhaltung.[131] Im Schlusskapitel seines Buches von 1917, *The Nature of Peace and the Terms of its Perpetuation* (Die Natur des Friedens und die Bedingungen seiner Erhaltung), legte er dann Vorschläge vor, wie ein dauerhafter Frieden zu sichern wäre.

Für Veblen bot der große Krieg die Gelegenheit, den Westen von seiner Hauptkrankheit zu befreien, dem *dynastischen Geist*, von dem Deutschland, wie er behauptete, zu einem geradezu pathologischen Grad befallen sei.

Veblen bestand darauf: Mit Deutschland sei wegen seines dynastischen Geistes, dessen ohnehin vorhandene Tendenz, Unheil zu schaffen, durch seine extremen und unvorhersehbaren fanatischen Auswüchse verschlimmert wurde, kein Kompromiss möglich. Dieser Geist müsse mit Stumpf und Stil ausgerottet werden. Das deutsche Volk, fügte er hinzu, sei nicht weniger als seine europäischen Nachbarn für Güte empfänglich, es habe aber länger

eine unglückliche Gewöhnung an das überkommene Schema feudalistischer Unterwürfigkeit beibehalten, und das habe seinen Geist in eine grausame patriotische Neigung versetzt, die «nicht dem Wesen des menschlichen Lebens» entspreche.[132] Deutschland werde solche archaische Voreingenommenheiten nach dem Brand *verlernen* müssen. Als Abhilfe, um eine friedliche Allianz mit dem Westen zu festigen, stellte er sich etwas vor, das er «Zusammenwachsen durch Neutralisierung» nannte. Dies bedeutete die Bildung eines Völkerbundes, der pädagogisch von England und Amerika geleitet werden würde. Hier anerkannte Veblen *für die seinerzeitige Gegenwart* diese zwei Länder als die Säulen einer befriedeten Weltgemeinschaft, und dies trotz der schwerwiegenden Mankos ihres ungerechten Geldwesens. Innerhalb der Liga sollte Deutschland «auf der Grundlage formaler Gleichheit» sich seiner Monarchie entledigen und seine Bürger zu «Menschen ohne Standes- und Herrenunterschiede vor dem Gesetz» umformen.[133]

Veblen ermahnte die westlichen Staatsmänner, sollten sie den Krieg gewinnen, Deutschland nicht einem Handelsboykott, dem traditionellen Auslöser nationaler Ressentiments, auszusetzen: «Die Menschen, die einer besiegten Regierung unterstehen», schrieb er, «dürfen nicht als bezwungene Feinde behandelt werden, sondern als Mitmenschen, die von ihren schuldigen Herren in ein unverdientes Unglück gestürzt worden sind.»[134] Dem folgte eine Liste zwingender Anweisungen, die im Falle einer Niederlage Deutschlands zu befolgen wären: 1) Ausschalten der imperialen Herrenschicht, 2) Beseitigung aller kriegerischen Ausrüstungen, 3) Kündigung der öffentlichen Schulden Deutschlands, 4) Übernahme aller gemachten Schulden durch den Völkerbund und Verteilung der ungleich aufgenommenen Verbindlichkeiten zu gleichen Teilen an die Mitglieder des Völkerbundes – an die Sieger ebenso wie an die Besiegten, 5) eine einheitliche Entschädigung für alle Zivilisten in den eroberten Gebieten. Er vertraute darauf, dass England, in dessen Händen die Kontrolle über die Schifffahrt «am besten bleiben» sollte[135], und Amerika, «um das sich die pazifischen Nationen wie um eine Art Bienenkönigin scharen sollten»[136], diese Vorschläge fehlerfrei ausführen würden. 1917 schien Veblen sein Vertrauen in die Glaubwürdigkeit und die missionarische Berufung der Seemächte gesetzt zu haben.

Aber dieser Entwurf entsprang, trotz der tadellosen Ausführung, mehr einem Wunschdenken als nüchternen Überlegungen.

Veblen verabscheute die angelsächsischen Finanzhaie und die angeborene Ungleichheit auf Grund deren diese kaum weniger gediehen als die verachteten Junker – die deutschen abwesenden Eigentümer. Als die russischen Kommunisten das Winterpalais in Sankt Petersburg stürmten, fing sein Herz

Feuer – er begrüßte die bolschewistische Machtübernahme im November 1917 mit Hurra.

Anscheinend fanden Veblens Wunschvorstellungen in Lenins Russland ihre endgültige Ausformung: ein verheißenes Land ohne Landbesitzer und Konzernoffiziere, in dem die Maschinen ihrer Kapazität entsprechend unter der fachmännischen Aufsicht spezialisierter «Ingenieur-Sowjets» laufen würden.[137] Vielleicht ein Garten Eden! Doch obwohl er ein eifriger Reisender war, hat er niemals die sowjetische Utopie besucht, sondern gab sich lieber damit zufrieden, die außerordentlichen Berichte der ursprünglichen Russlandschwärmer zu lesen, die über die tausend Wunder in diesem mythischen eurasischen Reich sozialer Emanzipation staunten.

> Der Bolschewismus, schrieb er 1919, ist revolutionär. Er zielt darauf ab, die Herrschaft der Demokratie und der Mehrheit auf das Gebiet der Industrie zu übertragen. Daher ist er für die bestehende Ordnung eine Bedrohung. Ihm wird vorgeworfen, eine Bedrohung für das Privateigentum, die Geschäfte, die Industrie, für Staat und Kirche, die Gesetze und die Moral, die Zivilisation und die ganze Menschheit zu sein.[138]

Das reichte aus, um einen Erzketzer und Meister der Bilderstürmerei seines Kalibers direkt ins Lager der Roten zu treiben. Am Ende des Krieges hatte er seine Partei gefunden, hatte er seine Farben gewählt.

Nun wurde er 1920 gebeten, Keynes' Bestseller über die Friedenskonferenz, die neue Bibel der Liberalen, für die Zeitschrift *Political Science Quarterly* zu besprechen.

Von kaum jemandem bemerkt formte der Kapitän bei dieser Gelegenheit das schönste Stück volkswirtschaftlicher Skulptur überhaupt.

Ohne sich bei Formfragen aufzuhalten, machte sich Veblen daran, Keynes' Traktat *in toto* zu verreißen. «Die große Verbreitung» des Buches, schrieb er, war in der Tat das kommerzielle Echo der

> vorherrschenden Haltung nachdenklicher Menschen hinsichtlich der gleichen Fragen. Es ist die Haltung von Menschen, die gewohnt sind, politische *Dokumente für bare Münze zu nehmen* (...) Keynes akzeptiert den Vertrag eher als (...) eine abschließende Regelung, statt darin einen strategischen Ausgangspunkt für weitere Verhandlungen und die Fortsetzung «kriegsartiger Unternehmungen» zu sehen.[139]

Es sei für einen «so vorteilhaft platzierten» Fachmann wie Keynes ziemlich unverzeihlich, meinte Veblen, so vollmundig zu versagen und die offensichtliche Natur der in Versailles inszenierten Pantomime nicht zu durchschauen. Hinter einem «Schirm diplomatischen Wortschwalls» verfolgten die führenden Staatsmänner einen sehr genauen Plan, über dessen Hauptpunkte Keynes ebenso erfolgreich schwieg wie jeder andere Publizist von Ruf, der «die Allerweltsmeinung der nachdenklichen Bürger» wiedergibt.

Das Hauptargument, das Veblen im Folgenden entfaltete, bestand aus drei Aussagen: 1) der These, 2) der Prophezeiung, 3) der Lösung.

1) *Veblens These*: «Die zentrale und am meisten bindende Bestimmung des Vertrags ist eine nicht ausdrücklich enthaltene Klausel, durch welche sich die Regierungen der Großmächte zur Unterdrückung Sowjetrusslands zusammentun. (...) Man kann sagen, dass dies das Pergament gewesen ist, auf dem der Vertrag geschrieben wurde.»[140] Veblen brach nun seine kurze intellektuelle Waffenruhe mit dem Establishment des Westens und griff seine abgrundtiefe Opposition gegen die kapitalistische Oligarchie wieder auf, entschlossen, dieses letzte Mal bis zum Ende zu kämpfen. Noch immer auf der Welle seines blauäugigen Rendezvous mit dem Bolschewismus reitend, wiederholte er, dass das kommunistische Russland eine Bedrohung für die «Eigentümerschaft in Abwesenheit» sei – das heißt, eine Gefahr für das System, weil es (das kommunistische Russland) sich der Abschaffung der überproportionalen Renten aus Grundeigentum und Finanzmitteln verschrieben habe. Deswegen, fuhr er fort, dürfte den Geschäftsdemokratien des Westens nur die vollständige und rasche Vernichtung des Bolschewismus als Friedensgarantie gegolten haben.

2) *Die Prophezeiung*: Der Pessimismus, der Schock und die moralische Entrüstung über die Bestimmungen des Vertrags, die seit Keynes für jeden, der sich um ein «liberales Image» bemüht, verpflichtend sind, steigern sich bis zur völlig ungerechtfertigten Affektiertheit, sagte Veblen, da «die Klausel über die deutsche Entschädigung» eher «eine bemerkenswerte Milde, die auf etwas wie eine betrügerische Vernachlässigung hinauslief», verriet. Mit anderen Worten, all die betrügerischen Reparationen wären in Wirklichkeit «*ein diplomatischer Bluff, um Zeit zu gewinnen, die Aufmerksamkeit abzulenken, und die verschiedenen Gruppen mit Forderungen während des Zeitraums der Rehabilitierung in einer einigermaßen geduldigen geistigen Verfassung zu halten, um in Deutschland das reaktionäre Regime wiederherzustellen und es als Bollwerk gegen den Bolschewismus aufzurichten*».[141] Die Vertragskonstruktion sei von den britischen Vertretern in Versailles ausgedacht worden, nicht um die Bedingungen der deutschen Tributzahlungen festzusetzen, sondern um zu versuchen, sie mit einer

Flut «von Verhandlungen, Feilschen und unbestimmten weiteren Anpassungen» wegzuspülen. In diesem Wirbel soll «*Deutschland nicht zu einem solchen Grad gelähmt werden, dass das Establishment des Reiches in seiner Kampagne gegen den Bolschewismus im Ausland und den Radikalismus im Inland materiell zu sehr geschwächt wäre*»[142]. Somit war der Vertrag im Wesentlichen eine offensichtliche Falle, bei der die deutsche Oberschicht – die Hüter der Reaktion – unbeeinträchtigt blieb und damit auch nicht geheilt von der feudalistischen Krankheit. Gleichzeitig würde man darauf zählen, dass das Elend und der Groll der Unterschicht – die eigentlichen Schröpfopfer der Reparationen – dem «Radikalismus» so viel Futter bieten, wie die geschützten Junker benötigten, um ein reaktionäres, antibolschewistisches Regime neu zu errichten.

3) *Die Lösung*: Worauf verzichtete das Komplott der Alliierten? Aufgrund seiner Empfehlungen von 1917 bemerkte Veblen: «*Die Bestimmungen des Vertrags vermieden auf geschickte Weise alle Maßnahmen, die zur Konfiszierung von Eigentum hätten führen können*.» «Dafür gibt es keinen anderen Grund als den der abwesenden Eigentümerschaft.» Er fuhr fort:

> Warum sollte der Vertrag nicht eine umfassende Aufkündigung der deutschen Kriegsschulden, auf Reichs-, Staaten- und Gemeindeebene enthalten, mit der Perspektive, entsprechend viel deutsches Einkommen zum Nutzen jener abzuführen, die unter der deutscher Aggression gelitten hatten? *Auch gegen eine umfassende Konfiszierung deutschen Reichtums, soweit jener Reichtum in Wertpapieren bestand und sich dementsprechend im Besitz von abwesenden Eigentümern befand, sprach kein anderer Grund. Die Kriegsschuld dieser Eigentümer steht ja außer Frage*.[143]

Die Befehlsgewalt wird in einer modernen Demokratie nicht von den Ministerien, sondern vom Netzwerk der Financiers ausgeübt. *Die Finanzkraft eines kapitalistischen Regimes wird in dem Moment zerbrochen, in dem die Portefeuilles seiner Wertpapiere, der Anleihen, Aktien, Verbindlichkeiten und Barbestände und aller derartigen Besitztitel in ausländische Hände übergehen. Diese entscheidende Konfiszierung, welche die Besitztümer der deutschen abwesenden Eigentümer untergraben hätte, war von den Bestimmungen des Vertrags überhaupt nicht vorgesehen worden. Und das war absichtlich.* Damit zeigt die Natur der diplomatischen Machenschaften in Versailles, dass «die Staatsmänner der Siegermächte sich auf die Seite der am Krieg schuldigen abwesenden Eigentümer gegen deren untergebene Bevölkerung gestellt haben»[144].

Daraus ergab sich, dass *alle Anordnungen bezüglich Abrüstung und Entschädigung* hinter einem diplomatischen Gerangel sabotiert und so lange hinaus-

gezögert und verwirrt werden sollten, bis die Aufmerksamkeit der unwissenden Öffentlichkeit abgeflaut war. Danach wird man sehen (in Kapitel 3 und 4), wie Deutschland durch die geheime Zusammenarbeit mit Russland bereits ab 1920 wieder ernsthaft aufzurüsten begann, während die Last seiner gesamten Reparationen bereits 1932 «*sehr gering*» war.[145] «Tatsächlich», schlussfolgerte Veblen, «lassen die Maßnahmen, die bisher bei der Umsetzung der vorläufigen Bestimmungen des Friedensvertrags ergriffen wurden, Mr. Keynes' Vorstellungen als heiße Luft oder sogar als Phantastereien erscheinen.»[146]

Insgesamt war die These Veblens natürlich falsch: genau genommen hatten die liberalen Regime des Westens *niemals* Angst vor dem Bolschewismus, den sie seit seinen ersten Schritten im Frühjahr 1917 insgeheim hegten und pflegten. Veblen blieb bis zuletzt von der alleinigen Kriegsschuld Deutschlands überzeugt, während das Preußische Reich tatsächlich – wie im vorherigen Kapitel dargelegt – eher etwas wie das torkelnde Opfer der außerordentlichen Belagerung war, die im Ganzen von England inszeniert worden war.

Um zum Kern zu kommen, dem Schicksal von Deutschlands finanziellem Vermögen, dessen kompliziertes Hin und Her im internationalen Finanzsystem tatsächlich die katastrophale Hyperinflation von 1923 auslöste (siehe Kapitel 3), so folgte es einem Pfad, der gewundener war, als ihn Veblen 1920 hätte vorhersehen können. Trotzdem trafen seine Schlussfolgerungen genau den Punkt.

Was allerdings die Verschwörungsdynamik des Vertrags betraf, so war Veblen hellsichtig; er hatte drei Überlegungen angestellt: 1) Deutschland neigte geistig zum zyklischen Wiederaufleben eines unheimlichen Fanatismus; 2) die Heuchelei der Reparationen war so ausgelegt worden, dass das Elend nur die einfachen Deutschen traf; 3) den deutschen dynastischen Abwesenden – das heißt, den wahren Herren – wurden von den Alliierten keinerlei Sanktionen auferlegt. Daraus konnte Veblen ableiten, dass der Vertrag eine komplexe Manipulation der deutschen Situation in sich barg – eine Manipulation, durch die man eine von «trotzigem Größenwahn» beseelte Bewegung erwarten konnte, die 1) die allgemeine Unzufriedenheit zum Schüren eines Radikalismus im Inneren nutzen und 2) eventuell zu einem Einvernehmen mit den begüterten und militärischen Eliten im Zeichen eines Krieg kommen würde. Der Angriff würde sich folgerichtig gegen den Wahlfeind richten, den Bolschewismus. Kurz gesagt: Veblens Buchbesprechung erahnte das Aufkommen des Nationalsozialismus als eines heraufbeschworenen Vorkämpfers der erniedrigten deutschen Massen und als der geplanten antikommunistischen Bastion Europas. Versailles war eine unglaubliche Machenschaft.

Auf diese Weise hatte Veblen nicht weniger vorhergesagt als: 1) die religiöse Natur des Nationalsozialismus, 2) das reaktionäre Aufkommen der Hitleranhänger und 3) die Operation Barbarossa, Deutschlands Einfall in Russland vom 22. Juni 1941 (in seinen Worten: «die Unterdrückung Sowjetrusslands» und «Deutschland als Bollwerk gegen den Bolschewismus»), *und das über zwanzig Jahre vor den Ereignissen*.

Der Vertrag war kein bedauerliches Herumfummeln oder, sagen wir, «eine Katastrophe ersten Ranges»[147], wie die Anhänger Keynes' immer glauben wollten. Er war *nicht* der zufällige Auftakt zum Zweiten Weltkrieg, sondern eher seine *bewusste* Blaupause.

Hätte Veblen seinen Blick nicht mit all den bolschewistischen Romanzen getrübt, so hätte dieser sanfte Quichotte aus dem hohen Norden gesehen, dass sich Versailles nicht gegen Moskau, sondern unmittelbar gegen Deutschland richtete; das heißt, es zielte auf eine ungeheure Feuersbrunst, durch die Deutschland, wieder zwischen zwei Fronten gefangen, schließlich und endgültig vernichtet und *zweigeteilt* werden konnte – und zwar genau an der Bruchlinie. So ist es nach dem Zweiten Weltkrieg ja auch geschehen.

Anmerkungen zu Kapitel 2

1 Christopher Marlowe, *Die tragische Geschichte vom Doktor Faustus*, aus dem Englischen von Adolf Seebas, Reclam Stuttgart 1961 S. 21.
2 Volker Berghahn, *Imperial Germany, 1871–1914* (Providence RI, Berghahn Press 1994), S. 336.
3 Sebastian Haffner, *The Failure of a Revolution. Germany 1918–1919* (Chicago, Banner Press 1986), S. 16.
4 D. Authier, J. Barriot, *La sinistra comunista in Germania* (Mailand, La Salamandra 1981 [1976]), S. 40.
5 Thorstein Veblen, *The Theory of the Leisure Class* (New York, Penguin Books 1979 [1899]), S. 198.
6 Ebd., S. 204.
7 Thorstein Veblen, *The Vested Interests and the Common Man* (New York, B.W. Huebsch, Inc. 1919), S. 165.
8 Thorstein Veblen, «The Economics of Karl Marx II», in, Thorstein Veblen, *The Place of Modern Science in Modern Civilization* (New York, Capricorn Books 1969 [1907]), S. 453f.
9 Haffner, *Failure*, S. 16.
10 Ebd., S. 28.
11 Ebd., S. 57.
12 Bernhard von Bülow, *Denkwürdigkeiten*. Dritter Band: Weltkrieg und Zusammenbruch, Berlin 1931, S. 305.
13 Morgan Philips Price, *Dispatches from the Weimar Republic*. *Versailles and German Fascism* (London, Pluto Press, 1999), S. 23.
14 Ernst Toller, *Eine Jugend in Deutschland*, Reinbek 1963, S. 81 (zuerst 1933).
15 Klaus Epstein, *Matthias Erzberger and the Dilemma of German Democracy* (Princeton, Princeton University Press 1959), S. 274–282.
16 Adolf Hitler, *Mein Kampf*, 567. Auflage (München, Zentralverlag der NSDAP Frz. Eher Nachf. 1941) S. 223ff.
17 George F. Kennan, *Russia and the West under Lenin and Stalin* (Boston, Little, Brown & Co. 1960), S. 155.
18 Tacitus, *Agricola, Germania, Dialogus* (Cambridge, MA, Harvard University Presse, Loeb Classical Library, 1992), S. 152.
19 Kennan, *Russia*, S. 158.
20 Ernst Jünger, «Fire» (1922) , in: Kaes, Jay & Dimendberg, Weimar Sourcebook, S. 19 (aus dem Englischen rückübersetzt).
21 Ernst von Salomon, *Die Geächteten* (Gütersloh, C. Bertelsmann Verlag 1930), S. 71f.
22 Ebd., S. 51f, 57.
23 Haffner, *Failure*, S. 161.
24 Freya Eisner, *Kurt Eisner: die Politik des libertären Sozialismus* (Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag 1979), S. 110. (Zitate nach dem englischen Text rückübersetzt.)
25 I. Benoist-Méchin, *Histoire de l'armée allemande* (Paris, Éditions Albin Michel, 1964), Bd. I, S. 270.
26 Rudolf von Sebottendorff, *Bevor Hitler kam. Urkundliches aus der Frühzeit der nationalsozialistischen Bewegung*, München 1933, S. 75–125.
27 Eugene Lunn, *Prophet of Community. The Romantic Socialism of Gustav Landauer* (Berkeley, California University Press 1973), S. 331. Gustav Landauer führte seine Reformen als Kommissar für Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit ein. Silvio Gesell, ein früherer Kaufmann, der sich zum anarchistischen Guru und Geldreformer gewandelt hatte, war von den Münchner Räten zum Finanzminister ernannt worden, um seinen radikalen Schwundgeldvorschlag (Papiernoten mit Verfallsdatum) durchzuführen (vgl. Silvio Gesell, *Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld*, 4. Aufl. 1920).
28 Kennan, *Russia*, S. 160.
29 Walt Whitman, *Leaves of Grass* (New York, Penguin Books 1986 [1855]), S. 42.
30 von Sebottendorff, *Hitler*, S. 135ff.
31 Ian Kershaw, *Hitler: 1889–1936*, dtv München 2002, S. 161 (OA, 1998).

32 Douglas Reed, Nemesi, *La Storia di Otto Strasser* (Rom; Edizioni delle catacombe 1944), S. 55.
33 Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a.a.O., S. 149.
34 Joachim Fest, *Hitler* (New York, Vintage Books 1975), S. 118.
35 Kershaw, *Hitler 1889–1936,* a.a.O., S. 185.
36 Benoist-Méchin, *Armée Allemande*, Bd. 2, a.a.O., S. 225f.
37 Gustav Meyrink, *Der Golem* 1915, nach der Ausgabe http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=1844&kapitel=1#gb_found
38 Jean-Michel Angebert, *The Occult and the Reich. The Mystical Origins of Nazism and the Search for the Holy Grail* (New York, Macmillan Publishing 1974 [1971]), S. 165.
39 Fest, *Hitler,* S. 116, und René Alleau, *Hitler et les sociétés secrètes. Enquête sur les sources occultes du nazisme* (Paris, Éditions Bernard Grasset 1969), S. 139.
40 Nicholas Goodrick-Clarke, *The Occult Roots of Nazism. Secret Aryan Cults and Their Influence on Nazi Ideology* (New York, New York University Press1985), S. 151.
41 Werner Gerson, *Le nazisme société secrète* (J'ai lu, 1969), S. 176f.
42 Ernst Jünger, *Das abenteurliche Herz, Figuren und Capriccios* (Hamburg, Hanseatische Verlagsanstalt, 1938), S. 75f. *(Grausame Bücher.)*
43 Kershaw, *Hybris*, S. 155.
44 Jünger, *Herz*, a.a.O., S. 66.
45 Dietrich Eckart, «Jewishness In and Around Us: Fundamental Reflections», in: B. Miller Lane und L. Rupp (eds), *Nazi Ideology Before 1933* (Austin, University of Texas Press 1978 [1919]), S. 23ff.
46 von Sebottendorff, *Bevor Hitler kam*, a.a.O., S. 55.
47 Ebd. S. 190.
48 Goodrick-Clarke, *Okkulte Wurzeln*, S. 152.
49 Ernst Jünger, *Auf den* Marmorklippen, Hamburg 1939, 19.Aufl. 2008, S. 29f.
50 Gordon-Levin, *Woodrow Wilson*, S. 91ff.
51 Ebd., S. 219.
52 Aniolo Forzoni, *Rublo. Storia civile e monetaria delle Russia da Ivan a Stalin* (Rom, Valerio Levi Editore 1991) S. 342.
53 Richard Pipes, *A Concise History of the Russian Revolution* (New York, Vintage Books 1995), 235.
54 Gordon-Levin, *Woodrow Wilson*, S. 78–80.
55 Peter Fleming, *The Fate of Admiral Kolchak* (New York, Harcourt, Brace & World, Inc., 1963), S. 49.
56 Ebd., S. 51.
57 George Stewart, *The White Armies of Russia: A Chronicle of Counter-Revolution and Allied Intervention* (New York, The Macmillan Company 1933), S. 83ff.
58 Pipes, *Concise History*, a.a.O., S. 92.
59 Stewart, *White Armies*, a.a.O., S. 137f.
60 Kennan, *Russia*, a.a.O., S. 108.
61 Stewart, *White Armies*, a.a.O., S. 135f.
62 England, Frankreich und Italien hatten in Sibirien je 1400, 1400 und 1200 Mann im Feld stehen (ebd., S. 226).
63 Jonathan Smele, *Civil War in Siberia. The Anti-Bolshevik Government of Admiral Kolchak, 1918–1920* (Cambridge, Cambridge University Press 1996), S. 72, 97ff., 418.
64 Stewart, *White Armies*, a.a.O., S. 153.
65 Richard Luckett, *The White Generals. An Account of the White Movement in Russia and the Russian Civil War* (New York, The Viking Press 1971), S. 231.
66 Pipes, *Concise History*, a.a.O., S. 235.
67 «Es darf keinen Versuch geben, das bolschewistische Russland mit Waffengewalt zu erobern (...) Die antibolschewistischen Armeen dürfen nicht dazu dienen, das alte zaristische Regime wieder herzustellen (...) und den Bauern die alten feudalistischen Bedingungen, unter denen sie ihr Land bestellten, wieder aufzuerlegen...» (Lloyd George zitiert nach Pipes, *Concise History,* S. 250.)

68 Carroll Quigley, *Tragedy and Hope. A History of the World in Our Time* (New York, Macmillan Comp. 1966), S. 261.
69 Der Höhepunkt der Bewegung der Weißen gegen die Sowjets war im Jahr 1919 bereits überschritten.
70 Stewart, *White Armies*, a.a.O., S. 166.
71 Pipes, *Concise History*, a.a.O., S. 252.
72 Léon Degrelle, *Hitler: Born at Versailles* (Costa Mesa; Institute for Historical Review 1987, S. 430. Die gleiche Information findet man bei John Reshetar, *The Ukrainian Revolution. A Study in Nationalism* (Princeton, Princeton University Press 1952), S. 234.
73 Stewart, *White Armies*, a.a.O., S. 173.
74 Luckett, *White Generals*, a.a.O., S. 257.
75 Stewart, *White Armies*, a.a.O., S. 162.
76 Gordon-Levin, *Woodrow Wilson*, a.a.O., S. 224.
77 Geminello Alvi, *Dell 'estremo occidente. Il secolo americano in Europa. Storie economiche* (Florenz, Marco Nardi Editore 1993), S. 158.
78 Smele, *Civil War*, a.a.O., S. 419f.
79 Luckett, *White Generals*, a.a.O., S. 226.
80 Stewart, *White Armies*, a.a.O., S. 296.
81 Ebd., S. 286.
82 Ebd., S. 314.
83 Smele, *Civil War*, a.a.O., S. 201.
84 Niall Ferguson, *The Pity of War* (New York, Basic Books 1999), S. 337.
85 Margaret Macmillan, *Paris 1919. Six Months that Changed the World* (New York, Random House 2002), S. 222.
86 Stewart, *White Armies*, a.a.O., S. 243.
87 Forzoni, *Rublo*, a.a.O., S. 342.
88 Fleming, *Kolchak*, a.a.O., S. 71.
89 Darauf hat sich Anwar Sadat, Nassers Adjudant und später Ägyptens Präsiden in Bezug auf die UdSSR immer dann bezogen, wenn die angebliche Feindschaft Russlands in geopolitischen Analysen in der einen oder anderen Form eine Rolle spielen sollte. (John K. Cooley, *Unholy Wars. Afghanistan, America, and International Terrorism*. London, Pluto Press 2000), S. 33.
90 Gordon-Levin, *Woodrow Wilson*, a.a.O., S. 231.
91 Ebd., S. 230.
92 Pipes, *Concise History*, a.a.O., S. 250.
93 Ebd., S. 270.
94 Ebd., S. 250.
95 Bruce Lockart, *British Agent*, (London, G.P.Putnam & Sons 1933), S. 222.
96 Anthony Sutton, *Wall Street and the Bolshevik Revolution* (New Rochelle, New York, Arlington House Publishers 1981), S. 158.
97 Edward Jay Epstein, *Dossier: The Secret Story of Armand Hammer* (New York, Random House 1996), S. 45–85.
98 *Frankfurter Zeitung* vom 20. November 1920 und Giovanni Preziosi, *Giudaismo, bolscevismo, plutocrazia e massoneria* (Turin, Arnoldo Mondadori 1941), S. 127.
99 Kennan, *Russia*, a.a.O., S. 113.
100 Ebd., S. 117f.
101 John Maynard Keynes, *The Economic Consequences of the Peace* (New York, Penguin Books 1995 [1919]), S. 153.
102 Ebd., S. 16
103 Macmillan, *Paris 1919*, a.a.O., S. 181.
104 Ebd., S. 19
105 Charles L. Mee, *The End of Order, Versailles 1919* (New York, E.P. Dutton 1980), S. 209f.
106 Quigley, *Katastrophe und Hoffnung* [dt. Auswahlausgabe von *Tragedy and Hope*], Basel 2007, S. 168.

107 Ebd., S. 169.
108 Macmillan, *Paris 1919*, a.a.O., S. 466.
109 Ebd. 472.
110 Epstein, *Erzberger,* a.a.O., S. 323.
111 Quigley, *Katastrophe,* a.a.O., S. 174f.
112 Bernhard von Bülow, *Denkwürdigkeiten Band 3,* S. 317.
113 Eine Million Deutscher waren in Polen verstreut, drei Millionen in der Tschechoslowakei, eine halbe Million in Ungarn und Jugoslawien und 700.000 in Rumänien (Quigley, *Tragedy,* S. 280).
114 Hans Mommsen, *The Rise & Fall of the Weimar Democracy* (Chapel Hill, The University of North Carolina Press 1989), S. 110 (aus dem Englischen übersetzt).
115 Mee, *End of Order*, a.a.O., S. 222.
116 Keynes, *Economic Consequences*, a.a.O., S. 146.
117 Erich Eyck, *Storia della repubblica di Weimar, 1918–1933* (Geschichte der Weimarer Republik) (Turin, Giulio Einaudi Editore 1966 [1956]), S. 131 (aus dem Englischen übersetzt).
118 Keynes, *Economic Consequences*, a.a.O., S. 200.
119 Mee, *End of Order*, a.a.O., S. 256.
120 Keynes, *Economic Consequences*, a.a.O., S. 289f., 294.
121 Ebd., S. 296f.
122 Alvi, *Occidente*, a.a.O., S. 141.
123 Keynes, *Economic Consequences*, S. 269.
124 Graham Hutton, *Is it Peace?* (New York, The Macmillan Company 1937), S. 73f.
125 Hamilton Armstrong, *Peace and Counterpeace. From Wilson to Hitler* (New York, Harper & Row Publisher 1971), S. 98.
126 Thorstein Veblen, *Imperial Germany and the industrial Revolution* (London, Macmillen & Co. 1915), S. 69.
127 E.W. Jorgensen, H.I. Jorgensen, *Thorstein Veblen. Victorian Firebrand* (Armonk, NY, M. E. Sharpe 1999), S.149.
128 Thorstein Veblen, *The Nature of Peace and the Terms of its Perpetuation* (New Brunswick, Transaction Books 1998 81917] S. 277.
129 Veblen, *Imperial Germany*, a.a.O., S. 54f.
130 Ebd., S. 58 (Betonung hinzugefügt).
131 Jorgensen & Jorgensen, *Thorstein Veblen*, a.a.O., S.150.
132 Veblen, *Nature of Peace*, a.a.O., S. 142.
133 Ebd., S. 150.
134 Ebd., S. 270.
135 Ebd., S. 280.
136 Ebd., S. 295.
137 Thorstein Veblen, *The Engineers and the Price System* (New York, Harcourt, Brace & World, Inc. 1963 [1921]).
138 Thorstein Veblen, «Bolshevism is a Menace to Whom?», in: Thorstein Veblen, *Essays in Our Changing Order* (New York, Augustus M. Kelley 1964 [1919]), S. 400.
139 Thorstein Veblen, «The Economic Consequences of the Peace», in: Thorstein Veblen, *Essays in Our Changing Order* S. 462f. (Betonung hinzugefügt).
140 Ebd., S. 466.
141 Ebd., S. 468 (Betonung hinzugefügt).
142 Ebd., S. 469 (Betonung hinzugefügt).
143 Ebd.
144 Ebd., S. 470.
145 Quigley, *Katastrophe*, a.a.O., S. .
146 Veblen, *Economic Consequences*, a.a.O., S. 470.
147 Gerald Feldman, *The Great Disorder. Politics, Economics and Society in the German Inflation, 1914–1924* (Oxford: Oxford University Press 1994), S. 148.

3 Die Kernschmelze und die geopolitische Korrektheit von *Mein Kampf*

Zwischen dem Kapp- und dem Bierhallenputsch, 1920 – 1923

> Barbaren von alters her, durch Fleiß und Wissenschaft und selbst durch Religion barbarischer geworden (...) Es ist ein hartes Wort und dennoch sag ich's, weil es Wahrheit ist: Ich kann kein Volk mir denken, das zerrissener wäre wie die Deutschen. Handwerker siehst du, aber keine Menschen, Denker, aber keine Menschen, Priester, aber keine Menschen, Herren und Knechte, Jungen und gesetzte Leute, aber keine Menschen – ist das nicht wie ein Schlachtfeld, wo Hände und Arme und alle Glieder zerstückelt untereinander liegen, indessen das vergossene Lebensblut im Sande zerrinnt?
>
> Friedrich Hölderlin, *Hyperion*[1].

> Ich aber will dem Kaukasus zu! Denn sagen hört ich (...) es seien vor alter Zeit die Eltern einst, das deutsche Geschlecht, still fortgezogen von Wellen der Donau am Sommertage, da diese sich Schatten suchten, zusammen mit Kindern der Sonn am Schwarzen Meer gekommen. Und nicht umsonst sei dies das gastfreundliche genennet.
>
> Friedrich Hölderlin, *Die Wanderung*[2].

Erzberger alleine gegen die Inflation

Nach der Ratifizierung des Versailler Vertrags begann die Inkubationszeit des Nationalsozialismus. Unter dem republikanischen Außenanstrich von Weimar organisierte sich die reaktionäre Rechte langsam wieder. Ihr Sprachrohr war die nationalistische Presse. Diese schüchterte die linke Opposition ein und hetzte auf sie die Wut arbeitsloser Schläger, die von den Konservativen gedeckt und ausgehalten wurden. Der katholische Politiker Matthias Erzberger hielt das Weimarer Regime, das nur eine von den Alliierten eingesetzte Scheinregierung war, fälschlicherweise für einen brauchbaren politischen Ansatz. Er hoffte, die Republik in Ordnung bringen zu können, ohne die gefährliche Natur dieser Aufgabe zu durchschauen. Als er sich als Finanzminister daranmachte, die Elite hoch zu besteuern (1919) in der Hoffnung,

dadurch das Risiko der inflationären Implosion zu entschärfen, das in den gewaltigen öffentlichen Schulden Deutschlands infolge der Kriegsfinanzierung angelegt war, wurde Erzberger zuerst verleumdet, dann gewarnt und schließlich umgebracht (1921). Zu Beginn wurde die Inkubation des Hitlerismus allerdings von den getreuen Anhängern der alten Ordnung – Armeegenerälen und früheren hochrangigen Reichsbeamten – bedroht. Diese wollten eine monarchische Allianz in Mitteleuropa bis nach Russland ins Leben rufen (1920). Der Nationalsozialismus hätte in einem so frühen Entwicklungsstadium eine solche Wende nicht überlebt. Die unzufriedenen Monarchisten in der Armee wollten die alten Zeiten zurückholen; ihre Visionen stimmten in nichts mit denen der Nazis überein. England setzte Ignatz Trebitsch-Lincoln, einen in Aufstandbekämpfungs- und Desinformationstaktiken abgebrühten Agenten ein, um all die Monarchisten, die sich gegen die Weimarer Republik verschworen hatten, auszubremsen, bloßzustellen und sich «verbrennen» zu lassen. Der mächtige Industrielle Walther Rathenau, der sich 1921 aktiv in die Weimarer Politik einbrachte, hatte ebenfalls Vorstellungen in der Richtung, die Reichen bis zu ihrem Verschwinden zu besteuern, um dadurch von den Bestimmungen des Versailler Vertrags freizukommen. Aber auch er wurde im Land verleumdet und vom Ausland dahingehend manipuliert, einen «geheimen» und auf den ersten Blick sehr eigenartigen Vertrag zur deutsch-russischen Zusammenarbeit zu ratifizieren (1922). Als dessen Folge betrieben die beiden «Ausgestoßenen Europas» eine umfassende militärische Kooperation, bevor sie einander 1941 an die Kehle sprangen. Noch bevor Matthias Erzberger beginnen konnte, die Finanzholdings der deutschen abwesenden Eigentümer anzurühren, hatten diese ihre Kriegsanleihen eingelöst und den Reichtum des Landes ins Ausland geschafft. Da die Reichen ihre Schatzanleihen einlösten und die Regierung Devisen kaufte, um damit Reparationen zu bezahlen, verlor die Reichsmark rasch an Wert. Das löste die so genannte externe Abwertung der deutschen Währung aus. Danach begann das Reich, um den Zahlungsverkehr aufrechtzuerhalten, sich in zunehmendem Tempo durch den Verkauf einer rasch zunehmenden Menge von Regierungsanleihen zu verschulden (1921). Die kurzfristigen Verbindlichkeiten des Reichs schwollen an, bis sie 1923 im buchstäblichen Sinn unter dem Druck «explodierten», weil die früheren Zeichner ihre Anleihen nicht verlängerten, sondern in großen Umfang einlösten. Beide Vorgehensweisen nötigten die Zentralbank dazu, ihre Anleihen in eine Flut von wertlosem Papiergeld zu verwandeln. Das Jahr 1923 bedeutete beinahe den Zerfall der deutschen Gesellschaft. Im Verlauf dieser Katastrophe unternahm die Nazipartei, die noch in den Kinderschuhen steckte, mit dem Bierhallenputsch Anfang November ihren ersten Versuch

der Machtergreifung. Der Putsch scheiterte; doch die noch unreife Nazibewegung hatte eine große Zukunft. Gekennzeichnet von einer glühenden Anglophilie und einem fanatischen, unbändigen Hass auf die UdSSR, die Hitler für einen Ausbund jüdischer Unterwanderung hielt, war eine neue Bewegung entstanden, die sehr wohl Großbritanniens reaktionären Kandidaten für den kommenden deutsch-russischen Konflikt abgeben konnte, die von Veblen 1920 vorausgesagt worden war.

Die Geschichte Matthias Erzbergers lässt sich am besten verstehen, wenn man im Auge behält, dass der Versailler Vertrag keineswegs die Eliten Deutschlands schwächen sollte, auch wenn die diplomatische und die amtliche Redeweise der Zeit einen das Gegenteil glauben lassen wollte. Wie ein Historiker einmal sagte, bestand das Deutschland des zweiten Reichs aus vier Füßen und einem Kopf. Der Kopf des Vierfüßlers war die Monarchie, die administrativen Vorderbeine stellten Bürokratie und Armee, während Großagrarier und Industrie die Hinterbeine abgaben – alles Übrige waren nur Knorpel und Bänder. «Das Wesen der deutschen Geschichte von 1918 bis 1933 findet man in der Aussage: *Es hat 1918 keine Revolution stattgefunden (...)* Die einzige sichtbare Veränderung war die Enthauptung [der Monarchie] im November.»[3] Das bedeutete, dass jeder Politiker, der im Namen der Demokratie mit den neu verfügbaren Werkzeugen des parlamentarischen Systems gewisse Reformen bewirken wollte, tatsächlich auf den mächtigen Widerstand der alten Ordnung stieß. Die alte Ordnung stand hinter der Gruppe der nationalistischen Parteien, die mit Hilfe ihrer buchstäblich unverminderten industriellen und finanziellen Macht im Nu gegründet wurden. Da das so war, schlug jedem Angriff auf die Oberschicht ein Hagel an Bedrohungen und Beschimpfungen seitens der Presse, an physischen Einschüchterungen durch Schlägerbanden, die insgeheim von der Elite geschützt wurden, und an Anfeindungen durch die Gerichte entgegen, wobei sich Großbritannien und die Alliierten völlig teilnahmslos verhielten. Diese beobachteten prüfend wie Zuschauer in einem Amphitheater die wilden Kämpfe mit aufmerksamer Überparteilichkeit.

***

Seit dem irrealen Ende Weimars betrachten Historiker diese Epoche üblicherweise als eine Zeit der verpassten Gelegenheiten.

> Eigentlich gab es zwei Deutschland (...) Deutschland hatte es mit dem Weg Bismarcks versucht (...) jetzt war es bereit, es auf dem Weg Goethes zu versuchen (...) Die Republik wurde aus der Niederlage geboren, sie

> lebte im Aufruhr und ging im Desaster unter (...) Doch die Wahlmöglichkeiten Weimars waren weder weltfremd noch willkürlich. Eine Zeitlang hatte die Republik eine echte Chance.[4]

Eine Chance hatte Weimar *nie* gehabt.

Die Republik war – was Veblen begriffen hatte – von Anfang an verdammt. Die entscheidenden Entwicklungen in Weimars fünfzehnjährigem Marsch in das Dritte Reich waren nur die Wehen des Nationalsozialismus. Das endlose Parlamentsgerangel; das Versagen der 32 Parteien, der 20 Kabinette und der 9 Wahlen; die 224.900 Selbstmorde[5] und die 300 politischen Morde[6]; das unnachsichtige Schleifenlassen der zahllosen wirtschaftlichen Vorschläge ohne Zukunft; die beiden finanziellen Schocktherapien (1923 und 1931); das buchstäbliche Fehlen jeglicher Staatskunst in der Republik und das Strippenziehen der angloamerikanischen Clubs; die Gewalt; der angeblich impotente Zynismus der Alliierten; der bleierne Pessimismus der Bevölkerung; die «Haarspaltereien und quälenden Kompromisse über die Millionen- und Milliardenbeträge [der imaginären Reparationen], die heute kaum noch die Mühe lohnen, untersucht zu werden»[7]; dies alles sind Teile einer Chronik mit der Überschrift: der Aufstieg des Hitlertums.

Der Lebenslauf der deutschen Pseudorepublik lässt sich in drei Perioden unterteilen[8]:

1) Periode der Unruhen, 1918 – 1923
2) Periode der Erfüllungspolitik, 1924 – 1930
3) Periode der Desintegration, 1930 – 1933*

Die Weimarer Republik war ein sozialer Laborversuch. Aufgrund der Bestimmungen des Versailler Vertrags erwartete Großbritannien, dass sich aus den Trümmern des Wilhelminischen Reichs eine politische Erscheinungsform ähnlich dem preußischen militaristischen Konservatismus erheben würde, aber in ihrer Hassnatur noch sehr viel «reiner»: eine deutsche reaktionäre Bewegung, aber ohne die widerliche Ausstaffierung des Monarchismus. Dass das Ganze auf Horden unter dem Hakenkreuz hinauslaufen würde, dürfte von der Mehrheit der Elder Statesmen des Westens kaum vorausgesehen worden sein. Doch die Erwartung, im Nachkriegsdeutschland die Wiedergeburt einer wütenden und rachsüchtigen Basisbewegung zu erleben, wurde von Anfang an heiß gehegt. Veblens Prophezeiung ist der Beweis solcher Voraussicht. Die Alliierten spielten ein höchst gefährliches Spiel.

* Periode 2 und 3 werden im 4. Kapitel behandelt werden.

Im Drunter und Drüber nach der fehlgeschlagenen Revolution begannen die Deutschen, die schon durch das Versagen der sozialen Sicherungssysteme, die Bismarck zur Befriedung der Proletarier drei Jahrzehnte vorher eingeführt hatte, zerstritten waren, sofort übereinander herzufallen. «Der November 1918» bewies, dass Deutschland zu keiner Revolution fähig war: *der Aufruhr brachte keinen einzigen charismatischen Führer der Arbeitermassen hervor*[9]. Nachdem die Generäle von der sozialistischen Führung *freie Hand* erhalten hatten, um die planlosen und kaum bedrohlichen Unruhen von 1919 niederzuschlagen, glaubten wenige daran, dass die Krieger lange warten würden, um sich gegen die Republik selbst zu wenden.

Kaum war der Krieg zu Ende, schürten die Kräfte der Reaktion zu Hause eine Atmosphäre bissiger innerer Antagonisierung. Nach dem Krieg stattete General Malcolm, Chef der britischen Militärmission in Deutschland, General Ludendorff einen Besuch ab. Ludendorff war – wie schon erwähnt – jener verwegene Soldat, der Deutschland in den letzten drei Kriegsjahren zusammen mit seinem älteren Mitregenten, General Hindenburg, regiert hatte, bis ihn der Kaiser kurz vor der Kapitulation entließ. Als die beiden zusammen Tee schlürften, versuchte der Deutsche seinem Gast klarzumachen, wie sehr sich der Generalstab 1918 von der Schwäche der Heimatfront und der Meuterei der Matrosen verraten fühlte; Malcolm wollte das näher geklärt haben und fragte beim Ex-Quartiermeister des Heeres nach: «Wollen Sie damit sagen, General, dass Sie einen Dolchstoß in den Rücken bekommen haben?» «Ludendorffs tiefblaue Augen blitzen bei dieser Formulierung auf, ‹Das ist es!›, rief er triumphierend, ‹man hat mich von hinten erdolcht! Sie stießen mir den Dolch in den Rücken!›»[10]

In seiner Zeugenaussage vor dem Ermittlungsausschuss der verfassunggebenden Versammlung zum Kriegsgeschehen sagte die andere Hälfte des ehemaligen militärischen Duumvirates in Deutschland, General Hindenburg, im November 1919 aus. Der Held des Ostens, der die russischen Armeen bei den Masurischen Seen zerschlagen hatte, prägte aus dieser Geschichtsklitterung den bleibenden Slogan der Reaktion: «[Wegen] *der absichtlichen Selbstverstümmelung der Flotte und der Armee* sind unsere Operationen notwendigerweise fehlgeschlagenen; der *Zusammenbruch* war unvermeidlich geworden (...) Ein englischer General sagte zu Recht: ‹Die deutsche Armee bekam einen Dolchstoß in den Rücken.›»[11]

Ein «Dolchstoß in den Rücken», das war damals einleuchtend, schließlich hatte die deutsche Armee im Feld keine vernichtende Niederlage erlitten und die rote Agitation hatte ja auch wirklich stattgefunden. Die Republik war eine Idee Wilsons gewesen, und der Vertrag von Versailles erschien allen

Deutschen als eine widerliche Schande. Daher hielten viele Weimar für nichts anderes als eine Travestie und noch dazu eine anrüchige. Weimar konnte Deutschland im besten Fall Gleichgültigkeit oder Verachtung, aber nicht mehr abgewinnen. Die Republik wurde eine Sache der Politiker – eine graue, lästige und sinnlose Angelegenheit. Weimars endlose Liste an Amtsinhabern lieferte einen Triumph der Anonymität. Sie alle waren blasse Figuren, mittelmäßige *Geschäftemacher*, die einen kurzen Dienst auf einem sinkenden Schiff angetreten hatten, das von äußeren Strömungen, denen sie nichts entgegensetzen konnten, hin und her getrieben wurde. Die Geschichte hielt allerdings zwei Namen fest: Matthias Erzberger und Walther Rathenau.

Beide Männer waren zwar grundverschieden, aber außergewöhnliche Erscheinungen dessen, was *möglich* war. Sie waren proteische Gestalten von solchen Fähigkeiten und solcher Flexibilität – im intellektuellen wie im weltlichen Sinne –, dass sie in äußerster sündhafter Eitelkeit glaubten, sie könnten den Lauf der Welt in jede Richtung lenken, die sie ihm vorgaben. Jeder hielt sich für fähig, Deutschlands tragische Bestimmung herumzureißen oder, genauer gesagt, Großbritannien in dessen Spiel zu übertölpeln und *Weimar zu einer brauchbaren Ausgangsbasis zu machen.* Aus diesem Grund sollte die Geschichte an sie erinnern. Ihr Geschick war, was die Entstehung des Nazismus betraf, ein unnötiges Opfer, aber ein aufschlussreiches.

Matthias Erzberger, ein Abgeordneter der katholischen *Zentrumspartei* voll unerschütterlicher Energie, begann seine Karriere im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts mit aggressiven Untersuchungen der Skandale der Kolonialpolitik des Reiches (Unterschlagungen, falsche Behandlung der Eingeborenen, überhöhte Rechnungen für Regierungsaufträge usw.). Seine Enthüllungen führten 1906 zum Sturz des Direktors der Kolonialverwaltung und dessen jungen Sekretärs, Karl Helfferich, der allerdings im politischen Leben Deutschlands nichtsdestotrotz große Höhen erklimmen sollte und der seit diesem Ereignis Erzberger unsterblichen Hass geschworen hatte.[12] Wie die meisten seiner Zeitgenossen schien auch Erzberger Deutschlands ungehobelten Dualismus zu verkörpern, den Veblen seinerzeit aufgedeckt hatte, nämlich die Mischung aus Chauvinismus und progressiven Bestrebungen. Im Namen des «Möglichen» fand sich Erzberger bald mit der Unmöglichkeit ab, den Krieg zu gewinnen. 1914 hatte er noch den Konflikt verherrlicht und Annexionen verlangt; zwei Jahre später unterstütze er in unzähligen Auslandsreisen aktiv einen Friedensvorschlag, den der Vatikan angeregt hatte. Als alle Bemühungen scheiterten, stellte er sich – immer auf der Seite des Machbaren – unerschrocken den Generälen für ihre Taktik der Schuldzuweisung an andere zur Verfügung und führte – wie erwähnt – sowohl beim Waffenstillstand (im

November 1918) als auch bei der Ratifizierung des Versailler Vertrags (Juni 1919) die Verhandlungen. Die Konservativen hatten sich bis dahin Erzbergers Eitelkeit bedient und seine großartige Kunst des Beschönigens für sich genutzt. Doch im Grunde verachteten sie seinen ausgesprochenen Sinn für praktische Lösungen, besonders als diese begannen, an der «nationalen Ehre» zu kratzen. So war Erzberger, «blind für die Konsequenzen, die sich daraus ergeben würden, willentlich und unzutreffend zum Symbol der so genannten Novemberverbrecher geworden, denen die deutschen Reaktionäre vorwarfen, der Nation in den Rücken gefallen zu sein. Nach Versailles warnte ihn ein Demokrat: «Heute brauchen wir Sie noch, aber in ein paar Monaten (...) werden wir Sie los sein.»[13] Das war ein deutlicher Hinweis, aber Erzberger spottete seiner selbstsicher.

Seit Juni 1919 diente Erzberger im zweiten Weimarer Kabinett als Finanzminister. In seiner ersten Rede in dieser Eigenschaft an die Nationalversammlung umriss er im folgenden Monat Deutschlands damalige finanzielle Belastungen. Bis Ende des Krieges hatte Deutschland über 160 Mia. Mark ausgegeben. Diese Summe entsprach grob dem Zweifachen des Jahreseinkommens Ende 1918. Die Kosten waren zu über 98 Mia. Mark mithilfe langfristiger Schuldverschreibungen gedeckt worden. Das war der harte Kern der Schulden des Landes, seine Kriegsanleihe. Hinzu kamen 47 Mia. Mark kurzfristiger Regierungsanleihen, der dürftige Rest war aus den laufenden Steuern beglichen worden.[14]

Kriegsanleihen sind ein gutes Beispiel für den Widersinn des modernen Geldwesens. In diesem Fall hatte sich die deutsche Öffentlichkeit «an sich selbst» mit einem Betrag verschuldet, der doppelt so groß wie ihr Einkommen war. Das Geld wurde für etwas ausgegeben, das sich völlig in Nichts aufgelöst hatte. Einzelne besaßen nun aber Portefeuilles mit Finanztiteln, die einem Eigentum entsprachen, das bei einem verlorenen Einsatz völlig zerstäubt worden war, und nannten das ihren *Besitz* – mehr noch, sie erwarteten darauf sogar über viele weitere Jahren Zinsen zu bekommen.

Erzberger gab detailliert an, wer wem was schuldete. Über 90% der Zeichner von Kriegsanleihen (insgesamt 39 Millionen Personen) hatten kleinere Beträge gezeichnet. Es handelte sich um die Ersparnisse der «kleinen Leute». Auf sie entfiel wertmäßig ein Viertel der Anleihen. Daraus ergab sich, dass auf die übrigen 10% der Zeichner (rund 4 Millionen), das heißt die Reichen und sehr Reichen, die restlichen 75 Mia. der vorwiegend langfristigen Anleihen entfielen – ohne ihren Anteil an den kurzfristigen Papieren zu berücksichtigen.[15] Von diesen vier Millionen wohlhabender Investoren besaß ungefähr die Hälfte ein weiteres Viertel der *Kriegsanleihen*. Schließlich schälte diese Aufschlüsselung

die Reichsten in Deutschland, die abwesenden Eigentümer, heraus. 5% aller Zeichner beanspruchten also die *Hälfte der gesamten Darlehenssumme*. Damit bestätigte die Untersuchung der Kriegsschulden: Es existierte vor und nach dem Krieg eine Elite von grob gerechnet 3 Millionen Personen, die über mehr als die Hälfte des Vermögens des Landes gebot.[16] Dies war Deutschlands unsichtbare Oberklasse, die von den Architekten von Versailles sorgfältig gedeckt wurde, weil man sich von ihr zu gegebener Zeit die finanzielle Aufmunterung einer antibolschewistischen Bewegung erwartete.

Um die Kleininvestoren zu schützen, hatte Erzberger einen Finanzkreuzzug vor, der darauf abzielte, die reguläre Überweisung der Zinsen sicherzustellen, das heißt das Einkommen aus Wertpapieren für ihre legitimen Besitzer. Die Anleihen im Wert von insgesamt 160 Mia. Mark bedeuteten eine jährliche Belastung des Staatshaushalts von 10 Mia. Mark pro Jahr. Jetzt stellte sich die Frage: «Wer sollte für die Zinsen aufkommen?» Wie üblich erhob die Regierung auf die Löhne der Arbeiter und zu einem gewissen Grad auch auf die Gehälter der Mittelschichten Steuern, aus denen die Rentiers des Landes, die Couponsschneider, den *freien Zustrom ihres arbeitslosen Einkommens* – auch «Rente» genannt – bezogen (das heißt: etwas für nichts). Die bösartigen Rückwirkungen einer solchen Maut auf die deutsche Unterschicht veranlassten Veblen, die bedingungslose Streichung aller Kriegsanleihen zu empfehlen, um dadurch der deutschen Elite ihr Einkommen zu beschneiden und die dabei eingesparten Gelder in den Wiederaufbau der vom Krieg verwüsteten Gebiete umzulenken.

Doch die Alliierten wollten die Kriegsanleihe *bewusst* nicht antasten. In der Situation hatte Erzberger eine unkonventionelle Idee. Er erklärte, er beabsichtige, das herrschende Finanzsystem gründlich zu überholen und es zu zentralisieren. Statt die Unterschicht zugunsten der Oberschicht bluten zu lassen, ließ er die Unterschicht in der Position, in der sie war, und garantierte dem Mittelstand seine Renten auf Kosten der Abwesenden, die *er einschneidend zu besteuern gedachte*. Sein Plan war tatsächlich recht einfach: Ganz allein wollte er die Steuern der Reichen drastisch anheben, ihnen aber erlauben, ihre Steuerverpflichtungen auf Wunsch direkt mit den Zertifikaten der Kriegsanleihen zu bezahlen. Diese würde das Reich – einmal in seinen Händen – sofort vernichten. Dies war ein indirekter Weg, um die Großeigentümer zu zwingen, ihre Zertifikate für fast umsonst aufzugeben. Damit, glaubte Erzberger, ließe sich die öffentliche Schuld allmählich abtragen und das Wasser – sozusagen – aus dem Krug nehmen, bevor es die Märkte überschwemmen würde.

Damals hatte weder ein Verfechter des Machbaren wie Erzberger noch irgendjemand anderer ein ausreichendes Vorstellungsvermögen, um sich

Möglichkeiten auszudenken, wie Weimar eine Schuld von 160 Mia. Mark bedienen, die anstehenden Reparationsraten überweisen und für die neuen sozialen Verpflichtungen der Republik aufkommen konnte.

Vom Finanzministerium in Berlin aus, der Spitze der rasch wiederhergestellten und sehr rationell aufgebauten Netzstruktur der Steuererhebung, feuerte Erzberger eine Breitseite neu erhobener Abgaben auf die Elite ab. Die «Abwesenden» wurden nun zum Ziel von fünf verschiedenen Abgabenarten: eine doppelte Kriegsgewinnsteuer sowohl auf Eigentum als auch auf Einkommen, eine deftige Erbschaftssteuer, eine Luxussteuer auf Verbrauchsgüter und, als Krönung des Ganzen, eine Kapitalabgabe – das berüchtigte *Reichsnotopfer*, das «Opfer für das Reich in der Stunde der Not». Die neuen Direktiven wurden durch zusätzliche Vorschriften unterfüttert, womit die Kapitalflucht verhindert werden sollte und durch die moderne Erfindung einer Abführung «der Steuer an der Quelle: vom Lohn»[17]. Der Finanzminister erklärte damals, «dass es im zukünftigen Deutschland die Reichen nicht mehr geben würde»[18]. Kurz gesagt, Erzberger hatte politischen Selbstmord begangen.

Das Steuereintreiben hatte kaum begonnen, als Karl Helfferich, ein strammer Konservativer, ehemaliger kaiserlicher Vizekanzler und während des Krieges Finanzminister – er war tatsächlich der Architekt der gewaltigen Kriegsschuldenblase gewesen – eine Verleumdungskampagne gegen seinen Erzfeind Erzberger in Gang setzte. Er warf ihm Bestechung, Verlogenheit und die gesetzwidrige Vermischung von Politik mit persönlichen Geschäften vor. Während die rechtsorientierte Presse die Peitschenhiebe leidenschaftlich unterstützte und die linke Mitte verdächtig still blieb, fasste Helfferich seine Tiraden in einer Broschüre mit dem Titel *Fort mit Erzberger!* zusammen. Erzberger schluckte den Köder und klagte wegen Verleumdung. Er wurde im Stich gelassen und musste alleine kämpfen. Der Prozess begann im Januar 1920. Er wäre beinahe vorzeitig beendet worden, als ein einundzwanzigjähriger, «halbverrückter, entlassener Offiziersanwärter», Oltwig von Hirschfeld, Erzberger zu ermorden versuchte, als dieser knapp eine Woche nach Beginn der Verfahrens die Gerichtsverhandlung verließ. Die erste Kugel durchschlug die Schulter des Ministers, während die zweite, die potentiell tödliche, die auf die Lunge gerichtet war, an der Kette seiner goldenen Uhr abprallte. Nach wenigen Tagen konnte Erzberger den Prozess fortsetzen. Hirschfeld sollte später vor Gericht behaupten, «Deutschland erleide jeden Tag, an dem Erzberger weiter an der Macht sei, Schaden». Er drückte kein Bedauern aus, behauptete aber auf Anraten des Anwalts, dass er den Politiker verwunden, aber nicht töten wollte. Das weibliche Publikum war von dem nützlichen Idioten entzückt, der «zu einer Gesamtstrafe von achtzehn Monaten verurteilt wurde»[19].

Inzwischen hielt sich die Rechte nicht zurück, noch weiter die üble Nachrede gegen Erzberger anzuheizen. Auch die noch unerfahrenen Nazis beteiligten sich und brüllten aus den Winkeln ihrer Kneipen im großen Chor der Reaktion mit, der «fette» Erzberger sei ein Verräter, der das Land im November bei Compiègne an die Sieger verkauft habe und dem Volk nun den Vertrag aufdrücke. Niemand getraute sich einzuwenden, dass beides vom Militär veranlasst worden war. Hugenberg, der ehemalige Direktor bei Krupp, der Stahlschmiede Deutschlands, der derzeitige Führer der Nationalisten und der Besitzer eines mächtigen Medienkonzerns, reihte sich ein, um «Erzberger den Verräter» anzuprangern und die «Sozialisierungsmaßnahmen» des Ministers wie die «Enteignung der *Mittelschicht*» in Verruf zu bringen.[20] Die Hetze verfehlte nicht ihre Wirkung, obwohl Hugenberg dabei ein Fehler unterlief, denn die Klasse, die Erzberger zu enteignen versuchte, war nicht die Mittel-, sondern die Oberschicht.

In der Tat rochen die «Abwesenden» den sich zusammenbrauenden Ärger und begannen eilends ihr Reichsmarkvermögen ins Ausland zu schaffen, um es dort in Devisen umzutauschen. Ende 1919 veröffentlichte die *Neue Zürcher Zeitung* die Meldung, wonach bis Juni bereits 35 Mia. Mark das Land verlassen hatten.[21] Zwischen 1914 und 1918 hatte die Reichsmark – wegen der großen Papiergeldspritzen für die virtuelle Kriegsfinanzierung abseits der Steuern – die Hälfte ihrer Kaufkraft verloren. Die Inflation hatte also bereits eingesetzt. *Anfang 1920 gewann sie an Fahrt*. Erzbergers Hoffnung, die Inflationssprünge abmildern zu können, stellte sich als «schlechte Prophezeiung» heraus. Das Reichsnotopfer konnte nicht nur die drohende Inflation nicht aufhalten, sondern regte sie sogar noch weiter an.[22]

Der Verleumdungsprozess wurde erneut aufgegriffen, doch die Anklage konnte keinen einzigen Beweis für ein Fehlverhalten Erzbergers feststellen. Er war sauber. Sein Gegner Helfferich, das Werkzeug der Elite, wurde sowohl «der Verleumdung wie der falschen Anklage schuldig» befunden und hatte die anscheinend hohen Gerichtskosten zu tragen.[23] Hinzu kam eine absurd niedrige Geldstrafe, welche die Richter mit der «Tatsache» rechtfertigten, «Helfferich habe die substanzielle Richtigkeit seiner Anklage bewiesen».[24] Mit anderen Worten, die Schmähungen Helfferichs wurden nicht als grundlos, sondern nur als übertrieben beurteilt. Helfferich bezahlte eine symbolische Abfindung und hatte erreicht, was er wollte. Die Gerichtsverhandlung beendete die politische Karriere Erzbergers. Dieser hatte den Großeigentümern getrotzt und hatte das in Weimar überhaupt Mögliche zu einer politischen Verständigung zwischen den Sozialisten und Deutschlands progressiver Bourgeoisie angestrebt.[25] Damit war er, wie auch Weimar, zum Untergang ver-

dammt. Nach dem Prozess trat Erzberger von seinem Ministeramt zurück, gelobte aber, zurückzukommen, sobald der Sturm sich gelegt habe.

Das Gericht sprach sein Urteil am 12. März 1920. Am folgenden Tag erlebte die Republik ihren ersten Putsch der Prätorianergarde: den so genannten Kapp-Lüttwitz-Putsch.

Trebitsch-Lincoln anheuern, um den Kapp-Putsch scheitern zu lassen

Nach den Friedensvereinbarungen trat die oberste Leitung der deutschen Armee – das Gespann Hindenburg–Groener – zurück. Da nun die Verbindung zwischen Armee und Regierung fehlte, waren die Truppen tatsächlich von Juni bis November 1919 führungslos.

In das Vakuum stießen die Kräfte der Reaktion vor, um sich mit ungewöhnlicher Elastizität das wieder zu nehmen, was sie legitimerweise als das Ihre ansahen.[26] Natürlich hatte man in England über eine solche Eventualität nachgedacht. Die Briten beobachteten 1919, während sie mit ihren Alliierten den verdeckten Krieg gegen die russischen Weißen führten, eine Gegenbewegung von beträchtlichen Teilen der deutschen Armee, die sich neu zu organisieren versuchte, um ihren mitteleuropäischen Besitz zurückzugewinnen. Diese etwas verworrene, aber bedrohliche Regung unter den deutschen Kriegern nahm in Ostpreußen und in Teilen der baltischen Staaten unverkennbar Form und Farbe an. Dort hatte sich viele Monate nach Ende des Krieges ein Konglomerat aus Freikorps und uniformierten Deserteuren hartnäckig eingenistet, einerseits die Polen und andererseits die Bolschewiken bekämpft, während sie sich mit den Kommandeuren der russischen Weißen verbrüderten.

Die Nachkriegssituation stabilisierte sich, als durch einen Kordon neugeschaffener Pufferstaaten von der Tschechoslowakei über Polen bis Estland zwischen Deutschland und Russland eine Demarkationslinie errichtet worden war. Dadurch sollten die beiden Staaten während des Versailler Experiments voneinander getrennt werden. Danach wurden auf ausdrückliche Anordnung der Alliierten hin die aufsässigen deutschen Generäle in die Heimat zurückbeordert. Von der Goltz, der Held des lettischen Unternehmens, ein strammer Antibolschewik, kehrte im August 1919 nach Hause zurück (siehe Kapitel 2), während seine Truppen größtenteils zurückblieben, um sich um den Abenteurer der Weißen namens Awalow-Bermondt zu scharen. Von Deutschlands Schwerindustrie als Speerspitze zum Sturz der Roten finanziert, stand Awalows Vorhut im Winter 1919 als Brückenkopf bereit, um in

Russlands Märkte vorzudringen.[27] Awalow und die deutschen Divisionen hofften eine Landverbindung zu Koltschak, Denikin, Wrangel und den anderen Anführern der Weißen herstellen zu können.

Von Tilsit in Ostpreußen (heute Sovetsk im Königsberger [Kaliningrader] Gebiet – in Russlands ausgeschnittenem Dock an der Ostsee) aus berichtete General Turner, der britische Vertreter einer internationalen Kommission, die mit dieser Meuterei umgehen sollte, am 9. Dezember 1919:

> In Ostpreußen scheint man sich nicht bewusst zu sein, dass Deutschland den Krieg verloren hat. Die militärische Partei ist allmächtig und der Militarismus blüht in jeder Form. Ich persönlich zweifle nicht daran, dass zur Zeit ein Komplott geschmiedet wird, um die Regierung zu stürzen, und habe auch keine Zweifel, dass die Armee über ausreichende Kräfte zu seiner Durchführung verfügt.[28]

Ludendorff kehrte im Februar 1919 aus seinem vorübergehenden Exil in Schweden nach Deutschland zurück. Im Oktober führte er die *Nationale Vereinigung*, die gesammelte Creme des reaktionären Deutschlands an – Offiziere, Bürokraten und Industrielle –, die seit den Aufständen der Räte und ihrer blutigen Unterdrückung im Frühjahr 1919 entschlossen waren, Weimar zu stürzen.

Tatsächlich waren die Deutschen ja nicht auseinandergejagt worden. Rechnet man das ausgedehnte Netzwerk paramilitärischer Untergrundorganisationen zur Armee hinzu, konnten sie noch immer auf eine gut ausgerüstete Streitmacht von ungefähr zwei Millionen Mann rechnen.[29] Wäre ihr Putsch erfolgreich gewesen und die Lage in Russland noch immer im Fluss, hätte die langfristig angelegte Einkreisungsstrategie der Seemächte einen verhängnisvollen Rückschlag erlitten. Wäre der Putsch geglückt, was durchaus wahrscheinlich war, hätte sich eine konsolidierte Front der Weißen aus Deutschen, Russen und Ungarn weit in das europäische Russland hinein erstreckt. Diese hätten die Herrschaft der Bolschewisten, die eine Schachfigur der Alliierten waren, unterminiert, wenn nicht sogar ausgelöscht und den Kern einer eurasischen Partnerschaft gebildet. Diese wiederum hätte das Land gegen eine britische Blockade immun gemacht und sofort zur Ablehnung des Versailler Vertrags durch Deutschland geführt. Die Männer der *Nationale*n *Vereinigung*, monarchistische Preußen der alten Schule, die nicht weniger antibolschewistisch als englandfeindlich waren, stellten eine klare Bedrohung für Englands Pläne dar und mussten deswegen gestoppt werden oder, besser noch, sie sollten dabei *verbrennen.*

Wie England den bevorstehenden Putsch der deutschen Weißen tatsächlich hat stranden lassen, ist ein weiteres glorreiches Meisterwerk der Intrige in der Geschichte des 20. Jahrhunderts und bleibt bis heute immer noch einigermaßen mysteriös. Aber eine Reihe von Elementen, die in den bekannteren Darstellungen zusammengetragen wurden, lässt sich teilweise zu einem roten Faden in dieser Angelegenheit zusammenfügen.

Am 5. Juli 1919 schickte Ludendorff seinen früheren Adjutanten, Oberst Bauer, um die Briten auszuforschen. Bauer legte scheinbar seine Karten auf den Tisch und fragte den Stabschef der britischen Militärregierung in Köln, Oberst Ryan, ob England eine «stärkere» deutsche Regierung genehm wäre. Keine Diktatur, präzisierte Bauer, nur eine resolute Republik, die keine sozialistischen Unruhen dulden, dem Land «Arbeit» bringen und damit seinen internationalen Verpflichtungen pünktlich und gründlich nachkommen würde. Eine Republik, fasste er mit einem Blinzeln zusammen, die ihren höchst harmonischen Abschluss in einer konstitutionellen Monarchie englischen Stils finden würde.[30]

Ryan ahnte den Bluff. Er brauchte Bauer nur für das zu nehmen, was er wirklich war: der Emissär einer Fraktion überzeugter Monarchisten, die nicht die geringste Neigung hegten, sich unter das Versailler Joch zu beugen, und die England Rache geschworen hatten, indem sie eine Form der Entente mit den russischen Weißen anstrebten.[31] Doch ließ sich Ryan auf das Spiel ein und forderte Bauer auf, seinem Projekt nachzugehen. Er sagte ihm zu, dass die Alliierten seine Bemühungen absegnen würden, unter der Bedingung, dass Bauers Chef, der unübersehbare Ludendorff, den die öffentliche Meinung in Frankreich und England noch immer für einen Kriegsverbrecher hielt, sich im Hintergrund halte.[32]

Am gleichen Tag fühlte «ein führendes Licht» der reaktionären Clique, Wolfgang Kapp, ehemaliger ostpreußischer Beamter für landwirtschaftliche Angelegenheiten und derzeit Vertreter der Nationalisten[33], dem *Armeekommando Nord* auf den Zahn und machte seinem Chef, General von Seeckt, den Vorschlag, den Vertrag von Versailles dem Reißwolf zu übergeben und mit Waffengewalt die Polen aus der Enklave Posen, einem der Gebiete Deutschlands, das laut Versailler Vertrag an den neu gegründeten Staat Polen übergehen sollte, zu vertreiben. Von Seeckt war kein Freund Polens, hatte aber kein Verlangen, sich übereilt gegen die Briten zu verschwören. Kapp wurde einstweilen zurückgewiesen.[34]

In der Zwischenzeit kam im August 1919 Trebitsch-Lincoln – der offiziell einen Monat zuvor aus einem britischen Gefängnis entlassen worden war – in Berlin an.

Wenn es tatsächlich mehr Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, als sich unsere dürftige materialistische Philosophie träumen lässt, dann war Ignatz Trebitsch-Lincoln sicherlich eines davon. Gebürtiger Ungar, 1879 in Paks an der Donau geboren, erlebte er mit, wie sein Vater, ein kleiner Kaufmann, am Ende des Jahrhunderts pleite ging.[35] Danach stahl er eine goldene Uhr und floh vor der Familie und den Gefängnisbütteln. Er fand Unterschlupf in der Barbican-Mission für bekehrte Juden in London. Dort klaute er die goldene Uhr seines anglikanischen Beschützers und kehrte nach Ungarn zurück, das er, als er herausfand, dass er wegen des ersten Diebstahls noch immer gesucht wurde, sofort wieder und nun für immer verließ.

Er war inzwischen neunzehn Jahre alt.

Er erreichte um Haaresbreite Hamburg, wo er sich zum Christentum (Presbyterianer) bekehrte. Da ihm das strenge Leben im Seminar missfiel und er dort keine Anstellung fand, schiffte er sich mit einer deutschen Frau nach Montreal ein und ging zur jüdischen Mission. In Kanada wechselte er ins anglikanische Lager über. Obwohl er keine Seele bekehrt hatte, wurde er dennoch zum Diakon ordiniert. Um seinen Nachnamen zu anglisieren, hängte er ihm ein «Lincoln» an. Nach zwei Jahren drängten ihn drückende finanzielle Sorgen zurück nach Europa. Er gelangte über Hamburg nach London. 1903 fand er in Appledore in der Grafschaft Kent eine Anstellung als Vikar, schaffte es aber nicht, Priester zu werden. Lloyd George soll dabei beobachtet worden sein, wie er einigen seiner Predigten lauschte.[36]

Als Trebitschs Schwiegervater starb und dem Ehepaar ein kleines Vermögen hinterließ, gab er sofort seinen Klerikerposten auf und bewarb sich um eine offene Stelle in der Politik. Bei der «Temperance-Bewegung» (Antialkoholiker) führte er ein Gespräch, um sich für den Posten eines Propagandisten zu bewerben; er wurde abgelehnt. Doch stolperte er bei der Gelegenheit über den Kakaokönig, den Schokoladenhersteller Benjamin Rowntree, der von Trebitsch ganz hingerissen war. Er bot ihm die Stellung eines Privatsekretärs an. Zwischen 1909 und 1916 betrieb Trebitsch, als Gefolgsmann Rowntrees, empirische Sozialforschung über die ländlichen Lebensbedingungen in Nordeuropa. Möglicherweise schloss er sich in dieser Zeit einer Loge an.[37] Vermutlich auf die Empfehlung Lloyd Georges hin[38] trat er bei den Wahlen als Kandidat der Liberalen im Bezirk Darlington in der Grafschaft York an. Dazu wünschten ihm Winston Churchill ebenso wie Lloyd George brieflich Erfolg. Seine häufigen Reisen auf den Balkan brachten ihm die Aufmerksamkeit der Konsuln und Attachés des Auswärtigen Amtes ein. Trebitsch gewann mit einem Freihandelsprogramm die Wahl sensationell mit 30 Stimmen vor seinem Amtsinhaber und konservativen Gegenkandidaten. Der unwahrscheinliche

Parlamentarier überstand nur zwei Reden, nach denen ihn zweifelhafte Geschäfte zahlungsunfähig werden ließen und er die Unterstützung der Liberalen verlor.

Wie Parvus Helphand ein Jahrzehnt vor ihm suchte Trebitsch auf dem Balkan das schnelle Geld. Er betrieb Ölgeschäfte mit teuren amerikanischen Ausrüstungen, die er – der Himmel weiß wie – erstanden hatte. Doch im Unterschied zu seinem Kollegen in Verschwörungsangelegenheiten Helphand hatte Trebitsch kein Händchen fürs Geschäft. Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs war er wieder in London und diente sich dem britischen Nachrichtendienst als Spion an, und zwar als «Zensor für ungarische und rumänische Korrespondenz beim Kriegs- und Postministerium»[39]. Ab diesem Zeitpunkt wird sein Lebenslauf undurchsichtig. Es spaltet sich in zurückhaltendes, aber spärliches Archivmaterial auf der einen Seite und die aufgeregten Berichte geblendeter Erzähler auf der anderen, Berichte, die die Schriftsteller der ersteren (archivalischen) Schule insgesamt als «unterhaltsame Absurditäten» abtun.[40]

Zwischen Dezember 1914 und Januar 1915 hielt sich Trebitsch in Rotterdam, dem brodelnden Schmelztiegel der Kriegsspionage, auf. Über das, was er dort vierzehn Tage lang zusammenbraute, wurde nicht gesprochen. Die Meister der Ausschmückungen schwören, er habe als Doppelagent gearbeitet, der einerseits Informationen über die deutschen Stellungen an den britischen Nachrichtendienst weitergab, während er mit den deutschen Diensten daran arbeitete, den Sueskanal – Englands Tor nach Indien – zu sperren, indem man mittendrin ein oder zwei mit Zement beladene Ozeandampfer versenkte.[41] Nach seiner Rückkehr nach London bot er den Offizieren des Nachrichtendienstes einen Umschlag mit dem deutschen Plan des uneingeschränkten U-Boot-Krieges und die Geheimcodes des deutschen Geheimdienstes in Amerika an – als Geschenk, wie er sagte.[42] Sein Fall wurde dann Kapitän Reginald Hall, dem Direktor des Marinenachrichtendienstes, übertragen. Der ließ ihm drei Tage Zeit, um zu verschwinden. Es ist unklar, ob die britischen Dienste Trebitsch auf diese Weise erlaubten, sich mit den Dokumenten von einem Todesurteil wegen Landesverrats freizukaufen, oder um ihn mit einem anderen Auftrag anderswo zu betrauen.

Im Februar erreichte er New York. Dort ging er mit Sensation heischenden Artikeln über seine Spionageaktivität zwischen England und Holland hausieren. Auf Ersuchen des britischen Konsuls wurde er wegen Betrugs verhaftet. Noch vor dem Krieg hatte Trebitsch in der schlimmen Notlage seines Konkurses Rowntrees Unterschrift auf einer Reihe von Schuldverschreibungen gefälscht. Während er auf Scotland Yard wartete, die nach New York kommen sollten, um ihn nach England zu überstellen, erreichte Trebitsch eine

kurze Gnadenfrist, indem er dem FBI anbot, kompliziert verschlüsselte deutsche Telegramme zu entziffern. Das FBI willigte ein und gestand Trebitsch eine Art Halbfreiheit zu. Dabei ergriff er die Flucht und versteckte sich auf einer Farm in New Jersey. Dort wurde er schließlich wieder verhaftet und zurück nach England geschickt, um sich der Anklage zu stellen. Im Juli 1916 «wurde er zu drei Jahre Zwangsarbeit» in einem britischen Straflager verurteilt.[43] Mit anderen Worten, er verschwand offiziell für drei Jahre von der Bildfläche. Es ist schwer zu sagen, ob er die ganze Zeit hinter Gittern verbracht hat.[44] Einige behaupten, er habe sich in der Zwischenzeit in Russland aufgehalten.[45]

Am 11. August 1919 setzte er von England nach Holland über, und von Holland ging er über die Grenze nach Deutschland.

«Er schlenderte die Bürgersteige Berlins entlang (...) arbeitslos, ohne Freunde, hungrig (...) ein mittelloser Flüchtling»[46], ein «ausländischer Knastbruder jüdischer Herkunft»[47]. In kaum 14 Tagen nach seiner Ankunft gelang es Trebitsch, sich rechtsfreundlichen Journalisten anzuschließen. In ihren tendenziösen Blättchen veröffentlichte er antibritische Artikel von der Art, wie er sie 1915 in Manhattan feilgeboten hatte.

Bis Mitte September war er so tief in den inneren Kreis von Ludendorffs *Nationaler Vereinigung* vorgedrungen, dass er zum Leiter einer Delegation nach Holland wurde, *die nicht weniger vorhatte, als den Exkaiser für den bevorstehenden Coup einzuspannen*.

Die nüchternen Biographen Trebitschs sparen in ihren Befürchtungen, irgendwelchen Verschwörungsphantasien aufzusitzen, die sich aus diesen absonderlichen Vorgängen ergeben könnten, wenn man über sie nachdenkt, nicht an Mühen, Trebitschs Aufstieg nur als «die leere pyrotechnische Selbstdarstellung eines manisch-depressiven Halunken» zu charakterisieren[48], was offenkundig die unterhaltsamste aller Absurditäten an dieser Geschichte ist.

Trebitsch war weder Spion[49] noch Hochstapler, sondern höchstwahrscheinlich wie Parvus einer jener «Spezialisten» in der Kunst der Subversion und somit Teil eines größeren Netzwerks von Söldnern, die in der einen oder anderen Form von der *Macht* fasziniert waren.

1919 schien es, dass Trebitsch sich nach einer Zeit hinter Schloss und Riegel von Großbritannien freikaufte, indem er für die Krone einen letzten Auftrag erfüllte. Von Anfang an schlugen einige wenige Stimmen in Deutschlands rechter Szene Alarm und denunzierten Trebitsch als *agent provocateur* Englands, der nach Berlin geschickt worden sei, um das antirepublikanische Unternehmen zu vereiteln. Zum Beispiel stiegen Helfferich, Erzbergers Feind, und angeblich auch der frühere Admiral Tirpitz, der Vater des Programms für

den uneingeschränkten U-Boot-Krieg, aus dem Unternehmen aus, als sie von Trebitschs Beteiligung hörten.[50] Doch hatte Trebitsch bis Oktober Oberst Bauer fest im Griff und arbeitete von da an als sein engster Mitarbeiter.

Der Auftrag, in Holland den Exkaiser und den Kronprinzen einzubinden, ging schief: Wilhelm und sein Sohn lehnten es möglicherweise auf Anraten ihres Kronrats vor Ort ab, sich noch mehr zu kompromittieren, als sie es ohnehin schon dadurch getan hatten, dass sie diesen seltsamen Abenteurer empfangen hatten, der sie einladen wollte, an der Spitze eines monarchistischen Coups zu marschieren. Offensichtlich wollten sie sich nicht mehr mit der Macht belasten.

Gesponnen vom unerschrockenen Trebitsch, nahmen die Intrigen eine unerwartete Wendung nach Osten: *Nun wurde Sowjetrussland mit einbezogen*. Der Abenteurer aus Paks schien den deutschen Verschwörern eingeredet zu haben, sich angesichts der möglichen Niederlage der russischen Weißen bei den Bolschewiki abzusichern.

Im November 1919 unterhielten die Sowjets praktisch zwei Vertreter in Berlin. Einer war Karl Radek, ein früherer polnischer Sozialist und begabter Publizist, der sich auf die Seite der Bolschewiki geschlagen hatte. Ihm wurde das Privileg zuteil, im April 1917 Lenin als einer von wenigen auf der von Parvus eingefädelten Fahrt durch Deutschland zu begleiten. Am 8. Dezember 1919 traf sich Bauer mit Radek.[51]

Bei Radek deutete Bauer die Möglichkeit einer Verständigung zwischen den Offizieren und der Arbeiterschaft an. Er fragte Radek, ob Moskau die Arbeiter durch ihr deutsches Sprachrohr, die KPD, beschwichtigen und davon abhalten könne, durch Streiks die reibungslose Abwicklung eines anstehenden Coups zu unterbinden. Radek blieb unverbindlich und antwortete, die Entscheidung liege bei Moskau.[52]

Der andere offizielle sowjetische Vertreter war seit November 1919 der vorläufige Botschafter Vigdor Kopp, der sich laut den Memoiren Trebitschs mehrere Male mit Bauer traf. Bauer bat auch Kopp, Druck auf die KPD auszuüben, den Putsch nicht durch das Ausrufen eines Streiks zu behindern.[53]

Während diese phantastischen Verhandlungen geführt wurden, druckten die deutschen Monarchisten zeitgleich heimlich Falschgeld für die weiße Armee Awalows.[54]

1920 begannen sich die Ereignisse zu überstürzen. Am 10. Januar trat der Versailler Vertrag in Kraft. Die alliierte Note, die von Deutschland die Auslieferung der Kriegsverbrecher forderte (Artikel 227 bis 230 des Friedensvertrags), schlug am 3. Februar «wie eine Bombe» ein. Der Note war eine Liste mit 900 Namen beigefügt, darunter die von Kaiser Wilhelm, Ludendorff, Tir-

pitz, des Chemikers Haber (der die Verwendung von Giftgas an der Westfront austüftelte) und Helfferichs. Wenn auch Frankreich hier nichts vorspielte, so natürlich doch Britannien. Es hatte gar kein Verlangen, Kaiser Wilhelm, einen der Enkel der Königin Viktoria, hängen zu sehen. Doch reichte die Nachricht aus, die öffentliche Meinung in Deutschland zu vergiften. Die Generäle der *Reichswehr* waren bereit, den Krieg wieder aufzunehmen.[55] Die deutsche Regierung saß es aus, auf die Forderungen der Alliierten hin geschah gar nichts – kein «Patriot» sollte je ausgeliefert werden.

Am 8. März sprach Oberst Bauer noch einmal bei den Engländern vor, aber dieses Mal antwortete General Malcolm, der Chef der britischen Militärmission in Deutschland, mit einer klaren Zurückweisung. «Die Entente», urteilte er, «lehne kategorisch jeden konterrevolutionären Coup ab.»[56] Eine solche Aktion wäre, fügte Malcolm hinzu, «reiner Wahnsinn»[57].

Am 10. März weigerte sich der Stadtkommandant der Reichswehr von Berlin, General von Lüttwitz, einer Anordnung zu folgen, wonach die Armee bis zum 10. April um 200.000 Mann verringert werden sollte. Er griff das Kabinett an, forderte es zum Rücktritt und zur Aufhebung der Auflösungsanordnung auf sowie dazu, Neuwahlen auszurufen und die Bildung einer Regierung unparteiischer Technokraten zuzulassen. Seine Forderungen wurden zurückgewiesen, Präsident Ebert befahl Lüttwitz zu demissionieren und sofort in den Ruhestand zu gehen.

Am 12. März war Erzberger politisch am Ende und am 13. März marschierte die *Brigade Ehrhardt*, das Kronjuwel der *Freikorpsverbände,* in Berlin ein. Der Putsch hatte begonnen. Er sollte 100 Stunden dauern, vom 13. bis zum 17. März 1920.

Der ehemalige Bürokrat Wolfgang Kapp und der hinterhältige von Lüttwitz stellten sich an seine Spitze. *Trebitsch hatte den Posten des Pressechefs übernommen*. Die Gemeinsten der Gemeinen ergossen sich durch die s*chicken* Hauptachsen Berlins: *Freikorpstruppen* vermischten sich mit den *Baltikumern* – den Veteranen der Kämpfe im Baltikum. Man erkannte sie am weißen Gammakreuz, das ihre Helme zierte, und konnte sie singen hören:

Hakenkreuz am Stahlhelm,
schwarzweißrotes Band,
die Brigade Ehrhardt
werden wir genannt.[58]

Sie sind jung, blutjung zumeist. Sie zeigen die grimmigen Gesichter von Männern, die lang im Feld gelegen hatten. Sie sind flink und wendig,

> gedrillt. Schöne Soldaten (...) Sie prüfen den Wohlstand und gelegentlich die Wahrzeichen der großen Stadt mit einer wilden Habgier (...) Die Gallier dürften so in den ersten Stunden nach der Eroberung Roms dreingesehen haben.[59]

Deutschland war gespalten: Der Osten und der Norden standen auf der Seite Kapps, während der Süden und der Westen, Bayern ausgenommen, der Republik treu ergeben zu sein schienen oder beschlossen hatten, neutral zu bleiben. Die Armee hielt allerdings still und wartete ab. Von Seeckt, seit November 1919 Chef der Heeresleitung der Reichswehr – das wieder hergestellte, aber stark verkleinerte Abbild des früheren Generalstabs – weigerte sich, von der Regierung dazu aufgefordert, gegen Lüttwitz vorzugehen. «Die Armee sollte auf der Hut bleiben, bis sich diese Machtprobe eindeutiger klären ließ; sie würde sich dann (...) auf die Seite des Siegers schlagen (...) Was dabei auch herauskam (...) die Armee würde ihre Position als die letzte Quelle souveräner Macht behalten.»[60] Das hieß, der Erfolg des Putsches hing *nicht* vom Willen der Armee ab, egal wie sehr sie dem Putsch zugeneigt war.

Im Grunde war für den Erfolg des Putsches die Zustimmung von drei Parteien nötig: der Armee, der Arbeiterschaft und dem Finanzwesen. Die erste war – wie von Seeckt durch das Zögern bewies – im Prinzip gewonnen. Die zweite war trotz Oberst Bauers Ängsten tatsächlich unwichtig.

Oft wurde behauptet, der Kapp-Putsch sei an der allgemeinen Lähmung gescheitert, die aufgrund des von den Gewerkschaften in Berlin mutig ausgerufenen Generalstreiks eingetreten war. Doch das war nicht der Fall. Der Streik kam nur zögerlich in Gang, da der Putsch an einem Sonnabend gestartet war. Der Streik war auch nicht von der eilig nach Stuttgart geflüchteten Regierung ausgerufen worden[61], sondern von den sozialistischen Gewerkschaften, und zwar zunächst *ohne* die Unterstützung der KPD-Führung. Diese verbreitete vielmehr am 13. einen Aufruf, man solle «keinen Finger für die in Schmach und Schande untergegangene Regierung der Mörder Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs rühren»[62]. Das war ein rhetorischer Hinweis auf die Verantwortung des sozialistischen Ministers Noske, der im Januar 1919 mit den Freikorps die Niederschlagung der Berliner Räte vereinbart hatte (siehe Kapitel 2). Dieser Vorfall ist von einzigartiger Bedeutung, da er beweist, dass die Vertreter Russlands (Radek und Kopp) Wort gehalten hatten, jedenfalls einen Tag lang, und dass die Deutsche Kommunistische Partei (die KPD) tatsächlich von Moskau angewiesen worden war, den Putsch der Prätorianer nicht zu behindern.

Erst am Tag danach sollte die KPD aufgrund der Wut ihrer Mitglieder, die «ihren Gewerkschaftskollegen» helfen wollten, in den Streik hineingezogen werden.[63] Die ursprüngliche Zurückhaltung der KPD war aber umso auffallender, als der für den Mord an Liebknecht und Luxemburg 1919 unmittelbar verantwortliche Offizier, Hauptmann Waldemar Pabst, *selbst einer der Kapp-Putschisten war*.

Der Streik kam erst nach Montag, dem 15. März, richtig in Fahrt, *als der Putsch bereits gescheitert war*. Tatsächlich wurden die eigentlichen Vorkämpfer des Putsches, die Soldaten, nicht im Geringsten durch die Unterbrechung der öffentlichen Dienste beeinträchtigt: Einzelhandel und Telefondienste waren unbeeinflusst geblieben. Dagegen bestand das Risiko, dass der Streik tatsächlich nach hinten loszugehen drohte, weil die Einschränkungen besonders in den Quartieren der Arbeiterklasse gespürt wurden, die sich keinerlei technische Ausweichmöglichkeiten schaffen konnten.[64]

General von der Goltz befahl in der Uniform der Putschisten auf die Demonstranten zu schießen, doch sein Befehl wurde missachtet, da die Auseinandersetzung anderswo bereits entschieden und damit zu Ende war.

Das Schicksal des Putsches wurde in den Räumen der Reichsbank entschieden. Am Sonntag, dem 14. März, empfing Rudolf Havenstein, der Gouverneur der Zentralbank, die Emissäre der Putschisten, die von ihm Geld forderten, um die Truppen zu entlohnen, die aufgrund eines einfachen Stücks Papier mit der Unterschrift von Kapp angeheuert worden waren. Havenstein antwortete mit protokollarischer Genauigkeit, dass Geldentnahmen nur aufgrund besonderer Schecks erfolgen können. Diese befänden sich im Kanzleramt. Und fast spöttisch fügte der Gouverneur noch hinzu, dass die Bank sonntags keine Geschäfte tätige ... Die Abgesandten zogen sich höflich zurück und erschienen am nächsten Morgen mit den ordnungsgemäß von Kapp unterschriebenen Schecks wieder. Der Bankier, kühl wie immer, antwortete, er kenne keinen Kapp. Die Szene wiederholte sich am folgenden Tag, als Havenstein sich weigerte, ein paar weitere, diesmal von Lüttwitz unterschriebene Schecks einzulösen. Am Rande der Verzweiflung ließ die Führungsclique Ehrhardt, den Kapitän selbst, kommen, um mit ihm gewaltsam die Reserven der Reichsbank zu beschlagnahmen. Ehrhardt gab zurück, er sei Offizier und kein Tresorknacker. Der Kapitän musste verstanden haben, dass der Putsch mit Bargeld nur eine Woche überleben konnte, da Banken keine Kassen waren, die vor schimmernden Markstücken überquollen, sondern nur *Verleiher von «Schlüsseln»* – Schlüssel zu ihrem Netzwerk, die im allgemeinen Sprachgebrauch Kreditlinie heißen. Und die Kreditlinien, das heißt das Geld, waren verweigert worden. Der Tanz war vorbei.

Am 17. waren bereits alle auf der Flucht: Kapp hatte ein Flugzeug nach Schweden genommen, Lüttwitz war nach Ungarn gegangen, um dort unterzutauchen, Ehrhardt, Ludendorff und andere Freikorpskommandeure hatten sich nach Süden, nach München abgesetzt; Trebitsch war «einer der letzten Verschwörer, die das Gebäude der Reichskanzlei verließen»[65].

Am 17. März hatte das frühere Flieger-Ass Greim ein altes Kriegsflugzeug von München zum Berliner Flugplatz geflogen. Nach der Landung stiegen Dietrich Eckart und sein Assistent Adolf Hitler aus, der von Hauptmann Mayr geschickt worden war, um «Wolfgang Kapp über die Situation in Bayern zu informieren»[66]. Als Hitler ausstieg, eilte ein Mann auf ihn zu und schrie: «Mach, dass du wegkommst! Lüttwitz ist am Ende, die Roten haben die Stadt übernommen!»[67] Der Mann soll Trebitsch gewesen sein. Nach einer anderen Quelle hatten Eckart und Hitler das Kanzleramt im Durcheinander der letzten Stunden erreicht, wo sie Trebitsch auf der Treppe erblickten. Da soll Eckart gesagt haben: «Komm, Adolf, hier haben wir nichts weiter zu schaffen.»[68]

Mit falschen Pässen vom Gesandten der sowjetischen Botschaft, Vigdor Kopp, verließen Trebitsch und Bauer Berlin.[69] Die vom Generalstreik überall in Deutschland (besonders an der Ruhr) ausgelösten Aufstände wurden anschließend das ganze Frühjahr über von *Reichswehr-Bataillonen* niedergeschlagen und kosteten etwa dreitausend Menschenleben. Dies bewies aufs Neue, dass proletarische Aufstände in Deutschland, wie erbittert sie auch geführt worden sein mochten, niemals eine ernsthafte Bedrohung dargestellt haben.

In Bayern hatten die Ereignisse die umgekehrte Richtung eingeschlagen. Der *Reichswehrkommandant* vor Ort von Möhl ergriff, «ohne Kapp direkt zu unterstützen», die «Gelegenheit, die Regierung Hoffmann (SPD) aus dem Amt zu jagen und dafür Gustav von Kahr, einen älteren Beamten mit konservativ monarchistischen Neigungen, kommissarisch einzusetzen»[70]. Damit war es den Offizieren in München, im Gegensatz zu Berlin, gelungen, sich die Partei von Finanz und Industrie *nicht zu entfremden*. Wären die Kapp-Putschisten in Berlin ebenso vorgegangen, hätte der Putsch nach Meinung des Historikers Arthur Rosenberg Erfolg gehabt.[71] Der britische Pressevertreter in Deutschland, Lord Riddell, vertraute seinem Tagebuch im März 1920 an, ein erfolgreicher kaiserlicher Putsch «hätte alles verändern» können.[72]

Was hatte Trebitsch mit seinem Vorgehen erreichen wollen? Nachdem die Verschwörer aus Berlin geflohen waren, gingen in der Presse Gerüchte um, «ein gewisser britischer Agent namens Trebitsch-Lincoln sei für den Coup verantwortlich». Dieser habe den *Putsch* in Gang gesetzt und dann auch sein Scheitern bewirkt «mit dem Ziel, das Vertrauen leichtgläubiger Offiziere und Politiker zu gewinnen und die britische Regierung – natürlich über indirekte

Kanäle – auf dem Laufenden zu halten; von ihr habe er für jeden einzelnen seiner Schritte Anweisungen erhalten»[73]. Diese Annahme eines «phantasievollen Journalisten aus Berlin» wurde von Trebitsch-Lincolns Biographen als eine jener «absurden Vermutungen» abgetan. Sie ist allerdings sinnvoller als die entgegengesetzte Behauptung, Trebitsch habe sich wegen seiner mutmaßlich verrückten Großmannssucht mit Leib und Seele in den Putsch gestürzt.

Obwohl man billigerweise annehmen kann, Trebitsch sei tatsächlich angeworben worden, um den Putsch scheitern zu lassen, so weiß man nicht genau, *wie* er das getan hat.[74] Die dokumentarische Beweislage dazu ist zu dünn. Trotzdem gibt es jeden Grund für die Annahme, dass Mitte März 1920 die eigentliche Lähmung im Zentrum des Reiches nicht von den Streikenden, sondern von Trebitschs improvisierter Pressestelle ausgegangen war. Er verbreitete, ob allein oder mit anderen abgestimmt, lässt sich unmöglich sagen, eine Flut von falschen, anheizenden und sich widersprechender Informationen nach einem sich überkreuzenden Muster von nicht zu ergründender Komplexität. Mindestens drei solcher entscheidender Meldungen scheinen direkt von ihm gestammt zu haben:

1) An die politische Linke: Am 18. April 1920 enthüllte die *Die Rote Fahne*, das Presseorgan der KPD, der Abenteurer Trebitsch-Lincoln, «der eigentliche politische Kopf des Ludendorff-Bauer-Konsortiums», habe einer «verlässlichen Quelle» gegenüber erklärt, die Kappisten hätten es darauf abgesehen, die Arbeiterklasse zu provozieren, ihrerseits einen Putsch zu beginnen, der dann «im Blut ertränkt werden» würde.[75]

2) An die Bourgeoisie: Ab 17. März verbreitete die Frankfurter Zeitung, die Stimme der Finanzwirtschaft und der Schwerindustrie, die in den letzten drei Tagen in einer eigenartigen Sprachverdrehung offen zum Widerstand gegen Kapp und den «ausländischen Imperialismus» aufgerufen hatte[76] (um welche Ausländer mag es sich dabei wohl gehandelt haben?), eine Reihe von Communiqués. Danach hätten von Lüttwitz, Oberst Bauer und Kapitän Pabst mit den Unabhängigen Sozialisten dahingehend verhandelt, *die Unterstützung der Baltikumer für die Errichtung einer kommunistischen Räterepublik zu garantieren.*[77]

3) «An die Briten»: Zu Beginn des Putsches sagte Trebitsch «den Auslandskorrespondenten, er habe mit General Malcolm gesprochen, der ihm versichert habe, dass die britische Regierung das neue Regime bevorzuge»[78]. Die britische Mission bestritt diese Ente so heftig, dass sie Brockdorff-Rantzau, Deutschlands früheren Außenminister, in die Verlegenheit brachte, zu versuchen, den Kappisten ihr gefährliches Unterfangen auszureden. Der Diplomat

stürmte in das Kanzleramt, um die Putschisten Kapp und Ludendorff, die auf die Freundschaft der Briten geschworen hatten, zu informieren, dass diese Behauptung ein *sacré mensonge* (eine verfluchte Lüge) sei. «Das überzeugte die beiden Herren.»[79] Der Zusammenbruch folgte prompt.

Zwei zusätzliche Schlüssel:

1) Als einer von Russlands Hauptverbindungsleuten nach Deutschland, der Journalist Radek, im Februar 1920 nach Moskau fuhr, verfasste er einen Bericht für die Volkskommissare, in dem er sich gegen das Projekt einer militärischen Allianz mit Deutschland aussprach; die Sowjets beschlossen daraufhin, eine solche weder zu akzeptieren noch abzulehnen. Am 3. März hörte man allerdings im Radio beschwichtigende Worte Radeks: «Wir glauben, dass ab jetzt kapitalistische Länder auch neben einem proletarischen Staat bestehen können.»[80] Und am 14. März, dem zweiten Tag des Kapp-Putsches, schrieb er im Sprachrohr der sowjetischen Regierung, *Isvestia*: «Der Militärputsch in Deutschland ist ein Ereignis von Weltgeltung. Indem er Noske feuerte, hat General Lüttwitz den Fetzen, ‹Vertrag von Versailles› genannt, zerrissen (...) Solange sich dieses Regime halten wird, sind wir bereit, mit ihm in Frieden zu leben, obwohl wir sein baldiges Ende erwarten ...»[81]

Dies war genau die gleiche Linie, welche die KPD ausgegeben hatte, als sie die Arbeiter aufforderte, sich nicht am Streik gegen Kapp zu beteiligen.

2) Trebitsch teilte dem Korrespondenten der *Daily News* mit, «seine Partei habe die Unterstützung von Winston Churchill über Köln erhalten». Diesbezüglich vermerkte der Chefvertreter des britischen Militärs in Deutschland, General Malcolm, am 15. April 1920 in seinem Tagebuch: «Frau Hardinge [Korrespondentin der *Daily News*] kam heute Morgen vorbei. Da ich wusste, dass sie ein langes Interview mit Trebitsch-Lincoln geführt hatte, befragte ich sie danach. Sie sagte, er würde fast offen einen Putsch mit der Absicht organisieren, Bauer, von dem er eine hervorragende Meinung habe, zum Präsidenten (oder Kanzler) zu machen – er sagte, Kapp an die Spitze zu stellen, sei ein großer Fehler gewesen. Er habe ihr versichert, seine Gruppe habe über Köln die Unterstützung Winston Churchills bekommen. *Was Winston Churchill betrifft, ist an der Sache ein Körnchen Wahrheit*, und das ist zweifellos die Grundlage für alle Geschichten über die britische Unterstützung.»[82] «Gerüchte über eine britische Beteiligung hielten sich für einige Wochen (...) trotz weiterer Dementis von Malcolm und sogar Premierminister Lloyd George in einer Erklärung vor dem Unterhaus.»[83]

Mit dem Eintrag bestätigte der Chef der britischen Militärmission in Deutschland, dass Winston Churchill Trebitsch tatsächlich eine Art Befürwortung zugesagt

hatte. Das war ein außergewöhnliches Eingeständnis, ein Bekenntnis, das es ermöglicht, die Natur der Operation leichter zu erraten.

Trebitschs Auftrag erfüllte eine doppelte Aufgabe. Zunächst entsprach er dem Plan, die Weißen Garden der Deutschen hinwegzufegen und zu verhindern, dass sie ihren nicht unerheblichen Einfluss auf Industrie und Finanzwirtschaft konsolidierten. Das erreichte man, indem man sie mit einem voreiligen Putsch, der nur scheitern konnte, ins Rampenlicht zerrte.

Trebitsch *musste* den Generälen außerordentliche Referenzen vorgelegt haben, um sie so schnell und so weit reichend in das Komplott hineinziehen zu können. Darunter waren die «guten Beziehungen» zu den Briten – also *die Verbindung zu Churchill, die Malcolm bestätigt hat.* Sie erklären die sture Überzeugung von Kapp, Bauer und Ludendorff, dass ihre Stellung von dieser Seite her ganz sicher sei. Damals diente Churchill offiziell als Luftfahrtminister, obwohl er immer für Großbritanniens Geheimdienst handelte, dachte und atmete, mit dem er seit 1909 eine unauflösliche Verbindung besiegelt hatte, die ihn den Rest seines Lebens leiten sollte.[84]

Der andere, unentbehrliche Trumpf war – wie schon betont – *die Duldung durch Sowjetrussland*, das von Anfang an vorgab, mit den deutschen Generälen zu flirten, obwohl es ebenso gut wie die Briten, «welche die Russen über jeden ihrer Schritte informierten»[85], wusste, dass Ludendorff und Genossen entschlossen waren, sie zu stürzen. Jeder war sich dessen bewusst, dass es die russischen Weißen, nicht die Roten waren, mit denen die deutschen Generäle sich verbinden wollten. Als der Putsch begann, hielt sich die KPD zurück. Die falsche Zurückhaltung Sowjetrusslands erlaubte es Trebitsch, ein Gespenst von enormen Ausmaßen zu erfinden, das die Bourgeoisie erschreckte und das die Zeitungen aller Farbschattierungen noch lange Zeit danach mit Spekulationen erfüllte, *nämlich das phantastische Trugbild einer so genannten national-bolschewistischen Verschwörung*; das heißt, das Gerücht über eine Entente zwischen deutschen Offizieren und den Führern der Arbeiterklasse – was *eine Unmöglichkeit war*.[86]

In der *Roten Fahne* der KPD wurde Trebitsch als «Deus ex machina des National-Bolschewismus» dargestellt. Die rechte Hand von General Ludendorff, Oberst Bauer, und eine Handvoll Offiziere hatte man tatsächlich dabei beobachtet, wie sie in Berlin mit Gewerkschaftsführern plauderten, doch keiner von denen ließ den Wunsch zur Zusammenarbeit erkennen. Das Ausmaß der Mystifizierung war derart, dass eine so gut informierte Zeitung wie die *Frankfurter*, sich zu der lächerlichen Behauptung verstieg, dass *Freikorps-Kommandanten* wie Pabst und Ehrhardt, die doch die Arbeiterräte in Berlin und München 1919 im Blut erstickt hatten, eigentlich an einem national-bolsche-

wistischen Putsch beteiligt gewesen seien, der versucht habe, ebendiese Räte wieder auferstehen zu lassen. Das waren alles Lügen, die Trebitsch fabriziert und dank der guten und dazu passenden Schauspielerei Englands und der UdSSR geschickt in Umlauf gebracht hatte.

Trebitsch spielte alle seine Karten zugleich aus: 1) er nasführte die Generäle mit dem Trumpf seiner «britischen Verbindungen»; 2) er verschreckte die Sozialisten und verleitete sie durch Gerüchte zum Streik wie: die *Freikorps* seien gekommen, um einen Aufstand der Arbeiter zu provozieren, den sie dann blutig niederschlagen wollten; und 3) er stieß die Parteien von Finanzwirtschaft und Industrie mit dem Schreckgespenst vor den Kopf, dass die Räte wieder eingeführt werden sollten.

Außerdem war die Fehlgeburt des Kapp-Putsches eine spektakuläre Generalprobe für das Stück, das zwanzig Jahre später aufgeführt werden sollte, um Hitler zum Angriff auf Russland zu verleiten (vergleiche Kapitel 5). Das geschah dadurch, dass man die Träger der britischen Macht in zwei scheinbar einander entgegengesetzte Fraktionen teilte (das heißt Churchill versus Malcolm) und indem man Mittel – in diesem Fall war es Trebitsch – einsetzte, um den Gegner glauben zu lassen, dass die angeblich ihn unterstützende Fraktion die stärkere sei.

Nach dem Sturm versuchte der ratlose Polizeichef Berlins, Richter, zu verstehen, was sich die Verschwörer gedacht haben mochten: «Entweder gehören sie ins Irrenhaus, oder sie waren betrogene Betrüger.»[87]

Doch damit war das europäische Abenteuer Trebitschs noch nicht zu Ende. Unerschrocken versammelten sich die Überlebenden des Putsches in München, um den früher ausgearbeiteten Plan «monarchistischer Putsche in Österreich, Ungarn, der Tschechoslowakei und in Deutschland und eines anschließenden Marsches nach Russland mit ihren eigenen Truppen sowie mit Hilfe der russischen Weißen und ehemaligen Kriegsgefangenen wiederzubeleben»[88]. Gegen Mitte 1920 war die Niederlage der weißen Russen schon weit vorgeschritten und entsprechende Verschwörungen waren einigermaßen schablonenhaft geworden. Doch Trebitschs Auftrag war noch nicht erfüllt, und zwar so lange nicht, bis Mitteleuropa von allen «Weißen» vollständig gesäubert war.

Im inneren Kreis der Putschisten hatte nur Major Franz von Stephani, ein anderer Freikorps-Chef, die Wahrheit erahnt und ohne darum herum zu reden, Bauer und dem Freikorps-Kollegen Ehrhardt vorgeschlagen, Trebitsch an Ort und Stelle umzulegen. Bauer kümmerte sich nicht um die Mordidee Stephanis. Doch Trebitsch bekam davon Wind. Der Zeitpunkt war günstig, um die so genannte Weiße Internationale ein für alle Mal hochgehen zu lassen.

Trebitsch stellte einen dicken Ordner der jüngsten Verschwörungspläne der Weißen zusammen, täuschte die Panikreaktion eines um sein Leben fürchtenden Mannes vor und verkaufte den Ordner in Wien an die Tschechen. Diese leiteten ihn sogleich an die Franzosen und an die Briten weiter. Als Folge davon wurden einige militärische Untergrundorganisationen entwaffnet und die meisten Verschwörer der Weißen in Mitteleuropa aufgedeckt und dadurch «verbrannt». Danach verschwand Trebitsch mit sechs Pässen versehen in den Fernen Osten. «Man hörte nichts mehr von ihm, bis er am 4. September 1922 auf der US-Botschaft in Tokio vorsprach. Ein Bericht, der nie bestätigt wurde, behauptete, dass er zu dieser Zeit einen sowjetrussischen Pass bei sich trug (...) und dass er sich auf dem Weg nach Tibet befand, um deutschen Offizieren zu helfen, einen Angriff auf Indien vorzubereiten.»Trebitsch würde später in Shanghai als buddhistischer Mönch namens Chao-Kung («Licht über die Weite») wieder auftauchen.[89]

«Ein royalistischer Putsch» – wie es die Briten meinten – hätte in der Tat «alles verändert». Wäre der Coup erfolgreich gewesen, hätte der Versailler Vertrag völlig umsonst sein können. Zwar war Koltschak wirklich schon am Ende, als die Kapp-Putschisten in Berlin einfielen: Daher hätte es zur Zeit des Putsches kaum mehr zu einer Allianz der Weißen, einem vollumfänglichen russisch-deutschen Bündnis kommen können. Doch ein neuerstandenes dynastisches Reich hätte, gestützt auf ein paar Satelliten in Mitteleuropa, sicherlich und mit Erfolg geplant, mittelfristig den noch unsicheren Zugriff des Bolschewismus auf Eurasien zu lockern, indem es die Armeen der anderen russischen Weißen, Denikin, Judenitsch und die Überlebenden des sibirischen Debakels unterstützt hätte. Zweitens konnten zwar die wenigen *Baltikumer* unter den Kapp-Putschisten mit ihren hakenkreuzverzierten Helmen und Gesängen, die einen frösteln ließen, dazu verleiten, in dem Putsch einen Vorläufer des Nazi-Erwachens zu sehen; ihn so zu interpretieren wäre aber ein großer Fehler. Dieser Putsch war ein monarchistischer und kein nationalsozialistischer Aufstand. Kapp, Ludendorff und Kollegen hatten nichts mit dem aus dem deutschen Untergrund wieder auftauchenden Rassekult gemein, der sich später um die «begabte Persönlichkeit» eines Hitlers scharen sollte – die Eventualität, die Veblen bereits 1915 vorhergesehen hatte. Wäre 1920 für die Generäle alles nach Wunsch gelaufen, dann hätten sie ein blasses Abbild der Wilhelminischen Ära wiedererrichtet, und das hätte einen Schraubenschlüssel ins Räderwerk der Briten geworfen. Es hätte den allmählichen Aufmarsch der Nazis aus dem Tritt gebracht. Trebitsch hat also im Großen und Ganzen seine Aufgabe prächtig gelöst: er hatte die europäischen Weißen zu einem entscheidenden Zeitpunkt verheizt, nämlich als sie dazu hätten beitragen kön-

nen, das Schicksal des russischen Bürgerkriegs zu wenden, und als sie Weimar hätten zurückweisen können, mit seinem Scheinparlamentarismus, den Reparationen, chronischen sozialen Auseinandersetzungen und seinen eingebauten Mechanismen dafür, den «Feind von morgen» auszubrüten.

Trebitsch war eine der Hebammen des Nationalsozialismus.

Zum 31. März 1920, praktisch am Morgen des Kapp-Putsches, wurde Hitler offiziell aus der Armee entlassen. Von nun an würde er sich ausschließlich der Politik widmen. Er machte sich daran, die Partei neu aufzubauen, die damals so bankrott war, dass sie nicht einmal einen eigenen Stempel besaß[90], und änderte ihren Namen in Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP). Bis Februar des nächsten Jahres hatte er alle anderen Persönlichkeiten der aufkeimenden Bewegung in den Schatten gestellt und war zu ihrem Führer und unangefochtenen Propagandisten aufgerückt. Als Vorbereitung für den Zusammenstoß mit den kommunistischen und sozialistischen Milizen stellte er im August 1921 den Kern der SA auf (die *Sturmabteilung*, die auch als die «Braunhemden» bekannt wurde), deren Zweck er zunächst hinter der Satzung eines Sportvereins verbarg.

Während die SA trainierte, verbrachte Matthias Erzberger vor seiner Rückkehr in die Politik, die er auf einer Versammlung seiner katholischen Zentrumspartei für den Juni angekündigt hatte, seinen Urlaub im badischen Schwarzwald. Insgeheim trug er sich mit der Hoffnung, bald Kanzler zu werden.

Bei seinem Spaziergang auf den Berg Kneiben in Begleitung eines Freundes wurde er am 26. August 1921 von zwei Jugendlichen angegriffen. Sie durchsiebten ihn mit Kugeln und brachten ihn aus nächster Entfernung um, als er hinter einem Nadelbaum Schutz suchte.

Die Polizei hatte ihn wiederholt vor einem möglichen Attentat gewarnt. Doch weinte man ihm keine Träne nach. Die konservative Presse urteilte: «Ein Mann wie Erzberger (...) war eine ständige Bedrohung», solange er am Leben war.[91] Die Mörder, zwei junge Offiziere, Heinrich Tillesen und Heinrich Schultz mit Namen, setzten sich mit Rückendeckung gewisser nationalistischer Kreise innerhalb der bayrischen Polizei nach Ungarn ab.

Hitlers Schocktruppen bestanden im November 1921 ihre ersten Tests in einer langen Reihe blutiger Saalschlachten mit sozialistischen und kommunistischen Arbeitern. Der Führer der SA, Rudolf Hess, bestand die Bewährungsprobe.

Im Mai 1921 wurde schließlich der Londoner Plan für die Kriegsreparationen bekanntgegeben. Deutschland schuldete nun den Alliierten insgesamt 132 Mia. Mark (34 Mia. Dollar). Die Deutschen waren – wen wunderte es? – empört.

Im Juni ging das Land an die Wahlurnen, und das Wahlergebnis pendelte unmissverständlich nach rechts. Auch das war nicht verwunderlich. Die SPD, und mit ihr die Republik, hatte niemanden zufriedengestellt. Jetzt übernahm eine Koalition aus Zentrum und Demokratischer Partei die Führung. Damit begann die so genannte *Erfüllungspolitik*: Die Regierung erklärte, Deutschland würde sein Bestes geben, um die Forderungen der Alliierten zu erfüllen.

Walther Rathenau, das widerstrebende Opfer des deutsch-russischen Vertrags

Rathenau war trotz der progressiven wenn nicht sogar revolutionären Natur seiner späteren sozialen Ansichten ein unverbesserlicher Repräsentant der Welt von gestern – ein Industriekapitän, der gerne ein utopischer König sein wollte. Er verkörperte geradezu symbolisch die spirituelle Verwirrung Deutschlands: ein Land, durch den Krieg aus der Bahn geworfen und unfähig, mit den Konsequenzen fertigzuwerden. Nach der Niederlage entschloss sich Rathenau, sich ernsthaft der Politik zu widmen, und versuchte dann als Reichsminister mit den Alliierten über die Themen Reparationen und Außenpolitik, die Grundpfeiler der britischen Verschwörung, zu verhandeln. Obwohl er es, wie Erzberger vor ihm, ehrlich und gut meinte, tat er es mit der Vorahnung, dass alles, was er für Deutschland und für sich erreichen könne, auf ein Todesurteil seitens der rechtsorientierten Clans hinauslaufen würde. Sein Schicksal war eine der vielen bemerkenswerten deutschen Tragödien der Zeit; es war die Geschichte einer außerordentlich begabten Persönlichkeit, die sich weigerte, die teuflische Falle zu erkennen, in welche die Briten Deutschland nach dem Krieg stießen. Er wollte nicht wahrhaben, dass er tatsächlich «eingesperrt in einen Käfig» versuchte, Politik zu treiben, und dass kein noch so brillantes Manövrieren diese Beschränkungen überwinden konnte. Selbst ein Mann seines Formats wäre nicht in der Lage gewesen, nur eine einzige Aufgabe von all denen, die er sich vorgenommen hatte, zu bewältigen. Seine auffallende politische Machtlosigkeit gipfelte in der widerstrebenden Einwilligung in den zwischen Russland und Deutschland 1922 ausgehandelten Vertrag über eine halb geheim gehaltene militärische Zusammenarbeit, die den Weg für Deutschlands militärisches Wiedererstarken freigeben und – kaum zu glauben – *zwei Jahrzehnte* dauern sollte – nämlich bis in die allerletzten Tage vor der Operation Barbarossa im Juni 1941.

Bis Mai 1921 hatte Deutschland erst 40% der vorläufigen 5-Millionen-Dollar-Tranche bezahlt, die es laut Vertrag von Versailles schuldete. Als die

endgültige Rechnung vorgelegt wurde, erreichte der große Bluff der Reparationen inmitten einer Flut von Konferenzen, Expertenmeinungen und unendlich vielen Buchhaltungskryptogrammen, die die Seiten der Börsenblätter Europas füllten, seinen Höhepunkt. Das alles machte die ganze Angelegenheit noch undurchsichtiger: Von den 132 Mrd. wurden 82 Mrd. als Anleihen verpackt, die erst in absehbarer Zukunft zu zahlen waren, das heißt, sie wurden beiseite gelegt und vergessen; diese Extrazahlen waren aus Gründen der Sensationsmache beigefügt worden.

Das bedeutete, Deutschland hatte die restlichen 50 Mrd. in einer Jahresrate von 2,5 Mrd. für die Zinsen und 0,5 Mrd. als Tilgung auf die Gesamtschuld zu zahlen.[92] Die *Jahrestranche* der Schuld belief sich auf etwa 5,8% des Bruttoinlandprodukts Deutschlands des Jahres 1921 oder ungefähr 40% der Auslandsverbindlichkeiten des Landes pro Jahr.[93] Diese Summe in Gold oder Devisen abtragen zu wollen erschien undenkbar.[94]

Konnte Deutschland das zahlen? Es hätte dies gekonnt, wenn 1) das Reich einen jährlichen Haushaltsüberschuss ausgewiesen hätte oder wenn 2) es im Ausland mehr verkaufen als einkaufen würde: ein Überschuss auf dem Außenhandelskonto würde Bestände an Devisen hereingebracht haben, die man dann an die früheren Feinde hätte zurück überweisen können. Das würde in der Tat darauf hinauslaufen, Geschenke ans Ausland zu schicken: kostenlos zu exportieren. Wegen seiner gewaltigen Kriegsschulden und wegen des stahlharten Beschlusses der Alliierten, Deutschland daran zu hindern, mit ihnen auf den Weltmärkten zu konkurrieren, war keine der Bedingungen zu erfüllen.[95] Wie der Mord an Erzberger zeigte, widersetzten sich die deutschen «Abwesenden» der Besteuerung. Und die Franzosen, die selbst Schuldner von England und Amerika waren, widersetzten sich der Bezahlung der Reparationen in der einzigen Form, in der sie hätten abgetragen werden können: das heißt durch die Abnahme deutscher Waren und Dienstleistungen. Auf die Spitze trieb Großbritannien das Ganze durch eine 26-prozentige Importsteuer auf alle Waren aus Deutschland. Damit wusste jeder, dass *Deutschland nicht zahlen konnte und somit nicht zahlen würde* – wie Veblen es vermutet hatte.

Somit hatte Deutschland gegenüber Frankreich (und Großbritannien) Verbindlichkeiten, Frankreich gegenüber Großbritannien und Großbritannien gegenüber Amerika. Den Vereinigten Staaten wurde damit die unangenehme Rolle des seelenlos strengen Geldeintreibers zugewiesen. Kein einziges Spitzengespräch zum Thema Reparationen sollte zu Ende gehen, ohne dass der ganze Chor die Delegierten Amerikas anflehte, die Schulden zwischen den Alliierten zu annullieren. Und kein einziges endete, ohne deren «sadistische» Ablehnung.[96]

Da alle den Amerikanern vorwarfen, zu blockieren, gaben diese den Vorwurf weiter an die Briten und diese an die Franzosen, die das wiederum den Deutschen vorwarfen. Und so ging es in einem fort. In diesem einzigartigen Drehbuch für absurdes Theater spielte Deutschland nach Ansicht des Ministers für Wiederaufbau, Walther Rathenau, die Rolle «eines geistig Gesunden, der gegen seinen Willen lange Zeit in ein Irrenhaus eingesperrt wurde, mit dem Ergebnis, dass er sich allmählich dem geistigen Zustand seiner Mitinsassen anpasst»[97]. Aus der Ferne von Amerika bedroht, von einem hysterischen Frankreich angegangen, von einem heuchlerischen Großbritannien und seiner sowjetischen Schoß-Sphinx zwar angehört, aber gründlich getäuscht, wurde Deutschland verrückt.

In einer solchen Atmosphäre machte sich Walther Rathenau selbst zum Opfer seiner hoffnungslosen Aufrichtigkeit, als er sich im März 1921 an die US-Unterhändler mit dem Vorschlag wandte, Deutschland könnte vielleicht die Farce beenden und den gordischen Knoten zerhauen: Das Land könnte die Schulden der Alliierten insgesamt übernehmen, indem es anbiete, Amerika 11 Mrd. Dollar in 41 Raten zu je 1,95 Mrd. Goldmark zu bezahlen.[98] Dadurch würde sich das Land unmittelbar gegenüber den USA verschulden, die Alliierten freistellen und auf einen Schlag die angeschwollene Last des europäischen Grolls beseitigen. Als sie den Vorschlag hörten, zischte Washington und fauchte das britische auswärtige Amt: «Kein solcher Kompromiss werde geduldet.» Eine jüngere Studie fand Rathenaus Vorschlag «bizarr»: bis heute wird Rathenau also nicht verziehen, in einem Moment des Stillstands, die absichtsvolle Perfidie der Reparationen teilweise durchschaut zu haben.[99]

> Diplomaten (...) behandelten das ihnen wesensfremde, aber wichtige Gebiet der Wirtschaft mit der Vorsicht von Männern, die einen nicht ganz verlässlichen Elefanten zu pflegen haben, während er [Rathenau] mit ihm in der Sorglosigkeit des eingeborenen Wärters umging.[100]

Obwohl er die technischen Details der vor ihm liegenden Angelegenheit begriff, ergab sich Rathenau der Eitelkeit: er war darin wie Erzberger, jener andere Baumeister des «Möglichen», der die chauvinistische Feindseligkeit des deutschen Umfelds unterschätzt und sich allein für fähig gehalten hatte, das Schicksal Deutschlands in Ordnung zu bringen und nach den eigenen Vorstellungen zu formen.

Am 31. August 1921 bezahlte Deutschland seine erste Milliarde Goldmark an Reparationen. Die Überweisung war eine wahre Gewaltaktion: Das Geld wurde zusammengebracht, indem man dem internationalen Bankennetzwerk

Tausende Tonnen an Silber und Gold verpfändete, die in Karawanen von Güterwaggons per Bahn in die Schweiz, nach Dänemark und Holland verfrachtet wurden und von dort weiter mit einer Flotte von Dampfschiffen in die Vereinigten Staaten – ein Schatzgräberepos aus dem finsteren Mittelalter.[101] Diese erste Überweisung löste sofort einen Kursverfall der Mark gegenüber dem Dollar von 60 auf 100 (Mark pro Dollar) aus.[102] Da Deutschland am Golddurchfall litt und Gold laut Gesetz jede Papiernote im Verhältnis von 1 zu 3 decken musste, rechnete der Markt mit einem Wertverfall der Papiermark. Tatsächlich hatte die deutsche Zentralbank im Mai 1921 die Goldkonvertierbarkeit ausgesetzt, mit anderen Worten, sie hatte mitgeteilt, dass ihre Noten nicht mehr «so gut wie Gold» waren – die Hyperinflation war im Anmarsch.

Walther Rathenau war Haupterbe des Wirtschaftsimperiums seines Vaters, Emil, der es im Schweiße seines Angesichts aufgebaut hatte. Mit einem Patent, das er Edison abgekauft hatte, gründete Vater Rathenau die *Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft*, die AEG (die General Electric Deutschlands), die Berlin und ganz Deutschland mit Licht überflutete und durch eine Vernetzung ihrer Anteile mit unzähligen Unternehmen vor Ort und mit ausländischen Banken, auch Madrid, Lissabon, Genua, Neapel, Christiana, Mexiko-Stadt, Rio de Janeiro, Irkutsk und Moskau erleuchtete.[103] Als brillanter Sprössling einer bedeutenden Unternehmerdynastie wurde Walther wie ein Prinz behütet, ausgebildet und erzogen; er jonglierte mit mehren komplizierten geschäftlichen Möglichkeiten und technologischen Details, die er mit Kenntnissen der talmudischen Überlieferungen und der klassischen Gelehrsamkeit würzte. «Er spricht von Liebe und Wirtschaft, von Chemie und Kajakfahrten, er ist ein Gelehrter, ein Gutsbesitzer und ein Börsenmann; mit einem Wort, was wir alle getrennt sind, das ist er in einer Person».[104]

Rathenaus erste politische Aufgabe hatte, wie im Fall Erzberger, mit den Kolonien des Reiches zu tun: 1907 hatte er den Staatssekretär im Reichskolonialamt, Bernhard Dernburg, auf einer Inspektionsreise nach Afrika begleitet. Während des Krieges half Rathenau, die Heimatfront durch den Entwurf eines beeindruckenden Systems der Rohstoffbeschaffung (die so genannten *Kriegswirtschaftsgesellschaften)* zu organisieren. Es fütterte durch Beschlagnahmung, Auslandseinkäufe und die Entwicklung von *Ersatzstoffen* die gefräßige Kriegsmaschine.[105] Diese Tradition würde später Hermann Göring mit dem Vierjahresplan zur Vorbereitung des Zweiten Weltkriegs wieder auferstehen lassen. Dann spürte er, dass «Änderungen» in der Luft lagen, weil der Krieg neue geistige Regungen ausgelöst hatte, und führte das in einem Plan für eine Gesellschaft von Morgen aus. Das Buch wurde ein Verkaufsschlager, der ihn zu einem der populärsten Autoren in Deutschland machte.

Die Gesellschaft würde, so behauptete er, ohne rot zu werden, von etwa «300 Männern», die einander gut kannten, regiert. Diese abscheuliche, «in ihrem Reichtum arrogante» Oligarchie übte «sowohl insgeheim wie offen Einfluss» aus. Ihr gehorchte eine «im Verfall begriffene Mittelklasse im Bestreben, sich davor zu schützen, ins Proletariat hinabgestoßen zu werden», während «das wirkliche Proletariat (...) eine Nation für sich, ein dunkler See, schweigend darunter lag».[106] In *Von kommenden Dingen*, geschrieben 1916, prophezeite Rathenau, «dass aus den Tiefen der Volksseele ein Wille erwuchs», der entschlossen war, den Kapitalismus zu beseitigen; «eine verantwortliche Führung intelligenter Erbherren» würde Deutschland von den Belastungen und Ungerechtigkeiten überkommener Rechte und vom Freihandel mit Kapital reinigen, sodass der Wohlstand des Gemeinwesens gesichert und sein Lebensblut bewahrt werden könne. Noch im Oktober 1918 konnte er sich nicht mit der Kapitulation des Reiches abfinden. In den Spalten der *Vossischen Zeitung* predigte er den deutschen Soldaten, sie sollten verbissenen Widerstand leisten, während er gleichzeitig die Bürgerschaft dazu aufrief, in einer *levée en masse* auf die Straße zu gehen. Später, 1921–1922, stellte er die Früchte seiner kaleidoskopischen Erfahrungen der *Erfüllungspolitik* zur Verfügung – auch er war jetzt ebenso ein moderner Meister des Machbaren wie auch eine kompromittierte Gestalt der alten Ordnung.

Im April 1922 wurde Rathenau, der seit Oktober 1921 Weimars Außenminister war, trotz seiner eigenen Einsichten schließlich selbst zur unwissenden Beute der «Irrenhaustaktik», die auf internationaler Ebene gegen Deutschland angewandt wurde. Die Gelegenheit bot sich auf der Konferenz von Genua, auf der zum ersten Mal seit Versailles die beiden bösen Buben der europäischen Familie «die Russen und die Deutschen» zusammenkamen.[107]

In Genua wurde wieder die übliche Komödie gespielt: England ermutigte Frankreich durch die Einladung, gemeinsam ein Memorandum über die Reparationen zu entwerfen, in dem der Artikel 116 des Versailler Vertrags besonders hervorgehoben werden sollte. Artikel 116 besagte, dass Russland, wenn es wolle, an den deutschen Reparationen beteiligt werden könne.[108] Mit dem Schachzug wurde Frankreichs Appetit angeregt. Die Franzosen glaubten, England liefere damit eine weitere Waffe, um Deutschland noch mehr zu quälen, indem man Russland eine wirtschaftliche Partnerschaft anböte, die nicht von Frankreich finanziert werden müsste, sondern durch weitere Abtretungen von Deutschlands Reichtümern. Den Sowjets wurde dann zugetragen, diese Drohkulisse auszunutzen und die Deutschen, die Befürchtungen wegen des Artikels 116 hegten, zu verleiten, mit ihnen ein Geheimabkommen zu schließen. Das Stratagem wurde in der Unterkunft Lloyd Georges, in der

Villa Alberti, gesponnen. Dort führten die britischen, französischen und russischen Diplomaten geheime Vorverhandlungen, während die Deutschen davon ausgeschlossen waren und sich vor Angst verzehrten. Drei Mal ersuchte Rathenau während der Vorgespräche, beim britischen Premierminister vorgelassen zu werden; dreimal wurde er abgewiesen. Historiker haben seitdem Lloyd Georges «Unhöflichkeit» beklagt – aber die «Unfreundlichkeit» war nur der letzte Trick in einem wichtigen Nebenzweig der Versailler Intrige. Spät am Abend des 14. April besuchten die Russen die Deutschen und schlugen vor, sich wie Ausreißer in den nahe gelegenen Urlaubsort Rapallo zurückzuziehen, wo sie mit ihnen einen Freundschaftsvertrag schließen wollten. Die deutschen Diplomaten hielten im Schlafanzug eine Sitzung, und nach reiflichen Überlegungen – «Rathenau zögerte am längsten» – stimmten sie zu.[109] Der Vertrag von Rapallo wurde am 16. April 1922 unterschrieben. Rathenau unterschrieb mehr oder weniger gegen den eigenen Willen.[110] Er fühlte sich zwar von der bolschewistischen Idee angezogen, vertraute dann aber seinem Gefolge an, er hätte gewünscht, einen solchen Schritt mit offizieller Zustimmung der Alliierten tun zu können: er hatte das Spiel überhaupt nicht verstanden; er hatte vollständig den Kontakt zur politischen Realität verloren.

Der Vertrag mit den Russen bekräftigte die Absicht beider Länder, miteinander in Handelsaustausch zu treten und alle gegenseitigen finanziellen Forderungen, die vor dem Krieg existierten, zu annullieren: mit anderen Worten, Russland wollte von Deutschland kein Geld haben. Dieser Schritt schien ein kleiner Schritt in Richtung einer eurasischen Vereinigung zu sein. Aber war er das? Zeigte sich England besorgt? Kaum. Natürlich schrie Frankreich entrüstet auf. Man beobachtete Maltzan, den für russische Angelegenheiten zuständigen deutschen Diplomaten, wie er auf dem Ball der Konferenz mit der Frau Lloyd Georges tanzte. Für deren Ehemann stand es außer Zweifel, dass Rapallo in erster Linie ein Pakt über die militärische Zusammenarbeit zwischen Russland und Deutschland war. Der britische Premierminister missbilligte den Vertrag nicht nur nicht, sondern rechtfertigte ihn sogar gelegentlich und auf diplomatische Art als ein wohltuendes Gegengewicht gegen Frankreichs hartnäckigen Druck, die französische Grenze bis an den Rhein vorzuverlegen und damit die deutsche nationale Einheit aufzulösen*: das britische Appeasement gegenüber Deutschland hatte bereits begonnen*.[111] Damit hatte England seine Taktik etwas geändert. Es erklärte jetzt offen, dass eine Rehabilitierung Deutschlands notwendig sei, um der französischen Arroganz entgegenzuwirken. Doch hinter diesem Motiv lauerte Großbritanniens Endziel, und das bestand in der allmählichen Wiederaufrüstung Deutschlands. Hierbei können wir eine weitere, regelmäßig wiederkehrende britische Vorgehens-

weise beobachten: Großbritannien benutzte die französische Feindseligkeit gegenüber Deutschland als Vorwand, um Deutschland zu decken, und verließ sich dabei auf die Hilfe Russlands, um sein Ziel zu erreichen.

Bisher waren die erwartungsvollen Rekruten der Freikorps zweimal enttäuscht worden: einmal nach der Liquidierung der Räte, und das zweite Mal bei dem kakophonischen Nachspiel zum Kapp-Putsch. In den schäbigen Mietwohnungen von Berlin sprachen sie über Politik, konspirierten und legte Listen an. Auf den Listen standen die Namen der *Erfüllungs*politiker, Handwerker des «Möglichen», die ihr Bestes versuchten, Weimar vor dem Auftauchen der «mystischen Mächte, die zu erkennen der reine Intellekt mit allen seinen Methoden nicht ausreichen konnte», zu schützen.[112] Weimars neue «Gesetzlose» – Kadetten, *Freikorpsveteranen* und entlassene Soldaten, die junge Saat Deutschlands konservativer Revolutionäre – waren auf Jagd aus: Männer wie Rathenau standen ihnen im Weg – er stand auf der Liste.

«Stickluft, Stickluft!», stieß der vierundzwanzigjährige ehemalige Marineoffizier Erwin Kern von der Brigade Ehrhardt hervor, um seiner Verzweiflung seinen Kameraden Ernst von Salomon und Hermann Fischer gegenüber Luft zu machen. «Man muss Löcher in die Kruste schlagen, damit ein frischer Wind in unsre dumpfen deutschen Räume fährt!»[113] Von Salomon würde später die Geschichten dieser Geächteten in einem Buch gleichen Titels zu erzählen. Es sollte einer der «heiligen Texte» von Deutschlands neuer Rechten werden. «Ich habe mir (...) am 9. November», schrie Kern, «eine Kugel in den Kopf gejagt. Ich bin tot (...) Diese Kraft will Vernichtung, und ich vernichte (...) Nichts bleibt mir, als mich zur schönen Härte meines Schicksals zu bekennen.»[114] Hieß das «Rathenau»?

Rathenau hatte eine «aktive Politik» der Erfüllung begonnen. Rathenau war «eine Brücke», die Brücke zwischen dem Judentum, das er als «die dunkle, verzagte, intellektuallisierte Zucht» seiner Vorfahren darstellte[115], und den blonden, heroischen, einfallslosen Ariern, die er verehrte. Er war der Unternehmenssprössling, der Steuern auf das Kapital und die Abschaffung seiner Vererbung wünschte, der Ökonom, der die Theokratie herbeisehnte, der Techniker, der von Gemeinschaft träumte. Rathenau, klagte von Salomon, war zu viel und zu wenig und alles «in eins gemengt», wie in seinem Buch *Von kommenden Tagen*, das jeder der Geächteten gelesen hatte und von dem sie glaubten, dass es ihm an «Sprengstoff» fehle: In ihren Augen versuchte Rathenau Deutschland auf einen Weg zu zwingen, der nicht der seine war.[116]

Das Attentat war für den 24. Juni 1922 vorgesehen.

Von Salomon, der wegen seines jungendlichen Alters von neunzehn Jahren nicht ausgewählt wurde, Rathenau zu beseitigen, fragte Kern, was er der

Polizei sagen solle, wenn der Rest des Kommandos verhaftet würde. «Sagt irgendetwas, was die Leute verstehen ...», antwortete der, «sagt meinetwegen, er [Rathenau] sei einer von den Weisen von Zion ... oder sonst was Blödes (...) Was uns bewegte, werden sie nie verstehen.»[117]

Inzwischen wurde Rathenau auf der politischen Bühne, wie Erzberger, der Wut der Rechten vorgeworfen. Der nationalistische Partisane Helfferich, noch nicht damit zufrieden, Erzberger in den Tod getrieben zu haben, griff seine Beschimpfungen vom Jahr zuvor wieder auf, um auf die gleiche Weise gegen Rathenau auszuholen.

Wie es die Panserben mit Erzherzog Ferdinand gemacht hatten, so überfielen die Gesetzlosen den Wagen ihres Opfers aus dem Hinterhalt. Als das Auto in Sichtweite kam, brach Kern hervor und feuerte auf Rathenau «eine Salve von neun Kugeln punktgenau» ab. Fischer schleuderte eine Handgranate. Man sah, wie Rathenau in die Luft geschleudert wurde. Sein Chauffeur jagte mit ihm nach Hause, wo der Arzt nur noch den Tod feststellte.[118]

Die Mark begann zu fallen, von 370 pro Dollar im Juni auf 1175 pro Dollar im August 1922.

Nach einer wilden Verfolgungsjagd hatten sich die beiden jungen Mörder, Kern und Fischer, im obersten Stockwerk des verfallenen Schlosses Saaleck verschanzt und lieferten sich mit der Polizei ein letztes Gefecht. In der folgenden Schießerei wurde Kern von einer Kugel durch die Schläfe getötet. Fischer legte seinen Kameraden auf eine Bahre, rief ein letztes «Hoch auf seinen Führer Ehrhardt» durch das Fenster und blies sich das Gehirn aus dem Kopf.[119] Im Prozess wiederholten Kerns Komplizen als Motiv ihres Verbrechens wie verabredet den «Quatsch», dass Rathenau tatsächlich einer der 300 Weisen von Zion gewesen sei, die die Welt beherrschen wollten.

All diese mörderischen Jugendlichen waren bewaffnet und finanziert worden, und jeder der jüngsten politischen Morde, auch die an Erzberger und Rathenau, wurden auf die Verschwörergruppe einer nicht identifizierten O.C. (*Organisation Consul*, Ehrhardts informelle Leibgarde) zurückgeführt. Spekulationen waren weit verbreitet, aber Beweise gab es kaum; Freikorpskommandant Ehrhardt bestritt zum Beispiel, dass seine Jungs irgendetwas mit Erzbergers Tod zu tun hätten, obwohl er die Jungen, die am Mord Rathenaus beteiligt waren, nicht ganz entlastete.

Doch war die juristische Gewissheit ganz unwesentlich: jeder ahnte intuitiv, dass die «Jungen» nichts als die verlängerte Hand der reaktionären Rechten in Deutschland waren: Erzberger, Rathenau und viele andere waren nur der Kollateralschaden der schrecklichen, brudermörderischen Fehde, die England ausgelöst hatte, als es das dynastische Reich in eine Pseudorepublik ge-

presst hatte. Es ließ die Deutschen Parlament spielen, während es darauf wartete, dass die Reaktion zur richtigen Zeit ihr Comeback feierte: diese Toten, wie der Rest der unzähligen Katastrophen, die sich durch die gesamte Zwischenkriegszeit hinzogen, waren die Auswirkungen dieses perversen Planes.

> Der Schriftsteller Ernst Jünger fragte von Salomon mit seiner niedersächsischen schleppenden Stimme: «Warum haben Sie eigentlich nicht den Mut gehabt zu sagen, dass Rathenau getötet wurde, weil er Jude war?» Von Salomon: «Ich habe in jedem Fall geantwortet: Weil es nicht stimmt.»[120]

Hitler jedenfalls missbilligte die terroristische Taktik der Gesetzlosen: «Es ist lächerlich unlogisch, irgendeinen [einzelnen] Kerl zu töten», äußerte er sich, «während nebenan Hunde sitzen, die zwei Millionen auf ihrem Gewissen haben. [Wir brauchen] 100.000 fanatische Kämpfer für unsere Lebensweise».[121]

Der Vertrag von Rapallo war die formale Ratifizierung einer Entente, die seit Ende 1920 bestand, als der Gesandte des Truppenamts-Chefs, General von Seeckt, den Kontakt zu Trotzki, Radek und den Kommandeuren der Roten Armee hergestellt hatte, um die Vorarbeiten zur Wiederbewaffnung beider Länder zu legen.[122] Schon im Januar 1920, also *noch vor dem Kapp-Putsch,* hatte von Seeckt ein künftiges politisches und wirtschaftliches Abkommen mit Sowjetrussland «als unverrückbaren Zweck unserer Politik» akzeptiert, während er gleichzeitig ausrief, «wir sind bereit, einen Wall gegen den Bolschewismus zu bauen».[123] Vermutlich bildete die Absicht, den gemeinsamen Feind Polen zu zerstören, die Grundlage der neuen Allianz. Allerdings ließ man Polen vorerst in Ruhe, während dagegen die militärische Zusammenarbeit beträchtlich ausgebaut wurde. Seit 1921 lief – eingefädelt durch das sowjetische Faktotum in Berlin, Vigdor Kopp, und mit Zustimmung Trotzkis und mit vollständiger Kenntnis der französischen, britischen und polnischen Dienste – auf russischem Boden die Entwicklung und Fertigung von Giftgas, Flugzeugen und Panzer und dazu der eifrige Austausch von Offizieren höchst reibungslos an.[124] Zu diesem Zweck schuf «General Kurt von Schleicher im Verteidigungsministerium die ‹Sonderabteilung R›, die 1922 die ersten Offiziere zur Ausbildung nach Russland schickte (...) Eine Reihe russischer Offiziere, darunter der künftig Stabschef der Roten Armee, Tuchaschewski (...) kam nach Berlin, um zu studieren, wie das Truppenamt Offiziersanwärter ausbildete.»[125] Weitere militärische Produktionsstätten wurden in der Türkei, in Schweden, in den Niederlanden und in der Schweiz errichtet.[126]

> Die Telegrafendrähte liefen von Nachrichten über deutsche Waffenverkäufe nach Russland [und] über deutsche Offiziere, die in der russischen Armee dienten, heiß (...) Beamte des Außenministeriums stellten diese Verstöße gegen Artikel 170 und 179 des Vertrags von Versailles fest*, aber nichts geschah. Zu keiner Zeit hat das Außenministerium sichtbar auf die eingehenden Informationen reagiert. In seiner Antwort auf eine parlamentarische Anfrage hinsichtlich der deutsch-russischen Verhandlungen wich [Minister] Curzon der Frage einfach aus, indem er behauptete, die Regierung Seiner Majestät verfüge über keine *amtlichen* Informationen bezüglich solcher Gespräche.[127]

Wenn Deutschland wiederaufrüsten musste, so sollte es das auf eine «vorzeigbare» Art tun: nämlich, indem der Vorgang hinter einem Pakt der Ausgestoßenen versteckt wurde, der mit den Sowjets abgeschlossen worden war, die von Beginn an ein doppeltes Betrugsspiel spielten: nämlich sich als Feinde des Kapitalismus und Freunde Deutschlands auszugeben. Was Frankreich betraf, ließ Großbritannien es niemals mehr sein als einen ständigen Stachel in Deutschlands Flanke.

Mit oder ohne von Seeckt, der 1926 zurücktrat, oder Rathenau wurden die so genannten Abmachungen – die «Sonderoperationen» der Reichswehr in Russland – bis März 1935 fortgesetzt, als Hitler den Vertrag von Versailles aufkündigte.[128]

Tatsächlich hielt sich als einzige stabile Stelle im Regime von Weimar die des Verteidigungsministers Geßler, des Verbindungsmanns der Armee zur Regierung. Er überstand auf seinem Ministersessel von 1920 bis 1928 *dreizehn Kabinette*. Diese Konstanz zeigt die dauerhafte Rolle der Reichswehr während der gesamten Zeit als «ein Staat im Staate» an. Sie wurde aus einem Sonderhaushalt versorgt, der der Kontrolle durch den Reichstag entzogen war und der sich in unzählige geheime schwarze Kassen untergliederte, die sich der Kenntnisnahme selbst der gewieftesten Parlamentarier entzogen.

> Seit 1920 hatte die deutsche Republik immer eine doppelte Regierung: die des Reichskanzlers mit seinen Ministern und die der Generäle. Wann immer es zu Meinungsverschiedenheiten kam, setzte sich die Armee durch. Das Ganze hieß dann «deutsche Demokratie».[129]

* Der Artikel 170 verbot Herstellung, Import und Export von «Kriegsmaterial», während Artikel 179 den Betrieb von deutschen Militärmissionen und militärischem Austausch in und mit dem Ausland untersagte.

Die Hyperinflationssäuberung von 1923

Der Zusammenbruch der deutschen Währung im Winter 1923 ist eine der berühmtesten Wirtschaftskatastrophen des 20. Jahrhunderts. Die große deutsche Inflation beendete Weimars einleitende Periode der Unruhen und war von enormer Bedeutung, weil sie die Nazis in die Schlagzeilen der internationalen Nachrichten brachte. Die Episode veranschaulicht auf spektakuläre Weise, wie finanzielle Erdbeben spezifische politische Entwicklungen hervorbringen können. Den Behauptungen, die Planer von Versailles hätten es darauf abgesehen gehabt, einen Naziputsch durch die Einleitung einer finanziellen Schlammlawine auszulösen, fehlt die Beweisgrundlage. Doch bleibt der Schuldhinweis: die Briten hatten in Versailles absichtlich davon abgesehen, die Zertifikate über deutsche Kriegsanleihen von den wohlhabenden Zeichnern, die den größten Teil dieser Wertpapiere besaßen, einzusammeln. Da nun die Sieger im Ersten Weltkrieg Deutschland, dessen Schulden das Doppelte seines Einkommens betrugen, die Zahlung riesiger Summen ausländischer Devisen auferlegten, fällt es schwer zu glauben, dass sie sich der Konsequenzen einer solchen Anordnung nicht bewusst waren. Wenn man bedenkt, wie tief bewandert die britischen Führer in Finanzfragen waren, dann können wir mit Sicherheit annehmen, dass London eine kurzfristige Finanzkatastrophe in Deutschland vorhergesehen hat. Großbritannien hat sich davon höchstwahrscheinlich die «Säuberung» der Konten des Reiches versprochen, da eine galoppierende Inflation dazu führt, die Schulden der Regierung zu annullieren. Die Alliierten hatten möglicherweise auch damit gerechnet, in Deutschland dadurch reinen Tisch für einen Feldzug umfangreicher Auslandsinvestitionen zu machen. Dieser ist ab 1924 auch wirklich von London aus mit amerikanischem Geld erfolgt (siehe Kapitel 4). Außer diesem unmittelbaren und wichtigen wirtschaftlichen Ziel konnte man von der Vernichtung der Währung des Landes wohl auch die gründliche Destabilisierung der Nation erwarten. Schließlich tauchte im November 1923 während der Krämpfe der finanziellen Auflösung Deutschlands die nazistische Bewegung wie aus dem Nichts geradewegs auf der Mitte der Bühne auf. Sie versuchte und verpfuschte einen übereilten Putsch in München, bei dem sogar ein paar Kapp-Putschisten wiederverwertet worden waren. Doch viel wichtiger war, dass die Aktion dem großen Publikum den «begabten», «unberechenbaren» Trommler der Bewegung vorstellte: den vierunddreißigjährigen Führer Adolf Hitler.

Nach der amtlichen Statistik der Reichsbank und den Notierungen der Berliner Börse entwickelte sich der Wechselkurs der Papiermark zum Dollar zwischen 1918 und 1923 wie folgt:[130]

Tabelle 3.1 Wechselkurs der Papiermark zum Dollar zwischen 1918 und 1923

1. Oktober 1918	4,00
1. Oktober 1919	31,28
1. März 1920	100,00
1. Juni 1920	44,87
2. Januar 1921	74,40
1. Juli 1921	75,00
2. Januar 1922	186,75
1. Juli 1922	401,49
2. Januar 1923	7260,00
1. Juli 1923	160.000,00
1. August 1923	1.100.000,00
4. September 1923	13.000.000,00
1. Oktober 1923	242.000.000,00
1. November 1923	130.000.000.000,00
30. November 1923	4.200.000.000.000.000,00

In diesem Zeitraum durchlief die deutsche Währung vier Phasen.[131] Ab 1919, nach Aufheben der Blockade, als die Importe notwendiger Lebensmittel die Exporte bei weitem übertrafen, verließ sich die Regierung darauf, dass die abgewertete Währung ihren Außenhandel beleben würde. Auch die ausländischen Investoren rechneten damit, und die Mark erlebte vom Juli bis November 1920 (die zweite Phase) eine kurze Zeit der «Erholung»: Die Arbeitslosigkeit verschwand nahezu und Binnen- und Außenhandel verliefen lebhaft. Als dann der Londoner Fahrplan der Reparationen einsetzte und die Devisenreserven Weimars von Mai bis November 1921 (dritte Phase) aufzuzehren begann, zeigte sich die künstliche Natur des Aufschwungs von 1920 und die Öffentlichkeit zog sich sukzessive aus der Mark zurück, das heißt, die Leute versuchten die Mark entweder an der Börse loszuwerden oder sie für greifbare Güter *(Sachwerte*) auszugeben. Von Ende 1921, und besonders nach der Ermordung Rathenaus (Juni 1922), bis Ende 1923 war Deutschland in den Fängen der Hyperinflation – jenes Regimes der Geldentwertung, bei dem die Preise monatlich um 50 und mehr Prozent anstiegen.[132]

Von Amerikas Veto gegen eine Aufhebung der Schulden zwischen den Alliierten aufgebracht, beschloss Frankreich in einer Art Wutanfall, der die Erwartungen Großbritanniens bei weitem übertraf, zu *improvisieren*: Am 9. Januar 1923 verklagte es Deutschland, seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen zu sein. Zwei Tage später marschierten 17.000 französische und belgische Soldaten in Begleitung eines Korps von Ingenieuren ins Ruhrgebiet, Westdeutschlands kohlereiches Industriegebiet, ein, um Kohlelieferungen zu

requirieren, was nach dem Buchstaben des Versailler Vertrags Frankreichs Recht war. Mit dem Hinweis auf die Unnachgiebigkeit einer Reihe US-Kongressabgeordneter aus dem Mittleren Westen, die hinter dem amerikanischen Veto gegen einen Schuldennachlass für Europa standen, spottete ein englischer Journalist: «Das Geheimnis der Ruhr muss man im Tal des Mississippi suchen.»[133]

England verurteilte öffentlich den Einmarsch, rührte aber keinen Finger, um ihn zu verhindern. Das besetzte Gebiet maß nicht mehr als 60 mal 30 Meilen, umfasste aber 10% der Bevölkerung Deutschlands und lieferte 80% der Kohle, des Eisens und Stahls in Deutschland, sein Eisenbahnnetz war das dichteste auf der ganzen Welt.[134]

Die «Erfüllungspolitik» endete mit Rathenau. Das Kabinett Wirth wurde im November 1922 gestürzt und durch Weimars erste einheitliche «Kapitalistenregierung» unter dem Direktor einer bedeutenden Reederei, Wilhelm Cuno, ersetzt.[135] Beim Einmarsch der Franzosen rief Cuno den passiven Widerstand als den neuen Kurs Weimars aus: Es war ein allgemeiner Aufruf, sich den Tatsachenverdrehungen der Alliierten zu widersetzen, indem man die Mitarbeit verweigerte. Die Franzosen vergewaltigten, provozierten und drangsalierten. Der Staat druckte Sondergeld zur Unterstützung der streikenden Bergleute. 1923 kostete ein Ei bis zu 8 Mio. Mark und Pappschachteln ersetzten Holzsärge.[136] Die Arbeitslosigkeit verdreifachte sich, die Prostitution wucherte wild, und die Unterernährung in den Elendsquartieren führte zu Missbildungen. Die Kinder der Arbeiterklasse hatten, laut eifrigen Recherchen des Reiches, in diesen Tagen ein schlechtes Los. Die Nationalisten brannten. Zum erste Mal seit 1919 stellten sich die Menschen fest hinter die Republik, obwohl Hitler und die Nazis sie aufriefen, den Generalstreik zu boykottieren: «Weimar ist der nächstliegende Feind», tobte Hitler, «nicht Frankreich!» Trotz zahlloser Sabotageakte einzelner verzweifelter Patrioten, von denen 400 hingerichtet wurden, davon 300 von den Deutschen, kam es kaum zu einem Einbruch bei Frankreichs Beschlagnahmungen. Die Industriellen an der Ruhr garantierten aus Angst, Marktanteile zu verlieren, die Lieferungen. In der Morgendämmerung erhoben sich die Arbeiter, um die Kohle zu brechen und zu gewaltigen Halden aufzuhäufen, die die Invasoren dann im Dunkel der Nacht nach Frankreich brachten. So viel zum passiven Widerstand, der mit dem endgültigen Zusammenbruch der Mark Ende 1923 das katastrophale Ende der Regierung Cuno ebenso markierte wie dasjenige von Weimars krampfgeschütteltem Vorspiel.[137]

Wie konnte es geschehen, dass im November 1923 ein einziger Dollar gegen 4,2 Billionen Mark notierte? Für diese Frage wurden seither zwei ausführliche Erklärungen angeboten, eine beschuldigende und eine entschuldi-

gende. Die beschuldigende These der Angloamerikaner lautete kurz gefasst, die Deutschen hätten sich dadurch einen betrügerischen Ausweg aus der Last der Reparationszahlungen gesucht, dass sie unbekümmert Geld gedruckt hätten; während nach der entschuldigenden These der Deutschen die in Versailles auferlegten Reparationszahlungen die Obrigkeit des Reiches verpflichtet hätten, nach ausländischen Devisen zu jagen, was sie teilweise nur erreichen konnte, indem sie die Edelmetallbestände des Landes veräußert und die Reichsmark immer billiger verkauft hätte. Der Wertverlust der Mark im Ausland, so die deutsche These, habe die Importe verteuert und dadurch zu einem Anstieg des allgemeinen Preisniveaus geführt. Die Teuerung sei auf die Löhne und Gehälter durchgeschlagen und habe die Regierung gezwungen, eine ausufernde Flut kurzfristiger Kredite aufzunehmen, um den wachsenden Bedarf an Zahlungsmitteln zu decken. In den Worten von Reichsbankgouverneur Havenstein:

> Die grundlegende Ursache war (...) das unbegrenzte Wachstum der frei gehandelten [kurzfristigen] Schulden und ihre Umwandlung in Zahlungsmittel durch die Diskontierung von Anleihen der Reichsschatzkammer und der Reichsbank. *Die Wurzel dieses Wachstums, die enorme Last an Reparationen einerseits und fehlende Einnahmequellen im ordentlichen Haushalt des Reiches andererseits sind bekannt* (...) Denn das Reich musste überleben und der reale Verzicht auf die Diskontierung hätte angesichts der Haushaltsaufgaben (...) ins Chaos geführt.[138]

Die britische These schob, spezieller gefasst, jeden Anstieg der Binnenpreise und den Wertverlust der Mark auf den internationalen Märkten auf die ständig anschwellende kurzfristige Verschuldung, die tatsächlich, wie die Tabelle zeigt, während der Jahre 1920–1923 eine ununterbrochene Ausweitung erfahren hatte. Das zusätzliche Geld, das die Öffentlichkeit dem Staat nicht leihen wollte, beschaffte sich dieser von der Zentralbank. Diese diskontierte, das heißt, sie gab Bargeld gegen Schatzanweisungen aus. Jeder dieser Ausgaben entsprach eine Nettozufuhr an Liquidität in die Wirtschaft. Wenn immer die Zentralbank Regierungsanleihen kaufte, wandelte sie diese in Geld um: teilweise in Schecks, das auf Konten überwiesen wurde, und teilweise in Bargeld, Scheine und Münzen, die der Staat auf Weisung der Zentralbank druckte und prägte. Bis Mitte 1922 deckten Öffentlichkeit und Reichsbank je zur Hälfte die Kosten des Reiches.

Der britische Botschafter in Berlin, Lord d'Abernon, charakterisierte die Reichsbankpolitik folgendermaßen:

> [Reichsbankgouverneur] Havenstein [ist] ehrlich und direkt, aber unwissend und eigensinnig (...) *Havenstein ist anscheinend der Meinung, dass der Sturz der deutschen Währung in keinerlei Verbindung mit der gewaltigen Zunahme der deutschen Notenemission steht,* und er dreht seine Notenpresse lustig weiter, ohne sich der verhängnisvollen Wirkung bewusst zu sein.[139]

Trotz der Hinfälligkeit, die die Debatte über die deutsche Hyperinflation charakterisiert, scheint sich die britische These durchgesetzt und mit der Zeit zum Dogma verfestigt zu haben. Sie ist in der Tat einfach, einleuchtend, selbstgerecht und, trotz Lord d'Abernon, *vollkommen falsch*, während das deutsche Argument schamhaft unvollständig und damit nur halb wahr ist.

Der deutsche Reichtum wurde 1913 mit 300 Mia. Mark bewertet.[140] Etwa ein Drittel dieses Reichtums war während des Krieges in die Luft geschossen worden. Das stellte Matthias Erzberger 1919 vor die ungeheure Aufgabe, etwa die Hälfte des Vermögens des Landes hauptsächlich in Form von Steuern einzutreiben, um so die 98 Mia. Kriegsanleihen einzuziehen: er scheiterte und bezahlte diesen Versuch mit dem Leben.

Doch Erzbergers Versuch löste eine grundlegende Reaktion aus, die unerhörterweise von der Statistik des Reiches und dem überwiegenden Teil der Literatur nicht erfasst worden ist: die *Kapitalflucht*. Da zuverlässige Zahlen fehlen, neigen viele «Gelehrte»[141] dazu, die Bedeutung der Kapitalflucht durch das *Loch im Westen* – das heißt die vielen Möglichkeiten, die selbstgefällige Banken für den Export von Kapital aus Deutschland in die Märkte des Westens zur Verfügung gestellt haben, herunterzuspielen. Doch gibt es keinen Grund, die Annahme anzuzweifeln, dass *die Nettoübertragung von deutschen Guthaben ins Ausland nach 1919 gewaltig war*. 1923 kam die *New York Times* beim Versuch, den Umfang der deutschen Anlagen in den Vereinigten Staaten einzuschätzen, auf eine Zahl von annähernd 2 Mia. Dollar[142] – das war ungefähr ein Viertel des deutschen Bruttoinlandprodukts im Jahr 1923 –, und das allein in den Vereinigten Staaten.[143] *Doch war der größte Empfänger von Fluchtgeldern aus Deutschland vermutlich Holland,* obwohl auch in der Schweiz, Norwegen, Schweden, Dänemark und Spanien viele weitere Fluchtgelder gelagert wurden. Unzählige Stahl- und Industriemagnaten demontierten buchstäblich ihre Fabriken zu Hause und richteten sie außerhalb der Grenze wieder auf. Von den Niederlanden aus erwarben die neuerstandenen Unternehmen über Fusionen die in Deutschland zahlungsunfähig gewordenen Konzerne und benutzten sie, um gewinnbringende Unternehmungen im Ausland zu tarnen: Die deutschen Zweige lieferten an die Holdinggesellschaft mit Sitz in Holland Güter gegen Papiermark und unter Wert, um den deut-

schen Fiskus zu umgehen, während die Mutterfirma die kostbaren Devisen aus internationalen Verkäufen im Ausland einlagerte.[144]

> Nach 1923 erlebte die [holländische] Wirtschaft ein beispielloses Wachstum (...) Die großen Defizite verschwanden aus der Handelsbilanz (...) Die Verschiffung von Gütern über holländische Häfen, vor allem aufgrund des Transithandels mit dem deutschen Hinterland, nahm zwischen 1920 und 1929 in einem atemberaubenden Tempo von 16% pro Jahr zu (...) Die holländische Wirtschaft hatte nie zuvor Derartiges erlebt, und diese Wachstumsraten lagen über denen der fünfziger und sechziger Jahre.[145]

Goodwill. Holland sollte sich zwanzig Jahre später nicht als undankbar erweisen. In den ersten Monaten des Zweiten Weltkriegs, als in Frankreich noch gekämpft wurde, nahmen die holländischen Waffenhersteller bereits deutsche Aufträge entgegen und unterstellte das Land sein Eisenbahnnetz den deutschen Behörden, sodass die Züge direkt an die französische Grenze durchfahren konnten.[146]

Große Vermögen verfingen sich in Deutschland selten im Netz der Finanzämter. Diesen blieb schließlich nichts anderes übrig, als (entwertetes) Geld zum größten Teil bei der *bürgerlichen Mittelschicht* abzukassieren. Erzbergers Finanzkreuzzug strandete mit der Inflation, ging nach hinten los und schädigte schließlich seine Protegés selbst. Von 1921 an sollte die Rechte im Reichstag jedes Vorhaben zu Fall bringen, das darauf abzielte, das Geld der wohlhabenden Investoren zu beschlagnahmen.[147]

Somit war, wie schon erwähnt, die Kapitalflucht bereits Ende 1919 in Gang gekommen. Welchen Anteil an deutschem Besitz die «Abwesenden» damals ins Ausland fortgeschafft haben, ist unbekannt. *Die Ausfuhr der Geldmittel in Mark und ihr anschließender Umtausch in andere Währungen übten einen enormen Druck auf den Tauschwert der Mark und auf den Haushalt des Reiches aus, dem dadurch in großem Umfang die abgabenpflichtige Basis entzogen wurde.*

Gegen die britische These haben die Verfechter der deutschen Erklärung immer wieder und zu Recht die Aufmerksamkeit auf die Reichsstatistik gelenkt. Diese zeigte 1), dass die öffentliche Schuld mit Fortschreiten der Inflation abnahm und umgekehrt (es fehlt eine systematische Korrelation); 2) dass der Wertverfall der Mark immer weit steiler verlief als die Zunahme des Papiergeldumlaufs[148] und 3) dass der so genannte externe Verfall der Mark im Ausland immer dem Preisanstieg, also der internen Entwertung, *voranging*[149]. Das heißt, die wachsende Schwäche der Mark im Inland zeigte sich immer erst in Form von Preisanstiegen, nachdem die Mark im Ausland abgewertet

worden war. Das veranlasste Havenstein, die *Reparationszahlungen* für die entsprechenden Verluste und die bösartigen Folgen verantwortlich zu machen. Doch wurde der Wertverlust im Ausland in erster Linie durch die Kapitalflucht angetrieben und erst in zweiter Linie von den Versailler Tributzahlungen.

Die Tatsache, dass der Sturz der Mark 1920 nicht so dramatisch verlaufen war, wie der massive Kapitalabfluss ihn hätte bewirken müssen, dankte sich dem ausgleichenden Zufluss von ausländischem Kapital, der im gleichen Jahr im großen Stil eingesetzt hatte. *Zwischen 1919 und 1921 erwarben Ausländer über 40% des Wertes der gesamten Liquidität* (das heißt der Barbestände und Beträge auf Girokonten) in Deutschland. Dabei ging es ausschließlich um Spekulation. Sobald Deutschland anfangen würde, die gefräßigen Erwartungen der Investoren zu enttäuschen, drängten sie sich an die Schalter, um ihre Mark-Guthaben wieder umzutauschen.[150] Auf diese Weise brachten die reichen «Touristen» aus England, Amerika und Frankreich vorläufig und teilweise das wieder zurück, was die deutschen Abwesenden außer Landes geschafft hatten. Sie ließen es in eine unerfreuliche Razzia fließen, um mit ihren starken Währungen Deutschlands spottbillige Eigentumswerte und Dienstleistungen zu plündern.

Die deutsche These erklärte das Phänomen nur zum Teil. Weil sie die Kapitalflucht überging, erwähnte sie den Kernpunkt nicht, der die Hyperinflation lawinenartig anwachsen ließ.

Der eigentliche *Kern* für den Zusammenbruch lag natürlich in den Kriegsanleihen.[151] Diesbezüglich vermerkte der britische Pressevertreter in Versailles, Lord Riddell, während seines dortigen Aufenthalts in seinem Tagebuch:

> Wir sprachen über die Entschädigung. [Lloyd George] las mir [ein] Memorandum vor, das die Beschlagnahme der deutschen Kriegsanleihe, was die Alliierten in den Besitz von 8 Mio. Pfund bringen würde, vorgeschlagen hatte. Ich sagte: «Das ist ein lächerlicher Vorschlag. Er greift der noch offenen Frage vor.» Lloyd George: «Ja. Ein ausgemacht törichter Vorschlag.»[152]

Es ist überhaupt nicht klar, warum Lloyd George die Beschlagnahme der deutschen Kriegsanleihe zwecks Entschädigung für einen «ausgemacht törichten Vorschlag» hielt. Tatsächlich war er das Gegenteil. Er «habe der noch offenen Frage nicht vorgegriffen», sondern sie eigentlich gelöst, vorausgesetzt «die Frage» lautete wirklich: «Wie lässt sich aus Deutschland ein Tribut herauspressen, um damit die verwüsteten Gebiete wieder aufzu-

bauen?»* Deswegen ist die einzige verbleibende Erklärung für die erstaunliche Vernachlässigung des Vorschlags seitens der Briten, dass sie die Bombe absichtlich weiterticken lassen wollten. Das letztendliche Ziel war, wie schon erwähnt, dem Reich seine Kriegsschulden zu nehmen und Deutschland dann in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre mit ausländischem Kapital freizukaufen (siehe nächstes Kapitel).

Einfache Verhältniszahlen führen zu interessanten Überlegungen. *Zwischen 1919 und 1920 belief sich das benötigte Geld zur Bezahlung der Zinsen auf die Kriegsanleihen und zur Bareinlösung der Anleihen, die die Zeichner nicht verlängern wollten, auf ungefähr 30% der gesamten Ausgaben des Reiches. Die Zahl entspricht grob 60% des gesamten Geldes (Bargeld und Schecks), das in Deutschland während jener zwei Jahre neu geschaffen wurde*.[153]

Während sie den Reichtum des Landes ins Ausland schafften und die Mark dadurch an Wert verlor, lösten die wohlhabenden Deutschen tatsächlich auch ihre Kriegsanleihen ein. Zwischen 1920 und Anfang 1922 wurden 50% der Kriegsanleihen vom Staat zurückerstattet. Die andere Hälfte blieb in den Händen der kleinen Investoren, die an ihren Zertifikaten bis zum Schluss, als sie nichts mehr wert waren, festhielten.

Zinszahlungen, auf kurz- und langfristige Staatsanleihen, plus die Einlösung der Kriegsanleihen in Bargeld brachte zusätzliches Geld auf die Märkte, ohne dass dem irgendwelche physischen Gegenwerte entsprachen: es handelte sich lediglich um «heiße Luft», reine Inflationierung.

Die Allgemeinheit leitete diesen Nettoliquiditätszufluss auf zwei Kanälen ab. Entweder tauschte sie diese in Devisen oder in greifbare Güter um und drückte damit die Mark weiter nach unten. Alternativ oder parallel dazu reinvestierten sie in kurzfristige Reichsanleihen, die bis Ende 1921 noch als sicher galten. Es braucht nicht erwähnt zu werden, dass dieses Recycling immer neue Zinsverpflichtungen für das Reich bedeuteten.

Über diesen zweiten Kanal wurde Ende 1922 die Herdenbewegung beschleunigt. 1920 kamen auch die Ausländer hinzu, kauften ebenfalls Anleihen des Reiches und zögerten damit die Kernschmelze etwas hinaus. Doch war der Wertverfall der Mark damit unumkehrbar geworden. Das Debakel um den Mord an Rathenau und die Ruhrbesetzung *löste einen Massenansturm*

* Das hätte geschehen können, wenn man die Kriegsanleihen beschlagnahmt, ihre Tilgung eingefroren, den Betrag jährlicher Zinszahlungen gesenkt, diese verringerten Zahlungen dann über einen Zeitraum von zwanzig/dreißig Jahren gestreckt und Deutschland erlaubt hätte, seine Obligationen durch ihre pünktliche Zahlung ein für alle Mal abzutragen. Doch im Licht des Planes, den Großbritannien ausspielte, wonach das deutsche Volk verarmt, seine Elite aber gestärkt werden sollte, waren solche Überlegungen nur zweitrangig.

zur Einlösung der Anleihen des Reiches in Bargeld aus. Dieser führte dann zu der frenetischen Nachfrage Ende 1923, als der Staat angesichts der unzähligen Einlöse-Anforderungen ohnmächtig die Druckmaschinen im ganzen Land in Gang setzte, um ununterbrochen Banknoten zu drucken. Die Kernschmelze der Mark war bedingt durch die Umwandlung von Regierungsanleihen in Papiergeld im großen Stil.

Havenstein «spielte nicht das Opferlamm», als er klagte, ihm seien «die Hände gebunden». «Die Menge der Banknoten, die in einem Jahr ausgegeben werden mussten, hing (damals wie heute) ausschließlich von der Menge der Schatzamtspapiere ab, welche die Öffentlichkeit bereit war, zu verlängern, neu zu zeichnen oder nicht zu verlängern.»[154] Hitler fasste in einem Privatgespräch 1941 die andere *Hälfte* der Inflationsdynamik zusammen, der er trotz allem sein großes Debüt auf der politischen Bühne verdankte:

> Die Inflation wäre mit einem Schlag zu reparieren gewesen. Das Entscheidende damals waren unsere inneren Kriegsschulden: die Verzinsung unserer 170-Milliarden-Kriegsanleihe, zehn Milliarden mussten davon als Zins gezahlt werden. (...) Um diese zehn Milliarden aufzubringen, druckte man Banknoten, womit die Entwertung eintrat. Das Richtige wäre gewesen (...) sämtliche Kriegsanleihe-Zinszahlungen einzustellen. (...) Ich hätte den Kriegsgewinnlern Kriegsanleihen gegeben und diese einfrieren lassen auf zwanzig, dreißig oder vierzig Jahre. (...) Inflation entsteht nicht schon dadurch, dass Geld in den Handel kommt, sondern nur dann, wenn der Einzelne für eine gleichbleibende Leistung plötzlich mehr an Zahlung verlangt.[155]

Zusammengefasst war die Inflation die Folge von Folgendem: 1) trug das Reich, um die Zinsen für die enormen Kriegsanleihen zu zahlen, der Reichsbank auf, eine riesige Menge an Bargeld und Schecks in das System einzuschießen, wodurch die Preise im Landesinneren ständig stiegen; 2) als die Reichen bemerkten, dass die Inflation ihren Geldbesitz aufzehren würde und weil sie die drakonische Steuerreform Erzbergers fürchteten, begannen sie, ihre Kriegsanleihen einzulösen und ihr Kapital ins Ausland zu schaffen; 3) das in Mark ausgewiesene Fluchtkapital wurde jenseits der Grenzen in Dollar, Gulden, Pfund und Francs umgetauscht; damit büßte die Mark drastisch an Wert gegenüber diesen Währungen ein (die äußere Abwertung); 4) das Steuerdefizit im Lande zwang das Reich, kurzfristige Schulden aufzunehmen und immer mehr Anleihen zu drucken, von denen bis 1922 die Hälfte von der Zentralbank in Bargeld umgetauscht wurde, die andere Hälfte wurde von privaten Sparern

gekauft; 5) Deutschland kaufte, um die Reparationen zu bezahlen, ausländische Valuta und verpfändete dazu sein Gold oder bezahlte in Mark, wodurch es die Reichsmark gegenüber den anderen Währungen noch mehr schwächte; 6) die verstärkte Entwertung der Mark im Ausland trieb die Importpreise hoch, was sich wiederum auf die Lebenshaltungskosten auswirkte und die Preise im Land weiter steigen ließ; 7) das Reich versank immer tiefer in Schulden, doch verhinderten aus- und inländische Zeichner von Regierungsanleihen über zwei Jahre lang (1920 – 1922), dass die Inflation explodierte; 8) nach der Ruhrbesetzung Anfang 1923 ließ die endgültige Ablehnung der frei handelbaren (kurzfristiger) Schulden der Regierung und der *Reichsbank* keine Wahl, als alle Staatspapiere gegen Bargeld, Mark für Mark zurückzukaufen, welche die ausländischen und sonstigen Investoren nicht mehr verlängern wollten; von da an wurden alle neuen Anleihen, die das Reich ausgab, um seine Kosten zu finanzieren, nur noch von der Zentralbank übernommen. Sie saugte alle Papiere auf und wandelte sie in (inzwischen wertlos gewordene) Geldscheine um. Dementsprechend stürzte die Mark ab.

Bei der Lawine verlor die Reichsbank die Hälfte ihrer Goldbestände. Ihr Gouverneur Havenstein starb im November 1923 an Herzversagen. Die Bauern witterten den Sturm und hielten ihr Getreide im Speicher zurück, während das Volk hungerte. Das Proletariat hatte nichts mehr zu verlieren, und die abwesenden Eigentümer, die ihren Reichtum zur Verwahrung ins Ausland gebracht hatten, waren nun reicher als am Ende des Krieges. Doch das Kleinbürgertum, das von einem *festen* Einkommen lebte und gespart hatte, wurde buchstäblich ausgerottet. Die Hyperinflation beseitigte die Ersparnisse der Mittelschicht. Seit Mitte der zwanziger Jahre drängten diese verarmten Schichten massenhaft in die Gefolgschaft der Nazis.

Die Weimarer Hyperinflation war eine Geschichte sowohl einer Verschwörung des Auslands wie des Verrats im Inland. Daher rührten die Unehrlichkeit der britischen These und die reuevolle Unvollständigkeit der deutschen Rechtfertigung. Im Gegensatz zu den Annahmen der deutschen Verteidigung haben *nicht* die Reparationen den Zusammenbruch der Währung losgetreten, sie haben ihn lediglich beschleunigt. Zwischen 1919 und 1922 hat Deutschland unter dem Titel Reparationen etwa 10% seines Einkommens ausgegeben.[156] *Das war alles, was Deutschland den Alliierten bis zum Aufstieg Hitlers je als Kriegstribut gezahlt hat*.[157]

Innerhalb des «Käfigs» von Weimar ruinierte die deutsche Elite die Mark, indem sie einen beträchtlichen, niemals genauer bestimmten Teil der Guthaben des Landes in nahegelegene Steueroasen exportierte. Das Reich bemäntelte das, indem es eine Flut frei zu handelnder Schulden aufhäufte, die dann

1923 alle gegen ein Meer von Papiergeld eingelöst werden mussten. Es waren wohl eher die deutschen Großeigentümer, die erbarmungslos ihrem Land den Dolch in den Rücken stießen und danach unbekümmert der verbitterten und wütenden Mittelschicht erlaubten, den Parolen der Nazis zu erliegen. Diese sollten später noch oft die Vorteile loben, die ihnen aus der *Radikalisierung* erwachsen waren. Das war genau die Entwicklung, die Veblen vorausgesehen hatte, als er unheimlich genau voraussagte, dass die Reparationen den «Radikalismus zu Hause» schüren würden (siehe Kapitel 2).

Schließlich wurde das Reich seiner Kriegsanleihen entledigt. Deutschlands gesamte Kriegsschuld, die sich auf über ein Drittel des gesamten Reichtums des Kaiserreiches in seiner besten Zeiten belaufen hatte, war im November 1923 noch einen Dollar und 23 Cent wert.

Jetzt, als Deutschland von seinen imperialen Schulden befreit war, zeigte Amerika plötzlich wieder das Verlangen, an die europäischen Küsten zurückzukehren, um sich direkt in die finanzielle Instandsetzung seines früheren Feindes einzumischen: Weimar stand an der Schwelle seiner fünf goldenen Jahre (1924–1929).

Der Jungfernlauf der Nazifundamentalisten

Während die Reichsmark ihren Tiefpunkt erreichte, tauchten sie schließlich auf, die Nazis. Zuerst kümmerte sich niemand außer einer Handvoll Bayern um diese Splittergruppe. Sie schienen eine weitere Gruppe von lauten Krawallbrüdern zu sein, die sich zur nationalen Glorie der Vorkriegszeit zurücksehnten. Doch die Nazis waren, wie die Deutschen mit der Zeit merken sollten, etwas ganz anderes als die üblichen patriotischen Nostalgiker, die damals den trotzigen Widerstand gegen die Weimarer Republik betrieben. Während die Vereinigungen der meisten Veteranen und Nationalisten mit einer Vielfalt von Insignien wedelten, die dem jüngst untergegangenen Kaiserreich entlehnt waren, mit Adlern, Kreuzen und dem Schwarz, Weiß und Rot des Preußischen Reichs, war es allein das Hakenkreuz, das die Nazis definierte. Es war, als hätten die Hitleranhänger den deutschen Nationalismus nur wie ein trojanisches Pferd benutzt und hätten einen fremden Glauben in eine allgemeinverständliche Sprache eingewoben – in das reaktionäre Idiom, welches das demoralisierte Volk wohl verstand. Die besondere Kosmologie, die das rechtsdrehende Hakenkreuz symbolisierte, und alle die Überlieferungen, die hinter den verschlossenen Türen der Thule-Gesellschaft gepflegt wurden, tauchten niemals, nicht einmal in Anspielungen, in den Reden Hitlers und

seiner Anhänger auf. Das war das ausschließliche Privileg der Eingeweihten. Anders als die Nationalisten der alten Garde waren die Nazis eine religiöse Sekte mit einer politischen Frontorganisation, der NSDAP, die von einer Privatmiliz, der SA (später verstärkt durch die Prätorianergarde der SS) geschützt wurde. Doch vorerst gebärdeten sich die Nazis mit Ausnahme ihres auffallenden Wahrzeichens wie die große Masse der rechtsorientierten Reaktionäre: Sie führten ihren politischen Kampf gegen Weimar mit Beschimpfungen, Sabotage, Säbelrasseln und ständigen Zusammenstößen mit den «proletarischen Bataillonen» der organisierten Linken.

Der UdSSR, deren jeder Schritt sich tadellos in die von Großbritannien gegen Deutschland gefassten Pläne zu fügen schien, bot die Katastrophe der Inflation eine einmalige Gelegenheit, Nadelstiche gegen die deutsche Rechte in Form von politischer Subversion zu setzen. Einerseits halfen die Sowjets der Reichswehr bei der Wiederaufrüstung (durch den Vertrag von Rapallo offiziell gebilligt), während sie andererseits absichtlich die Nationalisten reizten. Die Memoiren Krivitskys, des damals für die Destabilisierung Deutschlands zuständigen sowjetischen Geheimdienstchefs, sollten später enthüllen, dass Terror-, Sabotage- und Gewaltakte bewusst darauf angelegt waren, im deutschen Volk Angst zu verbreiten. Sie wurden von geheimen Zellen bolschewistischer Agenten, «T-Einheiten» genannt, durchgeführt. Ihre Kader waren von Moskau ausgebildet und finanziert worden und sollten «die Reichswehr und die Polizei [insbesondere] durch Morde demoralisieren»[158]. Es war nicht beabsichtigt, mit dem roten Terror dauerhafte Wirkungen zu erzielen. Man wollte nur das Land erschüttern und in Unruhe versetzen, indem man gläubige Gefolgsleute, zum größten Teil junge deutsche Kommunisten, quasi als Sündenböcke zu sinnlosen Provokationen anstachelte: zu Hallen- und Straßenschlachten, Streiks, Einschüchterungen usw. Aufgrund solcher durch die Sowjetunion inspirierter «Aufstände» wuchs die Anzahl der rechtsgerichteten Aktivisten und der Nazis. *Alles schien sich zugunsten der Hitleranhänger verschworen zu haben: Sie konnten auf London rechnen, wenn es darum ging, das deutsche Volk politisch und finanziell zu strangulieren, und sie konnten Moskau für das ganze kommunistische Inferno danken, das sie als Verteidiger des Vaterlands groß hervortreten ließ.*

Es war damit kaum verwunderlich, zu erleben, dass die Hitleranhänger im Herbst 1923 politisch ihr Reifestadium erlangten, als Deutschland in einem Chaos aus Streiks, Straßenschlachten und Inflation zerrissen wurde. Während der belgisch-französischen Ruhrbesetzung schrie Hitler aus den Spalten des Naziorgans, des *Völkischen Beobachters*: «Wir brauchen Elend!»[159]

Das Kabinett Cuno fiel wegen der Hyperinflation in Ungnade und stürzte im August 1923. Es wurde durch eine neue bürgerliche Regierung unter Füh-

rung Stresemanns ersetzt, der auch wieder die ganz und gar unerwünschten sozialistischen Minister angehörten.

Am 25. September wurde Hitler wegen der steigenden Beliebtheit des Nazismus zum politischen Leiter des *Deutschen Kampfbundes* ernannt, des Dachverbandes der vaterländischen Kampfverbände der süddeutschen Rechten. Doch war die bayrische Staatsregierung fest zum Widerstand gegen das Wiederauftauchen sozialistischer Politik und gegen Hitlers Machtübernahme als populistischer Führer der Reaktion entschlossen. Sie rief am 26. September 1923 den Notstand aus und übertrug dem früheren bayrischen Ministerpräsidenten von Kahr diktatorische Vollmachten.* In Berlin erteilte der neue Kanzler Stresemann als aufsehenerregende Gegenmaßnahme dem Chef der Armee, von Seeckt, Sondervollmachten. Der Chef der Reichswehr in Bayern, General von Lossow, entschied sich, seinem Chef in Berlin, von Seeckt, nicht die Treue zu halten, und stellte seine Truppen dem aufrührerischen von Kahr zur Verfügung. Zwischen München und Berlin bahnte sich eine Konfrontation an, die sich zum Bürgerkrieg hätte auswachsen können.

Im Oktober wurde in zwei Staaten (in Sachsen und Thüringen) eine Koalition von Kommunisten und Sozialisten an die Macht gespült. Wieder erschauerte die deutsche Rechte vor Grauen.

Aufmerksam studierte Hitler die Pattsituation zwischen den bayrischen Nationalisten und der Berliner Zentrale. Er verstand, dass die Kräfte der in München zentrierten Reaktion sich wieder zu einer Neuauflage eines royalistischen Putschs à la Kapp sammelten: eine Junta von Armeegenerälen und ihnen verbundener Verwaltungsbeamter war bereit, München zu erobern, den bayrischen König wieder auf den Thron zu setzen und gegen die neu gewählten roten Regierungen in Sachsen und Thüringen aufzumarschieren, sie zu stürzen und schließlich Berlin einzunehmen. Sollte dieser Plan in Gang kommen, wären die Königstreuen stark genug, alle reaktionären Protestierer hinter ihrer Fahne zu versammeln und dabei die nicht ganz gleichgestimmte Stimme der Nazis in den Hintergrund zu drängen.

Die Hitleranhänger mussten schnell handeln. Sie mussten auf den monarchistischen Zug aufspringen, um diesen daran zu hindern, die anstehende «nationale Revolution» ganz ausschließlich zu bestimmen. Hitler wählte den Jahrestag der Revolution, den 9. November, um einen Aufstand zu inszenieren. Als er aber hörte, dass von Kahr am 8. November auf einer Massenveranstaltung im Bürgerbräukeller sprechen wollte, verkürzte er die

* Von Kahr war während des Kapp-Putsches an die Macht gekommen und hatte sie 1921 wieder abgegeben.

Wartezeit. Um die Revolution der Königstreuen zu übernehmen, störten die Nazis die Veranstaltung in der Bierhalle. Hitler unterbrach von Kahr, sprang auf den Tisch, zog eine Pistole und feuerte einen Schuss in die Decke. Er rief die nationale Revolution aus und erhielt Beifallsstürme. Das monarchistische Triumvirat, Kahr, Lossow und der Kommandant der Bayerischen Staatspolizei Seißer, gelobten notgedrungen ihre Unterstützung.

Doch kaum hatten Hitler und seine jugendlichen Neuheiden von Kahr den Rücken zugekehrt und ihn nach Hause gehen lassen, machte dieser sich daran, sie auszutricksen. Er unterzeichnete mit Zustimmung der Armee einen Erlass, der die Auflösung der NSDAP verkündete. Als Hitler und seine Truppe den Verrat am nächsten Morgen erkannten, improvisierten sie in Begleitung von Ludendorff eine verzweifelte Prozession durch die Straßen der Münchner Innenstadt. Als sie zum Odeonsplatz kamen, hatten dort Abteilungen der Polizei Stellung bezogen, um gezielt auf sie zu schießen. Die Nazis marschierten weiter. Vierzehn von ihnen wurden erschossen – die ersten Märtyrer des Nazismus. Hitler wurde von einem verwundeten Begleiter zu Boden geworfen und verzerrte sich dabei die Schulter.

Tatsächlich hatten Bayern und Berlin hinter dem Rücken der Nazis in der Nacht zuvor Frieden geschlossen: um Münchens Königstreue zufriedenzustellen, waren die Truppen des Generals von Seeckt in Berlin aufgebrochen, um die sozialistischen Regierungen in Sachsen und Thüringen zu stürzen. Daraufhin hatten die Bayern ihre Aufstandspläne aufgegeben. Der Bierhallenputsch war zu Ende, bevor er angefangen hatte. Wieder hatte sich von Seeckts Armee durchgesetzt: der General wollte Deutschland eher als Gefangenen Weimars sehen, als sie «jenen unheimlichen Kräften auszuliefern, die die fehlgeleitete Masse hervorgebracht hatte und die nun nach der Macht strebten»[160].

Der rückfällige General Ludendorff, der sich auch an diesem Putschversuch beteiligt hatte, schritt mit frostiger Gelassenheit durch den Kugelhagel; er wurde von der Polizei festgenommen und sofort wieder freigelassen. Hitler wurde verhaftet und wegen Hochverrats angeklagt. Er wandelte seine Verteidigung in hypnotisierende Reden über die Notstände der Nation um. Seine Zeit sollte erst noch kommen, doch die Turbulenzen der Hyperinflation hatten ihn in Deutschland zur Sensation werden lassen. Hitler führte im Gericht aus: «Sie können uns tausend Mal schuldig sprechen, «doch die Geschichte als Göttin einer höheren Wahrheit und eines besseren Rechtes, sie wird dennoch dereinst dieses Urteil lächelnd zerreißen, um uns alle freizusprechen von Schuld und Fehde»[161]. Er bekam fünf Jahre Festungshaft im Staatsgefängnis Landsberg. Die Haft wurde auf neun Monate verkürzt. Hitlers Lehrer, Dietrich Eckart, der Guru der Thule-Loge, die einige Fäden in

dem Putsch gezogen hatte, wurde auch eingekerkert. Der Schock über die Gefangenschaft setzte seinem Herzen so zu, dass es kurz nach seiner Freilassung zu schlagen aufhörte.

In Landsberg schrieb Hitler mit Hilfe seines Getreuen Hess sein Buch *Mein Kampf*. Er widmete das Werk seinem Meister, dem kürzlich verstorbenen Dietrich Eckart, «der (...) sein Leben dem Erwachen seines, unseres Volkes gewidmet hat»[162]. Der erste Band erschien im Juli 1925, der zweite im Dezember 1926.

Mein Kampf war der herausposaunte Plan, in den Steppen Zentralasiens ein Imperium wie das der Azteken zu errichten. Als politisches Programm, dessen Weisungen das Dritte Reich mit unbeugsamer Härte durchsetzten sollte, war *Mein Kampf* die Verschmelzung eines Gnostizismus mit dem dazu passenden strategischen Anhang. Wie oben schon erwähnt, speiste sich die *religiöse* Inbrunst der Bewegung aus den Überlieferungen der Thule-Gesellschaft. Nach ihrer eigenartigen Kosmologie war «der Körper des Lichts» – das heißt das deutsche Volk als *kollektiver* Volksgeist – in die korrumpierende Dunkelheit der Materie verbannt worden, als deren Verstärker der gegnerische Stamm der eingeströmten Juden galt. Das Heil der Deutschen konnte nur durch *Trennung*, die Trennung von den Fesseln der Körperlichkeit erreicht werden. Für die Deutschen bedeutet die Existenz notwendigerweise Kampf – beides, Existenz und Kampf, waren untrennbar miteinander verknüpft.[163] Der missionarische Elan wurde mit dem politischen Imperativ verkoppelt, bei dem Bolschewismus und Judentum in eins gesetzt wurden. Der Feind – eine sowjetische Internationale unter Führung der Juden – hatte sich in Russland eingenistet.

«Deutschland erwache!», lautete der letzte Vers einer Strophe, die Eckart 1922 überarbeitet hatte. Sie wählte sein Schüler, Alfred Rosenberg, der spätere Rassenideologe des Dritten Reichs, als Motto, um das Hakenkreuz auf den roten Standarten des Nationalsozialismus zu unterstreichen.[164]

Sturm, Sturm, Sturm!
Läutet die Glocken von Turm zu Turm!
(...)
Judas erscheint, das Reich zu gewinnen,
läutet, dass blutig die Seelen sich röten
(...)
Wehe dem Volk, das noch heute träumt,
Deutschland erwache!

In den Kapiteln IV, XIII und XIV seines Buches behandelte Hitler ausführlich die Geopolitik des Nazismus. *Übervölkerung*, ein typischer oligarchischer Begriff, der immer bestimmte genozidale Absichten verschleiern soll, bildete den Ausgangspunkt des Hitlerschen Diskurses. Es gibt vier Wege, schrieb er, um mit der menschlichen Fortpflanzung umzugehen, die hypothetisch die Fähigkeit der Natur überbeansprucht, Unterhaltsmittel bereitzustellen: 1) künstliche Geburtenkontrolle; 2) Binnenkolonisierung, das heißt, den Ertrag des heimischen Ackerlandes zu steigern; 3) Erwerb neuen Bodens; 4) aktive Teilnahme am Welthandel, um sich dadurch die lebenswichtigen Importe zu beschaffen.

Geburtenbeschränkung, behauptete Hitler, hieß, um jeden Preis das Leben schützen, das man rettete: es bedeutete dadurch eingestandenermaßen die Verhätschelung von Schwächlingen, welche die harten Fasern der Rasse schwächen würden. Die Binnenkolonisierung war nur eine Vertagung des Problems und dazu noch eine verheerende, da sie den im Kampf ums Leben rivalisierenden Rassen einen entscheidenden territorialen Vorteil ließ. Der Erwerb von Kolonien und die Konkurrenz mit England beim kolonialen Spiel, wie es das zweite Reich törichterweise gemacht hatte, hatte die katastrophalen Folgen gezeitigt, die nun vor den Augen aller Welt sichtbar waren. Daher, folgerte der Führer, war die einzige brauchbare Alternative, die dritte: Landeroberung.

Wo?

Wollte man in Europa Grund und Boden, dann konnte dies im Großen und Ganzen nur auf Kosten Russlands geschehen. Für *eine solche Politik allerdings gab es in Europa nur einen einzigen Bundesgenossen: England.* Englands Geneigtheit zu gewinnen durfte dann aber kein Opfer zu groß sein. Nur die unbedingte, klare Einstellung allein konnte zu einem solchen Ziel führen. Verzicht auf Welthandel und Kolonien, Verzicht auf die deutsche Kriegsflotte, Konzentration der gesamten Machtmittel des Staates auf das Landheer.[165]

In diesen Sätzen wird die Außenpolitik des Nazismus zusammengefasst: sie war nichts mehr und nichts weniger als die leidenschaftliche Bewunderung Englands, dessen Volkstum und Tradition Hitler verehrte[166] und dessen Partnerschaft er über alles anstrebte; zur Leidenschaft für Großbritannien kam das Versprechen eines Blutbads im Osten, um das große Nazireich des *Herrenvolks* – der auserwählten Rasse – zu schaffen.

Dass er dabei das Mackinder-Testament völlig außer Acht ließ, war umso erstaunlicher, als Hitler während seiner Haft in Landsberg mehrmals von einem Fachmann für Strategie betreut wurde. Es war kein Geringerer als der

Begründer der deutschen Schule für *Geopolitik*, General Karl Haushofer, der mit diesen Themen völlig vertraut war. Wenn sich Hitlers Antisemitismus leicht von Eckart herleiten ließ, so liegt die Herausbildung der geopolitischen Perspektive des Führers eher im Dunkeln. Hitlers Ansprachen von 1920 enthielten nämlich noch nichts von den Hauptaussagen seiner reiferen Reden, nämlich die Beschäftigung mit Übervölkerung und die Betonung des Begriffs *Lebensraum.* Tatsächlich findet sich im August 1920 in den Notizen zu einer seiner Reden, «*Verbrüderung nach Osten*»[167]. Das belegt, dass seine Politik am Anfang seiner Karriere noch nicht ausformuliert war. Allerdings stellte sich Hitler ab 1922 für ein Programm des eurasischen Zusammenhalts zunehmend taub. Der konservative Ideologe Moeller van den Bruck, der eine Verknüpfung des Okzidents mit «der großen menschlichen Dichtung des Orients» anstrebte[168], begegnete dem Naziführer und verwickelte ihn in eine lange Diskussion. An deren Ende vertraute er erschöpft einem Freund an: «... Der Kerl versteht einfach nicht.»[169] Ernst Hanfstaengl, ein kultivierter Kunsthändler und ein früher großbürgerlicher Mäzen des barschen Gefreiten, erinnerte sich daran, wie Hitler Anfang 1923 eine seiner üblichen Zeilen einstudierte: «Das Wichtigste im nächsten Krieg wird sein, die Getreide- und Lebensmittelversorgungen aus Westrussland zu sichern.»[170] Hanfstaengl führte Hitlers fixe, antislawische Idee auf den Einfluss Alfred Rosenbergs zurück, der sich tatsächlich die Neugestaltung der eurasischen Lebensräume unter der gemeinsamen Herrschaft der Deutschen und ihrer nordischen Rassegenossen, der Balten, Skandinavier und *Briten,* vorstellte.[171]

Es wurde zwar in Frage gestellt[172], doch sollte es keinen Grund geben, daran zu zweifeln, dass Hitler seine geopolitische Perspektive mit Hilfe des mysteriösen Haushofers entwickelt hat, der auch Rudolf Hess' Professor für Geopolitik an der Universität München war und der in viele Mysterien des Orients eingeweiht war. Es ist zwar richtig, dass Haushofer in seinem umfangreichen Werk keine radikale Opposition gegen Sowjetrussland äußerte. Nichtsdestotrotz ließ er einerseits die Entscheidung zwischen «der panasiatischen Bewegung der Sowjets» und «der panpazifischen Allianz der Angloamerikaner» offen[173] und rief andererseits zu einer aktiven geopolitischen Partnerschaft mit Großbritannien auf[174]. Eine solche Position ließ allerdings kaum noch eine Wahl und stimmte sehr wohl mit der späteren Nazidiplomatie überein, die zunächst einen Waffenstillstand mit Russland anstrebte, um das Land später mit der erhofften Unterstützung Großbritanniens zu zerschlagen (vergleiche dazu Kapitel 5).

Im zusammenfassenden Abschlusskapitel von *Mein Kampf* wurde die geopolitische Zielsetzung des Dritten Reichs deutlich herausgestellt: «Das

Ziel einer deutschen Außenpolitik von heute», kündigte Hitler an, «hat die Vorbereitung für die Wiedererringung der Freiheit morgen zu sein.»[175] England strebe tatsächlich die «Weltherrschaft» an, aber, fügte er hinzu, es habe kein Interesse «an der vollständigen Vernichtung Deutschlands», weil dies zur «französischen Hegemonie auf dem Kontinent» führen würde. Daraus zog er den Schluss: 1) «Englands Bestreben ist nach wie vor, zu verhindern, dass eine der Kontinentalmächte zu herausragender politischer Bedeutung aufsteigt»; 2) die französische Diplomatie wird immer in Widerspruch zur britischen Staatskunst stehen und 3) «Der unerbittliche Todfeind des deutschen Volkes ist und bleibt Frankreich.» Und dann bestätigt er noch einmal die vorherige Folgerung: *Deutschlands Priorität ist ein Bündnis mit England*.[176] Das vorangegangene Argument bedachte nicht, dass der erste Vorschlag, der für Deutschland angeblich der beste sein soll, doch nur die trügerische Hoffnung wiederholte, Großbritannien mit dem minderwertigen Köder der Feindschaft gegen Frankreich locken zu können, wo doch das Schicksal des Britischen Reiches tatsächlich immer schon in erster Linie davon abgehangen hatte, eine eurasische Verbrüderung zu verhindern. Keine noch so großen Schmeicheleien konnten England dazu bringen, eine andere Konzeption seines Herrschaftsanspruchs ins Auge zu fassen.

Während des Ersten Weltkriegs, gab Hitler zu, «hätten wir uns an Russland anlehnen und uns gegen England wenden können». Doch «heute bestehen andere Bedingungen»[177]. Heute «scheint die Vorsehung selbst», beharrte der Führer, «uns ein Zeichen geben zu wollen»: *Die Vorsehung hatte Russland dem Bolschewismus übergeben*. Deutschland solle daher nach Osten marschieren, im Osten zeige sich der wahre, der archetypische Feind. Um die Zweifel seiner britischen Leserschaft zu zerstreuen, stellte sich Hitler für einen Augenblick die möglichen Folgen einer deutschen Verbindung mit Russland vor: Wenn es dazu käme, behauptete er, würden Frankreich und England «mit Lichtgeschwindigkeit» auf Deutschland einschlagen. Der Konflikt auf deutschem Boden würde in eine katastrophale Verwüstung ausarten, gegen welche die unheilbar zurückgebliebene Industriebasis Russlands keine Verteidigung bieten könnte, die diesen Namen verdiente. Hitlers Erwägung einer Verbindung mit Russland war jedoch nur reine Abstraktion, da kein noch so geartetes Bündnis mit den Bolschewiken, dem «Abschaum der Menschheit», für die Deutschland «das nächste große Kriegsziel» bildete, möglich sei.[178] Damit hatte er über diese Verbindung zwar nachgedacht, sie analysiert, sie aber bedingungslos verworfen.

Eine letzte Ermahnung aus dem «politischen Testament der deutschen Nation» wurde zum Nazimanifest:

Duldet niemals das Entstehen zweier Kontinentalmächte in Europa. Vergesst nie, dass das heiligste Recht auf dieser Welt das Recht auf Erde ist, die man selbst bebauen will, und das heiligste Opfer das Blut, das man für diese Erde vergießt.[179]

Da war er, der deutsche «Trommler», der Weimar hasste, ein Herold des blutigen Kreuzzugs gen Osten, verliebt in Großbritannien und gejagt von Alpträumen über Züchtungen, die über die «natürlichen Grenzen» hinausgingen. Ein Veteran des großen Kriegs, der zum Jünger eines Kultes wurde, der sich als politische Partei ausgab; ein Charmeur, der die patriotische Elite Deutschlands umschmeichelte und der dazu noch Frankreich zerstampfen wollte.

Für England war das zugegebenermaßen ein schwarzes Pferd, das es wahrlich wert war, geritten zu werden.

Anmerkungen zu Kapitel 3

1 Friedrich Hölderlin, *Gedichte Hyperion,* Briefe, Aufbau, Berlin Weimar 1991, S. 275f.
2 Friedrich Hölderlin, *Gedichte Hyperion,* Briefe, Aufbau, Berlin Weimar 1991, S. 91.
3 Carroll Quigley, *Katastrophe*, a.a.O., S. 267.
4 Peter Gay, *Weimar Culture. The Insider as Outsider* (New York, W.W. Norton & Company 2001), S. 1f.
5 I. Benoist-Méchin, *Histoire de l´Armée allemande* (Paris, Édition Albin Michel 1966) Bd. 3, S. 105.
6 Harry Kessler, *Rathenau* (Bologna, Il Mulino 1995 [1928]), S. 314.
7 George Kennan, *Russia and the West under Lenin and Stalin* (Boston, Little, Brown & Co. 1960) S. 203.
8 Quigley, *Katastrophe*, a.a.O., S. 271.
9 Arthur Moeller van den Bruck, *Il Terzo Reich* (Das Dritte Reich), (Rom, Edizioni Settimo Sigillo 2000 [1923]), S. 152 (nach dem englischen Text).
10 D.J. Goodspeed, *Ludendorff. Soldier, Dictator, Revolutionary* (London, Rupert Gart-Davis 1966), S. 223f.
11 Paul von Hindenburg, «The Stab in the Back», in: Kaes, Jay & Dimendberg (Hrsg.), *The Weimar Republic Sourcebook* (Princeton, Princeton University Press 1959) S. 15 (nach dem englischen Text).
12 Klaus Epstein, *Matthias Erzberger and the Dilemma of German Democracy* (Princeton, Princeton University Press 1959) S. 54.
13 Ebd., S. 323.
14 F.W. Henning, *Das industrialisierte Deutschland 1914 bis 1972* (Paderborn, Ferdinand Schöhningh 1974), S. 42f.
15 Matthias Erzberger, *Reden zu Neuordnung des deutschen Finanzwesens* (Berlin, Verlag von Reimar Hobbing 1919), S. 4ff.
16 Ludwig Holtfrerich, *L'inflazione tedesca 1914–1923* (Die deutsche Inflation), (Bari, Laterza 1989 [1980]), S. 280.
17 Epstein, Erzberger, S. 336–343.
18 Costantino Bresciani-Turroni, *The Economics of Inflation* (New York, Augustus M. Kelley 1968 [1931]), S. 55.
19 Ebd., S. 357ff.
20 Johannes Erger, *Der Kapp-Lüttwitz-Putsch*. Ein Beitrag zur deutschen Innenpolitik. (Düsseldorf, Droste Verlag 1967), S. 77 (nach dem englischen Text).
21 Ebd., S. 78.
22 Epstein, Erzberger, S. 342.
23 Erich Eyck, *Storia della repubblica di Weimar* (Geschichte der Weimarer Republik), (Turin, Giulo Einaudi Editore 1966 [1956]) S. 152.
24 Epstein, Erzberger, S. 367.
25 Ernst Troeltsch, *La Democrazia Improvvisata, la Germania dal 1918 al 1922* (Neapel, Guida Editori 1977 [1924]), S. 111.
26 Arthur Rosenberg, *Geschichte der Weimarer Republik* (Frankfurt/Main, EVA 1961 [1934]), S. 81.
27 Edward Hallett Carr, *The Bolshevik Revolution 1917–1923,* Bd. 3 (London, Macmillan & Co. Ltd. 1953), S. 310.
28 Eyck, *Weimar*, S. 150.
29 Morgan Philips Price, *Dispatches from the Weimar Republic, Versailles and German Faschism* (London, Pluto Press 1999 [1919–1929]), S. 66.
30 Erger, *Kapp-Lüttwitz-Putsch,* S. 41.
31 Ebd., S. 42.
32 Erwin Könnemann, «Kapp-Putsch gegen die Weimarer Republik. Ein Spiel mit den roten und den weißen Russen», in: *Der Tagesspiegel* (14. März, 2000), S. 2.
33 E.J. Feuchtwanger, *From Weimar to Hitler. Germany, 1918–1933* (New York, St. Martin's Press 1995), S. 73.
34 Könnemann, «Kapp-Putsch», S. 2.
35 Bernard Wasserstein, *The Secret Lives of Trebitsch-Lincoln* (New York, Penguin Books 1988), Kapitel 1 bis 8.
36 Ebd.

37 Werner Gerson, *Le Nazisme société secrète* (Paris, J'ai lu), S 278.
38 Donald McCormick, *The Mask of Merlin. A Critical Study of David Lloyd George* (London, Macdonald 1963), S. 75.
39 Ebd., S. 80.
40 Wasserstein, *The Secret Lives*, S. 343.
41 Maurice Laporte, *Bouddha contre l'Intelligence Service* (Paris, Alexis Redier Éditeur 1933), S. 82.
42 Imre Gyomaï, *Trebitsch-Lincoln, Le plus grand aventurier du siècle* (Paris, Les Éditions de France 1939), S. 100.
43 Wasserstein, *The Secret Lives*, S. 148.
44 Laporte, *Bouddha,* S. 82.
45 Felix Gross, *I Knew Those Spies* (London, Hurst & Blackett 1940), S. 81f.
46 Wasserstein, *The Secret Lives*, a.a.O., S. 155, S. 166.
47 David Lampe und Lazlo Szenasi, *The self-made Villain. A Biography of I. T. Trebitsch-Lincoln* (London, Cassel 1961), S 110.
48 Wasserstein, *The Secret Lives*, a.a.O., S. 336.
49 Sidney T. Felstead, *German Spies at Bay. Being an Actual Record of the German Espionage in Great Britain during the Years 1914–1918 (Compiled from Official Sources).* (London, Hutchinson & Co. 1920), S. 61.
50 Wasserstein, *The Secret Lives*, a.a.O., S. 166, und Gyomaï, *Trebitsch*, a.a.O., S. 150f.
51 Louis Dupeux, *National-Bolchévisme en Allemagne, sous la République de Weimar (1919–1933)*, (Paris, Librairie Honoré Champion 1974), S. 147.
52 Ebd., S. 148.
53 Erger, *Kapp-Lüttwitz-Putsch,* a.a.O., S. 105.
54 Könemann, «Kapp-Putsch», a.a.O., S. 5.
55 Benoist-Méchin, *Armée Allemande*, Bd. 2, a.a.O., S. 79ff.
56 Könnemann, *Kapp-Putsch,* a.a.O., S. 6.
57 John Wheeler-Bennett, *The Nemesis of Power. The German Army in Politics 1918–1945* (London, Macmillan & Co. 1961), S. 73.
58 De Jonge, Alex, *The Weimar Chronicle. Prelude to Hitler* (New York, Meridian Books 1978), S. 64.
59 Benoist-Méchin, Armée allemande, Bd. 2, a.a.O., S. 96.
60 Wheeler-Bennett, *Nemesis of Power*, a.a.O., S. 76.
61 Anton Golecki (Hrsg.), *Das Kabinett Bauer* (21. Juni 1919 bis 27. März 1920). *Akten der Reichskanzlei, Weimarer Republik* (Boppard am Rhein, Harald Boldt Verlag 1980), S. 687 (nach dem englischen Text).
62 Heinrich August Winkler, *Weimar 1918–1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie* (München, C.H. Beck 1993), S. 124. (Auch: E. Könnemann, G. Schulze [Hrsg.], *Der Kapp-Lüttwitz-Ludendorff-Putsch. Dokumente,* München 2002, S. 159.)
63 Carr, *Bolshevik Revolution*, a.a.O., S. 172.
64 Hagen Schulze, *Weimar. Deutschland 1918–1933* (Berlin, Severin und Siedler 1983), S. 218.
65 Wasserstein, *The Secret Lives*, a.a.O., S. 185.
66 Ian Kershaw, *Hitler 1889–1936*, München 2002, S. 200.
67 Gerson, *Nazisme,* a.a.O., S. 84.
68 Wasserstein, *The Secret Lives*, a.a.O., S. 186.
69 Ebd., S. 189.
70 Feuchtwanger, *From Weimar to Hitler*, a.a.O., S. 77.
71 Rosenberg, *Geschichte der Weimarer Republik*, a.a.O., S. 96.
72 L. Riddell, *Intimate Diary of the Peace Conference and After, 1918–1923* (New York, Reynal & Hitchcock 1934), S. 177.
73 Lampe und Szenasi, *Self-made Villain*, a.a.O., S. 139.
74 Gerson, *Nazisme,* a.a.O., S. 83.
75 Dupeux, *National-Bolchévisme*, a.a.O., S. 129.
76 Benito Mussolini, *Opera Omnia,* Bd. XIV (1919–1920), (Florenz, La Fenice 1954), S. 374f.
77 Dupeux, *National-Bolchévisme,* a.a.O., S. 150.
78 Wasserstein, *The Secret Lives*, a.a.O., S. 182.

79 Sigrid Schultz, *Germany Will Try It Again* (New York, Reynal & Hitchcock 1944), S. 58f.
80 Carr, *Bolshevik Revolution*, a.a.O., S. 160.
81 Dupeux, *National-Bolchévisme,* a.a.O., S. 149.
82 Wasserstein, *The Secret Lives*, a.a.O., S. 191.
83 Ebd., S. 183.
84 David Stafford, *Churchill and the Secret Service* (New York, The Overlook Press 1999), S. 24.
85 Riddel, *Intimate Diary*, a.a.O., S. 177.
86 Dupeux, *National-Bolchévisme*, S. 168.
87 Ebd., S. 157.
88 Lampe und Szenasi, *Self-made Villain*, a.a.O., S. 148.
89 Ebd., S. 166, and Wasserstein, *The Secret Lives*, a.a.O., S. 324.
90 Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a.a.O., S. 185.
91 Epstein, *Erzberger*, a.a.O., S. 387.
92 Quigley, *Tragedy*, S. 305.
93 Gerald Feldman, The *Great Disorder*, *Politics, Economics and Society in the German Inflation, 1914–1924* (Oxford, Oxford University Press 1997) S. 400.
94 Geminello Alvi, *Dell'estremo occidente. Il Seculo Americano in Europa. Storie economiche* (Florenz, Marco Nardi Editore 1993) S. 177.
95 Quigley, *Tragedy,* S. 306.
96 Holtfrerich, *Inflation*, S. 128.
97 Feldman, *Great Disorder*, S. 449.
98 Alvi, *Occidente,* a.a.O., S. 175.
99 Feldman, *Great Disorder*, a.a.O., S. 333.
100 Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften.* Roman, Hamburg 1978 (ursprünglich 1930–1952), Band 1, S. 193.
101 Feldman, *Great Disorder,* a.a.O., S. 345.
102 Kessler, *Rathenau,* a.a.O., S. 275.
103 Benoist-Méchin, *Armée allemande*, Bd. 2, a.a.O., S. 208.
104 Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*, a.a.O., Band 1, S. 190.
105 Quigley, *Tragedy*, a.a.O., S. 231, 235, und Kessler, *Rathenau*, a.a.O., S. 169.
106 Walther Rathenau, *In Days to Come (Von kommenden Dingen)* (London, George Allen & Unwin 1921[1917]), S. 158 (nach dem englischen Text).
107 Kennan, *Russia,* a.a.O., S. 212.
108 Ebd., S. 219.
109 Ebd., S. 219.
110 Kessler, *Rathenau,* a.a.O., S. 303.
111 Ebd., S. 280, 305f.
112 Ernst von Salomon, *Die Geächteten,* Gütersloh 1930, S. 338.
113 Ebd., S. 254.
114 Ebd., S. 351f.
115 Benoist-Méchin, *Armée allemande*, Bd. 2, a.a.O., S. 214.
116 Ebd., S. 217.
117 Von Salomon, *Die Geächteten,* a.a.O., S. 360.
118 Richard Hanser, *Putsch!* (New York, Pyramid Books 1970), S. 256.
119 Ebd., S. 257.
120 Ernst von Salomon, *Der Fragebogen* (Hamburg, Rowohlt Verlag 1951), S. 105.
121 Hanser, *Putsch!,* a.a.O., S. 259.
122 Hebert Helbig, *Stirbt als Träger der Rapallo-Vertrag?* (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1958), S. 123.
123 Carr, *Bolshevik Revolution*, a.a.O., S. 310f.
124 Cecil F. Melville, *The Russian Face of Germany*. London, Wishart & Co. 1932), S. 86–97, und Hans W. Gatzke, «Russo-German Military Collaboration During the Weimar Republic», in: H. W. Gatzke (ed.), *European Diplomacy Between Two Wars 1919–1933* (Chicago, Quadrangle Books 1972), S. 50–54.

125 Walther Goerlitz, *History of the German General Staff 1657–1945* (New York, Frederick A. Praeger Publishers 1962), S. 231ff.
126 Quigley, *Katastrophe*, a.a.O., S. 274.
127 Stephanie Salzmann, *Great Britain, Germany and the Soviet Union. Rapallo and After, 1922–1934* (Woodbridge, Suffolk, The Boydell Press 2003), S. 21.
128 Gatzke, «Russo-German Military Collaboration», a.a.O., S. 59.
129 Rosenberg, *Republica tedesca*, a.a.O., S. 126.
130 Benoit-Méchin, *Armée allemande,* Bd. 2, S. 205, und André Fourgeaud, *La dépréciation et la revalorisation du Mark allemand et les enseignements de l'expérience monétaire allemande* (Payot, Paris 1926), S.11.
131 Max Hermant, *Les Paradoxa économiques de l'Allemagne moderne 1918–1931* (Paris, Librarie Armand Collin 1931), S. 31-33.
132 Holtfrerich, *Inflation*, a.a.O., S. 14.
133 Ebd., S. 149.
134 Quigley, *Katastrophe*, a.a.O., S. 197.
135 Rosenberg, *Republica tedesca,* a.a.O., S. 152.
136 Bresciani-Turroni, *Inflation,* a.a.O., S. 329.
137 Rosenberg, *Republica tedesca,* a.a.O., S. 155.
138 Fritz K. Ringer Ringer, *The German Inflation of 1923* (New York, Oxford University Press 1969), S. 94, (Betonung hinzugefügt).
139 Viscount d'Abernon, *Ein Botschafter der Zeitwende. Memoiren,* Leipzig o.J., Bd. 1, S. 347. *The Diary of an Ambassador* (New York, Doubleday, Doran & Company Inc. 1929]), (Betonung hinzugefügt).
140 Holtfrerich, *Inflation,* a.a.O., S. 132.
141 F.D. Graham, *Exchange, Prices and Production in Hyper-Inflation Germany, 1920–1923* (Princeton, Princeton University Press 1930), a.a.O., S. 52ff.
142 Fourgeaud, *Dépreciation,* a.a.O., S. 93f.
143 Deutschlands Bruttoinlandsprodukt (BIP) betrug 1923 in Preisen von 1913 34,9 Mia. Mark. 2 Mia. Dollar entsprachen bei einem Kurs von 1 : 4,2 Mark ungefähr 9 Mia. Mark, das heißt 25% des BIP von 1923.
144 Fourgeaud, *Dépréciation,* S. 94ff.
145 Jan Van Zanden, *The Economic History of the Netherlands, 1914–1995* (London, Routledge 1997), S. 102ff.
146 Ebd., S. 118.
147 Bresciani-Turroni, *Inflation,* a.a.O., S. 58.
148 Fourgeaud, *Dépréciation,* a.a.O., S. 13.
149 Alvi, *Occidente,* S. 181, und Hermant, *Paradoxes,* a.a.O., S. 54f.
150 Holtfrerich, *Inflation,* a.a.O., S. 290–295.
151 Hermann Jacques, *Allemagne, société à responsabilité limitée* (Paris, Éditions de la revue mondiale 1932), S. 118, 141.
152 Riddell, *Intimate Diary*, a.a.O., S. 40.
153 Der Ausgangspunkt der Kernschmelze lässt sich aus der folgenden Statistik erkennen.

Tabelle 3.2 Deutschlands inflationäre Kernschmelze

Jahr	Rückzahlung langfristiger Verbindlichkeiten (Graham)	Zinslast des Reiches (Henning)	Zinszahlungen + Schuldenrückzahlungen	Ausgaben des Reiches (Henning)	Zunahme der Diskontpapiere (Bresciani-Turroni)
1919	–	10.4	10.4	54.9	31.2
1920	10.8	36.2	47.0	145.3	66.4
1921	20.0	30.0	50.0	298.8	94.3
1922	23.0	33.0	56.0	327.9	1.247.9

Alle Zahlen in Milliarden umlaufender Mark. Die erste Spalte erhält man, wenn man die Daten in Goldmark (Graham, *Hyperinflation*, S. 40f., Tabelle IV) nach dem durchschnittlichen Jahreswechselkurs der Goldmark in Papiermark umrechnet (Bresciani-Turroni, *Inflation*, S. 441). 1922 wurden zusätzlich 23 Mia. Mark auf die langfristigen Verbindlichkeiten zurückbezahlt, doch hatte damals die Inflation diese letzte Rate bereits unerheblich gemacht. Somit wurden von 1920 bis 1922 50% der gesamten Kriegsanleihen eingelöst. Die zweite und vierte Spalte werden aus den zwei Gruppen von Daten abgeleitet, die Henning bietet (*Industrialisiertes Deutschland*, S. 59f.), während die Nettoschwankung der vom Reich diskontieren Rechnungen in der fünften Spalte nach Bresciani-Turroni *(Inflation*, S. 439f.) wiedergegeben werden. Die dritte Spalte bildet die Summe der ersten und der zweiten Spalte. Nach 1922 mied der private Sektor, der bis dahin etwa 50% der Regierungsobligationen aufgenommen hatte, staatliche Papiere vollkommen und überließ es allein der Reichsbank, die Rechnungen des Reiches, die ihr die Wirtschaft massenhaft vorlegte, zu begleichen (Graham, *Hyperinflation*, S. 60f., und Fourgeaud, *Dépréciation*, S. 118). 1923 hatte die Abstoßung von Reichsanleihen definitiv die Dynamik der Inflation gestellt und von 1923 an hatte auch die Einlösung von Reichspapieren gegen Bargeld deren Neuausgabe übertroffen und die Reichsmark gegen Null entwertet. Damit hat die Summe aus Zinszahlungen und Schuldenrückzahlungen (das heißt die Einlösung der Kriegsanleihen) zwischen 1919 und 1920 (das waren 57,4 Mia. Mark – die Summe der ersten beiden Spalten in Spalte drei – sich auf etwa 30% (28,7) der Gesamtausgaben des Reiches belaufen (die Summe der ersten zwei Spalten im Verhältnis zur vierten Spalte), und das entsprach grob 60% (58,8) der Gesamtmenge des in diesem Zeitraum geschaffenen Geldes (das heißt der von der Reichsbank diskontieren Rechnungen, das Verhältnis der Summe der ersten beiden Spalten zur fünften Spalte unter der Annahme, dass kein Teil dieser Schuld aus Steuern gedeckt werden konnte).

154 Marcel Mauss, *Écrits politiques* (Paris, Librairie Arthème Fayard 1997 [1924]), S. 665.

155 *Adolf Hitler, Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944.* Aufgezeichnet von Heinrich Heim, herausgegeben von Werner Jochmann, München 2000, S. 87f.

156 Holtfrerich, *Inflation*, a.a.O., S. 155.

157 Quigely, *Tragedy*, S. 312.

158 W.G. Krivitsky, *In Stalin's Secret Service* (New York, Enigma Books 2000 [1941]), S. 28 – 38.

159 Konrad Heiden, *Der Fuehrer. Hitler's Rise to Power* (Boston, Houghton Mifflin Company 1944), S. 130f.

160 Von Salomon, *Der Fragebogen*, a.a.O., S. 242.

161 Hitler, *Mein Kampf*, a.a.O., S. 780.

162 Hitler, *Mein Kampf*, a.a.O., S. 781.

163 Claus-Ekkehard Bärsch, *Die politische Religion des Nationalsozialismus* (München, WilhelmFink Verlag 1998), S. 63 – 70.

164 Ebd., S. 90.

165 Hitler, *Mein Kampf*, a.a.O., S. 154 (Betonung hinzugefügt).

166 David Irving, *The War Path: Hitler's Germany, 1933–1939 (*London, Michael Joseph 1978), S. 56.

167 Ian Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a.a.O., S. 151.

168 Arthur Moeller van den Bruck. 1997. *L'uomo politico* (Der politische Mensch), (Rom, Settimo Sigillo 1997 [1918]), S. 93.

169 Paul Harrison Silfen, *The Völkisch Ideology & The Roots of Nazism. The Early Writings of Artur Moeller van den Bruck* (New York, Exposition Press 1973), S. 11.

170 Ernst Hanfstaengl, *Hitler: The Missing Years* (New York, Arcade Publishing 1994 [1957]), S. 64.

171 Alfred Rosenberg, *Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit* (München, Honeichen-Verlag 1934), S. 640 (nach dem englischen Text).

172 Vgl. zum Beispiel Detlev-Rose, *Die Thule-Gesellschaft, Legende, Mythos, Wirklichkeit* (Tübingen, Grabert Verlag 1994), S. 176f. (nach dem englischen Text).

173 Karl Haushofer, *Weltmeere und Weltmächte.* Berlin, Zeitgeschichte Verlag 1937), S. 284 (nach dem englischen Text).

174 Woodruff D. Smith, *The Ideological Origins of Nazi Imperialism* (Oxford, Oxford University Press 1986), S. 223.
175 Hitler, *Mein Kampf*, S. 687.
176 Ebd., S. 690.
177 Ebd., S.662f.
178 Ebd., S. 751.
179 Ebd., S. 755.

4 «Tod auf Raten»
Wie Gouverneur Norman den Untergang Europas in die Wege leitete, 1924 – 1933

«Es lag daran, dass ich die Menschen noch nicht kannte. Nie wieder werde ich ihnen ein Wort glauben, nichts von dem, was sie denken. Menschen und nur Menschen sollte man fürchten.
Wie lange wird es noch dauern, bis ihr Wahn enden wird, wie lange, bevor sie wenigstens vor Erschöpfung endlich aufhören, diese Monster?

Louis-Ferdinand Céline, *Voyage au bout de la nuit*.[1]

Ihr Appetit ist bodenlos.
Sie fressen Gott und die Welt.
Sie säen nicht. Sie ernten bloß.
Sie schwängern ihr eignes Geld.
Sie sind die Hexer in Person
und zaubern aus hohler Hand.
Sie machen Gold am Telefon.
(...)

Erich Kästner, Hymnus auf die Bankiers.[2]

Ich saß in einem großen Warteraum, sein Name war Europa. Der Zug sollte in einer Woche abgehen. Das wusste ich. Aber niemand konnte mir sagen, ob er das tatsächlich tat und was aus mir werden würde. Und nun sitzen wir wieder in einem Warteraum und wieder ist sein Name Europa! Und wieder wissen wir nicht, was geschehen wird! Wir verschwinden erst einmal, die Krise geht endlos weiter!

Erich Kästner, *Fabian*.[3]

Das Bankennetz und die Regeln des Goldspiels

Deutschland sollte wiedererstehen – das heißt wiederbewaffnet und modernisiert werden: Veblens Prophezeiung hatte das angekündigt. Wie im vorherigen Kapitel gezeigt, war das Datum für den Beginn des militärischen Wiedererwachens Deutschlands der April 1922. Damals besiegelte der Vertrag von Rapallo das scheinbar abwegige Bündnis zwischen den Generälen der Wei-

marer Republik und Russlands Roter Armee. Danach hatte man sich darum zu kümmern, dass auch die industrielle Grundlage Deutschlands wiederhergestellt wurde. Ehe die deutsche Wirtschaft gründlich überholt werden konnte, warteten die Väter des Versailler Vertrags ab, bis die Hyperinflation die alte Reichsmark vernichtet hatte. Den Zusammenbruch hatten die britischen Fachleute leicht vorhersehen können. Zwangen sie doch die deutsche Regierung, die in einem Sumpf von Kriegsanleihen versank, die doppelt so groß waren wie das Einkommen des Landes, auch noch Reparationen (in Devisen und Gold) zu zahlen, und das, *ohne die Kriegsanleihen einzuziehen.* Das drängte das Reich in die Ecke. Bei den weiter verengenden Umständen in dieser Ecke – Kapitalflucht, Mark-Abwertung, Steuerflucht – konnten die üblichen Maßnahmen des Duos Reich und Reichsbank nur in einem inflationären Zusammenbruch enden. Dieser war überhaupt nicht mysteriös, es war kein Fehler dabei. Die einzige Ungewissheit bestand in der Annahme über den Zeitraum bis zur völligen finanziellen Auszehrung. Es dauerte rund drei Jahre, bis Weimar die alten für die Führung des Weltkriegs eingegangenen Schulden los war, das heißt von 1920 bis 1923.

In der Zwischenzeit fand die Bank of England einen geeigneten Gouverneur mit der Fähigkeit, den anstehenden Freikauf Deutschlands von London aus mit amerikanischem Geld zu steuern. Der erwählte Hüter war ein seltsamer und faszinierender Charakter namens Montagu Norman. Norman sollte für die außergewöhnliche Dauer von vierundzwanzig Jahren (1920–1944) Gouverneur der Bank bleiben. Das war in der Geschichte der Bank von England einmalig. Während der letzten Phase der deutschen Inflation leitete Norman den Prozess ein, der Großbritannien und die meisten Industrieländer wieder an den Goldwechselstandard binden sollte. Dieser Vorgang war, was die meisten zeitgenössischen Gelehrten völlig missverstanden, *keineswegs* ein verzeihlicher Fehlversuch einiger nostalgischer Herren zur Wiederbelebung des Geldwesens, wie es vor dem Ersten Weltkrieg bestanden hatte. Es war vielmehr die besondere Schöpfung des Gouverneurs, um das Bankennetz des Westens innerhalb von sechs Jahren (1925–1931) zu einem einzigen, weitgehend fremdfinanzierten und offensichtlich instabilen Geflecht wechselseitiger Zahlungsverpflichtungen zu verbinden. Dieses war so konzipiert, dass es von selbst wieder desintegrieren musste. Auch dies war ein Spiel, eines, bei dem alle beteiligten Zentralbanken Chips in einer bestimmten Menge an Gold zu «setzen» hatten. Um die Golddeckung für seine Bank anzusammeln und abzuschirmen, testete Montagu Norman 1920 zwei grundsätzliche Verfahren, auf die er ein Jahrzehnt später zurückgreifen sollte, um die Ziele des Empires zu erreichen: 1) die Verarmung Indiens durch die

Beschneidung seiner Geldversorgung (das heißt absichtliche Deflation) mit dem Ziel, die indischen Goldbestände nach London fließen zu lassen, und 2) die Anregung einer massiven Geldexpansion (das heißt Inflation) in Amerika als Mittel, Gold aus New York wegzulocken und das Land dazu zu bringen, einen stetigen Fluss an Investitionen nach Europa aufrechtzuerhalten. Bis Mitte der zwanziger Jahre waren Österreich (1922) und Deutschland (1924) die ersten Länder, die auf diese Weise freigekauft wurden. Die Infrastruktur Deutschlands wurde auf diese Weise zu einem technischen Juwel umgebaut. Seine Modernisierung wurde dadurch erreicht, dass man in Amerika eine Spekulationsorgie auslöste. Das amerikanische Publikum drängte sich zwischen 1924 und 1929 in Scharen, um stapelweise deutsche Wertpapiere zu zeichnen. Norman unterbrach danach diesen Spekulationstaumel mit dem großen Crash vom Oktober 1929, um die Kontrolle über die letzte Phase der deutschen Inkubation und den antizipierten Todeskampf der Weimarer Republik zu behalten. Als Österreich und Deutschland im März 1931 gemeinsam ihre Absicht ankündigten, eine Zollunion und damit auch eine Art politisches Kondominium zu bilden, also de facto versuchten, den in Versailles festgelegten Zustand vorläufiger Fragmentierung insgesamt zu überwinden, stürzte Normans neuer Goldstandard plötzlich in sich zusammen. Allerdings hatte der Gouverneur Großbritannien und seine Dominions auf die finanzielle Abkopplung vom Rest der Welt im Sommer 1931 vorbereitet, nachdem er Ende der zwanziger Jahre den «Sterlingblock» gründete, durch den London seine Kolonien stärker zu einem sich selbst genügenden Kern-Handelsraum zusammenschloss und an sich band. Nach einer groß angelegten Farce, bei der die Bank von England vortäuschte, das Opfer einer hausgemachten finanziellen Schwäche zu sein, gab Großbritannien im September 1931 den Goldstandard auf. Damit zerstörte es bewusst das internationale Zahlungssystem und entzog der Weimarer Republik endgültig den finanziellen Sauerstoff. Danach warteten die britischen Clubs, während die Weimarer Republik in steigender Arbeitslosigkeit, Straßenkämpfen und sozialer Auflösung auseinanderbrach, auf den stürmischen Aufstieg der reaktionären, radikalisierten Bewegung in Deutschland, den Nationalsozialismus. Dessen Führer hatte im Bestreben, an die Macht zu kommen, im Herbst 1931 begonnen, Reichspräsident von Hindenburg zu umgarnen. Doch noch leisteten die zivilen und humanistischen Kräfte in Deutschland Widerstand und verweigerten Hitler noch zwei weitere Jahre lang auf Kosten unbeschreiblicher Leiden bei Wahlen die Mehrheit. Das dauerte bis zum 4. Januar 1933, als die Hochfinanzachse London–New York durch 1) die zweideutige, aber im Geheimen probritische Position und Einmischung der USSR, 2) die schmachvolle Panik

des Vatikans und 3) die blinde Sturheit der SPD begünstigt das Herumlavieren aufgab und ganz offen Hitler den Zugang zur Reichskanzlerschaft finanzierte.

In den Jahren 1924 bis 1933 erfolgte der Übergang des Nazismus vom Zustand einer Quasibedeutungslosigkeit zu dem eines Vorkämpfers der von langer Hand vorbereiteten Wiederauferstehung Deutschlands. Bis 1929 schien es so, als würden sich die Vorhersagen Veblens als falsch erweisen, doch dann wurde das unbeschriebene Blatt des Buches *Mein Kampf* plötzlich mitten auf die Bühne gehievt – dank des sozialen Chaos.

Hier liegt die Schwierigkeit. In den üblichen Geschichtsbüchern wird die wirtschaftliche Ebene für das Aufkommen des Nazismus im besten Fall spärlich, meist aber gar nicht behandelt. Der Leser wird in der Regel mit der flüchtigen Bemerkung, Hitler sei «aufgrund der Krise» an die Macht gelangt, abgespeist. Keine weitere Erklärung wird gegeben. Doch wie war das mit der Krise? Wenn man sich nicht bemüht, die Mechanik dieses gespenstischen Zusammenbruchs zu enthüllen, bleibt Hitler die Folge eines Zufalles, das gesellschaftliche Nebenprodukt einer unsinnigen Finanzepisode, die schief ging. Eine solche Sicht der Dinge ist absurd.

Für den Forscher sind das schwierige Jahre, da die Phänomenologie dieser spezifischen Phase nur ganz dürftig dokumentiert ist. Die Phase umfasst zunächst und hauptsächlich die komplexen Vorgänge von 1) dem Wall-Street-Crash, 2) den Bankenkrisen in Österreich, Deutschland und Großbritannien, 3) der Loslösung des britischen Pfunds vom Gold und 4) dem offenen Eingreifen der angloamerikanischen Finanzwirtschaft am 4. Januar 1933, um Hitler an die Macht zu bringen. All das ist nur spärlich dokumentiert und die Kette der Verantwortlichkeiten der an diesen Ereignissen beteiligten politischen und wirtschaftlichen Kreise ist in den meisten Fällen bis zum heutigen Tag sorgfältig verdeckt geblieben. Trotzdem reichen die bekanntgewordenen Tatsachen selbst recht gut aus, um im Hauptstrang der Berichte über das Aufkommen des Nationalsozialismus die besorgniserregende Phase von 1930 bis 1932 bruchlos einer Neuinterpretation zu unterziehen – einer Neuinterpretation, die auf die direkte und bewusste Manipulation des Finanzgeschehens seitens Großbritanniens hinweist, um in Europa, insbesondere in Deutschland, bestimmte Resultate zu erzielen.

Von 1924 bis 1933 waren britische Financiers unter Führung der Bank von England die vorrangigen Vorkämpfer der Inkubation. Die Diplomatie trat ins zweite Glied zurück, und die Finanzjongleure übernahmen die Führung bei dieser erstaunlichen Aufführung, die in einer Atmosphäre des vorgetäuschten Optimismus (1924/25) begonnen wurde und in einer totalen Katastrophe

(1930–1933) endete. Montagu Norman war der Solospieler dieses komplexen und entscheidenden Zwischenspiels.

Ohne das Funktionieren des traditionellen Bankensystems und die Natur des Geldes richtig zu verstehen, wird man den Schlüssel zu Hitlers Machtergreifung niemals finden. Dieser Verständnismangel dürfte hauptsächlich daran schuld sein, dass man das entscheidende Wegstück beim Aufstieg des Nazismus nur für die Frucht unglücklicher Krisenzeiten hält. Doch in der Geschichte gibt es so etwas wie Glück oder Unglück nicht und «die Krise» gehört nicht zu den Naturkatastrophen. Sie ergibt sich vielmehr aus einem zyklischen Ablauf, der von der relativ einfachen Dynamik des Geldes erzeugt wird. Diesem entscheidenden Problem wollen wir uns nun zuwenden. Das Folgende wird dargelegt als notwendige Einleitung zum Verständnis der wirtschaftlichen und politischen Wechselfälle, die den Hintergrund zu Hitlers Machtergreifung bilden.

***

Die Welt teilt sich in jene, die Geld schöpfen, und jene, die das nicht tun.

Mit Gold fing alles an. Edelmetalle haben eine Tugend, eine Eigenschaft, die sie vor allem anderen auszeichnet, nämlich Unverderblichkeit.[4] Daher wurde das blonde Metall ein von allen anerkanntes Tauschmittel – ein Unterpfand für Transaktionen, das in unsicheren Zeiten *auch* gehortet werden und, sobald sich der Himmel wieder aufgeklart hatte, sofort die Märkte wieder zurückerobern konnte. Eine Metallscheibe, die zugleich Tauscheinheit und Aufbewahrungsmittel war. Weil die Menschen einander nicht trauten, beschlossen sie, Gold Geld zu nennen. Es erlaubte ihnen, Reichtum in einer Ware zu verdinglichen, die auch über die Grenzen ihrer Gemeinschaft, die sie immer kurz vor einem Zusammenbruch stehen sahen, hinausreichte. Man konnte die Münzen auch im Garten vergraben.

Später erreichte es eine Gruppe von Individuen allmählich, dass man ihnen die Hinterlegung seiner Goldbestände anvertraute. Damit waren die Bankiers geboren. Diese bemerkten, dass die Eigentümer der Goldbestände für ihre tagtäglichen Geschäfte nur einen kleinen Bruchteil der hinterlegten Goldmenge anforderten. Dieser Umstand erlaubte es den Bankiers, das Gold auch an andere auszuleihen, während die eigentlichen Eigentümer annahmen, es würde sich noch in den Gewölben der Banken befinden. Und schon bald händigten die Bankiers Noten aus, anstatt immer das sperrige Metall hin und her zu transportieren. Damit war der Begriff «Deckung» entstanden: so viel Gold gab es für so viel mehr Banknoten. Das in der Bank eingelagerte Gold entsprach

– mit anderen Worten – nur einem Bruchteil der ausgegebenen Papiernoten. Je kleiner das Verhältnis von Gold zu den umlaufenden Noten war, desto riskanter war die Bankenpolitik. Gegen Gold konnte die Bank ihren Kunden Wechsel und Scheckbücher anbieten, um sich damit Güter und Dienstleistungen zu kaufen. Der Bankier, der unbedenklich auslieh, konnte den berüchtigten «Run», den Ansturm, erleiden, wenn unter seinen Einlegern Gerüchte über seine Insolvenz umgingen: diese eilten daraufhin zur Bank, um ihr Geld in Form von Gold zurückzuholen, weil schon immer vermutet wurde, dass die Bank nicht über genügend Barmittel verfügte, um alle auszubezahlen. Das alles war bekannt. Man wusste, dass das traditionelle Bankwesen über einem gewaltigen Betrug errichtet worden war. Für die Bankiers bestand der Trick darin, 1) Leute dazu zu bringen, ihre Banknoten zu akzeptieren, als ob sie Gold wären, 2) das Metall in den eigenen Besitz zu bringen, 3) es in den eigenen Gewölben zu verstecken und 4) es schrittweise ganz aus dem Umlauf herauszunehmen.

Doch wurde das Bankwesen niemals reformiert noch wurden die traditionellen Banken je geschlossen. Im Gegenteil, sie verzweigten sich rasch. Das hätte auch nicht anders sein können. Denn sobald das Geld in eine Ware, das heißt Gold umgewandelt war und als solche angeeignet wurde, konnte es eine archetypische Kraft, anders als alle anderen, ausüben. Diese fand ihren unmittelbaren Ausdruck im *Zinssatz*.

Was bedeuteten diese reinen Prozentzahlen, die das Leben ganzer Reiche beherrschten? Waren sie ein Versicherungshonorar oder eine Provision? Keines von beiden, denn beides lasten die Banken ihren Kunden getrennt davon zusätzlich an. Der Zinssatz ist aber die Sache selbst. Er ist der Preis des Goldgeldes und Ausdruck jener besonderen Tugend, die das Gold besitzt und die sein Eigentümer in der Regel einsetzt, um andere zu belasten. *Es ist die Macht derjenigen (Bankiers), die* ***ein Medium, das nicht verdirbt (Geld),*** *«verkaufen», um dadurch für sich Vorteile aus der übrigen Wirtschaft zu ziehen, die aus Produzenten besteht, die eifrig Güter zum Verkauf anbieten, die verderben* – von Gemüse über Wohnungen bis zu Maschinen.

Danach ging es darum, die Versorgung mit Gold zu verknappen und den Geldumlauf zu monopolisieren. Wer das Geld kontrollierte, hatte das System selbst in der Hand: seine Aktivitäten, seine Politik, seine Künste und seine Wissenschaften, einfach alles. Und damit fing das Wettrennen an, ein wütendes, das mit der Entstehung des «Netzes» – des Bankennetzwerks zusammenfiel. Das Netz sollte sich aus einer Reihe von Knotenpunkten im Zentrum der wirtschaftlichen Aktivitäten bilden, dort, wo die Konten von ihren verschwiegenen Hütern, den Bankiers, geführt und durch Kuriere miteinander verbunden wurden.

Das Gold selbst verschwand weitgehend aus dem Umlauf. Es wurde in den tiefen Kellern der Notenbanken verborgen, welche die Wirtschaft stattdessen mit ihren Papieren ausstatteten. Und das kam so: Das Gold wurde dorthin gebracht, woher es gekommen war – zurück in die Tiefe der Erde, und Geld nahm wieder die Form an, die seiner Natur entsprach und die es von vornherein hätte annehmen sollen: die Form *eines immaterielles Symbols*. Geld begann in Form von Ziffern durch Nummernkonten zu wandern, während das schwere, unhandliche Gold ordnungsgemäß im Untergrund eingelagert wurde. Doch dieses Geld – die Beträge auf den nummerierten Bankkonten – war niemals allgemeines, öffentliches Geld gewesen. Dieses Geld befand sich von Anfang an *im Besitz von jemandem.* Man konnte es sich von außen wie durch eine Scheibe betrachten. Aber um Bargeld in die Hand zu bekommen, bedurfte es der Genehmigung des Bankiers. Wenn es einem zugestanden wurde, konnte man die dünnen Scheckbücher als besonderen Berechtigungsausweis zur Navigation in etwas betrachten, was im 19. Jahrhundert zu einem außerordentlichen Gewebe von Wirtschaftsbeziehungen geworden war. Daher war der Zinssatz (und ist es noch) der zu bezahlende Preis, um 1) ein unverderbliches Mittel gebrauchen zu dürfen, wo doch Geld, wie alles andere auch, eigentlich ein Verfallsdatum haben sollte, und 2) um Zugang zu dem als Eigentum geführten Netz der Bankiers zu erhalten.

Dies war nur der Anfang. Danach fuhren die Bankiers fort, Gold anzusammeln, mit ihrem Namen versehene Papiernoten in einem Vielfachen ihres Goldschatzes auszugeben, dafür Wucherzinsen in Rechnung zu stellen und ihr privates Geschäftsmonopol ganzen Nationen aufzuzwingen.

Wie arbeitet das Bankennetz mit dem wirtschaftlichen Organismus zusammen? Das zugrunde liegende Prinzip war einfach: Wer immer zu dem Netz zugelassen werden wollte – das heißt, jeder der Bargeld benötigte –, legte dem Bankier ein *Versprechen, ein Stück Papier vor*, also einen Schuldbrief, mit dem er im Umfang der benötigten Geldbeträge plus Zinsen auf seine Freiheit verzichtete. Es handelte sich um (kommerzielle) Kreditbriefe der Produzenten, Schulden, die durch das Kapital des Produzenten (sein Haus, seine Anlagen, sein Land oder künftiges Einkommen ...) abgesichert waren, oder sogar um Schatzbriefe von Staaten, um Schulden, die sich auf die Fähigkeit gründeten, die Staatsbürger zu besteuern – denn das Staatsvolk als Ganzes war Kunde des Bankennetzes. Sowohl der Bürger als auch der Staat mussten zahlen, wenn sie Geld für den täglichen Tauschhandel benötigten. Der Bankier ließ Geld in die Wirtschaft fließen, indem er Leben und Güter der Wirtschaft *belastete* – es war, als ob die Banken, durch ihre Kontrolle über ein knappes, unvergängliches Tauschmittel zum Pfandleiher für Bürger und Staaten wurden.

Die Zahlungsversprechen (Schuldscheine) von privaten und öffentlichen Stellen, deren Referenzen und Namen der Überprüfung standhielten, wurden dann gewissenhaft in einer großen Aktenmappe, einem Portefeuille eingetragen. Dieses enthielt die Vermögenswerte der Bank. Das Vorgehen des Bankiers wurde *Diskont* genannt: Er gewährte eine Schuld, die 100 Einheiten wert war, zog davon 10% ab (diskontierte 10%) und zahlte 90 Einheiten in bar aus. *Der Geldmarkt war nichts anderes als die Gesamtsumme des Appetits des Bankennetzes auf die Papiere der Wirtschaft*: lokale oder nationale Aktien, kurzfristige oder langfristige Verbindlichkeiten, öffentliche und private Schuldscheine aller Art. Je mehr Papierversprechen die Banken von den Bürgern und Behörden auf Diskont kauften, desto lebhafter waren ihre Erwartungen in die Zugkraft der Wirtschaft und desto billiger verkauften sie ihr Geld: *die Zinssätze fielen*.

Fallende Zinssätze in Verbindung mit stetigen Injektionen von Bankengeld lösten einen Boom aus, und den Boom begleiteten steigende Preise: dies war dann eine *Kreditinflation.* Wenn der Boom kräftig war, stieg auch der laufende Zinssatz wieder, um den Preisanstieg wettzumachen. Dieses Phänomen war die so genannte Hausse. Diesen automatischen Mechanismus führten die Banken ein, um an den starken Gewinnen bei starkem Geldumlauf teilzuhaben und um den Preisanstieg verhältnismäßig unter Kontrolle zu halten – daraus ergab sich auch die Verknappung des Kredits für die weniger rentablen Konzerne.[5] Der Boom hielt so lange an, wie die Verdienstspanne der Kreditnehmer die Zinszahlungen deckte. Doch wenn die *Preise nach einer Weile aufgrund des Überangebots zu fallen begannen*, schrumpfte dieser Unterschied (Gewinnmarge minus Zinssatz) rasch. Plötzlich wurde die Wirtschaft daran erinnert, dass das Geld, das man ihr zur Verfügung gestellt hatte, aus Schulden stammte.

Wenn die Produzenten die Zinsen nicht mehr bezahlen konnten, war dies das Ende. Die Banken sagten «genug» und kündigten die Darlehen, die Unternehmen gingen bankrott, Arbeiter wurden entlassen, und das Bargeld zog sich in die Kanäle des Bankennetzes zurück. Die Krise, das Elend, die Strangulierung der Gesellschaft setzten ein.

Diese Art weitverbreiteter Lähmung wurde zur bestimmenden Eigenschaft des modernen Finanzwesens, nachdem die verschiedenen Bankoligarchien, von denen jede die Kontrolle über einen besonderen Knotenpunk des Bankennetzes ausübte, dazu übergegangen waren, eine repräsentative Körperschaft – eine Zentralbank – einzurichten, um die Goldvorräte zu überwachen und die Zinssätze (das heißt den Preis des Geldes) festzulegen. An einer solchen Bank waren Privatunternehmen durch Aktienübernahme beteiligt. Sie sandten ein Ratsmitglied in deren Vorstände oder Direktorate, um die

delikaten Wechselbeziehungen zwischen dem Bankennetz, dem Staat und der zugrunde liegenden Wirtschaft zu managen.

Und die wichtigen Gesellschaften des Westens fielen dem eine nach der anderen anheim. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts litt jedes Land unter seinem eigenen Bankennetz, das in einem zentralen Organ gipfelte, dem die Kreditstruktur, die wie eine umgekehrte Pyramide angeordnet war, unterstand. Den umgekehrten Gipfel bildete das vom Bankennetz gehortete Gold. Über diesem ursprünglichen Hort (das heißt der Golddeckung) wurden zusammen mit dem belasteten Eigentum der Welt, das bei dem Mutterinstitut hinterlegt worden war, die Reserven der Mitgliedsbanken aufgehäuft, und aufgrund dieser Deckung führten die Mitgliedsbanken ihre erpresserischen Geschäfte durch. Das Geld der großen Banken bildete eine Deckung für die nachgelagerten, kleineren Banken, bis die durch deren Deckung gesicherte Erweiterung der Scheck-Zahlungsmittel die äußersten Bankenzweigstellen erreichte. Diese bildeten die Grenzen des Sockels der Pyramide, auf dem die Wirtschaft selbst in einer ganz ungesicherten Weise aufsitzt.

Eine Ader gelben Metalls führte so zur Bildung einer gewaltigen Struktur.

Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten alle industrialisierten Mächte eine in Gold ausgedrückte Währung nach dem berüchtigten Goldstandard – der Wert der Mark, des Francs oder des Pfunds bezogen sich auf ein bestimmtes Gewicht an Gold, und die Banknoten waren per Gesetz in einem bestimmten Verhältnis in Gold konvertierbar, was ihre *Parität* genannt wurde. Nationale Währungen waren in Gold verankert, und die Parität verknüpfte mehrere Währungen zu einem Netz von wechselseitigen Wechselkursen. Zum Beispiel entsprachen in Großbritannien unter dem Regime des Goldstandards, das bis zum Ersten Weltkrieg vorherrschte, 77 Shilling (3 Pfund 17) und 10 ½ Dime einer Standardunze (11 $^{11}/_{12}$ reines Gold), während in den Vereinigten Staaten 20,67 Dollar einer Feinunze (12 $^{12}/_{12}$ reines Gold) gleich kamen. Damit war der Wechselkurs zwischen den beiden an Gold gebundenen Währungen 1 £ = $ 4,86. Wir werden diese besondere «Parität» im Auge behalten.

Um in diesem Spiel zu konkurrieren, mussten die Regierungen mit Unterstützung ihrer Zentralbanken ihre wirtschaftlichen Angelegenheiten und Finanzunternehmungen so handhaben, dass sie ihre Goldvorräte behielten, wenn nicht gar beständig vergrößerten. Diese bildeten zu einem gewissen Grad einen zutreffenden Indikator für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit einer Macht. Das Ventil, das den Zu- und Abfluss von Gold eines Landes regelte, war seine *Zahlungsbilanz*.

Die Zahlungsbilanz erlaubte eine zusammengefasste Sicht aus Leistungsbilanz und Kapitalbilanz. Die Leistungsbilanz war die Zusammenfassung der umfassenden Handelsleistungen eines Landes. Sie ließ gegebenenfalls die Nichtübereinstimmung zwischen Importen und Exporten an greifbaren Gütern (die *Handelsbilanz*) und an so genannten *Invisibles*, den unsichtbaren Leistungen wie Schiffsfrachten, Versicherungsprämien und Zinszahlungen erkennen. Tatsächlich hatten die unsichtbaren Leistungen schon immer die Stärke des britischen Empires gebildet. Die Kapitalbilanz maß stattdessen den Unterschied zwischen Zu- und Abfluss der Geldmittel an den Finanzplatz einer Nation. *Hauptinstrument zur Regelung solcher Geldströme war der Diskontsatz*. Die Bank konnte ihn deutlich anheben und dadurch ausländisches Geld für ihre Banken *anlocken;* 7 bis 10% konnten, wie man sagte, «Geld aus dem Mond herausziehen». Umgekehrt konnten geringe Sätze die Goldbesitzer vor Ort veranlassen, im Ausland höhere Entgelte für ihre ungenutzten Geldmittel zu suchen.

Der offensichtliche Nachteil einer Politik hoher Zinssätze zu Hause bestand allerdings darin, *dass diese die heimische Wirtschaft abwürgten*: Diese konnten den Finanzinstituten, dem Bankennetz und den abwesenden Eigentümern zwar reichliche Finanzgewinne einbringen, schädigten aber alle anderen. Und deswegen waren sie als Mittel der Politik nur sparsam und mit Vorsicht einzusetzen und nie über längere Zeiträume. Wenn Geld teuer war, waren Investitionen kostspielig und damit Arbeitsplätze knapp.

In Bezug auf die Bewegung von Gold verließ man sich auf die Handhabung des Diskontsatzes, um am zuverlässigsten und schnellsten die gewünschte Wirkung zustande zu bringen. Zu diesem Hauptprinzip «gesunder Finanzen» griff man immer, wenn in Krisenzeiten die Deckung durch die Zentralbank gefährdet war, weil Horden von Spekulanten versuchten, die jeweilige Währung abzustoßen und sie gegen Gold einzutauschen – das heißt, wenn ein Ansturm auf die Reserven der Bank einsetzte.

Wenn eine Währung an Wert verlor und die Finanzbehörden untätig blieben, brachte dies die Spekulanten dazu, sich zusätzliche Mengen dieser Währung zu leihen und gegen Gold umzutauschen. Danach, wenn die Währung inzwischen weiter an Wert verloren hatte, brachte der Rücktausch des Goldes mehr Zahlungsmittel in dieser Währung und Gewinne im Ausmaß ihres Wertverlustes und so weiter. Bei einer deutlichen Erhöhung des Zinssatzes der Zentralbank (etwa von 3 auf 8%) konnte man damit rechnen, dass dies derartige Praktiken ausbremste (indem dies die Darlehen der Spekulanten sehr viel teurer machte), und, was am wichtigsten war, es wirkte als eine sofortige Einladung für zusätzliche Geldmittel ausländischer Investoren, mit

denen die Reserven der Bank aufgefüllt wurden. Für diese war die Bank bereit, zusätzlich zu bezahlen – zum Beispiel im obigen Fall einen Unterschied von 5 Prozentpunkten.

Wenn ein Land mit seiner Zahlungsbilanz gegenüber einem anderen ins Defizit geriet, entweder weil es mehr im Ausland einkaufte als dort verkaufte oder weil das Kapital dort seit geraumer Zeit auf der Flucht war oder wegen beidem, dann musste es die Bilanz mit seinem Handelspartner in Gold ausgleichen. Verlor ein Land Gold, verringerte sich dementsprechend die Deckung der Zentralbank. Diese musste somit die Menge des umlaufenden Kreditgeldes zurückfahren, um ein bestimmtes, gängiges Verhältnis (von Gold zu Buchgeld) aufrechtzuerhalten. Und was machte die Zentralbank? Sie erhöhte den Zinssatz, um damit zu zeigen, dass wegen des Goldabflusses weniger Bargeld zur Verfügung stand. Als Ergebnis wurden die Exporteure von Kapital – all die Großeigentümer, die gegen die nationale Währung spekuliert hatten, indem sie diese in Gold umgetauscht und das Gold überall dorthin gebracht hatten, wo es einen lohnenderen Ertrag bringen konnte – entmutigt, während ausländische Investoren angesichts der höheren Zinsen erneut ihr Interesse am dortigen Kapitalmarkt entdeckten. Auf diese Weise ließ sich erwarten, dass wieder Gold zurückfloss und das Gleichgewicht wiederhergestellt werden konnte.[6] Umgekehrt konnte es sich ein Land angesichts eines übermäßigen Zustroms an Gold, das im Kielwasser eines stetigen Überschusses seiner Zahlungsbilanz (infolge erfolgreicher Güterexporte und/oder wegen verlockender Investitionsmöglichkeiten) eingeströmt war, leisten, seinen Zinssatz zu *senken*, wobei zu erwarten war, dass die zunehmende Goldbasis eine massive Liquiditätsexpansion auf seinen Märkten auslösen würde. Das geschah in Amerika in den zwanziger Jahren. Das im Auge zu behalten ist wichtig.

Dies waren die Spielregeln des Goldstandards der Vorkriegszeit.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs gaben alle Spieler mit Ausnahme der Vereinigten Staaten die Verankerung in Gold auf. Als sich die europäischen Regierungen entschieden, Krieg zu führen, übten sie auf das Bankennetz Druck aus, um ihm zu erlauben, viel Papiergeld zu drucken. Damit überboten sie den Preis aller benötigten Mittel und leiteten sie von ihrer früheren Verwendung weg, um sie für die Kriegsanstrengungen einzusetzen. Angesichts dieser massiven Inflation, die eine Konvertierbarkeit in Gold unmöglich gemacht hätte, wurde die Goldfiktion aufgegeben. Allerdings wurde dabei das Privileg des Bankennetzes, den Kriegsministerien Geld und andere Zahlungsmittel zu verkaufen, keineswegs aufgekündigt. Auf diese Weise traten die patriotischen Gemeinschaften der Welt in die nächste historische Runde jenes

ungeheuren Schwindels ein, der als «öffentliche Finanzen» bekannt ist. Die Schatzämter jeder kämpfenden Nation druckten in großen Mengen Anleihen, die das Bankennetz gegen die Bereitstellung von Kreditlinien für den Kauf von Munition diskontierte: Die öffentlichen Schulden bauschten sich auf, und die Bürger der kriegführenden Staaten zahlten dafür Steuern, welche die Staaten wiederum dazu benutzten, Zinsen an die abwesenden Klienten und die Besitzer des Bankennetzes zu zahlen, die ihnen das Geld zunächst geliehen hatten.

Im Rahmen dieses furchteinflößend brutalen Kults legte Großbritannien die Inkubationszeit des Nazismus fest.

Montagu Norman und die «Verstaatlichung» der Bank

Montagu Collet Norman wurde 1871 in einer Bankiersfamilie geboren. Sein Vater, Frederick, war Syndikus eines Bankhauses der Londoner City. Sein Großvater väterlicherseits hatte lange Zeit im Direktorium der Bank von England gesessen und die Beförderung zum Gouverneur aus aristokratischer Trägheit schlau umgangen, während man den Vater seiner Mutter, Sir Collet, dazu brachte, diese Stelle anzunehmen (1887–1889) und sich dabei ein paar Meriten zu verdienen. Montagu wurde zur Schule nach Eton geschickt, deren Regime ihm außerordentlich missfiel. Als er dann nach Cambridge kam, befand er sich nicht ganz auf der Höhe; er «schmiss» die Universität und wusste nicht, was er machen sollte. Der junge Mann brauchte Rat. Großvater Collet freute sich, ihn zu engagieren, und führte ihn sofort in seine eigene Gemeinde ein, bei dem respektablen Wechsel-Annahmehaus Brown Shipley. Brown Shipley war die Londoner Zweigstelle der angesehenen amerikanischen Bank Brown Brothers & Co., die auf ihren Schiffen «volle 75% der von Sklaven erzeugten Baumwolle aus den amerikanischen Südstaaten zu den britischer Spinnereibesitzern» transportieren ließ.[7]

Auf diese Weise wurde Montagu Norman 1895 in die Bruderschaft des Bankennetzes eingeführt. Das Übrige folgte. Er wurde dazu gebracht, das imperialistische England und seinen Barden Kipling, dessen *Soldiers Three* er auswendig kannte, zu lieben. Doch entdeckte die Familie bald, dass etwas mit ihm nicht stimmte, etwas, was mit seinen Nerven zu tun hatte. Norman wurde häufig von plötzlichen Anfällen einer grauenhaften Melancholie geplagt, von so unerträglichen Zuständen der Niedergeschlagenheit, dass seine Nerven darunter zu zerreißen drohten und seine zarte Verfassung dann wie der Inhalt eines zerplatzten Beutels zu Boden klatschte. In der Dunkelheit einer schier

endlosen Erholung würde er dann seine Nerven und seinen «rasenden Kopf»[8] pflegen und ins Leben zurückbringen und danach seine Aktivitäten wieder aufnehmen. Oft schickten ihn erfolglose Mediziner auf exotische Kreuzfahrten in die sonnigen Gegenden der Welt. Solche wiederholt unternommenen Fluchten vor dem Wahnsinn in abgelegene Herbergsorte sollten schon frühzeitig immer wieder seinen unermüdlichen, ein halbes Jahrhundert währenden Dienst unterbrechen.

Bei Brown Shipley gab er das Bild eines «einsamen komischen Mannes» ab; er fühlte sich dort unglücklich.[9] Er empfand die Atmosphäre dort als zäh und muffig, und Zerwürfnisse mit den Partnern wegen der Führung der Firma führten oft zu unangenehmen Auseinandersetzungen, die ihm bald nicht mehr verziehen wurden. Offensichtlich hatte er andere Ideen, und welche das auch sein mochten, Brown Shipley war ein zu enger Rahmen, um ihnen Ausdruck verleihen zu können. 1913 besuchte er aus Verzweiflung über das Fehlen einer therapierfähigen Diagnose C.G. Jung und bot dem anerkannten Psychiater seinen «rasenden Kopf» zur Untersuchung an. Die Diagnose fiel so schrecklich aus, dass Norman sie niemandem anvertraute. Seinen Bekannten teilte er nur die Version mit, es habe sich herausgestellt, dass «sein Gehirn in mechanischer Hinsicht falsch arbeite» und dass sich darin «eine unberechenbare Ecke befände, von der das ganze Übel herrühre»[10].

1915 hatte er bereits zwanzig Jahre bei Brown Shipley zugebracht, er hatte an dem Unternehmen seine Zähne gewetzt, das Bankennetz – seine labyrinthartigen Untergründe, seine Schlüssel und seine vielen Türen und Fallen – mit allem, was es dort zu lernen gab, kennengelernt. Mit vierundvierzig fühlte er sich überreif, seinen Abschied zu nehmen. Die Partner, die seine Anwesenheit nicht mehr ertragen konnten, beschleunigten Normans Abgang mit dem Gefühl erleichterter Erwartung. Als er schließlich ging, tobte der Krieg in vollem Ernst.

Zu jener Zeit waren einige von Normans Eigenschaften, die ihn von den anderen unterschieden, voll ausgeprägt und waren für einen Außenstehenden erkennbar: eine «ruhelose Energie»[11], eine «Geheimniskrämerei, von einer manchmal schon absurden Art»[12], «ein phantastisches Gedächtnis für Orte, Namen und Fakten»[13], ein «Talent für Verstellung und Schauspielerei»[14], «eine Tendenz zur Überdramatisierung (...) die ganze Welt zu täuschen und zu beschwindeln»,[15] denen er eine rechte Dosis überschwänglichen Charme beizumischen verstand, dem die meisten nicht widerstehen konnten, und dazu ein offensichtlicher, wenn auch nur zeitweilig in Erscheinung tretender Wahnsinn.

Eine Zeitlang nahm er fast jeden Job an, der sich anbot. Er arbeitete als Berater in so unterschiedlichen Bereichen wie der Postzensur oder Flug-

zeugversicherungen. Schließlich erbarmte sich Brian Cockayne, der stellvertretende Gouverneur der Bank von England, seiner und holte ihn als eine Art noblen Sekretär ohne offiziellen Auftrag in das Direktorium. Cockayne ließ bei Norman von vornherein keinerlei Hoffnung aufkommen, die sich an diese Einladung hätte knüpfen können, dergestalt, sie könnte «bedeuten, dass [er] als der nächste stellvertretende Gouverneur nominiert werden würde»[16].

> Wie die Mehrheit der Direktoren der Bank von England eigentlich in das Direktorium gelangt (...) muss, außer für einige wenige, ein Geheimnis bleiben. (...) Es gibt dort einen inneren Kreis, das Schatzamtskomitee genannt, der sich mit der allgemeinen Politik und den Beziehungen der Bank zur Regierung befasst. Es ist dieses Komitee, das die Bank im eigentlichen Sinne lenkt. Es besteht aus dem Gouverneur, dem stellvertretenden Gouverneur und sieben anderen Direktoren. Wer diese anderen Direktoren sind, wird nicht bekanntgegeben. Die Bank wird wirklich von einem geheimen Rat geleitet.[17]

Auch ist nicht genau bekannt, wie Norman sein Wissen und seine Erfahrung so gut einsetzen konnte, dass er sich «unentbehrlich» machte. Möglicherweise geschah das wegen seines präzisen Verständnisses der finanziellen Verhältnisse in den USA, die natürlich der Krieg den Interessen Großbritanniens näher gerückt hatte. An der Bank war es üblich, unter den Direktoren für zwei Jahre einen stellvertretenden Gouverneur auszusuchen und ihn danach für die nächsten zwei Jahre zum Gouverneur zu wählen. Die Umstände des Ersten Weltkriegs gaben die Veranlassung, in dieser Praxis eine Ausnahme zu machen, und Walter Cunliffe, der Gouverneur bei Ausbruch des Krieges, behielt sein Amt für fünf Jahre – von 1913 bis 1918.[18] Als Cunliffe ausschied, folgte ihm 1918 Cockayne mit Norman als seinem Stellvertreter. Cunliffe war ein schwieriger Mann, der unter den Kollegen keineswegs eine angenehme Erinnerung an seine Amtsführung hinterließ. Trotzdem begann er engen Bekannten gegenüber eine große Angst zu äußern, welche die Form einer Besessenheit angenommen hatte.

> «Montagu Norman», sagte er, «ist bei weitem die beste Person, die man in der Bank hat. Er wird der nächste Gouverneur sein. Es gibt sonst niemanden in Sichtweite. Doch wird seine brillante, neurotische Persönlichkeit gewiss für Probleme sorgen. Ich empfinde jetzt meine Verantwortung, ihn und die Bank in eine sehr gefährliche Lage gebracht zu haben.»

> (...) «Er *braucht* die Macht, nur um weitermachen zu können, und er wird sie nicht aufgeben, bis es zu spät ist. (...) Was ich wirklich befürchte, ist, dass die Bank von England zu Lebzeiten Normans verstaatlicht werden wird, und mein einziger Trost ist, dass ich nicht mehr hier sein werde, um das zu erleben».[19]

Im Grunde ist nichts über die wichtigen Gespräche bekannt, die gegen Ende des Krieges verstärkt an der Bank, in den Clubs und im Außenministerium insbesondere hinsichtlich der finanziellen Maßnahmen geführt worden sein müssen, die im Nachkriegseuropa zu ergreifen waren. Berücksichtigt man die finanzielle Komplexität der Verfahren, die durch Versailles in Gange gesetzt worden waren, konnte es sich bei der Frage, welche Art Experte die Bankendynastie von London zum Gouverneur krönen würde, nicht mehr um eine für das Empire nahezu belanglose Angelegenheit gehandelt haben. Cunliffe hatte bedeutsame Worte geäußert. Er hatte andeutungsweise gespürt, dass das, was er und die meisten seiner Vorgänger immer für das repräsentative Kollegium einer exklusiven Innung gehalten hatten, in den fähigen Händen eines anderen Bankenpriesters, der phantasiereicher als sie war, unwahrnehmbar daraufhin umgeordnet werden konnte, Ziele und Aufgaben zu erfüllen, die nicht unbedingt diejenigen waren, die vom inneren Kreis der Innung dezidiert vorgegeben worden waren. Nicht nur drängte das Empire wegen des Krieges die Bank, ihm entschiedener beizustehen, sondern es schien auch die Wahl eines Gouverneurs zu begünstigen, der das Bankennetz des Commonwealth erfolgreich für Großbritanniens neue, viel weiter reichende imperiale Vorgaben nutzbar machen konnte, ohne allzu große Störungen in das Tagesgeschäft der Bankgemeinschaft zu bringen. Dies war es höchstwahrscheinlich, was Cunliffe mit «Verstaatlichung» gemeint hatte.

Am 31. März 1920 fand das statt, was Cunliffe befürchtet hatte: Montagu Norman wurde zum Gouverneur der Bank von England gewählt. «Für nicht länger als zwei Jahre», betonte man sofort, «gerade so, wie es die alte Satzung vorschreibt.»

Nur mit Vorsicht hatten ihn die Dogen des Direktoriums durch die Hintertür hereingelassen. Doch er blieb. Nach fünf Jahren wurde er zum Papst der Bank geweiht. Und ***vierundzwanzig Jahre*** lang wurde er alle zwei Jahre per Akklamation im Amt des Gouverneurs bestätigt. Die Eiche hatte ihren Druiden gefunden, und umgekehrt.

Und obwohl er zuerst auf Ablehnung stieß – gewisse Kreise der City klagten, «sie würden den Mann nicht kennen»[20] –, machte er sich, ohne einen

Augenblick zu zögern, daran, das Schiff für die Anforderungen der Nachkriegsära umzurüsten.

Wer waren seine Verbündeten? In erster Linie pflegte Norman die Verbindung zu den Mandarinen des amerikanischen Bankennetzes, zu J.P. Morgan & Co. Seine Trumpfkarte in diesem Clan war der Gouverneur der Federal Reserve Bank von New York (FRDNY), Benjamin Strong, den Norman in den letzten beiden Kriegsjahren kennen und schätzen gelernt hatte.[21] Strong, der 1914 «als gemeinsamer Kandidat von J.P. Morgan und Kuhn, Loeb & Co.» zum Gouverneur gewählt worden war[22], war offenbar das erste in einer langen Reihe von Opfern, die dem Charisma Normans erlagen. Das ging so weit, dass US-Präsident Herbert Hoover dem amerikanischen Bankier später vorwarf, nur ein «geistiges Anhängsel» von Europa und Norman zu sein.

> Stil und Mystik:
> Den Ruf einer rätselhaften, gottgleichen Reserviertheit und einer peinlichen Allwissenheit, der den Namen Montagu Normans lange vor Ende der zwanziger Jahre zu einer Legende werden ließ, hatte der Gouverneur bewusst und mit Vorbedacht angestrebt (...) Offene Konflikte (...) sogar private Zerwürfnisse gehörten zu den plumpen Methoden, die er verabscheute (...) Norman entwickelte im Umgang mit der City seine eigenen, raffinierten Verfahren. Diese erlag insgesamt schnell einer fast abergläubischen Ehrfurcht vor ihm, die von dem unheimlichen Ruf ausging, den er sich dafür erworben hatte, dass er zugleich wüsste, was er selbst wollte, und die Absichten aller anderen durchschauen würde. Seine erste und wichtigste Begabung bestand darin, die Freunde und Kollegen, die schon in den Bann seines persönlichen Charmes geraten waren, für seine eigenen Ideen und Zwecke zu manipulieren. (...) Wie eine menschliche Spinne, zog er es vor, ein fein gewobenes Netz privater Kontakte von seinem Büro aus in alle Winkel und Ecken der City zu spinnen. (...) Nichts Neues oder Wichtiges konnte geschehen, ohne dass es Norman sofort zu Gehör bekam. (...) Er würde es dann billigen oder ablehnen (...) unterstützen oder verurteilen. Seine Informationsquellen waren unvergleichlich und in der Regel zutreffend. Er war erstaunlich gut unterrichtet.

In einer erstaunlichen Art von lässiger Apologie verband Normans Biograph diese Skizze der «menschlichen Spinne» mit einer dreisten Reflexion, die ein gutes Beispiel für die lange, «akademische» Tradition von Auslassungen und absichtlichen Verdrehungen ist, welche die Darstellung Normans und der Bank von England in der Zwischenkriegszeit kennzeichnet:

> Und was war Norman, wenn nicht ein für lange Zeit frustrierter Ersatzmann, der dazu bestimmt war, endlich im Drama des öffentlichen Lebens eine größere Rolle zu spielen? Sicher genug dessen, was er zu sagen hatte, war er sich weniger sicher, worum es eigentlich ging.[23]

Man sollte sich fragen: Wie konnte ein unübertroffener Erzpriester des Bankennetzes als Schatzverwalter des Weltimperiums ein vierundzwanzigjähriges Pontifikat ausfüllen in einer Zeit, die zugleich die kritischste Wegkreuzung in der Geschichte des Westens darstellte, ohne «zu wissen, worum es ging»?

Die Handlung hatte in der Tat in Versailles begonnen, und Veblens Prophezeiung stand am Ende des ersten Akts. Den zweiten Akt bildete ein Crescendo fauler, putschistischer Machenschaften in Deutschland, die über die Apotheose des nationalen Bankrotts hinaus in Hitlers Bürgerbräukellerputsch gipfelten. Von da an ging die Initiative des Handelns auf die Weltmärkte über, während man das deutsche Experiment in einem Kessel voller Unwägbarkeiten vor sich hin köcheln ließ. Dabei war die Bank von England in der Zwischenzeit nicht untätig. Norman hatte alles eifrig beobachtet und seit geraumer Zeit den Maßnahmen seines Freundes Ben Strong jenseits des Atlantiks besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Im Juni 1919, als gerade Versailles tagte, erlebten die Vereinigten Staaten ihren ersten Nachkriegsboom, eine außergewöhnliche Kreditinflation, die sich an den gewaltigen Aufträgen der Verbündeten für Nahrungsmittel und Nachschub während des Weltkriegs entzündet hatte. Bei umfangreichen Goldreserven, einem anschwellenden Kreditsockel, steigenden Preisen und geringer Arbeitslosigkeit hatte Amerikas zusätzliches Kreditgeld eine fieberhafte Börsen- und Immobilienspekulation in Gang gesetzt, die im November 1919 ihren Höhepunkt erreichte.[24] Die Spielmanie an den Börsen trieb den Zinssatz für «Tagesgeld» (Darlehen, die auf Wunsch des Gebers oder Nehmers innerhalb von 24 Stunden zurückzuzahlen sind) in die phänomenale Höhe von 20% und mehr. In London und anderen Finanzzentren führte das dazu, dass, sobald solche Zinsen gezahlt wurden, Gelder von der City abgezogen und über das Bankennetz zur Wall Street weitergeleitet wurden, um die höheren Zinsen einzustreichen. Mit anderen Worten, plötzlich wurde Kapital exportiert, und da die Überweisungen anhielten (britische Investoren verkauften Pfund, um Dollar zu kaufen), wurde das Pfund Sterling gegenüber dem Dollar, der einzigen Währung «im Gold» im Jahr 1919, geschwächt. Der Wertverlust gegenüber dem Dollar bedeutete Wertverlust gegenüber Gold.

Bedenkt man, dass das Hauptziel Großbritanniens nach der «Rückkehr zur Normalität» tatsächlich die Wiederherstellung der Golddeckung seiner Währung war, dann stellten die Kapitalflucht und der damit logischerweise verbundenen Kursverlust ein ernsthaftes Problem dar. Doch warum sollte die Währung unbedingt wieder an Gold gebunden werden? «Aus Prestige!», meinten die Währungshüter. Doch das war eine Lüge – und noch dazu eine große.

Die Bank bereitete sich in der Tat auf ein Strategiespiel vor, das so komplex und möglicherweise gefährlich war, dass es seitens der Clubs, die in sein Wesen eingeweiht waren, die größte Vorsicht verlangte. Und sie wussten, welche Miene man aufsetzen musste, um unverschämte Nachfragen der Öffentlichkeit über ihre Aktivitäten abzuwehren: Man würde einfach «nichts erklären, nichts entschuldigen». Eine Haltung, auf die «Norman übermäßig stolz war»[25].

Um zur Golddeckung zurückzukehren, gab sich Großbritannien *fünf Jahre Zeit* – bis Ende 1925.[26] Aber zuerst musste es sich mit ein paar Problemen in seinen Kolonien befassen.

Indien, dessen Bankennetz noch ziemlich rudimentär war, hatte einen sprichwörtlichen Hunger nach Edelmetallen, mit denen dort normalerweise Schulden beglichen wurden. Indiens Beitrag zu Englands Kriegsanstrengungen war so groß gewesen, dass es ab September 1919 bis Februar 1920 darauf bestand, für seinen deutlichen Handelsüberschuss gegenüber dem Zentrum des Empires mit Gold befriedigt zu werden. Das übte einen enormen Druck auf London aus und schwächte im Zusammenhang mit dem Sog der Spekulationsbegeisterung an der Wall Street das Pfund Sterling weiter. Indien hatte schon während des Krieges versucht, sich Gold zu sichern, war damit aber übel angeeckt. Das Land musste sich entweder mit Silber oder mit Sterlingbeständen begnügen.[27] Von letzteren wollte Indien nicht noch mehr haben. Und da Indien in London kein Gold bekommen konnte, zog es seine Sterlingguthaben in London ab, um damit den Amerikanern Silber abzukaufen. Aber auch das, klagte die britische Schatzkammer, schwächte das Pfund (gegenüber dem Dollar). Es wurde für die Finanzverwalter des Empires Zeit, einzugreifen. Und das taten sie dann auch:

Sie führten ein zweigleisiges Manöver gegen ihre indische Kolonie durch. Zuerst gingen sie gegen den Silbermarkt vor. Sie erklärten 1920 einseitig, dass der Silbergehalt der englischen Münzen von der bisherigen Norm von 0,925 auf 0,500 gesenkt wird, was besagt, dass der Fremdlegierungszusatz in jeder Silbermünze gegenüber dem früheren Standard verdoppelt wurde. «Dem schlossen sich Australien, Neuseeland und später die meisten

der wichtigsten Länder in Europa und Südamerika sofort an.»[28] Damit zog Großbritannien seine guten Feinsilbermünzen aus dem Verkehr und verkaufte sie auf den Märkten zu den extrem hohen Silberkursen von 1920. Die Maßnahme führte sofort zu einem Einbruch des Silberpreises. Damit entlastete die deutliche Abwertung des weißen Metalls den Druck auf das Pfund Sterling. (Denn nun waren wesentlich weniger Pfund Sterling nötig, um auf den amerikanischen Märkten Silber in Dollars zu kaufen.) Auf lange Sicht konnte das den einen Kanal verstopfen, über den Indien Großbritanniens Versuch, seine Goldbestände aufzufüllen, gefährdete.

Gleichzeitig griffen die Geldhüter auf der Goldfront an. Im Februar 1920 ordneten sie einseitig an, dass der Wert der Rupie auf 2 Goldshilling festzulegen sei. Mit anderen Worten, die britischen Finanzbeamten hoben den Goldpreis der Rupie absichtlich gewaltig an. Diese halbe Zwangsmaßnahme wurde eingeführt, indem man Indien mit der trügerischen Aussicht schmeichelte, es könne so Silber oder was es sonst auf der Welt wünsche, zu Ausverkaufspreisen kaufen. Und so schnellten die indischen Importe aufgrund der künstlich gestärkten Währung hoch, während seine Exporte natürlich einen furchtbaren Rückgang erlitten, was die Handelsbilanz mit Großbritannien abrupt umkehrte.[29] Bauern, die vom Export abhingen, erlitten Verluste, als sie merkten, wie ihre Preise absackten, um sich auf das Weltniveau einzupendeln, und folglich ihre Einkommen einbrachen. Der endgültige Schlag wurde über die Kapitalkonten geführt. Jene Abwesenden in Indien, die es sich leisten konnten, tauschten, wenn sie die offensichtliche Überbewertung der Rupie bemerkten und ihren unvermeidlichen Absturz vorhersahen, sofort ihre Rupien in Pfund und diese in Gold um. Diese Kapitalflucht nach England, um Gold zu kaufen, verringerte automatisch die standardmäßige Goldreserve, welche die indische Regierung in London unterhielt. Um diese Reserve aufzufüllen, mussten Wertpapiere in Pfund Sterling (die übliche Form der Banksicherheiten), welche die «Deckung» des Papiergeldumlaufs in Indien bildeten, von Bombay abgezogen und nach London überwiesen werden; und daher war, um die Übertragung auszugleichen, die Kreditvergabe in Indien einzuschränken.[30]

Zuerst durch die überbewertete Währung, die mit sinkenden Preisen ihren Lebensunterhalt traf, und dann durch die Kreditkrise geplagt, hatten die Inder schließlich alle Mittel verloren, um Gold einzufordern. Und nicht nur das: Die für das Empire Verantwortlichen haben mit schockierender Freude festgestellt, dass ihre Maßnahme einen Großteil der Bevölkerung der Kolonie angeregt hatte, ihre Silber- und Goldvorräte auszugraben, um eine Schuldenlast abzutragen, die durch den künstlich hochgesetzten Preis der

Rupie verschlimmert worden war. Tatsächlich hatte das dazu geführt, dass Gold in Indien zum Vorschein kam, in die Regierungsämter gelangte und schließlich als Rückzahlung auf eine ungünstige Zahlungsbilanz nach London geriet.[31] Ab Oktober 1920 trat Indien als Nettoexporteur von Gold in Erscheinung und blieb das bis zum vierten Quartal 1921. Es wurde beklagt, dass die indische Regierung «in dieser üblen Angelegenheit im besten Fall als stummer Zeuge aufgetreten war»[32].

Die Taktik, die eher teuflisch als nur übel war, erwies sich als prächtig erfolgreich. Die Lösung war erst eine vorläufige und Norman hatte dabei noch nicht die zentrale Rolle gespielt, wenn er auch jedes interne Detail der Operation gekannt haben muss, die angelaufen war, kurz bevor er an der Bank die Sache in die Hand nahm, und von der er, wenn man bedenkt , dass Indien eines seiner «wichtigsten, finanziellen Interessengebiete war»[33], seinem ungeheuren Gedächtnis ein genaues Bild einprägte. Allerdings hatte Norman ganz sicher eine Rolle, und zwar die führende, bei der Beendigung des ersten amerikanischen Nachkriegsbooms gespielt. Diese Episode kennzeichnete wahrlich den Anfang seiner Finanzregentschaft und bildete das ursprüngliche und entscheidende Beispiel für die Kunstgriffe, auf die er ein Jahrzehnt später zurückgriff, um seine und die weiter reichenden Ziele des Empires zu verwirklichen.

Aus Abbildung 4.1, die die Entwicklung der Geldkosten in Großbritannien und in den Vereinigten Staaten darstellt, kann man ersehen, dass diese Kosten, sobald Norman zum Gouverneur gewählt worden war, von einem bereits hohen Niveau von 6% in London auf überschäumende 7% – einen ganzen Prozentpunkt über New York – gesprungen waren. Dieser politische Schachzug war mit der Federal Reserve Bank in New York koordiniert und sollte 1929 noch einmal wiederholt werden.

Als Norman Großbritannien mit einem Satz von 7% knebelte und die «Arbeitslosigkeit über die Schwelle von einer Million Arbeitslosen hochtrieb»[34], folgte ihm Strong darin sofort. Die Zinsen wurden ein ganzes Jahr lang auf diesem hohen Niveau gehalten, sodass beide Länder bis Frühjahr 1921 eine ihrer schwersten Depressionen überhaupt durchmachten. In den zwei Jahren 1920 und 1921 stieg die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten um 6,5% an, die Produktion in Industrie, Landwirtschaft und das Bruttoinlandprodukt nahmen entsprechend um 19,3%, 6,1% und 2,3% ab[35], während ein schwindelerregender Preissturz um 44% sich als der schärfste Preisrückgang in der ganzen Geschichte des Landes erwies. Norman rechtfertigte seinen Schritt in seiner ersten offiziellen Rede vom 15. Juli 1920: «Wir bemühen uns (...) um die Rückkehr zum Goldstandard. Eine Schuldnernation kann

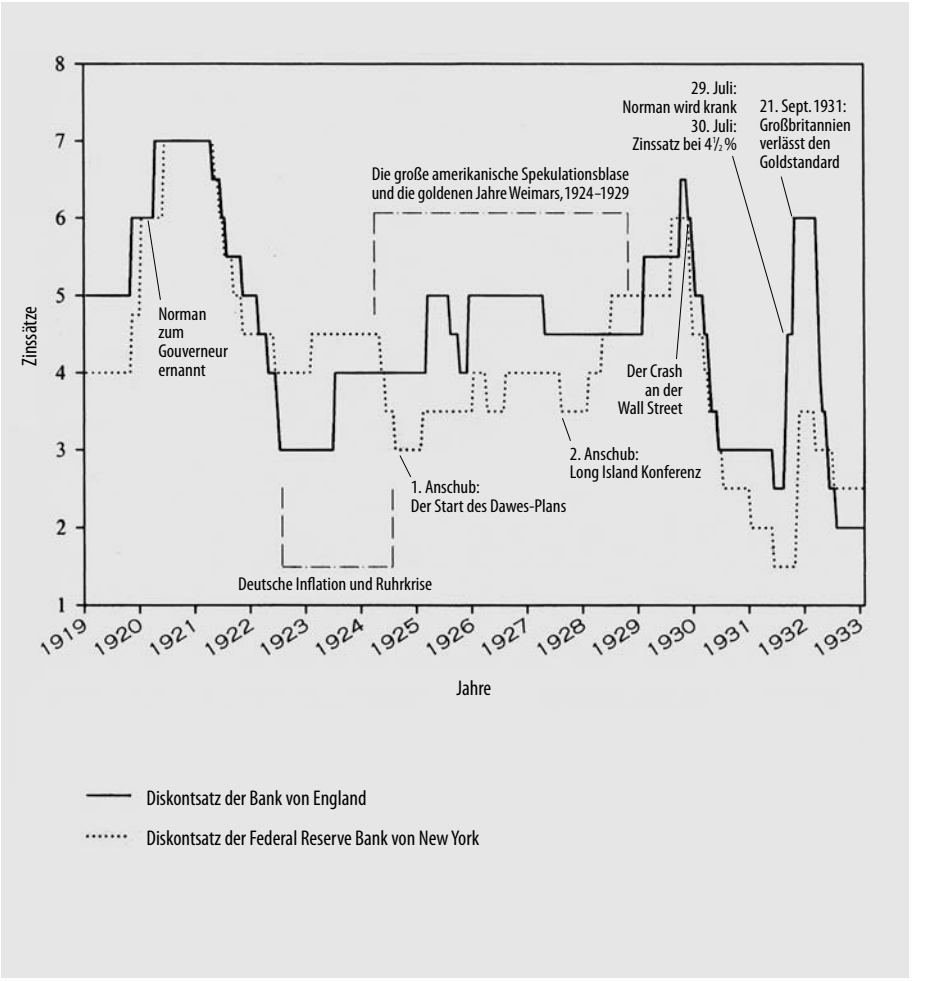


Abb. 4.1 Diskontpolitik im Tandem von New York und London 1919–1932

nicht geringere Zinssätze erwarten als die der Gläubigernation, und unsere Zinssätze liegen jetzt unter denen in Amerika.»[36] Das schnellste Mittel, das Gold zurückzuholen und zu behalten, war, den Diskontsatz, der ohnehin schon sehr hoch war, noch über den Zinssatz, der am «konkurrierenden» Finanzmarkt New York herrschte, hochzusetzen. «Die Arbeitslosen», würde Norman im Allgemeinen behaupten, waren «nicht zu vermitteln».[37] In Großbritannien blieb unter Norman einer von zehn Arbeitern während der gesamten Zwischenkriegszeit arbeitslos.[38]

Norman behauptete immer ganz richtig, Arbeitslosigkeit sei nicht seine Angelegenheit, sondern die der Regierung. – Seine Aufgabe sei es, sich um die finanzielle Gesundheit des Empires zu kümmern, und das tat er auch: In geheimer Absprache mit Strong bereitete er dem Börsenboom an der Wall Street ein Ende, zerschlug die Immobilienpreise in Amerika und ruinierte die dortigen Farmen, und das alles nur, um das Abfließen von Geldern von Großbritannien an die Wall Street unter Kontrolle zu bekommen. Dabei ergibt sich die wichtige Frage: Warum befolgte die amerikanische Bankenelite diese britische Politik der wirtschaftlichen Strangulation?

Bei ihrem Treffen im Dezember 1920 freuten sich die beiden Gouverneure gemeinsam darüber, dass sich ihre wenn auch etwas überstürzte Politik des teuren Geldes als «wunderbar erfolgreich» erwiesen hatte.[39] Was sie unter «erfolgreich» verstanden, lässt sich aus Abbildung 4.2 ersehen, in der die Wechselkursentwicklung zwischen Pfund Sterling und Dollar dargestellt wird. Es zeigt sich deutlich, dass England seit dem Amtsantritt von Norman (März 1920) hartnäckig versuchte, den Goldstandard zur alten Vorkriegsparität von $ 4,86 pro Pfund wiederzugewinnen. Gouverneur Strong von der Federal Reserve freute sich nicht nur über dieses Ereignis, sondern ihn befriedigte auch, das abnorme Wachstum der Geldversorgung in den USA beendet zu haben, die seit Juni 1919 stetig zugenommen und der man 1920 erlaubt hatte, auf beispiellose Höhen zu klettern.[40] Viele haben sich gefragt, weshalb die Fed, die Ende 1913 mit dem erklärten Ziel gegründet worden war, die wilden zyklischen Wirtschaftsschwankungen zu dämpfen und einen allgemeinen Zustand der Insolvenz in der heimischen Wirtschaft zu verhindern, bei ihrem ersten ernsthaften Test während der Nachwirkungen des Kriegs als Amerikas Währungshüter so unsäglich versagt hatte: Die Rezession 1920/21 trat plötzlich, brutal und unerklärlich auf. Und noch einmal, warum war der Zinssatz so lange so hoch gehalten worden? Sowohl 1920 wie auch 1929 und tatsächlich während der gesamten Zwischenkriegsjahre lässt sich die amerikanische Währungspolitik nicht verstehen, wenn man sie aus dem Zusammenhang mit der europäischen Politik und speziell den Zielsetzungen Großbritanniens herausnimmt.

Die Wahrheit war, dass Strong, der amerikanische Bankgouverneur, nach 1920 bewusst den Kredit im Inland beschränkte, um das Volumen billiger Kredite an Europa deutlich zu reduzieren. Die Währungshüter der Fed und jene in London haben tatsächlich die Anhebung des Zinssatzes auf 7% koordiniert, was beiden Ländern ermöglichte, *Gold anzuhäufen.* In der Tat hat Amerika zwischen 1921 und 1924 eine seiner großen Phasen der Goldakkumulation erlebt, und von allen europäischen Ländern hat nach 1920 nur Großbritannien Gold

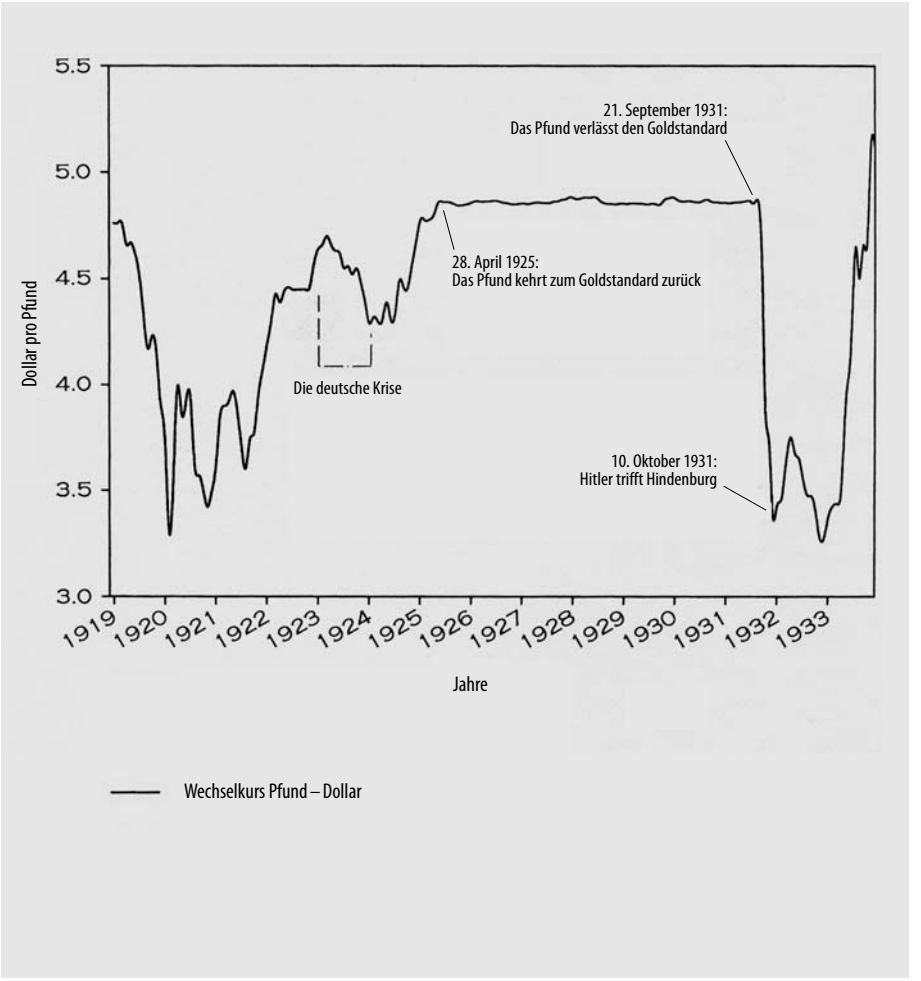


Abb. 4.2 Wechselkurs Sterling – Dollar 1919 – 1933

angesammelt.[41] Warum also beschloss die Fed damals, Gold einzulagern? Welche Erwartungen veranlassten dies?

> Jahrelang war man in den Vereinigten Staaten bei der Diskussion finanzieller Fragen davon ausgegangen, dass das Gold, das unmittelbar nach dem Krieg hereingekommen war, nach Europa zurückkehren werde, wenn es dort zur Deckung von Goldstandardwährungen wieder benötigt würde ...[42]

Die Anhebung des Zinssatzes in den US war ein klares Zeichen dafür, dass die Zeit, um in Deutschland und den umliegenden Ländern zu investieren, noch nicht gekommen war und dadurch noch hinausgeschoben wurde. Norman und Strong legten den Grund für den großen Freikauf Deutschlands und gleichzeitig für die Rückkehr Großbritanniens zum Goldstandard, deren Durchführung ein paar Jahre beanspruchen würde. Abbildung 4.1 veranschaulicht, wie sich die Zinssätze gegenseitig antrieben, wobei jeder Gouverneur sein Volk täuschte, indem er die Verantwortung für die Verknappung jeweils dem anderen auflud. Die Bankiers rechtfertigten alles, was sie taten und was die Öffentlichkeit nicht verstand, sofort mit der «Inflationsangst». Das war orakelhafter Unsinn, der selten, wenn überhaupt, hinterfragt wurde. Und so lief es ab: Norman hob den Satz im April 1920 an, Strong folgte im Mai, und nach einem Jahr «wunderbaren Erfolgs», das ihnen Gold in ihre Keller spülte, ging Norman wieder bei «der Entspannung der Märkte» voran, indem er die Geldkosten wieder senkte, und New York folgte.

Insoweit wiederholte Norman die Erfahrung mit einem der grundsätzlichen Lehrsätze des alten Goldstandards, der besagte, dass England immer, um sich zu stärken, zwischen Indien und den Vereinigten Staaten, seinen beiden goldhungrigen Kolonien, lavieren musste.[43] *Wenn es darum ging, den Goldschatz der Bank von England zu schützen und zu vermehren, ließ sich der durchschlagendste Erfolg dann erzielen, wenn man in Indien «Geldhunger» (Deflation) und in den Vereinigten Staaten einen Geldüberfluss (Inflation) erzeugte*[44]*, das heißt, indem man die Ryots, die indischen Bauern, zwang, ihre Metallrücklagen auszugeben, und in Amerika einen Boom auslöste, während man in London den Zinssatz über dem von New York hielt.*

Sobald Deutschland von seinen Kriegsschulden befreit sein würde, sollte diese Politik voll durchgezogen werden, als London erfolgreich seinen Zinssatz über eine lange Zeitdauer hinweg über dem von New York hielt (das heißt während der Dauer des Fünf-Jahres-Bailouts; siehe Abb. 4.1).

Auf diese Weise gelang es der Bank von England zwischen 1919 und 1920, den Pfundkurs abzuschirmen und ihre Goldbestände um £ 50 Mio. auf insgesamt £ 128 Mio. (etwa 865 metrische Tonnen) zu vermehren.[45] Diese Menge war etwas weniger als das, was die gesetzliche Deckung der Bank bei ihrer Rückkehr zum Goldstandard im April 1925 vorschreiben sollte, nämlich £ 150 Mio. (8% der gesamten Weltreserven).[46] Kurz gesagt: *Ende 1920 war Großbritanniens Goldschatz wieder hergestellt*. Von wo stammten die zusätzlichen Barren in den Gewölben Normans? Stenographierte Quellen erwähnten Südafrika und *Russland*.[47] Stammten sie etwa zum großen Teil aus Koltschaks Schatztruhe?

Seit dieser Zeit erwarteten die Märkte, dass das Pfund Sterling wieder in Gold konvertierbar würde. Die Erwartung lässt sich an der Kurssteigerung des Pfund Sterling gegenüber dem Dollar erkennen, deren Beginn (im ersten Quartal 1920) mit der Berufung Normans auf den Posten des Gouverneurs der Bank von England zusammenfällt (Abb. 4.2). Der Anstieg des Pfundes wurde dreimal unterbrochen, und zwar in der zweiten Hälfte von 1920, Mitte 1921 und während der Kontroverse über die Reparationen und der Ruhrkrise von Sommer 1922 bis Ende 1923. Der Krieg zwischen Russland und Polen und die beträchtlichen Reparationszahlungen in Dollar über London bedingten die ersten beiden Senken in der Kurve.[48] Danach schien das Schicksal des Pfundes an dem Deutschlands zu hängen: Solange Deutschland nicht von der Kriegsschuld befreit wurde, konnte Großbritanniens Plan nicht in Gang gebracht werden.

Deswegen entschied sich die Bank von England zwischen 1922 und 1924 für eine «Politik des Abwartens».[49] Der Handel stagnierte. Norman versteckte sich hinter einem Diskontsatz von 3% – bis zu 1,5 Prozentpunkte unter dem von New York (Abb. 4.1), der die britische Wirtschaft nicht störte. Er behielt das Reich im Auge und ließ zu, dass Amerika mehr Gold schluckte. Er war sich sicher, dass er die Amerikaner mit der Zeit dazu bringen würde, ihren Kredit auszuweiten, ihren Zinssatz zu senken und dabei einiges von ihrem reichlich vorhandenen Gold abzutreten. Obwohl Norman Strong fest im Griff hatte und Letzterer als anglophiler Vermittler zwischen den Notwendigkeiten Großbritanniens und der Wall Street agierte, gelang es ihm in diesen Jahren jedoch nicht, die US-Banker dazu zu bewegen, einen weiteren Inflationsboom zwecks «internationaler Kooperation» in Gang zu setzen.[50] Denn in dieser Zeit versprachen sich die amerikanischen Financiers keinen Gewinn, wenn sie neues Geld ausliehen, um es in Europas unsicherem Umfeld zu investieren.

Deutschland war, wie Norman wohl wusste, der Schlüssel, um diesen Stillstand zu überwinden.

In der Zwischenzeit, während das amerikanische Bankennetz 1922 noch zauderte, wagte sich Norman, die «menschliche Spinne», an ein Seitenexperiment im Umfeld der großen deutschen Unbekannten. Mit all seiner Überzeugungskraft rang er holländischen, schweizerischen und amerikanischen Bankiers ein enormes Darlehen für Österreich ab. Dank dessen wurde die Inflation dort aufgehalten, die Währung stabilisierte sich, und die Wirtschaft eines früheren Feindes sprang mit beispielhafter Schnelligkeit wieder an.

> Der österreichische Kanzler ließ eine Bemerkung fallen, die im Laufe der Zeit sein [Normans] Ohr erreichte: «Ich würde gerne eine Statue aus Gold für den bemerkenswerten Herrn Norman errichten.»[51]

Norman lieferte damit einen Präzedenzfall, den er später auf das Prunkstück seines Planes anwenden sollte: auf Deutschland.

Gegen Ende 1923 waren drei der hauptsächlichen finanziellen Stratageme Großbritanniens unter Normans Regie erfolgreich erprobt worden: 1) eine mit der Federal Reserve in New York abgestimmte, stufenweise Anhebung der Diskontsätze, um die Spekulationsblasen zu deflationieren und Gold aufzunehmen, der eine akute Depression folgte; 2) die Überbewertung der Rupie in Verbindung mit Massenverkäufen von Silber, wodurch – worauf man sich verlassen konnte – die indischen Bauern «dahin geprügelt wurden», sich ihre Goldrücklagen nach London absaugen zu lassen; 3) ein Freikauf im Kleinen, bei dem ein früher feindliches Land, Österreich, durch ausländische Kredite gestützt und dadurch so aufbereitet wurde, dass es dann, wenn die Alliierten diese Finanzstützen zurücknehmen sollten, gewaltsam einstürzen würde.

Im November 1923 war das Reich von seinen internen Schulden befreit. Für die Weimarer Republik – diplomatischer Gefangener, kosmopolitisches Bordell, finanzielle Geisel und Treibhaus für den Nazismus – wurde vom Gouverneur der Bank von England ein großes rauschendes Fest ausgerichtet, ein fünfjähriges Saufen am amerikanischen Tresen. Dies sollte der spektakulärste Freikauf des 20. Jahrhunderts werden, dem die bitterste Ernte der Geschichte folgte: der Dawes-Plan von 1924 – allgemein anerkannt als Montagu Normans «Meisterstück»[52]. Kreditlinien wurden vom Bankennetz der Verbündeten ausgegeben, um sich an Deutschlands nagelneuem Finanznetzwerk wie mit eisernen Zangen festzuhaken. Und bevor die Infusion beginnen konnte, wurde ein einheimischer Helfershelfer aus der großen Brüderschaft der Banker besonders eingesetzt, um den Plan zu überwachen.

Der Dawes-Plan und der Tempeldiener Schacht

Hjalmar Horace Greeley Schacht wurde 1877 in Schleswig-Holstein geboren. Sein Vater William hegte eine Leidenschaft für Amerika. Ein Jahr vor Hjalmars Geburt war William Schacht aus Manhattan nach Schleswig-Holstein heimgekehrt: mit brachte er einen Sack voll Misserfolge, die Mitgliedschaft in einer Freimaurerloge und die Bekanntschaft mit dem mächtigen Redakteur der *New York Tribune* Horace Greeley – einer lauten Stimme gegen die Sklaverei aus der Zeit Lincolns – den er verehrte. Von diesen drei dürftigen Mitbringseln erhielt Hjalmar als Markierung (in seinem Namen) das Dritte, erbte den Einstieg zum Zweiten (Freimaurerschaft) und wollte überhaupt nichts mit dem Ersten (den Misserfolgen) zu tun haben.

Schon in seiner Jugend fühlte sich Hjalmar zu «großen Dingen» berufen. Er wurde unmittelbar und heftig von den Geheimnissen des Bankennetzes angezogen, das sich in Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts zu einer lustvollen Umarmung von Schwerindustrie und kosmopolitischem Handelsbankwesen entwickelt hatte. Er schloss seine Lehrzeit, die dreizehn Jahre gedauert hatte (1903–1915), in den Räumen der Dresdner Bank, einer der bedeutenden Berliner Banken, ab. Dort machte er sich wie Norman bei Brown Shipley mit jedem Aspekt des Bankgeschäfts vertraut. Dann begann der Krieg, und er diente kurz (Oktober 1914 bis Juli 1915) als Leiter der Bankverwaltung im besetzten Belgien.[53]

Das Problem, das er lösen sollte, war, wie man die Belgier dazu bringen konnte, die Besatzungskosten selbst zu übernehmen.[54] Schacht wandte dabei in Belgien eine übliche Methode der Bankroutine an, die er im Laufe seiner beruflichen Karriere in Weimar ebenso wie im Dritten Reich immer wieder systematisch anwenden sollte, um Geld aus dem Bankennetz zu pressen.

Schacht legte die Verwendung von *Darlehen* nahe. Er schlug vor, die belgischen Gemeinden sollten Anleihen ausgeben, welche die wohlhabenden Belgier kaufen würden. Das dabei eingesammelte Geld würde im Weg über die besetzten belgischen Gemeinden im besetzten Gebiet an die deutschen Soldaten weitergehen. Man rechnete damit, dass die Belgier der deutschen Armee Güter verkaufen und somit Steuern zahlen würden, womit die belgische Regierung den reichen Belgiern [die Anleihen] zurückzahlen sollte. Das System war geschickt, konnte allerdings nicht funktionieren, weil die preußischen Generäle, habgierig wie eh und je, keine Geduld hatten und stattdessen beschlossen, Geld zu drucken, und das in großen Mengen. Der Einsatz in Belgien nahm für Schacht kein erfreuliches Ende. Bei seiner Rückkehr nach Berlin wurde der Bankier wegen Begünstigung und Unterschlagung angeklagt: er soll seinem Arbeitgeber, der Dresdner Bank, ein großes Paket «belgischer Besatzungsanleihen» mit einem deftigen Abschlag verschafft haben. Er verteidigte sich und log sich mit Hilfe vieler hochgestellter Persönlichkeiten aus der Affäre. Damit war der Fall erledigt: «*À la guerre comme à la guerre*» (Im Krieg geht es eben zu wie im Krieg).

Zu Kriegsende war er zusammen mit Rathenau einer der Gründer der Deutschen Demokratischen Partei. Doch im Unterschied zu Rathenau war er nicht zu wählerisch, wenn es galt, das richtige Vehikel für seine schon fast unmenschliche Überheblichkeit zu finden. Wenn es sich nur um die Gewinnerseite handelte, war ihm jeder Wagen recht, auf den er aufspringen konnte: Weimar, die Alliierten oder später die Nazis.

Und so fügte er in der Weimarer Republik seinen Betätigungsfeldern die Stelle eines untergeordneten Vertreters der von den Alliierten geschaffenen deutschen «Bankbehörde» hinzu.[55] Am 22. März 1922 überreichte er John Foster Dulles ein Memorandum. Das war der einfallsreiche Rechtsanwalt der Wall-Street-Firma Sullivan & Cromwell, der in Versailles die Passage formuliert hatte, dank deren die Kosten zur Bestreitung der Kriegerrenten der Alliierten auf höchst niederträchtige Art und Weise auf die Reparationsrechnung dazugeschlagen worden waren. Als Hebamme des deutschen «Wiedererwachens» auf der ganzen Linie überwachte Dulles in Berlin gerade, neben vielen anderen Dingen, die Runderneuerung des deutschen Bankennetzes.

In seinem Vorschlag stellte Schacht «eine Lösung des Problems der Reparationszahlungen» vor. Es handelte sich um einen visionären Entwurf, nach dem die Alliierten, statt den ausgebefreudigen Weimarer Ministerien Geld zu leihen, dieses einer Gruppe riesiger, eigens zu diesem Zweck zu schaffender Industriekonglomerate anbieten sollten. Schacht stellte sich die Bildung gewaltiger industrieller Kartelle vor, die amerikanische Barkredite neben besonderen Exportlizenzen der Weimarer Behörden bekommen sollten, was sie – sagen wir innerhalb eines Jahrzehnts – in die Lage versetzen würde, die ursprünglichen Darlehen zurückzuzahlen und die deutsche Wirtschaft wieder in Gang zu bringen.

Das war Science-Fiction: ein plausibles Szenario (die Schaffung der Kartelle), das auf unausgegorenen Fantasien (der Tatsächlichkeit der Reparationen) errichtet war. Das ließ Dulles aufjubeln: es schien, als hätten die angloamerikanischen Clubs endlich «ihren Mann» gefunden. Dulles reichte die Notiz sofort an Thomas Lamont, einen der wichtigsten Männer von J.P. Morgan & Co., mit einem Würdigungsschreiben weiter: «Dr. Schacht ist einer der fähigsten und progressivsten jungen deutschen Bankiers, und es scheint mir, *sein Plan dürfte ein paar Gedanken enthalten, die einige Verdienste haben könnten*.» Und zwei Wochen später antwortete Dulles begeistert auf Schachts Vorschlag: «Wenn eine Zeit politischer Stabilität gesichert werden könnte, zweifle ich nicht daran, dass Anleihen, die von derartigen monopolistischen Konzernen ausgegeben würden wie den von Ihnen vorgeschlagenen, das Vertrauen der investierenden Öffentlichkeit finden würden.»[56]

Nachdem Deutschland nun seine Währung hatte platzen lassen, konnte Schacht eingeführt werden, um den Wiederaufbau zu leiten. Aus dem Nichts heraus und fünf Tage nach Hitlers Putsch wurde er am 13. November 1923 als Deutschlands neuer Kommissar für die nationale Währung auf die politische Bühne katapultiert. Seine Aufgabe bestand darin, in Weimar den Übergang

von der alten, abgewürgten Reichsmark zu der neuen, gefangen gehaltenen Mark zu bewerkstelligen.

Hinter einem leeren Schreibtisch sitzend, nur mit einem Telefon ausgestattet, telefonierte er eine Woche lang Tag und Nacht mit seinen Brüdern im Bankennetz. Schließlich unterzeichnete er, indem er sich weigerte, Kredite in einer vorläufigen für den Übergang gedachten Währung an Spekulanten zu gewähren, die Sterbeurkunde der alten Mark, indem er den Kaufpreis des Dollars auf 4,2 Billionen Mark festschrieb. Damit wurde die Mark zum alten Goldkurs 1 Dollar = 4,2 Goldmark bei Streichung von 12 Nullen stabilisiert. «Der 20. November (...) bedeutet (...) einen Markstein in der Geschichte der Markstabilisierung ...» [57]

An genau dem gleichen Tag starb Reichsbankpräsident Rudolf Havenstein, der Gouverneur, der die Kapp-Putschisten hatte auflaufen lassen, der während der Inflation die Hälfte des Goldes der Bank verloren hatte und der dem Niedergang der Währung nun elend erlag, an einem Herzanfall. Norman hatte Havenstein noch früher im gleichen Jahr getroffen, als der deutsche Zentralbankchef zu ihm «gekrochen» kam und um sein Mitleid flehte. Die menschliche Spinne hielt ihn für «einen sehr attraktiven Mann: aber einen so traurigen»[58].

Doch das Direktorium der Reichsbank, eine inzestuöse und «böswillige Fronde mottenzerfressener Paschas»[59], war von Schachts Finanzhokuspokus kaum beeindruckt und konnte ihn persönlich nicht leiden. Sie wollten den guten alten Helfferich, den nationalistischen Gefolgsmann, den ehemaligen kaiserlichen Vizekanzler und Finanzminister, den Hauptverleumder Erzbergers und Rathenaus im Reichstag – eine wahre, heimtückisch-uneinsichtige Säule der alten Ordnung. Doch in Weimar entschieden nicht die Deutschen, sondern die angloamerikanischen Clubs. Dulles empfahl Schacht an Morgan & Co., Morgan & Co. an Norman und Norman an die Strohmänner, die in Weimar die Ämter innehatten. «Im Spätsommer [1923] hatte Norman zum ersten Mal etwas von Dr. Hjalmar Schacht als einem aufsteigenden deutschen Financier mit einem paradoxen Geist und einem eigenständigen Willen gehört.»[60]

Am 22. Dezember 1923 wurde Hjalmar Schacht zum Gouverneur der Zentralbank Deutschlands gewählt. Helfferich waren, nebenbei bemerkt, nur noch wenige Monate geblieben, um sie zu genießen. Er sollte bei einem Eisenbahnunglück im April des nächsten Jahres umkommen. Sogar die Götter hatten sich also für Dr. Schacht entschieden. Norman konnte nicht erwarten, Schacht zu treffen. Seinem Gefolge vertraute Norman an: «Ich *möchte* gut mit ihm auskommen.»[61] Das gelang ihm so gut, dass er den Deutschen Silvester 1923 ohne weiteres aufforderte, ihn am nächsten Tag um 11 Uhr in seinem

Büro in der Bank anzurufen; «Ich hoffe, dass wir Freunde werden», sagte er zu Schacht, bevor er auflegte.[62] Sie trafen sich und wurden mehr als Freunde; sie wurden «Zwillinge» und wurden als solche bezeichnet.

> Schacht war nur ein nützliches Instrument, das Mittel für einen größeren Zweck, aber ein so notwendiges, dass Norman, um der guten Seiten willen, die Schacht besitzen mochte, sich sehr um ihn bemühte.[63]

Die Stabilisierung im November 1923 (siehe Abbildung 4.2) war nur das Vorspiel für den großen Weimarer Freikauf, der Deutschland fünf Jahre einer «künstlichen Prosperität»[64] bescheren sollte – die so genannten goldenen Zwanziger (1924–1929). John Foster Dulles hatte 1922 das Erfordernis einer «politischen Stabilität» erwähnt, und das bedeutete damals das «Ende des französischen Wahnsinns» – denn so beurteilte Norman die französische Ruhrbesetzung.[65]

Im März 1924 leiteten die Clubs über Morgan & Co. einen massiven Spekulationsangriff auf die französische Währung ein. Die Agenten der Clubs an den verschiedenen Knotenpunkten des europäischen Netzes sammelten Francs und warfen sie in konzertierter Aktion wieder auf die Märkte.[66] Der Franc brach ein, die Bank von Frankreich hielt sich angesichts des Angriffs für machtlos, sie besaß nicht genügend Mittel (ausländisches Geld), um die abgestoßenen Francs aufzunehmen und ihren Wert zu stützen. Nach diesem Schlag rückte Morgan & Co. sogleich mit dem Heilmittel heraus: man bot Frankreich einen 100-Mio.-Dollar-Halbjahreskredit gegen französisches Gold als Pfand an. Ende April notierte der US-Botschafter in Berlin, Alanson Houghton, in sein Tagebuch: «England und Amerika haben den Franc unter ihrer Kontrolle und können damit wahrscheinlich tun und lassen, was sie wollen.»[67]

Am 9. April wurde der Dawes-Plan bekanntgegeben. Er trug den Namen eines weiteren amerikanischen «großen Niemands» der Morgan-Ära: mittelmäßige, ersetzbare Personen durchschnittlicher Begabung und mit festem Rahmen, die darauf brannten, der Geschichte einen nervösen Biss zuzufügen. Dawes war Bankier, war Währungskontrolleur unter Präsident McKinley gewesen und ehemaliger Chef des Nachschubwesens der amerikanischen Streitkräfte im Ersten Weltkrieg (die Stellung verdankte er seinem alten Kumpel, dem Oberbefehlshaber General John J. Pershing). Charles G. Dawes bot in seiner Kapazität als amerikanischer Vertreter in der Kommission für die Reparationen am 15. Januar 1924 auf einer Sitzung in Paris einen Vorgeschmack auf das, was noch kommen sollte.

> Als ersten Schritt sollten wir, meiner Meinung nach, ein System zur Stabilisierung der deutschen Währung etablieren, sodass wir einiges Wasser durch die Mühlen des Haushalts leiten können. Lassen Sie uns die Mühle bauen, nachdem wir den Fluss gefunden haben, der ihre Räder laufen lässt.[68]

Er trug zwar Dawes' Namen, war aber nicht *sein* Plan. Eigentlich «machte es ihn ganz krank» – aus Bescheidenheit –, als er später hören musste, er alleine habe den Plan vorgelegt.[69] Tatsächlich war der Dawes-Plan «im Wesentlichen ein J.-P.-Morgan-Erzeugnis»[70] *nach Vorgaben von Norman*, der zu diesem kritischen Zeitpunkt, vertreten durch seine amerikanischen Kollegen, dazu überging, die Franzosen zu erpressen. Wenn sie ihr 100-Mio.-Dollar-Darlehen verlängert sehen wollten, warnte Morgan & Co. die Franzosen herrisch, dann sollten sie lieber zu einer «friedlichen Außenpolitik» übergehen. Das bedeutete: Frankreich musste einwilligen, 1) dass der Kommission für die Reparationen alle Macht entzogen wurde, 2) dass diese Vollmachten insgesamt einem besonderen Reparationsagenten übertragen wurden; diese Rolle sollte bald S. Parker Gilbert übernehmen, ein ergrauter Bürokrat, der im US-Finanzministerium zwischengelagert war und anschließend unter den Fittichen von Morgan & Co. einem besseren Schicksal zugeführt wurde; und dass es 3) die Ruhr sofort zu evakuieren hatte.[71]

Trotz ihrer unnötigen Brutalität war die Improvisation der Franzosen an der Ruhr Europas letzte halbbewusste Revolte gegen die Einkreisung durch die Seemächte. Als Frankreich 1924 nachgab, war es mit Europa endgültig vorbei: England hatte den Kontinent endlich fest im Griff. [72]

Was den «Bau der Mühle» anbelangte, so wurde die «neue» Reichsbank einem Generalrat von vierzehn Mitgliedern anvertraut, von denen die Länder der Alliierten die Hälfte stellten. Dadurch dass man die Überweisungen der Bank an das Reich gesetzlich auf bis 100 Mio. Mark (das wurde 1926 per Gesetz auf 400 Mio. angehoben) beschränkte, wurde der Mechanismus blockiert, durch den Staatsanleihen in wertloses Geld umgewandelt werden konnten.[73] Beim nächsten Sturz war, wenn es dazu kam, Deutschland dazu auserkoren, eher Not als Geldentwertung zu erleiden – was noch schlimmer war.

Was den Goldschatz betraf, so hegte Norman die Hoffnung, die deutsche Geldkasse mit englischen Pfunden vollzustopfen. Das würde es ihm ermöglichen, das Land unter seine ausschließliche und vollständige Kontrolle zu bringen. Doch die Amerikaner begehrten auf: Das war «*ihre Sache*». Norman fügte sich wohlwollend. In einem Brief erklärte er seiner Mutter:

> Die Dawes-Maschine gilt nominell als international – praktisch wird sie von den Amerikanern dominiert. Das passt mir sehr gut (...) Europa ist für Amerika das «verheißene Land», das ohne jede Konkurrenz in Besitz zu nehmen ist![74]

Schließlich einigte man sich darauf, Schachts Schatz sollte aus einem Kredit von 190 Mio. Dollar bestehen, von dem die Hälfte als Anleihen in New York, die andere Hälfte mehr oder weniger in London gehandelt werden sollte. Deutschland stimmte zu, dafür 7,75% Zinsen zu zahlen – 2 Prozentpunkte über dem Weltdurchschnitt. Von dem Wall-Street- Syndikat, das dazu ausersehen war, die amerikanische Tranche der Dawes-Anleihe in den Handel zu bringen, realisierte Morgan & Co. allein 865.000 Dollar an Provisionen (53% der Gesamtsumme).[75] Das auf diese Weise zusammengebrachte Geld wurde zu einem Viertel in englischen Pfund und die übrigen drei Viertel in Gold beziehungsweise in Dollar angelegt, was recht gut das Verhältnis der finanziellen Kraft der beiden Mächte bei der Kontrolle über die deutsche Beute widerspiegelte. Dieses geliehene Geld sollte die geplante Ausgabe der neuen nachinflationären Mark zu 40% «decken». Im August 1924 wurde die alte Reichsmark durch eine neue ersetzt, wobei 2790 Mark dem Wert eines Kilogramms Feingold entsprachen; das war genau die alte Parität – gleichzeitig wurden alle bisherigen Kapitalkontrollen aufgehoben.[76]

Die Vereinigten Staaten, die nicht einmal den Vertrag von Versailles unterschrieben hatten, schickten nun eine Horde von Steuerberatern aus, um den Wert der Bäche, Wälder, Wiesen und Industrien in Deutschland zu schätzen, bevor man das ganze Land belastete: all seine Reichtümer gaben schließlich die Sicherheiten für die gewaltige Morgan-Anleihe ab.[77]

Und was war mit den Reparationen? Grundpfeiler des Dawes-Plans, der am 30. August 1924 ratifiziert wurde, war das neue Abkommen über die Reparationszahlungen. Der Plan verringerte deutlich die Verpflichtungen Deutschlands. Ohne ihre genaue Höhe festzulegen, wurden die Jahresanfangsraten niedrig angesetzt. Sie sollten später, 1928/29, auf eine Jahresrate festgeschrieben werden, die entsprechend bestimmter Wohlstandsindikatoren steigen konnte.[78] Dieser Plan ersetzte nicht die 1921 festgesetzten deutschen Wiedergutmachungsverpflichtungen. Die Differenz zwischen den Zahlungen nach dem Dawes-Plan und den Zahlungsverpflichtungen nach dem Londoner Abkommen wurde auf die gesamte Reparationsschuld aufgeschlagen. Mit diesem Schema würde Deutschland tatsächlich fünf Jahre lang (1924–1929) Reparationen bezahlen und am Ende eine größere Schuld zu schultern haben als zuvor.[79]

Angelpunkt der ganzen Ausarbeitung war die Rolle des Generalagenten, der jederzeit von Berlin aus die so genannte Transferklausel aufrufen konnte. *Dadurch konnte die jährliche Reparationssrate ausgesetzt werden, wenn der Druck auf die Mark zu stark werden sollte*. Die Klausel funktionierte somit wie ein Bremshebel[80], der so angelegt war, dass er den stetigen Zufluss von Investitionen aus dem Ausland nach Deutschland vor Einwirkungen schützte, die von den Geldüberweisungen der Reparationszahlungen ausgehen konnten. Wenn der Agent meinte, dass eine solche Überweisung die Mark schwächen würde, konnte er die Zahlung stoppen. Die Clubs hatten also offensichtlich ein System zustande gebracht, welches das Risiko einer internen Kapitalflucht absenkte und damit eine Anzahl von Jahren lang die Überweisung der für die vorläufige Wiederaufrüstung und den Ausbau der Industrie vorgesehenen Geldmittel aus Amerika nach Deutschland sicherstellte.

Und zur Krönung wurden 1924 25% der Angestellten im öffentlichen Dienst Deutschlands entlassen – das brachte die Arbeitslosigkeit 1926 auf 2 Millionen Personen. Die «Abwesenden» wurden mit wenig Erfolg aufgefordert, ihr exportiertes Kapital zu repatriieren, und die übrige Wirtschaft wurde einem unumgänglichen *Kreditstopp* unterworfen.

Die Wahrheit hinter allem war, dass die 190 Mio. Dollar kaum ausreichten, um die deutsche Wirtschaft wieder anspringen zu lassen. Zehn Jahre zuvor, 1913, hatten sich die Goldreserven der Reichsbank um die 280 Mio. Dollar bewegt. Am 7. April 1924 war Schacht, um seine Rücklagen und die «Deckung der Währung» nicht zu gefährden, keine andere Wahl geblieben, als den Geldhahn zuzudrehen. Er hätte gerne den Diskontsatz noch weiter erhöht. Doch da dieser wegen der Hyperinflation bereits außer Dienst gestellt war – sie lag bei 100% –, konnte er nur die Ausgabe neuer Banknoten rationieren und nach Ermessen verteilen. Er teilte sie den gesunden Konzernen zu und ließ die weniger gesunden mit einem Großteil der Bevölkerung bankrott gehen. Im Frühjahr 1924 nahmen die Geschäftskonkurse um 450% zu.[81] Doch die Restriktionen wurden nicht aus Hartherzigkeit auferlegt. Es gab einfach nicht genug geliehenes Geld, um die Wirtschaft durchstarten zu lassen. Woher also sollte der Rest kommen? Der Kreditstopp war in der Tat entscheidend, da er «die Tür für die Internationalisierung der Geldversorgung Deutschlands» aufstieß. *Was nicht schon mit der ersten Anleihe angeboten worden war, kam über zusätzliche Anleihen aus dem Ausland herein*.[82] Nicht ein einzelner Tropfen in Deutschlands Geldkreislauf gehörte dem Land; die ganze Zeit des «goldenen Freikaufs» über wurde das Land mit geliehenem Blut am Leben erhalten. Nachdem nun die «Mühle gebaut» war, sollte Deutschland von dem «Strom» leben, wie es Dawes in seiner Pariser Anspielung metaphorisch dargestellt hatte.

1925 wählten die Clubs Charles Gates Dawes als Zeichen des Dankes für seine Tätigkeit als Finanzbotschafter zum Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten.

IG Farben und Deutschlands erster Fünfjahresplan

Und dann schoss das amerikanische Blut in die Adern.

> Die Fachleute hielten nun das Schiff selbst für recht solide und berichteten das auch. Es war nur noch nötig, es auf einer Flut von Vertrauen wieder zum Schwimmen zu bringen. Einmal flott gemacht, konnte es eine Schuld an Reparationszahlungen von 625 Mio. Dollar pro Jahr tragen (...) So lautete der Dawes-Plan, und im Bemühen, ihn wirksam werden zu lassen, lieh sich die deutsche Regierung $ 200 Mio. in Gold von Großbritannien, Frankreich und den Vereinigten Staaten, um mit der Erfüllungspolitik zu beginnen.[83]

Schwärme von Maklern sah man plötzlich im Namen amerikanischer Banken in jedem Winkel des deutschen Establishments herumschwirren. Die Zinssätze in Berlin waren während der goldenen Zwanziger hoch: 9% im Durchschnitt. Morgan & Co., denen das Wasser im Mund zusammenlief, schnürten Pakete deutscher Anleihen, um sie der «amerikanischen Öffentlichkeit» zu verkaufen. Schwärme von Geiern aus der Mittelklasse wollten eifrig dabei zusehen, wie ihr Geld «für sie in der Bank arbeitete». Sie setzten ihre Ersparnisse ein, um die vielversprechenden deutschen Wertpapiere zu kaufen.

> Der Großteil der deutschen Reparationen sollte der amerikanischen Öffentlichkeit verkauft werden, und zu diesem Zweck war eine systematische Fälschung der historischen, finanziellen und wirtschaftlichen Fakten notwendig, um in Amerika eine Stimmung zu erzeugen, die den Verkauf der Bonds zum Erfolg führte.[84]

Bis 1930 waren etwa 28 Mia. Dollar nach Deutschland geflossen, davon 50% als kurzfristige Kredite. Aus den Vereinigten Staaten kam die Hälfte des Gesamtbetrags. Nur 10,3 Mia. Dollar wurde für Reparationszahlungen benutzt, der Rest floss in viele unterschiedliche und interessante Richtungen. *Was bedeutet, dass Deutschland nach 1923 keinen Cent für Reparationen aus der eigenen Tasche bezahlt hat*.[85]

Als Deutschland die Reparationszahlungen an Frankreich schließlich wieder aufnahm, und das mit einem Knochen aus Amerika, damit Frankreich daran nagen konnte und friedlich gestimmt wurde, räumten die französischen und die belgischen Truppen das Ruhrgebiet wieder. (Die letzten französischen Soldaten gingen im Juli 1925.) Damit begann der absurde Zyklus von Weimars goldenen Zwanzigern. Das Gold, das Deutschland als Tribut nach dem Krieg an die Vereinigten Staaten gezahlt, verkauft, verpfändet und während der Inflation verloren hatte, wurde in Form der Dawes-Darlehen nach Deutschland zurückgeschickt, von wo es dann nach Frankreich und Großbritannien überwiesen wurde, die es wiederum als Zahlung für ihre Kriegsschulden in die Vereinigten Staaten zurückschickten, von wo aus es dann mit einer zusätzlichen Zinslast belegt wieder nach Deutschland gelenkt wurde – und so weiter.[86]

In Deutschland liehen sich jeder und alle Geld: das Reich, die Banken, Gemeinden, Bezirke, Geschäfte und Haushalte. Das Geld wurde für Wohnungen, Industrieanlagen und öffentliche Bauvorhaben ausgegeben. Weimar errichtete Kathedralen aus Stahl und Glas, Planetarien, Stadien, Radrennbahnen, aufwendige Flugplätze, Vergnügungsparks, modernistische Leichenschauhäuser, Wolkenkratzer, titanische Badeanstalten und Hängebrücken. Doch die übrige Welt, ja sogar die Geldgeber selbst fragten ihre Politiker: «Warum wird Deutschland so gefördert?» «Es ist unser Verbündeter gegen den Kommunismus», war die Antwort, und die Weimarer Bürokraten verbreiteten eilends diese Parteilinie.[87] Es lässt sich nur schwer erraten, wer sich wegen der Verbreitung dieser Lüge mehr ekelte, die Alliierten oder die Deutschen selbst. Sei es, wie es wolle: das Geld strömte weiter herein, und niemand rührte einen Finger, es irgendwie aufzuhalten. Deutschland wurde zu einer regelrechten Kolonie der Wall Street.[88]

Es war leicht zu erkennen, dass das Ganze ein Kartenhaus war. Wann immer sich die Wall Street entschließen sollte, ihre Darlehen zurückzufordern, würde Deutschland in den sicheren Bankrott stürzen. Wie sollte es weiter gehen? Niemand wollte über die Perspektive ernsthaft nachdenken. Nur der Zusammenbruch war gewiss und der war bloß noch eine Frage der Zeit.

> Erstens werden Reich und Wirtschaft in wachsendem Maße überfremdet. (...) Zweitens genügt ein Riss, und die ganze Bude fällt ein. Wenn das Geld mal in großen Posten abgerufen wird, sacken wir alle ab, die Banken, die Städte, die Konzerne, das Reich.[89]

Doch im «goldenen Weimar» dachte man nicht an ein Morgen. Solange es Brot und Arbeit gab, war das Geld, wo immer es herkam, gut. Die SPD und die Gewerkschaften, alle unter der Führung handfester Marxisten, waren begeisterte Anhänger der Dawes-Anleihen.[90]

Zu den «interessanten» Verwendungen des ausländischen Geldes gehörte, dass die Reichsbank mit einem beträchtlichen Stück davon Gold bei den russischen Kommunisten kaufte, mit denen die geheimen Wiederaufrüstungspläne konsequent weiter verfolgt wurden. Das verschaffte den Sowjets Einkaufsmöglichkeiten auf den Märkten des Westens.[91]

Doch weit bedeutender war damals die Reorganisation des IG-Farben-Konzerns zu einem jener riesigen Industriegiganten, wie sie Schacht in seinem Memorandum an John Foster Dulles 1922 vorgeschlagen hatte.

Die Geschichte der IG Farben begann Anfang des 19. Jahrhunderts mit der synthetischen Herstellung der Farben. Die Färbemittelindustrie hatte damals aus einer Kerngruppe von risikofreudigen Kartellen bestanden, die stark in die Entwicklung von Farbstoffen und Pigmenten investiert hatten. BASF, die mutigste Firma der Gruppe und «eine Ehrfurcht erregende Marke in der Geschäftswelt, hatte früh die Synthesen von Rot und Gelb gemeistert. Doch das Geheimnis der Synthese von Blau erwies sich als schwieriger.»[92] Schließlich war auch das Geheimnis des synthetischen Indigos gelüftet und einer langen Liste grundlegender Entdeckungen hinzugefügt worden. Unter diese fielen auch Fritz Habers Verfahren zur Stickstoffbindung und weitere todbringende Experimente mit Chlor, die ebenfalls von der BASF finanziert worden waren. Danach schlossen sich 1916 die drei Großen, BASF, Bayer und Hoechst, mit einigen anderen Firmen im Umkreis von Deutschlands beeindruckender chemischer Industrie zu einem Kartell zusammen. Sie bildeten eine lockere, aber schlagkräftige Verbindung in Übereinstimmung mit Rathenaus Büro für Kriegsrohstoffbeschaffung, von dem sie die leitenden Mitarbeiter bezogen.[93] Das Gebilde wurde einfach IG, für *Interessen-Gemeinschaft* genannt.[94] Es stellte einen «Industrie-Koloss dar (...) der die chemische Industrie der Welt dominierte (...) Nur wenige Universitäten konnten bei der Menge an Nobelpreisen mithalten, die ihre Wissenschaftler sich erworben hatten.»[95]

Am Ende des Krieges hatten die Verfasser des Versailler Vertrags die Inspektoren der Alliierten angewiesen, die IG in Ruhe zu lassen.

> Im Gegensatz zu den Franzosen waren die Amerikaner und die Briten eifrig darauf bedacht, die leitenden Angestellten der IG nicht über Gebühr zu verärgern. Es wurde zugesichert, dass die Untersuchungsbe-

> amten nicht «in Geheimnissen bohren würden, die in Friedenszeiten von kommerziellem Wert wären». Keine Technologie musste preisgegeben oder eine Frage beantwortet werden, solange sie nicht Waffen oder militärische Anwendungen betraf. «Diese Versicherung», berichtete ein Beamter des US Chemical Warfare Service (Dienst für chemische Kriegsführung) «schuf eine mehr oder weniger herzliche Beziehung zwischen uns.»[96]

Wo die Fragen militärische Patente berührten, so deckten die Angloamerikaner nicht nur nichts auf, sondern arbeiteten sogar aktiv mit den deutschen Herren im Reich der Chemie zusammen.

Dank des Freikaufs und der «Kapitalliberalisierung» während des Dawes-Interregnums beschlossen die sechs Konzerne des IG-Kartells, die gierig darauf waren, ihren Marktanteil auf den Weltmärkten auszuweiten, schließlich, ihre wissenschaftliche und finanzielle Macht in einem Sammelbecken zusammenzufassen. Die Fusion fand am 9. Dezember 1925 statt. «Die Unternehmen fusionierten zur Internationalen Gesellschaft Farbenindustrie A.G. – kurz IG Farben.»[97] Der gewaltige Zusammenschluss war eine Konsequenz aus dem Traum seines Initiators Carl Bosch, Deutschland von der Abhängigkeit von ausländischem Öl zu befreien.

Waren das nicht die Tage, als der große Kanonenfabrikant Krupp, dessen Fließbänder im Ural und in der Nähe Leningrads unter Volldampf liefen, sich insgeheim eine Suite in Berlin, gerade beim Verteidigungsministerium um die Ecke mietete? In dieser Suite konnten seine besten Ingenieure in aller Ruhe die Massenvernichtungswaffen der Zukunft entwickeln, während nebenan die hochrangigen Militärs Mobilmachungspläne schmiedeten, die eine Armee von 63 Divisionen erforderten?[98] Dabei wurde ganz klar: «Im mechanisierten Krieg der Zukunft würde der Bedarf an Flüssigtreibstoffen ins Astronomische steigen.»[99]

Zu diesem Zweck entwickelten die Chemiker der IG ein prächtiges Verfahren, das Hydrierung genannt wurde. Dadurch konnte Kohle, von der Deutschland reichliche Vorräte besaß, in Öl umgewandelt werden. Damals gelang der BASF eine Umwandlung bis zum halben Gewicht des Kohleeinsatzes. Dafür wurde Bosch der Nobelpreis zuerkannt. Er war «der erste Ingenieur, der so geehrt wurde»[100].

Der einzige Weg, seinen Traum wahr werden zu lassen, bestand darin, folgerte Bosch, Amerikas obersten Öl-Trust, Standard Oil, auf gewisse Weise in Allianzen einzubinden, um das große Unternehmen aus New Jersey dazu zu bringen, die Kosten der IG Farben für die Forschung und Entwicklung

synthetischen Treibstoffs mitzutragen. Nach Jahren einer von wechselseitiger Faszination geprägten Zusammenarbeit, insbesondere seitens der Amerikaner, wurde das Abkommen mit Standard Oil 1929 unterzeichnet. Für die Weltrechte auf die Nutzung des Hydrierungsprozesses außerhalb Deutschlands, *trat Standard Oil der IG Farben 35 Mio. Dollar in Standard-Oil-Aktien ab.* Dezember 1929 kam es zur Schaffung eines Gemeinschaftsunternehmens zwischen IG Farben und Standard Oil zur wechselseitigen Ausbeutung der kostbaren Patente und der Herstellung synthetischen Öls mit Namen American IG Company. In ihrem Aufsichtsrat saßen einige der bedeutendsten Industrie- und Wirtschaftskapitäne Amerikas wie Edsel Ford von der Ford Motor Company, Walter Teagle, der Chef von Standard Oil und Direktor der Federal Reserve New York, C.E. Mitchell, Chef der National City Bank und ebenfalls Direktor der Federal Reserve New York, und Paul Warburg, Schöpfer und erster Vorsitzender des Aufsichtsrats der Federal Reserve und Vorsitzender der Manhattan Bank.[101]

«Die vollständige Geschichte der IG Farben und ihrer weltweiten Aktivitäten vor dem Zweiten Weltkrieg wird man nie in Erfahrung bringen können, da entscheidende deutsche Aufzeichnungen in Voraussicht des Sieges der Alliierten zerstört worden sind.»[102] Doch gibt es genügend Zeugnisse, welche die Vermutung erhärten, dass die deutsch-amerikanische, technische und militärische Zusammenarbeit unter dem Schirm komplexer Unternehmensverträge und in den «neutralen» Knotenpunkten des Bankennetzes (in Holland und in der Schweiz) während der dreißiger Jahre und weit bis in den Zweiten Weltkrieg hinein aufrechterhalten worden ist.

> «Standard Oil wird sein Kartell mit IG Farben ob Krieg oder nicht Krieg [aufrechterhalten]», sagte ein leitender Angestellter von Standard Oil (...) «Die Technologie muss weiter gehen ...»[103]

Während des Zweiten Weltkriegs lieferte die IG Farben dem Naziregime den größten Teil, wenn nicht alle der folgenden wichtigen Rohstoffe: künstlicher Kautschuk (100%), Färbemittel (100%), Giftgas (95%), Kunststoffe (90%), Sprengstoffe (84%), Schießpulver (70%), Flugbenzin (46%), synthetisches Benzin (33%) und nicht zu vergessen die Fertigung von Zyklon B, Zyanid, in Konserven zur Vernichtung der KZ-Insassen, das bei IG Leverkusen hergestellt und von Bayers Vertriebsbüro über eine Außenstelle namens Degesch verkauft worden war.[104]

Ein amerikanischer Nachkriegsausschuss des Senats unter Vorsitz von Harley M. Kilgore, einem Demokraten aus West Virginia, formulierte auf-

grund recht weitreichender Einblicke in die Verästelungen der geheimen amerikanischen Absprachen mit dem Feind und nicht ohne die darin entdeckten Obszönitäten bis zur Unkenntlichkeit zu entschärfen, in seinem Abschlussbericht hinsichtlich dessen, was seit Versailles die übliche kleinlaute Sprachregelung der Alliierten werden sollte, Folgendes:

> *Die Vereinigten Staaten spielten **versehentlich** eine **wichtige** Rolle bei der technischen Aufrüstung Deutschlands (...) Weder die Militärökonomen noch **die Unternehmen scheinen in vollem Umfang die Bedeutung dessen erkannt** zu haben (...)* Deutsche wurden nach Detroit gebracht, um die Techniken der spezialisierten Teileproduktion zu lernen (...) Die Techniken, die sie in Detroit gelernt hatten, wurden später zur Konstruktion der Stuka-Taucherbomber benutzt.[105]

Dieser dürftige, zugängliche Beweis legt an sich schon nahe, dass die amerikanische Zusammenarbeit mit dem deutschen militärisch-industriellen Komplex in der Weimarer Zeit und während des Naziregimes tatsächlich intensiv und umfassend war. Der Dawes-Plan von 1924 läutete diese entscheidende Anfangsphase der Inkubation ein, als die Herren des amerikanischen Bankennetzes auf Betreiben Normans sich daranmachten, untereinander auf rationelle Weise den Vertrieb der Anleihen der gewaltigen deutschen Industriegiganten aufzuteilen.

Morgan & Co. und Rockefeller vertrieben über die Chase National IG-Farben-Industrieanleihen und deutsche Chemiewerte an der Wall Street. Dillon & Read platzierte Schuldverschreibungen im Wert von 70 Mio. Dollar für die Kohle- und Stahlkonzerne wie Fritz Thyssens Vereinigte Stahlwerke, die den Nazis als Schmiergeldfonds dienten (dazu im Folgenden mehr) und einer der Hauptthersteller von Roheisen und Panzerplatten für das Dritte Reich waren. W.A. Harriman & Co., die 1931 mit Brown Brothers fusionierte, förderte die elektrotechnischen Konzerne.[106] Wie man noch sehen wird, wurde die Überarbeitung des Dawes-Planes, der so genannte Young-Plan von 1929, nach einem leitenden Angestellten von General Electric Co., Owen Young, benannt. Young wurde danach zu einem der ausländischen Direktoren, die in die AEG Deutschland berufen wurden. Die AEG, Deutschlands General Electric, der wichtige, von Rathenaus Vater gegründete Konzern, erhielt unter dem Dawes-Plan Darlehen im Wert von mindestens $ 35 Mio. Bis 1933, zu einem Zeitpunkt, für den unwiderlegbare Beweise bestätigen, dass sie Hitler finanziert hat, befand sich die AEG zu 30% im Besitz ihres amerikanischen Gegenstücks, der G.E.[107]

Es war kein Versehen, dass Deutschland im Rahmen des Versailler Vertrags allmählich, aber stetig aufgerüstet wurde. Seit 1924 gewährten die Angloamerikaner dem, was später Hitlers Kriegsmaschine werden sollte, in weniger als sieben Jahren gut über 150 langfristige Devisendarlehen[108]: Je gründlicher und moderner die Ausrüstung, desto zerstörerischer die deutsche Armee, desto blutiger der Krieg, desto gewaltiger der im Voraus feststehende Sieg der Alliierten (und die Niederlage der vorpräparierten Deutschen) und desto radikaler und nachhaltiger die Eroberungen der Angloamerikaner. Hinter dem Dawes-Freikauf stand weder Landesverrat noch Geldgier, sondern einzig das Fernziel, einen voraussichtlichen Feind hochzurüsten, um ihn in einer kriegerischen Konfrontation – eine Konfrontation, die zu einem späteren Zeitpunkt inszeniert werden sollte – wieder niederzuwerfen.

> Mit diesen amerikanischen Darlehen konnte Deutschland seine Industrien neu aufbauen, und, mit großem Abstand nach unten, zur zweitbesten der Welt machen (...) und Reparationen bezahlen, obwohl es weder einen ausgeglichenen Haushalt noch eine günstige Handelsbilanz hatte.[109]
>
> Die gewaltige deutsche Produktionsmaschinerie war mit geliehenem Kapital errichtet worden, um zur mächtigsten und effizientesten in Europa zu werden, und sie wurde mit geliehenem Treibstoff betrieben (...) Warum legten die Deutschen selbst ihre eigenen Mittel zur Sicherheit außerhalb Deutschlands in ausländischen Banken an?[110]

Der Dawes-Freikauf war tatsächlich im Hinblick auf den bevorstehenden Weltkrieg der erste Fünfjahresplan Deutschlands (1924–1929).

Während dieser kritischen fünf Jahre war Norman eifrig damit beschäftigt, den Zustrom amerikanischen Geldes nach Weimar in stets gleichem Umfang aufrechtzuerhalten. Das verlangte von der Bank von England eine ausgeklügelte Finanzakrobatik, wie sie auf der ganzen Welt nur ein Normann durchzuführen imstande war. Denn Norman brachte das ausländische Geld herein und schaffte es dann wieder hinaus, als es an der Zeit war, die politische Physiognomie Deutschlands zu verändern.

Großbritanniens große Farce: das Platzen des neuen Goldstandards

Viel Untergrundarbeit war nötig, um die Schleusen der amerikanischen Versorgung für Deutschland zu öffnen. Das meiste davon konzipierte, organi-

sierte und bewirkte Montagu Norman. Die Aufeinanderfolge seiner Manöver gab jedem einzelnen der hervorstechenden Ereignisse der Zwischenkriegszeit seine Bedeutung. Er war der unbestrittene und konkurrenzlose Architekt des Niedergangs Europas, der Priester, der die obszöne Entartung der europäischen Zivilisation beschleunigte und zu Geld machte. Im Zweiten Weltkrieg kamen, sahen und siegten die Angloamerikaner. Doch bevor sie dazu kamen, hatte Montagu Norman die Intrigen gesponnen. *Seine* besonderen Machenschaften, die ungerechterweise falsch beurteilt werden, blieben die bisher erstaunlichste Leistung bei der großen Belagerung der eurasischen Landmasse durch die Angloamerikaner, die mit dem Ersten Weltkrieg begonnen hatte.

Als Deutschland die Dawes-Infusionen erhielt, wurde der Weg für die Alliierten frei. Die Mark war nun voll in Gold konvertierbar, und das Pfund Sterling durfte seinen Aufstieg zur alten Parität von $ 4,86 fortsetzen.

Im April 1924 wurde der Dawes-Plan bekanntgegeben, der die Bürden der Reparationstransfers tatsächlich einige Jahre hinausschob. Von diesem Zeitpunkt an stieg das Pfund ohne jeden Einbruch stetig an (Abb. 4.2). Im Mai teilten J.P. Morgan & Co. und die Federal Reserve New York Norman und Kollegen mit, dass sie bereit seien, ihren britischen Partnern großzügige Kreditlinien für die Verteidigung der Goldkonvertierbarkeit des Pfund Sterling einzuräumen, sobald es zu dieser kommen sollte, was, wie jeder annahm, Anfang 1925 sein würde. Das britische Schatzamt feilschte noch ein wenig, schließlich einigte man sich, bestätigte man sich untereinander und war zufrieden. Und dann nahm das Tandem Norman/Strong sein beliebtes Spiel mit den Diskontsätzen wieder auf.

Im Juli 1923 hatte Norman den Zinssatz in England von 3 auf 4% angehoben und damit New York signalisiert, dass London bereit war – bereit, Gold anzuziehen (Abb. 4.1). Es dauerte noch etwas, währenddessen man dem deutschen Debakel freien Lauf ließ und Schacht für den Freikauf einsetzte. Doch dann antwortete New York mit der Senkung seiner Zinssätze in drei Halbprozentschritten von 4 ½% im Mai 1924 auf 3% im August. *Die Positionen waren nun umgekehrt*; der Zinssatz New Yorks lag nun unter dem Londons. Der Plan bestand natürlich darin, Verleiher an den teuren Geldmarkt in London und Kreditnehmer an den erschwinglicheren in New York zu locken. Diese Umpolung war von entscheidender Bedeutung. New York initiierte damit eine Politik des «leichten Geldes». New York schluckte sofort beachtliche Mengen an privaten und öffentlichen Zahlungsversprechen auf Papier und pumpte dafür Geld in die Wirtschaft, das die Geschäftsbanken durch ihre laxe Routine bei der Kreditvergabe noch vermehrten.[111] Amerika wurde mit

Geld überschwemmt, und London, der engere Markt, zog wie ein Magnet Gold an. *Das zündete in Amerika die phänomenale Börsenmanie der goldenen zwanziger Jahre. Sie setzte im Spätsommer 1924 ein und gab Norman die Möglichkeit, Gold nach London zu locken*.[112]

Doch erst mit dem großen Dawes-Darlehen im Oktober setzte endlich die entscheidende Entwicklung des Pfund Sterling in Richtung seiner früheren Konvergenz ein. Der ununterbrochene Anstieg von Oktober (4,43 Dollar pro Pfund) bis April (4,86) erfolgte «angesichts furchtbar ungünstiger Bedingungen». Mit Unterstützung des amerikanischen Bankennetzes erreichte das Pfund am 28. April 1925 sogar bei einer «stark negativen Handelsbilanz» die ersehnte Goldparität. Tatsächlich hat die *unsichtbare Bilanzierung* (der Kapitalimport) die ganze Arbeit bei der Wertsteigerung des Pfundes auf das frühere Goldniveau geleistet.[113] Norman hatte es geschafft; es gab keine anderen «Spielregeln» auf diesem Weg als die spezifischen Mittel, um das Bankennetz geneigt zu stimmen.

Und so passierte es schließlich: Großbritannien kehrte beim Dollarkurs von 4,86 = 1 £ zum Goldstandard zurück. Über dreißig Länder folgten dem britischen Beispiel; die City von London war erneut *das* Clearingzentrum der Welt.

Bei näherem Hinsehen stellten allerdings einige aufmerksame Gelehrte fest, dass Englands neuer «Goldstandard» ziemlich seltsam war. Zum ersten *verschwand Gold eigentlich fast ganz aus dem Verkehr.*[114] Der Inhaber von Banknoten der Bank of England *konnte* nach dem neuen Gesetz diese *nicht* bei der Bank in Gold umtauschen. Letztere war verpflichtet, Gold nur in *Mengen von über 400 Feinunzen zu verkaufen*, das heißt «nicht weniger als im Wert von $ 8268, – auf ein Mal».[115] Gold wurde also stillschweigend aus dem öffentlichen Verkehr gezogen und nur einem besonderen inneren Kreis vorbehalten, zu dem nur die «großen Spieler» Zugang hatten. Was hatte Norman vor? Indem er der Wirtschaft die Möglichkeit nahm, Zahlungen in Gold vorzunehmen, und vor allem, *es* in Krisenzeiten zu horten, entfernte er einen Puffer aus dem System, der seine Aktionen und Reaktionen viel träger gemacht hätte. Norman stellte das System dadurch auf ein *schnelles* Spiel ein.

Zweitens stützte er den neuen Goldumlauf weitgehend dadurch, dass er alle daran gebundenen Zentralbanken verpflichtete, einen Teil *ihrer Währungsreserven in englischen Pfund zu halten*, die ja jetzt im Gold verankert waren. London investierte diese Pfund für die anderen Banken.[116]

Einerseits verdünnte diese Art des Goldaustauschs weitgehend den Standard der Währungsdeckung insgesamt und machte damit das Weltfinanzsystem für eine beispiellose Inflationswelle anfällig. Auf der anderen Seite präde-

terminierte sie das Spiel für eine katastrophale Kettenreaktion, die einsetzen würde, sobald eine der beiden goldgedeckten Währungen, Pfund oder Dollar, weil sie überbewertet waren, einen Verkaufsansturm erleben sollten. Sollte London zum Beispiel viel Gold verlieren, würde das Pfund einbrechen. Wenn das geschähe, würde sich der ganze Kreislauf auflösen, da die meisten Satelliten gezwungen waren, große Mengen an Pfund Sterling als Deckung zu halten.

Norman spielte ein hochriskantes Spiel. Dieses Spiel verlangte nach einer Anordnung mit flinken und sofort wirksamen Reaktionen. Er hatte buchstäblich eine Zeitbombe gelegt, und die Welt schaute, sich dessen nicht bewusst und durch Anderes abgelenkt, in die falsche Richtung.

> Die Bankenstruktur der modernen Welt mit ihrer gewaltigen Pyramide an Einlagen, die nominell bei Bedarf in Gold konvertierbar waren und tatsächlich durch nicht liquidierbare Vermögenswerte gedeckt sind, *steckt voll von Dynamit*.[117]

Dann war da drittens noch die Parität selbst. Zweifellos war das Pfund bei einem Dollarkurs von 4,86 sehr teuer. Das wusste Norman nur zu gut. Es war klar, dass ein so hoher Pfund-Sterling-Kurs die britischen Exporte höchstwahrscheinlich nicht voranbringen würde, aber man konnte sich sicherlich darauf verlassen, dass er den Import lebenswichtiger Naturerzeugnisse nach England verstärken werde und vor allem seine «Unsichtbaren»: die Transferleistungen aus Investitionen in Übersee, die Fracht- und Finanzdienstleistungen, die alle in Pfund Sterling zu erfolgen hatten. Nachdem London erneut die Position des Weltclearingzentrums eingenommen hatte, konnten die City und das Empire selbstsicher erwarten, an dem bevorstehenden, vielfältigen Durchsatz ausländischer Valuta, die auf der Suche nach hohen Renditen waren, eine reich sprudelnde Einkommensquelle zu finden. Daher war es wichtig, den Zinssatz in London über dem von New York zu halten.

Bis 1925, nach einem vollen Jahrzehnt Tempeldienst, hatte Norman das Spiel fest in der Hand. Der größte Teil der industrialisierten Welt folgte nun dem Goldstandard, und das große Finanzkarussell konnte sich, vollgepackt mit Dynamit, zu drehen beginnen. Norman hatte die Welt tief beeindruckt. Er hatte allen Widrigkeiten zum Trotz diese neue, ehrfurchtgebietende Maschine aufgebaut, die anscheinend die Chancen für Weltwohlstand und Zusammenarbeit auf ein bisher unvorstellbar hohes Niveau gehoben hatte. Und er wurde gefürchtet.

Seine Person, wie die Ereignisse, die Gerüchte in den Korridoren und die Legenden sie inzwischen der öffentlichen Phantasie eingeprägt hatten, ent-

sprach recht gut der Rätselhaftigkeit seiner Natur. Vollkommen dem Reich und der verehrten Bank – «seiner einzigen Geliebten» – wie er sie nannte[118] – ergeben, führte er ansonsten ein wahrhaft klösterliches Leben ohne Gesellschaft und nennenswerte Freunde.

> Er hatte einige grundsätzliche Abneigungen (...) gegen Franzosen, Katholiken, Juden (...) Er war ein geborener Herrscher mit einem tiefen Widerwillen gegen die so genannte Demokratie.[119]
>
> Norman war ein seltsamer Mensch, dessen geistige Verfassung man als erfolgreich unterdrückte Hysterie bezeichnen konnte (...) Als er die Bank von England neu aufbaute, konstruierte er sie als eine Festung, die dafür gewappnet sein sollte, sich gegen jeden Volksaufstand zu verteidigen. Die heiligen Goldreserven waren in dieser Festung in tiefen Kammern gelagert, noch unterhalb unterirdischer Wasserschleusen, die durch einen Knopfdruck vom Schreibtisch des Gouverneurs aus geöffnet werden konnten (...) Lange Zeit seines Lebens eilte Norman auf Dampfschiffen um die Welt, legte jedes Jahr Tausende von Meilen zurück und reiste oftmals inkognito (...) unter dem Namen Professor Skinner ...[120]

Mit diesem Individuum mussten die Franzosen 1926 rechnen, weil er sie scharf ins Auge gefasst hatte. Nun musste er zum Erfolg seiner Pläne das französische Durcheinander überwinden. Tatsächlich war Frankreich der letzte der großen Spieler, der noch nicht am Angelhaken des neu konzipierten Goldstandards hing.

Wie Deutschland wurde auch Frankreich nach dem Krieg von einer gewaltigen Inflation und einer außergewöhnlichen Kapitalflucht gebeutelt. In den frühen zwanziger Jahren exportierten die französischen «Abwesenden» wegen der andauernden Unklarheit über die deutschen Reparationszahlungen und infolge der organisierten Spekulation gegen den Franc während der Ruhrbesetzung fabelhafte Schätze in großem Umfang und brachten sie in New York und insbesondere auch in London in Sicherheit. Wie üblich gibt es kaum Statistiken über das Ausmaß der Kapitalabwanderung. Doch Bankiers, die es wissen sollten, gingen mit Sicherheit davon aus, dass der Abfluss weit umfangreicher gewesen war als der deutsche Kapitalexport ein paar Jahre zuvor.[121] Jetzt, mit dem Wissen, was fliehender Reichtum 1923 in Deutschland angerichtet hatte, erschraken ein paar Fachleute, die hell genug waren, um die Situation als das einzuschätzen, was sie war. Sie fanden Gelegenheit, Warnschüsse an die Außenwelt abzugeben. Am 10. September 1926 zählte einer diese ernüchterten Deuter der Zeichen an der Wand, der Schweizer Bankier

Felix Somary, in einem öffentlichen Vortrag an der Universität Wien zwei und zwei zusammen:

> Wir sind heute an einem Ruhepunkt der europäischen Nachkriegsentwicklung angelangt (...) Aber soll man weder in unruhigen noch in ruhigen Zeiten die Gefahren erörtern dürfen, die man nur allzudeutlich heranziehen sieht? (...) Wie soll (...) der Ausgleich zwischen einer Wirtschaft mit aktiver Waren- und Kapitalbilanz [gemeint sind die USA] und der übrigen Welt möglich sein? Die Wahrscheinlichkeit (...) spricht für die Gewährung kurzfristiger Kredite an die einzelnen europäischen Wirtschaften; darin steckt das stärkste Gefahrenmoment der gegenwärtigen Situation. (...) Wohl nie ist eine neue Konjunkturperiode unter so gefährlichen Voraussetzungen eröffnet worden wie die, die mit der Währungsstabilisierung in Österreich und Deutschland ihren Anfang nimmt. (...) Selbst wenn der alte Erdteil mit all seiner noch ungebrochenen Energie das Exportverhältnis zur Union umzukehren ökonomisch in der Lage wäre, er würde ja in New York versperrte Türen finden, denn der stärkste Gläubiger der Erde ist auch der stärkste Protektionist. (...) Somit besteht für Europa nur der eine Ausweg, dass kurzfristige Kredite von New York an Europa ohne Unterbrechung gewährt werden. (...) Sind nicht Störungen zu erwarten, wenn in Amerika selbst eine stärkere Aufwärtsbewegung einsetzt und, namentlich, wenn das billige Geld drüben zu einem Börsenaufschwung führen sollte, die Amerikaner für das ihnen zur Verfügung stehende Geld also lukrativere Verwendung in ihrem eigenen Lande finden können? (...) Kann nicht die Rücktransferierung der großen Summen französischer Gelder nach Europa (...) Störungen in der kurzfristigen Kapitalzufuhr hervorrufen? (...) Wenn sich doch nur der Rückzug der französischen Gelder und die Abkehr vom Golddevisenstandard baldigst vollziehen würden, damit (...) in New York (...) die Gefahr eines Effektenbooms vermieden würde. Denn wenn sich die beiden Bewegungen erst während eines Booms oder gar mitten in einer amerikanischen Krise abspielen würden, so wäre der Umfang der Katastrophe für Europa nicht abzusehen.[122]

Damit hatte ein gewöhnlicher Praktiker des Bankennetzes schon 1926 den Börsensturz von 1929 an der Wall Street vollständig vorweggenommen. Das heißt, dass Norman unmöglich diese Möglichkeit nicht schon selbst im Blick gehabt haben konnte, insbesondere angesichts der Krise von 1920, die *er selbst* inszeniert hatte.

Für die Rückführung des französischen Kapitals war – wie Somary intuitiv erkannte – der Zeitpunkt wesentlich. Norman, der das Potential dieser Geldbestände scharf im Blick hatte, konnte kaum Frankreich irgendeine Form der Kontrolle, sei es auch nur eine schwache, über das Schicksal Deutschlands, das jetzt mit lebenswichtigem Geld aus Amerika gefüttert wurde, zugestehen. Ein umfangreicher Rückruf von französischem Gold aus London und New York zu anderen als den Bedingungen Normans hätte tatsächlich den neuen Goldstandard beseitigen und den Impuls für das enorme Geldverleihen der Wall Street zerstören können. Daher musste das Geld sofort nach Frankreich zurückgeführt werden, *aber über London* und auf eine Weise, die mit den Plänen des Gouverneurs übereinstimmte.

Plötzlich, im Sommer 1926 schickte das Empire seine menschliche Spinne aus, um das Netz um Frankreich zu legen.

Am 29. Juli 1926, Punkt elf Uhr, tauchte Norman in der Banque de France auf, um seinen Amtskollegen, Emile Moreau, zu treffen. Der Franzose war etwas beunruhigt. Man hatte ihm gesagt, Norman sei «*très dur en affaires et très rusé*» (in Geschäftsdingen sehr streng und sehr gerissen). Moreau wusste, dass er es mit dem «besten Gouverneur der Welt» zu tun bekam.[123]

Nicht ohne zuvor über die Juden herzuziehen und sich leidenschaftlich über seine Bank und Großbritannien auszulassen, dem er die Weltherrschaft wünschte, bedrängte er Moreau, sich dem «Bankiers-Club» anzuschließen und sich so schnell wie möglich darauf vorzubereiten, den Franc nach dem neuen Goldstandard zu einem festen Kurs konvertierbar zu machen.[124]

Wenige Wochen später, im August, traf sich der Generalagent für die Reparationszahlungen, Parker Gilbert, mit dem französischen Präsidenten, Raymond Poincaré, und die beiden schlossen ein Übereinkommen. In den ersten drei Jahren sollten die Raten, die Frankreich Amerika für die Kriegskredite schuldete, von den größeren Dawes-Zahlungen abgezogen werden, die Deutschland gegenwärtig Frankreich schuldete. Großbritannien und Amerika stimmten dem zu. Damit hatten die drei Parteien den Dawes-Plan insgeheim revidiert und *Kriegsschuld und Reparationszahlungen miteinander verknüpft*.[125] Poincaré triumphierte – das Abkommen würde ihn an der Macht halten, denn er war es nun, der Frankreich für Investoren wieder sicherer gemacht hatte.[126] Die Banque de France wurde angewiesen, sich auf eine größere Wiederaufnahme von Francs aus dem Ausland vorzubereiten.

Auf einmal strömte im zweiten Halbjahr 1926 eine Kapitalflut ins französische Mutterland zurück. Die Banque de France schluckte die Devisen und druckte dafür massenhaft Francs. Frankreichs Devisenreserven schwollen in einem außergewöhnlichen Umfang an. Der Franc stieg aus dem Jammertal

auf und gewann rasch an Wert. Er wurde das Objekt einer hitzigen internationalen Spekulation, die von London aus systematisch organisiert worden war. Die jüngsten Gerüchte wollten wissen, «Spekulanten aus Berlin» hätten sich in London Pfund geliehen und diese in Paris gegen Francs verkauft. Paris deponierte diese Pfund in London, von wo sie erneut ausgeliehen wurden – und so weiter.[127] In Wahrheit waren die Hauptspekulanten gegen den Franc britische Financiers.[128] Das verleitet zu dem Schluss, dass Norman, «dem die ganze City vertraute»[129], dem Londoner Markt tatsächlich erlaubt hatte, die Franzosen mit Unmengen von Pfund Sterling zu füttern. Die Franzosen wurden auf diese Weise bis Mai 1927 gefüttert, bis sie den Mund voll hatten und aus Furcht vor einer störenden Aufwertung der Währung *verlangten, einige ihrer enormen Pfund-Sterling-Reserven in Gold umzutauschen*. Und genau darauf hatte Norman gewartet.

Obwohl seine Biographen immer gerne berichteten, dass hinter dem «Gesicht, das dieser Charakter der Tausend-und-einer-Verstellungen (...) sich gerade anlegte, immer Berechnung stand»[130], sagten sie dem Leser allerdings nie, zu welchen Anlässen Norman diese außergewöhnlichen Theatervorstellungen einsetzte. Es gibt Grund zur Annahme, dass der Mai 1927 ein solcher bemerkenswerter Anlass war.

Norman täuschte am 19. Mai 1927 unaussprechliche Sorge über die französische Einlösung von 1,5 Mio. Pfund in Gold vor und eilte mit seinem Adjutanten eine Woche später überstürzt nach Paris, um Moreau zur Rede zu stellen. Dieser wiederholte die Argumente über seine Sorge wegen der Spekulation und stellte sich stur, indem er Norman sagte, dass Frankreich sich an die Regeln halte und dass dieser Umtausch (von Pfund Sterling in Gold) schließlich das sei, was Großbritannien nach seiner Rückkehr zum Goldstandard vor zwei Jahren hätte erwarten sollen: London, meinte Moreau, solle jetzt seinen Zinssatz erhöhen, um seine Goldbestände zu verteidigen. Norman entgegnete, dass dies, wenn er es täte, einen allgemeinen Aufschrei auslösen würde.[131] Der britische Gouverneur erklärte des Weiteren, dass Londons Finanzmarkt ein höchst präziser Mechanismus sei, der vollkommen darauf abgestimmt sei, die britische Wirtschaft zu schmieren. Jedes Herummanipulieren an diesem Mechanismus würde unerträgliche Folgen haben. Ein ungerechtfertigter und überproportionaler Abzug von Gold aus London würde das ganze System umwerfen. Zudem, fuhr Norman fort, sei es unmöglich, die Quelle der Spekulation zu erkennen; Spekulanten hätten kein Gesicht. Paris übe auf London Macht aus, erklärte Norman, aber London habe Dritten gegenüber keine solche Macht. Schließlich werde bei derart hohen Zinssätzen in Paris und bei der ständigen Verlockung, dass der Franc im Wert steigen werde, unaufhaltsam

Kapital nach Frankreich einströmen. Paris solle, schloss Norman, seine Zinssätze senken.[132]

Um den Eigendünkel des französischen Gouverneurs weiter aufzublasen und um Frankreichs neu entstandene finanzielle Allüren zu bestärken, hatte Norman seine Worte geschickt gewählt, und sie zeigten Wirkung. Er hatte Moreau mitgeteilt, dass England auf Frankreichs Wohlwollen angewiesen sei. Das stimmte natürlich genau so wenig wie jede andere Aussage des gesamten Auftritts.

Offiziell waren Frankreich und England in eine Pattsituation geraten. Keine der beiden Seiten wollte die Zinssätze ändern. Trotzdem unterschrieben sie einen nicht unbedeutenden Waffenstillstandsvertrag. Moreau wurde ausreichend überredet, sich nun beim Abziehen von Gold aus London zurückzuhalten und seine Anforderungen an New York zu richten, während Norman einen weniger wichtigen Zinssatz für kurzfristige Papiere in London gerne um ein Achtelprozent anhob. «Ich sollte das Pfund Sterling nicht in den Schmutz treten», vermerkte Moreau voll Schadenfreude eifrig in sein Tagebuch, «das würde uns zu Recht einen Vorwurf von Ben Strong und den Amerikanern einbringen»[133]. Er war vollkommen hereingelegt worden.

Von Anfang an operierte Norman bewusst mit einer «sehr schmal bemessenen Goldreserve», das heißt mit einer Deckung von kaum mehr als 2 bis 3% des gesamten im Land umlaufenden Geldes.[134] Bei einer derart dünnen Golddeckung musste man damit rechnen, dass jede eingehende finanzielle Belastung größeren Ausmaßes, etwa der Abzug des französischen Kapitals, der aller Wahrscheinlichkeit nach wenigstens zum Teil mit Gold zu bedienen war, mit Sicherheit das System ins Schlingern bringen würde. Welche genaue Wirkung suchte Norman mit der plötzlichen Umkehrung des französischen Geldflusses, der London passierte, zu erzielen? *Er* war es doch gewesen, der zur Spekulation gegen den Franc ermuntert hatte. Auch fühlte er sich nicht unwohl bei 1,2 Millionen Arbeitslosen noch hatte er Hemmungen, den Zinssatz, wenn nötig, auf 7% anzuheben. Er befürchtete keine Unruhe. Bei allem, was besprochen worden war, beabsichtigte er offenbar durch das Manöver etwas völlig anderes.

> Er verstand es irgendwie, eine große Zahl sehr verschiedener Leute dazu zu bekommen, dass sie genau das taten, was er von ihnen getan haben wollte, obwohl sie das sehr oft gar nicht tun wollten. Er konnte tatsächlich eine Armee aus dem Boden stampfen, und das hat er auch immer wieder getan.[135]

Das Ganze geschah auch, um seinen Genossen Benjamin Strong in New York zu überzeugen, die Kreditverknappung, die anstand, zu verschieben. Eine solche Maßnahme war in den Vereinigten Staaten notwendig geworden, um die hektische Geschäftstätigkeit an der Börse abzukühlen, die in letzter Zeit allzu dreist geworden war. Norman stellte die Pattsituation mit Paris als eine Frage von Leben und Tod für den neuen Goldstandard dar und bat Strong dringend, ihm zu Hilfe zu kommen. Sofort wurde im Juli 1927 eine Konferenz auf Long Island anberaumt, an der Norman, Schacht, Strong und der frühere Juraprofessor und zweite Mann in der Banque de France, Charles Rist, teilnahmen. Das Ergebnis war ein auf den ersten Blick recht unauffälliges Absenken des Zinssatzes der Federal Reserve von 4 auf 3 ½% im August 1927. Damit lag New York einen ganzen Prozentpunkt unter London (Abb. 4.1).

Doch diese scheinbar harmlose Verbilligung des Geldes in New York bildete in Verbindung mit der Aufnahme von noch mehr Wertpapieren seitens der Federal Reserve den Wendepunkt der Zwischenkriegszeit. Dieser zweite Auftrieb zusammen mit dem viel stärkeren und noch immer wirksamen Inflationsanstoß seit Ende 1924[136] sollte Wall Streets berüchtigten wilden Ritt bis hin zu den faustischen Höhen vom September 1929 auslösen. So entfachte das Direktorium der Federal Reserve eine Spekulationsorgie, die ihm bereits im August 1928 aus den Händen geglitten war und die bis Juli 1929 immer schlimmer wurde.[137]

Um Großbritannien zu helfen, den vorgetäuschten «französischen Schock» vorübergehend zu überleben, gab Amerika durch Geldinjektionen und den Mechanismus des Zinsunterschieds wieder überschüssige Goldreserven aus seinem enormen Bestand (insgesamt etwa 17%) frei.

> In der ersten Hälfte von 1925 verloren [die Vereinigten Staaten] Gold im Wert von 140 Mio. Dollar, und in den 14 Monaten bis Mai 1928 betrug der Verlust knapp 540 Mio. Dollar. Der erste Abfluss lieferte einen Großteil der Deckung der neuen Goldwährung in Deutschland und der zweite für die Frankreichs.[138]

Ziel dieses britischen Abwehrspieles war immer das gleiche, nämlich die «Dawes-Maschine» am Laufen zu halten. Die amerikanische Politik des billigen Geldes, die im August 1927 erneuert wurde, diente in der Tat dazu, die weitere Ausgabe deutscher Wertpapiere in New York aufrechtzuerhalten und dadurch die Reichsmark gegenüber dem Dollar zu stärken.[139] Das war ein weiterer brillanter Schachzug, der sicher ausgeführt wurde.

Und so spielten die Angloamerikaner nochmals das gleiche Spiel, das sie schon 1924 gespielt hatten: Die Kreditnehmer liehen sich Geld in New York, dem billigeren Markt, und telegraphierten die Beträge nach London, um dort den höheren Zinssatz zu kassieren. Kurzfristige private Geldanlagen bewegten sich in erheblichem Umfang aus den USA nach London. Normans Goldlager waren wieder prall gefüllt, und bis Juni 1928 erreichte der Sterling-Dollar-Kurs seinen höchsten Mittelwert der Jahre 1924 bis 1931.[140] Seit Dezember des vorherigen Jahres strömte wieder amerikanisches Gold herein. Gewisse Kreise in den Vereinigten Staaten, darunter die Federal Reserve von Chicago, protestierten. Sie verstanden nicht, warum New York die amerikanische Wirtschaft Normans wegen überhitzen wollte, denn keine noch so große Mystifizierung konnte irgendjemanden davon überzeugen, dass dies nicht der Fall war.[141] Damals zog sich Benjamin Strong jene an Beleidigung grenzende Bemerkung zu, er sei nur das «geistige Anhängsel» des britischen Gouverneurs.[142] Doch trotz all dieses Geschreis wurde der Schritt nicht rückgängig gemacht.

Die Entlastung für London wirkte allerdings nur vorübergehend. Schon im Juli setzte der Gezeitenwechsel ein. Denn wegen der hoch gejagten Spekulation schossen die Zinssätze für kurzfristige Gelder an der Wall Street in so luftige Höhen (20%), dass die Geldmittel, die bisher von New York nach London und ins übrige Europa geflossen waren, infolge der fetteren Brocken in New York wieder zurückgeholt wurden. Und die trübe Nachricht für Normann war, dass deshalb auch Geld aus Deutschland abgezogen wurde.

Kurz gesagt, die Weltwirtschaft war wieder dort angelangt, wo sie Ende 1919 gestanden hatte. Sie wurde nun jedoch von einer um einige Größenordnungen größeren Masse an Krediten blockiert. Sie stampfte daher wie ein Zug überladener Waggons, der von der angloamerikanischen Lokomotive auf einer Achterbahn ohne Schutzvorrichtung gezogen wurde.

Die Federal Reserve hatte im Sinn, die Euphorie so, wie sie war, zu begleiten und sie dabei langsam abzuwürgen. Die amerikanischen Bankiers nahmen sich vor, die Kredite allmählich zu rationieren, und hofften darauf, dass der Blase schließlich der Dampf ausgehen würde. So hob die Federal Reserve in New York im Juli den Zinssatz auf 5%, einen halben Prozentpunkt über jenen Londons, aber weit unter den an der Wall Street vorherrschenden Marktpreisen an. Mit diesem Schritt änderte sich das Spiel radikal. Die im Juni 1924 gestellte Weiche zwischen London und New York wurde umgelegt (Abb. 4.1). Wie 1920 war dies für Normann der Anlass, vorgreifend zu intervenieren. Der Zusammenbruch musste so bald als möglich einsetzen, sonst wäre das Pfund Sterling und mit ihm die Politik des Empires bis zur Machtlo-

sigkeit geschwächt worden. Norman konnte nicht zusehen, wie die Wall Street Großbritannien in einen Strudel riss, bei dem alles zuvor in London angesammelte Gold abgesaugt würde.

Zu diesem Zeitpunkt, Ende 1928, verschlechterte sich die Lage für Großbritannien. Das Land verlor laufend Gold an die Wall Street und auch wieder an Frankreich. Norman schrieb an Schacht: «Die Juden nehmen uns Tag für Tag unser Gold.»[143] Und als wäre das nicht schon schlimm genug gewesen, starb noch sein Partner Strong im Oktober an Tuberkulose.

Es bedurfte für Norman jedoch nur eines Winks, um George Harrison, Strongs Nachfolger, für sich zu gewinnen. Nicht lange nach der Ablösung konnte man die Direktoren um Harrison schon flüstern hören, der neue Boss «lebt und atmet für Norman»[144]. Der britische Gouverneur umgarnte seine neue Beute sofort und flehte ihn an, unverzüglich die Verfolgungsjagd bei den Zinssätzen aufzunehmen, die Norman und der frühere Federal-Reserve-Gouverneur in den zwanziger Jahren betrieben hatte: das hieß, die amerikanische Blase des britischen Goldes wegen platzen zu lassen. Zum Beweis seiner Entschlossenheit wagte Norman als erster den Schritt und hob in Erwartung unmittelbarer Reaktionen in New York den Zinssatz der Bank of England am 7. Februar 1929 um einen ganzen Prozentpunkt auf 5 ½% an (Abb. 4.1).

Doch New York zögerte noch. Im amerikanischen Bankennetz war die Kommunikation zusammengebrochen. Harrison und die Anglophilen in New York wollten das Spiel mitspielen und unverzüglich die Zinssätze auf 6% anheben. Doch der siebenköpfige Bundesausschuss, ein eigenständiger Aufsichtsrat, der in Washington saß, schien alles Verständnis für das, was man in New York tat und beabsichtigte, verloren zu haben. Zwischen Februar und August 1929 verweigerte der Bundesausschuss aus Furcht vor ungünstigen Auswirkungen auf die Geschäfte zehn Mal hintereinander New Yorks Ersuchen, den Satz auf 6% anzuheben.[145] Am 9. August 1929 schließlich, in einem verrückten politischen Zusammenkommen diametral entgegen gesetzter Zielsetzungen – der Ausschuss bewertete die Maßnahme als *expansiv* und dem Markt entgegenkommend, während New York sie stattdessen als die heißbegehrte und *restriktive* Reaktion auf die Sorgen Normans wollte –, hob die Federal Reserve den Zinssatz auf 6% an.

Nachdem er endlich aus New York grünes Licht bekommen hatte, steigerte Norman am 26. September 1929, eine Woche nachdem die Aktienkurse historische Höchstkurse erreicht hatten[146], seine Zinssätze auf 6½ Prozent und ließ die Blase platzen. «Dann setzte plötzlich», schrieb der Finanzredakteur der *New York Times*, Alexander Dana Noyes, «der große Absturz ein (...) Niemand schien sich den Ursprung der gewaltigen Verkaufsaufträge, die eingin-

gen, erklären zu können (...) Möglicherweise hat London den wahllosen Verkauf ausländischer Werte begonnen.»[147] London verkaufte und das Gold floss nach England zurück.

> Es ist sicher, dass die Anhebung des Diskontsatzes in London auf 6½% (...) den Niedergang der Spekulation in den Vereinigten Staaten beschleunigt (...) [und] die Krise an der Börse und ihren Absturz im Oktober heraufbeschworen hat.[148]

Es war geschafft! Norman hatte Amerikas lange Zeit der Profite von 1914 bis 1929 beendet. Es waren dies fünfzehn Jahre voll lebhafter Träume und voller Überfluss gewesen. Großbritannien hatte ihnen eingeflüstert und sie waren durch die Ausplünderung Europas angeregt worden. Danach wurden auch die Zinssätze in London und New York, wie die um einen Merkurstab der Torheit gewundenen Zwillingsschlangen, wieder gesenkt (Abb. 4.1). Die Weltwirtschaft wurde durch die Schulden, die während des Booms zu exorbitanten Zinssätzen eingegangen worden waren, gelähmt. Der Druck der Zentralbanken hatte die Preise so gesenkt, dass das Geld im Boden versickerte. Es wurde in den unterirdischen Gewölben gebunkert – die Zinsen sanken und die Banken liehen nichts mehr aus, das Bankennetz hatte geschlossen. Eine Krise, wie sie bisher noch niemand je erlebt hatte, brach an. Sie setzte als die reine Wiederholung der Sabotage ein, die Norman und Strong schon 1920 betrieben hatten.

Das Verhältnis von Gold zum gesamten Kreditvolumen war in Amerika im April 1929 auf weniger als 7%, den niedrigsten Stand seiner Geschichte, gesunken. Als der Absturz Amerika traf, war die Lähmung weitreichend:[149] Aufgrund von Bankenpleiten hatte die amerikanische Elite ein Drittel ihres Bankennetzes verbrannt, um dieses britische Spiel mitzuspielen. Es sollte die Vereinigten Staaten zehn Jahre kosten, um aus der Depression heraus zu kommen. Der Dawes-Freikauf, der 1930 eine vorübergehende letzte Ausleihewelle an das bereits im Koma liegende Deutschland wieder blockierte, war zu Ende. Die Amerikaner wollten ihr Geld zurück haben. *Sie hörten plötzlich und vollständig auf, deutsche Wertpapiere zu kaufen.*[150]

Danach wartete Norman ab. Er beobachtete, wie zu Hause und besonders in Deutschland alles langsam abgewürgt wurde. Dort hatten die Kupplungswellen der Dawes-Maschine, als der «Zustrom» ausfiel, zu einer so großen politischen Verzweiflung geführt, dass Deutschland und Österreich, die beiden Freikaufgeschöpfe Normans, im März 1931 ihre Absicht bekundeten, sich, um die wirtschaftliche Austrocknung in Mitteleuropa zu überwinden,

zu einem *Zollverein* zusammenzuschließen. Doch da erlebte Österreichs führende Bank, die Creditanstalt, am 11. Mai einen Ansturm auf ihre Einlagen. Darauf stürzte das ganze österreichische Banksystem in sich zusammen. Wie das geschah, ist bis heute ein Rätsel geblieben. Die verfügbaren Dokumente erwähnen ein obskures und «kompliziertes System wechselseitiger Hinterlegungen zwischen [dem österreichischen Bankennetz] und einer Reihe amerikanischer und britischer Banken», die 1929 vorgenommen worden waren – mit den Worten Normans: «tainted money» (belastetes Geld). Welche Rolle ein solches System in diesem Zusammenhang gespielt haben könnte, ist immer noch nicht bekannt.[151] Drei Wochen später erreichte der Dammbruch auch Deutschland. Die Reichsbank gab dem Ansturm von Ausländern die Schuld, während die Federal Reserve diese bei denjenigen Deutschen suchte, die ihre Gelder exportiert hätten. Auf jeden Fall war das Geld auf der Flucht und Norman wusste, dass Großbritannien als nächstes an der Reihe war.

Er hatte diesen schicksalsschweren Zeitpunkt geplant und sich schon lange darauf vorbereitet – mindestens die sechs Jahre lang, die es ihn gekostet hatte, seinen neuen Goldstandard zuwege zu bringen. Denn dieser war in der Tat schon auf die Selbstdesintegration hin angelegt gewesen. Das beweist unwiderlegbar die gesamte Fülle der bankpolitischen Maßnahmen Normans in diesem Zeitraum.

Wann immer er Gold verloren hatte, war Norman der erste, der gegen die «Regeln des Spieles» verstieß, indem er die Geldversorgung erweiterte, statt sie zu drosseln.[152] Zwischen 1924 und 1929 war ein bedeutender Anteil ausländischer Gelder, die Norman mit dem Trick des Zinsunterschieds zwischen London und New York angelockt hatte, *von den Londoner Aktienbanken vereinnahmt und von diesen mit vollem Wissen des Gouverneurs kontinuierlich weit über ihre Mittel hinaus an Deutschland weiter verliehen worden*.[153] Bei diesem Vorgang senkten die Londoner Banken ihre Deckung auf die Hälfte des sonst Üblichen. Eine Untersuchung dieser unerklärlichen «Versehen» wurde nach dem Einbruch von 1931 vorgenommen, ohne dass dabei etwas herausgekommen wäre.[154]

Kurz nach Deutschlands vollständigem finanziellem Zusammenbruch Mitte Juli kam es zu einem Ansturm auf das Pfund Sterling.

Am 13. schloss ein Ad-hoc-Komitee, das die Solidität des britischen Bankwesens untersuchen sollte, seine Arbeit ab: Der Macmillan-Bericht, der die unanständig hohe Auslandsverschuldung der britischen Banken enthüllte, wurde genau zum misstrauenerweckend richtigen Zeitpunkt – und ohne jede Erklärung der darin enthaltenen «großen Beträge» – veröffentlicht.[155] Von dem Bericht und der Krise in Berlin beunruhigt liquidierten die Zentralbanken

Frankreichs, Hollands, der Schweiz und Belgiens zwischen dem 16. und 29. Juli einen kleinen Teil ihrer beträchtlichen Pfundguthaben in London und nahmen dafür £ 32 Mio. in Gold – etwa 20% der Bestände Normans – mit. Was danach folgte, klang wie eine Geschichte aus einem fernen Land.

Harrison telegraphierte aus den USA sofort an Norman: «Können Sie das ins rechte Licht rücken?» Norman antwortete: «Ich kann diesen Rückgang nicht erklären ...»[156] Die Situation war, um es milde auszudrücken, ernst und verlangte drastische Maßnahmen, etwa die Anhebung des Zinssatzes auf 7 oder 8%, wie Norman am 23. Juli zugab, als er wieder mit Harrison am Telefon darüber sprach.[157] Doch wofür entschied sich die Bank von England schließlich? *Sie setzte am 29. ihren Satz von 3½ auf 4½% hoch, wo doch nur 10% Zinsen «Geld vom Mond» hätten holen können ... nur einen dürftigen Prozentpunkt,* als wollte man einen Durchfall mit etwas Verbandsmull stillen. Die Bankiers in der ganzen Welt waren über die Reaktion Londons verblüfft: unverzeihlich dumm, dachten sie.

Am gleichen Tag «fühlte sich Norman unwohl» und hatte anlässlich einer Sitzung im Schatzamt einen Zusammenbruch.[158] Er gab den Vorsitz in der Bank ab, führte Gesundheitsprobleme an und schiffte sich, ohne dass sein Name auf der Passagierliste erscheinen durfte[159], am 15. August auf einem schnellen Linienschiff nach Quebec ein. Jetzt war sein Stellvertreter, Ernest Harvey, zuständig, er war *ordnungsgemäß eingewiesen worden*. Washington und Paris hatten sofort Unterstützung angeboten. Harvey verwies zur Ablenkung auf das Haushaltsdefizit der britischen Regierung. «Dieses» sei, so behauptete er, «die Quelle unseres Ärgers und dagegen kann wirklich nichts helfen.» Niemand wollte ihm das glauben, und gleichgestellte internationale Bankiers bestanden darauf, der «alten Dame von Threadneedle Street» (so der Spitzname der Bank von England) zu helfen. Am 31. Juli erweiterten Paris und New York die Kreditlinie für London, um das Pfund Sterling zu verteidigen, damit sie das Geld als Munition, die es ja war, einsetzen konnte: Die Bank von England sollte mit dem Kredit die Pfund Sterling, die Spekulanten in London abluden, aufkaufen. Am 5. August sackte das Pfund weiter ab, und mehr Gold wurde verpfändet. Doch Harvey fasste die neuen franko-amerikanischen Kredite nicht an. Der Franzose fragte, was in aller Welt er treibe. Harvey antwortete, dass er das Gold laufen lasse, um seinen Kollegen im Schatzamt eine Lehre zu erteilen, um sie dazu zu bringen, ihren Haushalt auszugleichen. Moret, der neue französische Bankgouverneur, wollte seinen Ohren nicht trauen, «er war entsetzt»[160].

Harvey türmte dabei eine Falschaussage auf die nächste und gab nun unerschrocken an, dass die Ursache des Ansturms auf das Pfund unerklärlich

sei und dass britische Bürger daran nur am Rande beteiligt seien, während tatsächlich in der Bankierswelt immer mehr der Verdacht hochkam, dass britische Financiers der City die Hauptspekulanten gegen ihre eigene Währung seien.[161] Das Pfund sackte immer weiter ab und schließlich wurden die franko-amerikanischen Kreditlinien in wenigen Tagen weggeblasen. Franzosen und Amerikaner wagten nicht an der Ehrlichkeit der Briten zu zweifeln, hielten ihr Angebot aufrecht und erweiterten es durch zwei zusätzliche Kreditlinien in Dollars und Francs, um das Pfund vom hintersten Graben aus noch zu verteidigen. Die Bank von England reichte, statt die zusätzliche Munition bei sich zu behalten und aus der eigenen Verteidigungslinie das Feuer zu eröffnen, diese an zwei kleinere Forts, an die britische Overseas Bank und die Anglo-International Bank weiter. Und diese beiden Banken enthüllten durch die Häufigkeit und das Ausmaß ihrer Pfundkäufe den Spekulanten, was niemals hätte bekanntwerden sollen, nämlich die Größe der eigentlichen Reserven.[162] Jeder hatte angenommen, dass das Geld sozusagen auf Halde lag und dass die Dinge nicht lange weiterlaufen würden – aber so wurde es in kurzer Zeit verschwendet.

Mitte September erhielt das Pfund Sterling den Gnadenstoß. Niemand wusste etwas Genaues, aber die letzten verhängnisvollen Rückforderungen scheinen über die Niederlande[163], aber nicht auf amtliche Anforderungen hin[164] eingegangen zu sein. Die Zentralbankiers bewegten sich nicht. Frankreich hatte mit diesem letzten Angriff nichts zu tun. Bei der Größe seiner Sterlingbestände konnte es bei einem Wertverlust der britischen Währung nur verlieren. Tatsächlich hatte Frankreich damals sogar Pfund Sterling angekauft. Das Gleiche gilt für die holländische Zentralbank. Wer also hatte die alte Dame wirklich überfallen?

Die Beweislage sei «dürftig», bedauern die Historiker.[165]

Deshalb musste dies die Arbeit eine jener grauen Kleckse gewesen sein, die, wenn es gerade passt, herangezogen werden, der «Spekulation» oder des «Marktes». Es waren Geisterpiraten, die im September die Keller der Bank weiter geplündert und so den Gesamtverlust der letzten beiden Monate auf 200 Mio. Pfund in Gold und Einlagen gebracht hatten.[166] Doch wusste man Folgendes:

> Bei ihren Handlungen, um die Fremdwährungen in Ausgleich zu bringen, war die Bank of England ständig von der Notwendigkeit der Geheimhaltung und Diskretion getrieben worden. Dass ihre diesbezüglichen Anstrengungen im Allgemeinen erfolgreich waren (...) steht außer Frage, wie sich an der Spärlichkeit von Vermutungen in der Presse und

> sogar vom Schatzamt bezüglich des Ausmaßes ihrer Aktivitäten zeigt (...) Ein verbreitetes Wissen um die Tatsache, dass die geheimen Reserven der Bank zeitweise so groß waren wie ihre veröffentlichten, hätte ihr die Ausführung ihrer Politik unmöglich gemacht (...) Bei ihren Markteingriffen verhüllte sich [die Bank] absichtlich. Über zahlreiche Konten bei der Federal Reserve in New York verhinderte sie, dass die Banken Ursprung und Bestimmung ihrer Ein- und Auszahlungen kennen konnten.[167]

Wenn man also berücksichtigt, dass dies die Methode der alten Dame war, liegt die Vermutung nahe, dass die Bank unter dem Deckmantel ihrer geheimen ausländischen Konten die Spekulation über Leerverkäufe und dergleichen in der Absicht betrieben hat, eine Art Herdenverhalten auszulösen. Dieses lenkte sie über ihre «letzte Verteidigungslinie» hinweg in ihr eigenes Goldheiligtum – das heißt den lächerlich niedrigen Diskontsatz von 4½% und die schwachen Verteidigungsversuche über die beiden kleineren Banken im September machen diese Vermutung nahezu unwiderstehlich.

Dann meuterten am 15. September 500 Matrosen in Invergordon, in Schottland, weil man ihnen den Sold kürzen wollte. Die irrlichternde Presse stürzte sich auf die Geschichte und posaunte herum, die königliche Marine sei in Auflösung begriffen. Die Organe des Empires verbreiteten nun die Psychose, Großbritannien stehe am Rand des Abgrunds. Norman konferierte von Nova Scotia aus mit Harvey über den Gesetzesentwurf, der das Goldgesetz von 1925 aufheben sollte. Am 18. September wurde die Verteidigung des Pfund Sterling aufgegeben. Einen Tag nach dem Auslaufen von Quebec auf der Heimreise bekam Norman von seinen Männern in der Bank das Telegramm: «Die alte Dame macht sich am Montag davon.»

Am Montag, den 21. September teilte Großbritannien einer sprachlosen Welt mit, dass es die Goldzahlungen einstelle.

Innerhalb von vier Wochen trennten sich achtzehn Länder vom Goldstandard. Um die nun anbrechende Spekulation zu zerstreuen, hob die Bank den Zinssatz auf 6% an, wo er sich die nächsten vier Monate halten sollte (Abb. 4.1).

Zunächst schien dies einer jener unfassbaren Verluste zu sein, von denen die Briten wirklich nicht wussten, ob sie sie begrüßen oder darüber trauern sollten. Doch bald schienen «die Politiker, die Presse, und die Öffentlichkeit zu der Ansicht gelangt zu sein, dass diejenigen, die Großbritannien vom Gold abgekoppelt haben, der Regierung gegen ihren Willen einen segensreichen Dienst aufgezwungen hatten»[168].

Die Sache war damit aber noch nicht vorbei: Die für das Empire Verantwortlichen führten dieses *pièce extraordinaire* (außerordentliche Stück), um es

perfekt zu machen, zu einem feierlichen Abschluss. Snowden, der Chef der Schatzkammer und Normans «ergebener Sklave»[169], bat bei der offiziellen Begräbnisfeier für den Goldstandard im Unterhaus mit rührseliger Erhabenheit «jeden, in diesem Moment nicht Worte zu gebrauchen (...) die die Sache nur noch schlimmer machen würden». Die wenigen Skeptiker im Unterhaus hielten den Mund aus Furcht, sie würden, falls sie sich äußerten, etwas zutiefst Unpassendes tun.[170]

Am 23. September legte Norman in Liverpool an; am 28. kehrte er in die Bank zurück. Angeblich «war er ausgesprochen erschüttert, als er die schreckliche Wahrheit entdeckte»[171]. Natürlich hatten Harvey und die anderen «den Kopf verloren»[172].

Das also war Montagu Norman, ein umstrittener und nachweislich kranker Mann, der bis Juli 1931, bereits neun Jahre länger, als die übliche Amtszeit betrug, für den finanziellen Arm des Weltimperiums zuständig war, der den Oberbefehl in der kritischsten Zeit der jüngeren Finanzgeschichte Großbritanniens abgegeben und seine delikaten Pflichten in seiner Abwesenheit vorübergehend einem Team halbkompetenter Leute übertragen hatte. Als Ergebnis dessen stürzte die Währung des Empires so steil ab, dass die Verbindung mit dem Goldanker abriss und danach die Weltwirtschaft in einer rasenden Spirale in die Hölle hinunterglitt. Die Marine meuterte, und bei seiner Rückkehr stellte eine wolfsartige Meute von Karikaturisten den Gouverneur als einen monumentalen Verlierer an den Pranger. Das Pfund verlor 30% an Wert, und die Verluste der französischen und der holländischen Zentralbank auf ihre Bestände an Pfund Sterling beliefen sich auf Milliarden Dollar. Die Wut der Holländer über dieses doppelbödige Spiel war so groß, dass sie über eine Klage gegen die Bank von England nachdachten. Der holländische Bankgouverneur Vissering wurde auf der Stelle gefeuert.

Was machte das Empire? Wurde Norman gefeuert? Clément Moret, der französische Gouverneur, wurde im Oktober dafür, dass er an seinen Pfund festgehalten hatte, «zum Ritter des britischen Empires geschlagen»[173]. *Und Norman wurde wieder zum ersten von 13 weiteren Jahren im Amt als Gouverneur bestätigt.*

Was geschah mit den Preisen und mit dem Gold? Schossen die Preise in Großbritannien, wie alle befürchteten, wegen des Absturzes des Pfund Sterling in die Höhe? Nein! England litt nicht, was die meisten zu vergessen scheinen, unter der Festsetzung der Weltmarktpreise, *sondern diktierte diese*: Kupfer, Frachtkosten, Weizen, Baumwolle, Fette, Jute, Gummi und Zinn wurden alle auf den Märkten des Empires notiert. Es war Sache der anderen, sich daran anzupassen.[174]

Und das Gold? Im Folgenden wird die Entwicklung der Bankbestände dieses Metalls zwischen 1925 und 1935 dargestellt (in Mio. Dollar beim Kurs von 1929)[175]:

11.9.25	11.9.26	11.9.27	11.9.28	11.9.29	11.9.30	11.9.31	11.9.32	11.933	11.9.34	119.35
6695	7729	7737	7748	7710	7718	5588	5583	9928	9935	9973

Ende 1932 war der Goldschatz nicht nur wieder aufgefüllt, *sondern hatte sogar noch zugelegt*. Wie? Natürlich indem man die indischen Leibeigenen mit genau den gleichen Instrumenten wie vor zehn Jahren aussaugte. Zwischen 1928 und 1930 wurde die indische Regierung angewiesen, ein Drittel seiner überschüssigen Silbervorräte (90 Mio. Unzen) auf den Markt zu werfen. Das führte zu einem Preissturz von 50%.[176] 1931 wurde Indiens Imperial Bank, die von wütend protestierenden indischen Bauern und Händlern belagert wurde, angehalten, den Zinssatz auf 6% festzulegen. Dagegen protestierte sogar der von Norman handverlesene dortige Bankdirektor. Die Geldknappheit stand in Verbindung mit einer in Bezug auf Gold künstlich hohen, wahnsinnig überteuerten Rupie. Das alles geschah in Übereinstimmung mit Normans ausdrücklichem Wunsch, die Preise vor Ort niedrig zu halten und einen furchtbaren «Hunger nach Geld» zu erzeugen.[177] Trotz des Aufruhrs und Gandhis feuriger Empörung blieb den Indern keine andere Wahl, als ihre Schulden an das Empire dadurch zu begleichen, dass sie ihr Metall aus ihren Verstecken holten.[178] Welches von beiden wohl: Gold, *sona*, oder Silber, *chandi*? Da *chandi* beinah wertlos gemacht worden war, konnten sie England nur mit *sona* bezahlen: «Verzweiflungsverkäufe» wurden sie genannt. Nach dem September 1931 und für den Rest des Jahrzehnts ergoss sich ein Sturzbach an Gold aus Indien, um die Truhen der City zu füllen – der Zufluss blieb stark und stetig. Vizekönig Willingdon berichtete verzückt aus dem Gebiet des Raj: «Die Inder erbrechen Gold.»[179]

September 1931 war in der Tat «die Wasserscheide der Zwischenkriegszeit». Der britische Verrat signalisierte das «Ende des internationalen Finanzsystems, das in den zwanziger Jahren eingerichtet worden war, und trug wesentlich zur Erschütterung der Weltwirtschaft bei»[180].

Während er den Goldstandard eingeführt hatte, schloss Norman, in Voraussicht seines bevorstehenden Zusammenbruchs, das Bankennetz im zweiten Glied des Britischen Reiches enger zusammen: Südafrika, Kanada, Indien, Neuseeland und Australien wurden entweder durch Schaffung einer neuen Zentralbank oder durch die Modernisierung der bereits bestehenden finanziell neu organisiert. Die Krise im September 1931 traf das Empire daher

finanziell in einer starken und sich selbst genügenden Position. Es verfügte über einen riesigen, in sich geschlossenen Markt, der sich durch Empire-Vorzugstarife nach außen abgeschottet und schon bald (Oktober 1932) mit dem Wall eines 20-prozentigen Schutzzolls umgab.

Im Oktober 1933 erhob Winston Churchill bei einem vom Oberbürgermeister im Mansion-Haus ausgerichteten Abendessen das Glas, um auf das Wohl des Gouverneurs anzustoßen: «Die britischen Banken,» sagte er in seiner Tischrede, «haben einen Erfindungsreichtum an den Tag gelegt, der ganz bestimmt die Stärke unseres Landes mitbewirkt hat.»[Prost]. Norman dankte mit einem arabischen Sprichwort: «Die Hunde bellen, doch die Karawane zieht weiter».[181]

Kurt von Schleichers letztes Projekt und das Ende Weimars

Im Dezember 1924 wurde Hitler amnestiert. Er hatte seit dem 12. November 1923 – insgesamt dreizehn Monate – im Gefängnis gesessen. Seinem Getreuen Hess sagte er, dass es ihn fünf Jahre kosten werde, um die Partei wieder unter seine Kontrolle zu bringen.[182] Er hatte es richtig vorausgesehen. Es waren die fünf Jahre, die mit der Dauer des Dawes-Freikaufs zusammenfielen. Von Putschen und dergleichen war nun nicht mehr die Rede. Diesmal, schwor er, werde er die Macht auf «legalem Weg» erringen. SA-Kommandant Röhm hatte nicht die Geduld für solche zögerlichen Taktiken. Er gab auf und reiste nach Bolivien, um dort die Armee auszubilden. In der Zwischenzeit, ab 1922, interessierten sich die angloamerikanischen Dienste für Hitler.[183]

Friedrich Ebert, Weimars erster Präsident, war 1925 (im Februar) gestorben und für März waren neue Präsidentschaftswahlen angesetzt. Die Nazis warfen ihr geringes Gewicht hinter den Hauptstrategen im Ersten Weltkrieg, General a.D. Ludendorff, der sich in Konkurrenz zu seiner früheren anderen Hälfte, Feldmarschall Hindenburg, vorfand. Hindenburg obsiegte mit knapp 15 Millionen Stimmen. Sein Alter Ego, Ludendorff, der unbekümmerte Spieler, dem Hindenburg eigentlich seinen Ruhm verdankte, erhielt von der Sympathie des Volkes nur erniedrigende 1%. Er war am Ende, und Hitler war im Innersten recht froh, das hinderliche veraltete Möbelstück los zu sein.

Doch das Ausmaß der Wahlschlappe lieferte eine zutreffende Vorstellung von der Schwäche der Nazis. Bis 1927 litt Hitler zudem unter der Behinderung, dass ihm die bayrische Landesregierung öffentliche Auftritte untersagt hatte. In Preußen wurde das Verbot bis 1928 aufrechterhalten. Die goldenen Jahre hatten «dem Trommler» den Mund gestopft. Ohne Redeerlaubnis über-

ließ er die Parteiorganisation dem eifrigen linken Flügel in Nordwestdeutschland unter Führung der fähigen Organisatoren Gregor und Otto Strasser. Als Veteranen des großen Krieges und Freikorpsfreiwillige verkörperten die Strasser-Brüder die antikapitalistische Strömung im deutschen Kleinbürgertum. Diese Bewegung ging auf den deutschen Utopismus der Spätrenaissance zurück. Ihr galt das Land als unveräußerlich, es sollte von einer «Bauernaristokratie» geschützt werden, die Industrie sollte in Innungen aufgeteilt werden und die nationale Einheit sollte als Bündnis selbstverwalteter Kantone vollzogen werden. *Ein föderales Deutschland bedeutete den Strasser-Brüdern gemäß ein föderales Europa und eine antibritische Allianz der freien Arbeiter ganz Eurasiens.* In der Perspektive der Strasser-Brüder gab es nicht einen Hauch des religiösen Rassismus der Hitlerleute.

1926 gerieten Hitler und Strasser anlässlich der Fürstenenteignung zum ersten Mal aneinander. Die Kommunisten hatten den Antrag auf die unmittelbare Enteignung des fürstlichen Grundbesitzes und dessen öffentliche Umverteilung gestellt. Strasser wollte die Kommunisten unterstützen und trat dazu noch für eine Verbindung mit dem Osten und für weitgehende Sozialisierungen zu Hause ein. Das war das direkte Gegenteil der Hitlerschen Strategie. Hitler berief für den 14. Februar 1926 eine Sitzung nach Bamberg ein, putzte Strasser vor der Parteiführung herunter und machte darüber hinaus die Strasserlinie als «Spielerei» lächerlich.[184] Strasser war für den Führer kein Gegner; selbst Strassers junger Assistent, Joseph Goebbels, der voller kampfeslustiger Hoffnung auf die Konfrontation gewesen war, war über den erbärmlichen Auftritt seines Chefs bestürzt. Tatsächlich aber war er von Hitler, seiner Gloriole, den Leibwächtern um ihn herum und der Karawane teurer Limousinen, mit der er vorgefahren war, geblendet. Der klumpfüßige Goebbels sprang über den Graben und schloss sich wieder Hitler an, der ihn als den neuen Gauleiter der NSDAP mit der komplexen Aufgabe nach Berlin schickte, die Roten zu zerschlagen, die Arbeiterklasse dem Nazismus zuzuführen und die Strasserleute aus der Hauptstadt zu verdrängen. Gregor Strasser ließ den Kopf hängen und blieb Mitglied, während Otto trotzte. Es war nur eine Frage der Zeit, bis Hitler den linken Flügel ganz opfern würde. Der war insgesamt ein Fremdkörper innerhalb der Partei, der zwar Abweichler mobilisieren konnte, aber nicht entschlossen war, einen europäischen Krieg zu führen, einen Krieg, der für Hitler die Voraussetzung dafür war, das Reich unter dem Hakenkreuz zu formen. Und um diesen Krieg zu führen, hatten die Besitzungen des Adels, das Bankennetz, die Macht der Großeigentümer und die Schwerindustrie vorerst gerade so aufgestellt zu bleiben, wie sie es waren. Weil sogar die Deutsche Demokratische Partei bei dieser Gelegenheit zeitweilig auf einen Kurs «gegen

den Schutz des Privateigentums» eingeschwenkt war, hatte auch Bankgouverneur Schacht verärgert seine Parteimitgliedschaft niedergelegt.[185] Der Führer und der Bankier waren sich einen kleinen Schritt näher gekommen. Der Antrag der Kommunisten wurde abgewiesen.

Den Lackmus-Test für Gregor Strassers Rekrutierungsbemühungen bildeten die Nationalwahlen von 1928, in denen die NSDAP miserable 2,6% oder 809.000 Stimmen bekam. Für die Marginalisierung der Bewegung hätten Hitler und sein Münchner Gefolge gut Strasser verantwortlich machen können. Doch wenn man den Nazismus als Sammelbecken gewaltiger Unzufriedenheit verkaufte, konnte das besonders während der fetten Jahre der amerikanischen Kreditorgie zu keinem Ergebnis führen. Und das war den Hitlerleuten bewusst. Sie brauchten wie 1923 das Elend, und Montagu Norman zögerte nicht lange, bis er dieses auf das Vaterland loshetzte.

Als Preußen 1928 das Verbot öffentlicher Auftritte für den Naziführer aufhob, weil ihn Weimar nicht mehr zu fürchten schien, begann die Wall Street langsam, Deutschland die Kredite zu entziehen. Hitler stand bereit, ein weiteres Mal auf die Bühne gerufen zu werden – fünf Jahre nach seiner Freilassung, fünf Jahre seitdem die Runderneuerung der deutschen Wirtschaft durch das Ausland in Gang gesetzt worden war.

> Maßgeblich bestimmt von der seltsamen Sicherheit ihres Führers Adolf Hitler, dass für seine Bewegung die große Stunde bald schlagen werde, hatte die NSDAP inzwischen einen organisatorischen Aufmarsch vollzogen, als ob sie über die nahe bevorstehende Krise Bescheid gewusst hätte.[186]

Alles in allem waren es, abgesehen vom abscheulichen Zeitgeist der Moderne, drei Machtknoten, die zur Machtergreifung der Nationalsozialisten beitrugen: die angloamerikanische Hochfinanz, die UdSSR und der Vatikan – die ersten beiden vorsätzlich, der dritte eher weniger.

Mit dem Börsensturz an der Wall Street im Oktober 1929, den zu erwähnen sich das Naziorgan, der *Völkische Beobachter,* nicht einmal die Mühe machte,[187] und der Abkopplung des Pfundes vom Gold im September 1931 stellte die angloamerikanische Hochfinanz die Finanzspritzen nach Deutschland ein und sorgte damit automatisch, wie noch zu zeigen sein wird, für den Wahlerfolg der Nazis. Zur gleichen Zeit lösten die russischen Sowjets, als würden sie Londons Machenschaften gläubig unterstützen, in Deutschland Bürgerkriegszustände aus, die das frisch gewählte Kontingent der Hitlerleute «einsegneten».

Die beiden Jahre 1923 und 1924 bildeten in der Tat eine historische Zäsur. Alle Schlüsselpersonen, die in der einen oder anderen Funktion die Inkubationszeit Deutschlands in ihrer erste Phase begleitet hatten, waren abgetreten: Havenstein (im Dezember 1923), Parvus Helphand (Dezember 1924), Helfferich (April 1924), Wilson (Februar 1924) und das Urgestein aller Berufsrevolutionäre, Lenin (Januar 1924). Die fünf Jahre nach dem Tod Lenins nutzte Stalin, um die Sowjetunion von ihren «wahren Gläubigen» zu säubern. Es gab eine Gruppe in der alten leninistischen Garde, die noch fanatisch der Vorstellung von der «permanenten Revolution» anhing. Trunken vom Blut und dem großartigen Erfolg, den sie bisher im Land, das einmal dem Zaren gehört hatte, erzielt hatten, waren Männer wie Trotzki 1924 noch immer von der bevorstehenden Weltrevolution im industrialisierten Westen überzeugt: von Deutschland über Frankreich nach Amerika. Trotzki schwamm offensichtlich in der Welt seiner eigenen Illusionen. Er wäre für seinen Rivalen Stalin kein schwieriger Gegner gewesen, wäre Trotzki nicht noch immer eines der Symbole der UdSSR gewesen, und – weit beunruhigender – ein Exponent und Führer der Gruppe innerhalb der Sowjets, die eine friedliche Entente mit den sozialistischen Kräften Deutschlands anstrebte.[188]

1927, nach drei Jahren voller dämonischer Intrigen, Dolchstößen aus dem Hinterhalt, inszenierten Manövern und Verbannungen seiner Anhänger nach Sibirien wurde Trotzki vom Politbüro ausgeschlossen. Bei seiner Abschiedsrede musste er mit einem Unterarm den Hagel der Tintenfässer, Trinkgläser, Bücher, Beleidigungen und anderer Gegenstände abwehren.[189] 1929 ging er ins Exil.

Inzwischen bereitete Stalin 1928 auf dem sechsten Kongress der Kommunistischen Internationale in Moskau seine eigene Rolle im Hinterhalt gegen Deutschland vor, die letztendlich zum Nutzen der Formation des Nazismus ausfiel.

Schon in den Jahren 1925 und 1926 hatten die Russen den Ausschluss all der Führungskader aus der Deutschen Kommunistischen Partei verlangt, welche die Unabhängigkeit ihres Denkens über alles andere stellten. Danach hatte Moskau den Rest der KPD unter die «Führung» seines Hampelmanns, Ernst Thälmann, gestellt. Stalin wollte gar keine Fortschritte der deutschen Kommunisten sehen. Von den Säuberungen von 1925 an führte er Thälmann und die Rotfront-Straßenkämpfer als besondere Schocktruppe in sowjetischen Diensten ins Feld, um mit ihnen die Zusammenstöße mit der SA zu verstärken. Gleichzeitig wurden die deutschen roten Schakale auf Anweisung der russischen Zentrale beauftragt, die deutsche Linke zu spalten. Dadurch dass sie in ihren offiziellen Verlautbarungen die schläfrigen Sozialisten der

SPD als «Sozialfaschisten», das heißt als Feinde bezeichneten, wollte Moskau die Wählerschaft der Linken verwirren und die Bildung eines soliden proletarischen Walls – mit annähernd 40% der Stimmen für SPD und KPD – gegen das anstehende Aufkommen der Nazis verhindern.[190]

> Während der gesamten nächsten Jahre und sogar noch nach der Machtübernahme der Nazis wurde diese Linie [die auf dem Komintern-Kongress 1928 festgelegt worden war] nie wieder geändert (...) Während dieses Zeitraums, als der Schatten der Brutalität und Einschüchterung der Nazis tiefer und tiefer auf das politische Leben in Deutschland herniedersank, blieben die Kommunisten den gemäßigten Gegnern Hitlers gegenüber unverändert feindlich und zerstörerisch eingestellt. Es war offensichtlich, dass dies den Nazis helfen musste (...) Weniger als drei Monate vor Hitlers Machtübernahme wandten sich die Sozialdemokraten in ihrer Verzweiflung immer wieder an die sowjetische Botschaft in Berlin, um die deutschen Kommunisten zu veranlassen, ihnen gegen die Nazis beizustehen (...) Die sture Antwort wurde vom Sekretär der Botschaft erteilt: «Moskau ist überzeugt, dass der Weg zu einem Sowjetdeutschland über Hitler geht.»[191]

Und dann waren da noch die Katholiken – in der Weimarer Republik ein ganzes Drittel der deutschen Bevölkerung. Hitler konnte sich weder den Luxus leisten, sich die abwesenden Eigentümer zu entfremden, noch konnte er die Adepten Roms mit seiner Rassengnosis, die in ihren esoterischen Details nur von eingeweihten Nazis geteilt werden sollte, direkt vor den Kopf stoßen. In religiösen Angelegenheiten war der von der Partei propagierte Standpunkt neutral.

Als 1928 die jährlichen Reparationsabgaben nach dem Dawes-Plan zunehmen sollten, protestierte Deutschland so heftig, dass ein neuer Ausschuss, diesmal unter Vorsitz des Direktors von General Electric, Owen D. Young, einberufen wurde, um eine Revision des ursprünglichen Freikaufs vorzunehmen. Zwischen Februar und Juni 1929 skizzierten die Clubs in Paris die letzte Runde «im Karussell der Reparationsschulden, der groteskesten Episode der modernen Geschichte», den Young-Plan.[192] Er war die direkte Fortsetzung des Geschäfts mit den Franzosen von 1926 über die Koppelung der deutschen Zahlungen und ihrer Kriegsschuldentilgung an die Alliierten. Nach den Bedingungen des Plans sollte *Deutschland die Reparationen bis 1988 in 59 etwas reduzierten Jahresraten abzahl*en. Ein Teil der Schuldenlast sollte verbrieft (securitized) werden, das heißt in Wertpapiere verpackt auf den Geld-

märkten des Westens an private Investoren verkauft werden, um dadurch schnell Geld für die immer geldgierigen Franzosen anzubieten. Diese versprachen als Gegenleistung, die Besetzung des Rheinlands 1930, fünf Jahre vor dem ursprünglich in Versailles festgesetzten Termin, zu beenden. Um den Verkauf der Anleihen zu unterstützen, wurde in Basel eine neue Privatbank gegründet: die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ). Der Generalagent für Reparationen wurde entlassen, und Deutschland war wieder Herr seiner Eisenbahnen. Das Eintreten der Wirtschaftsdepression sollte die Lebensdauer dieses Plans auf nur eineinhalb Jahre verkürzen.

Als *Reichsbankpräsident* und Finanzexperte der deutschen Delegation unterschrieb Schacht im Juni 1929 den Young-Plan. Danach setzte die Ebbe von New York aus ein und saugte das Geld aus Deutschland ab. Da Schacht voraussah, was bevorstand, geriet er wahrscheinlich in Panik. Er musste das sinkende Schiff verlassen. Im Dezember, mitten in der letzten Verhandlungsrunde des neuen Plans, trübte er das Wasser, indem er ein amtliches Schreiben, «eine Bombe» in Umlauf brachte. Darin widerrief er sein Engagement und führte als Gründe allerlei diplomatische und finanzielle Kritteleien an. Die Regierung, behauptete er, habe letzte Ergänzungen eingefügt, die gegen das ursprüngliche Dokument verstießen.[193] Der Finanzwelt erschien das so geschmacklos, dass ihm das Finanzministerium nahelegte, von seinem Amt zurückzutreten. Das war genau das, was Schacht mit seinem Unsinn schlussendlich zu erreichen gehofft hatte. Im März 1930 nahm Präsident Hindenburg, empört über das, was ihm als schändliche «Feigheit vor dem Feind» erschien[194], und ohne wirklich die Motive dieses launischen Schacht verstehen zu können, den Rücktritt des Bankiers voll Verachtung an.

Zwar ist es wahr, dass Schacht während seiner gesamten Amtszeit als Weimars Bankgouverneur (1924–1929) vergebens versucht hatte, die extravagante Kreditaufnahmen der Gemeinden zu drosseln, doch hatte er offensichtlich überhaupt nichts unternommen, um die gewaltigen Geld- und Technologietransfers aus Amerika an die deutsche Großindustrie zu unterbinden.[195] Das hatte seinen guten Grund, denn genau darauf hatte sein preisgekrönter Essay für Dulles von 1922 abgezielt. Norman und die Clubs waren im Großen und Ganzen über ihn sehr erfreut, er hatte seine Sache gut gemacht. Und alle vermuteten, dass dies noch nicht das Ende dieses genialen Tempeldieners des großen Bankennetzes sei, der sich nun auf seine Güter in Brandenburg zurückzog, um von ferne zu beobachten, wie die Geschichte weitergehen würde, während er *Mein Kampf* las.

1930, während die Hochfinanz im Hintergrund das Chaos schürte, die Rotfrontkämpfer im Kampfeinsatz waren und die Nazis dem Katholizismus

eine offene Hand hinstreckten, brach die Krise schließlich mit all der Gewalt, die menschliche Intelligenz zuwege bringen kann, über Deutschland herein.

Die Arbeitslosigkeit begann dem Land gewaltig zuzusetzen. Auf dem Papier stand, dass 1930 über drei Millionen Personen arbeitslos waren. Die Verzweiflung trieb viele von ihnen in den Selbstmord.

Die Republik war am Ende. Im März 1930 stürzte das letzte Weimarer Geisterkabinett über der Unfähigkeit, eine Anhebung der Arbeitslosenversicherung in einem feindlichen gesinnten Parlament durchzusetzen. Danach wurde ein konservativer Katholik, Heinrich Brüning, von Präsident Hindenburg als Weimars nächster Kanzler gewählt. Brüning war entschlossen, harte Verordnungen durchzusetzen, um den Haushalt auszugleichen. In der Hoffnung, eine Art gefügige Koalition zu bekommen, die seine Politik unterstützen würde, löste er den Reichstag im Juli auf und rief für September Neuwahlen aus.

Die brachten den Nazis den Durchbruch. Von 2,6 sprangen sie auf 18,7%, erzielten 6,4 Millionen Stimmen. *Nach den Sozialisten (24,5%) stiegen die Nazis zur zweitstärksten politischen Kraft in Deutschland auf.* Die Katholiken erhielten 15% Stimmen, die Kommunisten 13,5%, während die bürgerlichen Nationalisten – die Überlebenden des Wilhelminischen Reichs – sich allmählich in Belanglosigkeit auflösten. Zusammen kamen sie 1924 auf 47%, 1928 auf 39%, 1930 auf 24% und sollten 1932 auf 10% absacken.[196] Damit war die Inkubationszeit des Nazismus abgeschlossen. Die alte Garde gebar in ihrem Sterben die Nazibewegung. Am 13. Oktober 1930, etwa sechs Jahre nach der Entlassung Hitlers aus dem Gefängnis, zogen 107 NS-Abgeordnete in den Reichstag ein. In völligem Gehorsam gegenüber Moskau und von Agenten der sowjetischen Geheimpolizei (der GPU), die mit gefälschten Pässen über die Grenze nach Deutschland eingeschleust wurden, ausgebildet, bereitete sich eine Million Rotfrontkämpfer mit Knüppeln darauf vor, ihren neuen Nazirivalen einen gebührenden Empfang zu bereiten. Kampfbereit kam Röhm im Januar 1931 aus Bolivien wieder nach Hause zurück.

Sobald der Geldzustrom aus dem Ausland nach Deutschland ausgetrocknet war, schnappten alle Fallen zu, welche die Alliierten mit dem Freikauf aufgestellt hatten. Da das Reichsbankgesetz von 1924 der Zentralbank verboten hatte, dem Reich Geld über einen niedrig festgesetzten Mindestsatz hinaus zukommen zu lassen, gingen die Bundes- und Regionalregierungen wieder dazu über, die privaten Geschäftsbanken um Geld anzuflehen. Die Banken, die nach den Gesetzen der Rentabilität ausliehen, kamen ihnen nicht entgegen, und die wenigen, die bereit waren, öffentliche Anleihen zu kaufen, reduzierten entsprechend ihr Engagement im privaten Sektor und verschärften

damit die Finanzknappheit und die Arbeitslosigkeit.[197] Wie schon 1923 war das deutsche Bankennetz buchstäblich zur Kolonie der alliierten Investoren geworden: *Über 50% aller Bankeinlagen in Deutschland gehörten 1930 Ausländern.*[198] Es handelte sich um Geld, das bei den ersten Anzeichen von Schwierigkeiten verdampfen würde. Schließlich nahm die unerschütterliche Last der Reparationen dem Reich jede Freiheit zu finanziellen Initiativen. Die «Dawes-Maschine» hatte Deutschland regelrecht ans Kreuz geschlagen.

Als Deutschland und Österreich im März 1931 ihr Vorhaben kund taten, in der Form einer Zollunion etwas zu vollziehen, was de facto der *Anschlu*ss war – ein größeres deutschsprachiges Reich unter republikanischen Auspizien –, wurden rätselhafterweise lebenswichtige Geldmittel der Reihe nach, im Mai aus Österreich und im Juni aus Deutschland, abgezogen, kurz nachdem das Kabinett Brüning eine Reihe neuer Notverordnungen veröffentlicht hatte. Diese betrafen Kürzungen bei den Gehältern von Regierungsbeamten, bei den öffentlichen Ausgaben, bei den Kriegerrenten und bei Steuererhöhungen – alles Maßnahmen, die unter die Überschrift «Deflationspolitik» fielen. Alles, was sie ausrichteten, war die Geldversorgung zu verringern, um sie in Übereinstimmung mit der verfügbaren Gold- und Devisendeckung zu halten, welche die Ausländer und die deutschen «Abwesenden» wie 1923 nicht schnell genug außer Landes bringen konnten.

Wenige Wochen nach der Androhung des Anschlusses verabschiedeten die Vereinigten Staaten, wie vom Schweizer Bankier Somary 1926 vorhergesagt, die Hawley-Smoot-Zolltarife, die höchsten in der amerikanischen Geschichte, und hoben dadurch die Zölle für eine Reihe von Produkten auf über 20% an.

> Nach dem Engagement für den Anschluss war Deutschland eine belagerte Stadt, deren Versorgungsstränge alle abgeschnitten waren und deren Mittel zur Verteidigung von einem wachsamen Feind auf allen Seiten begrenzt wurden. (...) An allen Ecken erhoben sich Stimmen, die das Beispiel Samsons priesen, um anzudeuten, dass dies der einzig mögliche Kurs für ein verzweifeltes Deutschland sei. Denn tief in der teutonischen Seele ruht die unauslöschliche Überzeugung, dass Deutschland nicht allein untergehen und die europäische Zivilisation seinen Untergang nicht lange überleben wird.[199]

Am 20. Juni erklärte US-Präsident Hoover – angesichts des schlimmen Goldabflusses aus Deutschland und des Chaos, welches die führenden Bankenestablishments des Westens dadurch erlitten – für ein Jahr ein allgemeines Morato-

rium auf alle Reparations- und Schuldenzahlungen. Die Maßnahme zielte darauf ab, der deutschen Wirtschaft etwas Entspannung zu gewähren und sie davon zu bewahren, vollständig zusammenzubrechen. Vier Tage danach gewährten die französischen, amerikanischen und britischen Zentralbanken zusammen mit dem neu gegründeten Schweizer Institut auf Bitten von Kanzler Brüning und Luther – dem neuen Reichsbankgouverneur, Deutschland ein Notdarlehen – nur Krümel. Die Deutschen bettelten um mehr. Am 9. Juli flog Luther über Paris nach London, um die Gläubiger anzuflehen, Weimar wiederzubeleben. Norman schüttelte den Kopf wie vor acht Jahren in Gegenwart von Gouverneur Havenstein, drückte sein Mitgefühl aus und fügte hinzu, dass er derzeit nicht viel tun könne. Das Problem, folgerte er mit Bedauern, sei eher ein politisches als ein finanzielles. In der Zwischenzeit, riet Norman, solle Luther die Kredite weiter beschränken.[200] Offensichtlich war Norman entschlossen, die Mannschaft Brüning–Luther durch ein Manöver anhaltender Geldverknappung aus dem Amt zu treiben. Schon beim Zusammenbruch der Creditanstalt hatte der britische Gouverneur in den Medien gesagt, die österreichische Bank brauche einen «ausländischen Schlachter» und dass «Schacht die richtige Art von Schlachter» sei.[201] Schacht fühlte sich geschmeichelt, aber er war inzwischen «vergeben». Tatsächlich hatte ihm alles, was er in *Mein Kampf* gelesen hatte, so gut gefallen, dass er sich im Januar 1931 mit dem Verfasser selbst in Verbindung setzte, um die Dinge zu besprechen. Es wurde unmissverständlich klar, dass, während die französische Politik auf den Fortbestand des Status quo abzielte, Norman an einer *neuen Ordnung* arbeitete.[202]

Die finanzielle Gestalt der «neuen Ordnung» wurde im Sommer 1931 skizziert. Im Juli endete nach dem Bankrott mehrerer wichtiger Banken und ihrer Rehabilitation auf Kosten der Öffentlichkeit die schärfste Phase der deutschen Krise. Doch gab es «kein Zurück, zu ‹normalen› Bedingungen»[203]. Zusammen mit besonderen Bankenkonsortien führte man straffe Kurskontrollen ein, um den gesündesten Teil der verhungernden Wirtschaft zu retten. Die staatliche Kontrolle über den Wirtschaftsapparat wurde deutlich erweitert. Dies sollte das System sein, das die Nazis erben würden und das ihr Wirtschaftswunder mit Brennstoff versorgen sollte. Mit den Gläubigern wurden am 1. September besondere Stillhalteabkommen vereinbart, wodurch in Deutschland Werte von 1,25 Mia. Dollar eingefroren wurden. 30% davon waren kurzfristige Darlehen aus Großbritannien. Vierzehn Tage später setzte der letzte Ansturm auf das Pfund Sterling ein. Die amtlichen Arbeitslosenzahlen waren in Deutschland auf fünf Millionen gestiegen.

Im Oktober nach der Desintegration des Weltfinanzsystems begleiteten Offiziere der Royal Air Force Alfred Rosenberg, Hitlers Rassentheoretiker, auf

einer Tour durch die Londoner Clubs. Rosenberg traf persönlich unter anderem den Direktor der *Times*, Geoffrey Dawson; den Herausgeber des *Daily Express* und Handlanger Churchills Lord Beaverbrook; die menschliche Spinne selbst, Norman, den er mit antisemitischen Redensarten erfreute; und dazu noch die künftigen großen Wahlhelfer der Nazis, die Direktoren der Schröder-Bank.[204] Bei dieser Bank handelte es sich um einen Konzern, der über ein riesiges, weltumspannendes Netz von Interessen wachte. Seine Rechtsvertreter an der Wall Street waren keine anderen als Sullivan & Cromwell, wo die Dulles-Brüder John Foster, der Rechtsberater von Versailles und künftige US-Außenminister, und Allen, der CIA-Chef während des Kalten Kriegs, ihre Lehre abgeschlossen hatten.[205] Bruno von Schröder, der Patriarch, hatte 1905 zu den Gründungsvätern des Anglo-German Union Clubs gehört[206], und seine Bank zählte zu «jenem kleinen Kreis der Londoner Finanzhäuser, die einen anerkannten, wenn auch ungeschriebenen Anspruch darauf hatten (...) im Direktorium der Bank of England vertreten zu sein»[207]. «Nach dem Krieg wurden (...) die Schröders die Finanzagenten Deutschlands in London.»[208] Von 1918 bis 1945 war der Treuhänder der Schröder-Bank im Aufsichtsrat der Bank of England ein Individuum namens Frank C. Tiarks. In einer Vielfalt von Positionen und Aufgaben war Tiarks mit dem «deutschen Experiment» von seinem Anfang im Jahr 1918 an befasst gewesen.[209]

Eine Zeitlang zahlte die deutsche Regierung die Arbeitslosenunterstützung noch aus, aber ab Herbst 1931 mussten die Arbeitslosen für sich selbst sorgen. Die politischen Sturmtruppen aller Schattierungen lieferten sich immer wieder Straßenschlachten und dabei floss Blut. In dieser Atmosphäre traf Hitler als Vertreter der neuartigen Massenbewegung am 10. Oktober Deutschlands Präsidenten Hindenburg. Die zeitliche Reihenfolge des Zusammentreffens war außergewöhnlich (siehe Abbildung 4.2): *Nur vierzehn Tage nach der britischen Aufgabe des Goldstandards suchten die Nazis um eine Audienz beim Präsidenten der Republik nach, um tatsächlich ihren ersten legalen Griff nach der Macht zu tun*. Aus Sicht der Seemächte hätten die Voraussetzungen für dieses Zusammentreffen nicht günstiger sein können: Der neue, dynamische, nationalistische Führer trat persönlich dem Ersatzkaiser Hindenburg, einem Kriegshelden und glänzenden Symbol der Kaiserzeit, gegenüber – «Es ist geschafft!», müssen sie gedacht haben.

Und doch war das noch nicht der Fall. Hindenburg empfand eine tief sitzende Abneigung gegen diesen «böhmischen Gefreiten»; er empfing ihn, unterhielt sich mit ihm und entließ ihn wieder mit eisigster Kälte. Deutschland leistete noch Widerstand. Hindenburg blieb fest hinter seinem Kanzler Brüning.

Verärgert reihte sich Hitler in die große antirepublikanische Kundgebung der Rechten ein, die sich am 11. Oktober bei Bad Harzburg versammelt hatte. Dort sah die Menge der Sympathisanten, wie die Privatarmeen der Reaktion Menschen anwarben, und blickte dabei auf ein Podium von Führern, auf dem unter anderen auch Schacht saß. Letzterer konnte im Gewand von Hitlers dienstbeflissenem Wirtschaftsberater kaum seine Freude verbergen, als er in seiner bösartigen Rede gegen die traurigen Versuche wetterte, mit denen Luther – Schachts Nachfolger bei der Reichsbank – versuchte, die Situation zu retten.

Kanzler Brüning regierte inzwischen mit Notverordnungen nach Artikel 48 der Weimarer Verfassung, die es ihm erlaubte, umstrittene Verordnungen über die Köpfe des Reichstags hinweg zu erlassen. Die kollegialen Formen der Gesetzgebung hatten in Deutschland aufgehört zu arbeiten. Die harten Maßnahmen, die Brüning im Juli veröffentlicht hatte, wurden am 8. Dezember 1931 per Notverordnung durchgesetzt. Der Kanzler setzte auf ein gefährliches Spiel. Er versuchte Deutschlands Gläubiger emotional zu entwaffnen, indem er das Elend zu Hause immer fürchterlicher werden ließ. Er erhoffte sich davon die Aufhebung der Reparationen, um danach ein Programm öffentlicher Arbeiten aufzulegen. In der Tat blieb ihm kaum eine andere Wahl, weil die ausländischen Gläubiger kein Mitleid zeigten. Wie Weimar war Brüning von Anfang an zum Scheitern verurteilt.

1932 war das Jahr des Wahl-Wahnsinns. Nach Ende seiner ersten siebenjährigen Amtsperiode stand Hindenburg im März zur Wiederwahl an. Hitler entschloss sich nach einigem Zögern, ihn herauszufordern. Die Nazis gaben viel Geld für Werbung aus und auch für beispiellose Flugreisen, die in der Presse unter der Schlagzeile «Hitler über Deutschland» herausgestellt wurden.[210] Im ersten Wahlgang erhielt Hindenburg 49,6 und Hitler 30,1% Stimmen – eine Enttäuschung. Hindenburg wurde in der Stichwahl wieder zum Präsidenten gewählt. Auf Grund der Gewalttätigkeiten bei den Straßenkämpfen während der Wahlkämpfe verbot die Brüningregierung, die Angst vor einem Bürgerkrieg hatte, Hitlers paramilitärische Verbände: die Auflösung der SA und der SS wurde gerichtlich verfügt.

Danach tauchte Kurt von Schleicher langsam aus dem Dunst der ministeriellen Hinterzimmer auf. Er war die graue Eminenz hinter jedem Komplott, das dieser erbärmlichen «Republik» langsam, aber sicher das Lebenslicht ausblies.

Von Schleicher hatte seine Laufbahn als Strippenzieher hinter den Kulissen in Ludendorffs Generalstab im Krieg begonnen, als er den ordentlichen Rückzug der deutschen Streitkräfte organisiert hatte; er war es, der während

des Aufruhrs der deutschen Räte in den Jahren 1918 und 1919 mit Ebert verhandelt und ihre Niederschlagung durch die weißen Freikorps koordiniert hatte; mit von Seeckt hatte er 1923 den Notstand geplant und er war einer der Architekten der geheimen Entente mit den Trotzkisten und der Sowjetarmee gewesen. Er war ein scharfer Denker, ein sehr fähiger Offizier und in seine außergewöhnlichen Begabungen verliebt. Das ist schon alles, was über ihn bekannt ist. Von Schleicher bleibt das wahre Rätsel von Weimar. Niemand hat diesen Mann wirklich durchschaut: «Ein Fragezeichen mit den Epauletten eines Generals», nannte ihn Trotzki.[211]

Seit 1929 hatte von Schleicher als Kopf des politischen Büros im Reichswehrministerium und als inoffizieller Verbindungsmann zwischen Armee und Regierung agiert.

Am 28. April lud er Hitler zu einer Reihe geheimer Gespräche ein, um Brüning, der inzwischen, weil er das Land und sich selbst in eine Sackgasse geführt hatte, der «Hungerkanzler» hieß, zu stürzen. Der Plan bestand darin, als Gegenleistung für eine vorübergehende Duldung der neuen Regierung durch die Nationalsozialisten das Verbot der SA aufzuheben und das Parlament aufzulösen. Als Strohkanzler der neuen Regierung hatte sich von Schleicher den katholischen Aristokraten Franz von Papen, einen eher liebenswerten Herrn der Muße, der gerne zu Pferde ritt und Intrigen spann, ausgesucht. Von Papen sollte ein Kabinett der Barone leiten, das von Schleicher angesichts einer möglichen wirtschaftlichen Rehabilitation Deutschlands von hinter den Kulissen aus lenken würde. Der «alte Mann», Hindenburg, wurde überzeugt, und am 30. Mai 1932 stürzte Brüning «hundert Meter vor dem Ziel», wie er später traurig einräumen sollte.

Tatsächlich beendeten die Alliierten jetzt, da die Inkubation der Nazis vollendet war, anlässlich einer internationalen Konferenz in Lausanne auf Vorschlag Großbritanniens das System der Reparationszahlungen abschließend und endgültig mit einer symbolischen Pauschalforderung von 3 Mia. Mark, die Deutschland niemals zahlen würde. Hitler wird 1933 jede Reparationszahlung ablehnen. Veblen hatte Recht behalten. Die Deutschen hatten bis 1923 etwa zehn Prozent ihres Einkommens an Reparationen bezahlt und danach nichts mehr. Alles für diesen Zweck bezahlte Geld war geliehen und sollte niemals zurückgezahlt werden. Das Ende der Reparationszahlungen beendete auch die übrigen Kriegsschulden der Alliierten. Von 1918 bis 1931 hatten die Vereinigten Staaten nur 20% ihrer gesamten Kredite an die Alliierten eingetrieben.[212] Danach verbot die amerikanische Gesetzgebung symbolische Zahlungen, und niemand bestand darauf, dass noch irgendetwas bezahlt wurde. Das war es dann gewesen. Mit deutschen Darlehen und alliierten Kre-

diten hatte Amerika bis dahin 20% seines Bruttosozialprodukts von 1914 im europäischen Abenteuer versenkt (etwa 40 Mia. Dollar).[213] Die USA würden im Zweiten Weltkrieg zum Abkassieren wiederkommen und ihre Investitionen würden sich nach 1945 auszahlen.

Von Papen, am 31. Mai 1932 zum Kanzler nominiert, löste sofort das Parlament auf. Deutschland bereitete sich auf das zweite Wahlturnier des Jahres vor. Diesmal gaben die Nazis absolut ihr Bestes: Tausende von Rednern zogen durch das Vaterland, Hitler eilte in aufsehenerregenden Spritztouren mit dem Flugzeug von einem Podium zum nächsten, die Radios plärrten, Platten wurden aufgenommen, Musikkapellen marschierten auf, haufenweise wurden Wahlgeschenke verteilt, Garnrollen, Bleistifte mit Hakenkreuzen, ein Propagandafilm neuester Machart wurde von der angesehenen Twentieth Century Fox («Fox tönende Wochenschau») gedreht[214], es gab Berge von Broschüren, in allen Städten riesige Plakate an den Wänden und überall Fahnen: ein babylonische Feuerwerk. Jetzt oder nie, lautete die Parole. Auch dank des sehr populären Wirtschaftsprogramms von Gregor Strasser mit den Forderungen nach Landgewinnungsprojekten, Umsiedlungen aufs Land und öffentlichen Beschäftigungsprogrammen, die durch den etwas magischen Vorschlag «der produktiven Kreditschöpfung» finanziert werden sollten, was auf die Übernahme des Bankennetzes durch kommunale Gruppen deutscher Bürger in einer Art Aufstand hinauslaufen würde, erzielte die NSDAP am 31. Juli 1932 mit 37,3% oder 13,7 Millionen Stimmen ihr Rekordergebnis.[215] Dies war das Maximum dessen, was der Nationalsozialismus jemals mit legalen Mittel auf sich vereinigen konnte – ein beträchtlicher Anteil zwar, aber doch weit entfernt von der absoluten Mehrheit. Dies war nicht der *Durchbruch*.

Sobald das Verbot der SA im Juni aufgehoben war, droschen die Roten und die Braunhemden wieder aufeinander ein. In nur einem Monat kam es zu über hundert Toten und dreimal so vielen Verletzten auf der Straße. Goebbels trug in sein Tagebuch ein: «Wir gehen geradewegs auf einen Bürgerkrieg zu, doch die Wilhelmstraße scheint das nicht zu bemerken.»

Am 10. August besuchte Hitler noch einmal Hindenburg und bewarb sich um das Kanzleramt. Hitler sagte dem Präsidenten, er sei nicht bereit, sich dem gegenwärtigen Kabinett anzuschließen, um unter von Papen die zweite Geige zu spielen, auch beabsichtige er nicht, seine Energie mit der Suche nach einer ihn unterstützenden Koalition im Parlament zu vergeuden. Auch er wolle mit Notverordnungen regieren: alles oder nichts. Nichts, entgegnete Hindenburg schroff; sein Misstrauen gegen Hitler war total. Hitler kochte.

Zu diesem Zeitpunkt löste sich die Marionette Papen aus den Fäden von Schleichers und begann sich auf Seiten der angloamerikanischen Kabale

gegen seinen Vordenker zu verschwören.[216] Der Aristokrat hoch zu Ross glaubte, Hitler gefügig machen und in einer Regierung der Barone domestizieren zu können, indem er seine Partei durch eine weitere Wahl finanziell strangulierte. In einer solchen Wahl würde Hitler, wie von Papen intuitiv richtig erkannte, höchstwahrscheinlich Sitze verlieren, da die Menschen jetzt die Wahlkampagnen und unerfüllten Versprechungen satt hatten. Zu diesem Zweck überredete von Papen seine Freunde unter den Großbesitzern, Bankiers und Industriellen, ihre Zuschüsse an die Nazis einzustellen.

Wer hatte diese von Anfang an tatsächlich finanziert? Nach einem eifrig verbreiteten schlechten Witz finanzierten sich die Nazis über Kundgebungen und Beiträge in Ergänzung zum Sponsoring der SA durch eine Rasierklinge namens *Stürmer* und eine Margarine mit dem Markennamen *Kampf*.[217] Zehn Jahre politische Aktivität, die sich über die gesamte Nation erstreckten, und drei technologisch innovative Wahlkämpfe unter Einsatz von Massenmedien, und das alles in einem halbruinierten Land, sollten über Eintrittskarten, eintröpfelnde Spendengelder und *Margarinewerbung* finanziert worden sein?

Die glaubwürdigere Version eines erstklassigen Historikers, der zwei Jahre lang Zugriff auf vertrauliche Dokumente hatte, behauptete, dass der Nationalsozialismus in den Jahren 1919 bis 1923, dem Jahr des Putsches, aus den geheimen Töpfen der Reichswehr (Armee) und danach von deutschen Industriellen wie dem Stahlmagnaten Fritz Thyssen finanziert worden sei.[218] Thyssen begann 1931, Hitler durch Überweisungen auf das Konto seines Stellvertreters Hess bei einer holländischen Bank zu finanzieren. Diese Bank war mit einer Wall-Street-Niederlassung namens Union Banking Corporation verknüpft. Die wiederum war eine Tochtergesellschaft von Harriman Brown Bros., die von Prescott Bush geleitet wurde.[219] 1934 bestätigte der Auslandskorrespondent des *Manchester Guardian* das weit verbreitete Gerücht, dass der Hauptteil der Nazifinanzierung *ausländischen* Ursprungs war:

> Hitler standen umfangreiche Geldmittel zur Verfügung, die nicht nur aus deutschen Quellen stammten. Er bekam von gewissen kapitalistischen Interessengruppen im Ausland Geld, die von seiner Feindschaft gegenüber Russland oder seiner Politik, welche die Nachfrage nach Waffen verstärkte, angezogen wurden (...) Die internationale Hochfinanz schien dem Naziregime nicht ungewogen zu sein.[220]

Im September löste von Papen den Reichstag auf und schrieb Neuwahlen für den 6. November aus. Seine Hoffnungen bestätigten sich. Die Nazis verloren 2 Millionen Stimmen und rutschten auf 33,1% ab. Sie waren bankrott und ver-

loren schnell an Stoßkraft. Doch auch von Papen scheiterte mit der Wahl. Der Nationalistische Block, den er verkörperte, erlitt ein Desaster. Er und seine Barone waren unfähig, den Aufruhr in Deutschland zu beruhigen. Die Arbeitslosenzahlen beliefen sich jetzt offiziell auf 6 Millionen und mit Obdachlosen und nicht gemeldeten Arbeitslosen zusammen waren es annähernd 9 Millionen Personen, das war ungefähr die Hälfte der Arbeiter Deutschlands.[221] Dies war die langfristige Wirkung der «Dawes-Maschine», Montagu Normans Meisterwerk. Berichte über unbeschreibliche Gewalttaten, Straßenkämpfe, Inzest auf dem Lande und Raubzüge füllten die Nachrichten eines normalen Alltags.

Am 19. November klopfte Hitler, der noch immer den Oberbefehl über Deutschlands erste politische Kraft innehatte, wieder bei Hindenburg an, um noch einmal den Auftrag zur Regierungsbildung vom Präsidenten einzufordern. Und wieder wurde er abgewiesen. «Ein von Ihnen geführtes Präsidialkabinett [würde] sich», sagte Hindenburg dem Führer in aller Offenheit, «zwangsläufig zu einer Parteidiktatur mit allen ihren Folgen für eine außerordentliche Verschärfung der Gegensätze im deutschen Volk entwickeln (...) Dafür kann ich die Verantwortung weder vor meinem Amtseid noch vor meinem eigenen Gewissen übernehmen.» Diese Ablehnung schien endgültig zu sein. In dieser Stunde bekam es Hitler mit der Angst zu tun – er wirkte ausgesprochen gebrochen. Er vertraute Goebbels an, dass ihm für den Fall, dass die Bewegung kollabieren würde, drei Minuten ausreichten, um sich das Gehirn wegzublasen, und das wäre dann das Ende gewesen.[222]

Jetzt hatte die Stunde für den schlangenhaften von Schleicher geschlagen, um die Fäden für das letzte, entscheidende Komplott zu ziehen. Er ging zu Hindenburg und bat den Alten, ihm, dem General, die Angelegenheit zu überlassen. Mit einem Schauer unglücklicher Vorahnungen stimmte der Alte zu und ernannte am 2. Dezember von Schleicher zum Reichskanzler, dem letzten der Weimarer Republik.

Am 15. Dezember kündigte der General über Rundfunk ein großzügiges öffentliches Arbeitsbeschaffungsprogramm an. Er blickte nach links und versuchte ein übergreifendes Bündnis zwischen den sozialistischen und den katholischen Gewerkschaften, der Armee und dem Strasser-Flügel der NSDAP zu schaffen. Es war ein großartiges Manöver, ein letzter Ausfall, den sich Deutschland durch einen seiner Generäle ausgedacht hatte, um sich vor dem Untergang zu retten, eine wahre Frucht der Verzweiflung. Am 19. Dezember empfing von Schleicher Maxim Litwinow, den russischen Außenminister, der außerordentlich herzlich schien.[223] Doch Litwinow täuschte denjenigen, den die reaktionäre Presse gerade als den gefürchteten «roten General» angriff. In

der ersten Oktoberhälfte hatte Litwinow Ivan Maisky, dem frisch ernannten sowjetischen Botschafter in London, bereits mitgeteilt, dass die Nazis bald an die Macht gelangen würden.[224]

Trotz allem setzte Schleicher seinen Plan in Gang: Er bot Strasser die Stelle des Vizekanzlers an und hoffte, dadurch den linken Flügel der NSDAP in sein Lager herüberzuziehen. Und Strasser sagte nicht nein ... Er wollte das Parlament auflösen und die Wahlen über die verfassungsmäßig vorgeschriebene Sechzig-Tage-Grenze hinauszögern. Er glaubte den alten Präsidenten Hindenburg zu solchen Zugeständnissen bringen zu können. Damit wäre gegen die Nazis vorgesorgt, deren Kraft an den Wahlurnen rasch dahinschwand. Und wenn es hart auf hart kommen sollte, würde er die Armee bereithalten, um die Hitlerleute in einen echten Bürgerkrieg zu verwickeln. Wäre dieses Manöver aufgrund eines Schlupflochs des Schicksals erfolgreich gewesen, wäre Deutschland wahrscheinlich gerettet worden.

Um diesen abweichenden Kurs abzuwehren, bestellte von Papen am 4. Januar 1933 Hitler zu einem streng geheimen Treffen in das Stadthaus des Barons von Schröder, des Partners des Bankhauses J.H. Stein in Köln, der deutschen Zweigstelle von Schröders. Kurt von Schröder hatte zusammen mit Schacht und anderen Exponenten der deutschen Großindustrie schon im November 1932 eine Petition an von Hindenburg unterschrieben und den Präsidenten gedrängt, Hitler zum Kanzler zu ernennen.

Bei der Zusammenkunft am 4. Januar stimmte Hitler, der von der kalten Dusche der letzten Wahl ernüchtert war, zu, einer Koalitionsregierung beizutreten, was er bis dahin immer strikt abgelehnt hatte, und als Speerspitze des Quartetts – oder in der Absicht von Papens und seiner Freunde, eher als dessen Strohmann – beim Sturz der Republik zu helfen.[225] Von jetzt an standen Baron von Schröder und sein Syndikat von Investoren hinter den Schulden der Partei. Mit einem Federstrich übergaben die «Abwesenden» den Nazis einen neuen Satz Schlüssel zum Bankennetz – sie räumten ihnen unbegrenzt «Kredit» ein.[226] Am 17. Januar trug Goebbels in sein Tagebuch ein: «Auch die Finanzen haben sich sehr plötzlich gebessert.»

Als er damals von einem amerikanischen Journalisten auf seinem Landsitz über die Dauer des Schleicherregimes befragt wurde, hatte Schacht selbstsicher geantwortet: «Drei Wochen.»[227]

Schleichers Spione erfuhren von dem heimlichen Treffen bei von Schröder und spielten die Nachrichten über Papens Intrige der Presse zu. Doch nun verschwor sich alles gegen den großen Verschwörer. Die Junker und die Großindustrie, ganz zu schweigen von den Abwesenden des Bankennetzwerks reihten sich alle aggressiv gegen Schleichers kollektivistische Maßnahmen

ein. Die sich aufzehrende Linke zögerte aus Sorge noch etwas, bevor auch sie ihm an den Kragen ging, während die Katholiken sich dazu die Weisung vom Botschafter des Papstes, Monsignore Eugenio Pacelli, dem späteren Papst Pius XII. (1939–1958) holten. Als Chef der Nuntiatur in Deutschland während der gesamten Dauer des Weimarer Regimes hatte sich Pacelli bei der unermüdlichen Jagd verausgabt, jedem einzelnen Land eine Sammlung von Abkommen zwischen dem Heiligen Stuhl und der weltlichen Regierung des Landes abzuringen, um sich die Rechte in einer Reihe von Fragen der Lehre, des Religionsunterrichts und des Gottesdienstes zusichern zu lassen: das waren die so genannten Konkordate. An dieser entscheidenden Weichenstellung im Januar 1933 bot ihm der fromme von Papen an, das heiß ersehnte Konkordat endgültig mit dem Reich zu regeln. Von dieser Möglichkeit begeistert, forderte Pacelli die Führer der deutschen Katholiken auf, «wenigstens die Möglichkeit eines *modus vivendi* mit der ganzen Rechten, einschließlich den Nazis zu ergründen, um die Gefahr von Links zu bekämpfen» und die gotteslästerlichen Bolschewiken.[228]

So unglaublich es auch klingen mag, die beiden größten «demokratischen» Volksparteien Weimars, die Sozialisten (SPD) und die Katholiken (Zentrum), die 35% der Stimmen auf sich vereinten, die es mit der Kraft der Kommunisten auf 52% – die absolute Mehrheit! – hätten bringen können, fühlten sich von Schleicher mehr bedroht als von Hitler und reichten sich die Hand, um den roten General zu entthronen.[229]

Tatsächlich benötigte das Quartett unter Führung der Von-Papen-Junta und mit der deutlichen Unterstützung ausländischer Finanzkreise genau drei Wochen, um den Rest des deutschen Establishments insbesondere seine letzte noch gehaltene Bastion, den alten Feldmarschall Hindenburg, aufzukaufen, zu überreden und umzustimmen und dadurch den Sturz von Schleichers zu erlangen. Das «Fragezeichen mit den Generalsepauletten» schwand in weniger als zwei Monaten dahin. Der Präsident entließ ihn am 28. Januar 1933. Bald danach sah man von Schleicher, wie er «in seinem Zimmer mit zur Seite geneigtem Kopf vor sich hin flüsternd lang gestreckte ovalen Kurven» abschritt.[230]

Ironischerweise war die Armee von allen bedeutenden Akteuren im Reich derjenige, der am wenigsten geneigt war, den nächsten Krieg zu führen.

Am 30. Januar wurde Hitler als Kanzler vereidigt. Von Papen wurde Vizekanzler in einem Kabinett mit nur zwei Nazis, Frick und Göring, alle übrigen waren blaublütige Ratsherren.

> Auf den Tag genau sechs Monate später bürgte Montagu Norman ohne weitere Erklärung und ohne sich je zu entschuldigen, öffentlich für den Verkauf der ersten Ausgabe von Nazianleihen auf dem Londoner Finanzmarkt.[231]

Drei Monate zuvor hatten die Nazis Schacht zurückgeholt, damit er wieder die Kontrolle über die Reichsbank übernehme.

Anmerkungen zu Kapitel 4

1 Louis-Ferdinand Céline, *Voyage au bout de la nuit* (Paris, Gallimard 1952 [1932]), S. 26.
2 Erich Kästner, *Lärm im Spiegel* (Berlin, dtv 1929), S. 70f.
3 Erich Kästner, *Fabian, The Story of a Moralist* (Evanston, Northwestern University Press [1931]), S. 44 (zurückübersetzt).
4 Silvio Gesell, *Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld*, Berlin 1920, Teil 1.
5 Ebd.
6 Jacques Rueff, *De l'aube au crépuscule. Autobiographie de l'auteur* (Paris, Librairie Plon 1977), S. 307.
7 Webster G. Tarpley, Anton Chaitkin, *George Bush, The Unauthorized Biography* (Washington D.C., Executive Intelligence Review 1992), S. 31.
8 Francis Williams, *A Pattern of Rulers* (London, Longmans 1965), S. 201.
9 Ebd. S. 199.
10 Ebd. S. 203.
11 Henry Clay, *Lord Norman* (London, Macmillan & Co. 1957), S. 475.
12 Williams, *Pattern*, S. 203.
13 Andrew Boyle, *Norman* (London, Cassell 1967), S. 67.
14 Ebd. S. 85.
15 Williams, *Pattern*, a.a.O., S. 204.
16 Ebd.
17 Percy Arnold, *The Bankers of London* (London, The Hogarth Press 1938), S. 9, 16f.
18 Ebd. S. 11.
19 Boyle, *Norman*, a.a.O., S. 129f.
20 Ebd. S. 133.
21 Ebd. S. 103.
22 Quigely, *Katastrophe*, a.a.O., S. 218.
23 Boyle, *Norman*, S. 133f., 137f. (Betonung hinzugefügt).
24 William Adams Brown, *England and the New Gold Standard, 1919–1926* (New Haven, Yale University Press 1929), S. 55.
25 Boyle, *Norman*, a.a.O., S. 217.
26 Ebd. S. 185.
27 G. Balachandran, *John Bullion's Empire, Britain's Gold Problem and India Between the Wars* (Curzon Press 1996), S. 64.
28 Maxwell S. Stewart, «Silver – Its International Aspects», in: *Foreign Policy Reports,* Bd. VII, H. 13 (1931), S. 242.
29 Adams Brown, *England*, a.a.O., S. 84.
30 Balachandran, *John Bullion's Empire*, a.a.O., S. 91.
31 Ebd. S. 89.
32 Ebd. S. 98 und 100.
33 Ebd. S. 202.
34 Boyle, *Norman*, a.a.O., S. 138.
35 Stanley Lebergott, *The Americans. An Economic Record* (New York, Norton & Co. 1984), S. 396.
36 Clay, *Lord Norman*, a.a.O., S. 129.
37 Boyle, *Norman*, a.a.O., S. 68.
38 Clay, *Lord Norman,* a.a.O., S. 135.
39 Ebd. S. 132.
40 Barry Eichengreen, *Golden Fetters. The Gold Standard and the Great Depression, 1919–1939* (New York, Oxford University Press 1992), S. 118.
41 Charles O. Hardy, *Is There Enough Gold?* (Washington D.C., The Brookings Institution 1936), S. 103, 153.
42 Ebd. S. 154.
43 Marcello De Cecco, *Moneta e impero. Il sistema finanziario internazionale dal 1890 al 1914* (Turin, Piccola biblioteca Einuadi 1979), S. 157.

44 Balachandran, *John Bullion's Empire*, S. 92.
45 William Adams Brown, *The International Gold Standard Reinterpreted 1914–1934* (New York, National Bureau of Economic Research, Inc. 1940), S. 295.
46 Hardy, *Enough Gold?*, a.a.O., S. 93.
47 Adams Brown, *Gold Standard*, a.a.O., S. 294.
48 Ebd. S. 290.
49 Ebd. S. 301.
50 Eichengreen, *Golden Fetters*, a.a.O., S. 164.
51 Boyle, *Norman*, a.a.O., S. 147f.
52 Melchior Palyi, *The Twilight of Gold 1914–1936. Myths and Realities* (Chicago, Henry Regnery Company 1972), S. 144.
53 Hjalmar Schacht, *76 Jahre meines Lebens. Die Memoiren des großen Finanzmanns* (Bad Wörrishofen, Kindler und Schiermeyer 1953) S. 168.
54 Ebd.
55 Anton Chaitkin, *Treason in America, from Aaron Burr to Averell Harriman* (New York, New Benjamin Franklin House 1985), S. 545.
56 Ebd. S. 546 (Betonung hinzugefügt).
57 Schacht, *76 Jahre*, a.a.O., S. 236.
58 Clay, *Lord Norman*, a.a.O., S. 197.
59 Bank of England G1/44–419, S. 123. Man zitierte dort aus einem Artikel von Carl von Ossietzky in der *Weltbühne* vom 27. November 1928.
60 Boyle, *Norman*, a.a.O., S. 169.
61 Ebd. S. 171.
62 Schacht, *76 Jahre*, a.a.O., S. 244.
63 Boyle, *Norman,* a.a.O., S. 171.
64 Charles L. Mowat, *Britain Between the Wars 1918–1940* (Chicago, The University of Chicago Press 1955), S. 373.
65 Boyle, *Norman,* a.a.O., S. 159.
66 Alvi, *Occidente*, a.a.O., S. 195.
67 Ebd. S. 197.
68 Paul R. Leach, *That Man Dawes* (Chicago, Reilly & Lee Co. 1930), S. 206f.
69 Ebd. S. 194.
70 Quigley, *Katastrophe, a.a.O.*, S. 197.
71 Alvi, *Occidente*, a.a.O., S. 197f.
72 Ebd. S. 199.
73 Maurice Callot, *Le mark allemand depuis 1924* (Paris, Librairie Arthur Rousseau 1934), S. 20.
74 Boyle, *Norman,* a.a.O., S. 197.
75 Alvi, *Occidente*, a.a.O., S. 208.
76 Démètre Delivanis, *La politique des banques allemandes, en matière de crédit à court terme* (Paris, Librairie du Recueil Sirey 1934), S. 53.
77 Alvi, *Occidente*, a.a.O., S. 198.
78 Louis T. McFadden, *Collected Speeches of Congressman Louis T. McFadden, as Compiled from the Congressional Record* (Hawthorne, California, Omni Publications 1970), S. 204.
79 Quigley, *Katastrophe*, a.a.O., S. 198.
80 Theo Balderston, *The Origins and Causes of the German Economic Crisis, November 1923 to May 1932* (Berlin, Haude & Spener 1993), S. 134.
81 Carl T. Schmidt, *German Business Cycles, 1924–1931* (New York, National Bureau of Economic Research 1934), S. 71.
82 Balderston, *Origins and Causes*, a.a.O., S.140.
83 Garret Garett, *The Rescue of Germany & As Noble Lenders* (New York, The Chemical Foundation 1931), S. 3.
84 McFadden, *Collected Speeches*, a.a.O., S. 57.
85 Derek Aldcroft, *From Versailles to Wall Street, 1919–1929* (New York, Penguin Books 1978), S. 90, und Quigley, *Katastrophe,* a.a.O., , S. 199.

86 Paul Oesterfeld, *La tragedia dell'oro* (Rom, Casa Editrice Mediterranea 1943), S. 171, 182f.
87 Garrett, *Rescue of Germany*, S. 36–40.
88 Rosenberg, *Weimar*, S. 193.
89 Erich Kästner, *Fabian. Die Geschichte eines Moralisten* (Stuttgart, Hamburg, Rowohlt 1946, zuerst 1930), a.a.O., S. 41.
90 Rosenberg, *Geschichte der Weimarer Republik*, a.a.O., S. 165f., 174.
91 Delivanis, *Politique des banques*, a.a.O., S. 52.
92 Joseph Borkin, *The Crime and Punishment of IG Farben* (New York, The Free Press 1978), S. 7.
93 Richard Sasuly, *IG Farben* (New York, Boni & Gear 1947), S. 40.
94 Borkin, *Crime and Punishment*, a.a.O., S. 21.
95 Ebd. S. 1.
96 Ebd. S. 28.
97 Anthony C. Sutton, *Wall Street und der Aufstieg Hitlers*, Basel 2008, S. 35 (zuerst: englisch 1976).
98 William Manchester, *The Arms of Krupp, 1857–1968* (Boston, Little, Brown and Company 1968), S. 348ff.
99 Borkin, *Crime and Punishment*, a.a.O., S. 45.
100 Ebd. S. 54.
101 Sasuly, *IG Farben*, a.a.O., S. 148.
102 Sutton, *Wall Street und der Aufstieg Hitlers*, a.a.O., S. 36.
103 Sasuly, *IG Farben*, a.a.O., S. 149.
104 Sutton, *Wall Street und der Aufstieg Hitlers*, a.a.O., S. 37f.
105 Ebd. S. 24 (Betonung hinzugefügt).
106 Andrej Gromyko, *L'espansione internazionale del capitale, storia e attualità* (Rom, Editori Riuniti 1985 [1982]), S. 139.
107 Sutton, *Wall Street und der Aufstieg Hitlers*, a.a.O., S. 51–68.
108 Palyi, *Twilight of Gold*, a.a.O., S. 155.
109 Quigley, *Katastrophe und Hoffnung*, a.a.O., S. 198.
110 Garrett, *Rescue of Germany*, a.a.O., S. 29.
111 Stephen V.O. Clarke, *Central Bank Cooperation, 1924–1931* (New York, Federal Reserve Bank of New York 1967), S. 85.
112 Adams Brown, *England*, a.a.O., S. 206.
113 Ebd. S. 213f. und 220f., und ders., *Gold Standard*, a.a.O., 1940, S. 368.
114 Als Ergebnis der besonderen Bestimmungen des Gold Act von 1925 sollte im Hinblick auf die Konvertierbarkeit 1928 weltweit Gold in der Menge von 8% des gesamten Geldvorrats in Umlauf sein. Dagegen waren es, abgesehen von den chinesischen und indischen Goldbeständen 1913 45%. Edwin F.Gay, «The Gold Problem», *Foreign affairs*, Bd. 9, Januar 1931, S. 198).
115 Quigley, *Tragedy*, S. 322.
116 Rueff, *De l'aube au crépuscule*, S. 313.
117 Hardy, *Enough Gold?*, S. 101 (Betonung hinzugefügt).
118 Emile Moreau, *Souvenirs d'un Gouverneur de la Banque de France, histoire de la stabilisation du franc (1926–1928).* (Paris, Librairie de Médicis 1954), S. 48.
119 Boyle, *Norman*, S. 194.
120 Quigely, *Katastrophe*, a.a.O., S. 218.
121 Felix Somary, *Die Ursache der Krise* (Tübingen, J.C.B. Mohr 1932), S. 11.
122 Ebd. S. 6, 11 bis 13 (aus dem Englischen rückübersetzt).
123 Moreau, *Souvenirs d'un Gouverneur*, a.a.O., S. 40; «Norman ist ein sehr harter Geschäftsmann und sehr gerissen».
124 Ebd. S. 48f.
125 Alfred Sauvy, *Histoire économique entre les deux guerres* (Paris, Fayard 1965), S. 158.
126 McFadden, *Collected Speeches*, a.a.O., S. 158.
127 Moreau, *Souvenirs d'un Gouverneur*, a.a.O., S. 308.
128 Boyle, *Norman*, a.a.O., S. 228.
129 Clay, *Lord Norman*, a.a.O., S. 486.

130 Boyle, *Norman*, a.a.O., S. 135.
131 Ebd. S. 228.
132 Moreau, *Souvenirs d'un Gouverneur*, a.a.O., S. 329ff.
133 Ebd. S. 333.
134 Aldcroft, *From Versailles to Wall Street*, a.a.O., S. 165f.
135 Clay, *Lord Norman*, a.a.O., S. 484.
136 Clarke, *Central Bank Cooperation*, a.a.O., S. 124.
137 George B. Robinson, *Monetary Mischief* (New York, Columbia University Press 1935), S. 30.
138 Hardy, *Enough Gold?*, a.a.O., S. 155.
139 Adams Brown, *Gold Standard*, a.a.O., S. 487.
140 Clarke, *Central Bank Cooperation*, a.a.O., S. 130, 134.
141 Moreau, *Souvenirs d'un Gouverneur*, a.a.O., S. 383.
142 Diane Kunz, *The Battle for Britain's Gold Standard in 1931* (London, Croom Helm 1987), S. 18.
143 Bank of England G1/453, Norman and Schacht, 11. Dezember 1928.
144 Clarke, *Central Bank Cooperation*, a.a.O., S. 157.
145 Robinson, *Monetary Mischief*, a.a.O., S. 43.
146 J. R. Levien, *Anatomy of a Crash – 1929* (New York, Traders Press 1966), S. 45.
147 Alexander Dana Noyes, *The Market Place. Reminiscences of a Financial Editor* (Boston, Little, Brown & Company 1938), S. 329f.
148 Francis W. Hirst, *Wall Street and Lombard Street, the Stock Exchange Slump of 1929 and the Trade Depression of 1930* (New York, The Macmillan Company 1931), S. 6, 9.
149 Robinson, *Monetary Mischief*, S. 37.
150 Frank Simonds, *Can Europe Keep the Peace?* (New York, Blue Ribbon Books, Inc. 1934), S. 307.
151 Lago Gil Aguado, «The Creditanstalt Crisis of 1931 and the Failure of the Austro-German Customs Union Project» in: *The Historical Journal*, Bd. 44, H. 1 (2001), S. 201.
152 Lionel Robbins, *The Great Depression* (New York, The Macmillan Company 1934), S. 28, und Rueff, *De l'aube au crépuscule*, a.a.O., S. 301.
153 R. J. Truptil, *British Banks and the London Money Market* (London, Jonatham Cape 1936), S. 289.
154 Walter A. Morton, *British Finance, 1930–1940* (New York, Arno Press 1978), S. 32ff.
155 Clay, *Lord Norman*, a.a.O., S. 396.
156 Boyle, *Norman*, a.a.O., S. 263.
157 Clarke, *Central Bank Cooperation*, a.a.O., S. 203.
158 Kunz, *The Battle*, a.a.O., S. 84.
159 McFadden, *Collected Speeches*, a.a.O., S. 229.
160 Kunz, *The Battle*, a.a.O., S. 91.
161 Ebd. S.122 und 130.
162 Einzig, *The Tragedy of the Pound* (London, Keegan, Paul, Trench, Trubner & Co., Ltd. 1932), S. 90f.
163 Adams Brown, *Gold Standard*, a.a.O., S. 1015.
164 Clarke, *Central Bank Cooperation*, a.a.O., S. 214.
165 Ebd.
166 Palyi, *Twilight of Gold*, a.a.O., S. 155.
167 D.E. Moggridge, *British Monetary Policy 1924–1931. The Norman conquest of $ 4.86* (Cambridge, Cambridge University Press 1972), S. 184f.
168 Morton, *British Finance*, a.a.O., S. 45 (Betonung hinzugefügt).
169 Williams, *Pattern*, a.a.O., S. 210.
170 Morton, *British Finance*, a.a.O., S. 46.
171 Boyle, *Norman*, a.a.O., S. 275.
172 Palyi, *Twilight of Gold*, a.a.O., S. 272.
173 Kindleberger, *The World in Depression 1929–1939* (New York, Penguin Books 1987), S. 157.
174 Robert Wolff, *Économie et finances de la France, passé et avenir* (New York, Brentano's 1943), S. 175.
175 Hardy, *Enough Gold?*, a.a.O., S. 92.

176 Francis W. Hirst, *Money, Gold, Silver and Paper* (New York, Charles Scribner's Sons 1934), S. 162, und Balachandran, *John Bullion's Empire*, a.a.O., S.152.
177 Balachandran, *John Bullion's Empire*, a.a.O., S. 177.
178 Alvi, *Occidente*, a.a.O., S. 376.
179 Balachandran, *John Bullion's Empire*, a.a.O., S. 181.
180 Clarke, *Central Bank Cooperation*, a.a.O., S. 218.
181 John Hargrave, *Montagu Norman* (New York, The Greystone Press 1942), S. 308ff.
182 Benoist-Méchin, *Histoire de l'armée allemande* (Paris, Édition Albin Michel 1966) Bd. 3, S. 11.
183 Chaitkin, *Treason in America*, a.a.O., S. 541.
184 Martin Broszat, *Die Machtergreifung. Der Aufstieg der NSDAP und die Zerstörung der Weimarer Republik* (München, dtv 1984), S. 90.
185 Schacht, *76 Jahre*, a.a.O., S. 290.
186 Broszat, *Die Machtergreifung*, a.a.O., S. 93.
187 Kershaw, *Hitler 1889–1936,* a.a.O., S. 405.
188 Edward H. Carr, *German-Soviet Relations between the Two World Wars, 1914–1939* (Baltimore, The Johns Hopkins Press 1951), S. 36.
189 Dimitri Volkogonov, *Trotzki, the Eternal Revolutionary* (New York, The Free Press 1996), S. 270ff.
190 George F. Kennan, *Russia and the West under Lenin and Stalin* (Boston, Little, Brown & Co. 1960), S. 286.
191 Ebd.
192 Simonds, *Can Europe Keep the Peace?*, a.a.O., S. 306.
193 Hjlmar Schacht, *Das Ende der Reparationen* (Oldenburg, Gerhard Stalling 1931), S. 97–127.
194 Alvi, *Occidente*, a.a.O., S. 318.
195 Rosenberg, *Weimar*, a.a.O., S. 204.
196 Broszat, *Die Machtergreifung*, a.a.O., S. 113.
197 Balderston, *Origins and Causes*, a.a.O., S. 313.
198 Eichengreen, *Golden Fetters*, a.a.O., S. 272.
199 Simonds, *Can Europe Keep the Peace?* a.a.O., S. 151f.
200 Karl Erich Born, *Die deutsche Bankenkrise 1931, Finanzen und Politik* (München, R. Piper & Co. 1967), S. 100.
201 Boyle, *Norman*, a.a.O., S. 260.
202 Clarke, *Central Bank Cooperation*, a.a.O., S. 196.
203 Adams Brown, *Gold Standard*, a.a.O., S. 1045.
204 Alvi, *Occidente*, S. 512f., und René Alleau, *Hitler et les sociétés secrètes. Enquête sur les sources occultes du nazisme* (Paris, Édition Bernard Grasset), S. 209.
205 Eustace Mullins, *Secrets of the Federal Reserve. The London Connection* (Staunton, Virginia, Bankers Research Institute 1991), S. 81, 98.
206 Paul M. Kennedy, *The Rise of Anglo-German Antagonism, 1860–1914 (London, Ashfield Press 1980)*, S. 304.
207 Arnold, *The Bankers*, a.a.O., S. 23.
208 Truptil, *British Banks*, a.a.O., S. 148.
209 David Williamson, *The British in Germany, 1918–1933. The reluctant Occupiers* (New York, Berg Publishers) 1991, S. 43.
210 Broszat, *Die Machtergreifung*, a.a.O., S. 119.
211 Leo Trotzki, *The Struggle Against Fascism in Germany* (New York, Pathfinder Press 1971 [1931–1933]), S. 338.
212 Aldcroft, *From Versailles to Wall Street*, a.a.O., S. 95.
213 Garrett, *The Rescue of Germany*, a.a.O., S. 72.
214 Hans Mommsen, *Die verspielte Freiheit. Der Weg der Republik von Weimar in den Untergang 1918–1933* (Berlin, Propyläen Verlag 1989), S. 342.
215 Udo Kissenkoetter, *Gregor Strasser und die NSDAP* (Stuttgart, dtv 1978), S. 120.
216 Quigley, *Katastrophe*, a.a.O., S. 282.

217 Henry A. Turner, *German Big Business and Hitler* (Oxford, Oxford University Press 1985), S. 117.
218 Quigley, *Tragedy*, S. 429f.
219 Tarpley und Chaitkin, *Bush Biography*, S. 29ff.; die Information wurde kürzlich in *The Sarasota Herald Tribune,* 12. November 2000 bestätigt.
220 Robert Dell, *Germany Unmasked* (London, Martin Hopkins Ltd. 1934), S. 61–70.
221 Kershaw, *Hubris*, S. 404.
222 Benoist-Méchin, *Armée allemande*, Vol. 3, S. 77 (Deutsch zitiert nach: Kershaw, *Hitler 1889–1936,* a.a.O., S. 491.
223 Heinrich August Winkler, *Weimar 1918–1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie* (München, C.H. Beck 1993), S. 566.
224 Ivan Maisky, *Who Helped Hitler?* (London, Hutchinson 1964 [1962]), S. 16, 19.
225 Quigley, *Katastrophe*, a.a.O., S. 282.
226 James Pool, Suzanne Pool, *Who Financed Hitler? The Secret Funding of Hitler's Rise to Power, 1919–1933* (London, MacDonald and Jane), S. 444.
227 Karl R. Bopp, *Hjalmar Schacht: Central Banker* (University of Missouri Colombia, The University of Missouri Studies 1939), S. 62.
228 Stewart A. Stehlin, *Weimar and the Vatican, 1919–1933* (Princeton, Princeton University Press 1983), S. 365.
229 Winkler, Weimar, a.a.O., S. 583.
230 John Gunther, *Inside Europe* (New York, Harper and Brothers 1938), S. 41.
231 Hargrave, *Montagu Norman*, a.a.O., S. 219f.

5 Das Reich auf den Marmorklippen
Feuer, Zauberei und Maskenspiele bis Operation Barbarossa, 1933 – 1941

Wer von Gott beseelt und geleitet wird, kann nur Gutes tun. Alles, was der Engländer macht, ist daher grundsätzlich rechtschaffen. Und sogar dann, wenn er einmal etwas nach der vorgegebenen Moral Erbärmliches tut, unternimmt er es nur, um den Gegner Gottes, der auf jeden Fall unrechtschaffen ist, zu vernichten, und dafür ist ihm jedes Mittel heilig.

Reinhold Hoops, *Englands Selbsttäuschung*.[1]

Für einen Heuchler schlimmster Art und verlogen halte ich Halifax (...) Churchill ist der übelste Typ eines korrupten Journalisten, eine richtige politische Hure. Der Mann hat selbst geschrieben: «Man glaubt nicht, was man im Krieg mit Lüge alles machen kann!» Ein amoralisches, widerwärtiges Subjekt! (...) Der Stalin ist auf der einen Seite eine Bestie, auf der anderen ein Gigant.

Adolf Hitler, Monologe im Führerhauptquartier.[2]

Wir zogen in die Lemurenwälder ohne Menschenrecht und -satzung, in denen kein Ruhm zu ernten war.

Ernst Jünger, *Auf den Marmorklippen*.[3]

MEPHISTOPHELES:
Dringend wiederholten Streichen
müssen unsre Feinde weichen,
und, mit ungewissem Fechten,
drängen sie nach ihrer Rechten
und verwirren so im Streite
ihrer Hauptmacht linke Seite.
(...)
Sprühend, wüten gleiche Mächte
Nun, wie sturmerregte Welle
wild in doppeltem Gefechte;
Herrlichers ist nichts ersonnen,
uns ist diese Schlacht gewonnen!

Goethe, *Faust, Der Tragödie zweiter Teil, Vierter Akt* (Vers 600ff.)[4]

Der Staatsstreich der Nazis

Im Januar 1933 wurde Hitler also zum Kanzler ernannt. Das hieß aber nicht, dass er und seine Genossen damit schon wirklich die Macht ergriffen hatten. Tatsächlich hatten sie sich auf einen Handel mit den Baronen – mit von Papen und seinen Patronen – eingelassen, bei dem Fesselungen mit eingebaut waren. Die Aristokraten glaubten, sie hätten Hitler schließlich doch «eingerahmt». «In zwei Monaten», entgegnete von Papen einem Kritiker süffisant, «haben wir Hitler in die Ecke gedrückt, dass er quietscht.»[5] Zusammen mit Hitler saßen nur drei Nazis in der Regierung, und zunächst sah es in der Tat so aus, als wären sie nur ein Anhängsel populistischer Legitimation bei einer Regierung, die weitgehend ein faschistischer, elitärer Aufguss des zweiten Reiches war. Doch nun hatte der Führer seinen Fuß in der Türe. Er war nun vor allem darauf bedacht, wie er die Patrizier hinausjagen, die anderen Nazis hereinholen und sich selbst zum absoluten Chef des Hauses machen konnte, eines bankrotten Hauses wohlgemerkt. Im Großen und Ganzen verwandte er, um dieses Ziel zu erreichen, keine außergewöhnlichen Mittel. Er griff zu den üblichen, blutigen Intrigen levantinischer Königreiche: Täuschen, Hintergehen, Mord und Terror. Diese Mittel waren tatsächlich so verbreitet, dass man das Vorgehen des Führers zwischen 1933 und 1934 mithilfe des zweiten Teils von Goethes *Faust* (1831) hätte vorhersagen können. Dort wird die Geschichte eines Monarchen erzählt, der mit Hilfe des Teufels (Mephisto) in seinem abgewirtschafteten Reich wieder Ordnung schafft. Auf Mephistos Rat hin unterwirft sich die Elite die Massen dadurch, dass sie sie mit einer großen plötzlichen Feuersbrunst terrorisiert. Sie belebt die lahmende Wirtschaft wieder, indem sie spezielles Papiergeld druckt, das durch die imperialen Anrechte auf das Land gedeckt ist. Die später aufflammende Inflation findet ihre zwangsläufige Lösung in einem großen Feldzug gegen den «Feind» im Nachbarland.

In groben Zügen gab das die Geschichte des Dritten Reichs wieder. Kurz vor den Wahlen im März 1933 führten die Hitlerleute und die Nazibefürworter im Establishment einen Staatsstreich *von innen* durch, der durch einen spektakulären Sabotageakt getarnt war, den Reichstagsbrand. Die Nazis benutzten diesen selbst fabrizierten Terrorakt, um eine Reihe bürgerlicher Freiheiten zu beschneiden, und schafften es dadurch, die Bevölkerung so sehr einzuschüchtern, dass sie zusammen mit dem Block der traditionellen Konservativen eine dünne Wählermehrheit errangen. Danach schalteten sie, durch die Notstandsgesetze ermächtigt, in wenigen Monaten die linke Opposition aus. Das zog auch eine Säuberungsaktion gegen die Revolutionäre in ihren

eigenen Reihen nach sich, die im Juni 1934 erfolgte, als die Frage der Präsidentschaftsnachfolge anstand. Kurz vor dem Tode Hindenburgs machte Hitler einen Handel: Als Gegenleistung für eine Treueverpflichtung der Generäle versprach er die Beseitigung der Hitzköpfe in der SA und die Unterordnung der Braunhemden unter die Armee.

Dann, von 1933 bis 1938, nahmen die Nazis die schleichende wirtschaftliche Depression in Angriff und wendeten sie in eine außergewöhnliche Periode eines bisher nicht dagewesenen wirtschaftlichen Wachstums um, das hauptsächlich durch Militärausgaben charakterisiert war. Die wirtschaftliche Erholung wurde durch die fachmännische Steuerung von Schacht und seinen Spezialistenteams in der Reichsbank und im Wirtschaftsministerium ermöglicht. Um die industrielle Erholung zu erleichtern und zu beschleunigen, führten die Wirtschaftsverwalter des Dritten Reiches einige Veränderungen in der Organisation des Finanzapparates durch, die es möglich machten, die Kriegsvorbereitungen und die Leistung des Gesamtsystems ohne zyklische Störungen voranzubringen. 1939 hatte Deutschland gerade seinen zweiten Fünfjahresplan abgeschlossen – wobei Dawes der erste war – und war für den Angriff bereit.

Nun stellt sich die Frage, was die anderen Mächte getan haben, während Hitler sich wieder bewaffnete. Und die Antwort lautet: Großbritannien, die UdSSR und die Vereinigten Staaten taten alles, was in ihrer Macht stand, um Hitler diese Aufgabe zu erleichtern. Sie statteten die Nazis mit Rohstoffen, militärischem Wissen, Patenten, Geld und Waffen aus – und das in sehr großen Mengen. Und warum? Um die Nazis aufzubauen, sie hereinzulegen und schließlich zu zerstören und um Deutschland am Ende des Krieges billig zu übernehmen. Während der gesamten dreißiger Jahre handelten die Vereinigten Staaten als Ausrüster der Nazis im Schatten der Briten, welche die ganze Vorführung veranstalteten. Diese musste enden, als Großbritannien in dem weltweiten Konflikt die Führung der alliierten Streitkräfte gegen Nazideutschland übernahm. Doch die Hitlerleute sollten mit der Garantie, dass England und damit auch die Vereinigten Staaten neutral blieben, zu einem Krieg gegen Russland überlistet werden. Hitler wollte nicht die Fehler des Ersten Weltkriegs wiederholen. In diesem Manövrieren musste sich Großbritannien sozusagen «zweiteilen» – in eine Pro- und in eine Anti-Nazifraktion. Beide waren natürlich tatsächlich Bestandteile ein und desselben Täuschungsmanövers. Das komplexe und eher groteske Ganze der britischen Außenpolitik in den dreißiger Jahren war tatsächlich das Ergebnis dieses unschönen theatralischen Ablenkungsmanövers, durch das die Hitleriten in den Glauben versetzt wurden, dass das bunt zusammengewürfelte nazi-

freundliche Lager immer kurz davor stand, die Falken der Kriegspartei unter Führung Winston Churchills zu stürzen und mit dem Dritten Reich einen Separatfrieden zu schließen. Das geheime Ziel dieses unglaublichen Mummenschanzes war, Hitler 1941 aus dem Mittelmeerraum heraus in die sowjetischen Sümpfe zu locken. Die Briten sollten ihm tatsächlich erlauben, diese Gebiete drei Jahre lang zu «säubern», bis die Zeit gekommen war, die Nazis einzukesseln und schließlich zu zertreten.

Kein einziger dieser Schritte wäre ohne die uneingeschränkte Mitarbeit von Sowjetrussland möglich gewesen. Die Sowjets handelten in voller Übereinstimmung mit den antideutschen Direktiven aus Großbritannien, so als wären sie deren gläubigste Alliierte. Wie die Briten beschwichtigten sie den Führer und steuerten reichlich zur Kriegsmaschinerie der Nazis bei, indem sie während der gesamten Dauer der Aufrüstung der Nazis waggonweise Rohstoffe nach Deutschland lieferten. Mehr noch, Russland sollte den Hauptstoß der umfassenden Zerstörungskraft Deutschlands erhalten und mit 20 Millionen Toten auffangen. Nach diesen Schlachten waren die Nazis so erschöpft, dass sie nur noch wenig Widerstand leisteten, als die Alliierten sie im Juni 1944 angriffen. Zur Belohnung für die unaussprechlichen Opfer überließen die Angloamerikaner ihren slawischen Alliierten, ihren alten dankbaren Unterstützungsempfängern von 1917, halb Europa.

***

Die Weimarer Republik, der Brutkasten für den Nazismus, wurde in fünf Schritten zerstört:[6] 1) Unter dem Hungerkanzler Brüning von der katholischen *Zentrums-Partei* (27. März 1930 – 30. Mai 1932) wurde das parlamentarische System ausgesetzt und das Regieren per Präsidentenerlass eingeführt; 2) unter von Papen, dem katholischen Kleinaristokraten, der im Namen der Abwesenden intrigierte und ursprünglich als General von Schleichers Strohmann eingesetzt worden war (31. Mai 1932 – 17. November 1932), wurde für kurze Zeit eine autoritäre Wiedererrichtung der alten kaiserlichen Ordnung (das Kabinett der Barone) versucht; sie war gekennzeichnet durch die Unterdrückung der sozialistischen Opposition und durch die zaghafte Einführung öffentlicher Arbeitsbeschaffungsprogramme; 3) unter von Schleicher, dem «roten General» (2. Dezember 1932 – 28. Januar 1933), fand das mutigste Manöver gegen die geheimen, im Vertrag von Versailles eingebauten Bestimmungen statt: ein seitlicher Ausfall gegen die Großagrarier und Financiers, der sich unter Führung von Teilen der Armee auf die populistische Unterstützung der sozialistischen Gewerkschaften und des linken Flügels der NSDAP

verlassen hatte; 4) unter Hitler wurden in einer ersten Phase Staatsschutzgesetze gegen den Terrorismus vorbereitet (30. Januar 1933 – 5. März 1933); 5) unter der nationalsozialistischen *Gleichschaltung* (6. März 1933 – 2. August 1934) krempelte Hitler ganz Deutschland im Geist seiner Partei um.

Jetzt, wo die Nazikreatur erwachsen war, machte sie das, was seit langem von ihr erwartet worden war: Sie brach aus ihrem engen Treibhaus aus und wandte sich langsam gegen Russland.

Am 1. Februar 1933, achtundvierzig Stunden nach der Machtübernahme, löste Hitler den Reichstag auf. Etwas Überredungskunst war nötig, bevor Präsident Hindenburg seinem neuen Kanzler die Erlaubnis dazu erteilte. «Warum das?», fragt er Hitler, «ich dachte, Sie hätten eine arbeitsfähige Mehrheit zusammenbekommen ...» Hitlers Antwort erfolgte prompt: «Es ist an der Zeit, mit den Kommunisten und Sozialisten ein für alle Mal aufzuräumen.»[7]

Die Neuwahlen wurden für den 5. März angesetzt. Und schon plagte das Vaterland eine weitere Wahl. Am 31. Januar schrieb Goebbels in sein Tagebuch: «In einer Unterredung mit dem Führer legen wir die Richtlinien im Kampf gegen den roten Terror fest. Vorläufig wollen wir von direkten Gegenmaßnahmen absehen. Der bolschewistische Revolutionsversuch muss zuerst einmal aufflammen. Im geeigneten Moment werden wir dann zuschlagen.»[8]

Hitlers Wahlkampfkalender, den Goebbels zusammengestellt hatte, wurde am 10. Februar veröffentlicht. Darin war keine Veranstaltung für den 25., 26. oder 27. Februar vorgesehen.[9] Berlins Modewahrsager, ein Betrüger namens Hanussen, der am Ort seiner theaterhaften Auftritte, einem Edelbordell in der Lietzenburger Straße, Gastgeber für Dutzende von SA-Größen war, «prophezeite» am 26. Februar in einer bekanntgewordenen Séance, dass die Kommunisten im Begriffe stünden, ein wichtiges Regierungsgebäude abzufackeln, um eine größere Revolte auszulösen.[10]

In der Nacht des 27. Februar 1933 schlugen aus der Kuppel des Reichstags Flammen; sie brannte lichterloh, als wäre sie ein riesiges Stück Holzkohle, und lockte die Nachtschwärmer von Berlin an. Der Führer wurde sofort zum Tatort gerufen. Als er zu den schwelenden Überresten dessen kam, was einmal das Parlament war, rief er aus: «Dies ist ein gottgegebenes Zeichen (...) Niemand kann uns jetzt davon abhalten, die Kommunisten mit eiserner Faust zu vernichten.»[11] Sogar Göring kam sehr erregt an. Die Emotionen beider Führer wirkten echt. Nach der offiziellen Version handelte es sich beim Reichstagsbrand um einen «Akt des Terrorismus», um ein kommunistisches Verbrechen. Doch wurden nirgends im Land Aufwiegelungsversuche bemerkt. Alles blieb ruhig. Steckbriefe, die lange zuvor vorbereitet worden waren, führten zur Verhaftung mehrerer tausend kommunistischer und

sozialistischer Aktivisten. Die Gestapo wurde geschaffen, und die Lager bekamen ihre ersten Insassen. Am 28. Februar wurde die KPD verboten. Währenddessen wurde der Wahlkampf durch plärrende Sprüche, Fackelumzüge, Aufmärsche und Exerzierübungen gesteigert.

Am 5. März, dem Wahltag, konnten die Nazis trotz des Anschubs durch die terroristischen Eskapaden und großer Geldzuwendungen seitens der IG Farben noch immer keine Mehrheit erzielen.[12] Sie bekamen 43,9% der Stimmen und konnten nur mit dem Zuschuss der 8% von den dahinsiechenden Nationalisten eine qualifizierte Mehrheit im Parlament bilden.

In ihrem Krieg gegen den Terror gab die Regierung zwei Verordnungen «Zur Verteidigung von Volk und Staat» heraus, eine am 28. Februar und eine am 7. März. Dadurch werden die Freiheit der Presse, individuelle Persönlichkeitsrechte und das Versammlungsrecht beschnitten. Am 12. März wurde die Hakenkreuzfahne der Partei zur Nationalflagge erklärt.

Nach dem Reichstagsbrand trat das Parlament am 23. März im Haus der Kroll-Oper zusammen. Ihm gehörte kein Kommunist mehr an und mit der Suspendierung von 30 weiteren Sozialisten hatte sich die Zahl der Abgeordneten um 109 verringert. Die verbliebenen Volksvertreter wurden aufgefordert, einem Ermächtigungsgesetz («Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich») zuzustimmen, das der Regierung auf vier Jahre das Recht einräumen sollte, ohne Einschränkungen durch die Verfassung Gesetze per Erlass zu verabschieden. Als Folge dieses Gesetzes wurde der politische Apparat des Landes auf ein Einparteien-Entscheidungsgremium reduziert.

Mit 441 Ja- und 94 (sozialistischen) Neinstimmen erhielt Hitler die absolute Vollmacht. Am 31. März war die *Gleichschaltung* der Nazis in vollem Gange: Eine zentralisierte Bürokratie löste die von Bismarck eingerichteten föderalen Regierungseinheiten ab – alle Drähte wurden jetzt von Berlin aus gezogen und alles unterlag der nachgeordneten Kontrolle einer Reihe von Statthaltern, die dem Führer treu ergeben waren.

Am 7. April 1933 fand man in den Wäldern vor den Toren Berlins den von Kugeln durchsiebten Körper des «Hellsehers» Hanussen.

Im Mai brachten die Hitlerleute die Demontage des Weimarer Parteiensystems zum Abschluss. Die SPD-Führung wurde in großer Zahl eingekerkert. Mit einem einzigen Schlag wurde eine Organisation, die vier Millionen Arbeiter hinter sich hatte und über ein Kapital von 184 Mio. Reichsmark verfügte, in Luft aufgelöst. Nirgends zeigte sich die geringste Reaktion, von Widerstand ganz abgesehen. Die paramilitärischen Einheiten der nationalistischen Veteranenverbände wie der *Stahlhelm* folgten als nächstes. Dann kamen die Katholiken an die Reihe. Das Geschäft mit ihnen lautete: Selbstauflösung

im Gegenzug für ein Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Nazireich. Nach den Konkordatsbestimmungen erkannte der Vatikan den nationalsozialistischen Staat an, stimmte zu, dass ihm die Bischöfe Treue gelobten und dass den Priestern verboten war, sich politisch zu engagieren – all dies für das Versprechen der Nazis, die Lehrbefugnisse der Kirche und ihr Eigentum zu respektieren. Der Außenminister des Vatikans, Eugenio Pacelli, hatte die 23 Millionen deutschen Katholiken mindestens seit 1931 in diese Richtung gedrängt. Auf Heinrich Brüning, den unglücklichen ehemaligen Kanzler, der nun das katholische *Zentrum* führte, übte Rom Druck aus. Schweren Herzens stimmte er am 4. Juli zu, seine und auch Erzbergers Partei, diesen Pfeiler der deutschen politischen Geschichte, aufzulösen. Und um der masochistischen Erniedrigung noch die Beleidigung hinzuzufügen, wiesen die Nazis jene Mitglieder des Zentrums ab, die bereitwillig den Antrag auf Aufnahme in ihre Partei gestellt hatten. Das Konkordat wurde am 8. Juli unterschrieben und am 10. September ratifiziert.

Das Konkordat fiel fast sofort wieder in sich zusammen. Nur zehn Tage nach seiner Unterzeichnung griff Hitlers SA die Festumzüge des Katholischen Jugendbundes an. Die Schlägereien hörten nicht auf, sie wurden durch die systematische Verfolgung aktiver katholischer Abweichler verschlimmert, die in Lager verschleppt oder totgeprügelt wurden. Pacelli verbarg seinen Ekel über diese Vorgänge nicht vor seinen ausländischen Besuchern[13], glaubte aber, keine andere Wahl zu haben und in dieser Lage keine andere Waffe zu besitzen, als die Nazis zu beschwichtigen. Die Zustände könnten immer noch schlechter sein, seufzte er: in Deutschland hätte es zum Bolschewismus kommen können, der keinen Priester schont. Auch das hatte Veblen vorhergesagt: das bevorstehende reaktionäre Regime im Reich wird von den führenden Staatsmännern des Westens als ein Bollwerk gegen die (eingebildete) rote Bedrohung unterstützt werden.

In einem Zeitraum von nur sechs Monaten hatten Hitler und seine Schwarze Garde diejenigen, die sie an die Macht gebracht hatten, zerschlagen. Nun blieb nur noch die Aufgabe, die nationalsozialistische Revolution durch einen zweifachen Pakt mit den beiden Vorderfüßen des vierbeinigen Quartetts zu besiegeln: mit Industrie und Finanz einerseits und mit der Armee andererseits.

Inzwischen war für den 21. September 1933 der Prozess gegen die angeblichen Brandstifter am Reichstag anberaumt worden, gegen einen jungen Holländer, einen ehemaligen kommunistischen Sympathisanten namens Marinus van der Lubbe, und gegen eine Handvoll kommunistischer Führer, von denen drei bolschewistische Agenten aus Bulgarien waren. Alle wurden in ein

Gerichtsverfahren verwickelt, das versprach, zu einem spannenden Schauspiel zu werden. Die Anklagen waren schlecht und zu hastig vorbereitet worden; der Prozessverlauf war fragwürdig, der Richter war in Verlegenheit, die Ankläger waren konfus. Die Kommunisten konnten sich leicht verteidigen und wurden unverzüglich freigesprochen. Übrig blieb nur van der Lubbe, der unvermeidliche nützliche Idiot in einer weiteren terroristischen Verdrehung. Er allein, so die neue Theorie der Anklage, hatte 11.000 Kubikmeter Gebäude in Flammen gesetzt. Während des Verfahrens lachte van der Lubbe, während er log – von einem «seltsamen» Lachen wurde berichtet.[14] Er plapperte unsinniges Zeug. Die Polizei hatte ihn in der Halle des Reichstags aufgegriffen, wo er verstört zwischen den langen, brennenden Vorhängen herumirrte. Die Prozessberichterstatter waren sich einig: Sie sahen ein «menschliches Wrack», einen «unglücklichen, unter Drogen stehenden Schwachsinnigen».[15] Die Welt kannte dergleichen. Als nächstes bat der «Schwachsinnige» die Handlanger der Regierung, ihn zu erledigen. Sein Plädoyer an die Richter: «Ich verlange, mit einer Freiheitsstrafe oder dem Tode bestraft zu werden.»[16] Das Verfahren endete im Dezember; van der Lubbe wurde am 10. Januar 1934 hingerichtet. Nicht einmal in den Nürnberger Prozessen von 1946, als die Inquisitoren der Alliierten das Meiste davon hätten aufklären können, waren sie in der Lage, Licht in den Vorfall zu bringen und die Schuldigen herauszufinden. So wurde der Geschichte wieder einmal ein unaufgeklärter terroristischer Akt mit den üblichen Zutaten überlassen: Ein «Schwachsinniger» ohne Motiv als Opfer, eine Verschwörung des Schweigens und katastrophale Folgen auf der höchsten Ebene der Ereignisse.

Mit oder ohne Beweis gilt allerdings immer *is fecit cui prodest*: «Gemacht hat es derjenige, dem es nützt» – das heißt die Nazis selbst. Dafür fehlten ztatsächlich nicht einmal die Beweise. Jedermann wusste, dass es eine SA-Gruppe getan hatte, und wahrscheinlich sogar mit dem Einverständnis von Göring oder Goebbels.[17] Einige SA-Führer brüsteten sich damit sogar noch in der Öffentlichkeit.[18] Schließlich stellte sich heraus, dass van der Lubbe ein Landstreicher war, den Hanussen, der glamouröse Hellseher, der im April beseitigt worden war, für einige SA-Größen, die seine Klienten waren, «angeworben» hatte.[19] Der Landstreicher, dessen Homosexualität einige Dutzend Braunhemden ausgenutzt hatten[20], war von ihnen in den Reichstag gelockt worden, während sie selbst, nachdem sie an verschiedenen anderen Stellen Feuer gelegt hatten, durch den «unterirdischen Gang, der das Reichstagsgebäude mit dem Palais des Reichstagspräsidenten [Göring] verband (...) entkamen.»[21] Dieser «Streich» war – kurz gesagt – ein Geschenk der SA an ihren Führer.

Und Hitler brauchte in der Tat dringend eine lautstarke Bestätigung durch das Volk. An dieses wandte er sich am 12. November 1933: «Billigst du, deutscher Mann, und du, deutsche Frau, diese Politik deiner Reichsregierung, und bist du bereit, sie als den Ausdruck deiner eigenen Auffassung und deines eigenen Willens zu erklären und dich feierlich zu ihr zu bekennen?» Dieses Mal fiel die Volksabstimmung mit über 90% der Stimmen zu Gunsten des Führers aus.

Doch selbst im Frühjahr 1934 war die Machtübernahme der Nazis noch nicht vollständig gefestigt. Als Unsicherheitsfaktor war noch Röhms SA übrig geblieben. Diese Truppe zählte inzwischen drei Millionen Mann, das waren zehn Mal so viele wie die offizielle Truppenstärke der Reichswehr. Die SA verlangte nach der «zweiten Revolution». Was dies vom wirtschaftlichen Standpunkt bedeutete, war unklar. Möglicherweise verstand man darunter die ursprünglichen Sozialisierungspläne der NSDAP oder eine Neuauflage der Programme Schleichers. Kurz gefasst handelte es sich um naive Pläne, die davon träumten, an einem mächtigen Interessennetzwerk zu kratzen, dem der deutschen Geschäfts- und Finanzwelt, die Versailles bewusst unberührt gelassen hatte. Dies war die Welt der Aristokraten und Multimillionäre – der verhassten *Bonzen* –, die für «Recht und Ordnung, Ehrbarkeit und bürgerliche Werte eintraten.»[22] Röhm war kein Ökonom, er war der ewige Landsknecht in vorderster Linie; er wollte die Armee in die SA eingliedern und nicht von dieser übernommen werden. Er wollte die Offizierskaste abschaffen und Deutschland in eine riesige Bauernwirtschaft umwandeln, die von einem Clan stolzer Nazihirten (seiner SA) beherrscht würde. Hitler versuchte vergeblich, mit ihm zu argumentieren. Vor seiner Führungsclique machte sich Röhm Luft:

> Adolf ist verdorben. Er verrät uns alle. Er verkehrt nur noch mit Reaktionären. Seine alten Kameraden sind ihm nicht mehr gut genug. Er bringt jetzt diese ostpreußischen Generäle ins Spiel (...) Adolf weiß genau, was ich will (...) Nicht noch so ein Ding wie die Armee des Kaisers (...) Sind wir eine Revolution oder sind wir es nicht?[23]

Gerüchte über Aufstände und Komplotte – entweder, um Hitler zu entfernen oder ihn zu töten – begannen zu zirkulieren. Gelegentlich fiel in diesem Zusammenhang der Name des unbeugsamen «roten Generals», von Schleicher. Doch die Verschwörung war, wenn überhaupt, noch im Fluss. Hitler spürte, dass der Boden unter seinen Füßen noch nicht so stabil war, wie er es sich wünschte, zumal die Junker auf ihren Gütern ein wachsendes Missbeha-

gen über das Durcheinander verschiedener Gruppierungen bei den Nazis laut werden ließen. In Köln, bei von Schröder, hatte man sich am 4. Januar 1933 Hitler für den nationalen Zusammenhalt eingekauft – der Führer hatte sich wohl besser an seine Abmachung mit seinen finanziellen Unterstützern zu halten.

Im Mai sah es so aus, als würde Hindenburg nicht mehr lange zu leben haben. Hitler konnte es sich nicht leisten, Hindenburgs Stelle vakant zu lassen. Bei einem Treffen mit Verteidigungsminister General von Blomberg an Bord des Kreuzers *Deutschland* handelte er sich das Präsidentenamt im Gegenzug für die Liquidierung der SA ein.[24]

Im Juni, als der alte Feldmarschall erkrankt war, entschied sich Hitler zu handeln. Der SA wurde ein Monat Sonderurlaub gewährt, und die meisten ihrer rebellischen Führer erholten sich völlig ahnungslos am Ferienort Bad Wiessee. Am 30. Juni setzte die Säuberung ein. SS-Exekutionskommandos wurden an den Urlaubsort geschickt, um Röhm und seine Clique gefangenzunehmen und in das Gefängnis Stadelheim bei München zu bringen. Dort wurde einer nach dem anderen, auch Röhm, der das Angebot ablehnte, von eigener Hand zu sterben, von Kommandos der Prätorianergarde Hitlers erschossen. Es wurden bei den Tötungen Nägel mit Köpfen gemacht und alte Rechnungen beglichen. Neun der zehn überlebenden SA-Reichstagsbrandstifter verschwanden.[25] General von Schleicher, seine Ehefrau und Schleichers Adjutant General von Bredow – die beiden gegnerischen Generäle waren bestens mit den Verbindungen zwischen der Reichswehr und der Roten Armee vertraut – wurden mit Salven aus Maschinenpistolen niedergestreckt; Gregor Strasser, der bedrohliche Keil in der nationalsozialistischen Bewegung, der sich ins Privatleben zurückgezogen hatte, wurde in ein Gefängnis gebracht, dort in den Nacken geschossen, liegen gelassen und verblutete. Sein Bruder Otto, der 1930 aus der NSDAP ausgetreten war, sollte, bevor er sich zu Beginn des Krieges nach Kanada absetzte, im Untergrund erst aus der Tschechoslowakei, dann aus Frankreich als Kopf der so genannten *Schwarzen Front* einen weitgehend unwirksamen Propagandakrieg gegen Hitler führen, den ein rätselhaftes Netzwerk finanzierte.[26] Auch andere führende Katholiken wurden als eine weitere Warnung an die Adresse Roms ermordet. Schließlich hatte Hitler auch von Kahr, den kommissarischen Regierungschef Bayerns, der 1923 seinen Putsch im Bürgerbräukeller vereitelt und Hitler mit den Putschisten der Weimarer Polizei ausgeliefert hatte, nicht vergessen. Er «wurde von SS Leuten verschleppt; seine verstümmelte Leiche tauchte später in der Nähe von Dachau auf»[27]. In München hörte man den ganzen Tag über Schüsse, dann, mit Einbruch der Dämmerung, trat Stille ein. Die genaue Anzahl der Opfer

wurde nicht bekannt. Wahrscheinlich fielen der Säuberung zwischen 300 und 1200 Menschen zum Opfer.[28] Der Präsident wurde benachrichtigt; Hitler, dem man noch die Anspannung und Erschöpfung anmerkte, beruhigte den alten Mann mit der Meldung, ein schrecklicher Aufstand sei niedergeschlagen worden. Die Generäle waren zufrieden.

Ende Juli lag Hindenburg auf dem Sterbebett. Er fragte den gefeierten Chirurgen Sauerbruch, der bei ihm wachte: «Ist Freund Heinz schon gekommen?» «Nein», antwortete der Arzt, «er ist noch nicht im Haus, schleicht aber schon im Garten herum.»[29] Am 2. August stahl sich Freund Heinz, das heißt der Tod, ins Haus und holte den alten Mann im Alter von achtundachtzig Jahren. Der Feldmarschall hatte – wie auch Deutschland – im Krieg sein Bestes für Deutschland gegeben, doch dieses Beste war nicht gut genug gewesen. Am folgenden Tag verkündete Hitler auf der gesetzlichen Grundlage eines im Kanzleramt mit stillschweigender Zustimmung der Armee ausgefertigten Dokuments dem Volk, er werde von nun an die Titel Kanzler und Präsident auf seine Person vereinen, und an ihrer Stelle die wohltönende Bezeichnung Reichsführer annehmen. Am 19. August 1934 führte er trotzdem ein weiteres Referendum durch, um als der einzige und unangefochtene «Führer» die öffentliche Zustimmung zu erhalten und damit die endgültige Aufhebung der Weimarer Republik zu bestätigen. Es fanden sich 90% Ja-Stimmen.

> Die vorgetäuschte Hitlersche Revolution war nicht das Ergebnis irgendeines tiefsitzenden Wunschs der Massen, sondern einer Art gewaltsamer Dynamik, von der sich die herrschende Rechte Vorteile erwartete, indem sie ihr die Richtung vorgab (...) Es war von Papen, der dank des Gehörs, das er sich bei Hindenburg verschaffen konnte, den *Staatsstreich* organisiert hatte. Dieser *Staatsstreich* war einfach eine «*Kombination*», ein Komplott, das mit fünfzehn Jahre langen teuflischen Intrigen und spektakulären Massendemonstrationen vorbereitet worden war. Es verdankte seinen Erfolg dem Terror ...[30]

Geldzauberei, Arbeitsbeschaffung und Auslandshilfe

«In der Geschichte und Politik des Dritten Reichs gibt es zwei große Unbekannte: die Armee und die Finanzen.»[31] Mit letzteren war kein anderer als der «alte Zauberer», Hjalmar Schacht verbunden, jener Finanzdruide, den Dulles und die angloamerikanische Kabale Anfang 1922 «angeschaltet» und von 1923 bis 1930 zum Reichsbankpräsidenten gemacht hatten. In den Erinnerun-

gen des französischen Botschafters beim Reich hinterließ er folgenden Eindruck:

> Schacht war ein Zyniker, ein verwegener Blender von hemmungslosem Ehrgeiz. Dieser große, trockene und magere Teufel, mit einem Gesicht wie mit dem Rebmesser geschnitzt, mit langem, faltigem Raubvogelhals ...[32]

Es muss für ein so ehrgeiziges Geschöpf wie ihn furchtbar gewesen sein, drei endlose und komatöse Jahre lang, von 1930 bis 1933, von den Hebeln der Macht entfernt, stillhalten zu müssen. Unter Berücksichtigung seines beruflichen Werdegangs, seiner Geldgeber und seines Charakters überraschte es kaum, ihn bei Einbruch der Depression im Gefolge der Nazis anzutreffen. Von den Opportunisten, die nach der folgenschweren Wahl vom September 1930 den Nazis zuströmten – *Septemberlinge*, wie Goebbels sie verächtlich nannte –, war Schacht der bei weitem prestigeträchtigste.[33]

Zu der Zeit, sagte sich Schacht, musste er sich engagieren. Er konnte bei dem Gedanken, dass Deutschland allerlei abgeschmackten Sonderlingen in Sachen Geldwesen zur Beute fallen würde, sollte Hitler ins Kanzleramt stürmen, nicht einfach ruhig bleiben; von solchen Finanzspinnern wimmelte es in den hinteren Reihen des Naziapparats. Diese brauchten an der Spitze Experten.[34] Er musste zurückkommen, und «die Sache durchziehen», wie es ihm sein inzwischen enger Freund Montagu Norman ab 1931 öffentlich empfohlen hatte. In kurzer Zeit sollte er das tatsächlich tun. Zwischenzeitlich riet er Hitler, sich in seinen Reden zu allen Wirtschaftsfragen so vage und unverbindlich wie möglich auszudrücken.

Ungeachtet der trostlosen Vorzeichen der Regierung von Papen erlebte Deutschland im Sommer 1932 eine bescheidene wirtschaftliche Erholung. Der Hintergrund davon war, dass ein Teil des Finanznetzwerks, der von Papen unterstützte, etwas Vertrauen in ihn und seine Barone gesetzt hatte und die Schnüre der Geldbeutel etwas lockerte. Tatsächlich waren seit über einem Jahr einige lauwarme Versuche seitens des Bankennetzes unternommen worden, etwas Geld in das System fließen zu lassen.

Im Sommer 1931, auf dem Tiefpunkt der Krise, waren keine Geldmittel aus dem Ausland mehr hereingeflossen. Die kränkelnden Banken, die den Unternehmen zumeist Kredit gewährt hatten, waren mehr oder weniger pleite. Sie eilten zur Zentralbank in der Hoffnung, dieser ihre «eingefrorenen Papiere» (die Obligationen der bankrotten Unternehmen) zu einem «ausreichenden Geldbetrag» zu verkaufen. Die Reichsbank, deren Diskontsatz im

August schon bei stolzen 10% lag, fühlte sich von der Nachfrage und der aufgeblasenen Qualität dieser Papiere überwältigt. Um die Prüfung zu bestehen, benötigte ein Wechsel drei Unterschriften: die des Gläubigers, die des Schuldners und die eines Bürgen. Teile der Bankiersgemeinde schlugen vor, dass die dritte Unterschrift von einem besonders dafür eingerichteten Institut, der Akzeptbank, stammen sollte, deren Kapital von den Unternehmensvorständen des Bankennetzes sofort gezeichnet wurde. Somit lag der Preis für die Rettung bei 10% plus 2% als Provision für die Mittlerrolle der Akzeptbank: Ein Nettoanteil von 12% war bei der allgemeinen Insolvenzschwemme unverschämt teuer.[35]

Bis Mitte 1932 hatte die Reichsbank einen ansehnlichen Stapel solcher «eingefrorenen Papiere» in ihrem Portefeuille, und sie hatte daran gut verdient. Doch diese Geldeinschüsse zu so hohen Kosten waren nicht mehr als ein Tropfen im Ozean: jedenfalls wurde die Arbeitslosigkeit kaum gesenkt. Einfach gesagt, das private deutsche Bankennetzwerk hatte überhaupt kein Vertrauen in die Republik.

Es war zwar richtig, dass der Staat bankrott war, aber es war nicht ganz so, dass Deutschland nicht über Geld oder Kapital verfügt hätte. 1931 hatten die Ausländer tatsächlich viel abgezogen, ebenso im Ausland ansässige Deutsche, doch der Großteil der Devisen, der während des großen amerikanischen Booms der zwanziger Jahre aufgesogen worden war, wurde im Untergrund gehortet, und – sehr wichtig – auch die Masse der Ersparnisse der Nation, ihres Gesamtreichtums. Dieser Reichtum, zum Großteil in Form von Wertpapieren, entsprach im Großen und Ganzen der kostspieligen Infrastruktur und dem Industrieapparat, dem zweitgrößten der Welt, die beide mit Hilfe der Dawes-Anleihen errichtet worden waren und nun ungenutzt dalagen.

Die stillen Verschiebungen der Bankkonsortien zwischen 1930 und 1933 waren Teil eines breiter angelegten Engagements deutscher Finanzinteressen in «schwächelnde» Formen der Investition. Das heißt:

> Die Banken setzten ihre Geldmittel nicht mehr ein, um neue Reichtümer in Form von Produktionskapital zu schaffen, sondern *beschränken sich lediglich darauf, große Kapitalien (feste Eigentumstitel und Wertpapiere usw.), die bereits existierten, zu kaufen*. Die Gelder aus Ersparnissen gerieten nicht in Form neuer Investitionen in den allgemeinen Umlauf von Industrie und Handel, sondern in Form von Ausgaben verarmender Kreditnehmer und Verkäufer, die das Geld verbrauchten, um ihren Lebensunterhalt und die Geschäftsverluste zu begleichen.[36]

Mit anderen Worten, das Bankensystem und die großen Industrieunternehmen benutzten ihre Gelder buchstäblich nur, um den Rest des Landes durch den Erwerb von «Eigentumstiteln» (Grundbucheintragungen, Aktien, Hypotheken und dergleichen) von bankrotten Produzenten und Verbrauchern zu Ausverkaufspreisen zu kaufen. Das Minimum an Aktivität, das 1931 unter der Schirmherrschaft der Reichsbank, der Akzeptbank und ihrer Filialen gemeldet wurde, stellte genau diese Umverteilung des Reichtums von der Wirtschaft an das Bankennetz dar, was natürlich die schon verzerrte Machtkonzentration in Händen der Letztgenannten verstärkte. Zwischen dem wirtschaftlichen Absturz und der Erholung stand die Arbeitslosigkeit. In der Zwischenzeit nutzten die «Abwesenden» den allgemeinen Preisverfall aus, um ihrem Vermögen weitere Eigentumstitel hinzuzufügen. Auf die gleiche Weise gelangte die Zentralbank Ende 1931 in den Besitz von auffallend großen Anteilen an einigen großen Berliner Banken.[37]

1932 war das Geld in Form von Bareinlagen, Aktien und Obligationen auf den Konten des deutschen Bankennetzwerkes verschwunden. Ein Minister nach dem andern bat die Bankiers, flehte sie an und suchte dabei nach geeigneten Argumenten, mit denen er die «Abwesenden» dazu bringen konnte, den Geldhahn aufzudrehen. Brüning versuchte es, als das Spiel schon verloren war. Unter Papen gewährten die Finanzinteressen, aufgrund seiner Verbindungen, etwas Raum für Reformversuche.

Das wichtigste im Sommer 1932 eingeführte Mittel waren die *Steuergutscheine:* eine Variationsform eines allgemeinen Finanzierungsschemas, eines der vielen feingestimmten Instrumente der nationalen Volkswirtschaft Deutschlands.[38] Schacht sollte sie, wie wir noch sehen werden, für die Nazis in ein standardisiertes und schnell wirkendes Finanzinstrument umwandeln.[39]

Die Steuergutscheine gewährten Unternehmen einen Rabatt auf ihre anstehenden Steuerzahlungen. Die Behörden berücksichtigten dabei die jüngsten Zahlen der Steuereinnahmen und kürzten diese um einen Prozentsatz (den Rabatt); das Ergebnis wurde dann in eine Anzahl von Gutscheinen umgewandelt, die den Unternehmern zugeteilt wurden und die diese wiederum zur Überweisung künftiger Steuerschulden benutzen konnten.[40]

Die Gutscheine waren mit einem Zinssatz von 4% belegt. Die Absicht war, die Empfänger dieser Gutscheine zu veranlassen, damit an die Türen der Finanzmärkte zu klopfen und die Banken dazu zu bewegen, die Papiere an ihren Schaltern zu diskontieren – die 4% dienten wiederum als Lockvogel für die «Finanzinvestoren». Dieses umständliche Instrument stellt nichts weniger dar als die Nachfrage der Regierung im Namen der ums Überleben kämpfenden Produzenten nach einem Bardarlehen, die an die Adresse der mächtigen

Investoren gerichtet wurde. Die Firma sollte das Geld abzüglich des Diskonts erhalten und dadurch hoffentlich gesunden, und das Reich würde den Banken die Zinsen für die Gutscheine aus den Steuern erstatten, von denen es erwartete, dass sie aufgrund des Wirtschaftsaufschwungs zunehmen würden. Insgesamt stellte dieses Verfahren ein kurzfristiges Darlehen der Banken an das Reich dar und ein günstiges (und zinsfreies) mittelfristiges Darlehen des Reiches an die Unternehmen. Im Falle eines Falles müssten die Lücken durch weitere langfristige Anleihen seitens der Regierung überbrückt werden, was angesichts der verbesserten wirtschaftlichen Lage, die man voraussetzte, kein Problem sein sollte.[41]

Was haben die Unternehmen mit diesen Gutscheinen tatsächlich getan? Die meisten benutzten das Geld entweder, um ihre Schulden zu bezahlen, oder um mit dem Rabatt ihre Preise zu senken. Das verschlimmerte die Situation in einem Umfeld noch, in dem fallende Preise den Kern der wirtschaftlichen Lähmung bildeten. Hauptziel des Papen-Planes war die Ermutigung, die Gutscheine als Sicherheiten für weitere Kredite einzusetzen, um Betriebe und Produktion zu erweitern. Und soweit es die Masse der Arbeitslosen betraf, war der Vorschlag mit dem Nebenaspekt entworfen worden, dadurch den Privatkonsum zu fördern.

Das Ganze griff viel zu kurz. Nur ein sehr bescheidenes Kontingent an Arbeitern wurde wieder eingestellt. Als dann Mitte Herbst von Papens Kabinett der Barone zu schwanken schien, steckte das Bankennetz im Handumdrehen wieder zurück. «Der Markt war nicht bereit, die Papiere so schnell aufzunehmen, wie sie angeboten wurden.»[42] Die Arbeitslosigkeit, die bis dahin etwas abgenommen hatte, begann im November wieder anzusteigen. Unter von Schleicher stieg sie weiter. Dieser wurde von der Finanzelite und der Aristokratie gefürchtet, obwohl er nur die Finanzpolitik seines Vorgängers weiterführte.*

* Damals verbreitete das Institut für Konjunkturforschung, eine wichtige Denkfabrik in Berlin, den Mythos, dass die Rezession im Frühjahr 1932 überwunden worden sei, und nach Ende des Zweiten Weltkriegs hat das liberale Establishment diese Übertreibung in der Absicht wieder aufgegriffen, sie gegen die Behauptung einzusetzen, hinter dem späteren Wirtschaftsaufschwung der Nazis hätten bewusste Handlungen gestanden. So etwas durfte es nicht gegeben haben: Der Wirtschaftsaufschwung durfte daher nur als «unpersönlicher», «unvorhersehbarer» Aufschwung im zyklischen Wirtschaftskreislauf beschrieben werden. Wir werden kurz zeigen, dass dies nicht stimmte. Tatsächlich lassen sich die abwechselnden Tendenzen bei der Entwicklung der Arbeitslosigkeit in Deutschland in den Jahren 1932 und 1933 leicht mit der politischen Orientierung der besagten Elite in Verbindung bringen. Die kurze Erholung, die im Frühjahr 1932 festgestellt wurde, ging ausschließlich darauf zurück, dass die deutschen Clubs von Papen begünstigten, während die Rückfälle in die Rezession Ende 1932 nur das deutliche Zeichen für ihre Feindschaft gegenüber der Regierung von Schleichers war.

Es ist betörend zu sehen, dass der rote General in den düsteren Tagen des Novembers 1932, als er nach einem Nachfolger für von Papen suchte, selbst auf den Gedanken kam, Schacht als möglichen Kandidaten für das Kanzleramt in Betracht zu ziehen. Nicht einen Moment lang lockte den Bankier die Aussicht, die Marionette eines von Schleicher zu werden. Der General schien vergessen zu haben, dass der Bankier einer ganz anderen und viel mächtigeren Bruderschaft als seiner eigenen angehörte. Abgesehen davon hatte Schacht bereits auf Hitler gesetzt. Trotzdem begab sich Schacht aus krankhafter Neugier zu dem Gespräch, um diesen lästigen, ränkeschmiedenden General «einzuschätzen». Sogar in seinen Nachkriegsmemoiren, in denen er übermenschliche Energie aufbrachte, um sich als Inbegriff der Anständigkeit darzustellen, war Schacht nicht in der Lage, seinen durch den Clan bedingten, unerbittlichen Hass auf von Schleicher – möglicherweise der einzige Weimarer Politiker, der nahe daran war, das Aufkommen der Nazis zu unterbinden – zu verbergen. Schacht erinnerte sich:

> Obwohl ich sofort entschlossen war, abzulehnen, interessierte es mich, seine politische Auffassung über die Lage kennenzulernen, und ich ersuchte ihn, mir sein Programm zu entwickeln. Seine Ausführungen waren so farblos, dass ich Muße hatte, mich in seiner Wohnung umzusehen. Sie war genauso inhaltslos wie die Rede des Mannes, unpersönlich, ohne jede Äußerung eines individuellen Geschmacks (...) Seine letzte Hoffnung setzte er auf eine Aufspaltung der Nationalsozialistischen Partei.
>
> Als er diese Hoffnung auch mir gegenüber äußerte, unterbrach ich ihn: «Ich glaube, Herr General, Sie unterschätzen die eiserne Parteidisziplin, die Hitler aufrechterhält.»
>
> Schleicher hatte überlegen dazu gelächelt. Bald darauf lächelte er nicht mehr.[43]

Schacht wird am Tag nach der Säuberung am 30. Juni 1934 nicht um den roten General getrauert haben. Zu dem Zeitpunkt saß Schacht als Hitlers neuer Reichsbankgouverneur fest im Sattel. Er genoss damals auch die ungeteilte Unterstützung der Armee und der organisierten Metallindustrie, die für seine Kandidatur als Führer einer Wirtschaftsdiktatur mit Schwerpunkt Aufrüstung eingetreten waren. Der Traum, den er in seinem Memorandum für Dulles vor über einem Jahrzehnt skizziert hatte, stand im Begriff, in Erfüllung zu gehen: er hatte das Geldkommando über eine oligopolistische Struktur. Aller-

dings hatte Schacht in der Person des Wirtschaftsministers Kurt Schmitt einen Widersacher, der die Entwicklung eines heimischen Verbrauchermarktes bevorzugte. Schmitt hatte darüber hinaus die Gunst Ernst Röhms genossen.[44]

Wenige Tage nach der Säuberung sprach Minister Schmitt, ein Vertreter der Versicherungslobby, Anfang Juli auf einer Versammlung der deutschen Exporteure. Kaum hatte er seine feierliche Ansprache mit «Was ist nun zu tun?» eröffnet, fiel er in Ohnmacht und wurde hinausgetragen, damit er sich in Ruhe erholen konnte. Vier Wochen später ließ Hitler Schacht zu sich kommen und stellte ihn sofort auf die Probe: «Ich muss jemand anderen für die Stelle finden und möchte Sie, Herr Schacht, fragen, ob Sie bereit sein würden, zusätzlich zu Ihrem Amt als Präsident der Reichsbank, unser Ministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten zu übernehmen?» Wie hätte er nein sagen können? «Es gab nur noch die einzige Möglichkeit», sollte sich Schacht in seiner Autobiographie erinnern, nämlich «von innen heraus» zu arbeiten.[45] In Nürnberg sollte er beichten: «Für ein großes, starkes Deutschland würde ich mich selbst dem Teufel verbinden.»[46]

Am 30. Juli 1934 folgte Schacht offiziell Schmitt als Wirtschaftsminister nach; Präsident Hindenburg unterschrieb die Ernennung und starb drei Tage später.[47] Deutschland hatte seinen neuen, mephistophelischen Diener: Schacht war nun Reichsbankpräsident und neu ernannter Wirtschaftsminister und wurde dazu noch mit der Ehrenbezeichnung *Generalbevollmächtigter für die Kriegswirtschaft* bedacht. Man nannte ihn nun den «Wirtschaftsdiktator Deutschlands».

Der Juli 1934 brachte somit nur eine Wiederholung des März 1933. Damals, am 17. wurde Schacht offiziell in die Reichsbank zurückberufen, um wieder das Steuer auf dem Schiff, das er vor drei Jahren verlassen hatte, zu übernehmen. Dabei war es zu folgendem Austausch zwischen Hitler und Schacht gekommen:

> [Hitler:] «Herr Schacht, wir sind uns sicherlich darüber einig, dass es für die neue nationale Regierung zur Zeit nur eine wirklich dringende Aufgabe geben kann, das ist die Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Dazu gehört der Einsatz eines sehr großen Geldbetrages. Sehen Sie außer der Reichsbank eine Möglichkeit, diesen Geldbetrag aufzubringen?»
> [Schacht:] «Herr Reichskanzler, ich bin mit Ihnen völlig einig, dass es notwendig ist, die Arbeitslosenziffer zum Verschwinden zu bringen. Was man auch an Geld aus anderen Quellen herauspressen kann, wird für diese Aufgabe viel zu gering sein. Sie kommen nicht darum herum, die Reichsbank heranzuziehen.»

> [Hitler] «Sie müssen mir aber doch sagen können, in welchem Umfange die Reichsbank Hilfe leisten kann und soll.»
> [Schacht] «Herr Reichskanzler, ich kann Ihnen wirklich keine Summe nennen. Meine Auffassung geht dahin, dass die Arbeitslosigkeit unter allen Umständen beseitigt werden muss und dass die Reichsbank deshalb so viel zur Verfügung stellen muss, wie notwendig sein wird, um auch den letzten Arbeitslosen von der Straße zu bringen.»
> [Hitler] «Würden Sie bereit sein, die Leitung der Reichsbank wieder zu übernehmen?»[48]

Hinter Schacht, der auch als «der Amerikaner» bekannt war[49], standen große Teile der deutschen abwesenden Eigentümer und des angelsächsischen Finanzwesens. Wie Hitler sich erinnerte, betrug die erste für die Wiederaufrüstung bestimmte Tranche der Reichsbank an die Hitlerleute 8 Mia. Mark; von dieser Summe behielten Schacht und die Reichsbank 500 Mio. Mark an Zinsen ein. Nicht einmal den Nazis blieben die Zinsen – 6,25% – erspart. Und sie zahlten ohne Widerspruch. Sie würden die Verpflichtung bedienen, indem sie sich der Macht bedienten, Steuern einzutreiben. Der Preis war hoch, Hitler war aufgebracht, blieb aber nach außen ruhig.

Im Gegensatz zu Röhm, seiner SA, den Strassers und ihrem linken Flügel hatten die Hitlerleute einen sicheren Instinkt für die wirtschaftlichen Realitäten. Nachdem er die SA der Armee geopfert hatte, musste Hitler nun ein vorsichtiges Spiel mit dem Bankennetz spielen, dem er bereits viel zu verdanken hatte und das er nicht unterschätzte. Daher sein schmeichlerischer Umgang im Gespräch mit Schacht. Dies war sein zweiter Kompromiss mit den derzeit Mächtigen: Wie sein alter Kamerad Röhm hasste Hitler die Bankiers («diese andere Bande [...] ein Pack Ganoven», und Schacht, ein «Schwindler»!) nicht weniger als die preußischen Generäle[50], doch wollte er – koste es, was es wolle – seine Mission im Osten erfüllen.

Schacht wusste, was Hitler von ihm wollte; jetzt war die Zeit gekommen, um «die Sache durchzuführen». Als erstes erwartete man von ihm, dass er die *Initialzündung* auslöste, mit der von Papen versucht hatte, die deutsche Wirtschaft 1932 aus der Agonie zu rütteln. Der Startschuss hatte, darin waren sich alle Fachleute einig, durch Regierungsausgaben zu erfolgen. Doch für den gewöhnlichen Sterblichen «blieb das Problem und war es immer geblieben, wo war *das Geld zu finden*»[51] oder, mit anderen Worten, wie konnte man «Kapital in Erscheinung treten lassen, das es anscheinend gar nicht gab»?[52]

Wie schon erwähnt war das Ausmaß der Arbeitslosigkeit, die das Dritte Reich geerbt hatte, nichts weniger als katastrophal: 9 Millionen Arbeitslose

bei einer Gesamtarbeitskraft von 20 Millionen – fast die Hälfte der 1929 noch beschäftigten Deutschen hatten im Winter 1932/33 keine Arbeit.[53]

Seit 1930 machte das Bankennetz, während die Arbeiter entlassen wurden und das Volkseinkommen fiel, aus dem Elend des Vaterlands ein Vermögen, indem es die hinterlegten Sicherheiten massenhaft billig aufkaufte. Dieser Vorgang der Vermögenskonzentration war 1933 – im Jahr Hitlers – abgeschlossen. Danach, als hätten sie sich aus heißer Luft materialisiert, traten eine Reihe «halb öffentlicher» Finanzinstitute auf den Plan, die Jahr für Jahr großzügig Wechsel, so genannte «Arbeitsschatzanweisungen», in der Größenordnung von mehreren Milliarden Mark herausgaben.* Ihre Wechsel wurden wie schon 1931 von der Zentralbank fortlaufend diskontiert; doch dieses Mal geschah das weder mit Schwankungen noch mit besonderer Habgier, sondern in großem Umfang und zu sehr günstigen Zinsen. *Damit beginnt das Wirtschaftswunder der Nazis – der Prozess der so genannten Arbeitsbeschaffung.*

Im Juni 1933 griffen die Ökonomen des Dritten Reichs die Krise an der Arbeitsfront an. Die Operation wurde als Verfahren der Vorfinanzierung definiert.

Arbeitsschatzanweisungen, die Finanzinstrumente, mit denen die Kreditinstitute die wirtschaftliche Aktivität stimulierten, waren eine besondere Art von Papieren.

Nach der großen Inflation erlaubte die Satzung von 1924 der Reichsbank nicht mehr, uneingeschränkt Wertpapiere der Regierung zu kaufen. Das einzige Instrument, gegen das die Zentralbank Geld ausgeben durfte, waren Handelswechsel. Denn nur für diese, wenn auch nur auf rein formaler Ebene, gab es eine Garantie, dass dafür tatsächlich physische Güter produziert wurden.[54] 1933 wurden kraft dieser Klausel die Satzungshindernisse umgangen** und die gesetzlichen Voraussetzungen endlich geklärt, die den Einschuss beträchtlicher finanzieller Mittel erleichterten.

Das Finanzierungsverfahren wurde folgendermaßen geregelt: Zuerst leiht das Reich von der Reichsbank – dies war das Zugeständnis des von Schacht günstig gestimmten Bankennetzes. Dann gab die Regierung diese Kredite über spezialisierte Kreditinstitute an die Provinzen, Gemeinden, Kommunen und andere öffentliche Körperschaften vor Ort weiter.

* Die wichtigsten Institute waren *Oeffa (Deutsche Gesellschaft für öffentliche Arbeiten), Deutsche Verkehrskreditbank, Deutsche Bau- und Bodenbank, Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt, Deutsche Bodenkultur-AG, Deutsche Siedlungsbank.*

** Diese wurden im folgenden Jahr im Rahmen der Konsolidierung der Bewegung ganz abgeschafft, wie weiter unten noch erörtert wird.

Die Arbeiten werden von Privatunternehmern auf Grund von Verträgen mit den Behörden durchgeführt. Das Hauptfinanzierungsinstrument wurden die *Arbeitsbeschaffungswechsel*, die von den Ortschaften, welche die Aufträge vergaben, auf die Vertragsunternehmen ausgestellt und danach vom Bankenestablishment akzeptiert und diskontiert wurden. Bei der Bank wurde der Wechsel sofort in Buch- und Bargeld umgetauscht, das dazu diente, Arbeitslose einzustellen und mit der Auftragsarbeit zu beginnen. Sollte das diskontierende Kreditinstitut selbst Geld benötigen, konnte es die Wechsel bei seinem Mutterinstitut, der Reichsbank, rediskontieren (vergleiche Abb 5.1).

Natürlich waren die Papiere mit Zinsen belegt, nämlich mit 4% wie die Steuergutscheine. Diese Wechsel galten daher als völlig flüssige, kurzfristige Investitionsinstrumente. Nominell waren die Wechsel in drei Monaten fällig, doch unterlagen sie in der Regel zwanzig automatischen Prolongierungen, welche die Fälligkeit der Wechsel auf fünf Jahre hinausschoben. Bei Fälligkeit bediente das Reich die Wechsel aus den mit der *Vorfinanzierung* geschaffenen Steuereinnahmen: diese Verpflichtung stellte für das Reich langfristige Verbindlichkeiten in gleicher Höhe wie die ihm ursprünglich kurzfristig von den Privatbanken zur Verfügung gestellten Beträge dar.[55] Wenn man die umständliche Prozedur übergeht, läuft das Verfahren mit den Wechseln auf die Finanzierung der öffentlichen Ausgaben durch Zentralbankkredite hinaus, wobei die Reichsbank als der Kredit gewährende Agent des Reiches handelte. Zu Beginn dieser plötzlich einsetzenden Arbeitsbeschaffungskampagne wurde die Last der «Finanzierung» vollständig von Schachts Institut getragen.[56]

Einfach ausgedrückt: Es gab 1931 Geld, das in den Untergrund verschwunden und drei Jahre lang nicht wieder aufgetaucht war. Dann kamen die Nazis, und als das Bankennetzwerk seinen Finanzbotschafter Hjalmar Schacht in die Zentralbank geschickt hatte, war dies das Signal, um die monetären Mittel, die verschwunden waren, wieder in die Hauptkanäle des Bankennetzes einzuschleusen. Die Berliner Großbanken des Netzes gaben es aus, indem sie es dem Reich liehen, das Reich verlieh es an die Städte, die Städte zahlten es in Form von Wechseln an die Bevölkerung, diese brachte es zu den Geschäftsbanken, die es in Schecks umtauschten, und so erwachte das System wieder zum Leben.*

* Technisch gesprochen speisten die Berliner Großbanken hinter der Reichsbank wieder Bankreserven in das System ein, und die Geschäftsbanken indossierten die Wechsel zugunsten der anderen geringer gestellten Wertpapierhalter und vermehrten die Geldmenge über das Hinterlegungssystem: Die 4% Zinsen für die Wechsel wirkten als Magnet (auf alle anderen noch verborgenen Rücklagen), den die Reichsbank in der Phase der Vorfinanzierung hinter sich herzog.

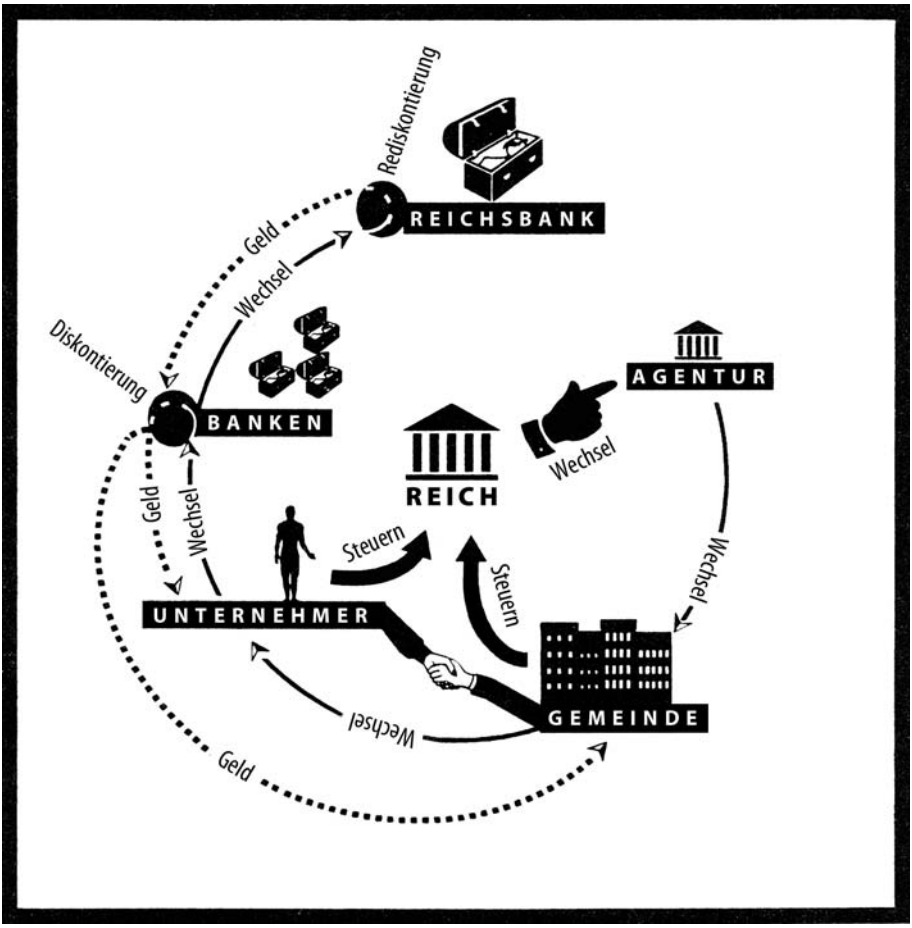


Abb. 5.1 Der Kreislauf der Arbeitsbeschaffung

Die anfänglichen Finanzspritzen dienten zum Ausbau der Infrastruktur. Die Wechsel erhielten den Namen der Arten von Projekten, die sie finanzieren sollten: «Arbeitsbeschaffungswechsel», «Autobahnsonderwechsel», «Land-Wiedergewinnungswechsel» usw. Die Unternehmer reichten ihre Wechsel ein, bekamen sie diskontiert und bezahlten die Arbeiter. Die Banken wandten sich an die Reichsbank, die nun anfing, Papiergeld zu drucken. Damit bezahlten die Banken die Schulden, die sie während der Krise nicht bedienen konnten, und trieben damit die Wirtschaftserholung voran. Die Leute fanden wieder Arbeit. Sie konnten nicht viel ausgeben. Was sie sich doch zur Seite legen

konnten, wurde automatisch von den Sparkassen wieder in den gleichen Umlauf der Staatsausgaben investiert.

Hitler triumphierte. Man sah ihn immer wieder vor einer begeisterten Menge graben: nämlich den *ersten Spatenstich* an den verschiedenen Abschnitten des Autobahnnetzes ausführen, das das ganze Land überziehen sollte. Zum ersten Mal geschah das am 23. September 1933 beim Autobahnabschnitt Heidelberg–Frankfurt.[57]

Im August 1933 ereignete sich etwas Entscheidendes. Schacht traf die Größen der deutschen Stahlindustrie, darunter die Giganten Krupp und Siemens. Sie gründeten zusammen mit der Gutehoffnungshütte und der Rheinmetall die Metallurgische Forschungsgesellschaft Mefo – eine fiktive Körperschaft mit einer dünnen Kapitaldecke (250.000 Mark). Auf sie wurden zwischen 1934 und 1938 nach dem gleichen, oben beschriebenen Verfahren für die ersten Kriegsaufträge Wechsel im Wert von 12 Mia. Reichsmark gezogen. Die Mefo-Wechsel waren der eigentliche Funke, der den Wiederaufrüstungsprozess in Gang brachte. Obwohl bis Ausbruch der Feindseligkeiten nur 20% der Aufwendungen für die gesamte Wiederaufrüstung auf diese Weise finanziert worden waren, deckten die Mefo-Wechsel in den Anfangsjahren 50% des Gesamtaufwands für Militäraufträge. «Die absolute Geheimhaltung dieser Abmachung wurde bis nach dem Krieg beibehalten.»[58]

Die Mefo-Wechsel waren ein besonderes Papier. Es beruhte auf virtuellen Reichtümern, auf Besitztiteln, die sich während des Zwielichts Weimars in den wenigen Händen der abwesenden Eigentümer, der neuen unbestreitbaren Herren Deutschlands, angesammelt hatten. Die Mefo-Wechsel waren das Ergebnis einer Vereinbarung zwischen den wirtschaftlichen Oberherrn und dem finsteren Rittertum, zwischen den höchsten deutschen Dynastien und den Nazis, die, ausgestattet mit dem Gewaltmonopol und dem Versprechen eines Kriegs, zwei grundsätzliche wirtschaftliche Voraussetzungen erfüllten: sie stellten die Besteuerung sicher und gewährleisteten den von den Nazi-Wechseln in Aussicht gestellten Ertrag – jene 4%, die auf das Papier gestempelt wurden. Vor allem sollte der Preis des Goldes, des Geldes, der in einer Welt, die sich auf einen ausgemachten Protektionismus zu bewegte, in der Hoffnung auf den Zusatzertrag, den der Raubkrieg erbringen sollte, zurückbezahlt werden. Hitler sollte drei Jahre nach Kriegsbeginn bestätigen:

> Die Rückzahlungen der Schulden stellt (...) kein Problem dar. Erstens stellen die Territorien, die wir mit Waffengewalt erobert haben, einen Zuwachs an nationalem Reichtum dar, der die Kriegskosten bei weitem übersteigt; zweitens erbringt die Integration von zwanzig Millionen Aus-

> ländern zu billigen Löhnen in das deutsche Industriesystem eine Ersparnis, die wiederum die vom Staat eingegangenen Schulden bei weitem übertrifft.[59]

Der offensichtliche Schwindel bestand darin, dass es zur Deckung der Nazi-Wechsel kein einziges Gramm Gold gab, sondern nur unterschiedliche Bezugssysteme, die sich ihrer Definition nach mit der politischen Stimmung der Zeit änderten. Hinter den Mefo-Wechseln stand nichts als eine armselige Kapitalbasis, ein nicht existierendes Unternehmen, das Wohlwollen der deutschen Stahlbarone, die sprichwörtliche Disziplin und der Fleiß der Teutonen und die Komplizenschaft der Bankiers und der Welthochfinanz, die es über ihr eigenes Netzwerk fertigbrachte – wie noch ausführlich zu behandeln sein wird –, die Rohstoffe heranzuschaffen, die für die in atemberaubender Schnelligkeit betriebene Aufrüstung einer respektgebietenden Armee benötigt wurden.

Über diesen erstaunlichen finanziellen Prämissen entwarfen die Ökonomen des Dritten Reichs die Struktur der kapitalistischen Maschinerie neu. Dabei waren zwei Hauptschwierigkeiten zu überwinden: 1) war die Wirtschaft von unverhältnismäßig hohen Finanzierungskosten zu befreien; 2) musste ein Auslauf für das enorme Produktionspotential der modernen Industriesysteme gefunden werden, der so war, dass durch ihn nicht die Löhne, der Profit und die Zinsen völlig ausgehebelt wurden.

Es war Sache der Reichsbank, dafür den Weg frei zu machen, wenn das Hauptziel erreicht werden sollte. Indem die Notenbank die von Kreditinstituten weitergeleiteten Wechsel diskontierte, gab sie die erste, entscheidende Liquiditätsspritze in das System. Ein Teil dieser Geldmenge floss in die Schuldentilgung krisengeplagter Unternehmen (Banken und Firmen)[60], ein Teil wurde zur Wiederbelebung der Wirtschaft eingesetzt. Dieses Mal verfügte Deutschland über deutsches Geld – und nicht über Geld, das durch geliehenes Gold, Pfund-Sterling- und Dollarschulden gedeckt war. Tatsächlich beliefen sich die Goldreserven 1936 offiziell auf 1% der umlaufenden Banknoten.[61] In den Augen der Bevölkerung genügte der Stempel des Reiches und das Papier wurde ohne weiteres angenommen – es war anerkanntes Geld.

Mit dem Emporkommen des Nazismus brach zugleich ein wahres Jubeljahr an: Unterlagen belegen, dass alle Privatschulden virtuell annulliert wurden. Wie durch Magie wurde Geld weniger teuer. Zu Beginn des Jahres 1933 lag der Leitzins noch über 8%.[62] Bis 1935 hatte ihn Schacht über eine komplizierte Verflechtung einer Reihe von anderen unterschiedlich benannten Wech-

seln, die im gesamten deutschen Bankennetz gehandelt wurden, auf 2,81% gedrückt.[63] Deutschland war wieder liquide.

Dann kamen die Wirtschaftsministerien der Nazis ins Spiel: Sie richteten ihre gesamte Aufmerksamkeit auf den Industriesektor. Als erstes ordneten sie im Juli 1933 die Bildung von «Zwangskartellen» an, das bedeutete eine starke Konzentration aller wichtigen Konzerne. Dann kam das Kardinalszugeständnis, die so genannte *Preisfinanzierung*.

Das Reich platzierte Aufträge für Güter und Bauten und stimmte Preisen zu, die außer dem Unternehmensgewinn noch eine beschleunigte Abschreibung beinhalteten (das heißt eine Festsetzung unter dem Vorwand, dass die Ausrüstung schneller als üblich abgenutzt wird). Das war gleichbedeutend mit einem vollständigen Nachlass der Zinsen und der Gewährung eines Bonus, den die Firmen zur Erweiterung ihrer Produktionsanlagen einsetzen sollten (das war das System der Selbstfinanzierung über den Preis). 1937 ging das Verhältnis von Zinszahlungen zum Verkaufserlös für Unternehmen bis auf 0,40% zurück.[64]

Die Geschäftsbanken wurden auf ihre bloße Diskontierungsfunktion herabgestuft. Sie behielten zwar noch das Nießbrauchrecht, Zinsen auf die vom Reich ausgestellten Wechsel zu erheben, doch mussten *sie das weit wichtigere Vorrecht abtreten, die Natur und Richtung aller Investitionen bestimmen zu können*, ebenso wie die darauf bezogenen umfangreichen Renten.[65] Diese wurden stattdessen vom Reich angeeignet, das sie wiederum den Unternehmen über die *Preisfinanzierung* zukommen ließ.

Während des gesamten Konjunkturaufschwungs wurde das Lohnniveau der Arbeiter auf dem Stand der Depression von 1932/33 eingefroren, etwa 21% unter dem Wohlstandsniveau von 1929.[66] Stattdessen wurden die Verbraucherpreise im November 1936 per Erlass festgesetzt. Indem man so den privaten Verbrauch drosselte, wurde die Waffenproduktion verstärkt, und die ursprünglichen Darlehen wurden von kurzfristigen in langfristige umgewandelt: die Konsolidierung hatte begonnen.

Den Deutschen wurde nun gesagt, dass das Geld, das sie anlegten, immobilisiert würde – die Fälligkeitsdaten der Reichspapiere wurden allmählich nach hinten geschoben (28 Jahre für die ursprünglichen Reichswechsel von 1935, zu 4%). Der Krieg sollte alle noch offenen Beträge regeln. In der Zwischenzeit drängte die Wirtschaft weiter: Zwischen 1933 und 1936 wuchs das deutsche Bruttoinlandsprodukt um durchschnittlich 9,5% im Jahr, und der jährliche Produktivitätsindex für Industrie und Handwerk stieg um 17,2%. Das durchschnittliche Jahreswachstum des Verbrauchs der öffentlichen Hand lag in diesen vier Jahren bei 18,7%, während der Konsum der privaten Haushalte nur um 3,6% anstieg.[67]

1935 beliefen sich die Militärausgaben auf nahezu die Hälfte des gesamten Regierungsaufwands. Von da an sollte ihr Anteil unerbittlich zunehmen.

Die Nazi-Wechsel wurden anfänglich aus dem Steuererlös zurückbezahlt, aber im Laufe der Konsolidierung gingen die Finanzbehörden dazu über, nur noch die Zinsen auf die prolongierten Darlehen zu zahlen und die Tilgung bis zum Ende des Krieges zu verschieben. Indem sie so den «Jüngsten Tag» hinausschoben – beobachten die Spezialisten der Bank von England 1939[68] –, schienen die Nazis das Auf und Ab des Wirtschaftszyklus «für 10 oder vielleicht 20 Jahre» abgeflacht zu haben: *Es schien , als ob das ganze Unternehmen mit der Leichtigkeit eines Null-Prozent-Darlehens zu null Prozent Zinsen durchgeführt wurde*.

Hitler setzte blind auf seine Divisionen. Das gleiche taten anscheinend auch die Finanzleute hinter ihm. In vier Jahren hatte Hitler diese Armee aufgestellt, bis 1938 die Arbeitslosigkeit von 9 Millionen Menschen beseitigt[69], Reichtum durch eine stark progressive Steuer umverteilt[70], die Lebensqualität bis 1939 etwas angehoben und sogar den allergeringsten Inflationsimpuls zurückgedrängt.

Schließlich war da noch der Überfluss des modernen Industriesystems, der nachdrücklich auf das Preisniveau drückte und sich nicht in die Profitlogik fügen wollte. Wie sollte man damit umgehen? Mit Krieg! Schacht half Hitler dabei, den Krieg mit 3–4% zu finanzieren, indem er das gehortete Geld, das drei lange Jahre versteckt worden war, wieder an die Oberfläche zurücklockte. [Schacht]:«Ich musste also einen Weg finden, der das brachliegende Geld aus den Kassen und Taschen herausholte, ohne ihm zuzumuten, sich für lange Zeit daraus zu entfernen oder einen Wertverlust zu erleiden.»[71]

Während des gesamten Wirtschaftsaufschwungs der Nazis hatten die Geldbesitzer Zinsen erhalten. Sie mussten bis zum Ende des Konflikts mit dem Osten warten – das war die stillschweigende Übereinkunft –, um ihr Kapital zurück zu bekommen. Sie haben Hitler erlaubt, über 100 Mia. Mark für diese Mission auszugeben.[72] Dies war keine wirtschaftliche Erholung, sondern ein fiebernder Schweißausbruch vor der letzten Herkulesaufgabe.

An der internationalen Front war die Angelegenheit nicht weniger verwickelt.

Von den vierunddreißig lebenswichtigen Materialien, ohne die eine Nation nicht leben kann, besaß Deutschland nur zwei in ausreichender Menge – Kali und Kohle.[73] In Bezug auf den Rest musste es sich auf seine Chemiker und seine internationalen Freunde verlassen.

Schacht und seine Kollegen im Wirtschaftsministerium begaben sich auf Weltreise, um mit ganzen Ländern allgemeine Kompensations- oder Clear-

ingabkommen zu schließen. Diese Abkommen schrieben die Schaffung eines gemeinsamen Kontos vor, auf das deutsche Importeure die Rechnungsbeträge in Mark einzahlten; die gleichen Mark konnten dann deutsche Exporteure für ihre Verkäufe an ihre Handelspartner einziehen (das gleiche galt entsprechend für Lieferanten und Bezieher im Ausland). Die Wechselkurse durften dabei nicht frei schwanken und wurden oft für jede größere Transaktion neu festgelegt. Dieses System, das alle bisherigen Methoden ablöste, bildete den Rahmen für nahezu 65% des deutschen Außenhandels.[74]

Indem Schacht 1) den überbewerteten Wechselkurs der Mark einsetzte und 2) weit mehr von anderen einkaufte als ihnen verkaufte[75], band er über 25 Länder in diese wechselseitigen Abkommen ein: Lateinamerika, den Balkan, die Griechen, Türken und die Osteuropäer – Rumänen, Bulgaren, Ungarn, bei denen sich die Deutschen Ölfrüchte, Ölsaaten, Fasern, Sojabohne, Bauxit und Öl gegen Eisenerzeugnisse und Waffen[76] beschafften, und das weitgehend zu Gunsten des Kanonenproduzenten Krupp.[77]

Doch was war mit dem industrialisierten Westen, zum Beispiel mit Amerika?

England päppelte den Nazismus natürlich jetzt, da er herangereift war, besonders skrupulös und so gut es dies vermochte auf. Im Juli 1934, gerade als Schacht zum Wirtschaftsdiktator gekrönt wurde, schloss es mit Deutschland das anglo-deutsche Transferabkommen, das als eine der «Säulen der britischen Politik gegenüber dem Dritten Reich» galt.[78] Seine Bestimmungen erlaubten es dem Dritten Reich, einen beträchtlichen Handelsüberschuss gegenüber England anzuhäufen. Dieser Überschuss übersetzte sich in freie Pfund Sterling, mit denen die Nazis alle Waren, die sie für die Wiederaufrüstung benötigen mochten, auf den weltweiten Märkten des Empires erwerben konnten, vor allem Gummi und Kupfer.[79]

Gegen Ende des Jahrzehnts war Nazideutschland Englands führender Handelspartner. 1937 zum Beispiel bot Deutschland einen Markt für mehr britische Güter als irgendwelche zwei anderen Länder auf dem Kontinent zusammengenommen und für viermal so viele Güter, als die Vereinigten Staaten abnahmen.[80]

Dann gab es da noch die ständigen Kopfschmerzen wegen der Dawes-Darlehen und alle die Gelder, die Deutschland noch immer der Londoner City schuldete – die es erhalten hatte und nicht zurückgeben wollte. Unter dem legalen Schleier des so genannten Stillhalteabkommens, das heißt der Vereinbarung über Kredite, deren Tilgung in Deutschland eingefroren worden waren und für die die Schuldner nur noch die Zinsen zahlen mussten, erneuerten die Briten, obwohl einige Londoner Spitzenbankiers die Forderung als

«Missverständnis»[81] zurückwiesen, nicht nur das ursprüngliche Schuldenabkommen von 1931, sondern fügten während des gesamten Naziaufstiegs (1933 bis 1939) dem ursprünglichen Betrag frischen Kredit im Umfang von wenigstens einem Vielfachen des prolongierten Betrags hinzu.[82]

Am 4. Dezember 1934 gewährte Norman den Nazis ein Darlehen von ungefähr 4 Mio. Dollar, um «die Mobilisierung der deutschen Handelskredite zu erleichtern»: das heißt neues Geld, um alte Schuld zu bezahlen, oder, deutlich gesagt, ein *Geschenk.*[83] Damit noch nicht zufrieden und in unmittelbarer Opposition zu dem Teil der britischen Interessen, die auf Rückerstattungen aus Deutschland bestanden, kämpfte Norman mit Zähnen und Klauen gegen die Einrichtung einer Clearingvereinbarung zwischen Großbritannien und Deutschland. Eine solche hätte in der Tat die freien Pfund Sterling automatisch in die Schuldenrückzahlung umgelenkt und Schacht hätte damit seine hochgeschätzten Freibeträge in Pfund zum weltweiten Einkauf von Rohstoffen und Materialien verloren.[84]

Es gab einige Stimmen in der City, die davon sprachen, dass über das Stillhalteabkommen hinaus weitere Geldbeträge aus Großbritannien an deutsche Privatkonzerne, etwa die IG Farben, ausgeliehen worden waren. Die Bank of England wies ihre Angestellten an, diese Angelegenheiten nicht öffentlich, also nur «vertraulich», zu erörtern.[85] Die Archive der Bank von England schweigen sich tatsächlich in dieser Sache aus. Diese anderen freundschaftlichen «Krediterweiterungen» könnten sehr wohl umfangreich gewesen sein.

Von der ausländischen Valuta, die Deutschland 1932 noch schuldig war, sollte es seinen Gläubigern bis 1939 weniger als 10% zurückzahlen.[86] Trotzdem behandelten die internationalen Unternehmen Hitlers Deutschland mit Samthandschuhen – insbesondere die Waffenhersteller. 1935 wurde eine deutsch-englische Gesellschaft gegründet, «in der Unilever, Dunlop Rubber, die britische Stahlexportvereinigung und British Petroleum (BP)» vertreten waren.[87] Vickers-Armstrong, der berühmte britische Hersteller schwerer Geschütze, Panzerplatten und Kriegsschiffe – seltsamerweise einer der wenigen Konzerne, die während der Wirtschaftskrise von Montagu Norman persönlich gerettet worden waren –[88], hatte bereits 1932 im *Militärwochenblatt*, dem amtlichen Organ der deutschen Armee, Panzer und Panzerfahrzeuge angeboten.[89] Auf der Jahrestagung des Unternehmens von 1934 wurde der Vorstandsvorsitzende von Vickers, Sir Herbert Lawrence, gebeten, er möge versichern, dass der Konzern nicht für die geheime Wiederaufrüstung Deutschlands genutzt würde. Hier seine Antwort: «Ich kann Ihnen das nicht mit letzter Sicherheit garantieren, ich kann Ihnen aber sagen, dass nichts ohne die

vollständige Billigung und Zustimmung unserer eigenen Regierung unternommen wird.»[90]

Der Geschichtsprofessor William Dodd diente von 1933 bis 1938 als amerikanischer Botschafter in Berlin. «Der gute Dodd», sagte Hitler mitleidig von ihm, «er spricht kaum ein Wort Deutsch und konnte sich überhaupt nicht verständlich machen.»[91] Dodd dürfte zwar kein gutes Deutsch gesprochen, aber doch gut genug Englisch geschrieben haben, um am 19. Oktober 1936 seinem Präsidenten Roosevelt das Folgende mitzuteilen:

> Zur Zeit unterhalten über hundert amerikanische Unternehmen hier Niederlassungen oder haben Kooperationsabkommen. Du Pont hat drei Geschäftspartner in Deutschland (...) Ihr Hauptverbündeter ist die Firma IG Farben Co., Standard Oil (...) hat durch ihre Unterstützung der Herstellung von Ersatzgas für Kriegszwecke im Jahr 500.000 Dollar verdient; doch die Standard Oil kann ihren Gewinn nicht aus dem Land ausführen außer in Form von Waren. Das macht sie kaum, liefert zu Hause einen Bericht über ihre Gewinne ab, erklärt aber nicht die Fakten. Der Präsident der International Harvester Company sagte mir, sein Geschäft hier sei um 33% pro Jahr gestiegen (Waffenherstellung, denke ich), doch könnten sie nichts herausnehmen. Selbst unsere Flugzeugleute haben geheime Abmachungen mit Krupp getroffen (...) Warum hat die Standard Oil Company von New York im Dezember 1933 eine Million Dollar hierher geschickt, um den Deutschen bei der Herstellung von Benzin aus Kohle für Kriegsnotfälle zu helfen? Warum arbeiten die Leute von International Harvester weiterhin in Deutschland, wenn ihr Unternehmen dafür nichts aus dem Land heraus bekommt?[92]

Roosevelt reagierte ausweichend, ermutigte ihn aber, weitere Berichte zu schicken. Mit den amtlichen Erklärungen unzufrieden (dass man Deutschland die Wiederaufrüstung erlaubt habe, um seine Weltgeltung zurückzugewinnen), notierte der ehrliche Botschafter in seinem Tagebuch einige verdächtige Transaktionen seit seiner Ankunft in Deutschland: Am 19. September 1934 wurde qualitativ hochwertige Flugzeugmaschinerie aus den USA gegen eine Million Dollar in Gold nach Deutschland geliefert. Dodd sprach Schacht auf den Verkauf hin an. Der versuchte dies zuerst abzustreiten. Als er aber sah, dass Dodd mit einem Durchschlag des Geschäftsvertrags wedelte, lenkte er ein und bestätigte das Geschäft. Am 19. Oktober des gleichen Jahres waren die Briten an der Reihe: Vickers hatte den Nazis gerade eine Ladung von Kriegsgerät verkauft, und trotz des Gerangels wegen des Stillhalteabkom-

mens und der angeblichen Insolvenz und Illiquidität Deutschlands, die in den Zeitungen breitgetreten wurde, bezahlten die Deutschen die Waffen bar. Mit den Beweisen war Dodd zum britischen Botschafter, Sir Eric Phipps, geeilt, der vorgab, überrascht zu sein.[93]

Dies waren nur anekdotische Bruchstücke eines weitreichenden und komplexen Austauschs, den die Alliierten mit dem Naziregime unterhielten. Bekanntlich haben die Alliierten ausgiebig mit Hitler, «mit dem Feind», Handel getrieben. Und es scheint tatsächlich so zu sein, «dass der *wirksame* Einfluss des ausländischen Kapitals, ein Einfluss, der weit mehr in Form von Investitionen als von Krediten ausgeübt wurde, unter dem Naziregime zugenommen hat»[94]. Zur Zeit von Pearl Harbor belief sich der geschätzte Betrag amerikanischer Investitionen in Nazideutschland auf insgesamt 475 Mio. Dollar. Standard Oil aus New Jersey hatte dort 120 Mio. Dollar investiert; General Motors 35 Mio., ITT 30 Mio. und Ford 17,5 Mio. Dollar.[95]

Frank Knox, der US-Marineminister (1940–1944), sollte später zugeben, dass Hitler in den beiden Jahren 1934 und 1935 aus Amerika Hunderte von Flugzeugmotoren der neuesten Bauart bekommen hatte, und eine Untersuchung des Senats kam 1940 zu dem Schluss, dass amerikanische Industrielle großzügig eine Fülle militärischer Patente mit Einverständnis der Regierung an Deutschland verkauft hatten. Pratt & Whitney, Douglas, Bendix Aviation (die GM unterstand, das damals von Morgan & Co. beherrscht wurde) – um nur einige zu nennen – übergaben BMW, Siemens und anderen eine Reihe von militärischen Luftfahrtgeheimnissen[96], während Jagdbomber, die Stukas – wie oben erwähnt –, nach Verfahren hergestellt wurden, die man in Detroit gelernt hatte.

Die westlichen Experten haben es sich immer leicht gemacht, diese verräterischen Geschäfte als die sprichwörtlichen Missetaten einiger großer fauler Äpfel zu erklären, die «des schnellen Dollars» wegen bei Despoten mit aufsitzen – die übliche Litanei gegen das «gierige Unternehmertum». Das könnte auf ein paar Geschäfte zutreffen, die in Gold abgewickelt wurden, das die Nazis eigentlich nicht hatten, aber sicherlich nicht für die gewaltigen Investitionen der Alliierten in Deutschland, die dort ohne jede Aussicht darauf versenkt wurden, die Gewinne daraus außer Landes bringen zu können, ganz zu schweigen von der Rückerstattung des ursprünglichen Kapitals in kurzer Zeit. Daher rührte die Bestürzung Dodds. Viele dieser «ausländischen» Einrichtungen wurden von den Bomben der Alliierten bis Kriegsende verschont. Man muss sich fragen, wann die jeweiligen Regierungen Englands und der Vereinigten Staaten begonnen hatten, Europa tatsächlich als ihre private Domäne zu betrachten – das neue westliche Anhängsel des Empires – und Hitler und

sein Regime dabei für ein lästiges Ärgernis zu halten, das zuerst aufgepeppt und dann in einem langen internationalen Konflikt vernichtet werden musste.

Das muss sich auch Gouverneur Schacht gefragt haben. Jahrelang stellte er sich für Hitlers immer wieder als Ziel erklärten *Drang nach Osten* fast taub. Schacht bevorzugte stattdessen die Rückgabe der früheren afrikanischen Kolonien an Deutschland. Auch er scheint sich ein Reich vorgestellt zu haben, das über Mitteleuropa herrschen sollte – *das großdeutsche Reich* mit Österreich und der Tschechoslowakei als Minimum –, aber eines, das über eine Marine bescheidenen Umfangs mit exotischen Außenstellen verbunden wäre. Doch Hitler hatte kein Interesse an Kolonien.

Es wurde darüber geschrieben, dass sich Anfang 1935 innerhalb der Naziführungsclique zwei Blöcke gebildet hätten, die unterschiedliche Weltanschauungen vertraten und um die Vorherrschaft rangen: Eine proangelsächsische Gruppe aus Industrie und Finanzwesen habe sich um den «Amerikaner» Schacht gesammelt, dem gegenüber habe die Gruppe um IG Farben/Deutsche Bank gestanden, die darauf aus war, Deutschland von den britisch dominierten Weltmärkten abzukoppeln und einen geschlossenen eurasischen Wirtschaftsblock zu schaffen[97], eine autarke Festung, die sich von Odessa bis nach Bordeaux erstrecken sollte.

Im August 1936 skizzierte Hitler ein geheimes Memorandum, das den zweiten Vierjahresplan der Wiederaufrüstung Deutschlands vorbereitete. Die IG Farben war tatsächlich die Seele des Projekts und Göring sein oberster wirtschaftlicher Leiter. Doch war der neue Vierjahresplan, der im September in Kraft trat, nur ein zusätzlicher Anstoß, um die Kriegsvorbereitungen zu beschleunigen. Die heimische Produktion von Nahrungsmitteln, Mineralien und synthetischen Ersatzstoffen (speziell für Gummi und Benzin), für die der Plan bekannt ist, waren Aufgaben, die früher von Schacht koordiniert worden waren – sie sollten jetzt nur in einem noch weit größerem Ausmaß vorangetrieben werden.[98]

Nach einem Gerücht, das er selbst verbreitete, distanzierte sich Schacht, nachdem er bitter und offen Görings unwirtschaftliche Verschwendung von Rohstoffen und Devisen kritisiert hatte, und aus Furcht vor einer galoppierenden Inflation, die sich ergeben könnte, wenn immer mehr Butter in Kanonen verwandelt würde, vom Führer und begann in der Gunst der Nazielite zu sinken.[99] Dieses Gerücht dürfte zu dem anderen geführt haben, nach dem die Gegnerschaft der IG Farben schließlich zum Sturz des Bankiers geführt habe.[100]

Wie 1930 fühlte Schacht den Boden unter den Füßen schwanken. Doch dieses Mal war die Position Großbritanniens, wie wir noch sehen werden, so zweideutig, dass nicht einmal der tückische «Amerikaner» wirklich sicher

war, welche Stellung er beziehen sollte. Dass es zum Krieg kommen sollte, war sicher. Schacht selbst hatte mit den Mefo-Wechseln die Wehrmacht wieder vom Tod auferweckt – er war durchaus kein Pazifist. Doch welche Art Krieg? Das Hochkommen der Anti-Nazi-Partei in England unter Führung Churchills war für ihn Grund genug, sich Sorgen zu machen, und so trat er ein paar Schritte zurück – indem er sich in der Öffentlichkeit über Göring aufregte. Schachts Geschichte über seine Proteste gegen das Inflationsrisiko und die unwirtschaftliche Verwendung der Devisen war eine Fabel. Tatsächlich sollte sich Hitler später erinnern:

> [Eine inflationäre] Krisis konnte kommen, wenn ich keine Arbeitslosen mehr hatte. Das ist erst 1937 und 1938 geschehen. Bis dahin gab es nur Devisenschwierigkeiten! Auf meine Frage sagte mir Schacht, wir hätten mindestens 1500 Millionen Devisen im Ausland. Darauf habe ich den Vierjahresplan eingerichtet. Nie gab es einen Kampf um die Mittel (...) Auch heute scheitert nichts an Geld![101]

Am 26. November 1936 wurde Schacht vom Posten des Ministers für wirtschaftliche Angelegenheiten und des Generalbevollmächtigten für die Kriegswirtschaft wieder entbunden und seine Vollmachten als Leiter der Reichsbank eingeschränkt.

Nach der *Reichskristallnacht* in der Nacht des 9. Novembers 1938, während in ganz Deutschland Synagogen geschändet und zerstört wurden, bot Hitler Schacht eine letzte Chance an: Er schickte ihn nach London, um einflussreichen jüdischen Führern der angloamerikanischen Hochfinanz einen Plan für die Evakuierung der Juden aus Deutschland zu unterbreiten. Den Vorsitz sollte dabei Montagu Norman führen. Schachts Plan beinhaltete, den Besitz der deutschen Juden als Sicherheit zu verpfänden, und auf dieser Grundlage ein internationales Darlehen mit 5% Zinsen aufzulegen, das ihre wohlhabenden Glaubensbrüder zeichnen sollten. Die beschlagnahmten Geldmittel sollten zur Amortisation des Darlehens dienen. Ein Viertel der Dollarerlöse, die bei der Zeichnung eingetrieben wurden, sollte darauf verwandt werden, denen, die evakuiert werden sollten, die Abreise aus dem Land zu finanzieren.[102]

«Kein idealer Vorschlag», wie Schacht selbst zugab[103], aber besser, dachte er, als die Juden der Gnade der Partei zu überlassen. Ohne Zweifel war Schachts Plan räuberisch und ungeheuerlich; und als solcher wurde er von Roosevelt in den Vereinigten Staaten und von Chamberlain und Halifax in England verhöhnt. Zwischen dem 14. und dem 17. Dezember ließen die jüdi-

schen Bankiers, durch die Beschimpfungen der Politiker ermutigt, ihre Muskeln spielen und sabotierten die Konferenz.[104] Es dürfe kein Eingehen auf die Erpressung der Nazis geben, lautete ihre Zurückweisung.

Schacht hatte versagt und war nicht unersetzlich. Am 21. Februar 1939 wurde er seines Postens als Reichsbankpräsident enthoben. Den Ehrentitel eines Ministers ohne Portefeuille durfte er aber noch bis zum 21. Januar 1943 führen.

Eine britische Maskerade, um den Deutschen erneut eine Falle zu stellen

Nostra Maxima Culpa, «unsere übergroße Schuld» lautet die Kapitelüberschrift in einem der vielen Bücher, die britische Historiker jener beunruhigenden Geschichtsepoche, die als «Appeasement», «Beschwichtigung» bekannt ist, gewidmet haben und die sich alle gleichen.[105] «Culpa»: Fehler, Irrtum, bedauerliches Fehlhandeln – und das, weil man versucht hatte, ein Regime, dasjenige Hitlers, zu beschwichtigen, das auch mit dem größten Wohlwollen, wie verschwenderisch dieses auch immer eingesetzt wurde, nicht befriedet werden wollte und konnte. Bestenfalls ein Fehler, schlimmstenfalls eine schändliche Episode – auf jeden Fall aber war es eine Fehleinschätzung.

Nach diesem Mythos wäre Großbritannien, das wohlgesinnt, aber kurzsichtig war, nicht in der Lage gewesen, die Absichten der Nazis zu erkennen, und habe sich infolgedessen etwas Schuld an dem nachfolgenden Desaster aufgeladen. Diese Kurzsichtigkeit sei daher gekommen, dass seine Elite sich unerwarteterweise tiefgehend über außenpolitische Fragen in verschiedene einander widerstreitende Strömungen zerrissen vorfand. Wenn man die britische Landschaft oberflächlich betrachtete, gab es diese Fraktionen, die sich vehement in einer Reihe lebenswichtiger Fragen bekämpften, wirklich und sie hatten wirkliche Führer an ihrer Spitze. Hitler habe, so lautet die Entschuldigung, aus dieser politischen Zwietracht vollen Nutzen für seine wahnsinnigen Ambitionen gezogen.

Die Wahrheit sieht anders aus. Die britische Führungsschicht hatte eine monolithische Struktur. Zwietracht unter den Stewards gab es, wenn überhaupt, nur über das politische Vorgehen, niemals über Prinzipien und Ziele, die alle miteinander teilten. Die Briten waren niemals geteilter Ansicht in der Frage, was mit Hitler geschehen solle. Das war ganz offensichtlich: zerstört ihn zu gegebener Zeit und richtet Deutschland zugrunde! Das verlangte die Logik des Empires. Strittig war eher eine pragmatische Frage. Wie konnte man die Nazis am besten irreleiten, damit sie wieder in die Falle eines Zwei-

frontenkriegs tappten? Die Antwort lautete: indem man mit ihnen tanzte. Und tanzen taten die Briten, sie hatten beim Walzer durch die diplomatischen Ballsäle *immer geführt* und hinterließen beim Herumwirbeln ein Muster, das in der Tat einem voraussagbaren Ablauf entsprach.

Dabei wandten sie die Taktik an, eine Vielzahl politischer Formationen so zu aktivieren, wie man sich Werkzeuge für die verschiedenen Aufgaben, die anfallen werden, passend zurechtlegt.

Seit Versailles fächerte sich die Elite in drei Gruppen auf: 1) in die Antibolschewisten, 2) in die Round-Table-Gruppe und 3) in die Gruppe der Appeaser (Beschwichtiger) (siehe Abb. 5.2).

Von 1919 bis 1926 herrschte in der Regierung die erste Gruppe vor, zu der der führende außenpolitische Experte Sir Eric Simon, der Botschafter in Berlin d'Abernon und der südafrikanische Premier Jan Smuts gehörten. Anfang der zwanziger Jahre gaben sie sich als die antifranzösische Fraktion aus, die der geheimen Wiederaufrüstung Deutschlands ihren Segen erteilt hatte, um es als Bollwerk gegen den Kommunismus aufzubauen.[106] Höchstwahrscheinlich hatte Veblen diese Gruppe im Sinn, als er 1920 führenden Staatsmännern unterstellte, in Versailles verabredet zu haben, die deutsche Reaktion gegen den russischen Bolschewismus wieder herstellen zu wollen. Doch war das Komplott trickreicher, als es sich sogar ein Veblen vorstellen konnte.

Der eigentliche Kern des imperialen Monoliths war die Milner-Gruppe oder Round-Table-Gruppe, deren Verlautbarungen in der Monatszeitschrift *The Round Table* (Der runde Tisch) abgedruckt wurden. Dieser Gruppe gehörten Simon und Smuts ebenfalls an, dazu der Herausgeber der Zeitung *The Times*, Geoffrey Dawson, zwei Schlüsselfiguren im Außenministerium, Lord Lothian (Philip Kerr) und Lord Halifax (Edward Wood) und auch Samuel Hoare, der «glitschige Sam», ein Faktotum des Empires, das aus einer alteingesessenen Bankiersfamilie stammte. Hoare hatte während des Krieges einige Zeit als Mitglied des britischen Nachrichtendienstes in Russland verbracht. «Er war in seinem Job so geschickt, dass der Zar ihm vorwarf, vom Mord an Rasputin schon im Voraus gewusst zu haben.»[107]

Zwischen 1919 und 1924 stellte diese Gruppe ein Fünftel der Kabinettsmitglieder, von 1931 bis 1935 schon ein Viertel und von 1935 bis 1940 ein Drittel.[108]

Um die Zwischenzeit zu überbrücken und auf die Dinge zu warten, die da kommen sollten, gab die Round-Table-Gruppe als ihre offizielle politische Handlungsgrundlage das recht absurde Szenario einer «Welt der drei Blöcke» aus. Danach sollte Deutschland, das in Mitteleuropa freie Hand bekommen sollte, zwischen dem Wall im Westen von England und Frankreich und im

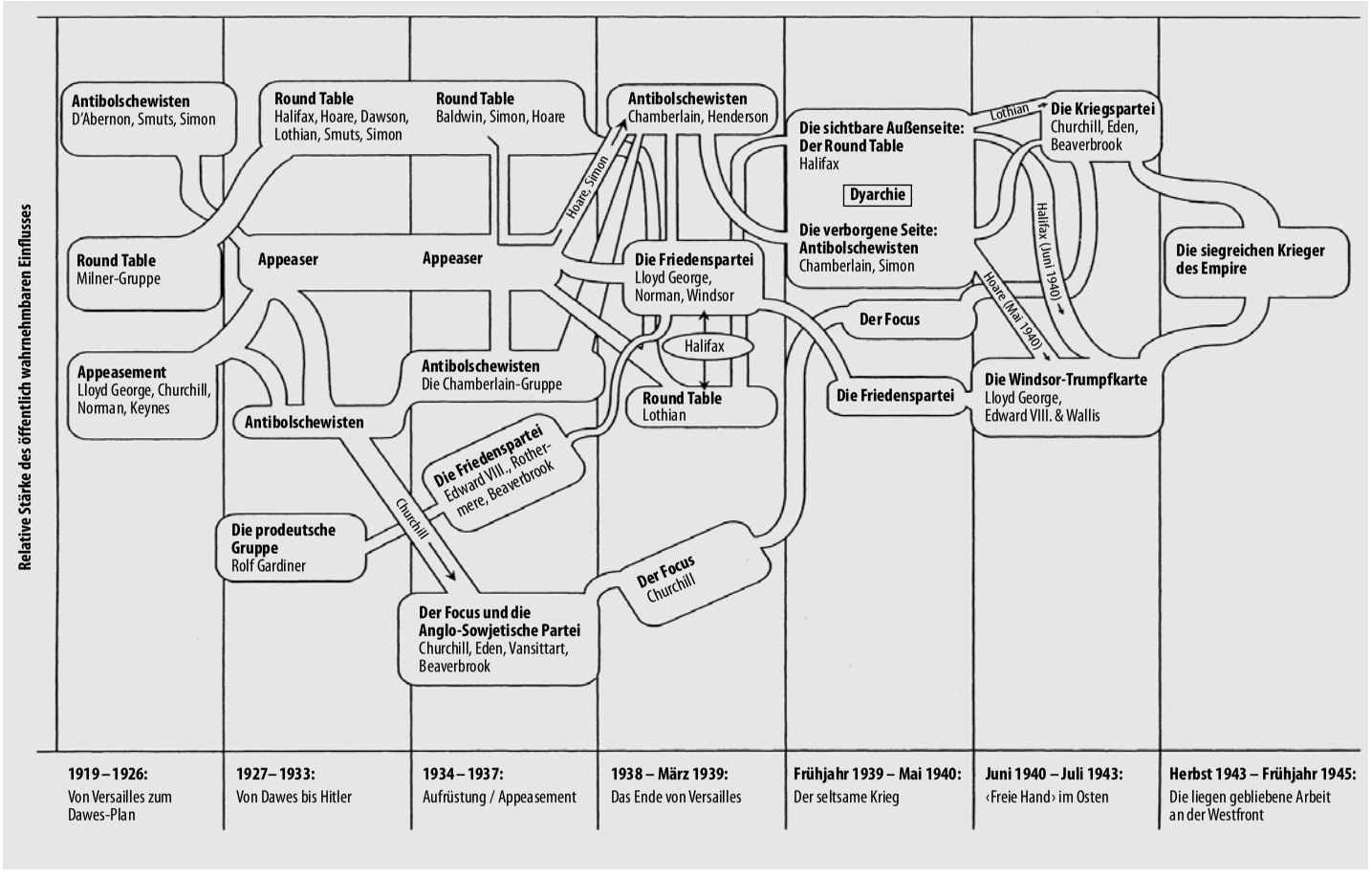


Abb. 5.2 Das Maskenspiel der Lenker und Diplomaten Seiner Majestät

Osten von der Verteidigungslinie des «fernen, weiten, kaum überschaubaren Territoriums» Russlands eingeschlossen sein.[109]

Der Versailler Vertrag (1919) und der Dawes-Plan (1924) waren weitgehend das Werk dieser beiden Gruppen.[110]

Zu den Appeasern gehörte schließlich noch eine bunte Ansammlung von Hinterbänklern wie Churchill und Lloyd George, die einen «ehrenhaften Frieden» vorgeschlagen hatten.[111] Hinzu kamen «parteiungebundene» Technokraten wie Norman und Teile der Intelligenz – Publizisten und Schriftsteller wie Keynes. Alle waren darauf bedacht, dem früheren Feind ein freundliches Gesicht zu zeigen und im Namen «sportlicher Fairness» neue Verbindungen mit ihm zu knüpfen.

Somit verfügte das Empire gegen Mitte der Dawes-Ära über mindestens drei zur Verfügung stehende Masken: das freundliche Gesicht des Appeasements, die verbissene Visage des Antikommunismus und den mittleren, gemäßigten Ansatz des Round-Table-Gruppe. Gegen Ende der Weimarer Inkubationszeit rückten die Antibolschewiken mehr in den Hintergrund, während die Appeaser in Fahrt kamen, dahinter hielten die *Pokerfaces* der Round-Table-Gruppe das Heft in der Hand. Sogar eine von Rolf Gardiner geführte deutschfreundliche Randgruppe und ähnlich vorzeitige radikalökologische Gruppen mit Sinn für das gemeinsame Erbe der nordischen Folklore waren entstanden (vergleiche Abbildung 5.2). Dies war allerdings eine Bewegung am Rande, ohne breitere Unterstützung und politischen Einfluss.[112] Es gab keine echten deutschfreundlichen Gefühle in England, nur einen aufkeimenden Dschungel von so Tun als ob.

Nach Hitlers ersten sechs Monaten an der Macht begann die Maskerade erst richtig.

Die diplomatische Front eröffnete der Führer dadurch, dass er am 26. Januar 1934 ein Abkommen mit Polen unterschrieb. Das bedeutete das Ende der alten Geheimpolitik der deutschen Generäle, die sich in der Weimarer Zeit mit Hilfe Russlands wiederbewaffneten in der Absicht, einen gemeinsamen Angriff gegen Polen – ihrer beider Feind – zu führen. Hitler wollte dagegen Polen unter Führung von Nazideutschland in einen antibolschewistischen Feldzug eingebunden sehen.

Am 9. April 1934 kündigte Deutschland öffentlich an, dass es entgegen den Versailler Bestimmungen wieder aufrüsten werde. Frankreich war besorgt. Währenddessen bekamen die Deutschen Besuch. Hauptmann Winterbotham von der Royal Air Force, der Spion, der Rosenberg während seiner Herbstreise 1931 durch die Londoner Clubs geführt hatte (siehe Kapitel 4), machte seine Aufwartung bei seinem früheren Besucher und wurde auch

vom Führer empfangen: Winterbotham war Agent des MI6, des britischen Auslandsgeheimdienstes, und des Nachrichtendienstes des Luftfahrtministeriums. Er war eine der ersten Masken in dem Mummenschanz. Er hatte sich seit dem ersten Wahldurchbruch der Nazis als einen Verehrer «des Regimes» ausgegeben – als einen verlässlichen Appeaser und hatte inzwischen das volle Vertrauen seiner Gastgeber gewonnen. *Die Nazis erzählten ihm alles.* Sie sagten, wie sie zusammen mit England den Kommunismus vernichten würden und wie eifrig sie die Operation Otto vorbereiteten, die später den Codenamen *Operation Barbarossa* erhielt, die Invasion Russlands.[113]

Am 25. Juli 1934 verpfuschte ein ungeschickter Stoßtrupp österreichischer Nazis, der von der SS mit Zustimmung Hitlers ausgebildet worden war, einen Putsch in Wien. Man ermordete den Kanzler Engelbert Dollfuß, kam aber nicht weiter. Der italienische Duce Mussolini mobilisierte als Beschützer Österreichs seine Divisionen an der gemeinsamen Grenze und wandte sich anschließend an Frankreich und England, um eine Strafaktion gegen die schreiende Barbarei des neuen deutschen Regimes zu koordinieren. Frankreich wandte sich an England, *und England sagte nein*: keine militärische Züchtigung Deutschlands – es zahlt sich nicht aus. England hatte, so schlossen die Franzosen, Österreich abgeschrieben.[114] Und das hatte es auch. Mussolini sollte Großbritanniens Verrat nicht vergessen, auch Hitler nicht – mit Dankbarkeit. In Österreich sollte Hitler es später noch einmal versuchen.

Im gleichen Monat «verteidigte» der Führer der Konservativen, Stanley Baldwin, der Fuchs, der schon bald Premierminister werden sollte (Juni 1935 bis Mai 1937), Deutschlands Recht auf eine Luftwaffe: «Es hat aufgrund seiner wehrlosen Stellung in der Luft alle Argumente, um sich zu schützen, auf seiner Seite.»[115]

Und im Sommer 1934 tauchte Churchill wieder von den hinteren Bänken des Parlaments mit einer wichtigen Zielsetzung auf. Er umwarb den sowjetischen Botschafter in London, Maisky, sang ihm seine Liebe für das britische Empire – «sein Ein und Alles» – vor und kürzte die Ode dadurch ab, dass er die Russen zu einem Militärbündnis mit England gegen Hitler einlud.[116] Unmittelbar danach eilte Churchill ins Parlament, um eine Reihe alarmierender Reden zu halten. In ihnen prophezeite er, dass bei einem siebentägigen Angriff der deutschen Luftwaffe auf London 30.000 Menschen getötet oder verstümmelt werden würden. Premier Baldwin fordert Lloyd George auf, Churchill zurechtzuweisen, weil dieser übersehe, wie wichtig für England Deutschland als Bollwerk gegen den Kommunismus sei.[117]

Diesem großartigen Manöver folgte bald eine vierte Maske im britischen Spektakel (Abb. 5.2). Hinter Churchill sammelte sich ein prorussischer Anti-

Nazi-Kern, während die Friedensfreunde hinter Lloyd George an Einfluss gewannen. Großbritannien zeigte jetzt der Welt ein strahlendes, demokratisches Gesicht – ein Gesicht, auf dem die Züge des zynischen Pragmatismus (des Appeasements) durch die Gemäßigten der Milner-Gruppe und die offene Gegenstimme Churchills etwas abgemildert wurden. Es war das erfrischende Antlitz des Pluralismus.

Im Januar 1935 traf sich Baron Wilhelm de Ropp, ein baltischer Doppelagent, der in Berlin für das Team von Winterbotham tätig war, in London mit zwei der vier Söhne von König Georg V., mit Eduard VIII., dem Prinzen von Wales, und mit Prinz Georg, dem Herzog von Kent, um sie «über die Eigenschaften von Hess, Rosenberg und der anderen Führer voll ins Bild zu setzen»[118].

Das war die Ouvertüre zu einem der hübschesten visuellen Effekte der ganzen Maskerade: der Ausrüstung einer Pro-Nazi-Friedenspartei, gekrönt durch einen königlichen Kandidaten. Die Geheimdienste suchten unter dem königlichen Nachwuchs nach einer geeigneten Kontrastfigur, nach einem, der die Rolle des Gegners in dem hypothetischen Szenarium zu spielen hatte, nach dem England sich in eine dominierende deutschfeindliche Kriegspartei und eine Pro-Nazi-Friedenspartei im Untergrund aufspalten würde. Eduard, der damals ein lockeres Leben als altersloses Teenageridol der Welt führte, schien der Rolle haargenau zu entsprechen: Er sprach fließend Deutsch und erinnerte sich immer wieder gerne an die schönsten Sommer seiner Kindheit, die er bei seinem «Lieblingsonkel Willi», dem früheren Kaiser Wilhelm II., dem Vetter seines Vaters, verbracht hatte.[119] Eduard bestand die Prüfung.

Am 6. März 1935 führte Frankreich angesichts der deutschen Wiederaufrüstung wieder die allgemeine Wehrpflicht ein. Zehn Tage später tat Hitler das Gleiche, wobei er die französische Entscheidung zum Vorwand nahm. Das war wieder ein Verstoß gegen die Bestimmungen des Versailler Vertrags. England «protestierte», vergaß dabei allerdings seltsamerweise nicht die Anfrage: «Ist die deutsche Regierung noch immer bereit, Sir Eric Simon und Anthony Eden vom Auswärtigen Amt wie geplant zu empfangen?» Das drückte kaum die Besorgnis eines Feindes aus. Am 25. März landen die beiden britischen Staatsmänner in Berlin. Der deutsche Dolmetscher Paul Schmidt erinnerte sich an Simons große braune Augen, mit denen er voll väterlicher Zuneigung auf den Führer blickte. Eden war zurückhaltender.

In ihrem Beisein ließ sich Hitler wieder einmal über die Notwendigkeit aus, eine gemeinsame Front gegen den Bolschewismus zu errichten, und – eine Neuigkeit – er spekulierte über die Möglichkeit einer Verständigung bei den Stärkerelationen der jeweiligen Rüstungen zueinander: man könnte zum

Beispiel damit anfangen, für die deutsche Marine eine Tonnage von 35% derjenigen der Royal Navy zu erlauben. Die Briten lehnten nicht ab.

Die Gespräche waren ein Erfolg. Sie endeten mit einem Frühstücksempfang in der britischen Botschaft, bei dem der Botschafter Sir Eric Phipps seine Kinder antreten ließ, um Hitler und sein Gefolge mit dem Naziruf «*Sieg Heil!*» zu begrüßen. Eine «etwas peinliche» choreographische Inszenierung, meinte der deutsche Dolmetscher.[120] Das alles wäre eine runde Sache gewesen, wäre Eden nicht nach der Verabschiedung nach Moskau weitergereist.

Dies war das früheste Beispiel für das Doppelspiel des britischen Außenministeriums. Man zeigte den Deutschen zwei Gesichter, die kongeniale Freundlichkeit Simons und die skeptisch hochgezogenen Brauen Edens; der Erstere agierte aus einer höhergestellten Position heraus und der Letztere flog anschließend zum Feind des Nazismus. Die Vorführung galt nicht nur den Deutschen, sondern auch der europäischen Diplomatie. Im Balanceakt dieser ewigen Zweideutigkeit war Großbritannien bestens aufgestellt, um seinen Plan durchzuführen.

Im Gefolge des Märztreffens sandte Hitler den anglophilen Joachim von Ribbentrop, einen ehemaligen Sekthändler, der in eine Weindynastie eingeheiratet hatte und der über von Papen zum Nazismus gelangt war, um in London das 35%-Flottenabkommen abzuschließen.

«Vergessen Sie niemals», warnte der Militärattaché der japanischen Botschaft in London, Marinekapitän Arata Oka, von Ribbentrop vor den Verhandlungen, «dass die Briten die schlausten Menschen auf Erden sind, die es in der Verhandlungskunst ebenso wie bei der Manipulation der Presse und der öffentlichen Meinung zur absoluten Meisterschaft gebracht haben.»[121] Doch weder von Ribbentrop noch irgendein anderer Nazi hatte die leiseste Vorstellung, mit welcher Art Schlauheit sie es zu tun bekommen sollten.

Die Verhandlungen begannen am 24. Mai im Außenministerium in Gegenwart des wohlwollenden Simons. Ribbentrop fordert erwartungsgemäß die Briten auf, dem im März von Hitler angebotenen Flottenverhältnis zuzustimmen. Aber Simon lief rot an, er glühte vor Zorn: er hielt die Forderung für unverschämt und ein solches dilettantisches Auftrumpfen für nicht hinnehmbar. Damit war die Diskussion beendet und von Ribbentrop und seine Delegation waren, gelinde gesagt, verwirrt. Zwei Tage später jedoch wurde die deutsche Delegation in die vertäfelten Räume der Admiralität gebeten. Dort kündigte ihnen Simons Stellvertreter, Sir Robert Craigie, mit Haltung an, dass England das deutsche Angebot akzeptiere: Ribbentrops Kollegen waren über ihr Glück sprachlos.[122] Hitler sagte von Ribbentrop am Telefon mit donnernder Stimme: «Gute Arbeit, dies ist der schönste Tag meines Lebens.»[123] Es wäre

eine runde Sache gewesen, hätte man nicht danach Ribbentrops Sohn an der Eliteschule in Eton abgelehnt.[124]

Im Zeitraum von nur sechs Monaten zwischen dem von Norman betriebenen englisch-deutschen Zahlungsabkommen Ende 1934 und dem Flottenabkommen, das offiziell am 18. Juni 1935 unterzeichnet wurde, bekam Hitler von England nicht weniger zugesagt als die offizielle finanzielle und militärische Unterstützung. Der Führer frohlockte.

Und ein verwirrtes Frankreich wusste nicht mehr, wohin es sich wenden sollte. Mitte Mai 1935 schloss es aus Verzweiflung gegenseitige Beistandspakte mit Russland und der Tschechoslowakei.

Am 19. Juni 1935 gab Eduard VIII. vom Podium in Queen's Hall aus sein Debüt als Pro-Nazi-Kandidat. In einer Rede forderte er die Veteranen der Legion auf, für immer die Feindseligkeiten des großen Krieges zwischen England und Deutschland zu begraben. Er wurde mit Standing Ovations überschüttet, während sich ringsherum die Union Jacks mit den Hakenkreuzstandarten der deutschen Veteranen mischten. Die Rede erzeugte einen Aufruhr, und König Georg war wirklich angemessen verwirrt.[125] Einen Monat später empfing Hitler britische Kämpfer im Kanzleramt. Gemeinsam schwelgten sie in der Erinnerung an die alten Tage in den Schützengräben, und das taten sie mit so viel Leidenschaft, als seien sie Waffenbrüder, die aus dem gleichen Unterstand geschossen hätten.[126]

Die Jahre 1936 und 1937 stellten den Höhepunkt des Appeasements dar. Sie begannen verheißungsvoll. Am 19. Januar 1936 sank König Georg V. in seinen letzten, durch die Injektion von Morphium und Kokain so abgekürzten Schlaf, dass er in der Morgenausgabe der *Times* für tot erklärt werden konnte.[127] Ihm folgte Eduard, der Prinz von Wales, der Nazikandidat, auf dem Thron. Die Krönungszeremonie wurde für Mai des folgenden Jahres angesetzt.

Dann im März 1936 legte sich Deutschland unwiderruflich auf Kriegskurs fest. Es war bereit, seinen ersten Schachzug zu spielen: die Besetzung der entmilitarisierten Zone des Rheinlands. Wie zuvor schon gezeigt, sprach die entsprechende Klausel im Versailler Vertrag über die Folgen eines solchen Schrittes eine unzweideutige Sprache: sollte ein einziger deutscher Soldat in die Pufferzone des Rheinlands eindringen, bedeutete das Krieg. England, Italien und Belgien sollten sofort mit gezogenem Schwert Frankreich zu Hilfe eilen.

Hitlers unausgereifte Wehrmacht von 1936 war keineswegs in der Lage, Frankreichs bewährte Force de frappe herauszufordern: «Frankreich hätte», sollte General Jodl in Nürnberg bekennen, «uns in Stücke schlagen können.»[128]

Dessen ungeachtet wagte der Führer das Spiel. Am 7. März verurteilte Hitler das französisch-sowjetische Abkommen und befahl drei dürftig ausgerüsteten Bataillonen, den Rhein zu überqueren. Frankreichs Verteidigungswall – die Maginot-Linie – stand in voller Bereitschaft; seine nordafrikanischen Truppen waren an der Grenze zusammengezogen worden, es fehlte nur noch ein Signal aus London. Von Neurath, Deutschlands Außenminister, war entsetzt; Hitler zitterte vor Erregung nicht weniger als sein Minister und sprach sich und ihm Mut zu: «Keine Bange», flüsterte er, «England wird sich nicht rühren.»

Und tatsächlich tat es das nicht: Am Abend des 7. März überboten sich alle seine Vertreter, um den Vormarsch der Nazis zu decken. Die Pressemagnaten Lord Beaverbrook vom *Daily Express*, der seit Juni 1935 im Namen seines Intimus Churchill auch die Russen hofierte[129], und Lord Rothermere von der *Daily Mail* spendeten Hitler und Deutschland laut Beifall. [Hitler]: «Die Engländer, die aus dem Kreis Beaverbrook-Rothermere kamen, sagten mir alle: ‹Oh, wir sind im letzten Krieg auf der falschen Seite gestanden!›»[130]

In London intonierten Lord Lothian und Lord Astor den übliche Refrain, Deutschland sei der Damm gegen den Bolschewismus. Sie schalten ihre französischen Kollegen, weil sie sich wegen des verständlichen Wunsches Deutschlands, «seinen eigenen Hinterhof zu betreten»[131], so «streitsüchtig»[132] zeigten. Danach flogen Eden und Lord Halifax nach Paris, um Frankreich einen doppelten Schlag zu versetzen. Bei seiner Ankunft mahnte Eden: «Unterlassen Sie jeden Akt, der zum Krieg führen könnte, England will Frieden.» Und Halifax fügt hinzu: «Regeln Sie die Frage auf dem Verhandlungsweg.» Flandin, Frankreichs Außenminister, verstand die Welt nicht mehr: «Wenn England handelt», betont er, «wird es Europa führen (...) dies ist seine letzte Chance. Wenn es jetzt Deutschland nicht stoppt, ist alles verloren ...»

Frankreich hatte Mackinder nicht gelesen.

Alles, was die Briten Frankreich nach diesem entscheidenden Ausfall der Nazis als Trostpflaster anboten, war eine öffentliche Sitzung des Völkerbundes in London am 14. März. Bei dieser Gelegenheit verkündete Eden, mit einer perfekt doppelzüngigen Phrase des außenministeriellen Jargons zum Vergnügen der Nazis, dass *die Besetzung des Rheinlands ein Verstoß gegen den Vertrag von Versailles sei, aber keine Bedrohung des Friedens darstelle. Sie gefährde die Macht Frankreichs, aber nicht seine Sicherheit*. Die Franzosen waren verblüfft.

England hatte unverhohlen sein Wort gebrochen, die Sicherheit Europas zu garantieren. Am nächsten Tag lud Eden – als wäre nichts geschehen – von Ribbentrop zum Frühstück ein, um anhand einiger Karten die deutsche Geopolitik zu ergründen. Ohne einen Augenblick zu verlieren, forderte Goebbels

am 29. März das Rheinland auf, in einem weiteren Referendum über seine Eingliederung ins Reich abzustimmen: 99% waren dafür.[133]

Im Rahmen des britischen Arrangements musste der Vorstoß der Beschwichtiger auch eine entgegengesetzte Reaktion auslösen. Nach dem Rheinlandkomplott wurde die Anti-Nazi-Fraktion unter Churchills Führung und mit jüdischem Geld in eine schnellere, entschlossenere und streng geheim agierende Einrichtung, die als The Focus bekannt wurde, umgewandelt. Wie es dem ausdrücklichen Wunsch seines Führers entsprach, ist niemals ein detaillierter Bericht über die Entstehung und die Aktivitäten dieser Gruppe bekanntgeworden.[134]

Doch Hitler machte sich nicht die geringsten Sorgen wegen Churchills Partei. In seinen Augen war sie nur eine Belästigung, die zu nichts als leeren Worten fähig war. Ab März waren die Nazis mehr als je bereit, ihrer Vernarrtheit in Großbritannien mit Strömen von Champagner, Festgelagen, Konferenzen, den olympischen Sommer- und Winterspielen und der Preisgabe militärischer Geheimnisse zu frönen. Doch der Führer strebte nach etwas von höherem Symbolwert – einem Zusammentreffen auf höchster Ebene, etwa mit Premierminister Baldwin. Baldwin wusste es besser und lehnte die Einladung höflich ab.[135] Stattdessen angelte sich der Premierminister aus den Rängen der britischen Appeaser Lloyd George und schickte ihn aus, um den Führer in seinem Adlerhorst in den bayrischen Alpen aufzusuchen.

Auf diese Weise erhielt das Ereignis eine Symbolkraft ganz anderer Wertigkeit: Am 4. September 1936 schüttelte Hitler nicht seinem englischen Amtskollegen die Hand, sondern einer der erfolgreichsten Hebammen des Nazismus: demselben Lloyd George, der den Versailler Vertrag ausgehandelt hatte. Die beiden unterhielten sich angeregt über den Krieg, die Politik und die Arbeiterfrage. Hitler war von seinem Gast mehr als beeindruckt, er nannte ihn ein «Genie» und wollte ihn auf dem Parteitag in ein paar Tagen zur Schau stellen, doch der ehemalige Premierminister lehnte vorsichtig ab, hielt sich aber nicht dabei zurück, schlecht über die Tschechen zu sprechen.[136] – Auch das ein Hinweis.

In einem Wort: Das Treffen war ein weiterer Erfolg, und Lloyd George sollte danach den Führer in der Presse loben und ihn als den «größten Deutschen dieses Zeitalters» würdigen.

Mit Bezug auf diese Episode ist die Frage aufgeworfen worden: «Wer hat wen hereingelegt?»[137] Dass die britische Regierung die Deutschen zum Narren gehalten hat, lässt sich kaum bestreiten. Ob Lloyd George als bewusstes oder nur als unbewusstes Werkzeug einer solchen Manipulation diente, spielt hierbei keine Rolle – sicher ist allein, dass Hitler und die Nazis niemals jemanden getäuscht haben.

Und die Täuschungen gingen weiter, sie wurden immer phantastischer. Zu dieser Zeit hatte Eduard, der neue König, eine amerikanische Mätresse: Frau Wallis Simpson.

In den letzten Monaten von 1936 bereitete Premierminister Baldwin mit dem Einverständnis Eduards eine phänomenale Schau vor. Der Prinz von Wales war höchstwahrscheinlich angehalten worden, das Motto «ohne Ehe keine Krönung» zu zitieren. Damit knüpfte er in aller Öffentlichkeit seine Krönung an die Bedingung, Wallis, eine zweifach geschiedene amerikanische Bürgerliche, zu seiner Königin zu machen. Baldwin kümmerte sich dann mit einer Pressekampagne und einer Anfrage an die Dominions, ob die Brautwahl angemessen sei, darum, dass sich beide gegen die Heirat wenden würden.[138] Und so geschah es am 16. November auch. Danach blieben Eduard drei Möglichkeiten: 1) Frau Simpson aufzugeben und den Thron zu behalten, 2) Baldwin und sein Kabinett zu entlassen oder 3) abzudanken.

Obwohl Wallis den Prinzen beschwor, seinen Thron und sie als seine vorrangige Konkubine zu behalten[139], entschied sich Eduard «aus Liebe» für die unvernünftigste Möglichkeit und dankte am 10. Dezember 1936 ab. «God save the King», rief er am Ende seiner Abdankungsrede aus. Albert, der Herzog von York, bestieg den Thron als Georg VI. Damit war selbst das Königtum zwischen einem konventionellen Regenten und dessen Bruder, dem «Pronazi» Eduard, der von nun an den Titel Herzog von Windsor annehmen sollte, gespalten.

Die Nazis sahen in der Abdankung das Ergebnis einer internen Auseinandersetzung, um das Königtum von seinen angeblichen «deutschfreundlichen» Sympathisanten zu säubern – die es aber gar nicht gab. Obwohl der Führer über diesen Ausgang beunruhigt war[140], bestand das Ziel des Tricks darin, ihm mit einem aufreizenden Blinzeln immer neue Hoffnungen zu machen und ihn immer wieder zurückzuweisen – das gelang ausgezeichnet.

Im Juni 1937 heiraten Eduard und Wallis in Frankreich, und im Oktober wurden sie nach Deutschland zu einer großen Tour durch das Reich eingeladen: Überall wurden Herzog und Herzogin stürmisch gefeiert, und Eduard erwiderte den Gruß. Am 12. Oktober 1937, einen Tag nach ihrer Ankunft, wurde Eduard im Haus von Robert Ley, dem Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Himmler, Goebbels und Hess vorgestellt.[141] Auf diese Treffen hatten ihn die Nachrichtendienste zweieinhalb Jahre zuvor vorbereitet.

Schließlich kam im November 1937, nach all diesen überschäumenden Freundlichkeiten von Seiten Englands, die Zeit, den Führer weiter in Richtung Krieg zu stoßen. *Die Entsendung von Lord Halifax am 19. November zu Hitlers Alpenresidenz brachte die Wende in der Dynamik, die zum Zweiten Weltkrieg*

führte. Zu dieser Zeit hatte sich die breitgefächerte Vereinigung der Appeaser in die zwei «Hauptparteien» Englands aufgelöst:[142] die regierenden Antibolschewiken, die mit Neville Chamberlain jetzt an der Regierung waren, und in die Round-Table-Gruppe. Die beiden waren durch die Propaganda der Friedenspartei verbunden, die zwischen ihnen hin und her wechselte (Abb. 5.2). Die Nazis blickten nun auf drei Facetten einer einzigen Front, die sie dazu drängte, ihre europäische Hochburg auszuweiten, bevor sie die Sowjets angriffen.

Zusammengefasst sagte Lord Halifax Hitler Folgendes: 1) England hält Deutschland für die Bastion gegen den Kommunismus; 2) England hat keinen Einwand gegen den deutschen Anschluss von Österreich, der Tschechoslowakei und Danzigs; und 3) Deutschland solle keine Gewalt anwenden, um seine Ziele in Europa zu erreichen.

Angesichts 1) der Zielsetzung im Buch *Mein Kampf*, das alle Verantwortlichen in Großbritannien sorgfältig studiert hatten, 2) der weltweiten intensiven Wiederaufrüstung und 3) der ständigen und intensiven Waffenlieferung, welche die Nazis in den letzten vier Jahren aus Amerika und England erhalten hatten, und 4) der notorischen Vorbereitung des Reiches auf die Operation Barbarossa war Hitler durchaus berechtigt, die zweifelhafte Warnung zu missachten, keine Gewalt anzuwenden. Kurz gesagt, *England drängte ihn dazu, weiterzumachen*. Der einfache Brite und der Rest der Welt erfuhren über dieses Abkommen im Herbst nichts.

«*So oder so*», entschied Hitler im Januar 1938, «war die Selbstbestimmung für die Österreicher zu erreichen», mit anderen Worten, er bereitete den Anschluss des Landes vor. Im Februar erklärten Premierminister Chamberlain und Schatzkammersekretär Sir Eric Simon im Unterhaus, man könne nicht erwarten, dass Großbritannien die österreichische Unabhängigkeit unterstütze. Das war das Signal.

Am 12. März marschierte Hitler in Österreich ein. Danach bat er die Österreicher, das Vorgehen durch ein Referendum zu bestätigen: 99,7% unterstützten seine Seite zugunsten der *großdeutschen Einheit*. Der Vorstoß nach Osten hat begonnen. Die Tschechoslowakei folgte als nächstes.

Am 21. April 1938 bekam General Keitel von Hitler den Auftrag «Pläne für eine Invasion der Tschechoslowakei zu entwerfen»[143].

Es ist wichtig, zu betonen, dass bis zu diesem Punkt nicht ein einziges Manöver auf dem Weg zum Krieg die Frucht von Hitlers Strategie oder Einbildungskraft gewesen war. Die Ränkeschmiede von Versailles haben lange zuvor den Weg für ihn vorgezeichnet und die britischen Verantwortlichen erleichterten ihm nun jeden einzelnen Schritt auf diesem Weg.

Indem sie 1918–1920 3,4 Millionen Sudetendeutsche (22% der Bevölkerung) in die künstlich geschaffene Tschechoslowakei eingeschlossen hatten (vergleiche Kapitel 2), lieferte der alte Vertrag dem Führer nun den schönen Vorwand, diese im Namen «ethnischer Selbstbestimmung» zurück ins Reich zu fordern – und genau das tat er.

Die britische Presse – wieder die *Daily Mail* des Beschwichtigers Rothermere – eröffnete am 6. Mai mit einem Leitartikel das Feuer. Darin wurde die Tschechoslowakei als ein von Hass getriebenes Land verschrien, das von üblen Leuten bewohnt werde, deren Umgang mit den deutschsprachigen Sudetenbewohnern so empörend sei, dass England dies nicht tolerieren könne.[144]

Wieder einmal trippelte Frankreich, die von England verlassene, hilflose Marianne, hastig umher, um verspätet irgendeine gemeinsame Front gegen die Nazi-Kriegsmaschine zusammenzuschustern – deren fünfzehnjährige Entstehungszeit sein bösartiger Stolz letztlich begünstigt hatte.

Im Mai beschwor Frankreich die Russen, von ihrer Seite her gegen Deutschland zu intervenieren. Es scheint sich der Tatsache völlig unbewusst gewesen zu sein, dass sowohl England als auch Russland, die immer zusammenzuspielen schienen, überhaupt kein Interesse hatten, Hitler zu diesem Zeitpunkt zu stoppen.

Russland antwortete, es werde dies tun, sobald Polen und Rumänien den sowjetischen Truppen den Durchmarsch durch ihr Territorium gestatteten (siehe Abbildung 5.3). Das war natürlich ein Bluff, weil die Sowjetunion nichts unternahm, um den Groll und die offene Feindschaft zu zerstreuen, die es einerseits von Polen und andererseits von Rumänien trennte. Frankreich wandte sich dann an diese Länder, aber beide lehnten ab. Sie trauen den Russen nicht, schon gar nicht im eigenen Land. «Gib auf», sagte Polen zu Frankreich, «die Tschechoslowakei ist tot.»

Als Frankreich weiter darauf beharrte, torpedierte Litwinow, Russlands listiger Außenminister, am 20. Mai ein für alle Mal Frankreichs Bemühungen, sowjetische Divisionen nach Westen zu lenken, indem er einen russischen Angriff auf Polen in Aussicht stellte: Russland könne dazu gezwungen sein, flunkerte Litwinow, um die Tschechoslowakei vor der Gier der Polen zu schützen, die dem Land die Steinkohlegebiete von Teschen rauben wollten. Damit lähmten die Sowjets Frankreichs Bündniswirrwarr. Und wieder landete der Ball im Mai im englischen Spielfeld.[145]

Polen bildete den Grundpfeiler der Vorkriegskrise, denn 1) war es dank Versailles wegen des Korridors auf Streit mit Deutschland angelegt; 2) war es mit Frankreich verbündet; stand aber 3) in Feindschaft mit der Tschechoslowakei, dem Verbündeten Frankreichs; 4) war es zeitweilig mit Deutschland

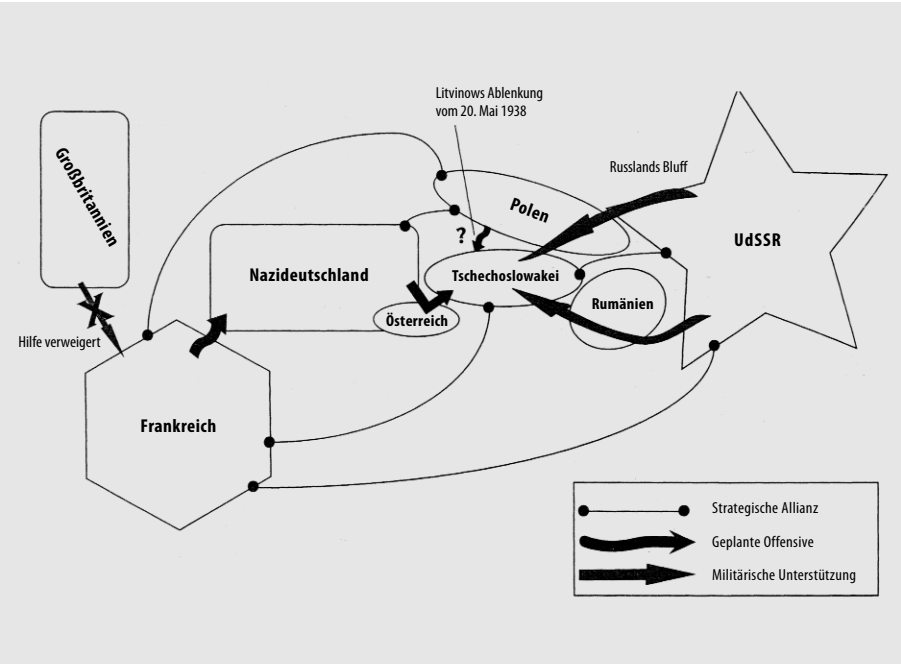


Abb. 5.3 Bündnisse und Drohszenarien am Vorabend der tschechoslowakischen Krise 1938

verbündet, dem Feind Frankreichs, und stand 5) in scharfer Feindschaft zur UdSSR, dem Todfeind Deutschlands. Polens Pufferlage erlaubte es England, kostbare Zeit zu gewinnen, um den Vormarsch der Hitlerleute zu steuern.

Die vereinten Streitkräfte Englands, Russlands, der Tschechoslowakei und Frankreichs hätten die Wehrmacht 1938 buchstäblich pulverisiert. Das wussten alle beteiligten Mächte[146], insbesondere England, das zwei Wochen vor Hitlers Anschluss Österreichs dazu übergegangen war, die Tschechoslowakei aufzugeben und Hitler und sich zu erlauben, die militärischen Vorbereitungen abzuschließen.

Schon am 24. März gab Premierminister Chamberlain den Nazis ein weiteres Rauchzeichen durch die Ankündigung, Großbritannien werde sich weigern, den Tschechen, wenn sie angegriffen würden, beizustehen oder Frankreich zu unterstützen, falls es ihnen zu Hilfe kommen sollte.

Ende Mai 1938 bestimmte Hitler den 1. Oktober als Tag des Angriffs auf die Tschechoslowakei. Damals sammelte sich eine Gruppe Generäle um den Chef des Generalstabs, General Ludwig Beck, und heckte einen Dreiphasenplan aus. 1) Als erstes wollten sie versuchen, Hitler von seinem Plan abzu-

bringen; 2) wandten sie sich an Großbritannien mit der Bitte, der Tschechoslowakei entschlossen beizustehen und Hitler zu verstehen zu geben, dass es kämpfen würde; und 3) – sollte Hitler auf seinem Kriegsentschluss beharren – würden sie weiter gehen und ihn ermorden. Der dafür vorgesehene Termin war der 28. September 1938. «Obwohl in den ersten beiden Septemberwochen eine Nachricht nach der anderen an Großbritannien geschickt wurde (...) verweigerten die Briten die Zusammenarbeit.»[147]

Stattdessen lancierten die Verantwortlichen des Empires – Halifax, Simon, Hoare, der britische Botschafter in Berlin, Henderson und die ganze Gruppe – eine Desinformations- und Terrorkampagne großen Stils. Sie fingen endlose und höchst komplizierte Verhandlungen an, in denen sie die Tschechen zu überzeugen versuchten, nachzugeben und dem Reich die Gebiete der Sudetendeutschen zu überlassen. Dort waren – und das ist sehr wichtig – erstklassige Festungen angelegt worden, die für den Vorstoß der Nazis eine ernsthafte Behinderung dargestellt hätten.

Zu den Argumenten, die sie zu diesem Zweck vorbrachten, gehörten: 1) Die Tschechoslowakei würde in einem Krieg gegen Deutschland unheilbar geschlagen werden – was nicht stimmte; 2) Russlands militärischer Wert sei null – was nicht stimmte; 3) die Sowjetunion würde ihrem Bündnis mit den Tschechen nicht nachkommen – was nur für den Fall stimmte, dass England selbst nicht intervenieren würde; und 4) Deutschland würde sich mit dem Sudetenland – was nicht stimmte – und mit dem polnischen Korridor – was stimmte – zufrieden geben. Um ihre Ziele ansprechender zu gestalten, hoben sie die Vorzüge der «Autonomie» und der «Selbstbestimmung» hervor.[148]

Der britische Plan lief ganz klar darauf hinaus, die Tschechoslowakei zu entwaffnen, die mit 34 Elitedivisionen und einer Million gut trainierter Männer mit hoher Kampfmoral Hitler sehr wohl in Mitteleuropa binden konnte.

Um diese katastrophalen Lügen der Öffentlichkeit zu verkaufen, traten die Verantwortlichen für das Empire zwischenzeitlich eine verlogene Terrorkampagne los, welche die *Friedenspartei* noch verstärkte, indem sie das Kriegspotential Deutschlands mächtig übertrieben und die Kampfmittel der Tschechen falsch darstellten. Dazu verbreiteten sie die absurderweise, England sei durch Luftangriffe mit Giftgaseinsätzen seitens der Luftwaffe bedroht. In den ersten Septemberwochen wurden Gasmasken an die Londoner ausgegeben und Luftschutzübungen durchgeführt.[149]

Dann flog Chamberlain im September zweimal – am 15. und am 22. – nach Deutschland, um Hitler vor Becks Verschwörung zu schützen. Er erreichte ein Abkommen, das die Nazis im eigenen Interesse davon abhalten sollte, wegen der Tschechoslowakei in den Krieg einzutreten. Ein älterer briti-

scher Premierminister bestieg zum ersten Mal in seinem Leben ein Flugzeug, um eilends nach Deutschland zu fliegen. Das war unerhört. Während der Tschechenkrise «benutzte Chamberlain geheime Boten, um Hitler wissen zu lassen, er solle scharfe offizielle Stellungnahmen, die in den nächsten Tagen in England und Frankreich hinsichtlich der Tschechoslowakei abgegeben würden, ignorieren»[150].

Die Verhandlungen sollten zu Chamberlains berüchtigter Rundfunkansprache vom 27. September führen: «Wie schrecklich, phantastisch, unglaublich wäre es, wenn wir hier wegen einer Auseinandersetzung in einem weitentfernten Land, zwischen Leuten, die wir kaum kennen, Schützengräben ausheben und Gasmasken aufsetzen müssten.»

Am folgenden Tag, dem Tag, an dem die Generäle gegen den Führer vorgehen wollten, kamen Frankreich, Deutschland, England und Italien in München zusammen, um die Tschechoslowakei – «ohne jemand anderen anzuhören, am wenigsten die Tschechen» – aufzuteilen. Engländer und Franzosen nahmen den Tschechen nun wieder das Land weg, das sie ihnen 1919 als Belohnung für ihre Provokationen in Sibirien zugesprochen hatten. In vier Schritten besetzte Deutschland die vorgesehenen und befestigten Gebiete, während der Rest der Tschechoslowakei von Frankreich und Großbritannien Garantien erhalten sollte – diese Garantien wurden niemals erteilt. Die tschechische Armee löste sich auf und am 10. Oktober räumten die Tschechen ein weiteres Stück ihres zerstückelten Landes den Polen.

Am 21. Oktober hatte Hitler befohlen, in die Rest-Tschechoslowakei einzumarschieren und sie in ein Protektorat umzuwandeln, was am 14. März 1939 geschah. Die Tschechen leisteten keinen Widerstand. Und Montagu Norman überwies der Reichsbank mit einem Griff in die Taschen der bewusstlosen Opfer hinterhältig die 6 Million Pfund Gold, die die Tschechen bei der Bank von England hinterlegt hatten. Dass Norman damals im engen Kontakt zur Chamberlain-Gruppe stand, ist sicher (es konnte gar nicht anders sein), doch sind Art und Inhalt ihres Zusammenspiels niemals bekanntgeworden.[151]

Um Versailles endgültig abzuwickeln, blieb jetzt *nur noch Polen übrig* – und danach würde Deutschland vor den Toren der Sowjets gestanden haben. Hauptmann Winterbotham, der britische Geheimdienstmann, war erst kürzlich aus Ostpreußen zurückgekehrt. Dort hatte ihm der Gauführer anvertraut, dass Barbarossa im Mai 1941 einsatzbereit sei.[152] Es gab nichts, was England nicht wusste.

Nun wechselten die Verantwortlichen noch einmal ihre Kostüme (Abb. 5.2). Das Appeasement war nun als öffentliche Position vorbei. Nach der

Invasion in die Tschechoslowakei konnte es den Massen nicht mehr «verkauft» werden. Daher zeigte sich nun eine andere Konfiguration: Die Pro-Nazi-Friedens-Partei rückte auf die hinteren Bänke und posierte als elitäres Sammelbecken einer Fronde, während die Round-Table-Gruppe und die Antibolschewisten zu einer informellen «Doppelherrschaft» verschmolzen. Dabei täuschte die sichtbare Front unter Führung von Halifax ein unnachgiebiges Vorgehen gegen die Nazis vor, während die geheime Front, die mit der Chamberlain-Gruppe besetzt war, Hitler weiterhin Zugeständnisse machte und «freundliche» Zusicherungen abgab, dass England nicht in den Krieg eintreten werde.[153]

Hitler war genau so weit gegangen, wie man ihm erlaubt hatte. Nun war es für Großbritannien Zeit, ihn an der Westfront hereinzulegen, um den Krieg voranzubringen. Am 31. März 1939, «genau zwischen dem öffentlichen Abbruch und der Wiederaufnahme geheimer (...) wirtschaftlicher Verhandlungen mit Deutschland»[154], informierte Chamberlain das Unterhaus, dass «im Fall irgendeines Vorgehens, das die Unabhängigkeit Polens deutlich bedroht, die Regierung Seiner Majestät sich verpflichtet fühle, der polnischen Regierung sofort jede Unterstützung zu gewähren, die in ihrer Macht steht».

> Dies war eine außergewöhnliche Zusicherung. Die britische Regierung hatte seit 1918 jedes bilaterale Abkommen zur Garantie irgendeines Staates in Europa strikt abgelehnt. Jetzt erließ sie eine *einseitige* Erklärung, bei der sie nichts erhielt, sondern für einen *osteuropäischen* Staat Garantien abgab und diesem Staat noch die Verantwortung für die Entscheidung darüber überließ, wann diese Garantie wirksam werden würde, was ziemlich präzedenzlos war.[155]

Egal, wie raffiniert die Strategie Großbritanniens hinsichtlich Durchführung und Zeitpunkt auch war, sie war immer die gleiche gewesen, nämlich einen Feind gegen einen anderen auszuspielen und die eigene Verwicklung dadurch abzusichern, dass es zuvor Satellitenländer förderte und den ausgewählten Feind damit wie mit Landminen umgab, in diesem Fall die Deutschen. Was England vor dem Ersten Weltkrieg mit den Garantien für Belgien getan hatte, wiederholte es nun mit Polen.

Hitler hatte am 21. Oktober 1938 Gespräche mit Polen begonnen, in denen er, wie vorauszusehen war, die Rückgabe der Stadt Danzig und einen Streifen von einem Kilometer Breite durch den polnischen Korridor für eine Autobahn und eine vierspurige Eisenbahnlinie unter deutscher Souveränität forderte. Diese ziemlich bescheidene Anfrage wurde dem polnischen Verbün-

deten in einer so freundlichen Atmosphäre wie nur möglich unterbreitet. Sie betraf den letzten armseligen Fetzen Land, den Deutschland in Versailles verloren hatte. Hitler wollte Polen nicht überrennen, sondern es viel lieber in den bevorstehenden Angriff auf Russland einbinden.[156] Doch Ende März wurde Polen plötzlich streitsüchtig, und der Führer, dem nicht klar war, dass England Warschau heimliche Angebote gemacht hatte, konnte «den in Polen neu angetroffenen Widerstand» nicht verstehen.[157]

Nicht damit zufrieden, die Nazis überlistet zu haben, verführten die Briten auch noch die Polen dadurch, dass sie diese glauben ließen, England und Frankreich würden auf der ganzen Linie zum Angriff gegen Deutschland vorgehen, sollte dieses sich entschließen, gegen Polen loszuschlagen. Doch im späten Frühjahr sah man nicht, dass nennenswerte Hilfsmittel, weder Truppen noch Munition, von den Alliierten nach Polen geschafft wurden. «Großbritannien hatte auf Zeit gespielt, als Polen Wirtschaftshilfe und militärische Ausrüstungen forderte, um sich auf eine Invasion der Deutschen vorzubereiten.»[158] Im Mai bereitet Hitler seine Generäle darauf vor, Großbritannien eine Zeitlang als nächsten Feind in Betracht zu ziehen.

Von London aus tanzte die Chamberlain-Gruppe weiterhin mit den Nazis und versprach ihnen bis in den August hinein als Gegenleistung für Frieden eine «allumfassende politische Partnerschaft»[159], während die Round-Table-Gruppe die Polen weiterhin bedrängte, nicht nachzugeben.

Hitler weigerte sich zu glauben, dass es Engländer und Franzosen ernst meinten. Es handelte sich um Ein-sich-Zieren, schlussfolgerte er. Er war hochgerüstet, er hatte die Polen verloren; er musste losschlagen – und er bekam den Krieg, den er haben wollte.

Im Frühjahr 1939 besuchte Roosevelts Geheimbotschafter und Richter am obersten Gericht Felix Frankfurter London. Er stand dem AJC, dem Amerikanischen jüdischen Komitee, nahe, das wiederum «ein bis zwei Reihen» hinter der Focus-Gruppe stand. Kurz nach seiner Abreise setzte eine außerordentliche Werbekampagne für Churchill ein.[160] Dadurch wurde die Kriegspartei an die Spitze der britischen Politik katapultiert (Abb. 5.2). Sie war ganz darauf versessen, Hitler auf dem Schlachtfeld zu begegnen. Im Mai 1937, als Deutschland ihn als ein politisches Leichtgewicht überging, hatte die Bulldogge Ribbentrop gewarnt: «Unterschätzen Sie England nicht (...) Es ist sehr geschickt. Wenn Sie uns alle in einen neuen großen Krieg stürzen, wird es die ganze Welt gegen euch aufbringen.»[161]

Zuvor hatte «der Führer» allerdings das Undenkbare denken müssen: Er musste einen Waffenstillstand mit niemand anderem als dem bolschewistischen Russland unterschreiben, um Polen aus dem Weg zu räumen.

Eine sowjetische Geschichte voller Wahnsinn und Opfer

Alle besänftigten die Nazis: der Papst aus Angst, die Briten als Element ihrer Pläne – und die Russen, um Zeit zu gewinnen. Auch Stalin hatte *Mein Kampf* gelesen.[162] Er machte sich keine Illusionen: die Nazis würden ihn über kurz oder lang angreifen.

Russland startete seinen ersten Fünfjahresplan im Oktober 1928, vier Jahre nach Deutschland. Von Deutschland importierten die Russen in großen Mengen Investitionsgüter und Werkzeugmaschinen; Krupp und der Flugzeughersteller Junkers besaßen Betriebe im antikapitalistischen Russland, das gleiche galt für solche Juwelen des freien Unternehmertums wie Standard Oil, den begeisterten Naziverehrer Henry Ford und eine Menge anderer angloamerikanischer Unternehmen, die mit der Förderung von Gold und Öl befasst waren. Stalin beabsichtigte, die Produktion von Eisen, Kohle und Öl zu verdreifachen. Um die erzwungene Industrialisierung des Landes zu rechtfertigen, malte er das Gespenst einer bevorstehenden Aggression aus dem Westen an die Wand und trieb sein Unterfangen auf Kosten von 25 Millionen bäuerlichen Haushalten, den Kulaken, voran. Fünf Millionen von ihnen wurden umgebracht, während ihre Höfe zerschlagen und zwangskollektiviert wurden. Die Nachwirkungen auf Umwelt und Wirtschaft, abgesehen von den menschlichen Leiden dieser Opfer, führten Stalins Russland in den dreißiger Jahren in eine derart katastrophale Sackgasse, dass ihm nur die kapitalistische Rettung aus dem Westen ermöglichte, mit seiner diktatorischen Karawane zur nächsten und letzten Bühne des großen Mummenschanzes der Vorkriegszeit weiterzuziehen. Zum Beispiel wurden die Talsperren am Dnjepr – die größte dieser Rettungsinvestitionen – mit US-Geld finanziert und von einem britischen Unternehmen ausgerüstet.[163]

Als Hitler an die Macht kam, behielt ihn Stalin im Auge. Er beobachtete die Unterdrückung der deutschen Kommunisten mit völliger Gleichgültigkeit. Es war das wohlverdiente Schicksal einer Gruppe, auf die man seit Anfang der zwanziger Jahre ohnehin hätte verzichten können. Als der Führer Juni 1934 die Abweichler am eigenen Busen liquidierte, wurde Stalin klar, dass die Inkubationszeit abgeschlossen war und jener Adolf Hitler tatsächlich der in Versailles heraufbeschworene Rattenfänger war, der die deutschen Horden gegen Russland führen würde.

Zunächst musste auch er sich als Beschwichtiger geben. Großbritanniens Spiel war deutlich: wie im Ersten Weltkrieg wollte es, dass Russland für England den Krieg in Eurasien gewann, indem es die Nazis in die weiten Steppen lockte und sie dann wie die Weißen in einem ausgedehnten und hinausgezö-

gerten Blutbad aufrieb. Premierminister Baldwin fasste es Churchill gegenüber im Juli 1936 so zusammen: «Wenn in Europa irgendwie wieder ein Krieg notwendig werden sollte, hätte ich gerne, dass ihn die Bolschewiken und die Nazis untereinander ausfechten würden.»[164]

Man war sich einig, dass der Krieg eher zu Lasten Deutschlands als Russlands, wie es Veblen fälschlich gemeint hatte, gehen sollte. Und die UdSSR, der vorgebliche Feind der angloamerikanischen Oligarchie, gehorchte. Zu diesem Zweck musste jedoch jede Art von Uneinigkeit und jede Art altbolschewistischer Redereien aus dem Weg geräumt werden. Das betraf Leute wie Trotzki und alle jene, die zu früh und auf zu weitem Feld kämpfen wollten und die dabei über die vorhandene Schanzarbeit Russlands, die mit derjenigen der Seemächte abgestimmt war, hinausgingen, und das dazu noch im Namen so abgedroschener Begriffe wie «Weltrevolution» oder «sozialistische Bruderschaft». Gebraucht wurden nicht doktrinäre Kader, sondern gerissene Taktiker in der Roten Armee und im Politbüro. Und Hitler hatte dem roten Zaren mit seinem Reichstagsbrand und mit der Nacht der langen Messer zur entsprechenden Inspiration verholfen.

Nach dem Holocaust an den Kulaken und den nachfolgenden Katastrophen hatte sich die Mehrheit der Armee, der Bauernschaft, der Kommissare und 90% des Parteiapparats fest entschlossen gegen Stalins Regime gestellt.[165]

Der Druck hatte gerade einen entscheidenden Punkt erreicht, als sich plötzlich am 1. Dezember 1934 die stalinistische Nomenklatur aufmachte, der Opposition die Köpfe abzuschlagen, und das wiederum mit Hilfe eines nützlichen Idioten in der Hand der Geheimpolizei Leningrads. Diese hatte einen obskuren und angeblich «hysterischen» Studenten namens Nikolajew in die Korridore des Smolny-Instituts* «geleitet».[166] Dort wurde Sergei Kirow, Stalins alter Kamerad und derzeitiger Hauptrivale, von dem jungen Unbekannten erschossen. Zweimal war Nikolajew von der Ortspolizei erwischt worden, als er *bewaffnet* um das Institut herumschlich, und zweimal wurde er auf höhere und geheime Anordnung wieder freigelassen – so lange, bis Kirow tot war.

Stalin reiste eilends nach Leningrad, wo er erfuhr, dass ihm der Geheimdienst, wie ein Jahr zuvor Hitler in Berlin, «Feuer» und «Brandstifter» auf einem Silbertablett serviert hatte. Und der «Brandstifter» war – wie der russischen Öffentlichkeit bald danach weisgemacht wurde – nur die Spitze eines riesigen terroristischen Netzwerkes einer Bande trotzkistischer Saboteure, die mit der deutschen Reaktion unter einer Decke steckten. Das war eine Version

* Es handelte sich um die Schule für höhere Töchter, von der aus Lenin am 25. Oktober 1917 den kommunistischen Staatsstreich geleitet hatte und die später von der kommunistischen Partei Leningrads übernommen wurde.

der üblichen «Terrorismuslügen», die gemeinhin einen Putsch auslösen, den der konservativste und skrupelloseste Flügel eines despotischen Regimes von innen her in Gang bringt.

Zwei Tage nach dem Mord verschwand Nikolajew «zufällig» in einem Fahrzeug der Leningrader Polizei, während die erste Welle der großen stalinistischen Säuberungen über den Apparat der Sowjets hinwegfegte. Hunderte werden sofort zusammengetrieben, brutal gefoltert und getötet. Hunderttausende wurden nach Sibirien geschafft. Dies war erst der Beginn eines fünf Jahre dauernden Abschlachtens, das während der großen Schauprozesse der stalinistischen Ära ins Delirium überging.

Es war kein Zufall, dass Stalin die erste Welle dieser theatralischen Prozesse im März 1936 nur wenige Tage nach der deutschen Rheinlandbesetzung in Gang gebracht hatte. Vor den erregten Augen der Welt klagten die ehemaligen Apparatschiks zuerst sich selbst und dann einer den anderen an, schlimmes, zwielichtiges Ungeziefer zu sein, um danach vor die Wand zu taumeln. Auge in Auge mit dem Erschießungskommando starben sie mit Heilrufen auf Stalin und die Revolution, als würden sie die meuternden SA-Männer nachahmen, die im Juni 1934 mit dem Ruf *Sieg Heil* gestorben waren.

Auf diese Weise wurde die alte leninistische Garde in den Abfluss gespült. Eine Fraktion nach der anderen wurde vor Gericht gestellt, um sogleich die nächste mit falschen Anklagen nach einem vorgefertigten Drehbuch zu verraten, das von einem Chor gezielt auf ihre Rolle vorbereiteter Inquisitoren abgearbeitet wurde. Der Höhepunkt des britischen Appeasements fiel 1937 mit der Konvulsion des stalinistischen Terrors zusammen, der schon die zweite Welle massenhafter Säuberungen war, die Lenin nach dem Bürgerkrieg eingeleitet hatte, um sich den eroberten Bienenstock Russland auf Dauer gefügig zu machen.

Als einer von Trotzkis Männern stand damals auch Radek vor dem Aus. Der wendige Propagandist vieler inzestuöser deutsch-russischer Abmachungen war einer der wenigen Privilegierten, die ausgesucht worden waren, um Lenin 1917 auf seiner berüchtigten, von Parvus arrangierten Reise durch Deutschland zu begleiten. Auch er wurde aufgerufen und stellte sich wie alle anderen vor ihm dem Schwindel zur Verfügung, um die eigene Familie zu schützen. Während seines «Geständnisses» am 23. Januar 1937 vom Kläger aufgefordert, Licht ins Dunkel seines angebliches Netzwerks zu bringen, nannte Radek die Namen Putna und Tuchatschewski als «Mitschuldige».

Putna war ein wenig bekannter General, aber Tuchatschewski war eine Berühmtheit. Putna war tatsächlich einer der Vordenker der Roten Armee, der damals als Militärattaché der russischen Botschaft in London Dienst tat,

während Tuchatschewski der berühmteste Kommandant der Roten Armee war – der ruhmreiche Tuchatschewski. 1893 als Moskauer Patrizier geboren nahm er als zaristischer Offizier am Weltkrieg teil. Zweimal, 1915 und 1916, vom Feind gefangen gelang ihm durch derart draufgängerische Improvisationen die Flucht aus den deutschen Fängen, dass die romantischen Geschichten vom Mut und von der soldatischen Brillanz dieses slawischen Monte Christo schneller nach Russland drangen als er selbst. Mit größtem Entsetzen hatte Tuchatschewski den Zusammenbruch der russischen Armeen während des Kerenski-Intermezzos erlebt. Als die Bolschewiken die Macht an sich rissen, gehörte er zu den Offizieren, die im Gegensatz zu den Weißen «ihre Säbel im Wasser spülten» und sich in ihrem Innersten damit abfanden, dass die Welt, wie sie sie gekannt hatten, nie wiederkehren werde und Russland neu erschaffen werden müsse, und die daher den roten Stern annahmen.

Mit kaum sechsundzwanzig wurde er zum General ernannt und ging wie die leibhaftige Nemesis mit Trotzkis umgedrehten Divisionen gegen die Weißen vor. Er schlug nacheinander die tschechische Legion und Koltschak in Sibirien und führte schließlich den entscheidenden Schlag im Süden gegen die loyalen Armeen Denikins. An der Heimatfront machte er die rebellischen Bauern sogar unter Einsatz von Giftgas gefügig. Und Mitte der zwanziger Jahre stieg er zum unangefochtenen Prinzen der S*pets* auf, der neuen Avantgarde junger «Spezialisten», die davon träumten, die alte kaiserliche Armee in eine neue, mechanisierte Kriegsmaschine umzuwandeln. Es ist kein Zufall, dass er in den Jahren 1926 bis 1932 als engstes Verbindungsglied jenes Untergrundnetzes zwischen der Roten Armee und dem deutschen militärisch-industriellen Komplex ausgewählt wurde. Die Russen lernten viel von den Deutschen: die revolutionäre Theorie des Panzerkriegs von General Guderian und viele andere hochgeschätzte Geheimnisse von der sonstigen Creme der Reichswehr: Schleicher, Bredow, Blomberg ...

1935 waren die Spets so weit mit der Umwandlung der alten russischen Armee in den hierarchisch gegliederten Moloch ihrer Träume vorangekommen, dass Stalin dem ehrgeizigen Tuchatschewski, dem er den Spitznamen «Napoleonschik» gegeben hatte[167], und einigen anderen «Kommandirs» den Titel Marschall der Sowjetunion verlieh – Tuchatschewski war mit zweiundvierzig Jahren der Jüngste von ihnen.

Tuchatschewski kannte sich gut in Deutschland aus, da er einen großen Teil der Inkubationszeit über bei der Offizierskaste eingenistet gewesen war. Deshalb erriet er damals richtig Punkt für Punkt die Ziele und den Fahrplan der Hitlerleute. Man durfte keinen Augenblick zögern: Russland, Frankreich,

die Tschechoslowakei und Großbritannien mussten sich zusammentun und den Nazismus in einer größeren Offensive zerschlagen.

Im Januar 1936 wurde Tuchatschewski nach dem Tod König Georgs V. als Vertreter Stalins zu den Trauerfeierlichkeiten nach London geschickt. Das war eine großartige Gelegenheit. Im Anschluss daran erwartete er, Exponenten des britischen Generalstabs zu treffen, mit denen Putna seinetwegen den Kontakt hergestellt hatte. Wie jeder andere befand auch er sich in völliger Täuschung, was die Natur und die Ziele des Empires anging, und glaubte, er werde wenig Zeit benötigen, um die englischen Generäle mit einem – seiner Meinung nach – unwiderstehlichen Vorschlag zu umgarnen.[168]

Tuchatschewski nannte genaue Zahlen und lud die Briten dazu ein, zu bedenken, dass das Wiederaufrüstungstempo Deutschlands 1937 noch merklich hinter der gemeinsamen Waffenproduktion Frankreichs und der Tschechoslowakei her hinkte. Und noch wichtiger war, dass Russlands gesteigerte Produktion an Kampffliegern, Panzern und Geschützen, die in der Tschechoslowakei mittels einer spektakulären Luftbrücke über Polen und Rumänien hinweg zum Einsatz kommen könnten, das alliierte Verteidigungsarsenal so weit würde aufstocken können, dass sogar ein präventiver Blitzkrieg gegen Deutschland, der die Nazis ohne übermäßigen Schaden neutralisieren könnte, möglich wäre.

Und die Engländer? Sie hörten höflich zu, wiegten ihre Häupter und waren nicht interessiert. Um diese Brüskierung zu rechtfertigen, zimmerten sie an der Lüge, Tuchatschewski habe seine Zahlen inflationiert. Zu der gleichen Lüge griffen die Verantwortlichen des Empires, als sie 1938 die verzweifelten Tschechen abblitzen ließen. Und nebenbei, hatte nicht Lord Lothian 1935 selbstsicher einer Gruppe Minister aus Deutschland bei einem Besuch versichert, «sie würden durch Russland wie durch Butter schneiden» können?

Entmutigt verließ Tuchatschewski London und versuchte es noch einmal in Paris. Doch die Franzosen zeigten sich dieses Mal nicht kampfwillig und zogen es vor, hinter ihrem Festungswall auszuharren. «Doch es wird einmal zu spät sein», begehrte Tuchatschewski auf. Nur zwei Monate später, nach dem Rheinlandstreich, würde Frankreichs Außenminister Flandin den Briten genau die gleichen Worte zurufen.

Abgeblitzt kehrte der junge Marschall nach Moskau zurück, um zeitweise an der Versammlung des Obersten Sowjets teilzunehmen. Er war buchstäblich platt, wenn er sich nicht sogar provoziert fühlte, als er in den Reden von Außenminister Litwinow und Premierminister Molotow hörte, wie sanft und fast liebenswürdig man über Deutschland sprach.

Dann ergriff Tuchatschewski das Wort und packte in seine Worte Widerhaken, die tief einschneiden sollten. Seine treffsichere Rede zielte nicht nur auf die Nazis, sondern auch auf die Parteibonzen, die diese aus unerklärlichen Gründen beschwichtigten. Er sprach mit der Sicherheit und Ausstrahlung eines Generals, hinter dem geschlossen eine mächtige Armee stand.

Wenn es unter den Kriegern jemanden gab, den Stalin fürchten musste, dann konnte das nur «Napoleontschik» sein. Verwegen und von Natur aus in der Position, den Mittelpunkt einer sich sammelnden Oppositionsbewegung zu bilden, gefährdete Tuchatschewski nun das von Stalin und England eingefädelte Appeasement in Gänze.

Nach einer Geschichte – die von einigen als Phantasieprodukt abgetan wurde –, die die Zentrale der Weißen unter den russischen Emigranten in Paris verbreitete, hatte der sowjetische Geheimdienst (GPU) ein von der Geheimpolizei der Nazis (Gestapo) einvernehmlich gefälschtes Dossier erhalten, das Stalin «überwältigende Beweise» lieferte, dass Tuchatschewski, Putna und ihre Genossen Russland über zehn Jahre lang ständig verraten hätten, indem sie vertrauliche sowjetische Informationen an Deutschland weitergegeben hätten.[169]

Am 12. Juni 1937 teilte ein lakonisches Communiqué auf der letzten Seite der Presseorgane mit, dass Tuchatschewski und Putna hingerichtet worden waren. Dem folgte die Liquidierung von 35.000 weiteren Offizieren – etwa die Hälfte der militärischen Führungskader. Insgesamt schlachteten die Stalinisten bei den Säuberungen zwei Drittel der herrschenden Klassen – ungefähr eine Million Menschen ab.[170]

Der Legende nach soll Stalin die Rote Armee deshalb enthauptet haben, um den möglichen Angriff der Nazis von Russland weg auf den Westen – gegen England und Frankreich – abzulenken, wo, wie er hoffte, die Wehrmacht erschöpft zerbröseln würde. Doch wenn das der Fall gewesen wäre, warum war er dann so bestrebt, die Kriegsmaschinerie der Nazis dadurch so stark wie möglich zu machen, dass er seit 1935 beharrlich eine Politik der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit dem Reich verfolgte?

Tatsächlich hatten, während Anthony Eden im März 1935 von Berlin aus nach Moskau weiter gereist war, sowjetische Gesandte in Berlin mit Schacht über ein langfristiges Darlehen von 200 Mio. Mark verhandelt, das Stalin als «seinen größten Triumph» feiern sollte.[171] Aufgrund dieses Kredits und weiterer, noch größerer Kreditnahmen verstärkten die Nazis die Lieferung weiteren technischen Know-hows als Gegengeschäft für die ständige und noch wichtigere Lieferung von Öl, Getreide, Gummi und Mangan, ohne die, wie allgemein anerkannt wird, die Wehrmacht niemals in der Lage gewesen wäre, 1939 zuzuschlagen.[172] Die geheime Zusammenarbeit war so intensiv, dass der

Führer im April 1937 persönlich Kandelaki, Stalins Hauptwirtschaftsgesandten, empfing. Russische Züge, vollbeladen mit Nachschub, sollten bis zum 22. Juni 1941, dem Tag des Angriffs der Nazis in der Operation Barbarossa, regelmäßig nach Deutschland rollen.[173]

Insgesamt haben England von rechts und die UdSSR von links von 1919 an das Nazigebilde geformt und gefördert. England tat das durch diplomatische Schläue, amerikanische Darlehen, Appeasement, die Märkte des Empires und die Unterstützung durch die Bank of England, die UdSSR durch den roten Terror, die Sabotage des Widerstands der Linken und die Lieferung entscheidender Materialien für die Kriegsvorbereitung. Russland und England gingen synchron vor. Allein gelassen hätten sich die Nazis ins Nichts verrannt.

Im März 1938 anerkannten die Sowjets ohne Protest den *Anschluss* und im Mai untergruben sie, wie gezeigt, Frankreichs verspätete Bemühungen, eine Koalition gegen die Nazis zusammenzubringen. Am 10. März 1939 schnitt Stalin die Frage späterer Annexionen der Nazis an und zeigte dabei dem Reich gegenüber so viel gute Laune, dass Hitler drei Tage später den Rest der Tschechoslowakei übernahm.

Im Frühjahr 1939 ging das Maskenspiel in seinen letzten Akt.

Auf einer Seite machten die beschwichtigenden Intriganten Großbritanniens den Nazis weiterhin allerlei wohlklingende Versprechen und sicherten ihre hinterlistigen Zusicherungen am 16. März 1939 erneut durch die Ratifizierung eines wirtschaftlichen Rahmenabkommens mit Deutschland ab.[174] Auf der anderen Seite drängte die Kriegspartei Churchills auf ein sofortiges Bündnis mit Russland und Frankreich. Doch war sie nicht am Ruder, und insoweit dienten ihre Eskapaden nur zur Schaustellung.

Am 19. Mai antwortete Chamberlain auf Churchills Einwürfe. Er lehnte offiziell ab, Großbritannien an *irgendein* Bündnis zu binden, und nutzte die Gelegenheit, um Polen auf groteske Weise zu loben – Polen, jene «männliche Nation», deklamierte er mit unbewegtem Gesicht, «ist im Zuge, uns all die Hilfe zukommen zu lassen (...) die es vermag»

Während es den Nazis bis Anfang August (und darüber hinaus) die trügerische Verlockung einer britischen Partnerschaft vor Augen hielt, führte England ab April Scheinverhandlungen mit Russland und Frankreich. Diese Scheinverhandlungen hatten das einzige Ziel, die Franzosen in dem Glauben zu wiegen, dass England ernsthaft vorhatte, Hitler in nächster Zukunft herauszufordern. Diese Verhandlungen untergrub es schließlich dadurch selbst, dass es am 11. August eine Delegation zweitrangiger Generäle ohne Verhandlungsvollmacht nach Moskau schickte.[175]

Russland ließ sich durch keines dieser Spielchen zum Narren halten – sondern bereitete sich Anfang Mai tatsächlich darauf vor, direkt mit den Nazis ins Geschäft zu kommen. Damals wurde Molotow zum Außenminister ernannt, um Litwinow zu ersetzen, der sich als Jude nicht dafür eignete, mit den Nazi-Unterhändlern zu verhandeln.

Die Lage spitzt sich am 19. August zu. An diesem Tag verweigerte Polen, das immer unachtsamer wurde, ein für alle Mal den Durchmarsch der Russen durch sein Gebiet, obwohl Rumänien dem zugestimmt hatte. Deutschland und Russland unterschrieben ein Wirtschaftsabkommen und Ribbentrops Besuch in Moskau wurde angekündigt.

Am 23. August 1939 landete Hitlers neuer Außenminister in Moskau, und am späten Abend war es dann so weit: *Nazideutschland und das bolschewistische Russland unterschrieben den erstaunlichen Ribbentrop-Molotow-Nichtangriffsvertrag* (den so genannten Hitler-Stalin-Pakt). Das Besondere an dem Dokument war der geheime Protokollzusatz, der die Aufteilung Polens zwischen den beiden Unterzeichnern vorsah – das war nur ein Aufschub vor dem großen Gemetzel.

Dann trank der rote Zar in Gegenwart seiner Nazigäste auf die Gesundheit des Führers, wartete, bis Ribbentrop abgereist war, und raunte dann seinem innersten Kreis zu: «Natürlich ist das nur ein Spiel, um zu sehen, wer wen hereinlegen kann. Ich weiß, was Hitler vorhat. Er glaubt, mich überlistet zu haben, aber eigentlich habe ich ihn überlistet (...) Der Krieg wird uns ein wenig länger verschonen ...»[176]

Bis zum Zweiten Weltkrieg dauerte es weniger als eine Woche.

Am 12. August, nur vierzehn Tage vor dem deutsch-russischen Waffenstillstand, schloss Ernst Jünger das endgültige Manuskript seines Buches *Auf den Marmorklippen* ab, das Ende Herbst erscheinen sollte. Das war – geschrieben vom Sänger seiner Kriegerkaste – der zentrale Roman über das Dritte Reich.[177] Wenn man das Buch als Schlüsselroman liest, bietet es eine esoterische Erzählung über die Verwandlungen Deutschlands seit Ende des Ersten bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Die Hitlerleute sollten seine Symbolik zeitweilig politisch verwenden.

Auf den Marmorklippen erzählte die Geschichte zweier Brüder, die nach ihrer Teilnahme als Ritter am Kriegszug von Alta Plana ihr Schwert niederlegen und sich zu einem Leben der Besinnung in die Mauern eines Klosters zurückziehen. Im Allerheiligsten des Klosters – dem Schauplatz nicht erwähnter Rituale – schlängeln sich Schlangen, die sich von Zeit zu Zeit entwirren, um sich zum Zeichen eines flammenden Feuerrades – dem Hakenkreuz – zu formen.

Die Brüder waren einst in eine Bruderschaft, den Orden der Mauretanier, initiiert worden.[178] Macht war das in ihren Logen angebetete Prinzip, und die

Bruderschaft verlangte, dass die Herrschaft leidenschaftslos ausgeübt werde, ob bei Aufständen oder in geordneten Zuständen. Es war daher keine Überraschung, wenn man Mitglieder von Parteien, die sonst einander spinnefeind waren, in den unterirdischen Gängen Mauretaniens miteinander im freundschaftlichen Gespräch vertieft antraf. Sie alle waren die Jünger des gleichen Meisters. Solch ein Meister war der Oberförster, ein überlebensgroßes Monster, halb Riese, halb Bestie – ein schrecklicher, irdischer Tyrann, der von den Möglichkeiten der Technik verführt worden war.

In die Marmorklippen, die auf die wohlhabenden Bezirke der Marina hinuntersehen, hinein geschmiegt gibt die Klause nach Süden die Sicht über Burgund und die Insel Alta Plana, die von Gletschern umgeben ist, frei. Nach Norden, im Rücken der Klippen, erstrecken sich die Gaue der Campagna, die sich zum Sumpfland wandeln, wo sie sich dem langgestreckten, sichelförmigen Dickicht der Waldgebiete des Oberförsters nähern. Dort konnte man in der Rodung von Köppelsbleek das ungeheure Gefolge des Oberförsters dabei erspähen, wie es in unaussprechlicher Weise seine Opfer malträtierte.

Der Krieg an den Grenzen von Alta Plana hat die Ordnung, die im Gebiet an der Küste geherrscht hatte, für immer zerbrochen. Verschwunden war der raue Kern an Ehrenhaftigkeit. Die Marina wurde nun von Verbrechen und von Agenten und Spionen heimgesucht, die aus den dunklen Wäldern des Nordens dorthin hinuntergestiegen waren. Dadurch gewann Biedenhorn, der Führer der Armee, beträchtlich an Bedeutung. In dem Durcheinander suchten ihn die Sippenbünde ebenso wie das Gelichter der Waldgebiete, mit dem er Kompromisse einging, indem er ihm die Kontrolle über einige Bezirke ließ. Böses Blut drang auf diese Art aus den Wäldern in die Adern der Welt vor und die Schwachen begehrten gegen Gesetze auf, die doch zu ihrem Schutz erlassen worden waren. Der rebellischen Wut, die von den Jägern und den noch gröberen Waldleuten angefacht wurde, stellte sich der stolze Belovar, ein Oberhirte der Campagna, entgegen, der oft im Kloster gesehen wurde und dessen Gehöft vielen Söhnen des Landes, die entschlossen waren, den Mächten der Finsternis Widerstand zu leisten, Zuflucht bot.

Eines Tages tauchte Braquemart, ein Mauretanier, in der Klause auf. Er war von dem Traum besessen, die Sonnentempel einer alten Gattung von Göttern wieder errichten zu lassen. Ihn begleitete ein schweigsamer junger Prinz, der von einem Plan berichtete. Braquemart vertraute seinen Gastgebern seinen Wunsch an, sich nach Norden hin auf ein Abenteuer einzulassen, wobei er seine Theorie umsetzen wollte, nach der in der neuen Lebensordnung die Herren getrennt von den Knechten leben sollten und ihnen niemals wieder erlaubt werden sollte, sich miteinander zu vermischen.

Gegen den Rat eines mysteriösen Priesters, des Kopfes einer matriarchalischen, hinter den Kulissen wirkenden Kirche, machten sich Braquemart und der Prinz, gefolgt von den Brüdern, auf und drangen in den dämonischen Wald ein. Sie wurden von Belovar und Sombor – seinem korpulenten Sohn – unterstützt. Diese hetzten nun auf die Doggen des Oberförsters ihre beiden Meuten knurrender Molosser, die mit dem Blut aufgezogen worden waren, das sie von den Fahnen ihrer Herren abgeleckt hatten.

Die Hunde Belovars – der Stolz des alten Mannes – kämpften sich tapfer durch das gottlose Dickicht. Doch die roten Hunde des Oberförsters, dessen eiskaltes Lachen man von weitem hören konnte, waren in der Überzahl. Chiffon Rouge, die gewaltige Dogge, die die riesige rote Meute anführte, fiel mit Gebrüll so heftig über Belovar und seine Hunde her, dass schon bald in ersten Anzeichen sichtbar wurde, dass die Reihen der Hirten einbrechen würden. Sie wurden überwältigt und einer nach dem anderen erschlagen. Bei ihrem Rückzug entdeckten die Brüder die abgeschlagenen Köpfe Braquemarts und des Prinzen, die in einer Rodung bei der Schinderstätte aufgespießt waren. Als sie sich nach der Marina zurückzogen, war es schon zu spät. Ein Schauspiel der Verwüstung zeigt sich vor den Augen des Erzählers. Er wirft einen langen, eindringlichen Blick auf die Ruinen der Städte, die von einzelnen Schwelbränden durchzogen wie eine Halskette aus Rubinen funkelten.

Im zwielichtigen Ausklang von Jüngers Fantasiewerk führt Chiffon-Rouge den abschließenden Angriff gegen das Kloster auf den Klippen. Doch als die Höllenhunde in die Gruft vordrangen, packten die Schlangen des Heiligtums die Bestien, umschlangen sie und erwürgten alle.

Inzwischen waren die Bewohner in Scharen zusammengeeilt, um die verwüstete Marina in überladenen Schiffen Richtung Burgund und Alta Plana zu verlassen. Auf eines dieser Schiffe schifften sich die Brüder ein und erreichten den Gletscherring der sichtbaren Insel. Dort wurden sie auf dem Hof gastlicher Freunde willkommen geheißen – die Freunde waren ehemalige Ritter, mit denen die Brüder in jenem weit zurückliegenden Kriegszug einmal gekämpft hatten. Beim Anblick ihrer Behausungen zog der Erzähler den Schluss: «Wir fühlten, dass wir wieder nach Hause gekommen waren.»

Der Erzähler war Ernst Jünger selbst und «Bruder Otho» sein jüngerer zwillingshafter Bruder Friedrich Georg. Sie beide hatten im Ersten Weltkrieg als eingezogene Offiziere mit Überzeugung an der Westfront gegen Großbritannien gekämpft – gegen das eisige Albion, das Alta Plana darstellte, das Burgund, das heißt Frankreich gegenüber lag. Marina steht für Deutschland und die Klause ist so etwas wie der Thule-Orden: ein elitärer und okkulter Aussichtspunkt, der von den Gegen-Eingeweihten des neuen Deutschland

gesichert wurde – von Protonazis wie Jünger selbst, die ursprünglich in das große Netzwerk der Macht eingebunden waren. Der Orden von Mauretanien scheint eine Art antipodische Freimaurerloge zu sein, welche die Tyrannei in all ihren Formen hervorbringt. Daher rührte die Möglichkeit, in ihren Gängen auf Nationalisten zu stoßen, die mit Bolschewiken und Berufsrevolutionären plaudern: zum Beispiel Leute wie – sagen wir – Parvus und Trebitsch-Lincoln.

Der Zustand des Verfalls, in dem sich Marina nach dem Krieg befand, war eine durchsichtige Anspielung auf die Korruption der Weimarer Marionettenrepublik. Deutschland war über Nacht in ein Sündenbabel verwandelt worden, in dem sich Verbrecher mit Heloten paarten, die Jäger mit den Waldarbeitern. Die Jäger standen für die Sozialisten, mit denen Biedenhorn, der Chef der Reichswehr (Groener, von Seeckt, von Schleicher ...), im Namen der Clans (der Oberschicht) die schreckliche Vereinbarung zur Niederwerfung der Räterepublik getroffen hatte. Die gleichen Räte wurden wiederum von den Waldleuten, das heißt den kommunistischen Agenten, die aus den sichelförmigen und blutigen Wäldern des bolschewistischen Russlands in die Ebenen Campagnas, Mitteleuropas, herabgestiegen waren, unterwandert.

Die Schutzmacht gegen diese Höllenhorden ist Belovar mit seinem Sohn Sombor und ihre *zwei* Hunderudel. Gemeint sind Hitler – das Ehrenmitglied bei Thule, und der beleibte Göring mit der SA und der SS, die hinter den Fahnen herlaufen, die von dem Blut der Märtyrer des 9. November 1923 getränkt waren – eine Weihehandlung, die Hitler 1926* eingeführt hatte.[179]

Damit war der Schauplatz für die kommende Expedition Braquemarts und des Prinzen vorbereitet: der Überfall Russlands – die Operation Barbarossa – unter Führung der obersten Ränge der SS (Braquemart und seine Fixierung auf Ahnenarchäologie) und die Junker von der Wehrmacht, die der stumme

* «Am Sonntagmorgen fand eine höchst eigenartige Zeremonie des Dritten Reichs statt, die Fahnenweihe. Dabei wurde dem Führer ‹die Blutfahne› gebracht, welche die Mitstreiter , die bei dem niedergeschlagenen Putsch im November 1923 vor der Feldherrnhalle in München getötet worden waren, mit sich geführt hatten. (...) Mit einer Hand umklammerte der Kanzler die Blutfahne und mit der anderen die Standarten, die geweiht werden sollten. Er handelte angeblich als Überträger eines unbekannten Fluidums und auf diese Weise wurde der Segen der Märtyrer auf die neuen Symbole des deutschen Vaterlandes übertragen. War das nur eine rein symbolische Zeremonie? Ich denke nicht. Im Denken Hitlers und dem derDeutschen lebt wirklich die Vorstellung einer mystischen Transformation ähnlich wie bei der Segnung des Taufwassers durch den Priester, wenn nicht sogar wie bei der Eucharistie. Wer nicht in der Fahnenweihe die Analogie zur Segnung des Brotes erkennen kann, wird wahrscheinlich nichts vom Nazismus verstehen. Ich weiß nicht, was das Deutschland der Vorzeit einmal war. Das von heute ist ein großes seltsames Land, das uns ferner steht als Indien oder China. Die Fahne selbst unterstreicht diesen erstaunlichen orientalischen Eindruck» (Robert Brasillach, *Les Sept Coleurs*, Paris, Plon 1939, S. 123f.).

Prinz symbolisierte. Dessen Schweigen war die tragische Vorahnung des bevorstehenden Untergangs. Jünger, der es als seine Pflicht ansah, sich diesen Brigaden anzuschließen*, war sich trotzdem sicher, dass die «Hirten» Deutschlands in den tiefen Sümpfen Stalins, des Chiffon Rouge, der anscheinend vom Teufel selbst, vom Oberförster Unterstützung erhielt, umkommen würden.

Am Ende würden die Bolschewiken ganz Europa verwüsten, während die eingeweihten Nazis die Marmorklippen verlassen und «nach Hause» zu den Eichenhainen ihrer ritterlichen Brüder in England «heimkehren» werden. Die defätistische Geschichte vom bevorstehenden Kampf gegen Stalin veranlasste einige Zensoren der Partei, darunter auch Goebbels, zu verlangen, dass das Buch verboten und der Verfasser bestraft würde. Doch Hitler griff persönlich in diese Angelegenheit ein und verbat sich, dass irgendjemand den Barden belästige. Diese Allegorie, gezeichnet von einem Schriftsteller, der damals als einer der großen literarischen Begabungen des 20. Jahrhunderts hervortrat, unterstrich 1) den Ausdruck eines religiösen Hasses vor dem roten Reich im Osten, 2) die Gewissheit des geistigen Sieges über den Feind – die Schlangen ersticken die Hunde – und 3) die den Rassenbrüdern in Großbritannien eindeutig entgegengestreckte Hand. Eine solche Allegorie war genau die kodierte Botschaft, die der Führer in Richtung derjenigen ausgeschickt wissen wollte, die er für seine britischen Alliierten in der Friedenspartei hielt. Als sie sich anschickten, in einem höchst ungewissen Umfeld, dessen Treibsand die Arbeit der ständigen Täuschungen Großbritanniens war, ihre ersten vorbereitenden Schritte auf den Krieg hin zu tun, bemühen sich die Nazis, so gut sie konnten, sich ihrer immer entgleitenden Partnerschaft mit dem Britischen Reich zu vergewissern. Sie sahen darin die Grundvoraussetzung für die Gründung ihres aztekischen Bienenstocks in den Ebenen der Ukraine.

Doch selbst die Metaphern Jüngers konnten die Entscheidungen nicht umstoßen, die, lange bevor Stalin die Marmorklippen erreichen würde, von Männern getroffen worden waren, die sich nie mit den Deutschen angefreundet hatten und dies auch nicht vorhatten.

Scheinkrieg im Westen, der eigentliche Vorstoß nach Osten

Polen weigert sich zu verhandeln und Deutschland erklärt ihm am 1. September 1939 den Krieg. Am 27. September ergab sich Warschau. So, wie es

* Er sollte tatsächlich als Offizier am Zweiten Weltkrieg teilnehmen und zuerst im besetzten Paris und dann noch kurz an der Ostfront aktiven Dienst tun.

seine barbarischen Angreifer zuvor ausgehandelt hatten, wurde das Land in der Mitte auseinandergerissen und seine Bevölkerung wie Abfall behandelt. Die Deutschen taten das Ihre, und die Russen wendeten die ihnen eigenen Methoden an, indem sie erst einmal 22.000 Mitglieder der polnischen Intelligenz – Offiziere, Intellektuelle, Beamte – ergriffen und einen nach dem anderen mit Genickschuss töteten, bevor man sie in die Gräber von Katyn entsorgte.

Und was taten die Briten, nach ihrem einseitig herausposaunten Versprechen, die Unabhängigkeit dieser «männlichen Nation» zu garantieren, was tat das edle Großbritannien? Nichts! Es wartete ungerührt ab.

Alles wiederholte sich: Als der Krieg ausbrach, ließ Chamberlain Churchill kommen, um wieder den Oberbefehl in der Admiralität zu übernehmen – die gleiche Position, von der aus er 1915 nicht weniger ungerührt die *Lusitania* sinken ließ in der Hoffnung, dadurch die Vereinigten Staaten in den Konflikt hineinzuziehen.

Formell wäre England jetzt verpflichtet gewesen, auch Russland den Krieg zu erklären. Doch das tat es natürlich nicht. Und Joseph Kennedy, der amerikanische Botschafter in London, der von den gewundenen Mustern der britischen Diplomatie fasziniert war, fragte Churchill, warum das so sei. Die Antwort lautete: «Deutschland ist die Gefahr für die Welt, nicht Russland ...»[180]

Während des Polenfeldzugs zählte das Kontingent der Franzosen und der Engländer an der Westfront 1,5 Millionen Mann, während Hitler dort nur 350.000 Mann stationiert hatte. Offensichtlich fehlte es an der Bereitschaft, die Nazis zu bekämpfen. Statt Bomben werfen die Flugzeuge Flugblätter ab, die der deutschen Bevölkerung versicherten, dass die Alliierten keine Auseinandersetzung mit ihr suchten, sondern nur mit ihren Herrschern.[181] Die Royal Air Force erhielt strikte Order, ja keine deutschen Landstreitkräfte zu bombardieren. Diese Befehle wurden bis April 1940 nicht geändert. «Als einige Parlamentarier Druck auf die Regierung ausübten, deutsche Munitionsfabriken im Schwarzwald zu bombardieren, wies Sir Kingsley Wood [der Luftfahrtminister] den Vorschlag mit Entschiedenheit zurück: «Sind Sie sich dessen bewusst, dass es sich dabei um Privateigentum handelt?»[182]

Diesmal erfolgt die Blockade Deutschlands nur oberflächlich: während des gesamten Kriegs füllte das Naziregime seine Vorräte über zahllose Kanäle aus der ganzen Welt wieder auf.

Am 12. Oktober richtet Hitler die erste seiner Friedensreden an England: Mit dem Wunsch, zu einer Verständigung zu gelangen, stellte er auch die Möglichkeit in Aussicht, die Juden im polnischen Rumpfgebiet unter deutscher Kontrolle anzusiedeln. England lehnte das Angebot ab.

Am 10. Februar 1939 starb Papst Pius XI. Ihm folgte am 12. März Pacelli, der diplomatische Fuchs des Vatikans und frühere Nuntius in Deutschland, als Pius XII.

Ende November beschloss Pacelli, die verdammten Fehler der Vergangenheit wieder etwas gutzumachen. Und er preschte dabei weit vor. Er erklärt sich bereit, als Verbindungsmann zwischen dem katholischen Widerstand in Deutschland und dem britischen Auswärtigen Amt in einer Sache tätig zu werden, die ein weiterer ernsthafter Versuch war, den Führer zu ermorden. «Wie gefährlich ein solches Komplott für den Papst, die Kurie und alle, die mit dem Vatikan in Verbindung standen, war, lässt sich kaum übertreiben.»[183] Am 5. Dezember ließ er den britischen Botschafter Osborne in den Vatikan rufen und händigte ihm folgende Informationen der deutschen Anti-Nazi-Bewegung aus: 1) Im kommenden Frühjahr würde Hitler einen größeren Feldzug gegen den Westen starten, 2) zu dieser Offensive würde es nicht kommen, wenn es einer Kerngruppe von Wehrmachtsgenerälen gelänge, die Hitlerleute zu stürzen. Zu diesem Zweck müsse England, so die Bedingung der deutschen Rebellen, Deutschland unbedingt einen ehrenvollen Frieden garantieren.

Osborne gab das an Außenminister Halifax weiter, und dieser berichtete dem Premierminister Chamberlain. Solche Komplotte zur Ermordung Hitlers waren für England schon immer ein Ärgernis und eine Quelle der Verlegenheit. Es wollte die Frucht seiner Beschwörung jetzt noch nicht tot sehen, noch nicht in diesem frühen Stadium. Und so sabotierten die Verantwortlichen des Empires auch dieses Komplott. Osborne beklagte sich beim Papst, dass der Coup «hoffnungslos vage» sei, und Halifax lamentierte so unaufrichtig wie nur irgend möglich, England werde nicht mit den deutschen Verschwörern zusammenarbeiten, ehe sie nicht ihr Gesicht gezeigt und ein endgültiges Programm, das ihre Absichten zeige, vorgelegt hätten. Der Papst beharrte, aber Osborne brach, wie es ihm seine Vorgesetzten vorgegeben hatten, die Geheimverhandlung ab: «Wenn Sie einen Regierungswechsel vorantreiben wollen», entgegnete er Pacelli barsch, «dann fahren Sie damit fort. Ich kann nicht sehen, wie wir Frieden machen können, solange die deutsche Militärmaschine intakt bleibt.»[184]

Und noch immer kämpften die Alliierten nicht – man nannte es den *drôle de guerre*, den «komischen», falschen oder den *Sitzkrieg*.

Zwischen April und Mai 1940 nahm Hitler Norwegen und Dänemark ein. Und am 1. Mai begann er mit der Invasion Frankreichs und der Niederlande. Die neun Monate des Sitzkriegs waren zu Ende.

Schlussendlich wurde die Kriegspartei, die seit 1934 auf Aktionen gedrängt hatte, zur Hauptmaske im Maskenspiel: die Zeit für Winston Chur-

chill war gekommen (siehe Abbildung 5.2). Im Gegensatz zu dem, was aus der Debatte an die Öffentlichkeit durchsickerte, erfolgte die Wachablösung zwischen Chamberlain und Churchill völlig glatt: Es war tatsächlich eine Verschwörung dieser beiden, das zu tun, was seit Jahren beschlossene Sache gewesen war.[185] Am 10. Mai 1940 übernahm Winston Churchill als Premierminister und Hauptkämpe im Kreuzzug gegen die Nazis das Ruder des Empires. Seltsamerweise hat sich die große Mehrheit der liberalen Historiker selten oder nie gefragt: Wenn all das Gerangel und die Kämpfe im britischen Establishment Deutschlands wegen echt waren und nicht fingiert, warum hat dann Churchill, der stramme Antideutsche, die meisten Leute aus der Entourage Chamberlains im Kabinett und in Schlüsselpositionen des Geheimdienstes gehalten?[186]

Tatsächlich behielt er die gleichen Appeaser, die angeblichen Pronazis von gestern, von denen viele schon immer «seine Leute» gewesen waren (zum Beispiel Sam Hoare). Ihre Aufgabe bestand darin, das zu tun, was sie bereits seit Jahren kontinuierlich mit unübertroffener Fähigkeit getan hatten, nämlich die Nazis mit der Aussicht auf ein Bündnis zu täuschen, eine Täuschung, die darauf aus war, das Reich gegen Russland zu lenken und Zeit zu gewinnen, um die Amerikaner in den Krieg hereinzuziehen.

Am 15. Mai fiel Holland. Hitler erlaubte am 24. Mai gnädig die Evakuierung des bei Dünkirchen eingeschlossenen französisch-englischen Kontingents – 375.000 Mann, darunter ein Drittel Franzosen. Belgien ergab sich am 27. und die Nazis marschierten am 14. Juni 1940 in Paris ein.

Nachdem der Erinnerungswaggon bei Compiègne in der Nähe von Paris, in dem Erzberger im November 1918 Deutschlands erniedrigende Kapitulation unterschreiben musste, mit Dynamit in die Luft gejagt worden war, machten sich die Deutschen daran, den Norden Frankreichs zu besetzen, um England wachsam im Blick zu behalten. Den Rest des Landes lieferten sie ihren französischen *Kollaborateuren* unter General Pétain aus, möglicherweise als Belohnung dafür, dass er den Sieg der Nazis so verdächtig rasch möglich gemacht hatte.

Als Premierminister wurde Churchill nun auch der Hauptchoreograph des Mummenschanzes. Mit über drei Jahrzehnten Erfahrung in den Machenschaften der Geheimdienste und einer außergewöhnlichen Begabung für theatralische Lügen war er hervorragend geeignet, die letzten und gewagtesten Schritte des Tanzes zu führen. Nun war es an der Zeit, noch einmal die Windsor-Trumpfkarte auszuspielen.

Das Komplott bestand darin, eine (gefälschte) Fraktion britischer Appeaser auf der Iberischen Halbinsel zu fingieren. Windsor sollte dafür der Köder sein. Eduard diente damals als Generalmajor der britischen Armee im alliier-

ten Kommando, das in Paris stationiert war. Am 16. Mai «verließ er plötzlich seinen Posten ohne Genehmigung – ein kriegsrechtlich zu ahndendes Vergehen – und brachte die Herzogin in den Süden Frankreichs»[187]. Was wie eine überstürzte Flucht aussah, um dem Vormarsch der Nazidivisionen zu entkommen, war vielmehr eine geheime Mission ins neutrale Spanien. Am 20. Juni tauchte Eduard in Barcelona auf.

Zwischenzeitlich, am 19. Mai, hatte Churchill Samuel Hoare als britischen Botschafter nach Madrid geschickt – einen ehemaligen «Appeaser», dem die Nazis vertrauten.

Außerdem verbreiteten die Briten Ende Mai über Schweden die falsche Information für die Hitlerleute, dass sich eine Kerngruppe von Friedensleuten um Halifax gegen Churchill gesammelt habe.[188] Wieder wurde im großen Stil die vorgetäuschte Spaltung des britischen Establishments in zwei einander bekämpfende Clans, wie sie schon 1920 für den Betrug Trebitschs benutzt worden war, für das letzte Stadium des großen Täuschungsmanövers der Briten gegen das Dritte Reich aufgegriffen (Abb. 5.2). Und nicht zufällig stand der gleiche Mann, Churchill, hinter beiden Operationen.

Nun wurde den Nazis von Doppelagenten wie de Ropp weisgemacht, dass erst eine größere Schlacht, die «keinen Zweifel an der deutschen militärischen Macht lässt», die Friedenspartei in die Lage versetzen würde, die Regierung Churchill zu stürzen.[189]

Und die Nazis glaubten das alles: Seit Jahren hatten sie dieser Partei in die Augen gesehen, einer Partei, die einen enormen Schatten auf die gesamte britische Gesellschaft, das diplomatische Korps, die Geheimdienste, die Intelligenz, die Oberklasse zu werfen schien. Sie alle schienen in eine Art faschistischer Bewegung verwickelt zu sein, die geneigt zu sein schien, den Thron zu stürzen, sobald eine Invasion in Großbritannien erfolgt sei und es um Frieden bitten müsste. An ihren Wurzeln führten diese Gruppen unterschiedliche Namen: The Link, The Right Club, The Nordic League ...[190] Nur wenige davon, wenn es überhaupt welche gab, waren echt.

Am 3. Juli hielt sich Windsor in Lissabon auf – dort wartete er auf die Nazis. Er war Gast reicher portugiesischer Freunde, die Verbindungen zum Spionagenetz der Deutschen gehabt haben sollen. Der Prinz sprach viel, und die deutsche Botschaft in Lissabon meldete die Gespräche an Ribbentrop in Berlin weiter. Am 12. Juli wurde gehört, wie Eduard den Nazis angeblich empfahl, England ernsthaft zu bombardieren, um es zum Unterschreiben eines sofortigen Friedensvertrags mit Hitler gefügig zu machen.[191]

Seit dem 10. Juli bombardierte die Luftwaffe britische Häfen und Logistikzentren. In seiner Botschaft vom 19. Juli 1940 bot Hitler «wieder einmal um

der Vernunft und des gesunden Menschenverstandes willen» Großbritannien Frieden an. Und wieder einmal lehnte Großbritannien diesen ab. Drei Tage zuvor hatte der Führer seine Generäle theatralisch alarmiert, sich auf die Invasion Englands vorzubereiten – es handelte sich um die große Nazi-Ente namens Operation Seelöwe. Natürlich würde Hitler dieses Unternehmen niemals ausführen, und Churchill wusste das.[192]

Dann, gegen Ende Juli, ging die hochrangige Nazigesandtschaft in Lissabon an Land. Die Dokumentation, soweit sie diese Mission betraf, wurde von Churchill persönlich unterdrückt[193], nur ein paar kodierte Aufzeichnungen überlebten. Aus einer glaubwürdigen Rekonstruktion geht hervor, dass Walter Schellenberg, einer der Spitzenagenten des Sicherheitsdienstes (SD) der Nazis, und sein Chef, Reinhard Heydrich, keinen Geringeren als den Führerstellvertreter, Rudolf Hess, begleiteten. Er flog aus Deutschland an, um eine Reihe geheimer Vorverhandlungen mit dem Herzog, dem alten Bekannten von Hess aus dem Jahr 1937, zum Abschluss zu bringen.[194]

Was sie am 28. Juli ausgehandelt hatten, ist nicht bekanntgeworden, lässt sich allerdings leicht aus den nachfolgenden Entwicklungen des Krieges und den weiteren Erklärungen des Herzogs an sein Gefolge erraten: nämlich dass Eduard noch nicht bereit sei, dadurch einen Bürgerkrieg in Großbritannien zu riskieren, dass er schon jetzt seinen Thron zurück beanspruche. Allerdings würde, wenn man im gegenwärtigen Stadium England «zur Vernunft» bombardieren würde, dies den Boden für seine schnelle Rückkehr von den Bahamas vorbereiten, deren Verwaltung er auf Vorschlag Churchills akzeptiert habe. Am 1. August 1940 begaben sich die Windsors in Lissabon an Bord eines Linienschiffs in Richtung Karibik und traten so von der Bühne ab.

«Unzufrieden mit den begrenzten Ergebnissen der Luftwaffe [kündigte Hitler am gleichen Tag] seine Absicht an, die Kampagne zu beschleunigen, und befahl unter dem Codenamen *Adlerangriff* massive und ständige Angriffe.»[195] – Dies wurde als eine Art donnerndes Vorspiel für eine imaginäre Invasion Großbritanniens zu Land in Szene gesetzt, die dann, weil es sich dabei immer nur um einen Bluff gehandelt hatte, vom Führer entsprechend ohne Angabe eines Termin verschoben wurde. Die Luftschlacht über England, die Hitler offensichtlich mit dem größten Widerwillen unternahm, begann am 13. August. Er wollte niemals Krieg gegen England führen noch war er zu diesem Zeitpunkt darauf vorbereitet. Deutschland hatte gerade einmal zehn U-Boote im Atlantik und seine Bomber waren für einen eigenständigen Luftkrieg gegen Großbritannien völlig ungeeignet. «Offensichtlich waren seine Flugzeuge nicht für diesen Zweck entwickelt worden.»[196] Wie zu erwarten wurde Adlerangriff zu einem Fiasko – und am 17. September, kaum 36

Tage nach seinem Beginn, unterbrochen und am 10. Mai 1941 nach einem Austausch halbherziger Luftangriffe zwischen Feinden de facto beendet.

Windsor hatte in den Händen Churchills seinen Zweck perfekt erfüllt: Er hatte Hitler dazu provoziert, die «Luftmassaker» auszulösen, die sich Churchill seit 1934 wie Manna von Himmel erbeten und ab Herbst 1939 den Amerikanern als wichtigstes Lockmittel entgegengestreckt hatte, um sie in den Krieg hineinzuziehen. Fast zwei Jahre lang versuchte Churchill die Vereinigten Staaten mit der Drohung zu erpressen, England könnte gezwungen sein, seine Flotte an Hitler auszuliefern, sollte dieser sie zur Unterwerfung reif bombardiert haben. «Die Briten werden jede Stunde darauf verwenden», sagte Botschafter Kennedy voraus, «um herauszubekommen, wie sie uns hineinziehen können.»[197]

Richtig war auch, dass der Krieg Großbritannien monatlich 1,5 Mrd. Dollar kostete – es war wieder ganz so wie im Ersten Weltkrieg. Amerika musste wieder einmal aufgestachelt werden, sich Englands eurasischen Intrigen anzuschließen. Doch Roosevelt und die Clubs hinter ihm bedurften keiner Überredung, sie hatten seit 1938 in ungeheurem Maße aufgerüstet; was sie mit dem New Deal nicht erreichen konnten, schafften sie mit der Wiederaufrüstung. Nachdem man mit Montagu Norman 1929 russisches Roulette gespielt hatte, zog sich Amerika in den folgenden zehn Jahren zehn Millionen Arbeitslose zu. Die griff man schließlich auf, steckte sie in Khaki-Uniformen, sodass aus der «Reservearmee» der Arbeitslosen um 1940 ein gut trainiertes Kampfkorps von elf Millionen GIs geworden war. Die Vereinigten Staaten waren selbst scharf darauf, zu kämpfen.

Nach dem ruhmlosen Ende der deutschen Reparationszahlungen im Jahr 1932 hatten die Amerikaner geschworen, nie wieder an Krieg führende Parteien Waffen zu verkaufen, und wenn, dann nur noch gegen Bares. 1939 revidierten sie die Gesetzgebung und nahmen den Verkauf von Waffen an sich bekriegende Nationen wieder auf. Ende 1940 stimmten sie auf Druck der Briten, die praktisch zahlungsunfähig waren, auch noch zu, dies auf Kredit zu tun. «Nehmen wir an, das Haus meines Nachbarn finge Feuer», sagte Roosevelt der amerikanischen Öffentlichkeit am 17. Dezember 1940 spöttisch, «dann sage ich nicht zu ihm: «Mein Schlauch hat mich 15 Dollar gekostet (...) Ich will keine 15 Dollar – ich will nur meinen Gartenschlauch nach dem Brand zurück.»[198] Dieses Stück Weisheit am Kamin wurde am 6. Januar 1941 als Leih- und Pachtabkommen Gesetz und zwei Monate später vom Kongress ratifiziert. Churchill war über das Gesetz hoch erfreut und nannte es «die hochherzigste Handlung in der Geschichte unserer Nation». «Wir müssen», pflichtete Roosevelt dem bei, «das große Arsenal der Demokratie sein.»[199]

Danach sollte die US-Regierung nicht einmal erwägen, von dem gleichen Vorgehen wie im Jahre 1916 abzuweichen. Sie bestand darauf, den Versorgungsschiffen nach Großbritannien amerikanischen Marinegeleitschutz zu geben, in der Absicht, mit den Nazi-U-Booten in «Feuergefechte» verwickelt zu werden und dann in den Krieg einzutreten.[200] Dies sollte allerdings nicht nötig sein, da Hitler vier Tage nach Pearl Harbor, am 11. Dezember 1941, den Vereinigten Staaten den Krieg erklären sollte.

In der Zwischenzeit, von Januar bis April 1941, sandte die falsche Friedenspartei weiterhin Signale an die Nazis.[201]

Die Vorbereitungen für die Operation Barbarossa waren am 18. Dezember 1940 abgeschlossen. Der voraussichtliche Termin für die Invasion war für Mitte Mai 1941 vorgesehen.

Im April 1941 informierten die Briten Stalin über den bevorstehenden Angriff der Deutschen. «Lasst sie kommen», antwortete der rote Zar, «wir sind darauf vorbereitet!»[202]

Die Deutschen operierten jedoch zwischen März und Juni 1941 im Mittelmeerraum so erfolgreich, dass das britische Auswärtige Amt sich ernsthaft Sorge machte, sein Verteidigungsapparat im Nahen Osten könnte vollständig zusammenbrechen. Im Mai 1941 nach Rommels Sieg in der Cyrenaika (Ostlibyen) und den Siegen auf Kreta landeten deutsche Flugzeuge im Irak. Ein weiterer Einsatz deutscher Luftlandetruppen in Syrien, Irak und im Iran würde England von seiner Ölzufuhr abgeschnitten und dabei dem Reich eine sehr gefürchtete Verbindung über Indien zu den japanischen Armeen, die auf dem asiatischen Kriegsschauplatz kämpften, eröffnet haben.

Aber da verschwand am 10. Mai 1941 Rudolf Hess.

Wohin er verschwand und wie und was mit ihm danach passierte, weiß man nicht. Die Geschichte, der Traumtänzer Hess sei aus Furcht vor einem Zweifrontenkrieg und aus wütender Eifersucht über die zwischen seinem Vertreter Martin Bormann und Hitler aufkeimenden Intimitäten aus einer Laune heraus in einem schweren Düsenflugzeug nach Schottland zu einem Treffen mit einer Gruppe von Appeasern geflogen, er sei vom Kurs abgekommen, habe sich unter großer Gefahr aus dem Cockpit geschleudert, sei dabei mit verstauchtem Knöchel auf einem Acker gelandet und habe sich einem erschrockenen schottischen Bauern als Kapitän Alfred Horn vorgestellt, war ein billiges Märchen. Diese fabrizierte Geschichte zu zerstreuen haben sich weder die Nazis *noch* die Briten – und ihre treuen Archivare seitdem je die Mühe gemacht.

Tatsächlich scheint es zwei Hess gegeben zu haben[203], scheinen zwei Flugzeuge an verschiedenen Orten aufgestiegen zu sein[204], gab es zwei Unifor-

men[205], einen angeblichen Hochstapler im Gefängnis von Spandau[206] und einen gedächtnislosen, stümperhaften Angeklagten vor dem Nürnberger Gerichtshof[207], der von den Stabspsychiatern der Alliierten abwechselnd als ein «stumpfsinniger, autistischer Psychopath», als «Heuchler», als «ein Rätsel» oder «ein Schizoider» eingestuft wurde.[208] Der andere weigerte sich achtundzwanzig Jahre lang, seine Frau zu sehen, und starb auf rätselhafte Weise 1987 einen Tag vor seiner Freilassung. Wahrscheinlich war er von «Spezialisten» erwürgt worden.[209]

Was auch immer in diesem Fall die Wahrheit sein mag, so sprechen die Fakten eine deutliche Sprache. Nachdem sich Hess in nichts aufgelöst hatte, geschah Folgendes:

1) Der deutsche Einsatz im Fernen Osten wurde beendet. Rommel wurde vor den Toren Ägyptens im Stich gelassen. Die Weisung, nach Südosten zu marschieren, wurde widerrufen und die Expeditionen gegen Malta und Zypern wurden überstürzt abgeblasen.

> Wäre Rommel in Nordafrika erfolgreich gewesen (...) hätte er den Sueskanal erreicht und den Nahen Osten durchdrungen, um sich mit den japanischen Streitkräften zu verbinden (...) hätte das die globale Strategie des Nazi-Generalstabs seinem Ziel, dem Sieg im Weltkrieg, gewaltig näher gebracht (...) Das Scheitern des Nazifeldzugs in Nordafrika muss seinen Platz unter den großen «Was wäre, wenn» der Geschichte einnehmen.[210]

2) In derselben Nacht, in der Hess verschwand, flog die Luftwaffe den letzten Angriff gegen England.

Am 22. Juni, 1941, knapp einen Monat nach diesem Ereignis, fiel um 3:30 Uhr, während deutsche Flugzeuge Weißrussland bombardierten, Hitlers «Meute» in die russischen Wälder ein. Es handelte sich um eine stark motorisierte Legion von 3 Millionen Deutschen, Kroaten, Finnen, Rumänen, Ungarn und Italienern – mit einem SS-Stachel im Rücken. Sie wurden von einer ebenso großen Meute «roter Hunde» erwartet, die in der Hitze des Zusammenstoßes auf eine viermal so große Zahl anwachsen sollte.[211] *Die Nazis lieferten Hess als eine Art Bürgen aus, und die britischen «Appeaser» scheinen ihren Teil der Abmachung eingehalten zu haben. Churchill und sein Militärstab sollten die Amerikaner drei Jahre lang davon abhalten, eine Westfront zu eröffnen. Die Folge war ein unbeschreibliches Blutvergießen. Sie gewährten den Nazis ihre ersehnte «freie Hand» im Osten.*[212] Sie ließen den Deutschen etwas Zeit, um im russischen Schlamm einzusinken, bevor sie zusammen mit den Amerikanern anrückten,

um sie fertigzumachen und schließlich die Siegesbeute des deutschen Vaterlands zu erobern.[213]

Schon am 26. Juli 1941 verlangte Stalin ein sofortiges Eingreifen der Alliierten in Westeuropa. Churchill lehnte ab.[214] Im April 1942 war General Marshall von der US-Army in London, um den Plan einer Invasion über den Kanal hinüber zu erörtern; Churchill war «unwillig». Im Januar 1943 übten die amerikanischen Generäle in Casablanca wieder Druck auf die Briten aus, endlich zu handeln. Nicht einmal im November 1943, als sich die großen Drei in Teheran trafen, wollte Churchill die Diskussion über das Schließen der Front im Westen vor der Erörterung territorialer Zugeständnisse zulassen.[215]

> Sir Alan Brooks, der Stabschef des Empires, widersetzte sich allen Plänen für einen derartigen Angriff, während andere, wie Churchill, solch einen Angriff auf unbestimmte Zeit verschieben wollten. (...) Die Amerikaner (...) traten für einen [Angriff über den Kanal] im größtmöglichen Umfang und so früh wie möglich ein.[216]

Stattdessen erhielten die Russen von den Alliierten für 10 Mrd. Dollar Geschütze, und dann sollte man, wie Baldwin Churchill erklärt hatte – der aber keiner Erklärung bedurfte –, die Bolschewiken die Nazis langsam in Stücke schlagen lassen. Die Täuschungsmanöver wurden während der gesamten Operation Barbarossa unvermindert aufrechterhalten. Im Januar 1942 konnte man noch immer Hitler den Wunsch äußern hören, Hoare solle an die Macht kommen[217], oder noch im Herbst 1943 die Hoffnung, Windsor würde seinen Bruder stürzen.[218] Der Führer sollte bis zum Ende das Opfer seiner höchst erstaunlichen Illusionen bleiben.

Erst im Mai 1944 sollten die Engländer zustimmen, die Westfront mit der Operation *Overlord* quer über den Kanal zu eröffnen. Dieser Operation war im Juli 1943 die zaghafte Landung der Amerikaner in Sizilien (Operation *Husky*) mit Hilfe der Mafia vorausgegangen. Zu diesem Zeitpunkt waren die Invasionstruppen der Nazis so dezimiert worden, dass «offensichtlich wurde, dass die Sowjetunion in der Lage war, Nazideutschland alleine zu zerstören»[219].

Dann und erst dann dachten die Briten daran, dass es nun endlich an der Zeit wäre, ihr Geschöpf, die Nazis, das sie über ein Vierteljahrhundert lang wegen ihrer eurasischen Ambitionen großgezogen hatten und das inzwischen tödlich verwundet war, fallenzulassen.

Anmerkungen zu Kapitel 5

1 Reinhold Hoops, *Englands Selbsttäuschung* (Berlin, Zentralverlag NSDAP, Franz Eher Nachfolger GmbH 1940), S. 37.
2 Adolf Hitler, *Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944,* a.a.O., S. 195, 283, 336.
3 Ernst Jünger, *Auf den Marmorklippen*, a.a.O., S. 107.
4 *Goethes Sämtliche Werke in 36 Bänden* (Stuttgart, J.G. Cotta'sche Buchhandlung 1893), Bd. 10, S. 423f.
5 Klaus Fischer, *Nazi Germany. A New History* (New York, Continuum 1996), S. 268. (Deutsch zitiert nach: Joachim Petzold, *Franz von Papen. Ein deutsches Verhängnis*, München/Berlin 1995, S. 311, Anm. 154.)
6 Carroll Quigley, *Katastrophe und Hoffnung*, a.a.O., S. 279.
7 I. Benoist-Méchin, *Histoire de l'armée allemande* (Paris, Editions Albin Michel 1966), Bd. 3, S. 87.
8 *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente.* Hrsg. von Elke Fröhlich u.a., Teil 1, Band 2 (1.1.1931–31.12.1936) München et al., KG Saur, S. 362.
9 Jacques Delarue, *Gestapo. A History of Horror* (New York, Dell 1964) S. 65.
10 John Toland, *Adolf Hitler* (Garden City, New York, Doubleday & Co. 1976), S. 569.
11 Fischer, *Nazi Germany*, a.a.O., S. 272.
12 Joseph Borkin, *The Crime and Punishment of IG Farben* (New York, The Free Press 1978), S. 56.
13 John Cornwell, *Hitler's Pope. The Secret History of Pius XII* (New York, Viking 1999), S. 154.
14 Hans Mommsen, «The Reichstag Fire and Its Political Consequences» in: Hajo Holborn (ed.), *Republic to Reich. The Making of the Nazi Revolution. Ten Essays* (New York, Vintage 1972), S. 147.
15 André François-Poncet, *Als Botschafter in Berlin 1931–1938*, Mainz 1947, S. 99.
16 Mommsen, «*Reichstag Fire*», a.a.O., S. 150.
17 Delarue, *Gestapo*, a.a.O., S. 67.
18 Max Gallo, *The Night of the Long Knives* (New York, Da Capo Press 1997 [1972]), S. 41f.
19 John Weitz, *Hitler's Banker. Hjalmar Horace Greeley Schacht* (Boston, Little, Brown & Company 1997), S. 140.
20 Delarue, *Gestapo*, a.a.O., S. 70f.
21 François-Poncet A., *Als Botschafter in Berlin*, a.a.O., S. 99.
22 Fischer, *Nazi Germany*, a.a.O., S. 285.
23 Ebd.
24 Gallo, *Long Knives*, a.a.O., S. 100.
25 Delarue, *Gestapo,* a.a.O., S. 141.
26 Douglas Reed, *The Prisoner of Ottawa, Otto Strasser* (London, Jonathan Cape 1953).
27 Ian Kershaw, *Hitler 1889–1936,* a.a.O., S. 648.
28 François-Poncet A., *Fateful Years*, a.a.O., S. 133.
29 Ebd., S. 153.
30 Edmond Vermeil, *Germany's Three Reichs. Their History and Culture* (London, Andrew Dakers Limited 1945), S. 291.
31 Paul Maquenne, *L'hérésie économique allemande* (Paris, Guerre 39, Union Latine 1940), S. 115.
32 François-Poncet A., *Als Botschafter in Berlin 1931–1*938, a.a.O., S. 286.
33 Hans Ulrich Thamer, *Verführung und Gewalt, Deutschland 1933–1945* (Berlin, Siedler 1986), S. 176.
34 Hjalmar Schacht, *76 Jahre,* a.a.O., S. 372.
35 Karl Erich Born, *Die deutsche Bankenkrise 1931, Finanzen und Politik* (München, R. Piper & Co. Verlag 1967), S. 118.
36 N.J. Johannsen, *A Neglected Point in Connection with Crises* (New York, Augustus M. Kelley Publishers 1971 [1908]), S. 35, 80 (Hervorhebung hinzugefügt).
37 Born, *Deutsche Bankenkrise*, a.a.O., S. 174f.
38 Karl Schiller, *Arbeitsbeschaffung und Finanzordnung in Deutschland* (Berlin, Junker und Dünnhaupt Verlag 1936), S. 3567.
39 Jan Marczewski, *Politique monétaire et financière du Ille Reich* (Paris, Librairie du Recueil Sirey 1941), S. 58.

40 Kenyon Poole, *German Financial Policies 1932–1939* (Cambridge, MA, Harvard University Press 1939), S. 37.
41 Marczewski, *Politique monétaire*, a.a.O., S. 32f.
42 Poole, *German Financial Policies*, a.a.O., S. 47.
43 Schacht, *76 Jahre* , a.a.O., S. 374f.
44 Gallo, *Long Knives*, S. 158.
45 Schacht, *76 Jahre,* a.a.O., , S. 404.
46 Weitz, *Hitler's Banker*, S. 157.
47 Norbert Mühlen, *Schacht: Hitler's Magician. The Life and Loans of Dr. Hjalmar Schacht* (New York, Alliance Book Corporation 1939), S. 157.
48 Schacht, *76 Jahre,* a.a.O. , S. 382.
49 Peter Padfield, *Himmler, ReichsführerSS* (London, Macmillan 1990), S. 115.
50 Hitler, *Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944*, a.a.O., S. 364.
51 Edward Norman Peterson, *Hialmar Schacht: For and Against Hitler* (Boston, Christopher Publishing House 1954), S. 149 (Hervorhebung hinzugefügt).
52 Poole, *German Financial Policies*, a.a.O., S. 29.
53 R. J. Overy, *War and Economy in the Third Reich* (Oxford, Clarendon Press 1994), S. 38.
54 Otto Nathan, *Nazi War Finance and Banking* (NBER Paper No. 20, 1944), S. 43.
55 Samuel Lurie, *Private Investment in a Controlled Economy* (New York, Columbia University Press 1947), S. 15.
56 Ebd., S. 58f.
57 Thamer, *Terzo Reich*, a.a.O., S. 414.
58 Avraham Barkai, *Nazi Economics. Ideology, Theory and Policy* (New Haven, Yale University Press 1990), S. 165.
59 Hitler, *Secret Conversations*, a.a.O. S. 372 (Rückübersetzung aus dem Englischen).
60 Poole, *German Financial Policies*, a.a.O., S. 111.
61 Lurie, *Private Investment*, a.a.O., S. 36, und Barkai, *Nazi Economics*, a.a.O., S. 255.
62 Marczewski, *Politique monétaire*, a.a.O., S. 88.
63 Poole, *German Financial Policies*, a.a.O., S. 118f.
64 Lurie, *Private Investment*, a.a.O., S. 158.
65 Ebd., a.a.O., S. 59.
66 Ebd., S. 57f, 154.
67 Barkai, *Nazi Economics*, a.a.O., S. 158.
68 Bank of England, OV 34/9, aus zwei Memoranden, entsprechend von G.H.S. Pinsent, 6. Dezember 1938 (S. 79), und von C.F. Cobbold, 24. August 1939 (S. 231).
69 Overy, *War and Economy*, a.a.O., S. 42.
70 David Schoenbaum, *Hitler's Social Revolution. Class and Status in Nazi Germany, 1933–1939* (New York, W. W. Norton & Company, Inc. 1980 [1966]), S. 145f.
71 Schacht, *76 Jahre,* a.a.O., , S. 400.
72 Fischer, *Nazi Germany*, a.a.O., S. 377.
73 Stephen Roberts, *The House That Hitler Built* (New York, Harper & Brothers Publishers 1938), S. 172.
74 H.W. Arndt, *The Economic Lessons of the Nineteen Thirties* (London, Oxford University Press 1944), S.187f.
75 Bruno Bettelheim, *L'économie allemande sous le nazisme: un aspect de la décadence du capitalisme* (Paris, Librairie Marcel Rivi & Cie. 1946), S. 180.
76 Mühlen, *Schacht*, a.a.O., S. 120 bis 135.
77 Weitz, *Hitler's Banker*, a.a.O., S. 206.
78 Neil Forbes, *Doing Business with the Nazis. Britain's Economic and Financial Relations With Germany, 1931–1939* (London, Frank Cass 2000), S. 97.
79 Ebd., S. 107.
80 Cleona Lewis, *Nazi Europe and World Trade* (Washington DC, Brookings Institution 1941), S. 16.
81 Forbes, *Doing Business*, S. 181.

82 Bank of England, OV 34/201, S. 10. Ein Memorandum vom 14. Oktober 1934, spricht von «Standstill bills», die «*unter Kreditlinien* von vor Juli 1931 zugesagt worden waren» (Hervorhebung hinzugefügt). Dies lässt sich nur als eine Bereitstellung verstehen, um durch einen neuen Kreislauf deutschen Importeuren frisches Geld durch diese besonderen, kurzfristigen Wechsel zur Verfügung zu stellen, die, sobald sie zurückbezahlt waren, sofort wieder erneuert wurden.
83 John Gunther, *Inside Europe* (New York, Harper & Brothers 1938), S. 99.
84 Forbes, *Doing Business*, a.a.O., S. 113, 116.
85 Ebd., S. 173f.
86 Mühlen, *Schacht*, a.a.O., S. 35.
87 Martin Gilbert, *The Roots of Appeasement* (New York, New American Library 1966), S. 155.
88 Henry Clay, *Lord Norman* (London, Macmillan & Co. 1957), S. 318 bis 322.
89 Dorothy Woodman, *Hitler Rearms. An Exposure or Germany's War Plans* (London, John Lane; Bodley Head Limited 1934), S. 201.
90 John Hargrave, *Montagu Norman* (New York, Greystone Press 1942), S. 218.
91 Ernst Hanfstängl, *Zwischen Weißem und Braunem Haus. Erinnerungen eines politischen Außenseiters.* (München, R. Piper & Co. 1970), S. 297.
92 Anthony Sutton, *Wall Street und der Aufstieg Hitlers* (Basel, Perseus Verlag 2008), S. 17f.
93 William Dodd, *Ambassador Dodd's Diary, 1933–1938* (New York, Harcourt, Brace and Company 1941), S. 166, 170, 176.
94 Bettelheim, *L'économie allemande*, a.a.O., S. 78.
95 Charles Higham, *Trading With the Enemy: An Expose or the Nazi American Money Plot, 1933–1949* (New York, Delacorte Press 1983), S. xvi.
96 Andrei Gromyko, *L'espansione internazionale del capitale, storia e attualità* (Rom, Editori Riuniti 1985 [1982]), S. 151.
97 Padfield, *Himmler*, a.a.O., S. 206.
98 Schacht, *76 Jahre*, a.a.O., S. 465.
99 Ebd. S. 461ff.
100 Padfield, *Himmler*, a.a.O., S. 208.
101 Hitler, *Monologe im Führerhauptquartier,* a.a.O., S. 344.
102 Weitz, *Hitler's Banker*, a.a.O., S. 240.
103 Schacht, *76 Jahre* , a.a.O., S. 482f.
104 Ron Chernow, *The Warburgs. The Twentieth Century Odyssey of a Remarkable Jewish Family* (New York, Random House 1993), S. 480 bis 485.
105 Gilbert, *Appeasement*, a.a.O., S. 138 bis 150.
106 Quigley, *Katastrophe*, a.a.O., S. 428].
107 Gunther, *Inside Europe*, a.a.O., S. 278.
108 Carroll Quigley, *The Anglo American Establishment. From Rhodes to Cliveden* (San Pedro, CA, GSG & Associates Publishers 1981), S. 227f.
109 Quigley, *Katastrophe*, a.a.O., S. 485.
110 Ebd., S. 429.
111 Gilbert, *Appeasement*, a.a.O., S. 79f.
112 Ebd., S. 120.
113 Louis Kilzer, *Churchill's Deception. The Dark Secret that Destroyed Germany* (New York, Simon & Schuster 1994), S. 117.
114 François-Poncet A., *Als Botschafter in Berlin*, a.a.O., S. 213.
115 Zitiert nach Clement Leibovitz und Alvin Finkel, *In Our Time. The Chamberlain Hitler Collusion* (New York, Monthly Review Press 1998), S. 23.
116 Ivan Maisky, *Who Helped Hitler?* (London, Hutchinson 1964 [1962]), S. 55.
117 David Irving, *Churchill's War*: Bd. 1, *The Struggle for Power* (Bullsbrook, Australia, Veritas Publishing Company, 1987), S. 39f.
118 Charles Higham, *The Duchess of Windsor. The Secret Life* (New York, McGraw & Hill 1988), S. 109.

119 Peter Allen, *The Windsor Secret. New Revelations of the Nazi connections* (New York, Stein & Day Publishers 1984), S. 34.
120 Paul Schmidt, *Da Versaglia a Norimberga* (Rom, L'arnia 1951), S. 271–280.
121 I. Benoist-Méchin, *Armée allemande*, a.a.O., Bd. 3, S. 263.
122 Schmidt, *Da Versaglia*, a.a.O., S. 291.
123 I. Benoist-Méchin, *Armée allemande*, Bd. 3, a.a.O., S. 267.
124 Hanfstängl, *Vom Weißen zum Braunen Haus*, a.a.O., S. 322.
125 Higham, *Duchess of Windsor*, a.a.O., S. 117.
126 Schmidt, *Da Versaglia*, a.a.O., S. 293.
127 Higham, *Duchess or Windsor*, a.a.O., S. 130.
128 Allen, *Windsor Secret*, a.a.O., S. 68.
129 Maisky, *Who Helped Hitler?*, a.a.O., S. 57.
130 Hitler, *Monologe im Führerhauptquartier*, a.a.O., S. 384.
131 Allen, *Windsor Secret*, a.a.O., S. 69.
132 Hajo Holborn, *A History of Modern Germany* (Princeton, Princeton University Press 1969), S. 769.
133 I. Benoist-Méchin, *Armée allemande*, Bd. 3, a.a.O., S. 286–295.
134 Irving, *Churchill's War*, S. 54f. «Der spätere Ruhm und die Leistung Winston Churchills haben seine Führungsrolle, die er in [den] Vorkriegsjahren bei der Bekämpfung der Nazipropaganda ausgeübt hat, verdunkelt, wenn nicht in Vergessenheit geraten lassen. Er engagierte viele hervorragende Männer in seiner «Defence of Freedom and Peace Movement» (Bewegung zur Verteidigung der Freiheit und des Friedens); und diese bildete den Kern mitfühlender, liberaler, nichtjüdischer Meinungen, mit dem die anglojüdischen Führer zusammenarbeiten konnten (...) Es wurde beschlossen (...) einen geheimen Fonds von anfänglich £ 50.000 zusammenzutragen, der mit den sympathisierenden, nichtjüdischen Organisationen ebenso wie mit der Jewish Telegraphic Agency (jüdische Telegraphenanstalt) zusammenarbeiten sollte. Letztere lieferte harte Fakten über Nazigräueltaten, über die so selten in der Presse berichtet wurde. [Sir Robert Waley Cohen] fand sich bereit, den Fonds zu sammeln, zu überwachen und zu verwalten (...) Die «Bewegung zur Verteidigung der Freiheit und des Friedens» (...) begann ein Journal namens *The Focus* zu veröffentlichen, in dem Wickham Steed [Redakteur der *Times* 1919–1922] und Sir Robert Waley Cohen Churchills wichtigste Gefolgsleute waren.» Robert Henriques, *Sir Robert Waley Cohen. A Biography* (London, Secker & Warburg 1966), S. 362f.
«Churchills Bemühungen (...) wurden von seinen prozionistischen Neigungen getragen. Die engen Verbindungen zwischen dem Völkerbund und der zionistischen Lobby verschafften ihm eine Reihe von Verbündeten (...) Schon bestehende Organisationen, wie die jüdische «Anti-Nazi Liga», waren offensichtlich Verbündete Churchills. Am 19. Mai, anlässlich des ersten einer ganzen Reihe von privaten Essen der undurchsichtigen Organisation, forderte Churchill die anwesenden Vertreter der Labour[-Partei] auf (...) ein gemeinsames Manifest zu unterschrieben (...). Die Gruppe wurde als ‹The Focus› bekannt.» John Charmley, *Churchill. The End of Glory. A Political Biography* (New York; Harcourt, Brace & Company 1993), S. 310.
135 Alfred Smith, *Rudolf Hess and Germanys Reluctant War, 1939–1941* (Sussex, Book Guild Ltd. 2001), S. 61.
136 George Lentin, *Lloyd George and the Lost Peace. From Versailles to Hitler, 1919–1940* (Basingstoke, Palgrave Macmillan 2001), S. 103.
137 Ebd., S. 99.
138 Lord Beaverbrook, *The Abdication of King Edward VIII* (New York, Atheneum 1966), S. 63.
139 Higham, *Duchess of Windsor*, a.a.O., S. 188.
140 Allen, *Windsor Secret*, a.a.O., S. 97.
141 Greg King, *The Duchess of Windsor. The Uncommon Life of Wallis Simpson* (New York, Citadel Press 1999), S. 280.
142 Quigley, *Katastrophe* , a.a.O., S. 430.
143 Ebd., S. 459.

144 I. Benoist-Méchin, *Armée allemande*, Bd. 5, a.a.O. S. 307.
145 Ebd., Bd. 5, S. 340–345.
146 Quigley, *AngloAmerican Establishment*, S. 286f.
147 Quigley, *Katastrophe,* a.a.O., S. 460f.
148 Ebd., S. 456.
149 Ebd., S. 462.
150 Leibovitz und Finkel, *In Our Time*, a.a.O., S. 144.
151 Ebd., S. 182.
152 Allen, *Windsor Secret*, a.a.O., S. 253.
153 Quigley, *Katastrophe,* S. 472ff.
154 Ebd., S. 477.
155 Ebd., S. 479.
156 BenoistMéchin, *Armée allemande*, Bd. 6, S. 179.
157 David Irving, *The War Path: Hitler's Germany, 1933–1939* (London, Michael Joseph 1978), S. 193.
158 Leibovitz und Finkel, *In Our Time*, a.a.O., S. 208.
159 Ebd., S. 256, 232.
160 Irving, *Churchill's War*, S. 167f.
161 Kilzer, *Churchill's Deception*, a.a.O., S. 124.
162 Simon S. Montefiore, *Stalin, the Court of the Red Tsar* (New York, Alfred Knopf 2004), S. 307.
163 Angiolo Forzoni, *Rublo. Storia civile e monetaria delle Russia da Ivan a Stalin* (Rom, Valerio Levi Editore 1991), S. 533.
164 Roy Jenkins, *Baldwin* (London, Macmillan 1987) S. 159.
165 Irving, *Churchills War*, a.a.O., S. 162.
166 Edvard Radzinsky, *Stalin* (New York, Doubleday 1996), S. 323.
167 Montefiore, *Stalin*, a.a.O., S. 222.
168 BenoistMéchin, *Armeé allemande*, Bd. 4, a.a.O., S. 210–270.
169 W.G. Krivitsky, *In Stalin's Secret Service* (New York, Enigma Books 2000 [1941]), S. 205f.
170 Der frühere russische Nachrichtenoffizier Viktor Suworow (alias Wladimir Bogdanowitsch Resun) bestreitet diese Angaben in seinem jüngsten Buch. Er behauptet, 36.761 Militärkommandeure seien zwischen 1937 und 1938 inhaftiert worden, von diesen seien 1.654 hingerichtet worden oder im Gefängnis gestorben. Vgl. Viktor Suworow, *The Chief Culprit, Stalin's Grand Design to Start World War II* (Annapolis, Maryland, Naval Institute Press 2008), S. 95.
171 Krivitsky, a.a.O., S. 12.
172 Edward E. Ericson, *Feeding the German Eagle. Soviet Economic Aid to Nazi Germany, 1933–1941* (Westport, CA, Praeger 1999), S. 182, und Thamer, *Terzo Reich*, S. 793.
173 David Irving, *Hitler's War* (New York, Avon Books 1990), S. 360. Siehe auch: Gustav Hilger und Alfred G. Meyer, *Incompatible Allies: German-Soviet Relations 1918–1941* (London, Macmillan 1971), S. 321–327.
174 Quigley, *AngloAmerican Establishment*, a.a.O., S. 298.
175 Maisky, *Who Helped Hitler?*, a.a.O., S. 171.
176 Montefiore, *Stalin*, a.a.O., S. 312.
177 Ernst Jünger, *Marmorklippen*, a.a.O.
178 Zu Jüngers Mauretanien, vgl. Julien Hervier, *Deux individus contre l'histoire: Pierre Drieu la Rochelle, Ernst Jünger* (Paris, Editions Klincksieck 1978), S. 191.
179 BenoistMéchin, *Armeé allemande*, Bd. 3, a.a.O., S. 23.
180 Irving, *Churchill's War*, a.a.O., S. 193.
181 Smith, *Rudolf Hess*, a.a.O., S. 109.
182 Quigley, *Tragedy,* a.a.O., S. 667.
183 Cornwell, *Hitler's Pope.* A.a.O., S. 236.
184 Ebd., S. 238.
185 Smith, *Rudolf Hess*, a.a.O., S. 138. «[In Churchills neuer Regierung vom Mai 1940] blieb Chamberlain Präsident des geheimen Staatsrats, Vorsitzender aller wichtigen innenpolitischen Kabinettsausschüsse und Führer der Konservativen Partei (...) Einschließlich Chur-

chills hatten einundzwanzig der vierunddreißig Minister bereits der Regierung Chamberlain angehört.» John Charmley, *Churchill. Das Ende einer Legende.* (Berlin, Ullstein 1997), S. 370f.

186 Leibovitz und Finkel, *In Our Time*, a.a.O., S. 231.

187 Higham, *Duchess of Windsor*, a.a.O., S. 276.

188 Kilzer, *Churchill's Deception*, a.a.O., S. 231.

189 Ebd., S. 229.

190 Higham, *Duchess of Windsor*, a.a.O., S. 265.

191 Allen, *Windsor Secret*, a.a.O., S. 200.

192 Irving, *Churchill's War*, a.a.O., S. 379; Irving, *Hitler's War*, S. 306. In einem Bericht vom 20. September 1940 hatte [Henry Robinson, ein britischer Agent des militärischen Nachrichtendienstes der UdSSR] bezweifelt, dass die Deutschen wirklich ernsthaft eine Invasion Englands planten, da ihre Vorbereitungen dafür viel zu offensichtlich seien. «Wenn man die Daten in Rechnung stellt, könnte die Entlassung von Proskurow [Iwan Proskurow war vom 14.4.1939 bis zum 16.7.1940 der Chef des sowjetischen militärischen Nachrichtendienstes] in Beziehung zu Hitlers ‹Führerdirektive Nr. 16› vom 16. Juli, Codename ‹Operation Seelöwe›, welche die Vorbereitung eines Angriffs auf England anordnete, stehen. [Proskurow] untersuchte alle Details, wies auf die Probleme hin, die die Deutschen haben würden, und sagte voraus, dass es im besten Falle drei Monate dauern würde, um die Vorbereitungen abzuschließen. Zu diesem Zeitpunkt würde dann bereits das Wetter eine solche Operation unmöglich machen. Diese negative Einschätzung verärgerte Stalin außerordentlich und Proskurow wurde noch am selben Tag seines Postens enthoben.» David E. Murphy, *What Stalin Knew. The Enigma of Barbarossa* (New York, Yale University Press 2005), S. 68, 140.

193 Irving, *Churchill's War*, a.a.O., S. 376.

194 Allen, *Windsor Secret*, S. f. 224–233, und Smith, *Rudolf Hess*, S. 245.

195 Michael Veranov (Ed.), *The Mammoth Book of the Third Reich at War* (New York, Carroll & Graf Publishers Inc. 1997), S. 141.

196 Smith, *Rudolf Hess*, a.a.O., S. 55.

197 Irving, *Churchill's War*, a.a.O., S. 193.

198 Quigley, *Tragedy*, a.a.O., S. 715.

199 Irving, *Churchill's War*, a.a.O., S. 483–489.

200 Quigley, *Tragedy,* a.a.O., S. 720.

201 Kilzer, *Churchill's Deception*, a.a.O., S. 270.

202 Irving, *Hitler's War*, a.a.O., S. 358. «Im Februar 1941 ernannte [Stalin] Zhukow zum Chef des Generalstabs. In dieser Stellung übernahm Zhukow die Vorbereitungen für den Krieg gegen Deutschland [...] Die Entscheidung für einen großen Krieg war im Kreml im August 1939 getroffen worden und der Endtermin dafür war auf Sommer 1941 festgesetzt worden [...] Am 5. Mai 1941 ließ Stalin seinen Generälen gegenüber keinen Zweifel darüber, dass es Krieg mit Deutschland geben würde und dass die Sowjetunion der Aggressor sein würde.» Suworow, *The Chief Culprit*, S 119, 126, 205.

203 Hugh Thomas, *The Murder of Rudolf Hess* (New York, Harper & Row Publishers 1979).

204 Richard Deacon, *A History of the British Secret Service* (London, Frederick Muller 1969), S. 319.

205 Allen, *Windsor Secret*, S. 261.

206 Gordon Thomas, *Journey into Madness. The True story of Secret CIA Mind Control and Medical Abuse* (New York, Bantam Books 1989), S. 152f.

207 International Military Tribunal, *Trial of the Major War Criminals, 14. November 1945 – 1. October 1946*, Bd. XXII (Nürnberg 1948), S. 368–372.

208 John K. Lattimer, *Hitler & the Nazi Leaders. A Unique Insight into Evil* (New York, Hippocene Books, Inc. 2001), S. 109–117.

209 Smith, *Rudolf Hess*, a.a.O., S. 457f.

210 Edmund Walsh, *Total Power. A Footnote to History* (New York, Doubleday & Company 1948), S. 9.

211 «... Es gab weit mehr [Divisionen der Roten Armee], als die deutschen Planer erwartet hatten», R.A.C. Parker, *The Second World War. A Short History* (Oxford, Oxford University Press 2001), S. 67. «Nach den jüngsten Analysen war der wichtigste Faktor, der die Rote Armee

befähigt hatte, die Operation Barbarossa zu vereiteln, die Fähigkeit, ihre strategischen Ressourcen zu vermehren und ins Feld zu führen (...) Wie langsam und mit welchen Behinderungen dies auch geschah und wie schlecht ausgebildet und ausgerüstet diese Truppen, die sie aushob, auch waren, das Mobilisierungssystem [der Sowjets] brachte doch eine anscheinend endlose Anzahl von Armeen und Divisionen hervor.» David M. Glantz, *Before Stalingrad. Barbarossa: Hitler's Invasion of Russia 1941* (Stroud, Gloucestershire, Tempus 2003), S. 205. Der russischer Verfasser Viktor Suworow weist in seiner jüngsten Einschätzung der Kampfbereitschaft der Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg, die er als eindrucksvoll und erstklassig bewertet, die üblichen Berichte über die geringe militärische Leistungsfähigkeit der Russen und ihr Unvorbereitetsein als Mythen zurück. Diese Mythen wurden seiner Meinung nach geschaffen, um Deutschlands ausschließliche und vorsätzliche Planung zu unterstellen, an allen Fronten Chaos auszulösen. Vergleiche Viktor Suworow, *The Chief Culprit*.

212 Kilzer, *Churchill's Deception*, S. 283.

213 Das jüngste Buch von Martin Allen mit dem Titel *The Hitler Hess Deception* (London, Harper Collins 2004) behauptet, das Geheimnis um Hess schließlich und endgültig gelöst zu haben. Wir wünschten uns, dass es so wäre. Allen hatte weitere Archivdokumente «entdeckt», die beweisen, dass die Friedenspartei, die den Deutschen bis zum Abgang von Hess Signale hat zukommen lassen, tatsächlich eine Vortäuschung war, das Geschöpf von Großbritanniens Geheimdienst. Allen behauptet weiter, dass alle diplomatischen Finten, Heucheleien und Listen, die 1940 und 1941 von «herausragenden Marionetten» (S. 219) wie Hoare, Halifax und Co. aufgeführt worden waren, um die Nazis zu verführen, ein wichtiges Gegenstück zu dem bildeten, was von dem geheimen Rückzugsort in der Abtei Woburn, dem Hauptquartier eines zweifelhaften Zweiges der Geheimdienstabteilung für Spezialoperationen aus in Szene gesetzt worden war. Die Täuschung zielte tatsächlich darauf ab, den Zerstörungsdrang der Nazis vom Mittleren Osten und der Mittelmeerküste wegzulenken und neu gegen Sowjetrussland auszurichten. Somit scheinen Allens Entdeckungen nichts Neues zu bringen, sondern bestätigen das, was seit mindestens einigen Jahrzehnten in diesem Forschungsbereich vermutet worden war. Zum Beispiel hatte Louis Kilzer dies schon in seinem Buch *Churchills Deception* getan, das Allen tunlichst ignorierte. Zudem stellte sich Kilzer die sehr wichtige Frage, ob jene drei schrecklichen Jahre der ungehinderten Naziaktivität im Osten (1941 – 1944) nicht tatsächlich die britische Belohnung für die Auslieferung von Hess war. Allen berührt keines dieser entscheidenden Probleme noch erklärt er, wie die Nazis sich tatsächlich täuschen lassen konnten, als sich herausstellte, dass die Hess-Mission letztendlich ein Misserfolg war, was der Verfasser, der nicht vom üblichen Bericht über Hess' improvisierte Schottlandfahrt abweicht, verficht. Mit anderen Worten ist es überhaupt nicht klar, warum sich Hitler trotzdem entschied, die Operation Barbarossa voranzutreiben, wenn er keinen Hinweis auf eine Zusicherung aus Großbritannien bekommen hatte, dass ihm der Rücken im Westen freigehalten würde, wenn er im Osten angreifen würde. Wir wissen nicht warum uns der Verfasser ein weiteres Mal die Geschichte «vom hohen Tier der Nazis, das sich über dem Anwesen Dungavel mit einem Fallschirm absetzte», nacherzählt, wenn wir diese Episode auch wieder nur als ein diplomatisches Fiasko einordnen müssen. Schließlich schreibt Allen diesen zugegebenermaßen schrecklichen Betrug (der das Leben von Dutzenden von Millionen Menschen kosten sollte) mit aller Ausführlichkeit der «verzweifelten» Lage zu, in der das britische Empire im Frühjahr 1941 war. Wir sollen ihn als die zynische Politik der Notwehr verstehen, auf welche die Verantwortlichen des Empires zurückgriffen, um «die Kriegszeit zu überstehen» (S. 72, 140). Die These von *The Hitler-Hess Deception* scheint es zu sein, dass eine solche Täuschung , die – Gott weiß wie funktioniert haben konnte – der vertretbare Preis für das Weiterbestehen des britischen Empires war, bis der Nazismus, dieses Schlimmste von allem (die immer stillschweigend mitlaufende Voraussetzung), mit der Hilfe Amerikas im Westen und mit der etwas weniger bereiten von Russland im Osten, besiegt werden würde. Dazu ist zu sagen, dass, selbst wenn die Situation 1941 für das britische Empire wirklich kritisch gewesen wäre, diese Situation trotzdem gänzlich von Großbritannien selbst geschaffen worden war – und offensichtlich nicht unbeabsichtigt. Es war eine schreckliche Wendung der Ereignisse, die sich aus der verrückten, in Versailles 1919 abge-

schlossenen Wette ergeben hatte und die Großbritannien, so gut es dies konnte (und das gelang ihm tatsächlich sehr gut) – handhabte, bis es schließlich seine westlichen Ambitionen mit der Zerstörung Deutschlands und der Unterwerfung Europas unter die Herrschaft der Angloamerikaner krönte.

214 Dmitri Volkogonov, *Stalin. Triumph and Tragedy* (New York, Grove Weidenfeld 1991), S. 485.

215 Radzinsky, *Stalin*, a.a.O., S. 497.

216 Quigley, *Tragedy*, a.a.O., S. 758.

217 Hitler, *Monologe im Führerhauptquartier*, a.a.O., S. 237.

218 Michael Bloch, *Operation Willi. The Plot to Kidnap the Duke of Windsor, July 1940* (London, Weidenfeld and Nicolson 1984), S. 223.

219 Volkogonov, *Stalin*, a.a.O. S. 485.

6 Schlussfolgerungen

> Man muss nur verstehen (...) ein Meister in Heuchelei und Verstellung zu sein: Denn die Menschen sind so einfältig und gehorchen so leicht dem Zwang des Augenblicks, dass ein Betrüger stets jemanden finden wird, der sich betrügen lässt.
>
> Niccolo Machiavelli, *Der Fürst* (XVIII, 3).[1]

«E sono tanto semplici gli uomini ...»

Die deutsche Bedrohung um 1900 zu beseitigen kam England teuer zu stehen: sie kostete es sein Empire, seine militärische und wirtschaftliche Stärke. Doch waren die Idee von der Mission der englischsprachigen Völker, der imperiale Glaube und die Kultivierung der Oligarchie alles Charakterzüge, die es seinem natürlichen insularen Erben vermachte: sie leben im amerikanischen Establishment fort. England hatte diese Entscheidung bewusst gefällt; es wusste um die damit verbundenen Risiken.

Die gegenwärtige Geopolitik der Vereinigten Staaten ist eine unmittelbare und völlig schlüssige Fortsetzung der alten imperialen Strategie Großbritanniens. Sie beinhaltet jenen unverkennbaren Cocktail aus Aggression, Subversion und Massenmord an den entscheidenden, neuralgischen Punkten der eurasischen Landmasse – von Palästina und Zentralasien bis hin vor die Tore Chinas, Taiwans und Koreas. Mit dieser Politik will man jede Bewegung in Richtung einer Konföderation der Nationen untergraben, die in der Lage wäre, den kontinentalen Sockel in eine eurasische Union soziopolitischer Kooperation und gemeinsamer Verteidigung (gegen angloamerikanische Angriffe) zu verwandeln.

Es kostete zwei Weltkriege, um die deutsche Bedrohung zu zerstören. Der Erste Weltkrieg war eine konventionelle Belagerung, für die das Britische Reich grob eine Million Männer opferte – das erste Blutvergießen, welches das Establishment in seinen Grundfesten erschütterte. In der zweiten Runde, die notwendig wurde, weil das Vaterland im Ersten Weltkrieg tatsächlich weitgehend ohne Schaden davongekommen war, wäre ein solcher Aderlass unerträglich gewesen – Großbritannien sollte im Zweiten Weltkrieg 400.000 Soldaten opfern. Daher wurde im großen Stil betrogen, um die Nazis in einem unentrinnbaren Zweifrontenkrieg zu Fall zu bringen.

Dass dies die Absicht hinter Versailles war, kann nicht bezweifelt werden – die Bestätigung dafür liefert die erstaunliche Prophezeiung Veblens. Auch wenn das nicht heißt, dass die Intriganten von der Round-Table-Gruppe auch die «Endlösung» erwartet hätten. Wie im Buch durchgängig gezeigt, zauberten sie eher eine reaktionäre Bewegung hervor, die dann in den russischen Sumpf hineingezogen werden konnte. Das alleine war finster genug.

Die Rolle des bolschewistischen Russland stellt mit Sicherheit eines der größten Rätsel in dieser Angelegenheit dar. Selbst seine Entstehung ist höchst mysteriös. Doch eines ist gewiss: Die Sowjetunion ist niemals, weder während der Zwischenkriegszeit noch sogar während des Kalten Kriegs *direkt* gegen den Westen vorgegangen. Aus diesem Grund hatte der ägyptische Präsident Anwar Sadat sie «für einen eingebildeten Feind» gehalten. Eher schien sie die langsamen Bewegungen eines gewaltigen Zirkusbären nachzuahmen, dessen Dompteur gerade abwesend war. Sie war ein Pfeiler im Osten, der langsam in sich zusammensackte, während er seine Masse umherschwang, um eine eurasische Vereinigung unmöglich sein zu lassen. Anders lassen sich die Trebitsch-Affäre, die geheime deutsch-bolschewistische Entente, der terroristische Agitprop der KPD, die Sabotage der gemeinsamen Front mit den deutschen Sozialisten zum letztlichen Nutzen Hitlers, das außergewöhnliche Abschlachten der Roten-Armee-Führung und Stalins Appeasement nicht erklären. Stalin bewegte sich stets entlang der Linie der geopolitischen Pläne Englands. Abgesehen davon verdankten die Bolschewiki eigentlich alles dem Westen: die Absetzung des Zaren, das Timing der Ermordung Rasputins, das politische Vakuum nach Kerenski, die Schmiergelder aus Deutschland und von anderen Quellen, das Austricksen der Weißen, ihre Kapitalausrüstungen, gewaltige Investitionen, militärisches Know-how usw.

Auf dem Höhepunkt der Inflation 1923 trat der natürliche Kandidat, der die *Radikalisierung* vor Ort anführen konnte, ganz in Erscheinung. Von allen Aufwieglern in Deutschland war Hitler nicht nur der mit dem größten Charisma, sondern auch der England am freundlichsten gesinnte: für England war er fast zu gut, um wahr zu sein. Dass Professor Karl Haushofer die Eingebung zu Hitlers Vorliebe für England war, ist keineswegs auszuschließen. Und Haushofer war selbst ein mysteriöser Charakter, über den wir wesentlich mehr wissen sollten.* Dagegen ist mit Gewissheit die Behauptung schwachsinnig, Hitler habe das Nazigedankengut und seine geopolitischen Pläne in

* Wie 1987 der Gefangene Nummer 7 in der Spandauer Festung, der Mann, von dem es hieß, er sei Rudolf Hess, so scheint auch Haushofer mit seiner Frau vom britischen Geheimdienst an den Iden des März 1946 ermordet worden zu sein (diese Vermutung äußert zum Beispiel Martin Allen in seinem Buch *The Hitler/Hess Deception* auf Seite XVIII).

der unruhigen Einsamkeit seines unaufgeräumten Schlafzimmers zusammengetragen.

Der von Norman ausgelöste Kurssturz an der Wall Street war das Signal, dass Deutschland in der Tat seinen ersten, inoffiziellen Fünfjahresplan zum Abschluss gebracht hatte; danach war es eine ausgemachte Sache, dass Hitler Kanzler werden solle. Dennoch war Deutschland zurückhaltender, als die britischen Verantwortlichen sich hatten vorstellen können. Während der gesamten Weimarer Zeit sollten die Nazis in Deutschland *niemals* mehr als ein Drittel der Stimmen bekommen, und auch das nur unter den katastrophalsten sozialen Zuständen. Doch schloss sich 1933 mit einem weiteren «Von-außen-die-Schrauben-Anziehen» der Kreis.

Die Textur von Großbritanniens Interaktion mit den Nazis bestand in der Tat aus einem historisch einmaligen Gewebe mehrstimmiger Verstellung, die sich über mehr als eine Dekade (1931–1943) hinzog und hinter dem Großbritannien seine Ziele vorantrieb. Das Problem war allerdings, dass es sich dabei nicht um einen harmlosen Schabernack handelte, sondern um ein absichtliches Herumhantieren mit Kräften «anderer Natur» – und wieder war es Veblen, der diese unheimliche Entwicklung schon 1915 intuitiv vorausgesehen hatte. England spielte mit dem Feuer und wünschte sich am Ende den Holocaust, zu dem es dann auch kam, den des Krieges und den an den Juden.

Die «Bolschewisten» nahmen den Schock der deutschen Offensive in Kauf und bezahlten dafür mit 20 Millionen Toten, die Hälfte davon Zivilisten. Das war wahrscheinlich ein Preis, den Tuchaschewski sein Volk nicht zahlen lassen wollte. Auch sollte man niemals vergessen, dass 3,5 Millionen deutsche Zivilisten am Ende dieses Spiels umgekommen waren.

Wenn es wahr ist, dass die britischen Verantwortlichen mit Versailles Intrigen gesponnen haben, um eine reaktionäre Bewegung hervorzuzaubern, die den Radikalismus schüren würde und geneigt wäre, Krieg im Osten zu suchen; wenn es wahr ist, dass die Angloamerikaner mit den Nazis im großen Stil Handel getrieben und ihnen finanzielle Unterstützung angeboten haben, und zwar angefangen mit den Dawes-Darlehen von 1924 bis zu den unübersehbaren Krediten über die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich in Basel Ende 1944 kontinuierlich und absichtlich[2]; wenn es wahr ist, dass das Zusammentreffen in von Schröders Villa in Köln am 4. Januar 1933 der entscheidende Faktor für Hitlers Ernennung zum Kanzler war; wenn es wahr ist, dass die finanzielle Unterstützung gewährt wurde mit dem Ziel, den Nazismus zu einem so starken Feind werden zu lassen, dass der Krieg gegen diesen Feind eine Reaktion von enormer Zerstörungskraft sein musste – eine Rache, die den Sieg der Alliierten eindeutig und endgültig machen würde; wenn es

wahr ist, dass das Appeasement seit 1931 eine Travestie war; wenn es wahr ist, dass sich Churchill aus Hinterlist drei Jahre lang geweigert hat, eine Westfront zu eröffnen, in der Erwartung, dass die Deutschen so hoffnungslos im russischen Morast feststecken würden, dass dadurch der anschließende Angriff im Westen für die Briten so schmerzlos wie möglich werden würde; und wenn es stimmt, dass Hess nach England Pläne für die Evakuierung der Juden auf die Insel Madagaskar mitgebracht hatte – denn das war der letzte politische Plan der deutschen Regierung, bevor man zur Endlösung überging[3] –, ein Plan, den man offensichtlich nicht ausführen wollte; wenn also all das bisher Gesagte wahr ist, dann ist es nur gerecht, die Verantwortung für das Hochkommen des Nazismus und für die Planung des Zweiten Weltkriegs und auch eine indirekte Verantwortung für den Holocaust an den Juden dem angloamerikanischen Establishment zur Last zu legen.

Ganz klar haben die emsigen und so treuen Archivare des Empires mit der Unterstützung einer Legion von nicht weniger ergebenen Akademikern, Publizisten und Filmemachern sich in den letzten sechzig Jahren dem Versuch gewidmet, jede der obigen Aussagen striktest abzustreiten.

Es begann damit, dass Veblens Rezension buchstäblich ignoriert wurde und Keynes' Buch über Versailles noch immer der Klassiker schlechthin ist.

«Natürlich ist die Behauptung eine Übertreibung», lesen wir in Lehrbüchern, «die Dawes-Darlehen hätten die Anleihen der Vereinigten Staaten an das Ausland in Gang gebracht ...»[4] – eher lassen sich diese Darlehen als eine weitere Welle kleinerer Beträge aus Amerika auf der Suche nach einem guten Ertrag und nebenbei noch als etwas «Unternehmensgier» und weiter nichts beschreiben.

Der Börsensturz und die Krise? Das war, deutet ein anerkannter Nobelpreisträger an, nur das Ergebnis der «*zufälligen* Mischung aus strukturellen Faktoren und Irrtümern der Währungspolitik»[5].

Andererseits wird uns auch erzählt, an dem Zusammenbruch des Goldstandards und der surrealistischen Abwertung des Pfundes sei nur «ein unvermeidlicher Irrtum der Briten schuld, die [nicht] die Größe des Problems erkannt hätten, der sie bei ihren Maßnahmen ausgesetzt waren»[6]: Das soll heißen: der British-Bank-Gouverneur war «zwischendurch zu krank», um in der Lage zu sein, nach seiner verpfuschten Konstruktion zu gucken, und «sogar als es ihm gut ging, [wurde er] von anderen, dringenderen Geschäften abgelenkt ...»[7] Doch man fragt sich, was jene «anderen, dringenderen Angelegenheiten» wohl gewesen sein sollen ...

So viel zu Montagu Norman. Er war zugegebenermaßen der bedeutendste Zentralbankier der modernen Zeit, er verbrachte ein Vierteljahrhundert

seines Lebens mit der Führung der mächtigsten Finanzeinrichtung seines Zeitalters – und wir sollen uns mit der Karikatur zufrieden geben, die ihn als psychopathischen Geizhals der alten Schule zeigt, der nur einen unklaren Begriff von der moderner Finanzdynamik hatte!

Und von Schröder? Schröder fällt nicht ins Gewicht, hören wir: «Er war nur Partner einer mittelgroßen *Provinzbank* ...»[8]

Angesichts der widerlichen Veranstaltung, genannt das britische Appeasement (Hitlers), sagt man uns, diese sei die irrige Politik eines «schwachköpfigen Außenministeriums» gewesen[9], das versucht habe, «Moral und Zweckmäßigkeit» zu vereinen, um mit jemandem ein Abkommen zu schließen, der sich – leider – als ein unzugänglicher Widerpart erwiesen habe.[10] Und die späteren Aktionen der Friedenspartei, die absichtlich den Krieg in die Länge zog, um Zeit zu gewinnen? Ihr Zynismus wird mit dem Grund entschuldigt, das Empire habe um sein eigenes Überleben gekämpft[11], wo es doch tatsächlich Millionen opferte, um sich selbst aus dem blutigen Gemetzel herauszuhalten, das es seit 1919 vorbereitet hatte.

Und die Wehrmacht, war sie tatsächlich ein so starkes Luxusding, bewaffnet bis zu den Zähnen mit Gerät von höchster Qualität? Natürlich nicht, erwiderte der «Amerikaner» Schacht: «Ausländische, zum Teil sehr sorgfältige Untersuchungen über die Rüstungsfinanzierung Deutschlands besagen übereinstimmend, wie völlig unzulänglich unsere Aufrüstung und wie gering die finanzielle Aufwendung dafür gewesen ist.»[12] Der Satz ist ein selbstapologetisches Nachkriegszeugnis jenes Individuums, das zu seinem sechzigsten Geburtstag 1937 das *Militär-Wochenblatt* – die Wochenzeitung der deutschen Armee – als den Mann geehrt hatte, «der den Wiederaufbau der Wehrmacht möglich gemacht hat»[13]. Der Schaden, den die Wehrmacht anrichten konnte, entging der Geschichte nicht, ungeachtet der Verfälschungen, die Schacht fabrizierte, um durch schändliche Lügen und Widerrufe seine Haut und den Namen seiner Beschützer bei den Kriegsverbrecherprozessen in Nürnberg zu retten. Er versteckte sich hinter den folgenden Lügen: 1) Die Nazis seien mittels Selbstfinanzierung an die Macht gelangt, 2) die Armee sei von minderwertiger Machart, 3) die Hitlerleute verstießen gegen die Wirtschaftlichkeit und 4) das Wirtschaftsexperiment der Nazis sei auf der ganzen Linie ein Misserfolg.

Die professionelle Literatur zu dem Thema hat sich in Schachts Fabrikationen mit Eifer eingeklinkt: Über die deutschen Armee wird noch immer gesagt, bei ihr habe es sich «um ein Durcheinander konkurrierender Organisationen» gehandelt, das von «Hitlers paranoidem Stil» noch verschlimmert worden sei.[14] Dagegen wird das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Nazis als

eine «fragmentarische» und «dezentralisierte» Unternehmung bezeichnet, die der Naziführung nur «den Zwang dahinter» zu verdanken hätte.[15] Selbst der offensichtliche Kommentar zu dem plötzlichen, steilen Aufschwung, den Deutschland nach Januar 1933 bei Beschäftigung, Produktion und Versorgung erfuhr – nämlich, dass eine solche außerordentliche Erholung nach so viel Elend ein willentlicher Kraftakt war, den die deutschen und die angloamerikanischen Finanzeliten in geheimer Absprache mit den Hitlerleuten zugelassen hatten – wurde in einer grotesken und endlosen Debatte darüber ertränkt, ob der Naziaufschwung nicht tatsächlich eher ein herber *Glücksfall* war statt das Ergebnis absichtlichen Eingreifens und vernünftigen Wirtschaftens.[16]

Es passt natürlich dem Establishment, den alten Aberglauben in Umlauf zu halten, dass es «in der zweiten Hälfte von 1932 einen zufälligen Umschwung, einen natürlichen Wirtschaftsaufschwung» gegeben habe[17], dessen Wind Hitler, so wird fantasiert, mit viel Glück auf seine eigenen Segel gelenkt habe. Diese schädliche Fabel bewältigt auf einen Schlag alle dornenreichen Fragen, die einem in den beiden Jahren 1932 und 1933 entgegen starren: nämlich die Finanzierung der Nazis durch das Ausland, die manipulierte Erhebung zum Kanzler und die entscheidenden Kräfte hinter dem starken wirtschaftlichen Aufschwung unter dem Dritten Reich.

Mehr noch, die Naziökonomie, die mit einer kraftvollen Mischung aus freiem Unternehmertum, kommunitarischen Anreizen, industrieller Brillanz, radikaler Ökologie, Umverteilungspolitik, Wettern gegen die Plutokratie, technischer Virtuosität, straffer Regelung, schnellem finanziellem Eingreifen und rationeller Planung betrieben wurde, ist offensichtlich ein Phänomen, das keinem recht ins Zeug passt: weder den Apologeten des Wirtschaftsliberalismus noch den Doktrinären der Linken und nicht einmal den anarchistischen Reformern des Regionalismus. Sie bringt alle in tiefe Verlegenheit, da sie zu viele Eigenschaften aufweist, die ihnen allen lieb sind und die daher lieber unerwähnt oder am besten verfälscht bleiben sollen.

Dies ist umso mehr der Fall, als die Alliierten gewaltige Investitionen im Dritten Reich versenkt hatten. Dies ist nicht aus zynischer Profitsuche geschehen, sondern in Erwartung des künftigen Wiederaufbaus Deutschlands unter amerikanischer Regie – die Clubs hatten schon zwei Schritte vorausgedacht. Dass Hitler zu gegebener Zeit den Krieg verlieren würde, verstand sich – und dies trotz der Gnadenfrist, die den Nazis durch die derartige «Wirtschaftshilfe» gewährt wurde. Von der neuen Bundesrepublik wurde 1949, als Deutschland entlang der Ost-West-Demarkationslinie gespalten wurde, schließlich nicht verlangt, irgendwelche Reparationen in Geld zu bezahlen: Sie lieferte

dafür gerade einmal 4% ihrer Industriekapazität ab. Die Wertpapiere der Großeigentümer wurden vom Alliierten Kontrollrat zeitweilig in Beschlag genommen; die riesigen Industriekombinate der Vergangenheit wurden in kleinere Einheiten entflochten und in den gemeinsamen Europäischen Markt integriert, der mittels der neuen Clearing, dem Internationalen Währungsfonds und dem Marshallplan fest an die Absatzkanäle des amerikanischen Empires angedockt wurde. Jetzt besaß Washington Deutschland *und* den Mittelmeerraum, einschließlich sogar des Papstes, dessen Absolution es sich dadurch erkaufte, dass es die Bank des Vatikans mit Millionen Dollar ausstattete, die für proamerikanische Aktionen gedacht waren.[18]

Und der Holocaust? Die angloamerikanischen Eliten hatten den Schacht-Plan von Ende 1938 abgelehnt. Im Mai 1939 wollten die Vereinigten Staaten – die spätere Heimat für viele Holocaustmuseen – nicht einmal eintausend wohlhabenden Juden Zuflucht gewähren, denen Hitler die Abreise aus Hamburg erlaubt hatte.[19] Nichts wurde aus dem Madagaskarplan, und als die SS in die russischen Wälder vordrang, gewährte ihr Churchill aus eigenen Gründen in der Tat drei lange, ununterbrochene Jahre, um ihre «Aufgabe» auszuführen, obwohl er wahrscheinlich um die Absichten der schwarzen Truppe wusste, *noch bevor* sie damit begann, sie zu verwirklichen.[20]

Der bloße Umfang an Lügen, mit denen sich das angloamerikanischen Establishment an seiner eigenen Öffentlichkeit vergangen hat, um das Märchen aufrechtzuerhalten, der Zweite Weltkrieg sei ein «guter» Krieg gewesen, der für eine gerechte Sache gewonnen wurde, ist unberechenbar. Die Beweise liegen in den Myriaden als streng vertraulich klassifizierter Akten, welche die wesentlichen Phasen dieser Intrige dokumentieren und die bis heute noch nicht der Öffentlichkeit zur Einsichtnahme zur Verfügung stehen, und zwar aus Gründen der «nationalen Sicherheit», wie es heißt.

Zusammengefasst haben die Eliten der Alliierten folgende Geschichte erzählt. Die Deutschen seien schon immer die Friedensbrecher gewesen; sie hätten ihn einmal gebrochen und wurden dafür bestraft, wenn auch ein bisschen zu hart. Aus einer solchen verfehlten Züchtigung habe sich wie aus dem Nichts eine böse Macht erhoben, eine Macht, deren Bösartigkeit die kleinliche Strenge der Alliierten, die dieses Böse entgegen ihren Absichten hatten hochkommen lassen, bei weitem übertroffen habe. Und das Böse, so fährt die Geschichte fort, habe so an Kraft zugenommen, dass ein gewaltsamer, globaler Konflikt nötig wurde, um es auszurotten.

Mehr noch als eine Lügengeschichte ist das eine Beleidigung. Und was noch schlimmer ist, es entscheiden sich tagtäglich immer mehr Menschen, sie aus psychologischer Bequemlichkeit auch zu glauben. Weil Individuen, wie

es der verruchte Machiavelli in seinem «klassischen» Leitfaden für unmenschliche Führung dargestellt hatte, «einfältig» und bereit sind, dem Wort der herrschenden Autoritäten zu glauben. Herrschende Autoritäten, von denen wir glauben, sie würden unseren Willen repräsentieren, während sie in Wirklichkeit nichts anderes sind als hohe Wehrtürme, hinter denen sich eine Oligarchie und ihre Lügen verstecken.

Beides muss aufhören.

Anmerkungen zu Kapitel 6

1 Niccolo Macchiavelli, *Der Prinz*, Stuttgart, Philipp Reclam jun. 1961, S. 105
2 Charles Higham, *Trading with the Enemy: An Exposé of the NaziAmerican Money Plot, 1933–1949* (New York, Delacorte Press 1983), S. 8–20.
3 Alfred Smith, *Rudolf Hess and Germany's Reluctant War, 1939–1941* (Sussex, Book Guild Ltd. 2001), S. 341–391.
4 Charles Kindleberger, *The World in Depression, 1929–1939* (New York, Penguin Books 1987), S. 39.
5 Paul Samuelson zitiert in Kenneth Mouré, *The Gold Standard Illusion. France, the Bank of France, and the International Gold Standard, 1914–1939* (Oxford, Oxford University Press 2002), S. 4 (Hervorhebung hinzugefügt).
6 Kindleberger, *World in Depression*, S. 32, 52 (Hervorhebung hinzugefügt).
7 Stephen Clarke, *Central Bank Cooperation, 1924–1931* (New York, Federal Reserve Bank of New York 1967), S. 142.
8 Henry Ashby Turner Jr., *German Big Business and the Rise of Hitler* (Oxford, Oxford University Press 1987), S. 314f (Hervorhebung hinzugefügt).
9 R.H. Knickerbocker, *Is Tomorrow Hitler's?* (New York, Reynal & Hitchcock 1941), S. 271.
10 Martin Gilbert, *The Roots of Appeasement* (New York, New American Library 1966), S. 187.
11 Martin Allen, *The Hitler/Hess Deception* (London, HarperCollins 2004), S. xviii, 72.
12 Hjalmar Schacht, *1933: Wie eine Demokratie stirbt* (Düsseldorf, Econ Verlag 1968), S. 90.
13 Peter Allen, *The Windsor Secret. New Revelations of the Nazi Connections* (New York, Stein & Day Publishers 1984), S. 98.
14 Klaus Fischer, *Nazi Germany. A New History* (New York, Continuum 1996), S. 443.
15 Dan S. Silverman, *Hitler's Economy. Nazi Work Creation Programs, 1933–1936* (Cambridge, MA, Harvard University Press 1998), S. 146, 243.
16 F.W. Henning, «Die zeitliche Einordnung der Überwindung der Wirtschaftskrise in Deutschland,» in Harald Winkel (Hrsg.), *Finanz- und wirtschaftspolitische Fragen der Zwischenkriegszeit*, Bd. 73 (Berlin, Duncker & Humblot 1973).
17 Pierre Ayçoberry, *The Social History of the Third Reich, 1933–1945* (New York, The New Press 1999), S. 158.
18 John Cornwell, *Hitler's Pope. The Secret History of Pius XII* (New York, Viking 1999), S. 328.
19 John Weitz, *Hitler's Banker: Hjalmar Horace Greeley Schacht* (Boston, Little, Brown & Company 1997), S. 243.
20 Nach Aussagen des amerikanischen Militärattachés an der Londoner Botschaft, der behauptete, mit Hess gesprochen zu haben, nachdem dieser nach England gekommen war, gestand der Führerstellvertreter angeblich einem britischen Psychiater, der ihn untersuchen sollte, dass die Nazis kurz davor waren, die Juden auszulöschen (Louis Kilzer, *Churchill's Deception. The Dark Secret that Destroyed Germany*, New York, Simon & Schuster 1994, S. 60ff.). Zudem berichtet der Schriftsteller Alfred Smith, Churchill habe am 13. Mai 1941 nur drei Tage nach der Landung von Hess seinem Kollegen Anthony Eden eine Notiz geschickt, die mit folgenden Worten geendet habe: «Wie die anderen Naziführer ist dieser Mann potentiell ein Kriegsverbrecher und dürfte wie seine Genossen am Ende des Krieges zum Verbrecher erklärt werden können. Somit kommt ihm seine Reue zugute.» Smith stellt nun die Frage: «Warum bezeichnete Churchill Hess als einen potentiellen Kriegsverbrecher? (...) Die ‹Verbrechen gegen die Menschlichkeit› und insbesondere der Holocaust fand nicht vor Beginn der Operation Barbarossa im Juni 1941, einen Monat nach dem Hessflug statt.» Smith folgert: «Die einzige Konstruktion, die Sinn aus den Bemerkungen Churchills macht, ist, dass er um die Kriegsverbrechen, die in der Zukunft begangen werden sollten, gewusst hatte.» (Smith, *Rudolf Hess*, S. 341.)

Nach vier Jahren
Nachwort zur deutschen Ausgabe

> Hitler spukt noch immer in den aktuellen (laufenden) Ereignissen herum – und das in letzter Zeit sogar noch vermehrt, wie es scheint. Sein Name wird immer dann genannt, wenn irgendein winziger Tyrann die Vereinigten Staaten herausfordert oder wann immer die äußerste Rechte auftaucht – ein lästiges politisches Theater, das nur allzu oft aufgeführt wird. Doch (...) wäre es nicht dringlicher, statt auf die wenig wissenschaftliche Kategorie des «Bösen» zu verweisen, genauer zu verstehen, was sich in jenen Tagen wirklich ereignet hatte?
>
> François Delpla, *La face cachée de 1940*.[1]

> Ich wusste, dass die deutsche Abstammung etwas war, das man verbergen musste (...). Wenn ich alles bedenke, würde ich eher die Last des Juden als die des Deutschen tragen wollen. Die eine ist befreiend, eine Geschichte von moralischer Empörung und vom Überleben, während die andere einengend ist, eine Geschichte von ererbter Schuld (...) Multikulturell (...) das ist das Deutschland, an das [ich] glaube (...). Ich bin wieder ein amerikanischer Korrespondent, sicher zurück auf dem Heimatboden. Ich war aus Hitlers Reich in die [gesunde Welt] von Ronald McDonald geflohen.
>
> Frederick Kempe, *Father/Land*.[2]

Da ich beim Schreiben des vorliegenden Buches weitgehend eine deutsche Leserschaft im Auge hatte, erlebe ich die Veröffentlichung dieser deutschen Ausgabe von *Conjuring Hitler* mit der größten Freude und der größten Erwartung.

Wie in meinem Vorwort angedeutet stellte die Komposition des Buches den Versuch dar, eine Reihe von Rätseln und kulturellen Ängsten, die Teil des unangenehmen Vermächtnisses sehr vieler Bürger insbesondere des europäischen Westens sind, in die richtige Perspektive zu rücken. Das betrifft Probleme wie die unaussprechlichen Erfahrungen der Generation unserer Großväter, die kulturelle Zukunft und die in der Gegenwart verloren gegangene Größe Deutschlands, die besondere Eigenart des Hitlerismus und die Aussichten auf Weltfrieden in der Zeit der amerikanischen Vorherrschaft. Entlang

dieser eher üblichen Forschungsausrichtung schritt das Buchprojekt voran, bis dann der 11. September 2001 kam.

Unglaublich – bis zu dieser Zäsur schien es, als hätte man in einer inselartigen Abgeschiedenheit gelebt. Auf einmal war man für die Realitäten der Geopolitik aufgeweckt worden – das Ereignis stieß den Umherirrenden darauf, dass Krieg herrschte. Schon vor dem 11. September war eigentlich die NATO-Bombardierung Serbiens im Kosovokrieg von 1999 ein Manöver, das schwerwiegend genug war, um jeden aus seiner politischen Träumerei aufzurütteln und zu veranlassen, sich einen Reim aus diesen einzelnen Ereignissen zu machen; mit anderen Worten anzuerkennen, dass dieses Vorgehen Teil des ungeändert-gültigen US-Plans war, Eurasien entlang seiner Hauptbruchlinie zu spalten, um die Welt zu beherrschen. Natürlich haben das einige Analytiker getan. Hier und da tauchten in den gereizten Tagesgesprächen (ich hielt mich damals in Italien auf) Hinweise auf Brzezinskis Standardwerk auf.[3] Doch konnte keine umfassende Erklärung des Jugoslawienkriegs im Rahmen einer weiter gesteckten, geopolitischen und historischen Analyse in die allgemein vorherrschende Diskussion vordringen. Die Episode war bald vergessen, ihre Bedeutung durch die übliche Langeweile diplomatischer Talkrunden vernebelt. Und so legten wir uns wieder nieder, um noch ein paar Jahre weiterzuschlafen.

Ich begann gerade mein zweites Jahr als Assistenzprofessor an der Universität Washington, als die Zwillingstürme einstürzten. Ich erinnere mich gut an den Schock, mit dem ich danach die buchstäbliche Umwandlung der öffentlichen Stimmung erlebt habe. Einen oder zwei Tage lang stellten Leute zwar furchtsam, aber mit Vernunft das Ereignis in Frage. Doch bevor sie noch eine sinnvolle Reaktion darauf artikulieren konnten, wurden sie – überwältigt, wie sie noch waren – von der öffentlichen Mobilisierung und den propagandistischen Reglementierungen der Bush-Regierung, die intensiv, prompt und wirklich eindrucksvoll einsetzten, hinweggespült und mitgerissen. Laufend wurde über Gefechte im roten Sand berichtet; ertönte ein immer gleicher Akkord vom Kampf der Zivilisationen und flimmerten auf den Bildschirmen die Bilder von Turban tragenden Scheichs, die Kalaschnikows umklammerten. Es wurde so nachdrücklich getrommelt, dass man mit marschieren und das alles glauben musste. Es blieb kaum Zeit für eine offizielle Untersuchung, um die Täter der Gerechtigkeit zuzuführen (das «ordentliche Verfahren», von dem die amerikanische Verfassung spricht), für Zweifel blieb keine Zeit. Schon zwei Wochen später waren US-Truppen in Afghanistan gelandet – ausgerechnet in Afghanistan ... Und auf wessen Wort sollten wir uns zur Rechtfertigung dieses Truppeneinsatzes und der Toten, die ihm

folgen mussten, verlassen? Auf eine gemeinsame Erklärung von George W. Bush und Großbritanniens Premierminister Tony Blair, die sich auf kein öffentlich zugängliches Beweismaterial bezog. – Hier war es also wieder, das US-UK-Tandem.

In Amerika wurden die pistolenfuchtelnden Hinterwäldler instinktiv erregt; und die Veteranen der früheren Kämpfe taten es ihnen gleich. Sie protzten mit Fahnen an ihren Autoantennen und klebten Slogans auf die Kotflügel ihrer Lincolns und Fords – «Die Freiheit ist nicht frei». So etwas hätte sich noch nicht einmal ein René Magritte vorstellen können. Doch die größte Sorge unter alledem bereitete die Beobachtung, wie aufnahmebereit die bürgerliche Mittelklasse für eine derart angekurbelte Verrohung war. Schon bald kreuzten überall im Land professionelle Redner mit dem Auftrag auf, dem Durchschnittsamerikaner den Kreuzzug zu verkaufen. Ich erinnere mich ganz besonders an den Leitartikler der *New York Times*, Thomas Friedman, der an der Universität von Puget Sound in Tacoma im Staat Washington zu einer Menge von Studenten sprach.* In seine Rede streute er zwischen Passagen, man solle die Anwendung «vernünftiger Gewalt» in Afghanistan begrüßen, Appelle ein, man solle umweltfreundlich sein, um damit vor dem Ausland ein verantwortungsbewusstes Bild von den USA zu zeichnen. Die Rede war ein Erfolg.

Von da an ging es buchstäblich bergab. Bevor man in den fragmentarischen Nachrichten aus Afghanistan im Zuge der so genannten Operation «Enduring Freedom» (der Freiheit Bestand geben) nur eine Spur von Sinn entdecken konnte, schälte man offiziell den Irak für den zweiten Akt im Krieg gegen den Terror heraus (Herbst/Winter 2002). Es hieß, Syrien, der Iran und möglicherweise Indonesien oder die Philippinen stünden als nächste auf der Pentagonliste für Strafangriffe auf «Schurkenstaaten». Auf jeden Fall hatte die Metzelei begonnen. Die unterdrückende Atmosphäre von Irrealität infolge des 11. Septembers wurde durch die beharrliche Arbeit der Kriegstreiberpublizisten verschärft. Nicht wenige von ihnen waren zuvor CIA-Analytiker gewesen, so auch neokonservative Experten wie Kenneth Pollack, den ich zufällig in einer öffentlichen, von der Universität Seattle ausgerichteten Debatte über den Irak erleben konnte.** Bei dieser Gelegenheit nahm er seinen liebenswürdigen Gesprächspartner, den wohlmeinenden, aber völlig unvorbereiteten demokratischen Kongressabgeordneten aus West-Seattle, Jim Mc-

* Am 24. September 2002; das Thema von Friedmans Rede lautete: «The Global Economy and American Foreign Policy» (Die Weltwirtschaft und Amerikas Außenpolitik).

** Am 30. Oktober 2002; damals bewarb Pollack sein neu erschienenes Buch *The Threatening Storm* (Der bedrohliche Sturm).

Dermott, auseinander. McDermotts linkes Standardargument, das in diesen aufgemöbelten Kriegsspielen immer nur den Griff der Unternehmen nach Öl sehen konnte, erwies sich angesichts der aufwieglerischen Redeergüsse seines Gegners eindeutig als impotent. Dieser setzte sich «um der Menschenrechte willen» für einen gewaltsamen Regimewechsel im Irak ein. Mit Feinden, die auf den westlichen Geschmack so abstoßend wie Saddam oder Bin Laden wirkten, fiel es den Falken tatsächlich triumphal leicht, dem Land diese neuen Kriege, die im Namen des «demokratischen Imperialismus» geführt werden sollten, aufzuschwätzen. Offensichtlich hätte ein Pazifist, um der Taktik der Verteufelung und des Angstmachens der Neokonservativen wirklich etwas entgegenzusetzen, die Echtheit dieser maßgeschneiderten «Bösewichter» in Frage stellen müssen. Deren trotzige Posen waren vom Standpunkt der US-Regierung geradezu ein Geschenk des Himmels. Doch dieser Weg war schwierig, nicht zuletzt wegen der Angst, als «unpatriotisch» angesehen zu werden, wenn man zu unterstellen wagte, die eigene Regierung sei so weit gegangen, ihre Bürger zu täuschen, nur um die Zustimmung zu einem lange vorbereiteten Eroberungsplan durchzusetzen.

Und ohne stimmige Analysen und überzeugende Argumente begann sich die amerikanische Linke – die ja selbst patriotisch war (und hier lag der Hase im Pfeffer) – Stück für Stück zurückzuziehen, bis der Opposition gegen den bevorstehenden Irakkrieg, zu der sie sich zusammengefunden hatte, die Luft in dem kurzen Vorspiel zum Krieg im März 2003 völlig ausgegangen war. Schon bald sollte sich zeigen, dass das Blutbad an der Zivilbevölkerung, das die Eroberung des Iraks ausgelöst hatte, sich ausweiten und in die Länge ziehen würde. Die vom US-Establishment vorbereiteten Lügen und Machenschaften, das brutale Töten und die Leiden der irakischen Zivilisten, die dabei gefilmt wurden, wie sie ihre «kollateral geschädigten» Kinder beerdigten, wurden vom amerikanischen Publikum mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Ich erinnere mich, dass, während einige mit dumpfem Entsetzen reagierten, die große Mehrheit diese Bilder mit resignierter oder zufriedener Gleichgültigkeit, unschlüssiger Apathie, herzloser Zurückhaltung, und – nicht selten – sogar mit boshafter Genugtuung hinnahm. Und das galt einem Land, dem Irak, dessen Führung, wie allgemein zugegeben wurde, nichts mit dem 11. September zu tun hatte – wenn man denn annehmen wollte, dass die Logik der gewaltsamen Rache gegenüber Afghanistan zu rechtfertigen war (was meiner Meinung nach sicherlich nicht der Fall war).

Wenn wir über schadenfrohe Zufriedenheit sprechen, so erreichte dieser ekelerregende Zustand für mich mit dem Zwischenfall der Rachel Corrie einen Höhepunkt. Die 23-jährige amerikanische Aktivistin wurde im Gaza-

streifen vom israelischen Militär zweimal von einem Bulldozer überfahren, als sie mit ihrem Körper das Haus eines palästinensischen Arztes schützen wollte (am 16. März 2003). Corries Tod wurde von der Studentenzeitung der Universität Maryland lächerlich gemacht. Die Zeitung brachte darüber einen Cartoon, der ihre letzte Stellung zeigte und mit der Bildunterschrift der Wörterbuchdefinition für das Wort «Dummheit» versehen war. Ob nun dieser Cartoon der Auslöser war oder nicht, er machte mich doch so bestürzt, dass ich mich bei den einfachen Leuten in Amerika umhörte. Sie verspotteten, während die Nachrichtensendungen die Geschichte im Lande verbreiteten, Corries Verhalten ebenso eifrig als «dumm».

An diesem Punkt rührte sich etwas in mir, zerbrach etwas.

Ich war in meinem ganzen Leben ein übereifriger Amerikanophiler gewesen. Ich wurde in Boston geboren, als mein Vater als sehr junger Forschungsassistent in Harvard tätig war, kurz bevor man ihn im Alter von siebenundzwanzig Jahren als ordentlichen Professor der Physik an die New York University berief. Er hatte wie alle Italiener seiner Generation die Idole des Vorkriegsitaliens kategorisch abgelehnt und die amerikanische Lebensweise übernommen, ohne sich dabei etwas zu denken. Obwohl mein Vater schließlich nach Italien zurückkehrte, war ich nach dem ersten Studienabschluss entschlossen, seinen früheren Schritten zu folgen, und mein Glaube an das Land der unbegrenzten Möglichkeiten hatte trotz einiger Höhen und Tiefen nie gelitten; das heißt bis zum Frühjahr 2003. Seit dem Tag konnte ich daran einfach nicht mehr glauben. Auf einmal fühlte ich mich wie im Exil. Vielleicht war ich einfach zu europäisch, um damit zu beginnen ...

Jeder weiß, dass das Ansehen Amerikas in der Welt noch nie so tief gesunken war wie in den letzten Jahren. Doch das geschah nicht wegen George W. Bush, wie es uns einige oberflächliche Reporter weismachen wollten. Die Bush-II-Regierung hatte, *in der enormen Hast, mit der sie Amerikas Eindringen nach Eurasien vorantrieb,* nur einen auffallenden und bestimmenden Bestandteil der amerikanischen Seele – einen brutalen, aggressiven, überlegenheitsbesessenen – übertrieben hervorgehoben, einen, den die politische Korrektheit der Clinton-Jahre davor nur übertüncht hatte. Wie auch immer man darüber denken mag, das Wahlergebnis von 2004 scheint zu zeigen, dass wenigstens die Hälfte des amerikanischen Volks sich in dieser Art Führung wiedererkannte – das heißt, solange sie siegreich zu sein scheint (im Irakkrieg).

Für mich gab es jedenfalls kein Zurück mehr. Und in dieser wütend-empörten Stimmung begann ich im Juni 2003 das vorliegende Buch zu konzipieren. Das soll aber natürlich nicht heißen, dass meine Empörung die These des Buchs eingefärbt hätte – diese These war in mir seit 1995 gereift, als ich als

Forschungsanalytiker der Bank von Italien den Bereich Naziökonomie zu untersuchen begann. Meine erregte Unzufriedenheit hat sich eher in Ton und Stil niedergeschlagen. Das zeigt sich im Vorwort lebhafter als in den übrigen Teilen des Buches. Ich bezweifle, dass ich jemals wieder eine Arbeit in diesem Ton abfassen werde. Doch sage ich das nicht als Entschuldigung: Ich stehe so entschieden wie eh und je hinter jedem Wort in diesem Buch.

Ich wollte, dass das vorliegende Buch eine rebellische Abhandlung wird – eine Rebellion gegen den akademischen Stil, den ich schon aus ästhetischen Gründen für erstickend halte; eine Rebellion gegen die konventionelle Volkswirtschaftslehre, die seit langem und ausschließlich von der unheiligen Dreifaltigkeit der liberalen (sowohl neoklassischen als auch keynesianischen) Analyse, des Altmarxismus und neuerdings des Postmodernismus misshandelt wird – daher rührte meine Lobrede auf einen anarchistischen und pazifistischen Helden wie Thorstein Veblen; aber zuallermeist sollte es *eine Rebellion gegen die Kultur des Krieges* sein. Und da nun seit einigen Jahrzehnten die Vereinigten Staaten die wichtigsten Aufwiegler von Konflikten in der Welt sind – eine Wahrheit, die niemand bestreiten kann; und da nun der militanteste, profitabelste und furchterregendste Mythos der US-Propagandamaschine die Niederschlagung des Nazismus ist; und da ich in beinahe zehn Jahren des Studiums zu der Einschätzung gelangt bin, dass dieser Mythos eine Lüge ist, wurde es um des Friedens und der Wahrheit willen unbedingt nötig, diese Lüge in allen ihren Aspekten aufzudecken. Solange der Mythos aufrechterhalten wird, dachte ich, werden die Vereinigten Staaten nicht aufhören, ihn heranzuziehen – auf diskursiver wie auf demagogischer Ebene –, um jedes Kriegsspiel in Eurasien (gegen den jeweiligen «Tyrannen» des Tages), das die stillschweigende Einwilligung ihrer westlichen Satelliten erfordert, zu rechtfertigen.

Auf Grund ihrer zentralen Bedeutung für die Konsensbedürfnisse der angloamerikanischen Hegemonie hat sich die Mythenbildung um den Nazismus (im Diskurs der Angloamerikaner) über die Jahre zu einem richtigen *System* ausgewachsen. Sie wurde zu einer Institution, die über einer Geschichte – dem Mythos selbst – errichtet worden ist und von drei Hauptpfeilern gestützt wird: der Holocaustindustrie, Hollywood und einem Zensurestablishment des Mythos. Letzteres mag sich direkter juristischer Maßnahmen bedienen, wie des Paragraphen 130 im deutschen Strafgesetzbuch gegen die Holocaustleugnung oder nicht offizieller, aber kaum weniger abstrafender Verurteilungen, die, wie in den USA, durch das Verfahren der «Peer Review» (Zensur durch Fachkollegen) von der Akademikerschaft im Zusammenspiel mit der Presse ausgeübt wird.

Um den Mythos derart abzustützen, ist die unablässige Verteufelung der Vergangenheit Deutschlands, des zweiten wie des Dritten Reiches, und damit implizit des Deutschen schlechthin ganz wesentlich. Diese setzt ein, wenn es den Anschein hat, die Deutschen würden von den Verhaltensmustern abweichen, die ihnen die Vereinigten Staaten nach der Niederlage «nahegelegt haben» und um deren Einhaltung willen sie seither ständig überwacht werden.

> Amerikas missionarische Rundumerneuerung Deutschlands nach dem Krieg hat das Land dramatisch verändert: Vielleicht ist kein Land in Europa oder in der Welt so tiefgreifend und auf so viele unterschiedliche Weisen amerikanisiert worden.[4]

Von dem Moment an, an dem sich Amerika in die Seele Deutschlands hineingezwängt hat – «wir stecken ihnen im Mark», sagte einmal ein amerikanischer Botschafter –, sind die Deutschen in einer Pantomime engagiert. «Weil jeder sie so scharf beobachtet», bemühen sich die Deutschen, «sich von ihrer besten Seite zu zeigen, indem sie die Erniedrigungen durch die Ausländer» bereitwillig in sich aufnehmen[5] und keine Mühe scheuen, um Amerika zu zeigen, dass es nichts mehr von ihnen zu befürchten hat. Das Problem dabei ist natürlich, dass Amerika – das immer die Möglichkeit eines nationalistischen Abdriftens der Deutschen aus der NATO befürchtet – die Deutschen *ständig* mit einem abgrundtiefen Misstrauen beobachtet, egal wie viele Big Macs, Blue Jeans und Rap-CDs sie konsumieren – und davon konsumieren sie in der Tat eine ganze Menge. Zweifelsohne ist die Tatsache der Rekordverkäufe an Hip-Hop-Musik im Land Beethovens ein Anzeichen dafür, dass etwas aus den Fugen geraten sein muss, obwohl die Amerikaner dies als einen Schritt in die richtige Richtung auf Deutschlands neue «multikulturelle» Dimension begrüßen dürften. In diesem Zusammenhang hatte ich im Vorwort geschrieben, Deutsche und Italiener seien zu «identitätslosen Stämmen» geworden. Zweifellos führen die Deutschen trotz ihrer industriellen und technischen Virtuosität ein uneigentliches Leben. Das spiegelt sich in ihrer phantasielosen Kulturszene und natürlich in ihrem – so, wie sie an das Konsortium der Atlantiker gekettet sind – ausgesprochenen Mangel an politischer Initiative wider (auch wenn die Außenpolitik Russlands unter Putin, die Schwäche der amerikanischen Regierung gegen ihr Ende und die jüngste Aufstellung von US-Raketen in Osteuropa das bisher vorherrschende politische Gleichgewicht verändern könnten).

Die nicht zu bezweifelnde Uneigentlichkeit des kollektiven Lebens in Deutschland wirft die Frage auf, was denn die eigentliche Denkart der Nation

ohne die Einmischungen der Amerikaner wäre. Das müssen die Deutschen mit sich selbst ausmachen. Jedenfalls scheint Amerikas Umkonditionierung der Deutschen vom Standpunkt des Siegers aus bisher nicht ganz erfolgreich gewesen zu sein. Warum sonst würde den Deutschen die «Politik der Schuldgefühle» durch eine beständige Berieselung mit öffentlichen Selbstbezichtigungen, Mahnmälern und Wiedergutmachungsleistungen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt verbissener aufgenötigt, wenn nicht aus Angst davor, dass sich die jüngeren Generationen endlich von den längst vergangenen Verbrechen ihrer Nazivorfahren frei fühlen könnten? Die Umkonditionierung konnte nicht ganz gelingen, *weil den Deutschen tatsächlich ein Umerziehungsprogramm aufgenötigt worden ist, das ihnen keine wahren, endgültigen Antworten auf das Rätsel des Nationalsozialismus gegeben hat, vor allem keine überzeugende Erklärung der Motive hinter den Gräueltaten, die sie als Kollektiv begangen haben*.

Und dies ist der entscheidende Punkt. Nicht nur ließ der Umerziehungslehrplan der Nachkriegszeit alle entscheidenden Themen ungeklärt, sondern er wurde auch auf eine Weise erstellt, dass er die Deutschen (oder alle anderen in dieser Angelegenheit) nicht ermutigte, nach der Lösung für diese Rätsel in irgendeiner anderen Frageweise zu suchen, als sie dem oberflächlichen Pragmatismus der Sieger entsprach. Wie ich im Vorwort anmerkte, wird von angloamerikanischen Gelehrten selten eine Diskussion der politischen Philosophie des Nationalsozialismus geduldet, solange diese nicht von den Begriffen «Anti-Intellektualismus» und «Irrationalismus» ausgeht, die ich für bedeutungslos halte. Wenn die Sozialwissenschaftler in diesem Sinne zulassen, die Welt der deutschen Romanliteratur auf der Suche nach zusätzlichen Teilen im Puzzle zu durchstöbern, dann dulden sie – zum Beispiel – allenfalls noch die Behauptung, dass Thomas Manns *Doktor Faustus* der zentrale Roman über die Nazizeit sei[6]. Ich halte allerdings Manns *Doktor Faustus* für unsere Zwecke eher für eine wenig aufklärende ästhetische Übung, besonders im Vergleich zu Ernst Jüngers Werk *Auf den Marmorklippen.* Dies ist der eigentliche zentrale Roman über das Dritte Reich und ist, meiner Meinung nach, ein Tor zu den tieferen Wahrheiten der kollektiven Gesinnung Deutschlands in jenen dunklen Tagen.

In dieser Hinsicht muss man – glaube ich – ausgiebiger bei Hitlers Hinweis verweilen, wonach der Nationalsozialismus in erster Linie eine *religiöse* Bewegung war (für welche eine politische Organisation eine Fassade abgab). Daher sollte die Untersuchung die mystisch-esoterische Komponente mit einbeziehen, wenn man versucht, das Phänomen in seiner Tiefe zu verstehen. In Deutschland gibt es bereits ein neues Interesse an diesem Gegenstand und dementsprechend eine aufkeimende Literatur, die ich als eine sehr positive

Entwicklung begrüße.[7] Im vorliegenden Buch kann man einen keimhaften Versuch in dieser Richtung gegen Ende von Kapitel 3 finden, wo ich die Grundlagen der nationalsozialistischen *Weltanschauung* umreiße.

Um auf die chronische Dämonisierung des Deutschen und den Mangel an geeigneten Erklärungen zurückzukommen, gibt es kein Thema von zentralerer Bedeutung für die Politik der Schuldgefühle und schlägt keines seine Wurzeln tiefer in den umstrittenen Grund als das des Holocausts – er ist die Hauptstütze der traditionellen Berichterstattung über die Geschichte des Nazismus. Zunächst ist es wohl fair zu sagen, dass sechzig Jahre nach den Ereignissen die Gesamtsumme all der vielfältigen Arbeiten – der historiographischen, sei es akademisch, sei es künstlerisch –, die sich unter der Überschrift «Holocaust» oder «Holocaustindustrie»[8] zusammenfassen lassen, weniger der Erinnerung der Opfer dienen als viel mehr dazu, 1) den Glauben an Angloamerika als der «demokratischen Macht des Lichts» zu stärken, welche die stärkste Manifestation des Dämonischen auf Erden, die zur gegebenen Zeit vom Nazismus verkörpert wurde, vernichtet; 2) dadurch die bezwungenen Deutschen im Zustand psychischen Unbehagens zu halten, das von den miteinander verbundenen Komplexen eines verwirrenden Schuld- und eines moralischen Minderwertigkeitsgefühls hervorgerufen wird; und 3) die Berechtigung der israelischen Aggressivität an der Südflanke der westlichen Bruchlinie zu bekräftigen.[9]

Wäre es tatsächlich der Wunsch der Angloamerikaner gewesen, das Leiden der Juden zu ehren, welche ehrenvollere Weise, dies zu tun, hätte es gegeben, als regelmäßig alle daran beteiligten Menschen einzuladen, sich dessen gemeinsam zu erinnern und gemeinsam in respektvoller *Stille* für Frieden zu beten? Das wäre zugleich auch ein Symbol für die Unaussprechlichkeit dieses Leidens gewesen. Der Hauptrundfunk-Kommentator im Dritten Reich und frühere Assistent Goebbels, Hans Fritzsche, hatte seine Verteidigungsrede vor dem Nürnberger Gerichtshof mit dem Wunsch beendet: dass die Ankläger (das heißt die Sieger) keinen neuen Hass aus der Asche des alten Hasses entstehen lassen sollten. Er hatte damit sagen wollen, dass der Holocaust der Hass sein sollte, der allem Hass ein Ende bereitet.[10] Nur so hätte es auch möglich werden können, einen solcherart «endgültigen» Hass zu analysieren und zu verstehen ... Doch wenn man in die Produktion namens «Der Holocaust» hineinsieht, braucht man nur auf die Leidenschaftlichkeit, auf den gefühllosen Eifer zu achten, mit denen der Streit um das Ungeheuer der sechs Millionen Toten ausgefochten wird, um daraus ein Argument zu machen* – nämlich

* Anmerkung siehe S. 374

auf die Verbitterung, den Lärm, die Rachsucht und die polemischen Entgegnungen in dem, was tatsächlich eine *Inszenierung* ist. Dabei stehen die «Hüter» auf der einen Seite, die Menge in der Mitte und die widerlichen Holocaustleugner auf der anderen Seite. Man braucht nur all das oben Erwähnte zu berücksichtigen, um daraus abzuleiten, dass das, worum es hier geht, tatsächlich eine «Industrie» wie auch ein politisches Konstrukt ist. Es ist ganz sicher kein immaterieller Ort für Vereinigung, Erinnerung und Gerechtigkeit. «Der Holocaust» dient eher als Hilfsforum zur Beurteilung der politischen Korrektheit im Sinne Washingtons, er ist ein Mittel der Spaltung. Und während der alte Hass selbst noch nicht einmal ganz ausgestorben ist – heutzutage gibt es sogar in Israel Neonazis (!) –, hat logischerweise ein neuer Hass den alten überwuchert.[11]

Wie das vorliegende Buch klarmacht, bestreite ich nicht die üblichen Tatsachen des Holocausts, noch bezweifle ich auf irgendeine Weise, dass der Nazismus eine Ausgeburt der Hölle war. So viel sollte klar sein. Was ich allerdings in Frage stelle, ist der moderne Lehrsatz, dass Amerika eindeutig eine Kraft des Guten verkörpert. Ein flüchtiger Blick auf den atemberaubenden Blutzoll und die Vergewaltigungen aller Art, für die die Vereinigten Staaten im Hinblick auf eine Reihe von Völkern (und sogar innerhalb ihrer eigenen Grenzen) die Verantwortung tragen, sollte genügen, um den blinden Glauben an das Axiom vom amerikanischen Wohlwollen zu vertreiben.

Weil die amerikanische Demokratie selbst mörderisch ist – sie wurde auf Genozid (an den Eingeborenen) gegründet, durch ein brudermörderisches Gemetzel zusammengehalten (im Bürgerkrieg) und durch einen (nuklearen) Holocaust gekrönt – und weil Amerika diesen blutigen Steckbrief hat, haben ihre Ideologen speziell im Fall der Schuldzuweisungen an Deutschland ein Dogmenwerk entwickelt. Dessen Hauptartikel: 1) das Verbot, irgendeine Form

* Während der Verleumdungsklage des Historikers David Irving gegen die amerikanische Akademikerin Deborah Lipstadt im Jahr 1996 kam es zu folgender Episode: Irving hatte bei seinem Versuch, die Anzahl der Holocaustopfer zu widerlegen, Zweifel an der Behauptung geäußert, dass der Aufzug im Krematorium in Auschwitz eine Million Leichen pro Jahr bewältigen konnte. Um einen Beigeschmack von der Art des Zynismus und des Unernstes zu bekommen, die das Vorgehen auf beiden Seiten der Gerichtsschranke unterstrich, mag man die folgende Passage eines Prozessbeobachters (des Journalisten James Dalrymple für *The Independent*) beachten: «Und abends auf dem Nachhauseweg nahm ich im Zug, zu meiner Schande, meinen Taschenrechner heraus und begann einige Zahlen nachzurechnen. Zehn Minuten für jede Charge von 25 gab ich ein, ergab 150 pro Stunde. Daraus ergeben sich 3600 für jeden 24-Stunden-Tag. Das ergab 1.314.000. Es stimmte also. Es konnte gehen. Gott sei Dank, die Zahlen fügten sich zusammen. Als ich mir klarwurde, was ich getan habe, hätte ich am liebsten das kleine Gerät voll Wut durch das Abteil geworfen.» Zitiert nach Robert Jan van Pelt, *The Case for Auschwitz. Evidence for the Irving Trial* (Bloomington, Indiana: Indiana University Press 2002), S. 471.

der «moralischen Gleichwertigkeit» zwischen den Tötungen Nazideutschlands und denjenigen der Vereinigten Staaten herzustellen; 2) um dies Dogma auf eine andere Weise auszudrücken, muss das Postulat von der «Einzigartigkeit» des nazistischen Holocausts an den Juden aufgestellt werden, was zugleich beinhaltet, dass er als das «schlimmste Verbrechen», das je in der Geschichte der Menschheit begangen worden ist, angesehen werden muss; 3) weil die offizielle Geschichte des Aufstiegs der Nazis zur Macht ein gutgeschriebenes Drehbuch ist – flüssig, einleuchtend und in sich geschlossen –, muss die Frage der «Verantwortlichkeit» als ein Nullsummenspiel behandelt werden. Mit anderen Worten: jeder Versuch, den Kreis der (indirekten) Verantwortlichkeit für die Naziverbrechen zu erweitern, indem man nichteinheimische Mächte – insbesondere Großbritannien und Amerika – einbezieht, muss sofort als Pro-Nazi-(oder Neonazi)-Ausfluss zur *Bagatellisierung, wenn nicht Leugnung* der Gräueltaten des Dritten Reichs denunziert werden.

> Der Begriff «Neonazi» sollte daher als ein rein polemischer Begriff betrachtet werden, dessen Verwendung darauf angelegt ist, eine objektive Diskussion zu vermeiden.[12]

Dies bringt uns zu dem letzten Mosaikstein dieses Spiels, zu 4) der wesentlichen Rolle, welche die Holocaustleugner als Wunschgegner in der Zensurmechanik dieses Systems spielen.

Der Holocaust *ist* einzigartig. Der Nazismus *ist* einzigartig. Dieses seltsame Wiedererwachen von etwas Uraltem unter der Führung der alten Götter auf dem Höhepunkt der Moderne, das einem weit klaffenden Abgrund entstieg, der sich tief unter dem Schotter eines sehr kulturvollen, aber kriegerisch-blinden Königreichs in Mitteleuropa aufgetan hat, ist eine außergewöhnliche Geschichte, eine Geschichte, deren Faszination noch nicht zu Ende ist. Die Frage andererseits, ob der Nazi-Holocaust ethisch gesehen «schlimmer» ist als – sagen wir – Amerikas systematischer Massenmord durch Bombardierungen, ist, gelinde gesagt, offen. Zu behaupten, der Holocaust sei zweifellos schlimmer, entspricht dem für die Moderne typischen Glauben, wonach das Töten eines Menschen umso menschlicher, das heißt «besser» ist, je weniger es mit direktem Blutvergießen, das heißt engem sinnlichem Kontakt verbunden ist. Dies entspricht einem «puritanischen» Verständnis von Mord und erklärt auch, weshalb es so verbreitet ist, in jedem neuen Bericht über den Holocaust bildhafte und anatomische Details einfließen zu lassen. Das suggeriert eine nur blutdürstige, sadistische Gier und verstärkt beim Leser die

Überzeugung, dass das nazistische Abschlachten tatsächlich das Allerschlimmste war. Andererseits verweist ein Doyen der Holocauststudien, Raoul Hilberg, bezüglich Auschwitz immer wieder auf etwas Anderes: «In einer Gaskammer sieht man das Opfer nicht, sodass die Gaskammer in diesem Sinn noch gefährlicher, noch krimineller ist.»[13]

Ich halte alle diese Unterscheidungen für einen Trugschluss und letztlich für bedauerlich. Obwohl die herrschende Meinung erklärt, dass «der Versuch, eine Hierarchie des Leidens aufzustellen, obszön» sei[xiv], tun alle derartigen Wortklaubereien genau das. Sie erreichen damit schließlich nur, dass auf dem altem Hass neuer Hass aufgetürmt wird.

Töten ist Töten, Punktum!

Um das Argument noch zu verfeinern, gilt: Offensichtlich war die geistige Strömung, die den Nazigenozid leitete, eine qualitativ andere als diejenige, die zur Vernichtung von Hiroshima führte. Erstere sah in den Juden insgesamt das schlüssige Instrument einer Denkweise, von der man aus welchen unerfindlichen, esoterischen Gründen auch immer glaubte, sie würden auf verhängnisvolle Weise den geheimen Plan eines seltsamen religiösen Wiedererwachens verhindern. Aufschlussreich in dieser Hinsicht ist die polemisierende, aber auch aufmerksame Teilnahme von Hitlers Lehrer Dietrich Eckart an den öffentlichen Vorträgen des jüdischen Mystikers Martin Buber im Vorkriegsmünchen um die Jahrhundertwende.[15] Das massenhafte, wahllose Hinschlachten durch Bombardierungen ist stattdessen einfach nur ein Mittel, um die Vorherrschaft durch Terror, Schock und Einschüchterung zu erringen. Die Vereinigten Staaten haben das Ausmaß und die Organisation eines derartigen Unterfangens industrialisiert. Die Unterscheidung bestätigt die Einzigartigkeit des Nazi-Holocausts, aber nicht im ethischen Sinne. Die beiden Formen des Holocausts wurden von verschiedenen Motiven ausgelöst, aber das Endergebnis ist vom Standpunkt unserer Gattung genau das gleiche. Daher bringt das Verlangen, den auf Dominanz und Krieg ausgerichteten Diskurs zu untergraben, der aufgrund solcher voreingenommenen Werturteile gedeiht, den Pazifisten dazu, auf die erforderliche moralische Gleichwertigkeit der verschiedenen Formen des Holocausts zu schließen.

Dabei stellt sich natürlich hinsichtlich der Naziepisode das Problem, dass Sprecher der äußersten Rechten – Holocaustskeptiker, Hitlerverehrer, Neonazis, «hartgesottene Antisemiten»[16] und dergleichen Leute – ebenfalls geneigt sind, die Bombardierungen der Alliierten den Nazigrausamkeiten gleichzustellen, soweit sie überhaupt zugeben, dass solche stattgefunden haben. Und natürlich spielt eine solche fanatische Aufrechnung sehr wirksam in die Hände der Holocaustindustrie, da sie es ihr recht leicht macht, jede abwei-

chende Meinung vor den Augen eines Publikums von Nichtfachleuten zu diskreditieren, indem sie diese mit dem Sumpf der Nazinostalgie gleichsetzt. Aus diesem Grund wurden die so genannten Holocaustleugner zum integralen Bestandteil der herrschenden Ordnung und bietet ihnen die Mainstream-Presse immer wieder in großer Ausführlichkeit Publizität.

Bevor das vorliegende Buch akademisch besprochen wurde, worauf ich gleich eingehen werde, hatte ich nie viel über die Gründe und die Gedankenwelt der Holocaustleugner nachgedacht. Ich hatte die Einstellungen und Haltungen der Hitlerverehrer im besten Fall immer für verhärtet wenn nicht sogar verrückt exzentrisch gehalten, wie etwa bei den senil gewordenen Kämpfern der Achsenmächte, die ihre Niederlage nicht eingestehen wollen – und im schlimmsten Fall für völlig unverantwortlich, wenn sie von jüngeren Menschen dargeboten werden. So abstoßend Rechtsextremisten sicherlich sein mögen, so ist ihr politisches Gewicht so unbedeutend, dass ich sie niemals einer besorgten Überlegung für wert gehalten habe. Das ist auch der Grund, weshalb ich mich nicht übermäßig mit dem Prozess des David Irving beschäftigt hatte, dessen Bedeutung für die akademischen Kreise in Amerika ich, wie ich bald herausfinden sollte, stark unterschätzt hatte.

Dies ist nicht der Ort, um diesen Prozess zu rekapitulieren. Es genügt zu sagen, dass er eine Art Nachruf auf die einzigartige Karriere eines halbprofessionellen Historikers wurde. Dieser hatte in den siebziger Jahren Beifall für die unwahrscheinliche Aufgabe erhalten, die Wechselfälle des Zweiten Weltkriegs vom deutschen Standpunkt aus nacherzählt zu haben. Tatsächlich reichte sein Vorhaben etwas darüber hinaus. Es schien, als wäre Irving auch geneigt gewesen, Hitler zu rehabilitieren, indem er ihn «nicht als Monster», sondern als «einen gerecht denkenden Staatsmann von erheblicher Ritterlichkeit» darstellte.[17] Sensationslüstern und möglicherweise bei dem Versuch, mit einem Gag seine dahinschwindende Anerkennung als Gelehrter zurückzugewinnen, begann Irving ab Ende der achtziger Jahre (etwa ab 1988) die Zahlen des Holocausts anzugreifen, bevor er Anfang der neunziger Jahre dazu überging, ihn ganz zu leugnen. Er ist «von einer gemäßigten Holocaustleugnung zu einer radikalen übergegangen»[18]. Als Irving sich aus einer kaum erklärlichen Unvorsichtigkeit überall auf der Welt offener auf schreckliche Kundgebungen und Netzwerke antisemitischer Randgruppen, die den Holocaust leugnen, eingelassen hatte, geriet er – kaum verwunderlich – in die eingehende Überwachung durch die Vollstreckungsbehörden des Systems. Schon bald wurde er in Deutschland wegen Holocaustleugnung angeklagt, verurteilt und ist seit 1993 aus dem Land verbannt.[19] Immer wieder beabsichtigten Historiker vom Fach und Professoren für jüdische Studien in Amerika, ihn

anzuklagen, die historischen Quellen verfälscht zu haben. Eine dieser Gelehrten, Deborah Lipstadt, klagte Irving 1996 wegen Verleumdung an, und als das Urteil vier Jahre später gegen ihn ausfiel, ging Irvings Stern unter. Die Pressestimmen interpretierten den Urteilsspruch als die unwiderrufliche Besiegelung, dass Irving in Ungnade gefallen war:

> David Irving wurde tatsächlich als Lügner, Eiferer und Verdreher der historischen Fakten hingestellt – als jemand, auf dessen Wort man sich bei den kleinsten Details nicht mehr verlassen konnte, geschweige denn bei einer verlässlichen Interpretation größerer historischer Ereignisse.[20]

Und so kam es, dass David Irving zur *bête noire* des Holocausts wurde und den ganzen, sogar physischen Ekel auf sich zog, den das System für einen einzelnen Mann vorhalten konnte.[21] Dennoch machte Irving weiter und zog sich neuen Ärger zu, als er «das seltsame Risiko einging und trotz eines anstehenden Haftbefehls zusagte, [im November 2005] vor einer rechtsorientiertem Studentengruppe in Österreich zu sprechen»[22]. Wieder verurteilte ihn ein österreichisches Gericht 2006, und zwar zu drei Jahren Gefängnis wegen Holocaustleugnung. Doch dann schien er alles zu widerrufen.

Die Geschichte um Irving ist eigenartig. War er echt? War er «ein schlauer Selbstdarsteller»[23], der einen Trick zu viel ausgespielt und sich dabei die Finger verbrannt hatte? Weil ich jedenfalls – wie gesagt – kein Bedürfnis hatte, meine Zeit mit dem vergilbenden Unsinn der Hitlerverehrung und Holocaustleugnung zu vergeuden, habe ich dieser eigenartigen Geschichte kaum Aufmerksamkeit gezollt, zumal mein Fokus auf einem ganz anderen Gebiet der Geschichte des Dritten Reiches lag. Dadurch ist mir aber ein wichtiges Detail dieser Angelegenheit entgangen, nämlich dass das Urteil im Irving-Prozess von der angloamerikanischen Intelligenz illegitimerweise und rückwirkend auf das ganze Werk Irvings ausgedehnt worden war. Das bedeutete, dass die Verzerrungen, der «ganze unvollkommen übertünchte Betrug»[24], den Irving tatsächlich in seine Bände eingeflochten hat, um Hitler von der Verantwortung für die Pogrome freizusprechen, auch die Glaubwürdigkeit aller seiner Beiträge zur Militärgeschichte zunichte machen sollte. Einer seiner akademischen Hauptankläger hatte es so formuliert: «Irvings [Betrügereien] waren nicht das Ergebnis einiger jüngster Verirrungen in der Karriere eines sonst geachteten Historikers (...) [Sie] finden sich in seiner Karriere schon sehr früh und waren über Jahrzehnte integraler Teil seiner Arbeitsmethoden geblieben.»[25] Doch dies war eine inquisitorische Überdrehung der Schraube des Gerichtsurteils, das Irving zwar vorwarf, tatsächlich ein «rassistischer und

antisemitischer» Autor zu sein, der «Hitler in einem ungerechtfertigt günstigen Licht» darstellte, das aber andererseits seine Arbeiten zum Zweiten Weltkrieg davon freigesprochen hatte und viel [an Irving] «als Militärhistoriker zu loben fand»[26].

Und in diesem Sinne habe ich Irving im vorliegenden Buch zitiert, zusammen mit einer anderen Person, die ebenfalls mit der Holocaustleugnung in Verbindung gebracht wird, mit Léon Degrelle. Dies war ein belgischer politisch aktiver Faschist, der mit der Waffen-SS an der Ostfront gekämpft hatte, von Hitler bewundert worden war und nach dem Krieg nach Spanien geflohen war, wo er sich unter dem Schutz Francos zum Ideengeber für den katholischen Ultrakonservatismus aufschwang. Degrelle war ein hartnäckiger Leugner des Nazi-Holocausts an den Juden. Die Aufnahme dieser beiden Verfasser in das Verzeichnis ausgewählter Literatur dieses Buches war Teil der Bemühung, aus so vielfältigen, bunten und reichhaltigen Quellen wie möglich zu schöpfen: aus anarchistischen und ultralinken, marxistischen Schriftstellern bis hin zu Hitler selbst ebenso wie aus Werken liberaler Gelehrter, klassischer deutscher Lyriker und faschistischer Broschürenschreiber. Die etwa ein Dutzend Zitate aus Irvings Büchern zum Zweiten Weltkrieg (das jüngste stammte aus *Churchills Krieg* aus dem Jahr 1987) und aus Degrelles laienhaftem Buch *Hitler: gezeugt in Versailles*, das sich auf die Auswirkungen des Ersten Weltkriegs konzentriert, habe ich noch als spätere Ergänzungen in die Endfassung des Manuskripts zum vorliegenden Buch aufgenommen. Tatsächlich habe ich auch in Irvings Büchern kaum etwas gefunden, was außerordentlich spannend oder so «ganz anders» gewesen wäre – mit Ausnahme vielleicht eines Zitats von Stalin vor Beginn der Operation Barbarossa, eines über Churchills Insiderwissen darum, dass die Operation «Seelöwe» ein Bluff gewesen sei, und eines über die zionistischen Zuwendungen an Churchills Kriegspartei – wobei keiner dieser Fakten an sich besonders umstritten ist. Seltsamerweise hielt ich einige Einzelheiten über die deutsch-amerikanischen Beziehungen während des U-Boot-Krieges oder über Frankreichs Eingreifen auf der Krim im Jahr 1919 bei Degrelle für eher zitierfähig als im Vergleich dazu die eigentliche These des Buches – der Erste Weltkrieg sei nur ein erweiterter, kommerzieller Konflikt gewesen, den in erster Linie Russland angestiftet habe –, die meiner Meinung nach wenig bemerkenswert war.

Soviel zum Hintergrund des vorliegenden Buches.

Im Herbst 2005 bewarb ich mich an der Universität Washington um eine Beförderung. Die Entscheidung über dergleichen obliegt letztlich dem Kollegiat der Fakultät – den Kollegen des Kandidaten. Gegenstand der Bewertung ist ein Dossier, das Berichte über die Forschungs-, Lehr- und Verwaltungstä-

tigkeiten des Assistenzprofessors umfasst. Das Verfahren wird von einem Dreierausschuss, dem im Allgemeinen ein erfahrener Ordinarius der Fakultät vorsteht, gehandhabt. Den heikelsten Bestandteil des Dossiers bildet eine Reihe von Gutachten (drei bis fünf) über die Forschungsarbeiten des Kandidaten, für deren Beschaffung der Fakultätsvorstand verantwortlich ist. Diese Gutachten sollten von Gelehrten abgegeben werden, die auf dem Fachgebiet des Bewerbers (in meinem Fall der Volkswirtschaft) anerkannte Autoritäten sind. Diese Aufgabe beansprucht im Durchschnitt drei Monate – von der Auswahl, der Kontaktaufnahme und Einwilligung der Gutachter bis zum Empfang des Gutachtens selbst. Nachdem das Dossier zusammengestellt worden war, informierte mich der Vorstand, dass meine Akte einwandfrei sei: einige Gutachten stammten von Volkswirten von internationalem Ruf. Einer von ihnen war so großzügig zu behaupten, dass die von mir ins Feld geführte Sichtweise mich zum «einflussreichsten heterodoxen Ökonomen [meiner] Generation» machen könnte.

Ursprünglich habe ich im Jahr 2000 von der Universität Washington aufgrund eines Vortrags über die Politik der Weimarer Republik und die Finanzwirtschaft der Nazis einen Lehrauftrag für Volkswirtschaft erhalten. Im Zuge dessen habe ich in fünf Jahren zehn unterschiedliche Kurse entworfen und unterrichtet. Einer davon, die *Erforschung des Nazismus*, baute auf vorherigen Forschungsarbeiten auf und wuchs sich zur Grundlage des vorliegenden Buches aus. Er war anerkanntermaßen einer der populärsten, schwierigsten und dennoch sehr geschätzten Kurse an der Hochschule, einer, für den ich sogar förmlich vom Büro des Kanzlers gelobt worden war.

Als der Zeitpunkt der kollegialen Beurteilung meiner Festanstellungsunterlagen gekommen war, unterbrach eine Gruppe von Fakultätsmitgliedern unter Führung des Programmdirektors in einem beispiellosen Regelbruch der Universität das Verfahren. Sie überzeugte die Kollegen, nicht sofort über meine Akte abzustimmen, und führte als Vorwand an, die vorhandenen Gutachten von auswärts würden ein so umstrittenes wie das vorliegende Buch nicht kritisch und tief genug beurteilen. Neue Gutachten wurden bestellt, diesmal vom Programmdirektor. Sie wurden mit außergewöhnlicher Schnelligkeit angefertigt, um noch rechtzeitig zum Zeitpunkt der Abstimmung anzukommen, der um einen Monat verschoben worden war. Woher sie stammten, konnte ich nicht feststellen. Man sagte mir, diese neuen Gutachten – vier an der Zahl – hätten «anerkannte Historiker» angefertigt. Sie waren eigentlich alle identisch und, wie ich vermutet hatte, durchgehend feindselig. Offensichtlich sollte das Manöver – und um ein solches handelte es sich – eine Reihe Fachgutachten der «richtigen» Sorte vorlegen, mit denen die Fakultät

dazu gebracht werden konnte, gegen mich zu entscheiden – und mich so aus meiner Stelle zu drängen.

Mit Ausnahme eines Autors, der es kaum noch fertigbrachte, auch nur den geringsten Anstand zu wahren, überließen sich die anderen drei, was den Stil anbelangt, unbekümmert der erschreckenden Praktik – beliebt bei den Mediokritäten überall –, unter dem Schutz der Anonymität wütende Kritik zu üben. Bis auf die Schlussfolgerungen will ich dem Leser ausführliche Zitate aus dem Schwall beleidigender Beinamen, abfälliger Schlagzeilen und rein intellektueller Grobheiten in alledem ersparen.

Was war nun der Sinn dieser Briefe? Dass das Buch Unsinn sei!

Besonders heftig ließen sich die Kritiker über die Quellen aus – tatsächlich stellten sich ihre Gutachten als Refrains bibliographischer Nörgelei heraus. Sie verlangten ernsthafte Primärforschung, um die Behauptungen, die sie im vorliegenden Buch vorfanden, zu unterlegen. Diese stellten sich ihnen nur als wenig überzeugende Indizien dar. Dass ich nicht eine Menge von dem, was diese Kritiker für seriöse zeitgenössische Beiträge zur Geschichtsschreibung des Dritten Reiches hielten, zitiert habe, war ihrer Meinung nach «unverzeihlich». Stattdessen beklagten sie mein Vertrauen auf «überholte» Schmähschriften der dreißiger und vierziger Jahre.

Speziell Mackinders Theorie wurde als irrelevant zurückgewiesen. Andererseits wurde Montagu Norman als nur eine weitere «undurchsichtige» Person abgetan. «Irreführend» fanden alle meinen Spott über Henry Turners Behauptung, die Nazis hätten sich mittels Margarinewerbung finanziert. Überdies wurde mir vorgeworfen, ich hätte Beweise falsch benutzt, zum Beispiel im Fall der Tagebucheintragung bei Malcolm über den Kapp-Putsch, die – meiner Interpretation nach – Churchill belastete.[27]

Wie die Gutachter mit Carroll Quigley umsprangen, ist nicht weniger erheiternd. Quigley war ein Insider. Als Geschichtsprofessor an der Georgetown-Universität ebenso wie als Mentor der Rhodes-Stipendiaten hatte Quigley zwei Jahre lang Zugang zu besonders sensitiven Materialien, aus denen er ein beeindruckendes Buch über Zeitgeschichte zusammengetragen hat, das 1966 bei Macmillan erschienen ist. Mit einer bis dahin unübertroffenen Stichhaltigkeit zeichnete Quigley in *Tragedy and Hope* ein Exposé über die Dynamik der Machtergreifung der Hitlerleute, das wirklich sensationell war, und zwar so sehr, dass die größere Verlegenheit, die es dem Establishment langfristig bereiten würde, dieses nötigte, das Buch zu unterdrücken. Es konnte seither nur als Untergrundklassiker der Dissidentenliteratur überleben. Einer meiner Kritiker nannte Quigleys Werk eine «polemische Quelle». Und ein anderer fragte sich in einem Anfall von Unredlichkeit, der ans Komische grenzte, wie Quigley über bessere Infor-

mationen über die Finanzierung der Nazis aus dem Ausland verfügen konnte, wo doch alles, was es zu diesem Thema zu wissen gibt, offen zugänglich sei.

Das Beste und Krasseste habe ich bis zuletzt aufgehoben. Es betraf natürlich Irving und Degrelle. Nachdem sie mich triumphierend angebellt hatten, diese beiden überhaupt zitiert zu haben, verleumdete mich einer der Gutachter dahingehend, dass viel des am meisten belastenden Materials, das Großbritannien als die eigentlich treibende Kraft hinter dem Kriegsbeginn von 1914 ausmacht, in meinem Buch von Degrelle stamme. Die unerhörte Missbilligung dieses Rezensenten wurde noch von der Geistlosigkeit eines anderen übertroffen, der einwandte, Degrelle als Autorität heranzuziehen grenze an ein akademisches Vergehen. Was Irving anbelangt, so hätte ich ihn angeblich mit seinen «unsichersten und schlechtesten» Stellen zitiert, und zwar in Verbindung mit der zionistischen Finanzierung der *Focus*-Gruppe, der Anti-Nazi-Kriegspartei unter Churchills Führung.

Sehr wahrscheinlich, weil sie befürchteten, sie könnten ihre Kontakte an der Universität von Washington dadurch gefährden, dass sie ein bisschen zu frei mit grundlosen Antisemitismusbeschuldigungen um sich warfen, gestanden zwei Rezensenten zu, dass ich kein «Verteidiger Hitlers» sei. Aber keineswegs wollten sie sich andererseits davor zurückhalten, jener traurigen inquisitorischen Leidenschaft zu frönen, einem Abweichler die übliche Verleumdung des Antisemitismus durch Anspielungen anzuheften:

> Historiker, die über Deutschland arbeiten, sind besonders empfindlich in Bezug auf Bemühungen, die deutsche Verwicklung in die Verbrechen der Weltkriege herunterzuspielen; und Preparatas Buch dient in Wirklichkeit als Rechtfertigung in Buchlänge des deutschen Kolonialismus, seiner Aggression und des Genozids.

> Das Vorwort [des vorliegenden Buches], und das sage ich mit Überlegung und nüchtern, liest sich wie ein Kapitel aus *Mein Kampf*, sowohl wegen seiner Darstellung eines unschuldigen, von der angloamerikanischen Geldelite verhexten Deutschlands als auch wegen seiner hysterischen und ausgesprochen unbegründeten Vorwürfe eines riesigen, internationalen Komplotts dieser Eliten (der Klubs), welche die Weltpolitik fünfzig Jahre lang manipuliert hätten und dies weiterhin täten.
> Beginnen wir mit der Frage der Quellen.

Zunächst einmal ist es bewusst hinterhältig, den Eindruck zu erwecken, ich hätte meistens trübe Informationen benutzt, um darauf meine Interpretation

aufzubauen: die etwa dreihundert Titel (in vier verschiedenen Sprachen), die im Verzeichnis ausgewählter Literatur aufgelistet werden – und die natürlich nur ein kleiner Bruchteil dessen sind, was ich zu dem Thema gelesen hatte –, zeigen ganz klar, dass ich wirklich einen recht umfangreichen und keineswegs nur auf verstaubte Abhandlungen aus der Zeit der großen Depression beschränkten Bestand an Literatur benutzt habe. Die Gleichförmigkeit und Konformität der politisch korrekten Berichterstattung über den Nazismus ist so niederdrückend, dass der Rückgriff auf vielfältige andere Quellen – vorausgesetzt natürlich, dass sie wahrheitsgemäß sind – bei der Suche nach Wahrheit unvermeidlich ist.

Zweitens will ich bezüglich meiner «unverzeihlichen» bibliographischen Auslassungen das folgende Beispiel nennen. Laut einem Kritiker hatte ich allein auf dem Gebiet «Unterstützung der internationalen und amerikanischen Unternehmen für das nazistische Regime» fast «alle wichtigsten Arbeiten zum Thema» zu erwähnen vergessen, insbesondere: *Working for the Enemy: Ford, General Motors and Forced Labor in Germany during the Second World War (*Für den Feind arbeiten, Ford, General Motors und Zwangsarbeit in Deutschland während des Zweiten Weltkriegs)[28] und *IBM and the Holocaust: The Strategic Alliance between Nazi Germany and America's Most Powerful Corporation* (IBM und der Holocaust: das strategische Bündnis zwischen Nazideutschland und Amerikas mächtigstem Unternehmen*)*.[29] Nach Meinung dieses Kritikers würden Bücher wie diese beiden «sogar ein *vernünftigeres Argument* bezüglich der gemeinsamen Interessen von Nazideutschland und *gewisser* amerikanischer Unternehmen unterstützen.» (Hervorhebung hinzugefügt.) Diese Beobachtung ist erhellend. Sie offenbart zwei weitere und wichtige Facetten der Nazimythologie, wie sie von angelsächsischen Akademikern abgehandelt werden. 1) Die Beweise für die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Angloamerikanern und dem Nazismus sind so auffallend, dass sie sich nicht verbergen lassen. Daher war es unbedingt notwendig, die Forschung zu diesem Thema innerhalb der eng definierten Grenzen der Geschäftswelt zu halten. Das heißt: Wenn es zu irgendeinem Fehlverhalten gekommen ist, muss dies ausschließlich auf «gewisse» Unternehmensinteressen – als Ergebnis der Käuflichkeit einiger fauler Äpfel – bezogen werden. Amerika selbst – das heißt seine politische Elite – kann kein Unrecht tun und hat das auch nicht getan. 2. Die zweite Realität ist der unverkennbare Patriotismus der linken Einstellung, wonach Amerika nur in Bezug auf seine wirtschaftlichen Beziehungsmuster auf die Anklagebank gesetzt werden kann: «Konzerne sind böse.»[30] Die Unterstellung eines sonstigen nationalen Fehlverhaltens wird nicht geduldet. Dieses Argument ist jedoch reine Sophisterei, denn es leuchtet über-

haupt nicht ein, dass die US-Regierung über solche Geschäfte vor und besonders nach der Kriegserklärung nichts gewusst haben sollte und sie daher nicht auch gebilligt haben muss.

3. Der wichtigste Punkt ist: Die Überspanntheit einiger alternativer (das heißt nicht notwendigerweise proamerikanischer) Schriften *ist offensichtlich noch kein Beweis ihrer Unrichtigkeit*. Daher frage ich: Welche zentralen Tatsachen, die in dem vorliegenden Buch berichtet werden, sind von Grund auf falsch?

Zum Beispiel haben Carroll Quigleys *Tragedy and Hope* und Anthony Suttons *Wall Street und der Aufstieg Hitlers*, die beide zugegebenermaßen wichtige, aber keineswegs alles erschöpfende Quellen des vorliegenden Buches sind, die Nackenhaare dieser Rezensenten sich sträuben lassen. Zu Suttons berüchtigtem Buch über Amerikas umfassende Investitionen in Deutschland der Weimarer Republik und der Nazi-Ära führt ein Gutachten eine Besprechung aus dem Jahr 1980 an, die es als «schlecht informiert» abtut. Aber in keinem Fall waren die Kritiker in der Lage, genau anzugeben, was an irgendeiner meiner Quellen wirklich auszusetzen war. Hat Quigley die Wahrheit gesagt, ja oder nein? Selbst wenn man annehmen wollte, Suttons Daten seien ungenau, waren Amerikas Unternehmen tief in die Wirtschaftspolitik Weimars und in die gewaltige Rundumerneuerung, sagen wir, der IG Farben verstrickt, ja oder nein?

Betrachten wir das heißeste all dieser Themen: die Finanzierung der Nazis durch das Ausland. Wie gesagt, die Kritiker haben wiederholt vor Wut über meine undespektierliche Handhabung von Turners betrügerischer und selektiver Berichterstattung über die finanzielle Versorgung der Nazis während der Depression, besonders über die lächerliche Skizze der Margarine verpackenden Braunhemden, aufgeschrien. In diesem Zusammenhang ging einer der Gutachter so weit, dass er sich über die Bedeutung eines Zitats des Auslandskorrespondenten des *Manchester Guardian* (Seite 198f., englische Ausgabe) lustig machte. Es bezog sich auf den im Jahr 1934 vage erhobenen Verdacht, ausländische Gelder hätten eine Schlüsselrolle beim Erfolg der Hitlerleute gespielt. «Bloße Indizien», höhnten die Kritiker: Hörensagen zählt nicht als Beweis. Wohl wahr. Aber sie alle schwiegen sich über die enorm rauchende Pistole aus, über die auf der gleichen Seite nur wenige Zeilen über der Passage des Journalisten berichtet wird, und haben darüber hinweggelesen. Sie berichtet von der aktiven Verwicklung des Großvaters von George W. Bush in die Finanzierung der Nazis. Unter dem *Trading with the Enemy Act* (Gesetz über den *Handel mit dem Feind)* von 1942 wurde der US-Senator Prescott Bush «überführt, acht Monate nachdem Amerika in den Krieg eingetreten

war, eine amerikanische Deckfirma für die Familie Thyssen betrieben zu haben. [Es] handelte sich um die Bank, die zum Teil Hitlers Machtergreifung finanziert hatte.»[31] Wie steht es damit? Wie erklären sich die salbungsvollen Akademiker eine solch herausragende und gut dokumentierte Tatsache? War dies nicht die Art von «Primärquelle», nach der sie verlangten?

Ich wiederhole: keiner der aus den Veröffentlichungen Irvings und Degrelles übernommenen Auszüge hatte etwas mit dem Holocaust zu tun.[32] Wieder frage ich: Stimmen die in diesen Auszügen gelieferten Information oder nicht? Wie erwähnt habe ich etwa ein Dutzend Zitate von Irving übernommen; sie alle waren ziemlich farblose Randbemerkungen zum Zweiten Weltkrieg.[33] Nun behaupten diese Kritiker, wenn ich mich auf Churchills aufkeimende Kriegspartei und ihre aus dem Zionismus stammenden Geldmittel beziehe (*The Focus),* ich würde Irving dort benutzen, «wo er am schlechtesten ist». Ist das nicht seltsam? Sogar ziemlich, wenn man berücksichtigt, dass die für *The Focus* angeführten Fakten 1) nicht einmal Irvings Entdeckung waren, 2) ausreichend bekannt und dokumentiert sind und 3) an sich kaum beunruhigend sind, sondern politisch ziemlich konsequent – nämlich angesichts des logisch verständlichen Wunsches jüdischer Lobbies in Großbritannien, der deutschen antisemitischen Propaganda etwas entgegenzusetzen. Um die Wahrheit zu sagen, das «Vergehen» war es in diesem Fall, dass ich den Kanon ehrbarer Bewertung so surrealistisch entstellt habe, dass ich sogar so weit gegangen bin, den *Führer* selbst (wie geschehen) als zuverlässigen Kommentator bei einer Reihe wirtschaftlicher und politischer Fragen heranzuziehen; und völlig kriminell war es, Irvings oder Degrelles Aussagen über Nebensächlichkeiten aus beiden Weltkriegen aufzugreifen.

Was Mackinders Nachsinnen über die geopolitischen Probleme bei der Welteroberung betrifft, so ist das ein Erklärungsinstrument von derart heuristischer Stärke, dass die Patrioten der US-Akademikerschaft zwangsläufig straucheln, wenn sie seine Bedeutung herunterspielen. Noch nach einhundert Jahren erklärt dieses sehr einfache Modell den imperialen Ausbau des angloamerikanischen Commonwealth perfekt. Es bietet den bleibenden Beweis, dass die Hauptstörer des Weltfriedens jene Seemächte sind, die unbeirrbar an der monomanischen Strategie festhalten, die eurasische Landmasse aufzusplittern. Dies ist recht offensichtlich eine kriminelle Politik, die in absehbarer Zukunft durchzusetzen die Vereinigten Staaten absolut fest entschlossen zu sein scheinen.[34] Das ist der Grund, weshalb es so dringend geboten ist, die Existenz dieser Strategie im allgemeinen Bewusstsein der Öffentlichkeit fest zu verankern, um dadurch eine intelligente Friedensbewegung zu stärken.

> Um nun zu dem abschließenden Glanzstück zu kommen – wonach sich das Vorwort zu meinem Buch wie *Mein Kampf* liest und dass es eine Rechtfertigung des Genozids der Nazis sei: Dazu braucht man sich nur die mutwilligen Verdrehungen in Erinnerung zu rufen, mit denen die untere Garde von Wächtern über den Nazimythos aufwarten, wenn sie sich in der Defensive befinden. Die Betonung des ersten Zitats auf der *extremen Sensibilität* der «Historiker über Deutschlands Geschichte gegenüber Bemühungen, die deutsche Täterschaft bei den Verbrechen der Weltkriege herunterzuspielen,» ist eine ergreifende Illustration der oben genannten Politik der Dämonisierung Deutschlands. Man beachte, dass hier die Deutschen in *beiden* Konflikten für alle Zeiten als die Kriegsverbrecher schlechthin gelten sollen; und auch darauf, wie diesem Glaubensartikel unfehlbar die Nullsummenbeschränkung folgt, wodurch jede Anprangerung der Angloamerikaner automatisch als neonazistischer Schuldfreispruch angesehen wird.

Was mich in der abschließenden Analyse – abgesehen von den längeren Ergüssen der unsinnigen Feindseligkeiten – am meisten beeindruckte, war das vollständige Fehlen einer wirklich wesentlichen inhaltlichen Argumentation gegen die Thesen des Buches. Das Geschrei, es handle sich um eine einzige geschmacklose Verschwörungstheorie, reicht doch nicht aus. Wo war denn die eigentliche Kritik? In Wirklichkeit hatten sich diese anonymen Gutachter, die zudem erkennen ließen, dass sie überhaupt nichts von Wirtschaft verstanden, als ausgesprochen unfähig erwiesen, die folgenden Punkte sachlich zu diskutieren, geschweige denn zu widerlegen: 1) die Argumentation für Großbritanniens Federführung beim Ersten Weltkrieg (die stützt sich nicht im Geringsten auf Degrelle); 2) die erstaunliche Vorhersage von Veblen; 3) die Verwicklungen der deutschen Hyperinflation und des Dawes-Freikaufs; 4) die eindeutigen geopolitischen Implikationen von *Mein Kampf*; 5) die ganze Affäre Montagu Norman, die einer der wichtigsten und vielschichtigsten Teile des Buches ist; 6) die Einwirkungen der Angloamerikaner auf die Wiederaufrüstung Deutschlands mindestens seit 1924; 7) die rätselhafte Zusammenarbeit zwischen Russland und Deutschland während der Weimarer Zeit; 8) Großbritanniens bereitwillige Politik der wirtschaftlichen und finanziellen Zusammenarbeit mit dem Dritten Reich während der von den Nazis ganz offen betriebenen Wiederaufrüstung; 9) das Rätsel der Hinrichtung Tuchaschewskis und der sowjetischen Appeasementpolitik; 10) Churchills Unnachgiebigkeit und die dreijährige Untätigkeit an der Westfront; 11) der britische Betrug an den Nazis und seine unbeschreiblichen Kosten an Menschenleben. Und so weiter.

Kurz gesagt, das vorliegende Buch ist überhaupt nicht besprochen worden. Weil sie nicht wussten, was sie argumentativ vorbringen konnten, mussten diese Akademiker schnell zum üblichen Lynchwerkzeugkasten des Systems greifen: sie kamen mit bibliographischen und beckmesserischen Attrappenargumenten, persönlichen Beleidigungen und mit ihrem Lieblingswerkzeug: nämlich der unterschwelligen Anschuldigung des Antisemitismus aufgrund der Schuld, sich mit Holocaustleugnern eingelassen zu haben. Und genau das ist geschehen.

Auf kurze Sicht erwies sich diese Taktik als erfolgreich: eine Mehrheit der Kollegen stimmte gegen meine Kandidatur. Daraufhin wandte ich mich an die Universität, um den ganzen Vorfall offiziell und formell von einer unparteiischen Fakultätskommission aus Mitgliedern anderer Fachbereiche der Universität neu beurteilen zu lassen. Insgesamt hat das Verfahren eineinhalb Jahre gedauert. Schließlich habe ich im Ganzen neun positive akademische Bewertungen zusammenbekommen. Das war ein außerordentliches wenn nicht sogar einmaliges Ereignis in der ganzen Geschichte der Hochschule. Zudem trat ein erstklassiger akademischer Fachmann auf dem Gebiet der deutschen Wirtschaftsgeschichte in den Anhörungen als Zeuge zu meinen Gunsten auf. Bei den Anhörungen vertrat der Kanzler meiner Universität die gegen meinen Antrag ausgerichteten Fakultätsmitglieder. Im Laufe des Scheinprozesses versuchte der Vertreter der Antragsgegner zuerst die Ratifizierung der ablehnenden Abstimmung aufgrund des implizierten Vorwurfs des Antisemitismus, der gegen mein Buch erhoben worden war, zu rechtfertigen. Als diese Verteidigungslinie wegen ihrer Nichtbegründbarkeit scheiterte, wurde sie auf den Vorwurf umgestellt, dass meine «Forschungsmethoden» nicht seriös seien. Als man sie befragte, was diese Anklage bedeute, erwies sich die Gegenseite nicht in der Lage, dies näher zu erläutern. Schließlich zog sie sich auf die Behauptung zurück, dass es sich bei dem vorliegenden Buch um eine «nicht auf Tatsachen gestützte Polemik» handle. Von der Kommission aufgefordert, die Behauptung schriftlich mit einer detaillierten Auflistung von Stellen zu begründen, war das Büro des Kanzlers nicht in der Lage, nur eine einzige vorzulegen.*

Der Gang in die Berufung gab mir Gelegenheit, weiter zu forschen und allmählich die Reihe der Verfahrensverstöße aufzudecken, durch die es einer Gruppe innerhalb des Fachbereichs möglich wurde, meine Unterlagen zu vergiften. Auf diesem Weg konnte ich bisher nur bis hierhin vordringen, denn es wurde deutlich, dass die obersten Stellen der Universität an diesem Manöver beteiligt gewesen waren.

* Sie dürften zur öffentlichen Überprüfung zur Verfügung stehen.

In Anerkennung meiner verdienstvollen akademischen Arbeit wurde ich Anfang 2007 zum außerordentlichen Professor befördert. Im Jahr 2008 verabschiedete ich mich offiziell von der Universität Washington.

Zum Schluss möchte ich betonen, dass mir diese Erfahrung gezeigt hat, dass eine ehrliche akademische Debatte um eine so heikle Frage wie den Nazismus in den Vereinigten Staaten unmöglich ist. Das Thema ist so überaus mit politischer und symbolischer Werthaltigkeit beladen, dass einem vorerst alle Möglichkeiten, eine gesunde Skepsis zu entfalten, gänzlich beschnitten werden. Solange das Mackinder-Theorem aufrecht erhalten wird, wird dies notwendigerweise auch so bleiben. Die verschiedenen Bezeugungen der Wertschätzung, die ich von nordamerikanischen Gelehrten im Zuge dieses Abenteuers erhalten habe, sind tatsächlich die bedauerliche Ausnahme von der Regel einer allgemein verbreiteten Konformität, die von Ignoranz und Angst getragen ist.

Der Angstfaktor leistet in Amerika einen bedeutenden, tief problematischen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt innerhalb der Struktur dessen, was inzwischen weitherum als Polizeistaat mit einer fortlaufenden imperialen Agenda erkannt ist. Die reflexartige Kriegslüsternheit des durchschnittlichen Bürgers ist das Haupterfordernis eines solchen Regimes. Tatsächlich bildet das unterschwellige Gefühl der Amerikaner, die Nummer eins zu sein, das mit einer gehässigen Aggressivität einher geht, zu einem nicht unbedeutenden Umfang das himmlische Gegenstück zum Urbilds des «bösen Deutschen». So grotesk es klingen mag, ohne die schemenhafte Silhouette des SS-Mannes (Darth Vader im *Krieg der Sterne*) hätte die amerikanische Identität eine zum Teil (meiner Meinung nach von Grund auf heilende) Neudefinition nötig. Der Schatten des bösen Nazis ist der ewige Joker in den Karten der US-Rhetorik; er ist das wesentliche Stück mythologischen Kapitals der Vereinigten Staaten, ein Kapital, das nicht aufgehört hat, ihrer politischen Elite in der einen oder anderen Form einen unerschöpflicher Strom propagandistischer Renten zur Verfügung zu stellen. Denken Sie nur an die Wahlkampagne des demokratischen Präsidentschaftskandidaten Barack Obama, der einer ihn bewundernden, nach einem Heroen dürstenden Menge Linker auf der ganzen Welt (insbesondere in Europa) als Vorkämpfer für den Wechsel vorgestellt worden ist. Er war ganz begierig darauf, die Eignung seiner Abstammung vor dem Holocaust-Tribunal zu beweisen. Als es dazu kam, spielte Obama schon im frühen Stadium des Wahlkampfes den Trumpf aus und beeilte sich damit zu prahlen, dass einer seiner Onkel bei den ersten amerikanischen Truppen, die Auschwitz befreit hätten, dabei gewesen sei. Abgesehen davon, dass diese Behauptung nicht ganz gestimmt hat (das infrage kommende Lager war ein

Außenlager von Buchenwald), so war das Lanzenstechen doch ganz darauf angelegt, auf keine Gelegenheit zu verzichten, die düstere Magie des Wortes «Auschwitz» in den Mund zu nehmen und auszubeuten. Es kam noch besser. Nur eine Woche vor dem Wahltag brachten Nachrichten über ein Komplott die Drähte zum Glühen. Danach sollte Obama mit achtundachtzig anderen Afroamerikanern von zwei achtzehn- und zwanzigjährigen Neonazis aus Tennessee «erschossen und enthauptet» werden ...

Damit will ich nur sagen, ich erwarte nicht, dass die Reaktion akademischer Kreise in Deutschland auf das vorliegende Buch, wenn es zu einer solchen kommt, anständig oder wenigstens weniger gehässig ausfallen werde als die der amerikanischen Universitätsangehörigen. Die Amerikaner stecken schließlich den Deutschen «im Mark». Wenn ich irgendetwas vermuten kann, dann ist es dies: Die Reaktion der anerkannten deutschen Intellektuellen dürfte, schon weil sie einem mit dem Schuldfaktor vermischten enormen Konformismusdruck unterworfen sind, doppelt so bissig ausfallen. Daher richtet sich, wie ich glaube, die deutsche Ausgabe hauptsächlich an Deutschlands nichtakademische Öffentlichkeit in der Hoffnung, dass gewisse Zweifel friedlich geäußert und für eine zivile Diskussion zusammengestellt werden. Es ist an der Zeit, dass die Deutschen ihre schmerzliche Akte selbst aufschlagen und tief in sich und in ihrer Vergangenheit graben, um das Bild dessen wieder herzustellen, was wirklich geschehen ist, um es schließlich vor sich selbst und vor allen übrigen von uns zu erklären. Es ist an der Zeit, dass sie dies nicht als schlafwandelnde Vasallen tun, die begierig darauf sind, Amerika zu gefallen, sondern als unbehindert Reisende, die zur Gewissensprüfung ihre Vergangenheit auf der Suche nach Wahrheit durchforschen.

Schließlich kann dieses Buch sehr wohl Fehler, falsche Präzisierungen oder impressionistische Wiedergaben enthalten, die der außergewöhnlichen Komplexität dieser einzigartigen Ereignisse jener bizarren, sorgenvollen Zeiten nicht ganz gerecht werden. Wenn solche Fehler gemacht wurden, dann in gutem Glauben. Ich habe mit diesem Unternehmen nichts anderes vor, als die Wahrheit herauszufinden und gegen den Kult des Krieges anzugehen. In diesem außerordentlichen Kapitel unserer Geschichte ist vieles unterdrückt worden. Ich habe nur versucht, eine Reihe solcher zerstreuter Scherben zusammenzufügen und daraus wieder eine stimmige Geschichte zu erstellen. Hier ist meine Geschichte, der Leser soll sie beurteilen.

Guido Giacomo Preparata
Rom, 5. November 2008

Anmerkungen zum Nachwort

1 François Delpla, *La face cachée de 1940. Comment Churchill réussit à prolonger la partie* (Paris, François-Xavier de Guibert 2003), S. 8.
2 Frederick Kempe, *Father/Land. A Personal Search for the New Germany* (New York; G.S. Putnam's Sons 1999), S. 2, 215, 222, 266.
3 Zbigniew Brzezinski, *The Grand Chessboard, American Primacy and Its Geostrategic Imperatives* (New York, Basic Books 1998). Deutsche Ausgabe: *Die einzige Weltmacht. Amerikas Strategie der Vorherrschaft*, Weinheim und Berlin 1997. Es handelt sich um eine moderne, erweiterte Variante der Ansichten Mackinders über Eurasien.
4 Kempe, *Father/Land*, a.a.O., S. 11.
5 Ebd., S. 47, 64, 293.
6 David Schoenbaum, *Hitler's Social Revolution. Class and Status in Nazi Germany, 1933–1939* (New York, W.W. Norton 1980 [1966]), S. 285.
7 Vergleiche als Beispiel Wilfried Daim, *Der Mann, der Hitler die Ideen gab. Jorg Lanz von Liebenfels* (Wien, Ueberreuter 1994).
8 Norman Finkelstein, *The Holocaust Industry. Reflections on the Exploitation of Jewish Suffering* (New York, London, Verso 2000).
9 «Das Ausmaß und der genaue Wert der Waffenlieferungen nach und aus Deutschland während der Mitte der neunziger Jahre bleibt unklar. Doch behaupten Analytiker, dass die Waffen aus Deutschland bei den israelischen Siegen in den Jahren 1967, 1973 und 1982 eine beträchtliche Rolle gespielt haben. Als Reaktion auf die irakischen Angriffe mit Scud-Raketen auf Israel während des Golfkriegs von 1990/91 lieferte die deutsche Armee Israel Waffen und substantielle Finanzhilfen. In den Jahren 1999 und 2000 erfolgte die vielleicht bedeutendste Lieferung deutscher Waffen an Israel seit der deutschen Wiedervereinigung: Deutschland finanzierte zu 50% die Kosten für drei U-Boote der «Dolphin-Klasse», die speziell für die israelische Kriegsflotte entwickelt worden waren. Im August 2006 verpflichtete sich die deutsche Regierung zur Lieferung zweier weiterer U-Boote bis 2010 und dazu, zu einem Drittel die Kosten im Umfang von 1 Mia. Euro zu tragen.» Paul Belkin, *Germany's Relations with Israel: Background and Implications for German Middle East Policy*, CRS (Congressional Research Service) *Report to Congress,* 19. Januar 2007, http://www.fas.org/sgp/crs/row/RL33808.pdf.
10 Hans Fritzsche, *La colpa è tutta tedesca?* (Mailand, Longanesi 1949), S. 250 (vgl. auch Hildegard Springer: *Es sprach Hans Fritzsche*, Stuttgart, Thiele Verlags KG 1949).
11 «Neo-Nazis in Israel», *The Economist*, 13. September 2007.
12 Ernst Nolte, «La «soluzione finale della questione ebraica» nella prospettiva del revisionsimo radicale», in: *Controversie. Nazionalsocialismo, bolscevismo, questione ebraica nella storia del Novecento* (Streitpunkte) (Mailand, Corbaccio 1999 [1993]), S. 52.
13 D.D. Guttenplan, *The Holocaust on Trial* (New York, W.W. Norton & Company 2001), S. 303.
14 Ebd. S. 5.
15 Vergleiche die frühen Schriften (1909–1935) Martin Bubers in seinem Buch *On Judaism* (New York, Schocken Books 1967).
16 Guttenplan, *The Holocaust on Trial*, a.a.O., S. 291.
17 Aus der Besprechung von Irvings Buch *Hitler's War* von dem amerikanischen Historiker Charles W. Snydor, zitiert in: Richard J. Evans, *Lying about Hitler. History, the Holocaust and the David Irving Trial* (New York, Basic Books 2001), S. 42.
18 Ebd. S. 112, 134.
19 Ebd. S. 147.
20 Guttenplan, *The Holocaust on Trial*, a.a.O., S. 304f.
21 Robert J. Evans, ein akademischer Historiker und einer von den Kritikern, die Irving am feindlichsten gesinnt waren, verfasste das Hauptexpertengutachten über die systematischen Entstellungen von Archivmaterial durch Irving. Evans bewahrte sich einen Bericht über seine persönlichen Eindrücke von seinem Widerpart auf, als dieser ihn ins Kreuzverhör nahm: «Ein Mann wie ein Holzfäller, er schien mir nicht gut gekleidet zu sein, sein Anzug schien ihm nicht richtig zu passen, und sein ergrauendes Haar war in den ersten Wochen unordentlich und

bedurfte offensichtlich eines Haarschnitts (...) Für uns alle wurde er zu jemand, dessen geringste Berührung einen besudelte.» (Evans, *Lying about Hitler*, S. 199f.)

22 «It Really Happened», *The Economist* vom 23. Februar 2006.

23 «Irving's Last Stand», *The Economist* vom 13. Januar 2000.

24 Guttenplan, *The Holocaust on Trial*, a.a.O., S. 223.

25 Evans, *Lying about Hitler*, a.a.O., S. 103.

26 Guttenplan, *The Holocaust on Trial*, a.a.O., S. 277f.

27 Malcolm schrieb: «Frau Hardinge [die Korrespondentin der *Daily News*] kam diesen Morgen herein. Ich wusste, dass sie ein langes Interview mit Trebitsch-Lincoln geführt hatte, und befragte sie deshalb darüber. Sie sagte, er würde nahezu offen einen neuen Putsch in der Absicht organisieren, Bauer, von dem er eine ausgezeichnete Meinung hatte, zum Präsidenten (oder zum Kanzler) zu machen, er sagte, Kapp an die Spitze zu stellen, wäre der größte Fehler. Er habe ihr versichert, dass ihre Seite die Unterstützung Winston Churchills genieße und sie diese aus Köln erhalten hätten (...) Abgesehen von dem, was Churchill betrifft, gibt es darin nur den Schatten einer Wahrheit, und dieser, zweifellos, bildet die Grundlage all der Geschichten über die britische Unterstützung.» Die (im englischen Original) hervorgehobene Phrase ist zugegebenermaßen zweideutig und dient dazu, die Sache komplizierter zu machen. Ich hatte im ursprünglichen Text nicht den ganzen Abschnitt zitiert, eine Lücke, die ich in dieser Ausgabe geschlossen habe. Angesichts der Tatsache, dass Trebitschs Behauptung (über den bevorstehenden Putsch Bauers) eine bombastische Fehlinformation war, die mit Szenarien, die der Wahrheit ähnlich waren, angereichert war, verstand ich den Satz «gibt es dafür nur den Schatten einer Wahrheit» so, dass Malcolm die vorherige Behauptung als kunstfertig gefälscht durchschaute; warum schrieb er nicht einfach: «Da war etwas Wahres dran»? Die Wahl des Attributs «nur» unterstreicht meiner Meinung nach diesen Punkt. Daher macht meine Lesart Churchill zum Betrüger, was jedoch ein Affront gegen die Heiligenverehrung darstellt, die Churchill fast überall in der angloamerikanischen Akademikerschaft zuteil wird. Daher musste ich «Beweise missbraucht» haben, die nach Meinung der Kritiker stattdessen zeigten, dass Churchill sauber war, während Malcolm tatsächlich Trebitschs Behauptungen für einigermaßen plausibel hielt. Dass der Spitzenmilitär des in Deutschland stationierten britischen Militärgeheimdienstes auf dergleichen Unsinn hereingefallen sein sollte, ist, um es vorsichtig auszudrücken, eher schwer zu glauben.

28 Reinhold Billstein, *Working for the Enemy: Ford, General Motors and Forced Labor in Germany during the Second World War* (New York, Bergahn Books 2000).

29 Edwin Black, *IBM and the Holocaust: The Strategic Alliance between Nazi Germany and America's Most Powerful Corporation* (New York, Crown Publishers 2001).

30 Jeder einigermaßen gut belesene Volkswirt ist sich der Tatsache bewusst, dass die Institution großer Unternehmen einmal aus gemeinsamen Aktiengesellschaften venezianischer Kaufleute entstanden war, um die geeignete logistische und wirtschaftliche Unterstützung für die Kreuzzüge zu bieten. Das gleiche geschieht heute: Selten, wenn überhaupt, besitzen Unternehmen genug Schlagkraft und Kenntnisse, um eine imperialistische Initiative zu ergreifen, die eigentlich zum Vorrecht der Exekutive gehört. Vergleiche Lujo Brentanos Klassiker: *Der wirtschaftende Mensch in der Geschichte* (Leipzig, Meiner Verlag 1923).

31 «How Bush's Grandfather Helped Hitler's Rise to Power» (Wie Bushs Großvater Hitler an die Macht verhalf), *The Guardian*, 25. September 2004, http://www.guardian.co.uk/world/2004/sep/25/usa.secondworldwar.

32 Von Degrelle gab es ursprünglich nur sechs in Frage kommende Zitate. Davon betrafen drei Tatsachen, die aus verschiedenen anderen Quellen geklärt werden konnten, und diese habe ich, um weitere grundlose Polemiken zu vermeiden, durch «akzeptable» Belege ersetzt (die Anmerkungen 35, 40, 51 von Kapitel 1, die entsprechend vom Schlieffenplan, der russischen Unterstützung für den serbischen Terrorismus in Sarajevo und von einem Eintrag im Tagebuch von Abel Ferry handeln). Bei den übrigen Zitaten handelt es sich um Auszüge, die, außer Kapitel 1, Fußnote 94, alle in den Anmerkungen dieser deutschen Ausgabe gegenbelegt sind; es handelt sich um völlig sachbezogene Beobachtungen zu den hier zu untersuchenden Ereignissen, und als solche haben sie Bestand (entsprechende Belege finden sich in den Anmerkun-

gen 86 von Kapitel 1 und Anmerkung 72 von Kapitel 2, die sich entsprechend mit den deutsch-amerikanischen Beziehungen am Vorabend der amerikanischen Intervention in den Ersten Weltkrieg, der antideutschen Propaganda in den USA und dem britisch-französischen Abkommen über die Intervention auf der Krim von 1919 befassen).

33 Wie im Fall Degrelle habe ich eine Reihe von Zitaten Irvings durch zusätzliches bibliographisches Material unterlegt. Dies war vor allem der Fall bei Informationen, welche die Focus-Gruppe, die sowjetische Versorgung der Wehrmacht und die betrügerische Natur der Operation Seelöwe behandeln, die entsprechend in den Anmerkungen 134, 160, 192, 172 und 191 im Kapitel 5 erscheinen.

34 Wir werden erst noch sehen müssen, wie «changed» (verändert) und friedfertig die amerikanische Außenpolitik unter der wie wild begrüßten Führung des neu gewählten Präsidenten Obama wohl ausfallen wird.

Auswahlbibliographie

Abernon, Viscount d', *The Diary of an Ambassador.* New York, Doubleday, Doran & Company, Inc. 1929 [dt.: Viscount d'Abernon, *Ein Botschafter der Zeitwende: Memoiren. Drei Bände*. Leipzig, Paul List Verlag o.J.]

Adams Brown, William Jr., *England and the New Gold Standard, 1919–1926.* New Haven, Yale University Press 1929.

Adams Brown, William Jr., *The International Gold Standard Reinterpreted, 1914–1934.* New York, National Bureau of Economic Research Inc. 1940

Aguado, Lago Gil, «The Creditanstalt Crisis of 1931 and the Failure of the Austro-German Customs Union Project», *Historical Journal*, Vol. 44, 2001, No. 1.

Aldcroft, Derek A., *From Versailles to Wall Street, 1919–1929*. New York, Penguin Books 1978.

Alleau, René, *Hitler et les sociétés secrètes. Enquête sur les sources occultes du nazisme.* Paris, Éditions Bernard Grasset 1969.

Allen, Martin, *The Hitler/Hess Deception.* London, HarperCollins 2004.

Allen, Peter, *The Windsor Secret. New Revelations of the Nazi Connections.* New York, Stein & Day Publishers 1984.

Alvi, Geminello, *Dell'estremo occidente. Il secolo americano in Europa. Storie economiche.* Florenz, Marco Nardi Editore 1993.

Angebert, Jean-Michel, *The Occult and the Third Reich. The Mystical Origins of Nazism and the Search for the Holy Grail.* New York, Macmillan Publishing 1974 [frz. 1971].

Armstrong, Hamilton F., *Peace and Counterpeace. From Wilson to Hitler.* New York, Harper & Row Publishers 1971.

Arndt, H. W. *The Economic Lessons of the Nineteen Thirties*. London, Oxford University Press 1944.

Arnold, Percy, *The Bankers of London.* London, Hogarth Press 1938.

Authier, D., and Barriot, J., *La sinistra comunista in Germania.* Mailand, La Salamandra 1981 [frz. 1976].

Ayçoberry, Pierre, *The Social History or the Third Reich, 1933–1945.* New York, The New Press 1999.

Balachandran, G., *John Bullion's Empire: Britain's Gold Problem and India Between the Wars.* Richmond, Surrey, Curzon Press 1996.

Balderston, Theo, *The Origins and Causes of the German Economic Crisis, November 1923 to May 1932.* Berlin, Haude & Spener 1993.

Balfour, Michael, *The Kaiser and His Times.* New York, W.W. Norton & Co 1972.

Bank of England. *Archives of the Bank of England*.

Barkai, Avraham, *Nazi Economics. Ideology, Theory and Policy.* New Haven, Yale University Press 1990.

Bärsch, Claus-Ekkehard, *Die politische Religion des Nationalsozialismus.* München, Wilhelm Fink Verlag 1998.

Beaverbrook, Lord, *The Abdication of King Edward VIII.* New York, Atheneum 1966.

Beck, Earl, *Verdict on Schacht: A Study in the Problem of Political Guilt.* Tallahassee, Florida State University Press 1955.

Benoist-Méchin, J., *Histoire de l'armée allemande.* Paris, Editions Albin Michel 1966.

Berghahn, Volker R., *Imperial Germany, 1871–1914.* Providence, RI, Berghahn Press 1994. [dt., *Das Kaiserreich 1871–1914. Industriegesellschaft, bürgerliche Kultur und autoritärer Staat.* Stuttgart, Klett-Cotta 2003].

Bernhardi, Friedrich von, *Deutschland und der nächste Krieg*. Stuttgart, Cotta 1912.

Bettelheim, Bruno, *L'économie allemande sous le nazisme: un aspect de la décadence du capitalisme.* Paris, Librairie Marcel Rivière et Cie. 1946.

Bloch, Michael, *Operation Willi. The Plot to Kidnap the Duke of Windsor, July 1940*. London, Weidenfeld and Nicolson 1984.

Bopp, Karl R., *Hjalmar Schacht: Central Banker*. University of Missouri Studies 1939.

Borkin, Joseph, *The Crime and Punishment of I.G. Farben.* New York, The Free Press 1978.
Born, Karl Erich, *Die deutsche Bankenkrise 1931, Finanzen und Politik.* München, R. Piper & Co. Verlag 1967.
Boyle, Andrew, *Montagu Norman.* London, Cassell 1967.
Bresciani-Turroni, Costantino, *The Economics of Inflation.* New York, Augustus M. Kelley 1968 [zuerst 1931].
Broszat, Martin, *Der Aufstieg der NSDAP und die Zerstörung der Weimarer Republik.* München, dtv 1984.
Bruce Lockart, R. H., *British Agent.* London, G.P. Putnam & Sons 1933.
Bülow, Bernhard Fürst von, *Denkwürdigkeiten. Dritter Band: Weltkrieg und Zusammenbruch.* Berlin, Ullstein 1931.
Bülow, Bernhard Fürst von, *Deutsche Politik.* Berlin, R. Hobbing 1916.
Callot, Maurice, *Le mark allemand depuis 1924.* Paris, Librairie Arthur Rousseau 1934.
Carr, Edward Hallett, *German-Soviet Relations Between the Two World Wars, 1914–1939.* Baltimore, Johns Hopkins University Press 1951.
Carr, Edward Hallett, *The Bolshevik Revolution 1917–1923, Vol. 3.* London, Macmillan & Co. Ltd. 1953.
Cecco, Marcello de, *Moneta e impero. Il sistema finanziario internazionale dal 1890 al 1914.* Turin, Piccola Biblioteca Einaudi 1979.
Chaitkin, Anton, *Treason in America, from Aaron Burr to Averell Harriman.* New York, New Benjamin Franklin House 1985.
Chernow, Ron, *The Warburgs. The Twentieth-Century Odyssey of a Remarkable Jewish Family.* New York, Random House 1993.
Clarke, Stephen V.O., *Central Bank Cooperation, 1924–1931.* New York, Federal Reserve Bank of New York 1967.
Clay, Henry, *Lord Norman.* London, Macmillan and Co. 1957.
Cornwell, John, *Hitler's Pope. The Secret History of Pius XII.* New York, Viking 1999.
Dana Noyes, Alexander, *The Market Place. Reminiscences of a Financial Editor.* Boston, Little, Brown & Company 1938.
Deacon, Richard, *John Dee. Scientist, Geographer, Astrologer & Secret Agent to Elizabeth I.* London, Frederick Muller 1968.
Deacon, Richard, *A History of the British Secret Service.* London, Frederick Muller 1969.
Degrelle, Leon, *Hitler: Born at Versailles.* Costa Mesa, Institute for Historical Review 1987.
De Jonge, Alex, *The Weimar Chronicle. Prelude to Hitler.* New York, Meridian Books 1978.
Delarue, Jacques, *The Gestapo. A History of Horror.* New York, Dell 1964.
Delivanis Démètre J., *La politique des banques allemandes, en matière de crédit à court terme.* Paris, Librairie du Recueil Sirey 1934.
Dell, Robert, *Germany Unmasked.* London, Martin Hopkins Ltd. 1934.
De Poncins, Leon, *The Secret Powers Behind Revolution.* San Pedro, CA, GSG Publishers 1996 [frz. 1929].
Döblin, Alfred, *Karl und Rosa. (November 1918, Dritter Teil).* München, dtv 1995 [zuerst 1950].
Dodd, William, *Ambassador Dodd's Diary, 1933–1938.* New York, Harcourt, Brace and Company 1941.
Dorpalen, Andreas, *The World of General Haushofer. Geopolitics in Action.* New York, Farrar & Rinehart Inc. 1942.
Dupeux, Louis, *National-Bolchévisme en Allemagne, sous la République de Weimar (1919-1933).* Paris, Librairie Honoré Champion 1974.
Eckart, Dietrich, «Jewishness In and Around Us: Fundamental Reflections», in Barbara Miller Lane and Leyla J. Rupp (eds.), *Nazi Ideology Before 1933. A Documentation [1919].* Austin, University of Texas Press 1978.
Eichengreen, Barry, *Golden Fetters. The Gold Standard and the Great Depression, 1919-1939.* New York, Oxford University Press 1992.
Eisner, Freya, *Kurt Eisner: Die Politik des libertären Sozialismus.* Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag 1979.

Einzig, Paul, *The Tragedy of the Pound.* London, Kegan, Paul, Trench, Trubner & Co. Ltd. 1932.
Epstein, Edward Jay, *Dossier. The Secret Story of Armand Hammer.* New York, Random House 1996.
Epstein, Klaus, *Matthias Erzberger and the Dilemma of German Democracy.* Princeton, Princeton University Press 1959.
Erger, Johannes, *Der Kapp-Lüttwitz-Putsch. Ein Beitrag zur deutschen Innenpolitik.* Düsseldorf, Droste Verlag 1967.
Ericson, Edward E., *Feeding the German Eagle. Soviet Economic Aid to Nazi Germany, 1933–1941.* Westport, CT. Praeger 1999.
Erusalimskij. A.S., *Da Bismarck a Hitler. L'imperialismo tedesco nel XX secolo.* Rom, Editori Riuniti 1974.
Erzberger, Matthias, *Reden zur Neuordnung des deutschen Finanzwesens.* Berlin, Verlag von Reimar Hobbing 1919.
Eyck, Erich, *Geschichte der Weimarer Republik. 2 Bände*. Zürich, Rentsch 1954–1956.
Feldman, Gerald, *The Great Disorder. Politics, Economics and Society in the German Inflation, 1914–1924*. Oxford, Oxford University Press 1997.
Felstead, Sidney Theodore, *German Spies at Bay. Being an Actual Record of the German Espionage in Great Britain during the Years 1914–1918 (Compiled from Official Sources).* London, Hutchinson & Co. 1920.
Ferguson, Niall, *The Pity of War.* New York, Basic Books 1999.
Fest, Joachim, *Hitler: Eine Biographie*. Frankfurt/ Main, Propyläen Verlag 1973.
Feuchtwanger, E.J., *From Weimar to Hitler*. Germany, 1918-1933. New York, St. Martin's Press 1995.
Fischer, Klaus P., *Nazi Germany. A New History*. New York, Continuum 1996.
Fleming, Peter, *The Fate of Admiral Kolchak.* New York, Harcourt, Brace & World, Inc. 1963.
Forbes, Neil, *Doing Business With the Nazis. Britain's Economic and Financial Relations With Germany, 1931–1939*. London, Frank Cass 2000.
Forzoni, Angiolo, *Rublo. Storia civile e monetaria delle Russia da Ivan a Stalin.* Rom, Valerio Levi Editore 1991.
Fourgeaud, André, *La dépréciation et la révalorisation du Mark allemand et les enseignements de l'expérience monétaire allemande.* Paris, Payot 1926.
François-Poncet, André, *Als Botschafter in Berlin 1931–1938*. Mainz, Florian Kupferberg Verlag 1947.
Fromkin, David, *A Peace to End all Peace. The Fall of the Ottoman Empire and the Creation of the Modern Middle East.* New York, Avon Books 1989.
Gallo, Max, *The Night of the Long Knives.* New York, Da Capo Press 1997 [frz. 1972].
Garrett, Garet, *The Rescue of Germany & As noble lencers*. New York, The Chemical Foundation 1931.
Gatzke, Hans W., «Russo-German Military Collaboration During the Weimar Republic», in A. W. Gatzke (ed.), *European Diplomacy Between Two Wars, 1919–1933*. Chicago, Quadrangle Books 1972.
Gay, Edwin F., «The Gold Problem», in *Foreign Affairs*, January 1931, Vol. 9.
Gay, Peter, *Weimar Culture. The Insider as Outsider.* New York, W.W. Norton & Company 2001.
Gerson, Werner, *Le Nazisme, société secrète*. Paris, J'ai lu 1969.
Gesell, Silvio, *Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld*. Lütjenburg, Gauke Verlag 1991 (Reprint der Ausgabe von 1920) .
Gilbert, G.M., *Nuremberg Diary.* New York, Da Capo Press 1995 [zuerst 1947].
Gilbert, Martin, *The Roots of Appeasement*. New York, New American Library 1966.
Goerlitz, Walther, *Der deutsche Generalstab: Geschichte und Gestalt, 1657–1945.* Frankfurt, Verlag der Frankfurter Hefte 1950.
Goethe, Johann Wolfgang, *Faust. Texte*. Herausgegeben von Albrecht Schöne. Frankfurt/ Main, Deutscher Klassiker Verlag 1994.
Golecki, Anton (ed.), *Das Kabinett Bauer (21. Juni 1919 bis 27. März 1920). Akten der Reichskanzlei, Weimarer Republik.* Boppard am Rhein, Harald Boldt Verlag 1980.
Goodrick-Clarke, Nicholas, *The Occult Roots of Nazism. Secret Aryan Cults and Their Influence on Nazi Ideology.* New York, New York University Press 1985.

Goodspeed, D.J., *Ludendorff. Soldier, Dictator, Revolutionary.* London, Rupert Hart-Davis 1966.
Gordon Levin, N. Jr., *Woodrow Wilson and World Politics. America's Response to War and Revolution.* Oxford, Oxford University Press 1968.
Graham, F.D., *Exchange, Prices and Production in Hyper-Inflation Germany, 1920–1923.* Princeton, Princeton University Press 1930.
Gregory, Paul., *Russian National Income (1885–1913).* Cambridge, Cambridge University Press 1982.
Gromyko, Andrej, *L'espansione internazionale del capitale, storia e attualità.* Rom: Editori Riuniti 1985 [russisch 1982].
Gross, Felix, *I Knew Those Spies.* London, Hurst & Blackett 1940.
Gunther, John, *Inside Europe.* New York, Harper & Brothers 1938.
Gyomaï, Imre, *Trebitsch-Lincoln. Le plus grand aventurier du siècle.* Paris, Les Editions de France 1939.
Haffner, Sebastian, *1918/19: Eine deutsche Revolution*. Reinbek, Rowohlt Verlag 1981.
Hanfstaengl, Ernst, *Hitler: The Missing Years.* New York, Arcade Publishing 1994 [zuerst 1957; leicht veränderte deutsche Ausgabe: *Zwischen Weißem und Braunem Haus. Erinnerungen eines politischen Außenseiters*. München, R. Piper & Co 1970].
Hanser, Richard, *Putsch!* New York, Pyramid Books 1970.
Hardy, Charles 0., *Is There Enough Gold?* Washington DC, Brookings Institution 1936.
Hargrave, John, *Montagu Norman*. New York, Greystone Press 1942.
Haushofer, Karl, *Weltmeere und Weltmächte.* Berlin, Zeitgeschichte Verlag 1937.
Heiden, Konrad, *Der Fuehrer. Hitler's Rise to Power.* Boston, Houghton Mifflin Company 1944.
Helbig Herbert, *Die Träger der Rapallo-Politik.* Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1958.
Henning F.W., «Die zeitliche Einordnung der Überwindung der Wirtschaftskrise in Deutschland», in Harald Winkel (ed.), *Finanz- und wirtschaftspolitische Fragen der Zwischenkriegszeit, Band 73*. Berlin, Duncker & Humboldt 1973.
Henning, F.W., *Das industrialisierte Deutschland 1914 bis 1972*. Paderborn, Ferdinand Schöningh 1974.
Hermant, Max, *Les paradoxes économiques de l'Allemagne moderne 1918–1931.* Paris, Librairie Armand Collin 1931
Hervier, Julien, *Deux individus contre l'histoire: Pierre Drieu la Rochelle, Ernst Jünger.* Paris, Editions Klincksieck 1978.
Higham, Charles, *Trading With the Enemy - An Exposé of the Nazi-American Money Plot, 1933–1949.* New York, Delacorte Press1983.
Higham, Charles, *The Duchess of Windsor. The Secret Life.* New York, McGraw & Hill 1988.
Hirst, Francis W., *Wall Street and Lombard Street. The Stock Exchange Slump of 1929 and the Trade Depression of 1930.* New York, Macmillan Company 1931.
Hirst, Francis W., *Money, Gold, Silver and Paper.* New York, Charles Scribner's Sons 1934.
Hitler, Adolf, *Hitler's Secret Conversations 1941–1944.* New York, Farrar, Straus & Young 1953.
Hitler, Adolf, *Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944. Aufgezeichnet von Heinrich Heim*. München, Orbis Verlag 2000.
Hitler, Adolf, *Mein Kampf.* Boston, Houghton Mifflin Company 1971 [deutsch 1925].
Holborn, Hajo, *A History of Modern Germany.* Princeton, Princeton University Press 1969.
Hölderlin, Friedrich, *Sämtliche Werke und Briefe. Drei Bände.* Frankfurt/ Main, Deutscher Klassiker Verlag 1992.
Holtfrerich, Carl-Ludwig, *Die deutsche Inflation 1914–1923. Ursachen und Folgen in internationaler Perspektive.* Berlin, de Gruyter 1980.
Hoops, Reinhold, *Englands Selbsttäuschung.* Berlin, Zentralverlag NSDAP Franz Eher Nachfolger GmbH 1940.
House, Edward, *The Intimate Papers of Colonel House, Arranged as a Narrative by Charles Seymour.* Boston, Houghton Mifflin Company 1926.
Hutton, Graham, *Is it Peace?* New York, Macmillan Company 1937.
International Military Tribunal, *Trial of the Major War Criminals, 14 November 1945 – 1 October 1946,* Vol. XXII. Nuremberg 1948.

Irving, David, *The War Path: Hitler's Germany, 1933–1939.* London, Michael Joseph 1978.
Irving, David, *Churchill's War - Vol. 1, The Struggle for Power.* Bullsbrook, Australia, Veritas Publishing Company 1987.
Irving, David, *Hitler's War.* New York, Avon Books 1990.
Jaques, Hermann, *Allemagne, société à responsabilité limitée.* Paris, Éditions de la Revue mondiale 1932.
Jean, Carlo, *Geopolitica*. Bari, Laterza 1995.
Johannsen, N.J., *A Neglected Point in Connection with Crises.* New York, Augustus M. Kelley Publishers 1971 [zuerst 1908].
Jorgensen, Elizabeth W., und Jorgensen, Henry I., *Thorstein Veblen. Victorian Firebrand.* Armonk, NY, M.E. Sharpe 1999.
Jünger, Ernst, *Das abenteurliche Herz. Figuren und Capriccios.* Hamburg, Hanseatische Verlaganstalt 1938.
Jünger, Ernst, *Auf den Marmorklippen*. Stuttgart, Klett-Cotta 2008 [zuerst 1939]
Kaes, A., Jay, M., und Dimendberg, E. (Hrsg.), *The Weimar Republic Sourcebook.* Berkeley, University of California Press 1994.
Kästner, Erich, *Fabian: Die Geschichte eines Moralisten*. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt 1931.
Kennan, George F., *Russia and the West under Lenin and Stalin.* Boston, Little, Brown & Co. 1960.
Kennedy, Paul M., *The Rise of Anglo-German Antagonism, 1860–1914.* London, Ashfield Press 1980.
Kershaw, Ian, *Hitler: 1889–1936: Hubris.* New York, W.W. Norton & Co. 1998 [Dt.: *Hitler 1889–1936*. München, dtv 2002].
Kessler, Harry Graf, *Rathenau: Sein Leben und seine Zeit*. Berlin, Klemm 1928.
Keynes, John Maynard, *The Economic Consequences of the Peace.* New York, Penguin Books 1995 [zuerst 1920].
Kilzer, Louis, *Churchill's Deception. The Dark Secret that Destroyed Germany.* New York, Simon & Schuster 1994.
Kindleberger, Charles P., *The World in Depression, 1929–1939.* New York, Penguin Books 1987.
King, Greg, *The Man Who Killed Rasputin. Price Felix Youssoupov and the Murder That Helped Bring Down the Russian Empire.* New York, Citadel Press 1995.
King, Greg, *The Duchess of Windsor. The Uncommon Life of Wallis Simpson.* New York, Citadel Press 1999.
Kissenkoetter, Udo. *Gregor Strasser und die NSDAP.* Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt 1978.
Knickerbocker, H.R., *Is Tomorrow Hitler's?* New York, Reynal & Hitchcock 1941.
Könnemann, Erwin, «Kapp-Putsch gegen die Weimarer Republik. Ein Spiel mit den roten und den weißen Russen.» *Der Tagesspiegel*, 14.3.2000.
Krivitsky, W.G., *In Stalin's Secret Service*. New York, Enigma Books 2000 [zuerst 1939].
Kunz, Diane, *The Battle for Britain's Gold Standard in 1931.* London, Croom Helm 1987.
Lampe, David, und Szenasi, Lazlo, *The Self-made Villain. A Biography of I.T. Trebitsch-Lincoln*. London, Cassell 1961.
Laporte, Maurice, *Bouddha contre l'Intelligence Service*. Paris, Alex Redier Éditeur 1933.
Lattimer, John K., *Hitler & Nazi Leaders. A Unique Insight into Evil*. New York, Hippocene Books Inc. 2001.
Leach, Paul R., *That Man Dawes*. Chicago, Reilly & Lee Co. 1930.
Lebergott, Stanley, *The Americans. An Economic Record.* New York, Norton & Co. 1984.
Lee, Marshall M., u. Michalka, Wolfgang, *German Foreign Policy 1917–1933. Continuity or Break?* Leamington Spa, Berg 1987.
Leibovitz, Clement, und Finkel, Alvin, *In Our Time. The Chamberlain–Hitler Collusion*. New York, Monthly Review Press 1998.
Lentin, Anthony, *Lloyd George and the Lost Peace. From Versailles to Hitler 1919–1940*. Basingstoke, Palgrave Macmillan 2001.
Levien, J.R., *Anatomy of a Crash – 1929*. New York, Traders Press 1966.
Lewis, Cleona, *Nazi Europe and World Trade*. Washington D.C., Brookings Institution 1941.
Liddell Hart, B.H., *The Real War, 1914–1918*. Boston, Little, Brown & Company 1930.
Luckett, Richard, *The White Generals. An Account of the White Movement in Russia and the Russian Civil War.* New York, Viking Press 1971.

Lunn, Eugene, *Prophet of Community. The Romantic Socialism of Gustav Landauer.* Berkeley, University of California Press 1973.
Lurie, Samuel, *Private Investment in a Controlled Economy.* New York, Columbia University Press 1947.
Macmillan, Margaret, *Paris 1919. Six Months that Changed the World.* New York, Random House 2002.
Maisky, Ivan, *Who Helped Hitler?* London, Hutchinson 1964 [russisch 1962].
Manchester, William, *The Arms of Krupp, 1857–1968*. Boston, Little, Brown and Company 1968.
Maquenne, Paul, *L'Hérésie économique allemande*. Paris, Guerre 39, Union Latine 1940.
Marczewski, Jan, *Politique monétaire et financière du IIIe Reich*. Paris, Librairie de Recueil Sirey 1941.
Marlowe, Christopher, *Die tragische Geschichte vom Doktor Faustus*. Aus dem Englischen von Adolf Seebas. Stuttgart, Reclam 1961 [engl. 1588].
Marshall, S.I.A., *World War I*. Boston, Houghton Mifflin Company 1992.
Mauss. Marcel, *Écrits politiques*. Paris, Librairie Arthème Fayard 1997 [zuerst 1924].
Maynard, John, *Russia in Flux*. New York, Macmillan Company 1948.
McCormick, Donald, *The Mask of Merlin. A Critical Study of David Lloyd George*. London, Macdonald 1963.
McFadden, Louis T., *Collected Speeches of Congressman Louis T. McFadden, as Compiled from the Congressional Record*. Hawthorne, CA, Omni Publications 1970.
Mee, Charles L. Jr., *The End of Order. Versailles 1919*. New York, E.P. Dutton 1980.
Melville, Cecil F., *The Russian Face of Germany*. London, Wishart & Co. 1932.
Meyer, Thomas, und Bracher, Andreas (Hrsg.), *Helmuth von Moltke 1848–1916. Dokumente zu seinem Leben und Wirken*. 2 Bände. Basel, Perseus 2005/7.
Meyrink, Gustav, *Der Golem*. München, Langen-Müller 1972 [zuerst 1915].
Moeller van den Bruck, Arthur, *Der politische Mensch*. Breslau, Korn 193 .
Moeller van den Bruck, Arthur, *Das dritte Reich*. Berlin, Ring Verlag 1923.
Moggridge, D. E., *British Monetary Policy 1924–1931. The Norman Conquest of $ 4.86.* Cambridge, Cambridge University Press 1972.
Mommsen, Hans, «The Reichstag Fire and Its Political Consequences», in: Hajo Holborn (Hg.), *Republic to Reich. The Making of the Nazi Revolution. Ten Essays.* New York, Vintage 1972.
Mommsen, Hans, *Die verspielte Freiheit. Der Weg der Republik von Weimar in den Untergang 1918–1933.* Berlin, Propyläen Verlag 1989.
Montefiore, Simon S., *Stalin, the Court of the Red Tsar.* New York, Alfred Knopf 2004.
Moreau, Emile, *Souvenirs d'un Gouverneur de la Banque de France, histoire de la stabilisation du franc (1926–1928).* Paris, Librairie de Médicis 1954.
Morton, Walter A., *British Finance, 1930–1940.* New York, Arno Press 1978.
Mowat, Charles Loch, *Britain Between the Wars, 1918–1940.* Chicago, University of Chicago Press 1955.
Mühlen, Norbert, *Der Zauberer. Leben und Anleihen des Dr. Hjalmar Horace Greeley Schacht.* Zürich, Europa Verlag 1938 .
Mullins, Eustace, *Secrets of the Federal Reserve. The London Connection.* Staunton, VA, Bankers Research Institute 1991.
Musil, Robert, *Der Mann ohne Eigenschaften. Roman*. 2 Bände. Reinbek, Rowohlt Verlag 1978 [zuerst 1930–1952].
Mussolini, Benito, *Opera omnia, Vol. XIV (1919–1920).* Florenz, La Fenice 1954.
Nathan, Otto, *Nazi War Finance and Banking.* NBER Paper No. 20., 1944.
Noakes, J., und Pridham, G., *Nazism 1919–1945, Vol. 2: State, Economy and Society, 1933–1939.* Exeter, University of Exeter Press 1984.
Oesterfeld, Paul, *La leggenda dell'oro.* Rom, Casa Editrice Mediterranea 1943.
Overy, R.J., *War and the Economy in the Third Reich.* Oxford, Clarendon Press 1994.
Owen, Robert. L., *The Russian Imperial Conspiracy [1892–1914].* New York, Albert and Charles Boni 1927.
Padfield, Peter, *Himmler, Reichsführer-SS.* London, Macmillan 1990.
Palyi, Melchior, *The Twilight of Gold 1914–1936. Myths and Realities.* Chicago, Henry Regnery Company 1972.

Peterson, Edward Norman, *Hjalmar Schacht: For and Against Hitler.* Boston, Christopher Publishing House 1954.
Philips Price, Morgan, *Dispatches from the Weimar Republic. Versailles and German Fascism.* London, Pluto Press 1999 [zuerst 1919–1929].
Picker, Henry, *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier*. Frankfurt/ Main und Berlin, Ullstein Verlag 1995 [zuerst 1951].
Pipes, Richard, *A Concise History of the Russian Revolution.* New York, Vintage Books 1995.
Pool, James, and Pool, Suzanne, *Who Financed Hitler. The Secret Funding of Hitler's Rise to Power, 1919–1933.* London, MacDonald and Jane's 1978.
Poole, Kenyon, *German Financial Policies 1932–39.* Cambridge, MA, Harvard University Press 1939.
Preziosi, Giovanni, *Giudaismo, bolscevismo, plutocrazia e massoneria.* Turin, Arnoldo Mondadori 1941.
Quigley, Carroll, *Tragedy and Hope. A History of the World in Our Time.* New York, Macmillan Company 1966 [dt. Teilausgabe: *Katastrophe und Hoffnung. Eine Geschichte der Welt in unserer Zeit*. Basel, Perseus Verlag 2006].
Quigley, Carroll, *The Anglo-American Establishment. From Rhodes to Cliveden.* San Pedro, CA, GSG & Associates Publishers 1981.
Radzinsky, Edvard, *Stalin*. New York, Doubleday 1996.
Rathenau, Walther, *Von kommenden Dingen.* Berlin, S. Fischer Verlag 1917.
Rathenau, Walther, *Schriften und Reden.* Frankfurt am Main, S. Fischer Verlag 1964.
Reed, Douglas, *Nemesi? La storia di Otto Strasser (Nemesis? The History of Otto Strasser).* Rom, Edizioni delle catacombe 1944.
Reed, Douglas, *The Prisoner of Ottawa, Otto Strasser.* London, Jonathan Cape 1953.
Riddell, L., *Intimate Diary of the Peace Conference and After, 1918–1923.* New York, Reynal & Hitchcock 1934.
Ringer, Fritz K., *The German Inflation of 1923.* New York, Oxford University Press 1969.
Robbins, Lionel, *The Great Depression.* New York, Macmillan Company 1934
Roberts, Stephen H., *The House That Hitler Built.* New York, Harper & Brothers Publishers 1938.
Robinson, George Buchan, *Monetary Mischief.* New York, Columbia University Press 1935.
Rose, Detlev, *Die Thule-Gesellschaft. Legende, Mythos, Wirklichkeit.* Tübingen, Grabert Verlag 1994.
Rosenberg Alfred, *Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit.* München, Hoheneichen-Verlag 1934.
Rosenberg, Arthur, *Geschichte der Weimarer Republik*. Frankfurt, Europäische Verlagsanstalt 1961 [zuerst 1934].
Rueff, Jacques, *De l'aube au crépuscule. Autobiographie de l'auteur.* Paris, Librairie Plon 1977.
Salzmann, Stephanie, *Great Britain, Germany and the Soviet Union. Rapallo and After, 1922–1934.* Woodbridge, Suffolk, Boydell Press 2003.
Sasuly, Richard, *1. G. Farben.* New York, Boni & Gear 1947.
Sauvy, Alfred, *Histoire économique de la France entre les deux guerres.* Paris, Fayard 1965.
Schacht, Hjalmar, *Das Ende der Reparationen.* Oldenburg, Gerhard Stalling 1931.
Schacht, Hjalmar, *76 Jahre meines Lebens*. Bad Wörishofen, Kindler und Schiermeyer Verlag 1953.
Schacht, Hjalmar, *1933: Wie eine Demokratie stirbt.* Düsseldorf, Econ-Verlag 1968.
Schiller, Karl, *Arbeitsbeschaffung und Finanzordnung in Deutschland.* Berlin, Junker und Dünnhaupt Verlag 1936.
Schmidt, Carl T., *German Business Cycles, 1924–1933.* New York, National Bureau of Economic Research 1934.
Schmidt, Dr. Paul, *Statist auf diplomatischer Bühne. Erlebnisse des Chefdolmetschers im Auswärtigen Amt mit den Staatsmännern Europas*. Bonn, Athenäum Verlag 1950.
Schoenbaum, David, *Hitler's Social Revolution. Class and Status in Nazi Germany, 1933–1939.* New York, W.W. Norton & Company, Inc. 1980 [zuerst 1966].
Schulze, Hagen, *Weimar. Deutschland 1918–1933*, Berlin, Severin und Siedler 1983.
Schultz, Sigrid, *Germany Will Try It Again.* New York, Reynal & Hitchcock 1944.

Silfen, Paul Harrison, *The Völkisch Ideology & The Roots of Nazism. The Early Writings of Arthur Moeller van den Bruck*. New York, Exposition Press 1973.
Silverman, Dan P., *Hitler's Economy. Nazi Work Creation Programs, 1933–1936.* Cambridge, MA, Harvard University Press 1998.
Simonds, Frank H., *Can Europe Keep the Peace?* New York, Blue Ribbon Books, Inc. 1934
Smele, Jonathan, *Civil War in Siberia. The Anti-Bolshevik Government of Admiral Kolchak, 1918–1920.* Cambridge, Cambridge University Press 1996.
Smith, Alfred, *Rudolf Hess and Germany's Reluctant War, 1939–1941.* Sussex, Book Guild Ltd. 2001
Smith, Woodruff D., *The Ideological Origins of Nazi Imperialism.* Oxford, Oxford University Press 1986.
Somary, Felix, *Die Ursache der Krise.* Tübingen, J.C.B. Mohr. 1932.
Stafford, David, *Churchill and the Secret Service.* New York, Overlook Press 1999.
Stehlin, Stewart A., *Weimar and the Vatican, 1919–1933.* Princeton, Princeton University Press 1983.
Stewart, George, *The White Armies of Russia: A Chronicle of Counter-Revolution and Allied Intenention.* New York, Macmillan Company 1933.
Stewart, Maxwell S., «Silver – Its International Aspects», *Foreign Policy Reports*, Vol. VII, 1931, No. 13.
Stürmer, Michael, *Das ruhelose Reich. Deutschland 1866–1918*. Berlin, Severin & Siedler 1983.
Sutton, Anthony C., *Wall Street and the Bolshevik Revolution.* New Rochelle, NY, Arlington House Publishers 1981 [zuerst 1974].
Sutton, Anthony C.. *Wall Street and the Rise of Hitler.* Sudbury, Suffolk, Bloomfield Books. 1976 [dt. Ausgabe: *Wall Street und der Aufstieg Hitlers*. Basel, Perseus 2008].
Tacitus, *Agricola, Germania, Dialogus.* Cambridge, MA, Harvard University Press (Loeb Classical Library) 1992.
Tarle, Evgheni V., *Storia d'Europa, 1871–1919.* Bologna, Editori Riuniti 1959 [russisch 1928].
Tarpley, Webster Griffin, und Chaitkin, Anton, *George Bush. The Unauthorized Biography*. Washington DC, Executive Intelligence Review 1992.
Thamer, Hans Ulrich, *Verfiihrung und Gewalt: Deutschland 1933–1945.* Berlin, Severin und Siedler 1986.
Thomas, Gordon, *Journey into Madness. The True story of Secret CIA Mind Control and Medical Abuse.* New York, Bantam Books 1989.
Thomas, Hugh, *The Murder of Rudolf Hess.* New York, Harper & Row Publishers 1979.
Toland, John, *Adolf Hitler.* Garden City, NY, Doubleday & Co. 1976.
Toller, Ernst, *Eine Jugend in Deutschland.* Reinbek, Rowohlt 1963 [zuerst 1933].
Troeltsch, Ernst, *Spektatorbriefe. Aufsätze über die deutsche Revolution und die Weltpolitik 1918/22.* Tübingen, Mohr 1924.
Trotzki, Leo, *Geschichte der Russischen Revolution.* Frankfurt/ Main, Fischer 1973 [russisch 1930].
Trotzky, Leon, *The Struggle Against Fascism in Germany.* New York, Pathfinder Press 1971 [Aufsätze aus den Jahren 1931–1933].
Truptil, R.J., *British Banks and the London Money Market.* London, Jonathan Cape 1936.
Turner, Henry Ashby Jr., *German Big Business and the Rise of Hitler.* Oxford, Oxford University Press 1985.
Van Zanden, Jan, *The Economic History of the Netherlands, 1914–1995.* London, Routledge 1997.
Veblen, Thorstein, *Imperial Germany and the lndustrial Revolution.* London, Macmillan & Co. 1915.
Veblen, Thorstein, *The Vested Interests and the Common Man (The Modern Point of View and the New Order).* New York, B. W. Huebsch, Inc. 1919.
Veblen, Thorstein, *The Engineers and the Price System.* New York, Harcourt, Brace &World, Inc. 1963 [zuerst 1921].
Veblen, Thorstein, *Essays in Our Changing Order.* New York, Augustus M. Kelley 1964 [zuerst 1915].
Veblen, Thorstein, *The Place of Science in Modern Civilization.* New York, Capricorn Books 1969 [zuerst 1907].
Veblen, Thorstein, *The Theory of the Leisure Class.* New York, Penguin Books 1979 [zuerst 1899].

Veblen, Thorstein, *The Nature of Peace.* New Brunswick, Transaction Books 1998 [zuerst 1917].
Veranov, Michael (Hg.), *The Mammoth Book of the Third Reich at War.* New York, Carroll & Graf Publishers Inc. 1997.
Vermeil, Edmond, *Germany's Three Reichs. Their History and Culture.* London, Andrew Dakers Limited 1945.
Vibert, Henri, *Fronte a l'Inghilterra.* Florenz, Beltrami Editore 1936.
Volkogonov, Dmitri, *Trotsky, the Eternal Revolutionary.* New York, The Free Press 1996.
Volkogonov, Dmitri, *Stalin. Triumph and Tragedy.* New York, Grove Weidenfeld 1991.
Salomon, Ernst von, *Der Fragebogen.* Berlin, Rowohlt 1951.
Salomon, Ernst von, *Die Geächteten.* Gütersloh, Bertelsmann 1930 [zuerst 1930].
Von Sebottendorff, Rudolf, *Bevor Hitler kam. Urkundliches aus der Frühzeit der nationalsozialistischen Bewegung.* München, Grassinger & Co. 1933.
Walsh, Edmund A., *Total Power. A Footnote to History.* New York, Doubleday & Company, Inc. 1948.
Wasserstein, Bernard, *The Secret Lives of Trebitsch-Lincoln.* New York, Penguin Books 1988.
Weitz, John, *Hitler's Banker.- Hjalmar Horace Greeley Schacht.* Boston, Little, Brown & Company 1997.
Wheatley, Dennis, *Red Eagle. The Story of the Russian Revolution.* London, The Book Club 1938.
Wheeler-Bennett, John, *The Nemesis of Power. The German Army in Politics 1918–1945.* London, Macmillan & Co. 1961.
Williams, Francis, *A Pattern of Rulers.* London, Longman 1965.
Williamson, David G., *The British in Germany, 1918–1930. The Reluctant Occupiers.* New York, Berg Publishers 1991.
Winkler, Heinrich August, *Weimar 1918–1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie* München, C.H. Beck 1993.
Wolff, Robert, *Économie et finances de la France, passé et avenir.* New York, Brentano's 1943.
Woodman, Dorothy, *Hitler Rearms. An Exposure of Germany's War Plans.* London, John Lane, Bodley Head Limited 1934.
Zeman, Z.A.B., und Scharlau, W.B., *Freibeuter der Revolution: Parvus Helphand – eine politische Biographie.* Köln, Verlag Wissenschaft und Politik 1964.
Zveteremich, Pietro, *Il grande Parvus.* Mailand, Garzanti 1988.

Personenregister

(*kursive* Seitenzahlen verweisen auf Literatur)

A
Alexandra Fjodorowna 43, 45, 56
Allenby, Sir Edmund 71
Arco-Valley, Graf Anton von 50, 91f.
Artamanow, Oberst Victor 49
Astor, Lord 317
Asquith, Herbert Henry 70f.
Awalow-Bermondt 144

B
Baldwin, Stanley 313, 318f., 328, 347, *352*
Bauer, Oberst 146, 154, 156f., 391
Baumann, Professor 94
Beaverbrook, Lord 263, 317, *393*
Bebel, August 79
Bell, Dr. Johannes 117
Bethmann-Hollweg 44
Bismarck, Herbert (Sohn von Otto) 29
Bismarck, Otto von 28ff., 44, 136, 138, 283, *395*
Blair, Tony 367
Bormann, Martin 345
Bosch, Carl 232
Brzezinski, Zbiniew 366, *390*
Brockdorff-Rantzau, Ulrich von 59ff., 115, 155
Brüning, Heinrich 260ff., 281, 284, 291
Brussilow, Alexei 55
Buber, Martin 376
Buchanan, Lord George 57f., 66
Bülow, Bernhard von, Kanzler 29, *73,* 84, 133, *394*
Bush, George W. 366ff., 384, *400*
Bush, Prescott 267, 384

C
Cabot Lodge, Henry 119
Cambon, französischer Botschafter 47
Céline, Louis-Ferdinand 196, *272*
Chamberlain, Neville 308, 320, 322ff., 333, 339ff., 352f., *397*
Chao-Kung 159, siehe Trebitsch-Lincoln
Churchill, Winston 36, 53, 75, 103, 147, 156ff., *192,* 254, 263, 278, 281, 308, 312ff., 317ff., 326, 328, 333, 339ff., 359, 362, 364, 379, 381f., 385f., 390, *391, 397, 400*
Clemenceau, Georges 106, 114, 118
Cockayne, Brian 209
Collet, Sir (Großvater Montagu Normans) 207
Cohen, Sir Robert Waley 351
Corrie, Rachel 368f.
Craigie, Sir Robert 315
Cunliffe, Walter 209f.

Cuno, Wilhelm 173, 182
Curzon, George 170

D
d'Abernon, Edgar Vincent 174f., 193, 310
Dalrymple, James 374
Dana Noyes, Alexander 246, *394*
Dawes, Charles Gates 225ff.
Dawson, Geoffrey 263, 310
Degrelle, Léon 379, 382, 385f., 391f., *394*
Delpla, François 365, *390*
Denikin, Anton Iwanowitsch 104, 106, 110f., 145, 159, 330
Dernburg, Bernhard 164
Dollfuß, Engelbert 313
Drexler, Anton 94f.
Dulles, Allen 263
Dulles, John Foster 114, 223ff., 231, 259, 263, 288

E
Ebert, Friedrich 84ff. 113, 116, 151, 254, 265
Eckart, Dietrich 95f., 154, 184f., 187, 376, *394*
Eden, Sir Anthony 314f., 317, 332, 364
Eduard VIII. 16, 314, 316, 319, 341ff.
Ehrhardt, Korvettenkapitän 88, 151, 153f., 157f., 167f.
Eisner, Kurt 50, 91f., *130*
Epp, Franz von 88, 93
Erzberger, Matthias 15, 50, 85f., 90, 115, *130,* 134–144, 151, 160ff., 168, 175, 149, 179, *190,* 224, 284, 341

F
Feder, Gottfried 94, 97
Ferdinand, Erzherzog 48, 117, 168
Ferry, Abel 53, *74,* 391
Fischer, Hermann 50, 167f.
Flandin, Pierre-Étienne 317, 331
Foch, Maréchal 86
Ford, Edsel 233
Frank, Hans 97
Franz Joseph 52, 56
French, Sir John 48
Friedman, Thomas 367
Fritzsche, Hans 373, *390*

G
Gandorfer, Karl 91
Gardiner, Rolf 312
Georg V. 314, 316
Georg VI. 319
Georg, Herzog von Kent 314
Geßler, Otto 170
Goebbels, Joseph 255, 266, 268f., 282, 285, 289, 317, 319, *348,* 373
Goltz, Rüdiger von der 109f., 144, 153
Göring, Hermann 164, 270, 282, 285, 307f., 337
Graves, William 102, 108, 111

Greeley, Horace 221
Grey, Sir Edward 45, 47, 51, 74
Groener, General 82, 86f., 89, 116, 144, 337

H
Haber, Fritz 151, 231
Halifax, Lord (Edward Wood) 16, 278, 308, 310, 317, 319f., 323, 325, 340, 342, 354
Hall, Reginald 148
Hanfstaengl, Ernst 187, *396*
Hardinge, Korrespondentin der *Daily News* 156, 391
Harrer, Karl 95
Harrison, George 246, 249
Harvey, Ernest 249, 251f.
Haushofer, Karl *73,* 187, 357, *396*
Havenstein, Rudolf 153, 174f., 177, 179f., 224, 257, 262
Helfferich, Karl 139, 142f., 149, 168, 224, 257
Helphand siehe Parvus
Hess, Rudolf 17, 93, 97, 160, 185, 187, 254, 267, 314, 319, 343ff., *351f.,* 357, 359, *364, 393, 400*
Heydrich, Reinhard 343
Hindenburg, Paul von 16, 55, 86, 138, 144, *190,* 198, 218, 254, 263ff., 280, 282, 287f., 294
Hirschfeld, Oltwig von 50, 142
Hoare, Samuel 310f., 323, 341f., 347, 354
Hoffmann, Johannes 92f., 154
Hölderlin, Friedrich 134, *396*
Horn, Alfred 345 (siehe Rudolf Hess)
Houghton, Alanson 225
House, Edward 48, 65, *75,* 117, *396*
Hugenberg 143
Hussein, Saddam 368

I
Irving, David 374, 377ff., 382, 385, 390, *397*

J
Janin, Maurice 107f.
Jodl, Alfred 316
Judenitsch, Nikolai Nikolajewitsch 109f., 159
Jung, Carl Gustav 208
Jünger, Ernst 77, 96, 123, 169, 278, 334ff., 372, *397*
Jünger, Friedrich Georg 336
Jussupow, Felix 50, 57

K
Kahr, Gustav von 154, 183f., 287
Kandelaki 333
Kapp, Wolfgang 144–161
Kästner, Erich 196, *272*
Kempe, Frederick 365, *390*
Kennan, George F. 112, *397*
Kennedy, Joseph 339, 344
Kerenski, Alexander Fjodorowitsch 26, 66, 102, 107, 330, 357
Kern, Erwin 50, 167f.
Kershaw, Ian 13, 24, *130*
Keynes, John Maynard 77, 113, 117ff., 125ff., 312, 359, *397*

Kilgore, Harley M. 233
Kipling, Rudyard 207
Kirow, Sergei 50, 328
Kitchener, Herbert 70f.
Koltschak, Admiral Alexander 103, 106ff., 145, 159, 219, 330
Kopp, Vigdor 150, 152, 154, 169
Krupp, Alfried 232, 303, 305, 327, *398*

L
Laden, Osama bin 50, 368
Lamont, Thomas 223
Lansing, Robert 110, 113
Lenin 26, 56–68, 81, 88, 92, 97, 99f., 106, 111, 115, 125, *130,* 150, 232, 257, 328f., 397
Levien, Max 92f.
Leviné, Eugen 92f.
Ley, Robert 319
Liebknecht, Karl 88, 15
Lipstadt, Deborah 374, 378
Litwinow, Maxim 268f., 321, 331, 334
Lloyd George, David 16, 42, 58, 71, 104, 110, 114, 118, *131,* 147, 156, 165f., 177, *191,* 312ff., 318, *351, 397f.*
Lossow, Otto von 183
Lothian, Lord (Philip Kerr) 310, 317, 331
Lubbe, Marinus van der 50, 284f.
Ludendorff, Erich 53, 55, 71, 81ff., 138, 145f., 149f., 154ff., 184, *190f.,* 254, 264
Luther, Hans 262, 264
Lüttwitz, Walther von 144, 151, 154ff., *395*
Luxemburg, Rosa 88, 152f.

M
Machiavelli, Niccolo 356, 363
Mackinder, Sir Halford 34ff., 186, 317, 381, 385, 388, 390
Maercker 88
Magritte, René 367
Maisky, Ivan 269, 277, 313, *398*
Malcolm, General 138, 151, 155ff., 381, 391
Maltzan, Ago von 166
Mann, Thomas 372
Marlowe, Christopher 76, *130*
Max von Baden 85
Mayr, Hauptmann 94, 154
McDermott, Jim 367f.
McKinley, William 225
Michael, Großfürst 63
Milner, Lord Alfred 70f., 113, 310, 314
Mitchell, C.E. 233
Möhl, Arnold von 154
Molotow 331, 334
Moltke, Helmuth von 43, 47, 53ff. *73f., 398*
Moreau, Emile 241ff., *398*
Moret, Clément 249, 252
Morgan, J.P. 66, 211, 226ff., 306
Müller, Außenminister 117
Mussolini, Benito 18, 313, *398*

N
Napoleon 84
Neurath, Konstantin von 317
Nikolajew, Alexei 50, 328f.
Nikolaus II. (1894–1917) 43, 45, 55, 58, 61, 63, 77, 99
Nolte, Ernst *24, 390*
Noske, Gustav 88, 93, 152, 156
Norman, Frederick 207
Norman, Montagu Collet 22, 196–277, 289, 304, 308, 324, 344, 359, 381, 386, *394, 396*

O
Obama, Barack 388f., 392
Obendorff, Graf 85
Oka, Arata 315
Osborne, Botschafter 340
Owen, Robert 41, *73, 398*

P
Pacelli, Eugenio Monsignore (später Pius XII.) 11, 270, 284, 340
Papen, Franz von 16, 265ff., 279, 281, 288ff., 295, 315, *348*
Pabst, Waldemar 88, 153, 155, 157
Parker Gilbert, Seymour 226, 241
Parvus (Alexander Israel Helphand) 26, 59ff., *74,* 115, 148f., 257, 329, 337, *401*
Pasternak, Boris 54
Pershing, John J. 68, 225
Pétain, Philippe 341
Pius XI. (1922–1939) 340
Pius XII. (1939–1958) 270, 340, *364, 394*
Plechanow 63f.
Poincaré, Raymond 241
Pollack, Kenneth 367
Pourtalès 52
Princip, Gavrilo 48ff., 74, 117
Putin, Wladimir 371
Putna, General 329, 331f.

Q
Quigley, Carroll 13, *73f., 352*, 381, 384, *399*

R
Radek, Karl 150, 152, 156, 169, 329
Rasputin 15, 45, 50, 52, 56ff., 60, 62, *73,* 310, 357
Rathenau, Emil 164
Rathenau, Walther 15, 50, 135, 139, 161–170, 172f., 178, *190,* 222, 224, 234, *397, 399*
Reinhardt, Fritz 88
Ribbentrop, Joachim von 315ff., 326, 334, 342
Riddell, Lord 154, 177, 399
Rist, Charles 244
Robins, Raymond 111
Röhm, Ernst 16, 93, 254, 260, 286f., 294f.
Romanows 43–48, 57, 64, 102
Rommel, Erwin Eugen 345f.
Roosevelt, Franklin D. (1933–1945) 12, 305, 308, 326, 344
Ropp, Wilhelm de 314, 342

Rosenberg, Alfred 95, 97, 185, 187, 262f., 312, 314, *399*
Rosenberg, Arthur 154, *399*
Rothermere, Lord 317
Rowntree, Benjamin 147f.
Ryan, Oberst 131, 146

S
Sadat, Anwar 132, 357
Salomon, Ernst von 50, *130,* 167, 169, *192*
Sasonow, Sergei 52
Schacht, Hjalmar 16, 22, 221–228, 231, 236, 244, 246, 256, 259, 262, 264, 269, 271, *273, 275ff.,* 280, 288ff., 300ff., 332, *348,* 360, 362, *364, 393, 398f., 401*
Schleicher, Kurt von 16, 87, 169, 254–271, 281, 286f., 292f., 330, 337
Schlieffen, Graf von 47
Schmidt, Paul 314, *399*
Schröder, Baron Bruno von 16, 263, 269, 287, 358, 360
Schultz, Heinrich 50, 160
Sebottendorff, Rudolf von 95ff., *401*
Seeckt, 146, 152, 169f., 183f., 265, 337
Seißer, Hans von 184
Semjonow, Grigori 101
Simon, Sir Eric 310, 314f., 320, 323
Simpson, Wallis 319, *397*
Skinner, Professor 239 (siehe Montagu Normann)
Smuts, Jan 113, 117, 310
Snowden, Philip 252
Somary, Felix 240f., 261, *400*
Sophie, Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand 48
Stalin 257, 278, 327ff., 338, 345, 347, 353, 357, 379, *397ff.*
Steinhäuser, Leutnant 83
Stephani, Franz von 88, 158
Strasser, Gregor 255f., 266, 268f., *276,* 287,
Strasser, Otto 255, *348, 399*
Strong, Benjamin 211f., 215, 217, 219f., 236, 243ff.
Sutton, Antony C. 13, *75, 274,* 384

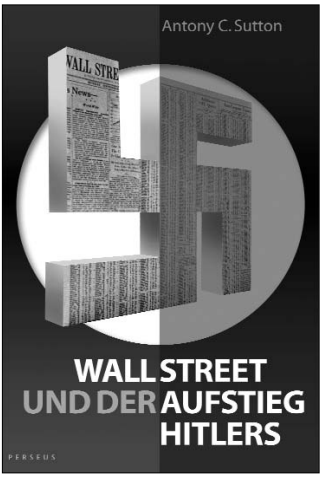
T
Teagle, Walter 233
Thälmann, Ernst 257
Thyssen, Fritz 234, 267, 385
Tiarks, Frank C. 263
Tillesen, Heinrich 50, 160
Tirpitz, Admiral 31, 149ff.
Trebitsch-Lincoln, Ignatz 135, 144–161, *190f.,* 337, 342, 391, *396f., 401*
Trotzki, Leo 43, 62ff., 66, 68, 100, 111, 169, 257, 265, *276,* 328ff., *400*
Tuchaschewski, Michail 110, 169, 329ff., 358, 386
Turner, Henry A. 381, 384, *400*

V
Vanderlips, Frank 111
Veblen, Thorstein 15, 30, *73 75,* 76–129, *130,* 136f., 139, 141, 159, 162, 181, 196, 199, 212, 265, 284, 310, 328, 357ff., 370, 386, *397 400f.*
Vissering, holländischer Bankgouverneur 252

W
Warburg, Paul 233
Weber, Max 115
Whitman, Walt 92, *130*
Willingdon, Vizekönig 253
Wilhelm II. (1888–1918) 30ff., 40, 42, 44ff., 52f., 55, 58, 76, 82, 150f., 314
Wilson, Woodrow 48, 58, 65, 68, 82, 102, 110, 113ff., 118, 120, *131, 133,* 138, 257, *393, 396*
Winterbotham, Hauptmann 312ff., 324
Wirth, Joseph 173
Wood, Sir Kingsley 339
Wrangel, Pjotr Nikolajewitsch 110, 145

Y
Young, Owen D. 234, 258f.

WEITERES ZUM THEMA:



Antony C. Sutton

Wall Street und der Aufstieg Hitlers

Das bahnbrechende Werk von Antony C. Sutton (1925–2002) untersucht den von der offiziellen Geschichtsschreibung verdrängten Zusammenhang zwischen Wall Street Bankiers und dem Aufstieg Hitlers. Der Perseus Verlag legt hiermit die deutsche Erstausgabe des vor 33 Jahren auf Englisch erschienenen Klassikers des britischen Historikers *Wall Street and the Rise of Hitler* vor. Sutton ist unseren Lesern u. a. aus den *Europäer*-Aufsätzen von Andreas Bracher bekannt.

Während die Halbwahrheit, dass der Hitlerismus mit Hilfe der amerikanischen Streitkräfte 1945 besiegt wurde, in alle Köpfe gehämmert wurde, bleibt die andere Hälfte der Wahrheit, dass derselbe Hitlerismus nur mit Hilfe westlicher (britisch-amerikanischer) Kapitalhilfe *überhaupt aufgebaut werden* konnte, bis heute ein Tabu akademischer Geschichtsschreibung. Die gegenwärtige Schleuderfahrt der Wall Street-Praktiker, die unter dem rein kommerziellen Motto «Geld stinkt nicht», Geschäfte treiben, wo es eben geht, legt es nahe, auch einmal Wall Streets geschäftliche Verbindungen mit dem *Dritten Reich* ins Auge zu fassen.

208 S., brosch., Fr. 28.– / € 19.–
ISBN 978-3-907564-69-1

Alle Bücher im Buchhandel erhältlich. Weitere Informationen: **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

WEITERES ZUM THEMA:

Carroll Quigley:

Katastrophe und Hoffnung

Eine Geschichte der Welt in unserer Zeit

Carroll Quigley (1910–1977) war vielleicht der überragendste amerikanische Historiker des letzten Jahrhunderts. Professor an der Georgetown University in Washington war er u.a. Lehrer Bill Clintons. Sein Hauptwerk *Tragedy and Hope* ist ein legendäres Buch. In seiner Durchleuchtung der Aktivitäten und Verbindungen der englischen und der amerikanischen Oberschicht und des internationalen Finanzkapitalismus legte er Dimensionen des internationalen Geschehens offen, ohne die das 20. Jahrhundert wohl kaum verständlich wird. *Tragedy and Hope* wird hier zum ersten Male in einer Auswahlausgabe auf Deutsch herausgegeben. Die Auswahl umfasst die relevanten Teile des Werks, die sich auf die Geschichte des Weltkriegszeitalters bis 1939 beziehen. Herausgegeben und übersetzt durch *Andreas Bracher*.

2. Aufl., 544 S., brosch., Fr. 47.–, € 32.–
ISBN 978-3-907564-42-4

Alle Bücher im Buchhandel erhältlich. Weitere Informationen: **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

WEITERES ZUM THEMA:

Andreas Bracher / Thomas Meyer (Hg.):

Helmuth von Moltke 1848 – 1916 Dokumente zu seinem Leben und Wirken

Band I – Helmuth von Moltke d. J. (1848 – 1916) spielte eine Schlüsselrolle vor und während des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges. Diese Rolle ist bis heute wenig verstanden worden.
Die vorliegende Publikation ist geeignet, alle Zerrbilder zu korrigieren. Sie gibt ein lebendiges Bild von Moltkes bedeutender Entwicklung. Sie dokumentiert ferner Rudolf Steiners Einsatz für einen gerechten Frieden nach 1918.
Mit Beiträgen von *Andreas Bracher, Jürgen von Grone, Andreas Stein, Rudolf Steiner* u. a.

Stark erweiterte Neuauflage. Mit erstmals publizierten Dokumenten, ausführlichen Anmerkungen und Registern

692 S., geb., Fr. 69.– / € 48.–
ISBN 978-3-907564-15-8

Alle Bücher im Buchhandel erhältlich. Weitere Informationen: **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

WEITERES ZUM THEMA:

Jacob Ruchti / Helmuth von Moltke:

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges

Zwei vergessene zentrale Schriften zum Verständnis der Vorgänge bei Kriegsausbruch 1914 und der Haltung Rudolf Steiners

Ruchtis und Moltkes Darstellungen des Kriegsausbruchs bringen Sachverhalte ans Licht, deren Ignorierung zum Kampf gegen eine selbständige europäische Mitte gehört. «Die Geschichte lässt sich auf die Dauer nicht fälschen, die Legende vermag vor der wissenschaftlichen Forschung nicht standzuhalten, das dunkle Gewebe wird ans Licht gebracht und zerrissen, auch wenn es noch so kunstvoll und fein gesponnen war.» (Jacob Ruchti)

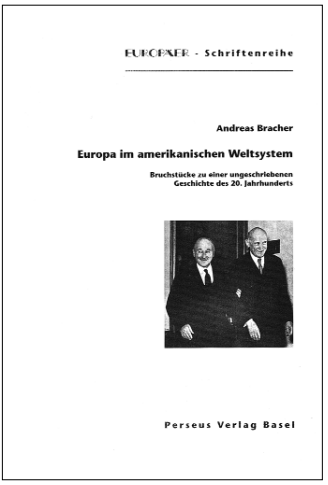
Mit einer Einleitung von *Andreas Bracher*.

2. Aufl., 131 S., brosch., Fr. 27.– / € 16.–
ISBN 978-3-907564-51-6

Alle Bücher im Buchhandel erhältlich. Weitere Informationen: **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

WEITERES ZUM THEMA:



Andreas Bracher:

Europa im amerikanischen Weltsystem

Bruchstücke zu einer ungeschriebenen Geschichte des 20. Jahrhunderts

Aus dem Inhalt:

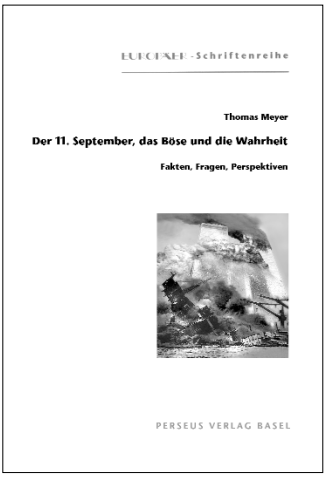
Das anglophile Netzwerk – Carroll Quigleys Enthüllungen zur anglo-amerikanischen Politik / «Schädel und Knochen» an der Wall Street – Anthony C. Sutton und die Hintergründe der amerikanischen Weltpolitik im 20. Jahrhundert / Jean Monnet – «Vater eines vereinten Europa» / Nationalsozialismus, Antifaschismus und Anthroposophie – Scheinbare Ähnlichkeiten, wirkliche Gegensätze / «Auschwitz» als negativer Glaube / Menschenrechte und ihre Propagierung / usw.

3. Auflage, 192 S., brosch., Fr. 34.– / € 19.80
ISBN 978-3-907564-50-9

Alle Bücher im Buchhandel erhältlich. Weitere Informationen: **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

WEITERES ZUM THEMA:



Thomas Meyer:

Der 11. September, das Böse und die Wahrheit

Fakten, Fragen, Perspektiven

Neues Licht auf das größte Verbrechen
des beginnenden 21. Jahrhunderts

Dieses kleine Buch räumt mit der offiziellen US-Verschwörungstheorie auf, die Attentate vom 11. September 2001 seien erstens *für jedermann* eine Überraschung gewesen und zweitens auf Islamisten zurückzuführen, deren Aktionszentrum *«Al-Qaida»* heißt.
Es stellt das größte Verbrechen des beginnenden 21. Jahrhunderts in einen weltgeschichtlichen Zusammenhang und zeigt an ihm die Notwendigkeit einer vernünftigen, geisteswissenschaftlich orientierten Auseinandersetzung mit dem Bösen auf.

120 S., broschiert, Fr. 24.– / € 16.–
ISBN 978-3-907564-39-4

Alle Bücher im Buchhandel erhältlich. Weitere Informationen: **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL